GESCHICHTE DES TEMPELHERRE NORDENS NACH DEN...

Ferdinand Wilcke Wilhelm

Digitized by Google

Bibliotheca S. J.
Les Fontaines
CHANTILLY
H0
204/107

HO 204/107

Digitized by Google

Die Templerei

oder

das innere Wesen des alten und neuen Ordens der Tempelherren.

Von

Dr. Wilhelm Ferdinand Wilcke.

Leipzig,
bei August Lehnhold.

1835.

Digitized by Google

Geschichte

des

Tempelherrenordens

nach den bekannten und mehreren bisher unbenutzten Quellen.

ECOLE SAINTE GENEVIEVE
B.D.J

Von

Dr. Wilhelm Ferdinand Wilcke,
Pastor zu Rothenburg an der Saale.

Dritter Band.

Leipzig,
bei August Lehnhold.

1835.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Nachdem faſt acht Jahre ſeit dem Erſcheinen meiner Geſchichte des Ordens der Tempelherren verfloſſen ſind, und ich mir bewußt bin, ſowohl das Mittelalter überhaupt, als inſonderheit die Hierarchie nebſt ihren Subſidien in dieſem Zeitraume beſſer kennen gelernt zu haben, ich auch genügende Materialien geſammelt hatte, um den Gegenſtand gegenwärtiger Schrift mit Sicherheit darſtellen und ſo beſagtem Orden eine neue, intereſſante und nicht minder wiſſenſchaftliche Seite abgewinnen zu können: ſo ſtehe ich nicht länger an, dieſe Schrift dem Wohlwollen des gelehrten Publicums zu übergeben. Sie kann recht gut als ein dritter Band jener Geſchichte des Ordens betrachtet werden, weil ſie dieſelbe berichtigt, erweitert und gewiß auch bereichert; aber eben ſo gut kann ſie als ein für ſich

Digitized by Google

bestehendes Ganzes gelten, da sie das innere Wesen des Ordens allein ins Auge faßt, so wie auch die bisher unbekannte Geschichte der heutigen pariser Templer enthält. Und die Geschichte der letztern ist eigentlich die vornehmste Veranlassung der Entstehung dieser Schrift. Denn die pariser Templer sind erst seit einigen Jahren aus ihrer frühern Dunkelheit hervorgetreten, haben jedoch bereits erlaubt, daß Manches über ihre Verfassung und Lehre gedruckt werde: so daß sie dadurch die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen und die verschiedensten Urtheile über ihren Ursprung und ihr Wesen zuwege gebracht haben. Indem sie sich selbst dem Publicum offner darstellen, fordern sie Andere auf, ihren Verein näher ins Auge zu fassen, und indem sie eben verschiedene Notizen über ihre Verfassung und Lehre veröffentlichen, geben sie zugleich die Mittel an die Hand, sich mit ihnen zu beschäftigen und sie genauer kennen zu lernen.

Da diese Schrift die frühern beiden Bände ergänzen soll und ein besonderes Ganzes ausmacht: so vermeidet sie alle Wiederholungen des schon Gegebenen, und verweist deßhalb, wo es nöthig ist, unter dem Zeichen G. O. auf die Geschichte des Tempelherrenordens. Nur wo es die Deutlichkeit, Berichtigung oder Bekräftigung erheischte, ist diese Geschichte näher angezogen.

Digitized by Google

Wie der Einfluß der Bettelorden auf das 13te, 14te und 15te Jahrhundert bis jetzt wohl hinlänglich gewürdigt, aber noch nicht in seinem ganzen Umfange besonders dargestellt worden ist, da dieser Einfluß sich auf Hierarchie, Politik, Religion, Wissenschaft und Volksleben erstreckte: eben so geht es den geistlichen Ritterorden, welche ein tief eingreifendes Rad in dem Getriebe des Völkerlebens ihrer Zeit waren. Die Templer gaben in diesem Rade die Hauptspeichen ab. Gegenwärtige Schrift hat es sich zum Zweck gesetzt, das innere Wesen des Ordens der Templer, gleichsam sein innerstes Leben und Weben darzustellen, theils wie es sich in sich selbst giebt, theils aber auch, wie es auf jene bewegte, kräftige und thatenreiche Zeit der Kreuzzüge einwirkte. Die Wurzel dieses Lebens fand sich zwar in Palästina; aber sie erhielt ihre Frucht allezeit, selbst als aus der Wurzel ein mächtiger Baum hervorgetrieben war, von der päpstlichen Hierarchie. Darum muß diese in ihrem Wesen und Zwecke kurz geschildert werden, wollen wir die genetische Entwickelung der Größe und Macht der Templer, also die politische Templerei naturgemäß beschreiben und begreifen. Ja diese letztere wird nur dann als wahr und großartig erscheinen, wenn des Ordens Politik immer in Beziehung zur Politik der Hierarchie gestellt, festgehalten und ausgeführt wird. Haben wir des

Ordens politische Principien und demgemäßes Wirken und Streben erkannt: so werden wir neben diesem materiellen Wesen noch ein eigenthümliches geistiges vorfinden, nämlich eine besondere dogmatische Ansicht und einen dieselbe aussprechenden Cultus. Um auch diese rein geistige Seite des Ordens genetisch zu entwickeln, muß die Lehre der Kirche und der Ketzerparteien des 12ten und 13ten Jahrhunderts dargestellt, nach derselben die dogmatische Templerei erkannt und ihr die rechte Stellung in den häretischen Gegensätzen jenes Zeitalters angewiesen werden, und zwar nicht unter denen, welche entweder aus Wissenschaftlichkeit, Wahrheitsliebe oder frommen Sinne entsprangen: sondern daß wir in ihr lediglich die Frucht einer vornehmen Aufklärung und eines freigeisterischen Weltsinns erkennen. Da jedoch das Vorhandensein einer templerischen Geheimlehre bestritten wird, und das um so mehr, da sie in der äußern Geschichte des Ordens nicht obenauf liegt, sondern erst aus Ereignissen und Aussagen bei der Untersuchung gegen denselben aufgefunden werden muß, welche Daten großentheils den eigenthümlichen templerischen Cultus betreffen, so wird es als nöthig erscheinen, zuvörderst die rituelle Templerei als etwas geschichtlich Gegebenes aufzustellen, und aus dieser das dogmatische System zu entwickeln und zu erklären.

Digitized by Google

Dem Kenner und Bearbeiter unſers Gegenſtandes wird es nicht entgehen können, wie das Dunkel in dieſer Partie der Geſchichte des Mittelalters urſprünglich von der römiſchen Curie, dann aber in neuern Zeiten hauptſächlich durch freimaureriſche Anſichten und Beſtrebungen verbreitet worden ſei. Es muß daher auch das Weſen der Freimaurerei und ihre hierher bezügliche Wirkſamkeit wohl beachtet werden, um ſo mehr, da die pariſer Templer mit dem Orden der Freimaurer in hiſtoriſcher Beziehung ſtehen. Die Geſchichte der pariſer Templer iſt von mir unparteiiſch dargeſtellt; ich finde in mir weder Neigung noch Nöthigung von dieſer Unparteilichkeit abzuweichen, und es liegt nach allen Verhältniſſen nichts mehr vor, hier discret zu ſein, da es dieſe Templer gegen ſich ſelbſt nicht ſind. Mancher könnte mir jedoch von einer andern Seite Verpflichtung des Schweigens auflegen, nämlich von der Berückſichtigung aus, als verlohne es ſich kaum der Mühe, über beſagten Verein und ſeine Lehre ſo viele Worte zu machen. Allein Viele werden auch wiederum anders urtheilen, theils weil ſie etwas Neues (ſei es werthlos oder nicht) lernen, theils auch, weil durch meine Arbeit Andere vor Zeitverluſt bewahrt werden, indem ſie vielleicht bei eigner Unterſuchung der pariſer Templerei auf Abwege, zu Zweifeln, ins Ungewiſſe und zu unnöthigen hiſtoriſchen

Digitized by Google

Weiterungen geführt worden sein würden. Es wäre leicht möglich, daß außer Gregoire und Münter noch Mancher hier einem historischen Irrthume sich hingäbe, indem er die heutigen Templer für ächte Abkömmlinge der alten hielte, und so Zeit, Urtheil und Streben nach historischer Wahrheit an einen Gegenstand verschwendete, der eher den Stunden der Muße, der leichten Conversation und der historischen Lüge anheimfallen muß. Wenn also hier nichts Positives für die Geschichte gewonnen wurde, um so mehr doch Negatives, das aber gerade nicht arm am Eigenthümlichen ist, ich meine die neutempleriſche Lehre, die, wenn man von ihrem Ursprunge absieht und den auf sich beruhen läßt, doch um ihres eignen Wesens willen immer ein interessanter Gegenstand bleibt. Aus allen diesen Rücksichten ist das zweite Buch dieser Schrift bearbeitet, und sogar, um dem Vorwurfe zu entgehen, man sei hier nicht gründlich und deutlich genug gewesen, nicht verschmäht, den freimaureriſchen Legenden eine größere Beachtung zu widmen, als sie allerdings sonst verdienen.

Was die erste Beilage betrifft, so liefert sie in sich selbst den Beweis, wie nöthig sie ist; denn sie enthält die gesichtete Reihenfolge der Großmeister des alten Ordens, und ich zweifle nicht, daß hiermit dieser Gegenstand historisch erledigt sein wird.

Digitized by Google

Daß ich als zweite Beilage vier Briefe des verstorbenen Bischofs Münter habe abdrucken lassen, dazu bewog mich einestheils der Umstand, daß dieselben in enger Beziehung zu dieser Schrift stehen und ein interessanter Nachlaß eines sehr würdigen Gelehrten sind; anderntheils weil sie mein Urtheil über den alten Orden der Templer bestätigen und hinsichtlich des neuen zeigen, wie nahe hier der Irrthum liegt. Gerade Münter und Herder haben durch das Gewicht ihres Urtheils die meisten Schriftsteller zu Gunsten der Templer gestimmt und wider Willen Zweifel, Irrthum und ein **Noli me tangere** auf diese Partie der Geschichte gedrückt. — Daß ich gegen Münter durch Veröffentlichung dieser Schreiben nicht indiscret werde, glaube ich dadurch beweisen zu können, daß die mir anvertrauten Geheimnisse von mir so lange bewahrt wurden, als sie von den Neutemplern selbst als solche betrachtet worden sind. Da sie aber durch Gregoire und eigentlich schon durch die **Acta Latomorum** dem großen Publicum im Druck übergeben sind, und der Bischof Münter bereits einige Jahre verstorben ist: so halte ich mich der Verpflichtung des Schweigens für entbunden und übergebe diese Briefe als inhaltvolle Reliquien desjenigen Gelehrten, der für den Orden der Templer fast das Meiste in der literarischen Arena geleistet hat, sonst aber stets seiner ausgebrei-

Digitized by Google

teten Kenntniſſe und ſchriftſtelleriſchen Thätigkeit wegen eine ausgezeichnete Stelle in der Gelehrtenwelt einnehmen wird.

Rothenburg a. d. Saale, am 9. Decbr. 1834.

Dr. Wilcke.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

Erstes Buch.

Die alte Templerei.

Kap. 1. Einleitung . . . . . Seite 1
— 2. Die politischen Bestrebungen der Päpste bis auf Clemens V. . . . . — 22
— 3. Die politische Templerei . . . . . — 102
— 4. Kirchliche Lehre und deren Gegensätze im 12ten und 13ten Jahrhunderte . . . . . — 204
— 5. Rituelle Templerei . . . . . — 259
— 6. Dogmatische Templerei . . . . . — 311

Zweites Buch.

Neue Templerei.

— 1. Ueber die Fortdauer des Ordens . . . . . — 358
— 2. Geschichte der pariser Templer . . . . . — 399
— 3. Innere Verfassung derselben . . . . . — 455
— 4. Ihre Lehre . . . . . — 466

Beilagen.

Beil. 1. Reihenfolge der Großmeister der alten und neuen Templer . . . . . — 501
— 2. Vier Briefe des Bischofs Münter . . . . . — 515
— 3. Charta transmissionis . . . . . — 525
— 4. Literarische Nachträge . . . . . — 528

Digitized by Google

Druckfehler.

Seite 1 muß die Ueberschrift lauten: „Die alte Templerei."
— 20, Zeile 3 von oben, sittlicher
— 27, Note 11, Quesnel; op. ist zu streichen.
— 34, Note 29, Zeile 6, seriem
— 44, Note 57, Wibert
— 66, Note 14, fodrum
— 67, Note 18, Zeile 1, Hoveden
— 75, Note 44, Rymer
— 97, Zeile 18, Nogaret
— 98, Zeile 5, für verlieren lies verderben
— 117, Zeile 14, fernen
— 137, Note 66, Hemingford
— 163, Zeile 11, lies 1184
— 168, Zeile 1, beschönigten
— 183, Zeile 2 von unten, Berufungsschreiben
— 228, Note 93, Abälard
— 245, Zeile 5 von oben, Albigeois
— 252, Zeile 15, Chrysogonus
— 254, Zeile 11, Romana
— 259, Zeile 4 von unten, nichtmaurerische
— 306, Note 55, Paciaudi
— 341, Zeile 5, Name
— 371, letzte Zeile, Amez
— 387, Note 45, Botta
— 394, Zeile 4 von unten, Fünen
— 397, Zeile 7, Pförten
— 411, Zeile 8 von unten, Roquefort
— 434, Zeile 10 von unten, Aloyau
— 436, Zeile 9 von unten, Janeiro
— 445, Note 40, κεκράτηνται
— 451, Zeile 11 von unten, hätten

Digitized by Google

Erstes Buch.

Die neue Templerei.

Erstes Kapitel.

Einleitung.

Wie die Gesinnungen und Bestrebungen des einzelnen Menschen häufig Gegensätze zeigen, so ist der Charakter jedes Zeitalters reich an denselben, und die Weltgeschichte ist die Aufzählung und Betrachtung der politischen und geistigen Gegensätze der Menschheit. Sinn für Freiheit und Herrschsucht, die Andern Knechtschaft bereitet, Patricier und Plebejer, Aristokraten und Demokraten, Hierarchen und Kosmopoliten, Neologen und Obscuranten finden sich in jedem Zeitalter. Wir finden bei Indiern und Aegyptern die älteste Weisheit gepaart mit dem Kastengeiste, der die Kräfte des einzelnen Menschen, wie der Völker, in jeder Beziehung lähmt. Die hellenischen Völkerstämme zeigen bei allem Schönheitssinne keine ächte Humanität, in sittlicher Hinsicht blieben sie Barbaren, und mit der römischen Tapferkeit, Einfachheit und Verstandesbildung paarte sich sittliche Schwäche, Völlerei und crasser Aberglaube. Bei aller Liebe zur Freiheit, wodurch Griechen und Römer unter den alten Völkern

sich auszeichnen, zeigt uns ihre Geschichte hier Patricier Plebejer und Sclaven, dort Herakliden und Heloten. Das Zeitalter der Völkerwanderung führt die entnervten Völker des Alterthums ab, und die jugendlich-kräftigen germanischen Stämme auf das Feld der Geschichte. Das Mittelalter zeigt in seiner Blüthe das Ritterthum und das freiheitathmende Städtewesen, daneben die Leibeigenschaft, und im Allgemeinen jene von der Hierarchie erzeugte und genährte starre Gebundenheit, an der lange vergebens von den Antihierarchianern gerüttelt wurde. Welche politischen Gegensätze das Zeitalter von der Reformation ab, und namentlich das neue und neueste darbieten, liegt vor der Hand. Die heutige Zeit bewegt sich ja lediglich in politischen Gegensätzen; die übrigen gesellschaftlichen commerciellen, wissenschaftlichen und religiösen sind vor der Hand auf die Seite geschoben.

Zu keiner Zeit konnte namentlich das Feld der Wissenschaft und das Gebiet der Religion von Gegensätzen frei sein. Die einzelnen Geschichtsperioden zeigen neben der höchsten Weisheit die größte Thorheit, neben der Wahrheit die Lüge, neben Frömmigkeit sittliche Verworfenheit. In dem Zeitalter eines Plato, Sokrates und Aristoteles herrschte religiöse Unwissenheit und frommer Aberglaube, wie in keinem andern. Bei dem jüdischen Volke findet sich neben dem strengsten Monotheismus crasser Götzendienst; neben der geistigen Bildung der Araber in ihrer erhabenen Pracht und kräftigen Frische gedeiht das katholische Mittelalter in seiner dumpfen, geistigen Erstarrung; neben den Kreuzzügen, der Frucht religiösen Aberglaubens und frommer Schwärmerei blüht der Scholasticismus, als eine Blüthe einseitiger Verstandesbildung und himmelanstürmender Afterweisheit; neben der Rohheit einer ritterlichen und freiherrlichen Soldateska

die zarte Blume des Minnegesangs. Weiterhin neben dem Katholicismus der Protestantismus, sodann Deismus, Pietismus und Mysticismus, endlich Supranaturalismus und Rationalismus. Während im Abendlande das Dogma herrschte, führte im Morgenlande das Schwert das Regiment. Der Trieb nach Glaubensfreiheit rief den erstgeborenen Sproß der Hierarchie, den Jesuitismus, in's Leben und gab ihm einen zweiten, die Inquisition, zur Begleiterin. Hyperorthodoxie erweckte den Rationalismus, der Obscurantismus den Deismus, französische Aufklärung oder überhaupt die Neologie den Mysticismus. Die größten Gegensätze aber, nämlich Gottheit und Menschheit, Seele und Leib, Tugend und Laster, Leben und Tod belehren uns, daß Gegensätze sein müssen, damit der Mensch seine erhabene Bestimmung erkennend, nach dem Höheren strebe, und im Getriebe der Menschheit keine Erstarrung, kein Stillstand eintrete. Allein jene größten Gegensätze, die recht eigentlich Extreme enthalten, sollten uns von allen Extremen fern halten: denn nur Satz und Gegensatz ist heilsam, was drüber hinausliegt, das Extrem, ist vom Uebel [1]).

Die Gegensätze in der Geschichte der Menschheit, mögen sie nun solche, oder die äußersten, Extreme sein, fallen recht sichtbarlich und darum belehrend in's Auge, wenn man ausgezeichnete geschichtliche Personen als Repräsentanten der Gegensätze ihrer Zeit einander gegenüberstellt. So z. B. Mose, der Gesetzgeber des jüdischen Volks und Cekrops, Stifter des attischen Staates; Zoroaster, Reformator des medischen Feuerdienstes, und Konfut-se, der Sittenlehrer

1) F. Ancillon. Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen. Th. 1. 1828. Th. 2. 1831. Berlin.

Digitized by Google

der Chineſen; Solon, der verſtändige Geſetzgeber der Athener, und Pythagoras, der weiſe Moraliſt Griechenlands. Cyrus, Perſiens erſter Monarch, und Brutus, der die römiſchen Könige vertrieb; die Demokraten und Freiheitshelden Leonidas, Miltiades, Themiſtokles, Cimon, Epaminondas, Timoleon und der Autokrator und Unterjocher Aſiens Alexander. Der Grieche Sokrates mit ſeiner univerſaliſtiſchen und kosmopolitiſchen Weisheit, die weiſe Stoa, die freiſinnigen Epikuräer, und gegenüber der ſtarre, engherzige Levitismus der jüdiſchen Synagoge. Dann Freiheitsliebe und Herrſchſucht bei Hannibal und den Scipionen, bei Cato, Pompejus und bei Cäſar. Chriſtus und Johannes als Lehrer einer Univerſalreligion, der Religion der Liebe; gegenüber das rohe Heidenthum mit ſeinem blutigen Opferdienſte und der particulariſtiſche, ſelbſtſüchtige Phariſäismus. Dann die gebildeten Antonine und die rohen Völker des Nordens mit ihrem Attila, die antichriſtlichen Kaiſer und Conſtantin nebſt Theodoſius; Neuplatoniker und Kirchenväter; Muhamed und Gregor I.; Karl der Große und die ſächſiſchen Kaiſer als Beherrſcher Roms, und Gregor VII. als Univerſalhierarch; das Papſtthum und das Kaiſerthum; Ludwig IX. von Frankreich in ſeiner Kirchlichkeit, Kaiſer Friedrich II. in ſeiner Freiſinnigkeit und in ſeinem Kampfe gegen die Hierarchie. Der edelmüthige, rechtliche Saladin und der rohe, grauſame Dſchingiskhan. Die gebildeten Mediceer zu einer Zeit, wo türkiſche Barbarei in der Wiege der Wiſſenſchaften ihren Sitz aufſchlug. Die unſittlichen Päpſte des 15ten Jahrhunderts und Wikliffe und Huß; Machiavelli und die Eidgenoſſenſchaft der Schweizer; Leo X. und Luther; Ignaz Loyola und Erasmus; Karl V. und Guſtav Waſa; Richelieu und Guſtav Adolf; die Inquiſition und Baco nebſt Galilei; Ludwig XIV.

Digitized by Google

und Cromwell; Nadir Schah und Peter I.; Joseph II. und Pombal den Jesuiten gegenüber, sowie dem Kaiser Napoleon Mirabeau und Washington; Bolivar und Canning; Wellington und Lafayette.

Statt dieser bisherigen allgemeinen und deshalb nicht immer scharf genug ausfallenden Gegensätze verschiedener Zeitalter, jetzt zwei besondere Beispiele aus dem Mittelalter, mit dem wir es hier lediglich zu thun haben, nämlich zuerst die schon erwähnten Zeitgenossen, Ludwig IX. von Frankreich und der Kaiser Friedrich II.[2]). Wie groß und mannichfaltig die Gegensätze und eigenthümlichen Entwicklungen jener Zeiten waren, ergiebt sich aus dem Charakter, der Lebensweise und den Thaten dieser beiden Herrscher, von denen Niemand, wenn es nicht über jeden historischen Zweifel erhaben wäre, vermuthen sollte, daß ein und dasselbe Jahrhundert sie Beide gesehen hätte. Bei Friedrich[3]) paarte sich die heiterste Fröhlichkeit mit dem höchsten Ernst; er war nicht Christ im hierarchischen, ja nicht einmal im damaligen kirchlichen Sinne, denn er näherte sich einem katholischen Protestantismus, er glaubte an Sterndeuterei, huldigte den Wissenschaften und Künsten, war in jeder Beziehung selbstständig, so daß selbst Unbedeutendes seiner fürsorglichen Aufmerksamkeit nicht entging und seine Lebensweise die eines Weltmannes war. Ludwig hingegen gab sich der kirchlichen Frömmigkeit seiner Zeit in allen ihren Eigenheiten ganz und mit ungeheuchelter Liebe hin; alle von der Kirche gebotenen frommen Uebungen übte er unausgesetzt; er las die Schriften der Kirchenväter; Heiterkeit fand er nur unter Belehrung und Erbauung;

2) F. v. Raumer Geschichte der Hohenstaufen IV. 269 f. f.
3) A. a. O. III. 567 f. f.

Digitized by Google

weltlichen Freuden entsagte er in jeder Hinsicht und so sehr, daß er ohne den Widerspruch seiner Gemahlin gewiß Bettelmönch geworden wäre. Bei solcher Gesinnung konnte er nie mit Kaiser Friedrich gegen den Papst handeln; Friedrich war seiner Zeit um Jahrhunderte vorausgeeilt, während Ludwig dem Charakter unsers Zeitalters ganz fremd ist; jener zeigt die geistige Kraft und Entwickelung des 13ten Jahrhunderts individualisirt, dieser ebenso die hohe Kraft und Würde der Religiosität jener Zeit. — Das andere Beispiel giebt Friedrichs II. Gesetzgebung[4]) und Gregors IX. Decretalen. Friedrich erkannte wohl, daß es an einer gewissen Richtung, an einem bestimmten Maßstab und gleichsam geistigen Mittelpunct seines Zeitalters fehle, so lange keine bestimmte Gesetzgebung stattgefunden. Wollte er dem Kaiserthum und namentlich seinem durch und durch antipäpstlichen Kaiserthume einen tüchtigen Unterbau geben, so mußte ein bestimmtes Gesetzbuch gegeben werden. Denn durch die politischen Wirrungen der frühern Zeiten war ein solches Chaos von Gesetzen entstanden, daß das, was nach dem Gesetz Recht sein sollte, oft gar nicht aufzufinden war. So gab er denn anstatt schwankender Gewohnheiten gesetzliches Recht, ohne die alte Ordnung ganz zu stürzen, wenn nur sein höchster Grundsatz dadurch keinen Abbruch litt: „als mächtiger Herrscher das Reich zu regieren, und so durch die verstärkte öffentliche Gewalt alle Privatgewalt und Selbsthilfe zu vernichten." Das Gesetzbuch ging von den zwei Hauptpflichten des Kaisers aus, daß er einmal Sorge tragen müsse, daß der christliche Glaube nicht entweiht, sondern die Kirche durch das weltliche Schwert geschützt werde und

4) A. a. O. III. 462—559.

sodann, daß die Völker Frieden und Gerechtigkeit bewahren und üben sollten. Daher stand auf Ketzerei der Tod; allein dies Gesetz fand bei Friedrichs Freisinnigkeit und Politik keine strenge Anwendung. Was die übrigen Rechte der Kirche betraf, so gewährte oder beeinträchtigte sie Friedrich, je nachdem das Verhältniß mit dem Papste ein freundliches oder feindliches war. Er gewährte der Kirche den Zehnten, nicht aber unbedingte Steuerfreiheit, gebot eine genaue Verwaltung erledigter Pfründen, ohne die hierher gehörigen Gesetze zu beachten. Die kirchliche Gerichtsbarkeit schränkte er sehr ein: denn nur eine Rechtspflege, die kaiserliche, sollte im Lande sein. Jedes geistliche Lehn mußte Lehnsdienste leisten, und geistliche Personen, Corporationen und Orden, welche nicht zum Reichstage verpflichtet waren, sollten keine Lehen mehr erwerben dürfen.

Friedrich beschränkte die Gerichtsbarkeit des Adels und entzog ihm die peinliche fast ganz; Selbsthilfe wurde verboten, die Reichsvertheidigung nicht lediglich an den Lehnsdienst geknüpft, und dadurch die Fürsten unabhängiger von den Baronen und diesen ihre Heerbannsverpflichtung erleichtert; aber der Adel verlor dadurch und durch Anderes an seiner Bedeutsamkeit und wurde durch das ihm verliehene Erbrecht der Lehne mehr an die Scholle gebunden, daher Neuerungen abgeneigt und an das bestehende Recht und die bestehende Regierung geknüpft. Alle nicht königlichen Städte mußten den königlichen Beamten einen nicht geringen Wirkungskreis einräumen, die Besteuerung kam unter Aufsicht des Staates, so auch die Wahl der Stadtobrigkeiten, weil dem Kaiser an der königlichen Oberleitung am meisten lag. Dadurch wurde die Adelswillkür, so wie das Getriebe der Demokraten gebrochen, auch die Landleute der Willkür

Digitized by Google

ihrer Landsleute durch eigne unter der Oberleitung des Staates gewählte Behörden geschützt und auf allen königlichen Gütern die Leibeigenschaft aufgehoben. Sodann ordnete Friedrich den Geschäftsgang so, daß Ortsbehörden, landschaftliche Behörden und Reichsbehörden ihn bildeten; er setzte eigne Beamten für Rechtspflege, Gewerbe, Steuern und Polizei, sowie für Verwaltung der Domainen, und schränkte die große Zahl der Unterbeamten ein. Er ordnete Landtage an, auf welchen jeder geistliche oder weltliche Landstand die Verwaltung oder den Beamten anklagen konnte. Also wollte Friedrich durch solche freie Verfassung die Verwaltung begleiten, regeln und prüfen, ohne daß der Nichtbeamte eingreifen durfte; dadurch verstattete er auch, daß ein dritter Stand sich bildete und staatsrechtliche Bedeutung empfing und so eine wirkliche Vertretung des Volks stattfand, welche wiederum durch die Theilnahme aller Beamten begleitet und geregelt wurde. Neben diesen Landständen blieb die aus den Geistlichen und Baronen gebildete Pairskammer und neben diesen das höchste Reichsgericht als eine staatsrechtliche Körperschaft.

Dem Kriegswesen lag noch das Lehnswesen zum Grunde; um den daraus entstehenden Uebelständen zu entgehen, hielt Friedrich Söldner. Was die Rechtspflege und Gerichtsordnung betraf, so war hier Einheit unumgänglich nöthig; daher hörte mit Erscheinen des Gesetzbuches jedes dem gegenüberstehende Recht auf. Das alte fränkische Recht wurde schlechthin aufgehoben, das lombardische und römische aber in zweifelhaften Fällen zu Rathe gezogen, Gottesurtheile nur in schweren, peinlichen Fällen zugelassen. Ueber Zeugen, Gebühren und Dauer der Processe waren heilsame Gesetze gegeben. Das peinliche Recht war streng; die policeilichen

Digitized by Google

Gesetze standen denen unserer Zeit an Umfange, Weisheit und Fürsorge nichts nach. Selbst über Aerzte und Erhaltung der Gesundheit war Heilsames verordnet. Im Innern des Landes sollte der Handel frei, hinsichtlich des Auslandes durch Verträge gesichert, die Abgaben vom Handel nicht drückend sein; der Staat behielt einige nicht drückende Monopole. Das Münzwesen und Steuerwesen war bestmöglichst geordnet, und die Geistlichen bei den Abgaben darnach behandelt, je nachdem Friedrich mit dem Papste stand. Die Krongüter wurden theils auf Rechnung verwaltet, theils verpachtet. — So sehr dem Kaiser daran lag, den Bildungszustand des Volkes in seinem Erbreiche zu verbessern, so fehlte es ihm doch an Mitteln und an günstigen Zeiten, um hier der Mittelmäßigkeit zu genügen; die Gründung der Universität Neapel (1224) ist indeß sein Werk.

Wir ersehen aus dieser Gesetzgebung, daß sie den doppelten Zweck hatte, einmal die königliche Gewalt zu stärken und zu vermehren, und dann des Reiches Wohlfahrt, Sicherheit und Blüthe zu sichern und zu erhöhen; hier war der Staat und dessen Oberhaupt Mittelpunct und Zweck aller Verordnungen und so das Gedeihen aller weltlichen Verhältnisse, der kleinsten wie der größten, die höchste Aufgabe. Wie ganz anders war der historische Gegensatz dieser Gesetzgebung, die Decretalen Gregors IX.[5]). Nach ihnen war die Kirche das Höchste, welche die Aufgabe hatte, alle christlichen Staaten zu einem christlichen Staatenbund zu einigen, die weltlichen Gesetzgebungen nicht als die höchsten zu achten, sondern sie der allumfassenden kirchlichen unterzuordnen. Nach diesen Decretalen war des Kaisers Gesetzgebung, sein

5) A. a. O. S. 579 f. f.

Digitized by Google

ganzes Streben und Wirken ein aus dem höhern kirchlichen oder beſſer hierarchiſchen Verbande herausgetretenes, mithin ein heidniſches und daher verächtliches. Denn der Kaiſer ſorge nur für Irdiſches; das Himmliſche berückſichtige, ja kenne er nicht; ſeine Wiſſenſchaft und Kunſt ſei ebenfalls eine irreligiöſe und heidniſche, ſein Dichterleben heidniſche Gemeinheit. Die Decretalen enthielten daher die kirchlichen Rechte und Einrichtungen, ordneten den Staat mit ſeiner Geſetzgebung dem allgemeinen kirchlichen Verbande der Chriſtenheit unter und bildeten ſo den vollkommenſten äußern Gegenſatz jener kaiſerlichen Geſetzgebung. Dort die Kirche, hier der Staat; hier leibliche Sicherheit und Wohlfahrt, dort Seelenheil; hier Weltſinn, dort kirchliche Frömmigkeit; hier Rechte des Kaiſers, dort des Papſtes; hier Weltklugheit, dort jeſuitiſche Liſt.

Allein trotz dieſer Gegenſätze zwiſchen Staat und Kirche oder königlicher Monarchie und päpſtlicher Hierarchie, zwiſchen Univerſalmonarchie und Univerſaltheokratie dürfen wir doch die höhere Einheit nicht verkennen, denn dieſe kann nur aus Gegenſätzen hervorgehen. Der oberflächlich Beobachtende ſieht zwar nur letztere in ihrer Schroffheit; ihm ſind ſie abgeriſſene Fäden eines loſen Gewebes, Bruchſtücke eines nicht zu vereinigenden Ganzen. Der ruhige und tiefere Beobachter bemerkt, wie dieſe Gegenſätze ſich doch zu einander neigen, wie in einer höhern Hand jene abgeriſſenen Fäden ruhen und in derſelben ein tüchtiges ganzes Gewebe bilden. Denn jene feindlich und ſchroff einander gegenüberſtehenden Erſcheinungen der Geſchichte überhaupt, wie die des Mittelalters beſonders, wurden ja auch von der höhern Vorſehung geleitet; und damit das Mittelalter wurde, was es war, und damit aus dieſem die neue Zeit hervorgehen ſollte, wie

Digitized by Google

sie ist, waren jene beiden Gegensätze Staat und Kirche nöthig, der Staat — damit die Kirche nicht eine Zwinganstalt der Gewissen, der Wissenschaften und Künste, des freiern geistigern Volkslebens, die Kirche — damit der Staat nicht die Zwingburg des Despotismus, weltlicher Tyrannei, und die religiöse Seite des menschlichen Lebens keine Wüste, der Sinn für das Höhere kein Unsinn werde.

Die Gegensätze zwischen weltlicher und geistlicher Politik des Mittelalters sind im Obigen schon angedeutet, und werden aus dem unten Folgenden noch mehr erhellen, wo wir die päpstliche Politik und darnach die des Templerordens betrachten wollen. Denn die Politik des letztern entwickelte sich aus der der Päpste, ging mit ihr parallel; endlich aber schlug sie (obschon der Parallelismus offen blieb) insgeheim eine selbstständige, von jener abirrende und daher sich verirrende ein. Diese politische Templerei, welche ihrem Ursprunge nach im Dienste der Universalhierarchie war, strebte dem Staate ebenso entgegen, wie die hierarchische Politik überhaupt; daher der herrschsüchtige und gegen die Hierarchie so eifrig und selbstständig kämpfende König Philipp der Schöne von Frankreich diesen Orden unterdrückte. Denn daß nicht Habsucht allein, nicht einmal vornehmlich ihn leitete, ist daraus abzusehen, daß er sich nie schmeicheln durfte, die reichen Güter des Ordens in Frankreich zu bekommen, sondern voraussehen mußte, daß dieselben als geistliche Güter der Kirche auf andere Art einverleibt werden würden; was auch geschah, denn sie fielen den Hospitalitern anheim[6]). Nur seine herrschsüchtige, und wenn man ihn als weltlichen Regenten der damaligen mächtigen Hierarchie gegenüber be-

6) Gesch. des T. H. Ordens II. 60 f. f.

Digitized by Google

trachtet, selbstständige und nöthige Politik [7]) bestimmte ihn, einen Orden aufzuheben, der durch seinen Reichthum, seine mächtigen Verbindungen, durch die Menge und das Ansehen seiner Mitglieder, seit der Mitte des 12ten Jahrhunderts ein mächtiger Hebel auf Seiten der Päpste gegen die Fürsten gewesen war, und dessen geheime Machinationen auch ihm in seinem Kampfe mit Bonifaz VIII. viel zu schaffen gemacht hatten. Diese politische Templerei soll im Folgenden in ihrem Ursprunge, Wesen und in ihren Wirkungen dargestellt werden, theils um durch solche Darstellung einen ergänzenden Beitrag zur Geschichte der Hierarchie zu liefern, theils aber auch um das innere Wesen des Templerordens genauer kennen zu lernen, und namentlich die Aufhebung des Ordens von dem richtigen Gesichtspuncte aus aufzufassen. Es wird uns der gegeben werden, daß die Politik des Ordens eine dem Staate allerdings entgegengesetzte geworden war; und wenn die der Kirche eine gleiche Richtung eingeschlagen hatte, so war dies eben der Grund, warum die Hohenstaufen und Philipp der Schöne einen Kampf auf Leben und Tod mit dem Papstthume kämpften. Das Papstthum hatte jedoch dem Staate gegenüber als eine selbstständige Gewalt und Herrschaft, seine Rechte und war eben ein selbstständiger Gegner des Staates. Anders verhielt es sich mit einem einzelnen Orden, der dem Staate gegenüber keine selbstständige Gewalt bildete, sondern demselben subordinirt war, selbst als Orden sich in die Landesgesetze fügen mußte und nie gegen einen Staat als ein geschlossenes Ganze auftreten durfte. War daher seine Politik gegen den Staat unausgesetzt gerichtet und diese mit dem Feinde desselben noch

7) A. a. O. I. 256 f. f.

Digitized by Google

dazu im Bunde, so erscheint der Orden strafbar. Um die politische Templerei, weil sie sich in dem Orden gleichsam als systematische Norm zeigte, kennen zu lernen und gehörig zu würdigen, müssen wir zuerst die päpstliche Politik ins Auge fassen. Allein die Templerei zeigt sich nicht blos von einer politischen und daher von einer dem Staate gefährlichen und sonach von diesem zu strafenden Seite: sondern sie ist auch dogmatischer Art, tritt somit auf das Gebiet des Glaubens, und hier war es, wo der Orden den Päpsten strafwürdig erschien, so daß Papst und König sich in Aufhebung des Ordens einigen konnten. Ueber diese dogmatische Templerei hier nur einige einleitende Worte.

Wir haben oben schon angedeutet, wie die Gegensätze sich überall, also auch auf dem Gebiete des Glaubens vorfinden. Christus trat in Gegensatz mit Particularismus, Heuchelei, Aberglauben und Unglauben, und schon Paulus, Petrus, Johannes und Jakobus gaben seiner Lehre eigenthümliche Richtungen, die späterhin divergirend sich immermehr zu Gegensätzen ausbildeten. Ja wie Paulus Spaltungen vorhersagte [8]), so mußte er selbst schon gegen Hymenäus und Philetus eifern [9]). Je mehr die christliche Religion sich ausbreitete, desto mehr entwickelten sich jene Gegensätze, und als vollends die Kirche einer Hierarchie Raum gab, fand diese wie in ihrer Politik so in ihrer Lehre Widerspruch und Opposition. Es konnte nicht anders sein; denn wenn die Wahrheit und das Rechte ihren Gegensatz finden, mußte die Lüge und jede Uebertreibung ihn noch mehr finden. Je mehr demnach das Lästige der Priesterherrschaft,

8) Ap. G. 20, 29. 2 Tim. 3, 1 f. f. 1 Tim. 6, 3 f. f.
9) 2 Tim. 2, 17 f. f. 1 Tim. 1, 20.

Digitized by Google

das Falsche der Priesterlehre, das Drückende des kirchlichen Ceremoniendienstes von der katholischen Christenheit des Mittelalters gefühlt wurde: desto mehr erwachte der Sinn für Glaubensfreiheit, Wahrheit und einen gereinigten kirchlichen Cultus und bildete so die nöthigen und so heilsamen Gegensätze. Dieselben waren aber nicht lediglich gegen die Lehre der Kirche gerichtet, sondern weil diese Lehre mit der politischen Tendenz der Hierarchie im engsten Verbande stand, noch mehr gegen die Hierarchie überhaupt.

Seit der Mitte des 11ten Jahrhunderts nämlich legte das Papstthum das Streben an den Tag, nicht allein das Dogma zu beherrschen (denn das war längst der Fall gewesen), sondern durch dasselbe zu herrschen, und sich die Staaten zins- und dienstbar zu machen. Diese hierarchische Tendenz war ursprünglich seit Karl dem Großen durch die Kaiser selbst veranlaßt, indem sie theils überhaupt der Kirche ungeziemende Gewalt und große Reichthümer eingeräumt, theils insbesondere den Päpsten große Rechte bewilligt und sie öfter veranlaßt hatten, die tiefgesunkene Kirche ihrer Länder zu reformiren, und sie selbst zur Erreichung ihrer politischen Plane benutzt hatten. Indem den Päpsten behufs der kirchlichen Angelegenheiten auch kirchliche Obergewalt, eine Glaubensmacht, überlassen wurde, stieg das päpstliche Ansehen höher als je und übte unberechbaren Einfluß auch auf die weltlichen Angelegenheiten aus, so daß das Papstthum versucht ward, sich über alle und jede weltliche Macht zu stellen. Der Archidiakonus Hildebrand entwarf daher unter Nikolaus II. den Plan einer Universalhierarchie und legte den Grund dazu durch die Bestimmung, wonach die Papstwahl unabhängig von jedem weltlichen Einflusse sein sollte, ferner durch die Verbindung des päpstlichen Stuhls

Digitized by Google

mit den Normannen und die durch diesen Bund herbeigeführte Schwäche des kaiserlichens Ansehens in Italien. Als Gregor VII. riß Hildebrand die Kirche vom Staate los; sie sollte als eine himmlische Heilsanstalt Niemandem dienen als Christo und dessen Stellvertreter auf Erden, dem Papste. Der Hildebrandismus stempelte nun sein gesammtes Streben mit dem Stempel des Glaubensdogma's und ersann daher deren solche, welche seine hierarchischen Zwecke förderten. Natürlich daß er in dieser Politik, also auch im Dictiren seiner hierarchischen Glaubenssätze, eine mächtige Opposition theils vorfand, theils im Laufe der Zeiten erweckte. Diese Opposition bildeten die Antihierarchianer; denn gegen die Hierarchie entweder in der Politik oder der Lehre war sie mehr oder weniger gerichtet, und alle Ketzerparteien des Mittelalters zeigen dieses Ankämpfen gegen die Lehren und Bestrebungen des Papstthums.

Die festeste Stütze desselben war das Dogma, und zwar das des Aberglaubens und der frommen Schwärmerei. So lange die christliche Welt das päpstliche Dogma glaubte, gedieh auch päpstliches Recht, päpstliche Politik und Hierarchie. Wollte diese also herrschen, so mußte sie den Glauben nicht blos dictiren, sondern ihn auch in Geltung und unversehrt erhalten. Dies konnte wiederum blos geschehen, wenn der Glaubensdespotismus herrschte, und dieser gedeiht blos, wo die wuchernde und üppige Schmarotzerpflanze des religiösen Aberglaubens die Geister umschlingt. Kurzum die päpstliche Hierarchie ruhte auf der öffentlichen Meinung, insofern sie stagnirend war. Allein da eine gänzliche Erstarrung auf dem Gebiete des Geistes, hier also des Glaubens, nicht stattfindet, so mußte das Papstthum in immerwährendem Kampfe mit der sich regenden Geistesthätigkeit und Geistesfreiheit, mit

Digitized by Google

dem Schwanken und Wechseln der öffentlichen Meinung sein. Der Wechsel dieser Meinung war der größte Gegensatz des statarischen Dogma's des Hildebrandismus, und dieser Gegensatz, für das geistige Leben der Menschheit so heilsam, fehlte nie, weil in der Welt des Geistes nur Eins unveränderlich sein soll — der Weltgeist selber, denn er allein ist vollkommen, daher ohne Wechsel, während alles Menschliche unvollkommen, wechselnd und veränderlich ist. Wer daher Menschenwerk für Vollkommenes, für unveränderliches Gesetz und allein wahren Glauben ausgiebt, der strebt wider das eine, höchste und vollkommenste Gesetz — wider Gottes Vorsehung und Weltregierung, und muß gegen Gegensatz, Widerspruch und Opposition kämpfen, bis die Lüge zur Wahrheit, das Unrecht zum Recht, der Aberglaube zum Glauben, das Unheilige zum Heiligen wird.

So ging es der päpstlichen Hierarchie. Sie fand ihre Opposition bei den Fürsten und in den zahlreichen Ketzerhaufen jener Zeiten; von ihnen wurde bald die Disciplin, bald der Glaube, bald das Regiment der Kirche, bald alles zusammen angegriffen; doch die hierarchische Politik fand stets am meisten Widerspruch, weil es der Hierarchie mehr um weltliche Herrschaft als um das Wesen der Religion zu thun war. Aus letzterem Grunde konnten niemals Menschen, welche es mit Tugend und Gottesfurcht redlich meinten, mit der päpstlichen Kirche zufrieden sein, die ihrem unsittlichen Klerus so vieles nachsah, durch willkürliche Dispensationen Vergebung bei Gott verkaufte und so mit der göttlichen Gnade einen schamlosen Handel trieb, nur Werkheiligkeit förderte und wahre Herzensbesserung in den Hintergrund stellte. So traten denn gegen die kirchliche Bußunzucht ketzerische Parteien auf, welche die Straf- und Be-

Digitized by Google

gnadigungsgewalt der Kirche verwarfen; ja selbst diejenigen, welche im Verbande der Kirche blieben, rügten das Unwesen vielseitig. Da durch den Handel mit dem sogenannten vollkommnen Ablasse die alte Bußzucht gänzlich verfiel und die Werkheiligkeit schwachen, ängstlichen und redlichen Gemüthern nicht gnügte, so war es begreiflich, daß diese in abgeschlossenen Gesellschaften und unkirchlichen Vereinen kirchliche Zucht und wahre Religiosität suchten. Je mehr nun die Kirche gegen solche lobenswerthe Ketzer ankämpfte, desto mehr erweckte sie den Geist des Widerspruchs und den Eifer nach einem verdienstlichen und mithin wünschenswerthen Märtyrerthum, denn dieses erhielten ja die Glaubenskämpfer für das, was sie als lobenswerth erkannten, was wirklich oft genug lautere Wahrheit und unverfälschte Frömmigkeit war. Im menschlichen Gemüth findet sich eine tiefe Richtung vor, die Religion zu lieben und für sie zu leiden. Hier fand die fromme Schwärmerei ein weites Feld, auf welchem sie ihre ganze Kraft in und außer der Kirche entwickeln konnte, und die schwärmerischen Ketzerhaufen fanden um so reichlicher Veranlassung für die Religion zu dulden, je strenger die Kirche ihre Satzungen verfocht, weil auf diesen ihre Existenz beruhte; daher war sie wachsam, unerbittlich, blutdürstig gegen Ketzer, und duldete auf dem Gebiete des Glaubens keinen Gegensatz, obwol Ströme Blutes denselben nie vertilgen konnten.

Da die Hierarchie durch Lüge, Herrschsucht und Selbstsucht den Gegensatz selbst geweckt hatte, so unterliegt sie von dieser Seite gerechtem Tadel, obschon wir sie nicht schlechthin verwerfen können, sondern ihre guten Seiten gebührend würdigen, und deren hat sie; wenn wir auch nicht urgiren mögen, daß sie eben durch Hervorrufung von solchen Gegen-

sätzen genützt habe, wie z. B. ihre Lüge rief die Wahrheit, ihre Lasterhaftigkeit die Tugend hervor, durch ihre Herrschsucht brach sie manchen fürstlichen Despotismus und schränkte die Adelswillkür ein, und ihr Glaubenszwang führte die Glaubensfreiheit herbei. Denn nicht alle Ketzerhaufen waren darum lobenswerth, weil sie der Kirche gegenüber standen, sondern sehr häufig vertauschten sie den kirchlichen Irrthum mit selbstgeschaffenen, verwerflichen Glaubenssätzen. Viele wurden durch das Extrem zu Meinungen hingeleitet, welche Ausschweifungen und Unzucht zum Dogma machten. Andere ersannen statt der kirchlichen Hierarchie eine noch engherzigere und herrschsüchtigere, so daß sie dem päpstlichen Joch entgangen, in ihr eignes ebenso beschwerliches fielen. Blinde, unduldsame Eiferer, unverständige Schwärmer, seichte Wortkrämer und übermüthige, entsittlichte Weltleute sprachen den kirchlichen Instituten jeden Werth ab, indem sie in diesen bald gar keine, bald eine zu strenge Zucht, bald zu wenig, bald zu viel Glauben finden wollten. Allein das muß der päpstlichen Hierarchie nachgerühmt werden, daß sie wenigstens die Elemente des christlichen Glaubens und der christlichen Sitte hier weckte und dort nährte, daß sie einen wohlthätigen Einfluß auf die Rechtspflege ausübte, wenn sie dieselbe auch meistentheils aus Herrschbegierde in ihr Bereich zog. Sie kämpfte lange gegen das Ordale, förderte das Studium (namentlich der kanonischen) Rechtswissenschaften, und steuerte der Willkür der Fürsten und Barone, indem es dem gedrückten Volke eine Appellation nach Rom eröffnete. Die Hierarchie unterstützte den Bürgerstand häufig gegen Fürsten und Adel, hob den Gewerbsfleiß, indem sie Künste und Wissenschaften förderte und ihre großen Reichthümer zur Stiftung von Schulen, Universitäten und Erbauung mächtiger Bauwerke

Digitized by Google

verwandte. Sie unterstützte das Mönchswesen, denn dasselbe war für jene Zeiten die Zuflucht vieler Bedrängten, Unglücklichen, Leidenden; nur in den Klöstern fanden die Wissenschaften einen friedlichen und deshalb gedeihlichen Boden. Die Kirche war das Asyl der Armen, indem sie milde Stiftungen errichtete, reichliche Wohlthaten spendete, durch die Einführung vieler Festtage den Druck der Leibeigenschaft milderte und nicht ohne Einfluß auf einen gewissen kirchlichen Sinn war, der freilich bei besserer Begründung, Kräftigung, Läuterung und Leitung herrlichere Früchte gebracht haben würde. Im Allgemeinen bewahrte die Hierarchie das geistige Element der Menschheit jener Jahrhunderte; ohne sie wäre Alles in Feudalismus, Demokratismus, weltlichen Tyrannismus und rohes Körperleben übergegangen.

Jedoch nicht blos durch Herrschsucht und eine unwahre Glaubenslehre weckte die Hierarchie Gegensätze, sondern auch durch ihren sinnlichen, rein heidnischen Cultus, welcher nur Schaugepränge war. Das Abendmahl ward ein Mysterium tremendum, indem die Transsubstantiation, Elevation und Adoration aufkam und dem Volke auch der Kelch entzogen wurde. Die Menge der kirchlichen Ceremonien, die Vermehrung der Sacramente, die Ausdehnung einer kleinlichen Bußzucht auf alle Verhältniße des Lebens umgarnte und beschwerte die Gewissen. Selbst das Gebet, die freiste und geistigste aller Andachtsübungen, wurde durch den Mechanismus des Rosenkranzes gefesselt und gleichsam verkörpert. Der heidnische Charakter des römisch-katholischen Cultus nahm durch Verehrung der Heiligen, Reliquien und Bilder zu, und so entwich der Monotheismus, die Verehrung Gottes im Geiste, immer mehr aus der christlichen Kirche; ein christlicher Polytheismus, dessen Mittelpunct die Hostie und

die Jungfrau Maria war, ertödtete alle geistige Anbetung und machte aus frommer Erhebung sinnlichen Reiz und aus sittlicher Stärke ein abergläubisches Gefühl. Durch den närrischen Reliquiendienst, durch Wallfahrten und Kreuzzüge ging jener Polytheismus sogar in christlichen Fetischismus über. Die Kreuzzüge zeigen die glühende Andacht und schwärmerische Begeisterung des Mittelalters auf ihrem Gipfel; sie lehren, wozu die Kirche die Ihrigen erzog. Hier fand sich eine schöne geistige Richtung, eine Erhebung der Gemüther, eine Kraft des Geistes, die nur gerühmt werden kann; allein weil sowol eine klare Erkenntniß des Zwecks, als die Reinheit des Antriebs fehlte, vergriff sie sich in ihrem Zweck und wurde in ihrem Gebrauch verwerflich.

Genug auch auf Seiten des Cultus und der Kirchlichkeit mußte die Hierarchie Gegensätze erwecken; mochte aber der Grund derselben sein, welcher er wolle, Antihierarchismus war ihm stets beigemischt. Wenn der Orden der Templer, wie wir oben berührten, einer selbstständigen Politik, die theils päpstlich oder hierarchisch, aber auch, wie wir zeigen werden, antipäpstlich oder antihierarchisch war, sich hingab: so huldigte er nicht blos in dieser Politik den Gegensätzen seiner Zeit, sondern er zeigte dieselben auch auf dem Gebiete des Glaubens, und so finden wir neben einer politischen eine dogmatische und rituelle Templerei. Auch diese dogmatische und rituelle Templerei soll im Folgenden in ihrem Ursprunge, Wesen und ihrer Bedeutung für ihre und die folgenden Zeiten dargestellt werden. Durch solche Darstellung soll ein Beitrag zu der Geschichte der dogmatischen Gegensätze des Mittelalters geliefert, das innerste, geheimste Wesen, d. i. die eigenthümliche geistige Richtung des Ordens der Templer aufgedeckt, und hierdurch dargethan werden, daß,

Digitized by Google

wenn Philipp der Schöne die Aufhebung des Ordens um dessen Politik willen betrieb, Clemens V. nicht blos durch äußere Beweggründe gezwungen, sondern durch die Kundwerdung der dogmatischen Templerei genöthigt wurde, dem König die Hand zu bieten und ihm zu willfahren, damit ein dogmatischer Gegensatz, d. i. hier eine dogmatische Ketzerei aus der innersten Mitte der Kirche und aus dem Herzen der Hierarchie entfernt werde. Noch war zu berücksichtigen, daß der Ketzereien bereits seit Jahrhunderten so viele gewesen [10]), daß das zu Clemens Zeiten in politischer Hinsicht so sehr bedrängte Papstthum, alles aufbieten mußte, um sich wenigstens die auctoritatem fidei et vim in spiritualibus zu erhalten.

Sowie aber die politische Templerei nicht gehörig erkannt und gewürdigt werden kann, wenn wir nicht zuvor die päpstliche Politik in ihren Grundzügen aufgestellt haben, so wird uns die dogmatische Templerei nicht klar und begründet erscheinen, wenn nicht zuvor die Grundzüge der Kirchenlehre, sowie die allgemeinen Ansichten der Ketzerparteien dargelegt worden sind. Haben wir päpstliche Politik, politische Templerei, Kirchenlehre, Häresieen, dogmatische und rituelle Templerei zu schildern und zu beschreiben gesucht, so wollen wir eine Untersuchung darüber anstellen, ob der Orden der

10) Schon 1146 schreibt Evervin, Propst zu Steinfelden an den heil. Bernhard (ep. ad Bernhard. in Mabillonii Analect. III. p. 452 ed. nov. p. 473): Noveritis — quod redeuntes ad Ecclesiam nobis dixerunt, illos (haereticos) habere maximam multitudinem fere ubique terrarum sparsam et habere eos plures ex nostris Clericis et Monachis. Illi vero — dixerunt — hanc haeresim usque ad haec tempora occultatam fuisse a temporibus Martyrum et permansisse in Graecia et quibusdam aliis terris.

Digitized by Google

Templer nach seiner Aufhebung fortbestanden, ob namentlich die systematische Templerei fortgepflanzt sei, und so werden wir unwillkührlich auf die neuern Tempelherren zu Paris, auf deren Geschichte, Statuten und Lehre geleitet werden, mit deren Darlegung und Betrachtung wir diese Schrift, die sonach reich an interessantem Stoff erscheint, beendigen.

Zweites Kapitel.

Die politischen Bestrebungen der Päpste bis auf Clemens V.

Aufgemuntert und geleitet von der geschichtlichen Wahrheit, daß die siebenhügelige Roma fast ein Jahrtausend hindurch[1]) den Erdkreis beherrscht habe und Weltstadt gewesen sei, wurden die römischen Bischöfe im Laufe der Zeiten zu dem Streben hingeführt, jene durch das Schwert der römischen Legionen gegründete und befestigte Weltherrschaft für sich in Anspruch zu nehmen, und die alten römischen Helden und Kaiser in solcher Hinsicht zu beerben, da die öffentliche Meinung noch dazu solchem erschlichenen Erbrecht nicht abhold war, sondern es vielfach anerkannte. Statt des Schwertes bedienten sich diese römischen Hierarchen des Dogma's; Jovis Donnerkeil vertauschten sie mit Kreuz, Brevier und Rosenkranz. Und fürwahr man muß gestehn, daß die Hierarchie der Päpste in der Kühnheit ihres Zwecks

---

1) Von 464 a. Chr., der Unterjochung der Samniter, bis 476 p. Chr., in welchem Jahre der Herule Odoacer den Schattenkaiser Romulus Augustulus des weströmischen Kaiserthrons entsetzte.

Digitized by Google

und in der Consequenz ihres Strebens zu den größten historischen Entwickelungen, sowie hinsichtlich ihrer Bedeutung und Wirksamkeit, vielleicht bis jetzt (da die Reformation und Amerika's Eintritt in die Geschichte noch zu neu ist) außer der Erscheinung des Christenthums die merkwürdigste, folgenreichste und wichtigste historische Erscheinung ist.

Wenn die römischen Bischöfe die erste Veranlassung zu ihrem Streben nach höherer Bedeutung durch jene historische Wahrheit erhielten, so suchten sie diese Bedeutung nicht gerade im Staate, sondern vorerst in der Kirche zu erhalten; sie strebten daher nach dogmatischem Ansehen; ein solches wollten sie der Stadt Rom anstatt der alten Weltherrschaft vindiciren. Letztere, das heißt auf die anfangs unbedeutenden römischen Bischöfe angewendet, politisches Ansehen und weltliche Gewalt, konnten sie in den ersten Jahrhunderten nach dem Sturze des römischen Reichs nur in ihrem nächsten Wirkungskreise und auch da nur in einem geringen Grade zu erreichen suchen. Aber zur Erreichung einer dogmatischen Suprematie erhielten sie frühzeitig Veranlassung, indem Rom, die einzige apostolische Gemeine des Occidents, von vielen Christengemeinen und Bischöfen um Auskunft über christliche Lehre und Sitte angegangen ward, und die epistolae decretales früh genug im Tone apostolischer Verordnungen erlassen wurden [2]). Allein weder die vorgebliche Gründung der römischen Gemeine durch Petrus, noch der seit Constantins Zeiten so große Reichthum des römischen Bischofssitzes hätten Rom zum Haupte der Christenheit und hierarchischen Weltherrscherin gemacht, wenn nicht wohlbe-

2) (Spittler) Geschichte des kanon. Rechts bis auf die Zeiten des falschen Isidors. Halle 1778. S. 157 f. f.

Digitized by Google

nutzte Glücksfälle, wie früher das Kapitol, so später den Lateran begünstigt hätten. Hieher gehört gleich von vorn herein der Umstand, daß vom 4ten bis 8ten Jahrhundert eine politische Gährung in Europa eintrat, durch welche der alte römische Staatsverband sich auflöste, die Bildung des Alterthums unterging und nordischer Barbarei weichen mußte, Throne errichtet und gestürzt wurden, der durch Rom und die Würde der Religion geheiligte römische Bischofssitz aber unangetastet blieb. Jahrhunderte geistiger Finsterniß traten ein, und die obscuritas temporum ist stets der classische Boden für Priesterherrschaft gewesen, und war es vornehmlich für die römische Hierarchie.

Seit Constantin d. Gr. die römische Kirche reich gemacht hatte, war das römische Bisthum der Gegenstand eines ehrgeizigen Strebens, so daß ein römischer Consul zu dem Bischof Damasus sagen konnte[3]): Macht mich zum Bischof von Rom und ich will sogleich Christ werden. Selbst der Orient räumte nach seinem politischen Princip „das Ansehen eines Bisthums richtet sich nach der politischen Bedeutung eines Bischofssitzes" dem römischen, weil es sich in der alten Weltstadt befand, den ersten Rang in der Kirche unbestritten ein. Daher bekam der Bischof von Rom auf der Synode zu Sardica (344) das Recht, Appellationen verurtheilter Bischöfe anzunehmen, und Kaiser Gratian bestätigte (378) dasselbe. Schon Julius I. wollte sich in den athanasianischen Händeln das Schiedsrichteramt vindiciren; noch aber betrachtete er sich hiebei als Organ der occidentalischen Geistlichkeit, deren Beistimmung unerläßlich war[4]). Ueberdies

3) Hieronymus ep. 38. al. 61: Facite me Romanae urbis episcopum et ero protinus Christianus.

4) Mansi concill. sacror. nov. et ampl. collectio. II. 1201.

Digitized by Google

waren die dogmatischen Streitigkeiten des Orients dem dogmatischen Ansehen Roms ungemein förderlich, indem es sich in solchen Streitigkeiten als dogmatischen Mittelpunct des Occidents darstellte, und so zur dogmatischen Suprematie ohne viele Mühe gelangte. Denn dem Zerwürfnisse der orientalischen Kirche gegenüber konnte Rom durch seine ruhige Abgeschlossenheit und ungestörte Stabilität den Ausschlag auf dem Gebiete des Glaubens geben. Diese Stabilität und streng dogmatische Consequenz verschaffte ihm in der nicänischen Streitfrage den Sieg, und dadurch war der heilige Ruf der Rechtgläubigkeit des dortigen Bischofs von nun an fest gegründet, so daß er wirklich der κορυφαῖος τῶν ὀρτικῶν[5]) heißen konnte, und es nicht auffallen darf, wenn Theodos d. Gr. befahl, an die Religion zu glauben, welche der Apostel Petrus den Römern gegeben habe und vom Bischof Damasus zu Rom und Peter zu Alexandrien angenommen worden sei.

Von nun an stand Rom im Rufe des wahren apostolischen Glaubens, bekam seit dem Concil zu Chalcedon den Vorsitz auf den ökumenischen Concilien, und sein Streben richtete sich darauf, die dogmatische Suprematie zu erhalten, um dadurch eine dogmatische Autokratie zu begründen. Darum legten die römischen Bischöfe ein unendliches Gewicht auf ihre Nachfolge des Apostel Petrus, als den geeignetsten Ueberzeugungs-, ja Nöthigungsgrund für die damaligen Zeiten, Roms Rechtgläubigkeit über alle Zweifel zu erheben, und dessen dogmatisches Schiedsrichteramt anzuerkennen. Dahingegen sie die politische Bedeutung Roms weniger hervorhoben, weil diese auf dem Gebiete der Dogmatik keinen

5) Basil. M. ep. 239, vgl. Garnier opp. Basil. III. 158.

Digitized by Google

Ausschlag geben konnte. Denn noch strebten die römischen Bischöfe nicht nach weltlicher Gewalt, aber den Glauben wollten sie dictiren[6]) und so Beherrscher der Kirche in spiritualibus sein[7]). Allein wie nicht blos Petrus, sondern auch die übrigen Apostel Gewalt von Christo bekommen hatten, so auch die übrigen Bischöfe, und alle galten als Nachfolger Petri[8]); daher auch Rom eine besondere geistliche Herrschergewalt auf die Nachfolge Petri nicht begründen konnte, und was Hieronymus[9]) von Rom und dessen Verhältnisse zur allgemeinen Kirche sagt: „orbis major est urbe“ galt allgemein.

Erst seit den Zeiten Leo des Gr. machte Rom alleinige Ansprüche auf jenen Vorzug und leitete alle seine Rechte von ihm her; darum sagt der römische Legat auf dem Concil zu Ephesus (431) von Petrus: der Fürst und das Haupt der Apostel, die Stütze des Glaubens, der Grundbau der katholischen Kirche empfing von unserm Herrn Jesu Christ die Schlüssel des Himmelreichs[10]). Allein von weltlicher Macht war eben bei dieser Schlüsselgewalt nicht die Rede, sondern wie es weiter heißt: und gab ihm die Gewalt die Sünden zu binden und zu lösen. Denn das politische Re-

6) Epp. Innocent. I. ed. Constant. ep. 24 ad Alexandr. episc. Alex. —

7) Innocent. ep. 25: Quis enim nesciat aut non avertat, id quod a principe Apostolorum Petro Romanae Ecclesiae traditum est, ac nunc usque custoditur, ab omnibus debere servari. —

8) A. a. O. ep. 2. 12: Per Petrum et Apostolatus et Episcopatus in Christo cepit exordium, und ep. 29: a Petro ipse Episcopatus et tota auctoritas nominis hujus emersit.

9) ep. 101. al. 85.

10) Mansi IV. 1296: *ὁ ἔξαρχος καὶ κεφαλὴ τῶν ἀποστόλων, ὁ κίων τῆς πίστεως, ὁ θεμέλιος τῆς καθολικῆς ἐκκλησίας, ἀπὸ τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ — τὰς κλεῖς τῆς βασιλείας ἐδέξατο.*

Digitized by Google

giment des römischen Stuhls erstreckte sich jetzt blos über die zehn suburbicarischen Provinzen, aus welchen die römische Diöcese bestand, und der Streit zwischen den Bischöfen von Vienne und Arles über die Metropolitanrechte zeigte deutlich, wie wenig Leo in hierarchischer Hinsicht vermochte. Weder im Occident noch in Afrika wollte man Rom hierarchischen Einfluß verstatten, so sehr auch Leo das Dogma vom Primat Petri erweiterte und sein Ansehen auf dem Gebiete des Glaubens befestigte, indem er das Dogma geltend machte, Christus habe den Apostel Petrus vor Allen mit geistigem Segen bedacht [11]). Selbst das Gesetz Valentinians III. (445), wodurch der römische Bischof Oberhaupt der occidentalischen Kirche sein sollte [12]), konnte nur erst in den folgenden Zeiten in Anwendung gebracht werden. Daß aber Rom sich jetzt schon nicht mehr mit der Schlüsselgewalt oder besser mit dem Rufe der Orthodoxie begnügte, sondern vielmehr nach höherer hierarchischer Gewalt strebte, erhellt sowohl daraus, daß Leo jenes Gesetz auswirkte, als auch daß er eifrig protestirte, als die Synode zu Chalcedon dem Bischof zu Constantinopel gleiche Vorrechte im Orient einräumte.

Jedoch nahm die äußere Abhängigkeit der Kirche vom Staate immer mehr zu, da die Herrscher der barbarischen Völker, welche das Abendland überschwemmten, nicht geneigt

11) Leon. 1. ep. 10. al. 89. und ep. Queond. 1 und 12. op. Ballerin. 12 und 14.

12) Gothofred-Ritter Novell. Theodos. Tit. 24. Hugo Novell. Valent. Tit. 17. Leo opp. ed. Ballerin. ep. 11. Es heißt: Cum igitur sedis apostolicae primatum sancti Petri meritum, qui princeps est episcopalis coronae et Romanae dignitatis civitatis, sacrae etiam synodi firmarit auctoritas, ne quid praeter auctoritatem sedis istius illicita praesumtio attentare nitatur.

Digitized by Google

waren, sich vor den römischen Bischöfen zu beugen. Sogar deren dogmatische Autokratie erlitt großen Eintrag, indem die Kaiser, namentlich Justinian, geboten, was kirchlicher Glaube und kirchliche Sitte sein solle[13]). Trotz dem bewahrten sich die römischen Bischöfe in allen politischen Stürmen, welche Italien erschütterten, ihre dogmatische Suprematie in der abendländischen Kirche, und um so mehr blieb Rom Norm der kirchlichen Orthodoxie, je weniger die deutschen Fürsten, welche vom 5ten Jahrhundert an Italien theilweise beherrschten, sich in die innern Angelegenheiten der Kirche mischten, welche in ihrem Schooße Eintracht und Frieden barg. Der Streit aber, welchen die römische Kirche mit der griechischen führte, verscheuchte von den deutschen Herrschern den Argwohn, als pflege Rom staatsgefährliche Umtriebe mit Constantinopel. Niemand mehr konnte der römischen Kirche das Recht der höchsten Instanz in Glaubenssachen absprechen; damit war aber unerläßlich verbunden das Recht der Aufsicht über die Orthodoxie, dieses Recht auf die Nachfolge Petri gegründet[14]), welche nun schon von mehr hierarchischer Seite betrachtet wurde[15]). Doch blieben solche Ansichten annoch in der Theorie, als sei Rom das Haupt der Christenheit; in der Praxis standen die ökumenischen Concilien über den römischen Bischöfen, und diese wurden nur

13) Biener Geschichte der Novellen Justinians. Berlin 1824. S. 31 f.

14) Gelasius schreibt: Quamvis universae per orbem catholicae diffusae ecclesiae unus thalamus Christi sit, sancta tamen Romana ecclesia nullis synodicis constitutis caeteris ecclesiis praelata est, sed evangelica voce Domini et Salvatoris nostri primatum obtinuit: Tu es Petrus etc.

15) Gregor. M. lib. IV. in 1 Reg. 5. ed. Benedict. T. III. P. II. 250: Saulus ad Christum conversus caput effectus est nationum, quia obtinuit totius ecclesiae principatum.

Digitized by Google

als höchste Glaubensinstanz betrachtet, insofern sie nach den Concilienschlüssen [16]) Aussprüche gaben.

Einen großen Schritt auf hierarchischem Wege that Symmachus, indem er auf einer Synode (502) alle Einmischung der Laien in die Angelegenheiten der römischen Kirche verwarf [17]) und als er durch die Palmsynode (503) von den wider ihn erhobenen Anklagen ohne Untersuchung freigesprochen war, bildete sich die Ansicht, daß der Bischof zu Rom von Niemandem gerichtet werden sollte, sondern nur Gott verantwortlich sei [18]). Also nicht einmal die öffentliche Meinung der Kirche, die allgemeinen Concilien sollten über jenen Bischof Gericht halten können, und um diesen bisher unerhörten aber so folgereichen hierarchischen Grundsatz zu beweisen und zu befestigen, ersann man Aussprüche früherer Bischöfe [19]). Allein es war bei solchem Streben dennoch am meisten darum zu thun, daß Rom die Glaubensautokratie behaupte und erweitere; von einem politischen, hierarchisch-monarchischen Ansehen war nicht die Rede, was Gregor I. selbst erklärte [20]). Noch dazu da die ostgothischen

16) Gelasius ep. 13. ap. Mansi VIII. 51 und ep. 4. a. a. O. p. 19: Quantum ad religionem pertinet, nonnisi apostolicae sedi *juxta canones* debetur summa judicii totius.

17) Mansi VIII. 266.

18) A. a. O. p. 284 sagt Ennodius, B. von Ticinum (511) im Libello apologet. pro Synod. IV. Romana: Aliorum forte hominum causas Deus voluerit per homines terminare: sedis istius praesulem suo sine quaestione reservavit judicio.

19) Constant diss. de antiquis canonum collectionibus §. 97 — 99 in Gallandii de vetustis canonum collect. dissertat. sylloge I. 93 ss.

20) Gregor I. lib. VII. ep. 40: si quid de me boni creditis, hoc vestris meritis imputate, quia in illo (Christo) unum sumus, qui ait: ut omnes unum sint.

Digitized by Google

Könige, seit der römische Bischof mit dem zu Constantinopel sich wieder geeinigt hatte, sich aus politischem Argwohn mehr um das Kirchliche bekümmerten, und mehrere Bischöfe Roms schlechthin ernannten[21]). Ja unter der in der Mitte des sechsten Jahrhunderts eintretenden byzantinischen Herrschaft ward dem Patriarchen von Constantinopel mehr Auszeichnung zu Theil als dem zu Rom, und der Codex Justinianus sagt schlechthin: die Kirche zu Constantinopel ist das Haupt aller Uebrigen[22]). Im Dreikapitelstreite ging sogar Roms dogmatische Selbstständigkeit verloren, weshalb es in der öffentlichen Meinung ungemein einbüßte und sogar die Bischöfe der Diöces Italien die Kirchengemeinschaft mit ihm aufhoben. Erst mit dem Einfalle der Longobarden (568) hörte die Abhängigkeit von Constantinopel auf, und indem Italien von griechischer Hilfe verlassen blieb, ward der reiche römische Bischof der Mittelpunct des bedrängten Italiens und trat von nun an einflußreicher auf dem Schauplatze der Politik auf, so daß er in kirchlichen Dingen von den byzantinischen Kaisern wieder unabhängig wurde, sonst aber in rein bürgerlichen Sachen dem Exarchen von Ravenna unterworfen war.

Der Usurpator, Kaiser Phokas, zeichnete aus nöthigender Politik die römische Kirche besonders aus, indem er ihr den Rang vor der constantinopolitanischen wieder einräumte, welchen Vorrang die Verhältnisse unter den vorigen Kaisern ganz unscheinbar gemacht hatten. Gregor I. suchte solche Auszeichnung durch Ertheilung des Pallium zu bezeichnen,

---

21) Gieseler Lehrb. d. Kirchengeschichte I. 614. 10.

22) I. 2. 25. *Ἡ ἐν Κωνσταντινουπόλει ἐκκλησία πασῶν τῶν ἄλλων ἐστὶ κεφαλή.*

welches seit Symmachus Zeiten schon ertheilt worden, um angesehene Bischöfe an Rom zu ketten und in eine symbolische Abhängigkeit vom römischen Stuhle zu versetzen. Der Bilderstreit führte die römischen Bischöfe dahin, daß sie nicht blos eine dogmatische Opposition gegen die griechische Kirche, sondern auch eine politische gegen die Kaiser bildeten, was um so leichter anging, da die kaiserliche Gewalt in Italien im achten Jahrhundert nur ein Schatten war. Gerade diese Schattengewalt war den römischen Bischöfen willkommen, weil sich dann auf hierarchischem Wege mehr erreichen ließ, als wenn die Longobarden über Rom geherrscht hätten. Daher ließ es sich Gregor II. (715—731) mit Aufwand aller Kräfte angelegen sein, den Abfall Italiens von griechischer Herrschaft zu hindern[23]), um dem nahen und desto schwereren Joche der Longobarden zu entgehen, denn nach gerade erkannten die römischen Bischöfe, daß ihre Stellung auf dem Schauplatze der Welthändel ihnen die Errichtung einer Hierarchie erlaube, die nicht blos über Dogmen zu herrschen brauche. Je mehr nach den langwierigen Völkerstürmen im 8ten Jahrhundert ein ruhiger Zustand eintrat und eine neue Ordnung der öffentlichen Verhältnisse fast aller europäischen Völker eintreten mußte, in welchem Aufbau man kein anderes Vorbild als die Trümmer des alten römischen Weltreichs hatte: desto mehr wandten sich Aller Blicke nach Rom, als der Mutter aller Verfassun-

23) Anastasius in vita XC. Gregoris II.: Cognita vero Imperatoris nequitia, omnis Italia consilium iniit, ut sibi eligerent Imperatorem et Constantinopolim docerent. Sed compescuit tale consilium Pontifex, sperans conversionem Principis; — blando omnes sermone — ne desisterent ab amore vel fide Romani Imperii, admonebat.

Digitized by Google

gen und Regierungsformen, als dem einzigen Ueberbleibsel aus dem ehrwürdigen Alterthume, deshalb noch ehrwürdig, ja jetzt heilig, da jene Stadt der Sitz des wahren Christenthums war. Hier, sprach man, hat Petrus ein Bisthum gegründet, hier hat die Orthodoxie in allen Drangsalen der Zeit ihre Zuflucht gefunden, hier allein brachen sich alle Völkerstürme, und bei aller Zertrümmerung, Ohnmacht und Unglauben, fand sich hier Hoheit, Kraft und die wahre Religion. Beweise genug, daß der römische Stuhl ein von Gott begnadigter, mit überirdischen Kräften ausgerüsteter sei. Darum gewährte man gern dem ersten Bischofe der Christenheit den besondern Titel „Papst" d. i. allgemeiner Vater; und in der That war er der Vater, der Bischof der abendländischen Christenheit. Wie vordem römische Glaubensboten England an Rom gekettet hatten, so verkündigten jetzt angelsächsische die würdevolle Hoheit des Papstes, welcher ein Nachfolger des Himmelspförtners Petri sei, den aus großen politischen Stürmen hervorgegangenen und nach leiblichem und geistigem Frieden sich sehnenden Völkern.

So ordnete Bonifaz als päpstlicher Legat die zerrüttete fränkische Kirche, denn er war römischer Knecht und wagte nichts ohne römische Leitung[24]). Von nun an trat diese Kirche mit Rom in ein engeres Verhältniß und ihre angesehensten Bischöfe erhielten von Zacharias das Pallium[25]). Als der Franke Pipin die königliche Würde annehmen wollte, hielt er es für heilsam, den Papst um seine Meinung zu befragen. Diesem war daran gelegen, jenen für sich zu

24) Bonif. opp. ed. Serrar. ep. 132: Quapropter si hoc, Deo inspirante, veraciter implere voluerit, consilium et praeceptum vestrae auctoritatis, i. e. Apostolicae, habere et sapere debeo.

25) Mansi XII. 344.

Digitized by Google

gewinnen, um sich durch dessen Hilfe der longobardischen Herrschaft zu entziehen, da von Constantinopel keine Hilfe zu erwarten war; er antwortete daher, besser sei es, den König zu nennen, der die Macht habe, als den, welcher machtlos sei[26]). Als nun der Longobarde Aistulf Rom heftig (753) bedrängte, rief Stephan II. den Frankenkönig um Hilfe an, und um diesen mit frommer Scheu zu erfüllen, damit er nicht anstatt der Longobarden der Bedränger des Papstthums werde, erbat er sich die Hilfe in Petri Namen und schrieb: Ich, der Apostel Petrus, ermahne euch, meinen Adoptivsohn, die Stadt Rom, das mir von Gott anvertraute Volk und auch das Haus, in welchem ich leiblich ruhe, vor aller Verunreinigung der Heiden zu wahren. In diese Bitten stimmen ein die Jungfrau Maria, alle Himmelsmächte, Märtyrer und die Bekenner Christi. Dafür verspreche ich euch in jener Welt die herrlichste Glückseligkeit, aber im Gegentheile auch die ewige Verdammung[27]). Pipin folgte der Einladung, übernahm (755) das Patriciat von Rom, befreite den Papst von dem bisherigen Abhängigkeitsverhältnisse vom Exarchat, indem er ihn selbst zum Exarchen

26) Collect. hist. chronogr. lib. VI. ad 749 in Basnage Thesaur. monument. II. I. 220. Pertzii monument. Germ. hist. I. 136: Melius esset, illum regem vocari, qui potestatem haberet, quam illum, qui sine regali potestate manebat; ut non conturbaretur ordo, per auctoritatem Apostolicam jussit Pipinulum regem fore.

27) Codex Carolinus no. III. Ego Petrus Apostolus — qui vos adoptivos habeo filios, ad defendendum de manibus adversariorum hanc Romanam civitatem et populum mihi a Deo commissum, sed et domum, ubi secundum carnem requiesco, de contaminatione gentium eruendam, vestram — dilectionem adhortor. — — — Quidquid enim poscetis a me, subveniam vobis videlicet, et patrocinium impendam.

Digitized by Google

machte[28]), und es war nun das Bestreben der Päpste, jede freundschaftliche Annäherung zwischen Franken und Longobarden zu verhindern, damit Rom nicht der Preis dieser Einigung werden und überhaupt jede kräftige weltliche Herrschaft von Italien fern gehalten werden möchte[29]).

Karl d. Gr. begriff frühzeitig, wie viel sich mit Hilfe der Kirche über rohe Völker schaffen ließ, und wie nöthig er diese Hilfe in Deutschland brauche. Willig folgte er daher der Einladung Hadrians I. zur Vernichtung des longobardischen Reichs (774), bestätigte und vermehrte die pipinische Schenkung, behielt sich jedoch, gleichwie Pipin, das Patriciat über Rom vor[30]), bis er von Leo III. am 25. December 800 zum weströmischen Kaiser gekrönt wurde, wofür der Papst jenes Patriciat von Rom erhielt, und somit in die Reihe der weltlichen Fürsten eintrat, indem der heilige Petrus wirklicher Eigenthümer seines sogenannten patrimonii ward, obwohl Rom eine kaiserliche Stadt und der Kaiser deren Oberherr blieb[31]): denn als Patricius mußte der Papst jenem huldigen. Daß aber die päpstliche Würde jetzt nicht mehr unter der kaiserlichen, sondern neben derselben stand, erhellt aus Alcuins Ansicht, nach welcher in der Welt

28) Savigny Gesch. des römischen Rechts im Mittelalter. I. 312.

29) Schröckh Kirchengesch. XIX. 382. Cod. Carol. no. 45, wo Stephan III. gegen eine Vermählung Karl des Gr. mit der Tochter des Desiderius eifert. — — — haec — — non tam matrimonii conjunctio, sed consortium nequissimae adiuvationis esse videtur. — — — si quis — contra hujusmodi nostrae — exhortationis feriem agere praesumserit, sciat, se auctoritate — b. Petri — anathematis vinculo esse innodatum — —.

30) Nachmals deutete das Leo VIII. (963): B. Hadrianus — domino Carolo — patriciatus dignitatem ac ordinationem apostolicae sedis et investituram episcoporum concessit.

31) Mansi XIII. 980.

Digitized by Google

drei hohe Würden, die päpstliche, kaiserliche und königliche sich finden, von welchen die letztere die vorzüglichere genannt wird[32]).

Nach Karl d. Gr. wird das Streben des römischen Stuhls nach weltlicher Macht und größerer Unabhängigkeit vom Kaiser sichtbarer. Dieses Streben wurde theils durch die bedeutende Stellung angeregt, welche die Päpste im Abendlande einnahmen, theils aber auch durch die Schwäche der spätern Carolinger und den zerrütteten Zustand der fränkischen Monarchieen, so daß die fortdauernde Oberherrschaft der Kaiser[33]) lästig ward, welche sich namentlich durch die kaiserliche Genehmigung der Papstwahl geltend machte, da doch im Gegentheil die kaiserliche Würde schon gegen Ende des neunten Jahrhunderts von der päpstlichen Salbung hergeleitet wurde, was selbst Ludwig II. im J. 871 gegen den griechischen Kaiser Basilius eingesteht[34]). Allein diese Würde des Papstthums war doch nur eine rein kirchliche, indem im fränkischen Reiche der Papst als unbestrittenes Haupt der

32) Alcuini ep. 80 ed. Froben: Tres personae in mundo altissimae hucusque fuerunt: Apostolica Sublimitas, quae b. Petri Principis Apostolorum sedem vicario munere regere solet —. Alia est Imperialis Dignitas, et secundae Romae secularis potentia. — Tertia est Regalis Dignitas, in qua vos Domini nostri J. Chr. dispensatio Rectorem populi christiani disposuit: caeteris praefatis dignitatibus potentia excellentiorem, sapientia clariorem, Regni dignitate sublimiorem.

33) Schröckh XXII. 51 f. f. Gieseler II. 1. p. 36 f. f. Der Eid, welchen die Römer dem Kaiser schwören mußten (Continuat. Supplement. Longobard. Pauli Diacon. ap. Bouquet VI. 173), zeigt deutlich die Oberherrschaft des Kaisers.

34) Murator. Scriptt. Ital. II. P. 2. p. 243. Bouquet VII. 573: Unctione et sacratione per summi Pontificis manus impositionem divinitus sumus ad hoc culmen provecti.

Christenheit[35]) galt, und dessenungeachtet durfte er auf die fränkische Kirche nur rathend und ermahnend einwirken; dagegen fand jetzt die zu Sardica dem römischen Stuhle übertragene Appellationsinstanz allgemeine Geltung[36]). Es waren in der Mitte des 9ten Jahrhunderts genug Elemente vorhanden, wodurch die römische Hierarchie auf größeres Ansehen und Macht gewiesen wurde; der Staat hatte genug eingeräumt, und bei der zunehmenden Schwäche und Ohnmacht der Herrscher, bei den zerrütteten politischen Verhältnissen gewahrte Rom die schönste Aussicht, von der weltlichen Macht gänzlich unabhängig zu werden, denn das Letztere war jetzt Zielpunct der päpstlichen Politik.

Wenn nun auch die traurigen Verhältnisse des fränkischen Reichs der Erreichung dieses Zieles günstig waren, so konnte an jener Unabhängigkeit bei dem großen Ansehen des römischen Stuhls nicht darum gelegen sein, daß derselbe Niemandem gehorchte, sondern er wollte auch herrschen, und zwar über die gesammte christliche Kirche. Allein in diesem Streben nach der Leitung der rein geistlichen Angelegenheiten der Kirche opponirten den Päpsten weniger die Fürsten, als vielmehr die Metropoliten. Deren Macht zu schwächen, ließ sich die römische Curie von jetzt an angelegen sein, um so das Haupt der Christenheit nicht blos dem Namen nach, sondern wirklich zu werden. Sie begünstigte daher zu solchem hierarchischen Behufe gegen Ende des neunten Jahrhunderts die Entstehung und Ausbreitung der Pseudoisido-

35) Concil. Paris. 849 ap. Mansi XIV. 923: Omnem laesisti (Nomenojum dux) Christianitatem, dum vicarium b. Petri apostolicum, cui dedit Deus primatum in omni orbe terrarum, sprevisti.

36) Gieseler II. p. 46. n.

Digitized by Google

riana[37]), durch welche das Ansehen der Metropoliten durch die Vergrößerung der bischöflichen Würde geschwächt, demnach Metropoliten und Bischöfe in gegenseitige Spannung versetzt, letztere aufgefordert und veranlaßt wurden, häufiger

37) Febronius de statu eccles. I. 643. J. A. Theiner de Pseudoisidoriana canonum collectione, diss. hist. can. Vratisl. 1827. p. 71. 79. Charakteristische Sätze: Pii P. Ep. 1. (ann. 147): Episcopi autem a Deo sunt judicandi, qui eos sibi oculos elegit —. Urbani P. ep. (ann. 222): Quod autem sedes in episcoporum ecclesiis excelsae constitutae et praeparatae inveniuntur ut thronus —. Zephyrini P. ep. 1. (ann. 208): Patriarchae vero vel primates accusatum discutientes episcopum non aute sententiam perferant finitivam, quam apostolica fulti auctoritate. — Aniceti ep. 1. (ann. 164): Nulli archiepiscopi primates vocentur, nisi illi, qui primas tenent civitates, quarum episcopos apostoli et successores apostolorum regulariter patriarchas et primates esse constituerunt. — — Si autem aliquis metropolitanorum inflatus fuerit et sine omnium comprovincialium praesentia vel consilio episcoporum aut eorum aut alias causas, nisi eas tantum, quae ad propriam suam parochiam pertinent, agere aut eos gravare voluerit: ab omnibus districte corrigatur, ne talia deinceps praesumere audeat. Si vero incorrigibilis eisque inobediens apparuerit, *ad hanc apostolicam sedem, cui omnia episcoporum judicia terminare praecepta sunt*, ejus contumacia referatur, ut vindicta de eo sit, et caeteri timorem habeant. Wird die Appellation durch Umstände verhindert, tunc ad ejus primatem causa deferatur, et penes ipsum hujus sanctae sedis auctoritate judicetur. — Vigilius ep. ad Profuturum c. 7: Nulli — — dubium est, quod ecclesia Romana fundamentum et forma sit ecclesiarum, a qua omnes ecclesias principium sumsisse nemo recte credentium ignorat. — — S. Romana ecclesia ejus (Petri) merito, domini voce consecrata et ss. Patrum auctoritate roborata primatum tenet omnium ecclesiarum, ad quam tam summa episcoporum negotia et judicia atque querelae, quam et majores ecclesiarum quaestiones, quasi ad caput semper referenda sunt. — — ecclesia, quae prima est, ita reliquis ecclesiis vices suas credidit largiendas, ut in partem sint vocatae solicitudinis, non in plenitudinem potestatis. — Anacleti I. ep. 3: Haec vero apostolica sedes cardo et caput omnium ecclesiarum a domino et non ab alio est constituta.

Digitized by Google

als bisher von ihren Metropoliten an den Papst zu appelliren und dadurch Ansehen und Wirksamkeit desselben bedeutend gesteigert ward. Um den Metropoliten allen Anhalt zum Widerstand zu rauben, wurden in jener Sammlung unächter Decretalen der früheren römischen Bischöfe den Primaten, also den angesehensten Metropoliten, mancherlei Rechte bewilligte, also auch die Metropoliten unter sich in Conflict gebracht: so daß von nun an Bischöfe und Primaten mit dem Papste im Bunde gegen die Erzbischöfe standen. Natürlich daß alles Ansehen und alle kirchliche Gewalt hierbei dem Papste in die Hände fallen sollte, wie denn auch ein Brief des Damasus befahl[38]), alle Decretalen römischer Bischöfe genau zu befolgen, denn eine Uebertretung dagegen könne nie verziehen werden. In dieser Pseudoisidoriana wurde ausgesprochen, daß eine Synode, welche nicht vom heiligen Stuhl berufen sei[39]), nichts anzuordnen vermöge. Ferner wurde eingeschärft, daß Rom die höchste kirchliche Appellationsinstanz sei[40]), und daß kein Bischof ohne Roms Richterspruch verdammt werden könne[41]).

Unter Papst Nikolaus I. (858—867) kam diese päpstliche Gesetzsammlung, dieser hierarchische Katechismus in Anwendung und bahnte den Päpsten den Weg zur monarchischen Herrschaft über die Kirche, obwohl manche Bischöfe an der Rechtsgiltigkeit, nicht aber an der Aechtheit

38) Damasus ep. 4 ap. Gratian. P. II. C. XXV. Qu. 2. c. 12.

39) A. a. O. P. I. Dist. 17. c. 1.

40) Julius ep. 1. ap. Gratian. P. II. C. III. Qu. 6. c. 9: et ad eam (eccl. Rom.) quasi ad matrem et apicem omnes majores ecclesiae causae et judicia episcoporum recurrant et juxta ejus sententiam terminum sumant, nec extra Romanum quicquam ex his debere decerni Pontificem.

41) De Marca Conc. Sac. et Imp. l. VII. c. 21.

Digitized by Google

dieſer Sammlung zweifelten. Wenn dieſelbe der römiſchen Hierarchie kirchliche Gewalt verſchaffte, ſo wurde durch Aufſtellung der conſtantiniſchen Schenkung, nach welcher Rom, Italien und der ganze Occident von Conſtantin d. Gr. dem römiſchen Biſchof Silveſter geſchenkt worden ſein ſollte, der Verſuch gemacht, vollſtändige Landeshoheit zu erhalten und als Kirchenſtaat unabhängig von weltlicher Oberherrſchaft zu ſein; bei welchem Streben die Schwäche, Eiferſucht und Schlechtigkeit der Fürſten ſehr half, ſowie nicht weniger der Umſtand, daß der Papſt Bedrängten beiſtand und dadurch in der öffentlichen Meinung gewann. Dies zeigt der Eheſtreit zwiſchen König Lothar II. und der Teutberge; beide Parteien riefen den Papſt als Vermittler an[42]), und wenn er in dieſem Streite die Synode zu Metz (863) caſſirte und die Erzbiſchöfe Günther von Cöln und Thietgaud von Trier abſetzte, und ſomit etwas bisher Unerhörtes[43]) that: ſo geſchah das eben auf Grund der neuen pſeudoiſidoriſchen Decretalen, und die politiſche Schwäche des Frankenreichs mußte Solches zugeben. Ja Lothar mußte ſich ſogar, von ſeinen Oheimen bedrängt, dem Papſte unterwerfen, und dieſer behandelte den gemeinen Wollüſtling mit tiefer Verachtung. Konnte Nikolaus dies gegen den König wagen, ſo noch mehr, das war die Abſicht ſeiner hierarchiſchen Politik, gegen die Metropoliten; für deren Demüthigung war die Pſeudoiſidoriana, hier brachte er ſie demnächſt auch in Anwendung[44]).

42) Mansi XV. 319.

43) Regino ad 865: — cüm numquam auditum sit, vel uspiam lectum, quod ullus Metropolitanus sine conscientia Principis vel presentia aliorum Metropolitanorum fuerit degradatus.

44) Mansi XV. 681.

Digitized by Google

Hadrian II. (867—872) wollte zwar im Geiste des hierarchischen Nikolaus weiter verfahren, allein die politischen Verhältnisse begünstigten ihn nicht, so daß ihm Hincmar, Erzbischof von Rheims, der rüstige Vertheidiger der gallischen Kirchenfreiheit im J. 870 schreiben konnte[45]): König und Bischof zugleich zu sein, ist unmöglich. Durch dieses Wort wird das Streben des Papstthums treffend bezeichnet, und daher mußte sich Hadrian gefallen lassen, daß Karl der Kahle seine Einmischung in die Staatshändel durch Hincmar mit den Worten zurückweisen ließ[46]): Wir Könige der Franken stammen aus königlichem Geschlecht und sind nicht für Statthalter der Bischöfe, sondern bisher als Herren des Reichs geachtet worden. Johann VIII. (872—882), begünstigt durch die politischen Ereignisse seiner Zeit, war dem König Karl d. Kahlen unentbehrlich, krönte denselben (876) zum deutschen Kaiser, durfte erklären, daß der Papst die Kaiserkrone vergebe[47]), und erhielt von dem neuen Kaiser die Erlaubniß, den Ansegisus, Erzbischof von Sens zum Primas

45) Opp. ed. Sirmond II. 689. Bouquet VII. 537: Rex et episcopus simul esse non potest.

46) Sirmond a. a. O. 701. Bouquet a. a. O. 542: Reges Francorum ex regio genere nati, non Episcorum vicedomini, sed terrae domini hactenus fuimus computati.

47) Mansi XVII. 227: — imperium, quod Carolo constat non humano collatum beneficio, licet per nostrae mediocritatis ministerium, sed divino — (Deus) per apostolicae sedis privilegium cunctorum favoribus approbatum sceptris imperialibus sublimavit. — Synodus ap. Ticinum ad Carol. Imp. i. J. 876 (ibid p. 310): Jam quia divina pietas vos, bb. Principum Apostolorum Petri et Pauli interventione, per vicarium ipsorum, dominum videlicet Joannem summum pontificem et universalem Papam spiritalemque Papam vestrum — ad imperiale culmen s. Spiritus judicio provexit: unanimiter vos protectorem, dominum ac defensorem omnium nostrum eligimus.

Digitized by Google

der gallischen und deutschen Kirche zu bestellen[48]), ohne jemals die pseudoisidorischen Grundsätze gelten zu lassen[49]), welche dessenungeachtet in der gallischen Kirche Anwendung fanden[50]), so daß die Bischöfe diesen folgten, die Fürsten aber dagegen ankämpften; freilich vergeblich, da immer mehr die Ansicht Eingang fand, daß zu Rom nicht blos der wahre Glaube gefunden werde, sondern auch der Papst die kräftigste Sündenvergebung ertheilen könne[51]).

Das für Oberitalien so unruhige zehnte Jahrhundert war dem Papstthume insofern nachtheilig, als die Päpste für ihre Personen Werkzeuge der Parteien und meistentheils verworfene Menschen waren[52]). Der schändliche Johann XII. flehte den deutschen König Otto I. (960) um Hilfe an, krönte ihn (962) zum Kaiser, und von nun an blieben die Päpste fast ein Jahrhundert hindurch von den deutschen Kai-

48) Annales Bertin. ad 876: Der neue Primas sollte unter Anderm dahin sehen, ut — — — decreta sedis apostolicae per ipsum episcopis manifesta efficiantur; et rursus, quae gesta fuerint, ejus relatione, *si necesse fuerit*, apostolicae sedi pandantur et majora negotia ac difficiliora quaeque suggestione ipsius a sede apostolica disponenda et enucleanda quaerantur.

49) Gieseler a. a. O. 162. cc. und 161. aa.

50) Concil. Triburiense anno 895 c. 30 ap. Mansi XVIII. 147: — servanda est cum mansuetudine humilitas, ut, licet vix ferendum ab illa s. sede imponatur jugum, conferamus et pia devotione toleremus.

51) Hatto, Erzb. v. Mainz, schrieb im Jahre 900 an Johannes IX. (Mansi a. a. O. 203) indem er ihm den Tod des König Arnulf meldete: Sed — — nescientes, ubi quorundam animae post hanc lucem mansionem recipiant: vestris quasi provoluti vestigiis subnixe poscimus, ut animam ipsius vestrae auctoritatis potestate a vinculis peccatorum absolvatis, quia quaecunque solveritis super terram, erunt soluta in coelo.

52) V. E. Löscher Historie der mittlern Zeiten als ein Licht aus der Finsterniß. Leipzig. 1725.

Digitized by Google

sern abhängig. Otto setzte sogar Johann XII. (963) ab, und der von ihm eingesetzte Leo VIII. mußte erklären, daß er dem Kaiser und seinen Nachfolgern ganz Italien überlasse, sowie auch das Recht, sich einen Nachfolger zu wählen und den Papst durch die Investitur einzusetzen [53]). So war die Erreichung des Zieles, welches die Pseudoisidoriana dem Papstthume vorsteckte, nämlich Autokratie in der Kirche und Unabhängigkeit vom Staate, auf einige Zeit verrückt. Der zügellose Zustand, der gegen Ende des zehnten und zu Anfange des eilften Jahrhunderts zu Rom eintrat, und in welchem die päpstliche Würde ein Zankapfel und Spielball aller Parteien wurde [54]), hinderte die römische Hierarchie gar sehr sich auszubilden, bis Kaiser Heinrich III. jenen Parteikämpfen dadurch ein Ende machte, daß er auf der von ihm veranstalteten Synode zu Sutri (1046) die drei damaligen Päpste absetzte, und den Bischof Clemens von Bamberg als Clemens II. auf den päpstlichen Stuhl erhob. Trotz der vorhergehenden zügellosen Parteikämpfe in Rom, hatte doch die Pseudoisidoriana außerhalb Italien, auf Betrieb der durch sie gewinnenden Bischöfe, immer tiefere Wurzel geschlagen, und daher hatte auch im Auslande das Papstthum an Ehrwürdigkeit nicht verloren: denn der im zehnten Jahrhundert über alle Maßen steigende Aberglaube und die Furcht vor dem mit dem Jahre 1000 zu erwartenden Ende der

53) Constitutio Leo ap. Goldast. collect. constitutt. imperial. I. 221: — — largimur — tam sibi (Imperatori) facultatem eligendi successorem, quam summae sedis Apostolicae Pontificem ordinandi, ac per hoc Archiepiscopos seu Episcopos, ut ipsi tantum ab eo investituram accipiant et consecrationem, ubicunque pertinuerit, exceptis his, quos Imperator Pontifici et Archiepiscopis concessit.

54) Gieseler II. 1. p. 171—178.

Digitized by Google

Welt[55]) suchte Sündenvergebung und ewiges Heil bei dem Sitze des heil. Petrus und seines Stellvertreters, des Papstes. Hatten aber die Zeiten der Zügellosigkeit dem Papstthume nur wenig geschadet: so konnten die nun folgenden bessern Päpste um so kräftiger den Zügel der Hierarchie ergreifen und sicherer und schneller deren Ziele zuführen. Und das um so mehr, da sie gegen die beiden Hauptgebrechen der Kirche, gegen Simonie und Sittenverfall des Klerus strenge Maßregeln ergriffen, denn Simonie und Priesterehe hießen jetzt nicolaitische Ketzereien[56]). Da sonach die allgemeine Stimme diese Mißbräuche nicht blos als vorhanden, sondern für schändlich anerkannte, und sie abzuschaffen für sehr heilsam fand: so fügte sich Rom hier nur dem laut geäußerten Wunsche der gesammten Kirche, fand also bei ihr für sein folgendes Verfahren, ja für seine selbstsüchtige Politik Beifall und Unterstützung, indem es sich Rechte über die Bischöfe anmaßte, die man stillschweigend abtrat, weil man solches für das allgemeine Wohl der Kirche für nöthig erachtete, welches Wohl allein Rom im Auge zu haben schien. So gedieh fortan die römische Hierarchie zwei Jahrhunderte lang unter dem Scheine des Rechts und auf dem Wege politischer und kirchlicher Nöthigung.

Leo IX. (1048—1054) begann unter Leitung des Erzhierarchen, des Archidiacon Hildebrand, diesen Weg einzuschlagen; derselbe sollte nicht blos zur Autokratie in der Kirche führen, denn diese Autokratie war durch die allgemein verbreitete Pseudoisidoriana fast erreicht, sondern „Unabhän-

---

55) Die vielen kirchlichen Schenkungsurkunden aus jener Zeit beginnen: „Appropinquante mundi termino . . .

56) Gieseler a. a. O. 257 f.

gigkeit der Kirche von jeder weltlichen Macht" war jetzt das Hauptziel der römischen Hierarchie, und daher Selbstständigkeit der Kirche im weitesten Umfange des Wortes das Streben des Hildebrandismus. Als Leo auf dem Reichstage zu Worms gewählt war, nahm er die päpstliche Würde nur unter der Bedingung an[57]), daß der Klerus und das Volk zu Rom in die Wahl willige, denn er wolle sie nicht weltlicher Macht verdanken. Bisher hatten aber die deutschen Kaiser die Papstwahl geleitet. Um dies ferner zu verhindern, sicherte Nikolaus II. (1058—1061) die römische Hierarchie von dieser Seite dadurch, daß er (1059) jene Wahl mit Berücksichtigung der kaiserlichen Rechte dem neugestifteten Collegium der Cardinäle übertrug[58]); nach solcher Wahl sollte die Beistimmung des römischen Klerus und Volks erfolgen. Es wurde gesagt, weil der päpstliche Stuhl der vorzüglichste in der Christenheit sei und keinen Metropoliten über sich haben könne, so sollten fortan bei der Wahl des Papstes die Cardinäle die Stelle der Metropoliten versehen. Bei solchem hierarchischen Streben war für die römische

57) Wichert. in vita Leon. IX. l. II. c. 2. in Murator. Rer. Ital. Scriptt. III. P. I. 278: dicit, electionem Cleri et Populi canonicali auctoritate *aliorum dispositionem* praeire; affirmat, se gratanti animo in patriam rediturum, nisi fiat electio ejus communi omnium laude.

58) Gratian. Decretum Dist. XXIII. c. 1. Chronicon Farfense in Murator. a. a. O. II. P. II. 645. Eccardi corp. hist. medii aevi II. 21. Bei Gratian heißt es nämlich: — — reliquus clerus et populus *ad consensum* novae electionis accedat. — — religiosissimo viri (das Chronicon Farfense setzt hinzu: cum Serenissimo filio nostro, Rege Hinrico) praeduces sint in promovenda Pontificis electione, reliqui autem sequaces. — Bei Gratian sowohl, wie im Chronicon Farfense wird hinzugesetzt: salvo debito honore — Henrici, qui in presentia Rex habetur et futurus Imperator, Deo concedente.

Digitized by Google

Kirche ein treuer, mächtiger Beschützer nöthig, und die so günstigen politischen Ereignisse ließen denselben in Robert Guiscard, Herzog der Normannen finden, der zugleich Roms Lehnsträger und Beschützer ward. Auch war von großem Vortheil, daß Erzbischof Hanno von Cöln den jungen Kaiser Heinrich IV. durch Raub in die Gewalt der Kirche brachte. So konnte jene Wahlordnung durchgesetzt werden, um so mehr, da Hildebrand (1073) als Gregor VII. den päpstlichen Stuhl bestieg, und seine strenge hierarchische Politik von nun an von den Päpsten befolgt, als Hildebrandismus von den Päpstlern oder Gregorianern mit strenger Consequenz und Aufwand aller Kräfte gegen die Fürsten und namentlich gegen die Kaiser in Anwendung gebracht und verfochten wurde. Der Hildebrandismus oder das seit Gregor VII. befolgte System der päpstlichen Politik ging darauf hinaus, das Papstthum zur Universalhierarchie oder hierarchischen Weltmacht zu erheben, mithin ihr das Kaiserthum und alle Fürsten zu unterwerfen. In solcher Universalhierarchie sollte die päpstliche Autokratie der Mittelpunct, das Höchste sein. Man sieht die Großartigkeit dieser Politik wohl ein, um so großartiger, ja ungeheuer, je weiter dieselbe noch von der Lösung ihrer Aufgabe, von der Erreichung ihres Zieles abstand. Gregor und seine Nachfolger unterzogen sich mit Annahme jenes Systems und in dem beharrlichen Streben, dasselbe zur allgemeinen Geltung zu bringen, eines gigantischen Kampfes. Allein das Ziel war der päpstlichen Hierarchie würdig; es fehlte nicht an Mitteln, auch nicht an Aufmunterung, dasselbe zu erreichen. Diese Mittel waren die römische diplomatische Schlauheit in Benutzung der Zeitereignisse, Aberglaube und Unwissenheit der Völker, der Fürsten entweder engherzige Schwäche oder sich übereilende

Digitized by Google

Kraft, päpstliche Legaten, Kreuzzüge, die großen geistlichen Orden.

Gregor, um seinen großen Zweck zu erreichen, mußte zuerst seine Autokratie in der Kirche fest gründen und allgemein machen; deshalb gebot er dem gesammten Klerus den Cölibat, weil der Unverheirathete nicht so an Staat und gesellige Ordnung gefesselt, mehr Sinn hat, besondere, selbstsüchtige Zwecke zu verfolgen; so hier mit dem unverheiratheten Priester. Er war Mitglied des Klerus, Werkzeug der Hierarchie, sonst nichts; er strebte daher, dieselbe zu bereichern, ihre Macht zu erhöhen; denn vom Staate hatte er, da er weder Bürger, noch Beamter, noch Gatte, noch Vater war, weder zu hoffen, noch viel zu fürchten. Auch fesselte der staatskluge Hierarch durch das Verbot der Priesterehe die Völker an Roms Hirtenstab, indem es das Ansehen hatte, als wolle der Papst durch jenes Gebot den Priestern deshalb höhere Heiligkeit geben, um dieselben aller irdischen Lust und irdischem Streben zu entrücken [59]). Seine hierarchische Autokratie sprach Gregor auch alsbald aus [60]), und seine Partei sagte: Der apostolische Stuhl hat durch

---

59) ep. Guenrici Scholastici Trevir. in Martene et Durand. Thes. nov. Anecdot. I. 231.

60) Anonymus Apologeticus Conc. Rom. ann. 1074. cap. XXI. ap. Mansi XX. 428: Apostolica sedes ex divina concessione hunc semper obtinuit et obtinebit primatum, ut totius mundi ecclesias non solum antiquis institutis sed etiam novis disponat, prout diversorum necessitas temporum postulabit. cap. XXIII: Cum Dominus Apostolicus in omni ecclesia tam principalem potestatem habeat, ut etiam invito Episcopo cujuslibet ecclesiae quidquam in ea juxta canonicas sanctiones possit disponere. cap. XXIV: His autem rationibus et hoc declaratur, quod cujusvis Episcopi parochianus potius Domino Apostolico, quam proprio Episcopo obedire debet.

Digitized by Google

die Gnade des Herrn stets den Primat in der Kirche inne gehabt, und so wird es auch ferner sein; der Papst beaufsichtigt die Kirchen der ganzen Welt, so daß er auch wider Willen eines Bischofs in dessen Kirche nach den kanonischen Satzungen verfahren darf; daher muß auch jeder Parochianus dem Papste mehr als seinem Bischofe gehorchen. — Trotz aller Gegenreden drang Gregor mit dem Verbot der Priesterehe durch; alle Widersetzlichkeit wurde durch die Ehrfurcht gegen Rom, durch das schlaue Ankirren der angesehensten Bischöfe, durch die immer mehr wachsende Wirksamkeit der päpstlichen Legaten und dadurch gebrochen, daß dem Volke die Sache so dargestellt wurde, als wolle man Zucht und sittliche Würde der Geistlichen erhöhen (s. Note 58).

Seines Sieges über die Kirche gewiß, konnte Gregor den Kampf mit den Fürsten über die Oberherrschaft beginnen, da nach seiner Ansicht die Kirche das Recht habe, nicht blos zu binden, sondern auch zu lösen; wer dies verneine, der scheide sich von Christo. Wenn aber der apostolische Stuhl nach der ihm von Gott übertragenen Herrschergewalt das Geistliche richte, warum nicht auch das Weltliche[61])? Der Allmächtige habe zu seiner eignen Ehre die priesterliche Würde erfunden (invenit) und nach seiner Barmherzigkeit damit der Welt ein Geschenk gemacht. Die weltliche Macht sei niedrigen, verächtlichen Ursprungs und werthlos; die

61) Mansi XX. p. 60 ff. finden sich Gregors Briefe, er schreibt im J. 1076 (lib. IV. ep. 2): — qui se negat non posse ecclesiae vinculo alligari, restat, ut neget, non posse ab ejus potestate absolvi; et qui hoc impudenter negat, se a Christo omnino sequestrat. Quodsi sedes apostolica divinitus sibi collata principali potestate spiritualia decernens dijudicat, cur non saecularia?

Digitized by Google

geistliche hingegen gehe von Christo aus[62]): daher sei die apostolische Würde mit der Sonne, die königliche mit dem Monde zu vergleichen[63]). Solches Ursprungs eingedenk und gestützt auf solche Machtfülle, hätten einige Päpste schon Kaiser und Könige gebannt[64]). — Die Dictatus Gregorii VII. geben die Grundzüge des Hildebrandismus so[65]): Die römische Kirche ist nur von Christo gegründet, der römische Bischof allein führt das Beiwort universalis, er allein kann Bischöfe ab- und wieder einsetzen, sein Legat hat auf allen Synoden den Vorsitz, ihm allein steht die Oberaufsicht über die Kirche zu, ihm allein müssen alle Fürsten die Füße küssen, er kann die Fürsten absetzen (illi liceat Imperatores deponere), keine Synode darf sich ohne sein Gebot eine allgemeine nennen, sein Ausspruch kann nicht verändert, der Papst von Niemandem gerichtet, seiner Entscheidung müssen alle wichtigen Sachen anheim gestellt werden, die römische Kirche irrt nie, der rechtmäßig erwählte Papst ist heilig.

Gregor betrachtete die abendländischen Staaten als Eigenthum des heiligen Petrus[66]); und um vor allen Dingen die Unabhängigkeit des Papstthums vom Staate herbeizuführen, vorbot er streng jede Simonie, indem er damit zugleich den Weltlichen jede Vergebung geistlicher Stellen

62) lib. VIII. ep. 21. v. J. 1081.

63) l. VII. ep. 25. v. J. 1080.

64) l. VIII. e. 21: Talibus ergo institutis talibusque fulti auctoritatibus plerique Pontificum alii reges, alii Imperatores excommunicaverunt.

65) Hinter lib. II. ep. 55. Unter Anderen XXIII: Quod Romanus Pontifex, si canonice fuerit ordinatus, meritis b. Petri indubitanter efficitur sanctus.

66) lib. I. ep. 7. II. 13 und 51. VIII. 23.

Digitized by Google

untersagte. Auf einem Concil zu Rom (1075) verbot er demgemäß den Fürsten die Investitur der Geistlichen[67]) und zugleich ward hier festgesetzt, daß nur Einer in der gesammten Christenheit Papst heißen könne[68]). Die Anmaßung, daß das Concil den Fürsten die Investitur rauben wollte, war so sehr wider alles Gesetz, Herkommen und Zeitgeist, daß kein angesehener Fürst dem nachkommen mochte; das Nachgeben kleinerer hatte wenig auf sich. Daher verlegte Gregor den Schauplatz seiner hierarchischen Wirksamkeit nach Deutschland, wo der junge, unberathene, wankelmüthige und mißleitete Heinrich IV. einen leichten Sieg versprach. War aber in Heinrich das Kaiserthum gedemüthigt, so schien Alles gewonnen. Dieser wurde um mehrer Vergehen willen nach Rom vor des Papstes Richterstuhl gefordert, und da in dem nun entstehenden Streit Heinrich als ein leidenschaftlich widerstrebender Angeklagter, der Papst aber als ein gekränkter Richter erschien, so konnte dieser über Jenen Bann und Absetzung aussprechen (1076). Die Bannformel war in Form eines Gebets abgefaßt, und so die hierarchische

67) Mansi XX. 443. Baron. ad 1075 no. 10. vergl. Canisii lectt. ed. Basnage III. P. I. 384 und Labbei Bibl. nova Mss. I. 196: Si quis — Episcopatum vel Abbatiam de manu alicujus laicae personae susceperit, nullatenus inter Episcopos et Abbates habeatur, — — insuper ei gratiam b. Petri et introitum ecclesiae interdicimus, quousque locum, quem sub crimine tam ambitionis quam inobedientiae, quod est scelus idololatriae, cepit, resipiscendo non deserit. — — Item si quis Imperatorum, Regum, Ducum, Marchionum, Comitum vel quilibet secularium potestatum aut personarum, investituram Episcopatuum vel alicujus ecclesiasticae dignitatis dare praesumserit, ejusdem sententiae vinculo se adstrictum sciat.

68) Baron. ad Martyrolog. Rom. 31: ut Papae nomen unicum esset in universo orbe christiano, nec liceret alicui se ipsum vel alium eo nomine appellare.

Politik in kirchliches Gewand gehüllt[69]), wie denn auch Gregor, als viele Bischöfe das päpstliche Verfahren gegen den Kaiser tadelten, und namentlich Hermann von Metz behauptete, kein König dürfe gebannt werden, erwiederte[70]), des Gegenbeweises bedürfe es weiter nicht, da die heilige Schrift die bestimmtesten Zeugnisse für solche Befugniß darbiete.

Gregor strebte das Weltliche stets mit kirchlichen Waffen zu bekämpfen, und wenn auch letztere bisweilen[71]) gegen ihn angewendet wurden, so kümmerte ihn das nicht. Heinrich mußte dem allgemeinen Mißvergnügen des deutschen Volks nachgeben; seine Charakterschwäche und Muthlosigkeit führte ihn nach Canossa, woselbst sich in seiner Erniedrigung das Kaiserthum vor dem Papstthume beugte (25—28. Jan. 1077). Nicht blos als demüthiger Sünder, sondern vielmehr als Knecht vor dem übermüthigen Gregor erschien der Kaiser, das Papstthum aber als erste Macht der Christenheit. Daß sie dieses sei, und damit sie es bleibe, benutzte Gregor mehre eigenthümliche Mittel. Zuerst erweiterte er die Vollmachten und vermehrte die Anzahl seiner Legaten[72]), welche an Ort und Stelle sahen, untersuchten, anordneten und das Gedeihen der Hierarchie förderten, indem man hierbei von dem Grundsatze ausging, die Bischöfe seien nur die Vicarien des episcopus universalis. Sodann forderte er von den Metropoliten einen Vasalleneid,

69) Mansi XX. 467. Greg. lib. III. ep. 6.

70) Lib IV. ep. 2. VIII. ep. 21.

71) Guenrici ep. Theodor. Episc. Virdunens. ap. Durand et Martene a. a. O. p. 220 ss.

72) Lib. IV. ep. 26: — quatenus nostra vice, quae corrigenda sunt, corrigat, quae statuenda, constituat.

Digitized by Google

gleich einem Fürsten von seinen Baronen[73]); in welchem Eide das Versprechen des unbedingtesten Gehorsams und der unverbrüchlichsten Treue gegen den Apostel Petrus, so wie die Verpflichtung und Bereitwilligkeit ausgesprochen wurde, Alles zum wahren Besten des römischen Stuhles zu thun. Ferner bildete er die Lehre von der päpstlichen Untrüglichkeit[74]), um sich so die kirchliche Autokratie für alle Zeiten zu sichern und dadurch an Heiligkeit und Macht bei Fürsten und Völkern zuzunehmen. Endlich legte er sich um dieser Gründe willen ein ausgedehntes Absolutionsrecht bei[75]), und erhielt dadurch Gewalt über die Gewissen.

Was Kaiser Heinrich, um seine Demüthigung zu rächen, auch unternehmen mochte, das konnte dem Ansehen der römischen Kirche keinen Eintrag thun, sondern galt mehr der Person des hierarchischen Papstes. Allein der bannte den Kaiser von neuem und es schadete ihm nicht seine zu Nancy und Brixen (1080) ausgesprochene Absetzung, nicht die Wahl eines Gegenpapstes, noch der Tod seines Schützlings, des Königs Rudolph. Heinrichs steigendes Ansehen konnte dem starrsinnigen Hierarchen auch nicht den Schein von

73) Mansi XX. 525. vergl. Böhmeri corp. jur. canon. II. Append. 261 und Zaccaria de rebus ad hist. atque antiquitates ecclesiae pertinentib. dissertt. latinae. II. 296 ss.

74) Lib. II. ep. 1: Ecclesia Romana per b. Petrum quasi quodam privilegio ab ipsis fidei primordiis a SS. PP. omnium mater ecclesiarum adstruitur, et ita usque in finem habebitur semper: in qua nullus haereticus praefuisse dignoscitur, nec umquam praeficiendum — confidimus.

75) Lib. VI. ep. 4 — mirati sumus — te nos — — reprehendisse, tamquam apostolicae sedis non esset auctoritas, quoscumque et ubicumque vult ligare et absolvere.

Digitized by Google

Furcht und Nachgiebigkeit abgewinnen, da der erbitterte Kampf den höchsten Gipfel erreicht hatte, Nachgeben Alles verlor, Consequenz aber nichts, denn der fanatische Haß der Gregorianer versprach den Sieg [76]). Gab Gregor auch der Kaiserlichen Parthei nicht nach, so fügte er sich doch in die Umstände, wenn es sein Vortheil erheischte: denn indem er einen neuen Gegenkönig aufstellen wollte und seinem Legaten für solchen einen Eid vorschrieb, in welchem er dem Papste Treue versprechen, der Investitur entsagen und sich für den Kriegsmann des heiligen Petrus erachten mußte [77]), gebot er zugleich dem Legaten nach den Umständen zu handeln, zwar den Eid unverletzt abzufordern, namentlich das Versprechen des Gehorsams, allein was die Priesterehe beträfe, könne er nachsichtiger sein [78]). Gregor starb auf der Flucht vor dem Kaiser zu Salerno (25 Mai 1085).

Sein Nachfolger Victor III. handelte in seinem Geiste weiter, wie schon seine Entgegnung auf des Bischof Otto von Ostia Erinnerung (1082) an das privilegium Nicolai, daß kein Papst ohne Zustimmung des Kaisers erwählt werden sollte, widrigenfalls die Wahl nichtig sei, bezeugt; er erwiederte [79]): „solches Privilegium hätte weder ein Papst

---

76) Gieseler II. 2. p. 25 ii.

77) Lib. IX. ep. 3: — — eo die, quando illum (Gregorium) primitus videro, fideliter per manus meas miles s. Petri et illius efficiar.

78) A. a. O.: — de his, si quid minuendum vel augendum censueris, non tamen praetermisso integro fidelitatis modo et obedientiae promissione, potestati tuae et fidei, quam b. Petro committimus. — Im Betreff der Priesterehe pro tempore rigorem canonicum temperando debeatis sufferre.

79) Murator. Scriptor. Rer. Ital. IV. 467: Quodsi hoc a Nicolao Papa factum est, injuste procul dubio et stultissime factum

Digitized by Google

noch ein Bischof geben können; hätte es ersterer gegeben, so sei das eine ungerechte und thörichte Handlung, und um solcher menschlichen Thorheit willen könne die Kirche ihre Würde nicht einbüßen; er könne nie darein willigen und zugeben, daß der König der Deutschen den Papst der Römer einsetze." — Hiermit wollte Victor zugleich die Nichtigkeit der Wahl eines Gegenpapstes darthun, aber auch die Unabhängigkeit der Kirche vom Staate durchsetzen. Daher wurde dieses Privilegium von nun an von den Gregorianern mit aller Heftigkeit angefochten, um nicht nur der Kirche freie Papstwahl zu verschaffen, sondern auch die Investitur überhaupt dem Staate zu entreißen [80]).

Als Urban II. (1088—1099) die für die Eroberung des heiligen Landes erwachende fromme Begeisterung seines Zeitalters zu benutzen und bis zum Fanatismus zu steigern wußte, lag das ganze Abendland zu den Füßen des Statthalters Christi, dessen Namen man durch jene Eroberung zu verherrlichen gedachte. Nun war der Papst Haupt der Christenheit in kirchlicher wie in politischer Hinsicht; in seiner Hand standen, so lange jene Schwärmerei anhielt, Fürsten und Völker mit ihren Meinungen, Kräften und

---

est, nec pro humana stultitia potest aut debet amittere suam dignitatem Ecclesia, nec umquam debet a nobis hoc aliquatenus consentiri, nec Deo volente amplius fiet, ut Rex Alemannorum Papam constituat Romanorum.

80) Anselmus Lucensis contra Guibertum Antipapam lib. II. (s. Canisii lectt. ant. ed. Basnage III. P. I. 383) sagt von jenem Privilegium: His itaque decursis patet, praefatum decretum nullius momenti esse, nec unquam aliquid virium habuisse. „Denn," heißt es von Nikolaus, „homo quippe fuit, eique, ut contra fas ageret, surripi potuit." Im Jahre 1090 schon behauptete Cardinal Deusdedit, das Privilegium sei vom kaiserlichen Gegenpapste Clemens III. verfälscht. Baronius ad 1059. no. 31.

Bestrebungen. Dieses Zeitalter war ein rein kirchliches, d. h. ein päpstliches; Urban und seine Nachfolger besaßen zwei Jahrhunderte hindurch die höchste irdische Macht, so daß nichts Wichtiges ohne Wissen, Willen und Leitung der römischen Universalhierarchen geschah. Urban durfte, begünstigt durch die schwärmerische Kirchlichkeit seiner Zeit, im hildebrandischen Geiste Alles wagen, und er war dessen nicht säumig. Denn er sprach aus, daß dem römischen Stuhle die kirchliche Gesetzgebung zukomme[81]), er bannte Könige und machte den Klerus gänzlich von den Laien unabhängig, damit der Kirche kein Nachtheil zugefügt werden möchte[82]); darum soll jeder Bischof darauf achten, daß kein Dienstpflichtiger oder Lehnsmann in den Klerus aufgenommen werde. Auf dem Concil zu Clermont verordnete er, kein Kleriker sollte sich einem Laien zur Treue verpflichten, von demselben irgend eine Würde annehmen, oder sich in ein geistliches Amt investiren lassen[83]); der Weltliche, der gegen dieses Verbot verfahre, gehe seiner Würde verlustig.

---

81) Gratian. II. caus. XXV. qu. 1. c. 8: Sunt quidam dicentes, Romano Pontifici semper licuisse novas condere leges. Quod et nos non solum non negamus, sed etiam valde affirmamus.

82) Mansi XX. 723: Ne gravamen aliquod sancta patiatur ecclesia, nullum jus laicis in clericos esse volumus et censemus. Unde cavendum est, ne servilis conditionis aut curialium officiorum obnoxii ab Episcopis promoveantur in clerum.

83) Canon. Claromont. c. 17: Ne Episcopus vel sacerdos regi vel alicui laico in manibus ligiam fidelitatem faciat. c. 16: Interdictum est, ne Reges vel alii Principes aliquam investituram de ecclesiasticis honoribus faciant. — Wer gegen dieses Verbot handelt, (Mansi a. a. O. 669): si non satisfactione congrua emendaverit, potestatis honorisque sui dignitate careat.

Digitized by Google

Wie Urban, so haben alle folgenden Päpste die durch die Kreuzzüge angereizte fromme Begeisterung trefflich zur Erreichung ihrer hierarchischen Zwecke zu benutzen gewußt, indem sie ihr Hauptziel, die Universalhierarchie, nicht aus den Augen verloren. In solcher Hinsicht bewirkten sie durch die Kreuzzüge Folgendes: 1) Wurde der Aberglaube durch Ablaßwesen und Heiligendienst gefördert, 2) die kirchliche Machtfülle gegen Excommunicirte gestärkt[84]), 3) der Reichthum der Kirche durch wohlfeilen Kauf, Schenkungen, Vermächtnisse und die Beerbungen der im gelobten Lande verstorbenen Pilger erhöht, 4) die hierarchische Wirksamkeit auf den Orient ausgedehnt, 5) durch Verpflichtung widerspännstiger Fürsten und Barone zum Kreuzzug jener Wirksamkeit freie Bahn gemacht und manches Hinderniß gebrochen und 6) das Streben der Völker und jede wichtige politische Unternehmung der Leitung des Papstes oder wenigstens seinem Gutachten unterworfen. — So lange daher die Kreuzzüge währten, erhielt sich das Papstthum in seiner kräftigsten Blüthe; diese welkte, als die schwärmerische Begeisterung dahin starb. Jene Blüthe konnte zu einer die Menschheit erquickenden Frucht nicht reifen, weil man nimmer Feigen von den Dornen und Trauben von den Disteln zu sammeln vermag.

Paschalis II. (1099—1118) wollte in Urbans Fußtapfen treten; allein eines Theils folgte auf die überspannte Begeisterung des ersten Kreuzzugs Abspannung, andern Theils fehlte ihm die nöthige Charakterstärke; darum übte

84) Gratian P. II. c. XXIII. qu. 5. c. 47. werden Urbans Worte angeführt: Non enim eos homicidas arbitramur, quos adversus excommunicatos zelo catholicae matris ardentes, aliquos eorum trucidasse contigerit.

Digitized by Google

er Nachsicht gegen König Philipp von Frankreich, erlaubte den englischen Geistlichen, dem König Heinrich I. den Lehnseid zu leisen, und mußte sehen, wie Heinrich V., nachdem er diesen gegen seinen Vater aufgewiegelt hatte und Letzterer besiegt war, auf die Investitur keineswegs Verzicht leistete, und so der große Streit über die Abhängigkeit der Kirche vom Staate für erstere nicht gefördert wurde, obschon Paschalis den kaiserlichen Gesandten auf der Synode zu Troyes (1107) voll hierarchischen Uebermuths sagte [85]): die Kirche, durch Christi kostbares Blut aus der Dienstbarkeit gerissen, darf nicht wieder in Knechtschaft geschlagen werden, insofern sie keinen Prälaten frei wählen dürfe, und so Christi Tod unwirksam wäre; die Investitur ist gegen Gott und für den Klerus entweihend. Allein der Kaiser zwang ihn dennoch (1111), ihm die Investitur zu überlassen [86]), da ein früherer Vertrag, wonach der Kaiser der Investitur, der Klerus den Lehen entsagen sollten [87]), von der aufgebrachten gregorianischen Partei nicht angenommen wurde. Diese Partei wurde über die Willfährigkeit des Papstes so aufgeregt, daß

---

85) Duchesne IV. 290. Bouquet scriptores rerum Gallicarum XII. 21: Ecclesiam pretioso Jesu Christi sanguine redemtam et liberam constitutam nullo modo iterato ancillari oportere: si ecclesia eo inconsulto Praelatum eligere non possit, cassata Christi morte ei serviliter subjacere; si virga et annulo investiatur, cum ad altaria ejusmodi pertineant, contra Deum ipsum usurpare; si sacratas Dominico corpori et sanguini manus laici manibus gladio sanguinolentis obligando supponant, ordini suo et sacrae unctioni derogare.

86) Eccard. I. 273: — nos concedimus — ut regni tui Episcopis vel Abbatibus libere praeter violentiam et simoniam electis investituram annuli et virgae conferas. — Baronius ad 1111. Dumont corps dipl. univers. VI. 61.

87) Harzhemii concill. III. 259. Raumer a. a. O. I. 264. ff.

Digitized by Google

man sogar von Absetzung eines solchen dem Geiste des Universalhierarchismus entgegen handelnden Papstes sprach[88]), und dieser demnach auf einer Lateransynode (1112) seine Convention mit dem Kaiser verdammen mußte, denn: jener Rechtbrief sei ein Schlechtbrief, und daß die Investitur stattfinden müßte, sei sowohl gegen den heiligen Geist als die canonischen Satzungen[89]). Paschalis selbst erklärte, wie leid es ihm thue, solchen Vertrag eingegangen zu sein, und wie es sein Bestreben sei, diesen Fehler wieder gut zu machen[90]), der allerdings die fernere Abhängigkeit der Kirche vom Staate nach sich gezogen hätte.

Daß der Hildebrandismus nicht blos in der päpstlichen Curie Wurzel geschlagen hatte, sondern von den päpstlichen Legaten überall hin verpflanzt wurde, so daß der gesammte Klerus in dem Streben Roms nach Unabhängigkeit vom Staate übereinstimmte, sehen wir unter Anderm daraus, daß, als Paschalis nicht das Aeußerste gegen den Kaiser zu unternehmen wagte, ein Concil zu Vienne (1112), an ihn berichtete: die Versammelten könnten nur dann des Papstes

88) Eccard. I. 268. Udalrici cod. ep. 258.

89) Mansi XXI. 49: Privilegium illud, quod non est privilegium, sed vere debet dici pravilegium — — nos omnes in hoc sacro concilio cum eodem Domino Papa congregati, canonica censura et ecclesiastia auctoritate, judicio s. Spiritus damnamus et irritum esse judicamus atque omnino cassamus et, ne quid auctoritatis et efficacitatis habeat, penitus excommunicamus. Quod ideo damnatum est, quod in eo privilegio continetur, quod electus canonice a clero et populo a nemine consecretur, nisi prius a rege investiatur, quod est contra Sp. Sanctum et canonicam institutionem.

90) Muratori III. P. I. 363: Scriptum illud — prave factum cognosco, prave factum confiteor et omnino corrigi Domino praestante desidero.

Digitized by Google

gehorsame Söhne sein, wenn er in die Verbannung des Kaisers willige, wo nicht, so müßten sie ihm den Gehorsam aufkündigen [91]). So trieben die Gregorianer den wankelmüthigen Paschalis zum Aeußersten gegen den Kaiser, durch dessen Demüthigung und Unterwerfung sie ihre universalhierarchischen Zwecke zu erreichen gedachten, nach welcher die Staaten einen kirchlichen Staatenbund unter Leitung des Papstes als des Oberhierarchen und der Gesetzgebung einer hierarchischen Kammer, nämlich des Cardinalcollegiums bilden sollten. Dem Gedeihen der Hierarchie arbeitete Kaiser Heinrich sowohl durch harte Behandlung feindselig gesinnter Prälaten, als auch dadurch entgegen, daß er die Simonie schamlos übte [92]) und die gegen ihn, als einen Excommunicirten empörten Gemüther noch mehr erhitzte. Als der Kaiser dies inne ward und Calixt II. dessen siegreiche Waffen fürchtete, wurden sie Beide nachgiebiger. Der Bischof von Chalons, Legat des Papstes, eröffnete dem Kaiser: zwar könne die Kirche die Investitur nicht bewilligen; dagegen wolle sie aber auch die Lehnspflichten der Bischöfe gegen die Fürsten nicht beeinträchtigen, da der Papst nicht Willens sei, der Würde des Reichs Eintrag zu thun [93]). Selbst die eifrigsten Gregorianer hielten für gerathener, die Investitur der Geistlichen in das Weltliche vor der

---

91) Mansi XXI. 73: Quodsi nobiscum in his (in der Verbannung Heinrichs) steteritis, si hoc, sicut rogamus, confirmaveritis — unanimiter nos — habebitis filios et fideles. Si vero — — aliam viam aggredi coeperitis et nostrae paternitatis assertiones praedictas roborare nolueritis: propitius sit nobis Deus, quia nos a vestra subjectione et obedientia repelletis.

92) Pez. Anecdot. II. P. III. 224. Udalric. cod. ap. Eccard. a. a. O. ep. 277. Raumer I. 279 f.

93) Mansi a. a. O. 244.

Digitized by Google

Hand zuzugeſtehen, wenn nur die Freiheit der Kirche nicht gefährdet werde [94]).

So kam das **Concordatum Wormatiense** (1122) nach funfzigjähriger Fehde zwiſchen Staat und Kirche zu Stande, und zwar in der Art, daß der Kaiſer zum Heil ſeiner Seelen die Inveſtitur durch Ring und Stab, canoniſche Wahl und freie Einweihung der Geiſtlichen der Kirche abtrat; doch ſollte die Wahl in Gegenwart eines kaiſerlichen Geſandten ohne Simonie und Beeinträchtigung geſchehen. Iſt die Wahl ſtreitig, ſo ſoll der Kaiſer oder deſſen Stellvertreter dem Theile beipflichten, welchem die Metropoliten beipflichten. Der Gewählte ſolle die Lehen vom Kaiſer durch Ueberreichung des Scepters empfangen [95]). — Indem alſo dem Kaiſer vom Rechte der Inveſtitur faſt nur eine eitle Ceremonie übrig blieb, war die große Streitfrage zum Vortheile der Kirche entſchieden [96]); ihr war die Einſetzung in das Geiſtliche zugefallen; die Inveſtitur in das Weltliche verblieb

94) Gottfried, Abt von Vendome (opp. ed. Sirmond) ſchreibt in ſeinen opuscul. IV: Possunt sine offensione reges post electionem canonicam et *consecrationem* per investituram regalem in ecclesiasticis possessionibus concessionem, auxilium et defensionem Episcopo dare, quod quolibet signo factum extiterit, regi vel pontifici, seu catholicae fidei non nocebit. — Habeat Ecclesia suam libertatem etc.

95) Bullarium Romanum I. 32: Leibnitz. cod. diplom. no. 2. Eccard I. 648. II. 308: Ego Heinricus — — pro remedio animae meae dimitto — — — sanctae Catholicae Ecclesiae omnem Investituram per annulum et baculum et concedo in omnibus Ecclesiis canonicam fieri electionem et liberam consecrationem — —. Ego Calixtus — concedo electiones Episcoporum et Abbatum Teutonici Regni, qui ad regnum pertinent, in presentia tua fieri absque simonia et aliqua violentia. — — Electus — regalia per sceptrum a te recipiat et quae ex his jure tibi debet, faciat.

96) Ursp. chronicon ad 1122.

Digitized by Google

zwar dem Staate, und die größere Forderung, um welche es sich hauptsächlich gehandelt hatte, daß die Geistlichen wegen der Lehne in keinem Abhängigkeitsverhältnisse vom Staate stehen sollten, ließ der bedrängte Calixt ganz fallen; allein es trat nun die Streitfrage ein: geht die Belehnung mit dem Scepter der Weihe vorher, oder folgt sie derselben? Zwar gewährte hier der Papst dem Kaiser die erstere Deutung[97]), da aber den Gregorianern jede Belehnung überhaupt ein Gräuel war: so konnten sie sich mit dem Concordate nie auf die Dauer einigen[98]). Als daher mit Heinrich V. das fränkische Kaiserhaus erlosch (1125), wußte jene Parthei die Wahl des Sachsen Lothar durchzusetzen[99]), welcher Kaiser der Kirche einräumte, daß die Geistlichen nur den Lehnseid, nicht den Huldigungseid schwören, nur unbeschadet und mit Vorbehalt ihrer kirchlichen Verhältnisse Gehorsam leisten, die kirchlichen Wahlen frei und nicht durch Gegenwart der kaiserlichen Beamten beschränkt, auch der Gewählte erst nach der Weihe die Belehnung mit dem Scepter erhalten solle[100]). So ging dem Staate die Investitur verloren.

---

97) Alberici chronicon in Leibnitz. access. hist. II. P. I. 242: Electi non prius ordinentur quam regalia de manu imperatoris suscipiant; das bestätigt auch Otto Frising. chron. VII. c. 16. ap. Urstis. script. I. 1. ad h. ann. u. setzt hinzu: hoc pro bono pacis sibi soli et non successoribus (Imperatoris) datum dicunt Romani.

98) Pez. thes. anecdot. II. P. III. 227. vergl. oben Note 94, wo die kaiserliche Investitur nur post consecrationem verstattet wird.

99) Raumer 326 ff.

100) Incert. auctor de elect. Lothar. in Ludw. reliqu. mscp. IX. 405. und in Olenschlager Erläuterung der güldenen Bulle. Urkundenbuch S. 19: Habeat Ecclesia liberam in spiritualibus electionem, nec regio metu extortam, nec praesentia Principis, ut ante, coarctatam, vel ulla petitione restrictam.

Digitized by Google

Nach Lothars Tode (3. Decbr. 1137) war Innocenz II. (1130—1143) darauf bedacht, nicht den mächtigen und stolzen Heinrich von Sachsen, sondern den kirchlich gesinnten Konrad von Schwaben auf den Kaiserthron zu setzen [1]). Trotz der wüthendsten Parteikämpfe in Oberitalien, wo die lombardischen Städte nach Unabhängigkeit strebten, trotz der politischen Unruhen in Rom, wo man des kirchlichen Regiments überdrüssig, sich nach der alten politischen Verfassung sehnte, die weltlichen Rechte des Papstes verwarf, eine weltbeherrschende Stadtrepublik gründen wollte, und den Kaiser zur Uebernahme der Imperatur einlud [2]): schritt die gregorianische Partei auf ihrer hierarchischen Bahn vorwärts, indem sie die königliche Würde als werthlos gegen die priesterliche darstellte [3]), so daß unter Eugen III. (1145—53) das Papstthum kräftig gedieh, und Gerhohus, Propst in Reichersperg demselben gestehen mußte, daß trotz des verderbten Zustandes der Kirche die weltliche Macht tief unter die kirchliche erniedrigt [4]), die erstere unter viele Fürsten vertheilt, die letztere ein Ganzes sei. Diese Wahrheit ist wohl zu berücksichtigen: die Einheit der Kirche half ihr durch

1) Raumer 387.

2) Otto Fris. vita Frider. I. l. I. 27. Martene et Durand a. a. O. II. 398.

3) Hugo Floriacensis tract. de regia potestate et sacerdot. dignitate in Baluz. Miscell. IV. 9.

4) De corrupto ecclesiae statu in Baluz. a. a. O. V. 129. c. 67 drückt er seine Freude darüber aus, ut stratoris quoque officium Pontifici Romano a Regibus et Imperatoribus exhibendum sit. — Haec nimirum spectacula, nunc Regibus partim ablatis, partim diminuto eorum regno humilitatis et exaltato sacerdotio, delectant spectatorem benevolum, torquent invidum. vgl. Otto Fris. Chron. lib. VII. Prolog. u. Balnz a. a. O. 117.

Digitized by Google

alle Gefahren, die Consequenz der Hierarchie verschaffte ihr stets den Sieg über die Fürsten. Dazu kam, daß die wieder aufwachende Schwärmerei für das gelobte Land den päpstlichen Stuhl in einen heiligen Nimbus hüllte, der fromme Feuereifer und das unbeschreibliche Ansehen Bernhards von Clairvaux auch das Ansehen der Kirche förderte; während dem Staate alle Einheit mangelte, seine Politik höchst schwankend, und indem sie feindselig gegen die Kirche war, oft eine dem kirchlichen Zeitgeiste entgegengesetzte Richtung einschlagen mußte: denn die Begeisterung für Palästina, in welche der heilige Bernhard sein Zeitalter versetzte, verlieh dem Papstthum ungemeines Ansehen in der öffentlichen Meinung, so daß eben deshalb alles Ankämpfen gegen den Hildebrandismus dem Wogendrang an einen Felsen glich. Die Päpste benutzten jene Begeisterung für ihre hierarchischen Zwecke, indem sie den Kreuzfahrern durch reichlichen Ablaß überirdische Segnungen verliehen, sonach ihre Macht- und Segensfülle an den Himmel knüpften, ihr Streben als ein heiliges, ihre Leiden als für Gottes Ehre zu duldende, ihren Sieg als einen gerechten und gottgeweihten bezeichneten. Rom gab der Welt den Himmel, dafür wollte es (wie bescheiden!) nur die Herrschaft auf der Erde. Ob ein Kreuzzug zur rechten Zeit, mit ausreichenden Mitteln, auf die rechte Weise stattfinde, ob er gelinge oder nicht — wenn nur die fromme Begeisterung dem Papstthum Macht und Gelegenheit gab, die Völker am hierarchischen Gängelbande zu führen und die allgemeine Aufmerksamkeit auf etwas Kirchlich-Ehrwürdiges und Fernliegendes hinzuleiten. So stieg das Papstthum auf seinen Gipfel. Bernhard, welcher seinen Zögling Eugen in einer eignen Schrift **de consideratione sui** zur Mäßigung in Erstrebung politischer

Macht ermahnt und vor Verirrung in eine rein weltliche Richtung warnt, schildert die päpstliche Würde in ihrer jetzigen Größe; warnt aber vor dem alleinigen Streben nach irdischer Hoheit und Reichthum [5]), denn Jesus habe ihm nur das Recht der Seelsorge verliehen. Sei daher, spricht er, ein Hirt der Völker, nicht aber ihr König, sonst bist du nicht der Nachfolger Petri sondern Constantins. — Eugens gregorianische Cardinäle dachten freilich anders; sie haßten Bernhard wegen seines Einflusses auf den Papst, und sagten diesem auf dem Concil zu Rheims im Jahre 1148: Bedenke, daß du als Fürst der Kirche und Vater der gesammten Christenheit nicht das Deinige, sondern das Unsere wahrnehmen, nicht Privat-Verpflichtungen den allgemeinen vorziehen mußt [6]). — Sie dachten daher darauf, die jetzige hohe und einflußreiche Stellung des päpstlichen Stuhls durch eine Gesetzsammlung als dauernden, rechtsbegründeten Zustand darzustellen, und so erschienen des Benedictiner Gratian concordia discordantium canonum libb. III. im Jahre 1151, welche zwar reich an untergeschobenen hierarchischen Urkunden und falschen und verstümmelten Citaten ist [7]), aber trotz aller Mängel der Form, Anordnung und Kritik für jene Zeit passend und nöthig erscheint: denn das

5) l. II. c. 6. In Beziehung auf das Irdische sagt er: esto ut alia quacunque ratione haec tibi vindices, sed non Apostolico jure — — Planum est, Apostolis interdicitur dominatus. — Consulo toleranda pro tempore, non affectanda pro debito.

6) Otto Friſing. de reb. gest. Fr. I. 57: Scire debes — ad regimen totius ecclesiae promotus, a privato universalis pater effectus, jam deinceps te non tuum, sed nostrum potius esse oportere, nec privatas et modernas amicitias antiquis et communibus praeponere.

7) Gieſeler II. 2. p. 208. d.

Digitized by Google

Werk enthält nur Synodalschlüsse und päpstliche Decretalen, und war eine zeitgemäße Ueberarbeitung, Vervollständigung und Erweiterung der Pseudoisidoriana.

Als so die Kirchenherrschaft in ihrer schönsten Blüthe stand, trat ihr ein kräftiger Gegner aus dem fortan antihierarchianischen Stamme der Hohenstaufen in der Person Kaiser Friedrichs I. entgegen, welcher den Kampf dieses Geschlechts gegen den Hildebrandismus begann. Demnach wollte er die Rechte des Staats über die Kirche vertheidigen, indem er das politische Ansehen der Päpste zu schwächen sich angelegen sein ließ; dies zu erreichen war das Streben der Hohenstaufen. Daher verfochten sie so eifrig die kaiserlichen Rechte in Italien und trachteten nach Unterwerfung und Demüthigung der Lombarden, welche auf Seiten der Päpste gegen die Kaiser standen. Auch brachten Jene von nun an treffliche Beistände auf den Kampfplatz, nämlich die geistlichen Orden, und namentlich die großen Ritterorden der Templer und Hospitaliter, welche in Frankreich, England, Deutschland, Italien und Palästina stets eine trefflich gerüstete Hülfe für die päpstliche Oberherrschaft abgaben, und durch Reichthum, Menge und Ansehen der Ordensglieder und ihre weitverzweigten Verbindungen nicht blos den Fürsten, sondern auch den Prälaten viel zu schaffen machten[8]). Ueber diese hierarchische Wirksamkeit der Orden soll jedoch das folgende Kapitel das Nähere berichten.

Als Hadrian IV. (1154—59) das Streben des Kaisers bemerkte, schloß er alsbald (1156) mit dessen Feinde, dem König Wilhelm von Sicilien, einen heimlichen Frieden: denn schon verlangte Friedrich, daß die Wahlen der Geist-

8) Wilken Gesch. d. Kreuzz. III. 2. p. 35 ff.

Digitized by Google

lichen gemäß dem wormser Concordat vorgenommen werden müßten, und belehnte Prälaten vor der päpstlichen Bestätigung [9]). Auf des Kaisers Beschwerde über jenen Frieden äußerte Hadrian unverholen [10]), daß Friedrich nur der Kirche seine Größe zu verdanken habe, und auf dem Reichstage zu Besançon (Octbr. 1157) fragte sogar der päpstliche Legat: Von wem der Kaiser anders das Reich empfangen habe, als vom Papste [11]). Allein Hadrian mußte doch nachgeben, da Friedrich die deutsche Geistlichkeit für sich hatte, und dieser durch seine Tüchtigkeit ein zu gefährlicher Feind zu werden drohte [12]). Der Reichstag auf den ronkalischen Feldern (1158) zeigte das Kaiserthum auf dem Gipfel seiner Macht und Herrlichkeit. Hier konnte Friedrich die Gesetze, welche schon Kaiser Lothar (1136) gegeben, befestigen und erweitern, so daß von nun an Niemand von einem Lehne, nicht einmal zum Heil seiner Seele, ohne Einwilligung seines Lehnsherren etwas vergeben konnte [13]). Zugleich vernichtete er alle ungesetzlichen Veräußerungen, wodurch die Kirche während der Kreuzzüge so viele Güter überkommen hatte. Solches Verfahren des Kaisers und seine stets wachsende Macht forderte die Gregorianer zum Widerstand auf.

---

9) Colon. Chron. St. Pantaleonis. ap. Eccard. I. 936.

10) Mansi XXI. 789. Bedenke quantam tibi dignitatis plenitudinem (Ecclesia) contulerit et honoris, et qualiter imperialis insigne coronae libentissime conferens, benignissime gremio suo tuae Sublimitatis apicem studuerit conferre.

11) Radevicus de reb. gest. Frideric. l. I. c. 8—10. ap. Murator. scr. rer. Ital. VI.

12) Raumer II. 77 ff.

13) Feudorum II. 52. 55. Radevicus II. 7: — nulli liceat feudum totum vel partem aliquam vendere vel pignorare vel quomodolibet pignorare vel pro anima judicare.

Digitized by Google

Hadrian verlangte daher von Friedrich, daß von den päpstlichen Gütern [14]) nur Lieferungen zur Zeit der Kaiserkrönung, sonst aber nie ausgeschrieben werden, Friedrich keine Gesandte nach Rom ohne Vorwissen des Papstes schicken solle; auch sollten die italienischen Bischöfe dem Kaiser nur den Eid der Treue, nicht aber den Lehnseid leisten, und der römischen Kirche die ganze Verlassenschaft der Markgräfin Mathilde von Toskana († 1115) mit den Inseln Sardinien und Corsica herausgegeben werden [15]). Hadrian starb, bevor sich der offenbare Kampf zwischen Kaiserthum und Papstthum erneute.

Es gelang dem Kaiser im Kardinalscollegio für sich eine Partei zu gewinnen; allein der von der sicilischen oder kirchlichen Partei erwählte Alexander III. (1159—1181) hatte die Lombarden auf seiner Seite, und namentlich die Mailänder erklärten, nicht Victor der Papst Friedrichs, sondern Alexander der Papst der Kardinäle sei der rechtmäßige Papst; so bannten die Gregorianer (1. März 1160) den Kaiser [16]). Doch triumphirte dieser lange Zeit über Alexander, bis die Ehrfurcht gegen den Papst, die in allen Gemüthern geheiligt war, der Unabhängigkeitssinn der Lombarden, die strenge Herrschergewalt Friedrichs, und der von Alexander über diesen gesprochene Bann ihm den Sieg entriß. Es bildete sich gegen den Kaiser der mächtige lombardische Städtebund (1167), das nunmehrige Bollwerk des Papstthums gegen Friedrich, und Alexander stieg so

14) Radevicus II. 30: De dominicalibus Apostolici fodeum non esse colligendum nisi tempore suscipiendae coronae.

15) Mathildens Schenkungsacte s. Murator. a. a. O. V. 884. Leibnitz. Rer. Brunsv. Scriptt. I. 687.

16) Colon. Chron. S. Pantaleon. a. a. O. 941. Antichità Longob. Milan. — Milano 1792. II. 26.

Digitized by Google

an Ansehen, daß der griechische Kaiser Emanuel ihn um die römische Kaiserwürde ersuchte [17]). Die Ermordung Thomas a Beckets (29 Decbr. 1170) stimmte die öffentliche Meinung zu seinen Gunsten, so daß sich der König Heinrich II. von England zu einem Kreuzzug verpflichten, Appellationen nach Rom erlauben, und der Kirche zum Heil seiner Seele alles Entrissene ersetzen mußte [18]). Die Macht Alexanders nahm so zu, daß Heinrich, um ihn gegen seine Söhne zu gewinnen, sich ihm als Lehnsmann verpflichtete [19]), und weil den Lombarden das Kriegsglück günstig war, so nöthigte dies den Kaiser 1177 zur Aussöhnung [20]), bei welcher er dem Papste die Steigbügel hielt.

So hatte Alexander III. triumphirt, ein Papst, welcher in hierarchischer Hinsicht kein unwürdiger Nachfolger Gregor VII. ist und im Streben nach einer Universalhierarchie sich nie lässig zeigt. Er dehnte die Appellationen nach Rom auch auf minder wichtige Streitsachen, so wie auf die Art aus, daß er sie bei jedem Standpuncte des Rechtshandels zuließ [21]),

17) Alexandr. vita ap. Murator. III. 462. Chronicon fossae novae in Ughelli Italia sacra I. 874.

18) Gervas. Cantuar. u. Roger de Hoveden ad 1172: Appellationes nec impedietis, nec impediri permittetis, quin libere fiant in ecclesiasticis causis ad Romanum pontificem — — — — Haec autem vobis auctoritate Domini Papae in remissionem peccatorum vestrorum injungimus et praecipimus observare absque fraude et malo ingenio.

19) Petr. Bles. ep. 136. 6. Baronius 1173. no. 10: Vestrae jurisdictionis est regnum Angliae, et quantum ad feudatorii juris obligationem, vobis duntaxat obnoxius teneor et adstringor.

20) Schöpflini commentatt. hist. et crit. Basil. 1741. p. 533 ss. Raumer II. 247 ff.

21) Gregor. Decretal. II. 28. c. 11: De appellationibus pro causis minimis interpositis volumus te tenere, quod eis, pro quacunque levi causa fiant, non minus est quam si pro majoribus

Digitized by Google

und weltliche Klagesachen in Menge in Rom anhängig gemacht wurden[22]). Da der päpstlichen Hierarchie bisher nichts mehr hinderlich gewesen war, als zwiespältige Papstwahlen, so verordnete Alexander auf der dritten großen Lateransynode (1179), wo er als mächtiges Haupt der Christenheit erschien, daß die Papstwahl giltig sei, welche von zwei Dritteln der Cardinäle stattgefunden; weniger als zwei Drittel dürfen nicht wählen, ein Drittel darf nicht widersprechen[23]). Allerdings bedurfte das Papstthum solcher Sicherstellung, denn Friedrich bedrängte dasselbe nach Alexanders Tode hart. Der merkwürdige Friede zu Konstanz (25. Jun. 1183) einigte die Lombarden mit dem Kaiser; das Reich Sicilien schien durch die Vermählung des Prinzen Heinrich mit Constanze von Sicilien (27. Jan. 1186) ein kaiserliches Erbreich zu werden, so daß also die bisherigen kirchlichen Bundesgenossen verloren gehen mußten. Lucius III. starb (25. Nov. 1185), bevor er jene dem Papstthum so nachtheilige Vermählung hindern konnte, die Alles zu vernichten drohte, was Alexander III. auf weltlichem Wege gewonnen hatte.

Daher bot Urban III. (1185—87) alles Mögliche auf, um des Kaisers Macht zu brechen[24]); er begehrte den un-

---

fierent, deferendum. c. 12: sacri canones et ante et post litis contestationem et in prolatione sententiae singulis facultatem tribuunt appellandi: leges autam saeculares appellationem, nisi in casibus, ante sententiam non admittunt.

22) (Horix) tractat. de appellationibus et evocationibus ad curiam Rom. in Concordata Nationis Germ. integra variis additamentis illustrata, II. 171 ff.

23) Mansi XXII. 217. Dumont. I. 104. Urk. 185.

24) Gesta Trevir. in Martene et Durand IV. 216: Omnibus viribus laborabat, quomodo Imperatoris dignitatem et excellentiam humiliaret.

Digitized by Google

eingeschränkten Besitz der Mathildischen Güter, gänzliche Steuerfreiheit der Geistlichen[25]), und nur der friedfertige Gregor VIII. vermochte einen neuen schweren Kampf zwischen Papstthum und Kaiserthum abzuwenden. Als Saladin Jerusalem erobert hatte (3. Octbr. 1187), wendete sich alle Aufmerksamkeit und Thätigkeit der abendländischen Christenheit auf den Orient; dadurch gewann das Papstthum wieder freies Feld, und die nächsten Bestrebungen der Hohenstaufen mußten jetzt der Hierarchie dienen, welche durch den Tod Friedrichs (10. Jun. 1190) ihren mächtigen Gegner verlor. Der Tod König Wilhelms von Sicilien (1. Nov. 1189) brachte dieses Land an den König Heinrich, den Gemahl der sicilischen Constanze, einen eifrigen Gegner des päpstlichen Stuhls. Gern hätte das Papstthum dieses Reich besessen; allein es vermochte den mächtigen Hohenstaufen nicht zu widerstehen, daß sie nicht immer festern Fuß in Italien gefaßt und Rom mit ihrem Gebiet und ihrer Macht umgeben hätten[26a]): da starb (28. Septbr. 1197) der thatkräftige Heinrich, und der größte aller Päpste, Innocenz III. (1198—1216), gelangte zur Tiara.

Innocenz lebte der Ansicht, das Irdische entbehre aller Haltung und sei nichtig; das Himmlische müsse deshalb allein ins Auge gefaßt, diesem Alles untergeordnet werden; der Papst als Stellvertreter Christi auf Erden sei über alles Irdische gesetzt, damit das Himmlische den Sieg erringe und auf Erden ein allgemeiner Vater, Tröster, Herr-

25) Arnoldi chronicon Slavorum III. c. 16. Ludewig reliq. II. 411. 435.

26a) Gesta Innocent. III. c. 8. ap. Baluz. ep. I. 1.: Henricus Imperator occupaverat regnum totum Siciliae totumque patrimonicum Ecclesiae usque ad portas Urbis praeter solam Campaniam, in qua tamen plus timebatur quam Papa.

Digitized by Google

scher und Richter sei: demgemäß müssen sich alle Fürsten vor solcher Gewalt beugen. Innocenz war ein gewaltiger Geist, der nicht blos solche Ideen faßte und ausbildete, sondern auch jeden Gegensatz richtig würdigend alsbald bekämpfte. Das Hildebrandische Ziel des Papstthums hatte er unverwandt im Auge, allein nicht blos als Theorie, sondern diese wollte er ins Leben einführen, indem er als Stellvertreter Gottes über die Christenheit herrschte und in seiner Mittelsperson diese an den Himmel geknüpft wurde. Seiner universaltheokratischen Ansicht stand in zwar irdischer, aber eben deshalb den Völkern eher verständlicher und näher stehender Bedeutung gegenüber die Ansicht von einer kaiserlichen Universalmonarchie [26b]), so wenig dieselbe auch verwirklicht worden ist.

Innocenz durfte um so mehr hoffen, daß seine wirklich großartigen hierarchischen Ideen siegen würden, da er sich einer hohen geistigen Kraft und der schönsten wissenschaftlichen Kenntnisse bewußt war, und als Vormund des unmündigen Friedrich II., auf welchen alle Hohenstaufische, also dem Papstthum feindselige Macht vererbt worden, selbst durch die Zeitverhältnisse berufen fühlen mochte, der Christenheit Alles zu sein, den kaiserlichen Thron an den päpstlichen Stuhl zu fesseln und das Scepter unter den Krummstab zu beugen, denn, schreibt er an den Patriarchen von Constantinopel: der Herr verlieh dem Apostel Petrus nicht blos die kirchliche, sondern auch die weltliche Herrschaft [27]). Daher

---

26b) Raumer V. 62. 67. Gieseler II. 2. p. 95. c.

27) Innocent. III. lib. II. ep. 209. (ed. Baluz. Paris. 1682. 2 Vol. fol.): Dominus Petro non solum universalem Ecclesiam, sed totum reliquit seculum gubernandum.

Digitized by Google

ſtellt er den Grundſatz feſt, daß die Fürſten nur dann recht regieren, wenn ſie dem Papſte unterthan ſind[28]), denn die Könige herrſchen blos auf Erden, die Prieſter haben Gewalt im Himmel, weil ſie auch über die Seelen gebieten. Allein um ſoviel werthvoller die Seele als der Körper iſt, um deſto höher ſteht das Prieſterthum über dem Königthum; die Fürſten beherrſchen blos einzelne Reiche, Petrus, der Stellvertreter Chriſti, beherrſcht die ganze Erde[29]). Denn man dürfe nicht vergeſſen, daß der Papſt nicht Stellvertreter eines bloßen Menſchen, ſondern des wahren Gottes ſei[30]). Gleichwie Gott zwei große Lichter an das Himmelszelt ſtellte, ſo hat er an dem Kirchenhimmel zwei große Würden, die päpſtliche und die königliche eingeſetzt, jene, als die höhere, das Tagsgeſtirn für die Seelen, dieſe, die niedere, das Nachtgeſtirn für die Leiber[31]). Sowie der Mond ſein

28) l. XVI. ep. 131: Chriſtus habe verordnet — ut sacerdotale sit regnum et sacerdotium sit regale — — — ut sicut ei (Christo) flectitur omne genu coelestium, terrestrium et etiam infernorum, ita illi omnes obediant et intendant, ut sit unum ovile et unus pastor. Hunc itaque Reges seculi propter Deum adeo venerantur, ut non reputent se rite regnare, nisi studeant ei devote servire.

29) Ep. 18 — — quia (Petrus) Vicarius est illius, cujus et terra et plenitudo ejus, orbis terrarum et universi, qui habitant in eo.

30) lib. I. ep. 335: Rom. Pontifex non puri hominis, sed veri Dei vere Vicarius appellatur.

31) ep. 401: Sicut luna lumen suum a sole sortitur, quae re vera minor est illo quantitate simul et qualitate, situ pariter et effectu: sic regalis potestas ab auctoritate pontificali suae sortitur dignitatis splendorem. Denſelben Vergleich an den Kaiſer von Conſtantinopel mit der Gloſſe (Gesta Innoc. c. 63): Cum terra sit septies major luna, sol autem octies major terra, restat ergo ut Pontificatus dignitas quadragies septies sit major regali dignitate, doch beſtimme Laurentius noch näher: Papam esse millies septingenties quadragies quater Imperatore et Regibus sublimiorem. Vgl. Gieſeler a. a. O. 213. not. g. u. h.

Digitized by Google

Licht von der Sonne empfängt, so ist die königliche Macht nur ein Ausfluß der päpstlichen.

Begreiflich daß Innocenz bei solchen Ansichten in der Kirche und über dieselbe unumschränkt herrschte, so daß die Bischöfe gänzlich zu päpstlichen Vicarien herabsanken, die in jeder Beziehung dem römischen Oberhierarchen unterthan waren[32]), und er die Dispensationsgewalt gewaltig ausdehnte[33]). Er setzte auch trotz allem Widerspruch das Recht durch, über alle Beneficien verfügen zu können[34]), und alle Schlüsse der Concilien, welchen er präsidirte, begannen mit der Formel: sacro adprobante concilio oder sacro praesente concilio. Hinsichtlich seiner hierarchischen Plane, die Kirche über den Staat zu erheben, wurde er durch die politischen Verhältnisse ungemein unterstützt. Als Friedrichs Vormund herrschte er in Italien und Sicilien; bei der streitigen Kaiserwahl zwischen Philipp von Schwaben und Otto von Sachsen konnte er seine Macht recht zeigen, und sagte Philipps Gesandten, dem er als einem Hohenstaufen nicht

---

32) l. I. ep. 350, 495, 496: Potestatis apostolicae plenitudo longe lateque diffusa, licet ubique praesens potentialiter habeatur, tamen quia ea, quae ad tantum officium pertinent, per se, prout singulis expediret, non valet praesentialiter exercere, tam nos, quam alios ministros Ecclesiarum in partem solicitudinis advocavit, ut sic tanti onus officii per subsidiarias actiones commodius supportetur. — In Decretal. Gregor l. III. tit. 8. cap. 5. nennt er den Wirkungskreis der Bischöfe commissam nostrae solicitudinis partem.

33) Raumer VI. 243. aus den Regestis Honor. III. inedit. citirt: Ascitis aliis in partem solicitudinis, summus Pontifex assumtus est in plenitudinem potestatis, qui cum moderator sit canonum, juri non facit injuriam, si dispensat.

34) l. I. 116. 127. 145. l. XVI. 177. V. 25. 28. 106. VI. 11. 14. 128. u. m.

Digitized by Google

wohl wollte[35]): dem päpstlichen Stuhl gebührt die Entscheidung in der Kaiserwahl vornehmlich, weil er das Kaiserthum vom Orient auf den Occident übertrug, aber auch weil er die kaiserliche Krone ertheilt. Sodann verwarf er den Hohenstaufen, weil dieser seiner und seines ganzen Geschlechtes Natur gemäß die Kirche um so heftiger verfolgen werde, je mehr Gewalt er bekomme[36]), denn er sei der Kirche Verfolger, und vom Stamme der Verfolger entsprossen[37]). So wie früher Konrad verworfen und der sächsische Lothar erwählt wurde, so verwarf Innocenz den Philipp und begünstigte den Sachsen Otto, übertrug Letzterem die deutsche Kaiserkrone in dem Tone, in welchem ein Lehnsherr seine Lehne ertheilt[38]), und Otto leistete demgemäß einen Eid[39]), in welchem er sich der Kirche ganz verpflichtete (8 Juni 1201). Jetzt fühlte Innocenz seine Macht und wies alle Gegenvorstellungen der Hohenstaufischen Partei ab, auch mußte Otto der Investitur gänzlich entsagen[40]).

---

35) Raumer III. 107—117. s. vornehmlich Regest. Innoc. III. super negot. Rom. imp. 18. b. Baluz. I. 687 ss.: — ad apostolicam sedem jampridem fuerit recurrendum, ad quam negotium istud principaliter et finaliter dinoscitur pertinere; principaliter, quia ipsa transtulit imperium ab oriente in occidentem, finaliter, quia ipsa concedit coronam imperii.

36) Reg. imp. 64.

37) A. a. O. 29: persequutor sit et de genere persequutorum fuerit oriundus.

38) A. a. O. 33: — nos auctoritate b. Petri et nostra eum (Othonem) in Regem recipimus, et regalem ei praecepimus honorificentiam exhiberi, ipsumque ad coronam imperii, sicut decet, vocare curabimus.

39) A. a. O. 77.

40) Daselbst 189.

Digitized by Google

Als dieser nach dem Tode seines Gegners sich mächtiger fühlte, handelte er, überdrüssig der päpstlichen Bevormundung, ungebundner und schrieb an Innocenz[41]: „Im Weltlichen habe ich, wie Ihr wißt, volle Gewalt, und es kommt Euch nicht zu, darüber ein Urtheil zu fällen, weil es denen, welche die kirchlichen Sacramente verwalten, nicht verstattet ist, Blutgericht zu halten." Da sich der Papst von dem siegreichen Kaiser schwer bedrängt sah, sprach er über ihn (Nov. 1210) den Bann aus und unterstützte das Auftreten des bisher in Verborgenheit lebenden letzten Hohenstaufen, Friedrichs II. Nur in der äußersten Noth konnte Innocenz diese Maßregel ergreifen; allein er hoffte den Jüngling zu leiten und ließ ihn einen gleichen Eid wie Otto ablegen, auch namentlich versprechen, die Kirche im Besitze von Sicilien, Corsica und Sardinien zu schützen[42].

In alle nur einigermaßen wichtigen öffentlichen Angelegenheit seiner Zeit griff Innocenz mächtig ein: so in die kirchlichen Anordnungen des 1204 in Constantinopel begründeten neuen Kaiserthums; er zwang den König Sancho I. von Portugal sein Reich dem besondern Schutze des päpstlichen Stuhls anheim zu stellen, den König Alfons IX. von Leon zur Trennnung seiner Ehe mit der ihm anverwandten Berengaria von Kastilien, den König Peter von Aragonien zur Zinsbarkeit, wirkte in Norwegen, Ungarn, Dalmatien,

---

41) Hahn collectio monument. vett. Brunsv. 1724. I. 209: In temporalibus — plenam, ut scitis, habemus potestatem, de quibus vobis non convenit judicare, quoniam his, a quibus ecclesiae sacramenta tractantur, judicium sanguinis agitare non licet. — — temporalia, tamquam Imperator, per totum imperium intendimus judicare.

42) Raynald ad 1213. no 23 ss.

Digitized by Google

Bulgarien und Armenien universalhierarchisch, nöthigte den König Philipp August von Frankreich seine Gemahlin Ingeburg beizubehalten[43]), und ängstigte den König Johann von England so lange, bis dieser ihm (1213) den Lehnseid leistete[44]) und Zins versprach. Jedoch wurden diese erniedrigenden Verhältnisse dadurch aufgehoben, daß die englischen Großen die Magna Charta constituirten (15 Jun. 1215). So viel war klar, das Papstthum stand auf einem Gipfel der Macht, von dem aus eine Universalhierarchie sich fast von selbst ergab, denn die Christenheit gehorchte ihm jetzt wie noch nie; er war Herr und Richter der Könige, unumschränkter Beherrscher der Kirche, der Vater und Oberpriester der christlichen Völker.

Das vierte große Lateranconcil (im Nov. 1215) zeigte den päpstlichen Stuhl in seiner erhabenen Würde und im höchsten Glanze, denn außer 71 Erzbischöfen, 412 Bischöfen über 800 Aebten, vielen fürstlichen, ständischen und städtischen Abgeordneten, erschienen die Patriarchen von Jerusalem und Antiochien, Gesandte der Könige von Cypern, Jerusalem, Aragonien, Ungarn, Sicilien, England, Frankreich, des byzantinischen und römischen Kaisers. Was dieses Concil sein sollte, erhellt aus der Berufungsbulle, in welcher es heißt[45]): Dieses allgemeine Concil haben wir berufen, da-

43) Raumer III. 250—259.

44) Rupner I. 1. 89.

45) Mansi XXII. 960: Quapropter — generale concilium convocamus, in quo ad exstirpanda vitia et plantandas virtutes, corrigendos excessus et reformandos mores, eliminandas haereses et roborandam fidem, sopiandas discordias et stabiliendam pacem, comprimendas oppressiones et libertatem fovendam, inducendos Principes et populos Christianos ad succursum et subsidium terrae sanctae — provide statuantur — —.

Digitized by Google

mit das Laster ausgerottet, die Tugend gepflanzt, Vergehen gebessert, die Sitten erneuert, die Ketzerei ausgereutet, der Glaube gestärkt, die Zwietracht eingeschläfert, der Friede befestigt, Bedrückungen unterdrückt, der Freiheit gehuldigt und die christlichen Fürsten und Völker zur Unterstützung des heiligen Landes aufgefordert werden mögen. Allein die päpstliche Größe war dennoch eine übereilte Frucht universalhierarchischer Bestrebungen, und wie die englischen Großen dieser päpstlichen Machtfülle widerstrebten, so fanden sich allenthalben Gegensätze, daß selbst die Minnesänger diese Macht ironisch befangen [46]; und diese Stimmung stieg nach des großen Innocenz Tode, als Kaiser Friedrich II., obgleich derselbe (1 Jul. 1215) versprochen hatte nach Empfang der Kaiserkrone Sicilien seinem Sohne abzutreten, damit es nicht den Anschein habe, als sei dieses Reich mit dem Kaiserthum verbunden, und dadurch weder für den apostolischen Stuhl noch für die Hohenstaufen Nachtheil entstehe [47], als, sagen wir, dieser Kaiser mit einer Selbstständigkeit, Einsicht und Consequenz die Zügel der weltlichen Macht ergriff, daß selbst das mächtige Papstthum tief erschüttert und vor der Macht des Kaisers verdunkelt wurde. Friedrich betrat mit großem Glück den Weg seines Stammes, indem er ein beharrlicher Bekämpfer des hildebrandischen Papstthums wurde. Innocenz hatte das nicht erwartet; jenes Versprechen und die Verpflichtung Friedrichs zu einem Kreuzzug schien alle fernern Besorgnisse zu beseitigen, als Innocenz (16 Jul. 1216) 54 Jahre alt starb, und der rechtliche aber milde Honorius III. ihm folgte.

46) Vgl. z. B. die Gedichte Walthers von der Vogelweide, herausgegeben von K. Lachmann. Berlin 1827.

47) Raumer III. 305.

Nicht Hildebrandist war Honorius, wenn er durch seine Nachgiebigkeit dem Kampfe und allen Sorgen entging, welche seinen geängstigten Nachfolgern dafür vorbehalten blieben. Er sahe nach, daß Friedrich mehre Male den versprochenen Kreuzzug aufschob, wodurch der Kaiser in Stand gesetzt wurde, die Wahl seines Sohnes Heinrich zum König von Deutschland durchzusetzen (8 Mai 1222); freilich versprach er auch hier, Deutschland mit Sicilien nie zu vereinigen[48]), sondern wenn Heinrich Kaiser werden würde, sollte ein anderer Sohn Sicilien übernehmen, und durch solches Versprechen mochte er die Besorgnisse der päpstlichen Curie gerade auf einer Seite beschwichtigen, auf welche jetzt ihr Hauptaugenmerk gerichtet war. Diese Nachgiebigkeit des Papstes ward auch dadurch herbeigeführt, daß Friedrich, als er am 22. Nov. 1220 von jenem gekrönt worden, sowohl von neuem zu einem Kreuzzuge sich verpflichtete, auf die mathildische Verlassenschaft Verzicht leistete[49]), als auch noch andere der Kirche günstige Verpflichtungen eidlich übernahm[50]). Als aber Honorius bemerkte[51]), wie der Kaiser an Macht gewann, und den Antritt des Kreuzzugs von einer Frist zur andern verschob, beeilte er sich, den Lombardenbund als den natürlichen und kräftigsten Verbündeten des Papstthums gegen das Kaiserthum wieder in's Leben zu rufen[52]).

---

48) A. a. O. 333 f. vgl. mit Raynald ad 1220. no. 12.

49) Baluz. miscell. I. 448. Raumer 349.

50) Murator. antiqq. Ital. VI. 84. Raynald ad 1274. no. 7.

51) Raumer 399 ff.

52) Godofr. Mon. ad 1226: Honorius-mittens-Capellanum suum, cujus suggestione Mediolanum et multae civitates complices contra Imperatorem conjuraverunt, facientes collegium, quod Longobardorum societas per multa tempora est vocatum.

Digitized by Google

Nichts lag dem Papste mehr am Herzen als ein Kreuzzug: denn durch diesen wurde die Vergrößerung der kaiserlichen Macht wenigstens aufgehalten; allein Friedrich wußte sehr wohl, daß ein solcher Zug mehr dem päpstlichen als dem kaiserlichen Interesse förderlich sei.

Auf den nachgiebigen und schwankenden Honorius folgte (1227) der starrsinnige Gregor IX. Unter ihm geriethen die beiden Gewalten, welche jetzt die Christenheit leiteteten und beherrschten, die päpstliche und die kaiserliche in einen Kampf auf Leben und Tod. Jene wollte ihren Standpunkt, auf welchem das Kaiserthum päpstliches Lehn sein sollte, nicht aufgeben, und diese wollte nicht nur ihre Selbstständigkeit sich wieder verschaffen, sondern auch die hildebrandischen Bestrebungen nach einer Universalhierarchie vereiteln. Gregor hielt in seiner starren Consequenz jenes Ziel stets in Augen; daher schrieb er gleich nach seiner Weihe an den Kaiser, er möge das Gelübde des Kreuzzugs endlich lösen, damit er durch sein Weigern nicht in Verlegenheiten gerathe, aus denen ihn selbst der Papst, wenn er auch wolle, nicht reißen könne[53]). Nur das Eine im Auge habend, nämlich den Kaiser vom Schauplatze seiner wachsenden Macht und glücklichen Thätigkeit durch einen Kreuzzug zu entfernen, griff Gregor scharf in die lombardischen Verhältnisse ein[54]), um diese mit dem Kaiser auszusöhnen, und als letzterer verhindert ward, zur festgesetzten Zeit den Kreuzzug anzutreten, belegte ihn Gregor (29. Sept. 1227) mit dem

53) Raumer 415 aus Reg. Greg. I. 1—8: Quod nequaquam nos et te ipsum in illam necessitatem inducas, de qua forsan te facile non poterimus, etiamsi voluerimus, expedire.

54) A. a. O. 416 f.

Digitized by Google

Banne unter dem Vorgeben, Friedrich verzögere die Abfahrt unter eiteln Entschuldigungen [55]). Dieser trat, nachdem er in Schriften die universalhierarchischen Bestrebungen auseinandergesetzt und seinen kräftigen Willen an den Tag gelegt hatte, den Kampf für die Selbstständigkeit des Kaiserthums gegen hierarchische Gewalt nicht zu scheuen [56]), den Kreuzzug (11 Aug. 1228) wirklich an, wodurch er in der öffentlichen Meinung um so mehr gewann, je weniger der Papst von seiner feindseligen Consequenz nachließ, welche sich schon auf einen gegen den Kaiser in Italien zu führenden Krieg vorbereitet hatte [57]). Als Gregor daher, anstatt den Bann zu lösen, denselben erneuerte, weil der Kreuzzug mit ungenügenden Mitteln unternommen und so mehr einer Spötterei auf den Papst ähnlich wäre, und auf seinen Befehl die kirchlich gesinnte Partei im Orient gegen den Kaiser feindlich verfuhr: so wurde durch solches Verfahren die öffentliche Meinung immer mehr für den Kaiser gestimmt, und alle Verdächtigungen, als sei Friedrich ein Ketzer [58]), so wie die Intriguen der Bettelmönche und Tempelherren gegen diesen waren vergeblich; die päpstliche Herrschsucht und der hierarchische Uebermuth wurde überall anerkannt [59]),

---

55) Matth. Par. 345 ss. Raynald ad 1227. no. 30. Mansi XXIII. 40. Frivolis excusationibus sagte Gregor.

56) Raumer 425 ff. Matth. Par. 348: Romanam Ecclesiam tanto jam avaritiae succensam incendio et concupiscentia manifesta, quod, bonis ecclesiasticis non sibi pro voto sufficientibus, Imperatores, Reges et Principes exhaeredare et tributarios constituere non veretur.

57) Raumer 436 f.

58) Gieseler II. 2. p. 120. K. 1.

59) Der Sachsenspiegel, herausgegeben von C. G. Homeyer, Berlin 1827. Buch 1. Art. 3. Buch 3. Art. 54. 57. 63.

Digitized by Google

ſo daß Gregor erfreut war, den Frieden zu Germano (28. Aug. 1230) ſchließen zu können.

Kaiſer Friedrich war jetzt mächtiger als je: denn die Habſucht der päpſtlichen Curie erweckte die Anſicht unter den Völkern, daß die Almoſen, welche zur glücklichen Vollbringung eines Kreuzzugs zuſammengefloſſen waren, nicht blos zur Füllung des päplichen Schatzes, ſondern vielmehr zur Kriegführung gegen den Kaiſer hätten dienen ſollen[60]). So konnte Friedrich immer ſelbſtſtändiger verfahren; aber die ſtolze Hartnäckigkeit und der hierarchiſche Ernſt eines Gregor vermochte Solches nicht zu ertragen. Da Erſterer dem Anſinnen des Letztern, abermals nach Paläſtina zu ziehen, nicht nachkam, weil, ſchreibt Friedrich, Italien mein Erbland iſt, und ſein Gut zu verlaſſen, um nach fremden zu ſtreben, ſelbſtſüchtig und abſcheulich wäre[61]): ſo trachtete dieſer vielmehr, indem er des Papſtes Plan, ihn zu entfernen, durchſchaute, ſich ganz Italien zu unterwerfen, und die ihm bisher ſo ſehr widerſtrebende Macht der Lombarden zu brechen. Als er nun ſeinen Sohn Konrad an des geſtorbenen Heinrich Stelle zum römiſchen König gewählt ſah (1237), er die Lombarden heftig bedrängte, da erkannte Gregor die große Gefahr, in der ſich die Kirchenherrſchaf befand, und dieſe Gefahr ſtieg, als Friedrichs Sohn, Enzius (1238) König von Sardinien wurde, in welchem Lande der Papſt faſt unumſchränkter Herr bisher geweſen[62]). So ſchloß er (1239) einen Bund mit den Lombarden, und bannte den Kaiſer am 20. und 24. März[63]).

---

60) Matth. Par. 400. 402. 433.
61) Matth. Par. 433.
62) Raumer IV. 15. vgl. König Enzius von E. Münch. Ludwigsburg 1827.
63) Matth. Par. 486. Raynald ad 1239. no. 2. — Raumer 19.

Digitized by Google

Jetzt begann ein schwerer Kampf zwischen Papst und Kaiser, Kirche und Staat; der Sieg hing von der öffentlichen Meinung ab, diese war kirchlich; es kam also darauf an, den Streit auf das Gebiet des Glaubens hinüberzuspielen. Daher beschuldigten sich Beide der Ketzerei[64]), und was Haß und Witz eingeben und ersinnen konnten, das mußte die christliche Welt in diesem heftigen Streite über Papst und Kaiser ausgesprochen vernehmen, so daß sich Beide erniedrigten, obwohl der Papst begreiflicherweise, als der höchste irdische Richter in Glaubenssachen, bei solchen beiderseitigen ketzerischen Beschuldigungen nicht verlor, da ihm hier jenes kirchliche Geschlecht mehr glaubte als dem Kaiser. Dazu kam, daß die Bettelorden auf das Volk im Sinne des Papstes einwirkten[65]), und diese Wirksamkeit die ausgedehnteste und folgenreichste genannt werden muß[66]), da sie sich von den Höfen der Fürsten bis zu den niedrigsten Hütten herab erstreckte, und sich daher die Ansichten, Beschuldigungen und Gebote des Papstes weit schneller als die des Kaisers verbreiteten. Daher hatte es mehr Gewicht auf die öffentliche Meinung, als dieser von Gregor der schänd-

64) Raumer 27—42. Gieseler II. 2. p. 127—136.

65) Matth. Par. 693, wo Gregor IX. die Bettelmönche allen Prälaten empfiehlt — qui (fratres Minores) non quae sua, sed quae sunt Christi quaerentes, tam contra profugandas haereses, quam contra pestes alias mortiferas exstirpandas se dedicaverunt evangelizationi verbi Dei.

66) Matth. Par. 612. Unter Anderm — nullus fidelis, nisi Praedicatorum et Minorum regatur consiliis, jam credit salvari; in acquirendis privilegiis solliciti, in curiis Regum et Potentum consiliarii et cubicularii et thesaurarii, paranymphi et nuptiarum praeloquutores, papalium extortionum executores.

lichsten Ketzerei angeklagt wurde[67]): denn die Ehrwürdigkeit des Papstes wohnte tief in den Gemüthern, und wenn auch der Papst des Hierarchismus bei Manchen Abneigung erregte, der des Kirchenglaubens galt jener Zeit Alles, weil er ihr den Himmel gab[68]). Auf der andern Seite wußte Friedrich die hierarchische Politik des Stellvertreters Christi der Welt klar abzuschildern; er sagt: „Leicht glaubt der Papst Könige und Fürsten zu demüthigen, wenn der Kaiser darniederliegt; darum sollten wir ihm freie Hand in den lombardischen Händeln lassen, wofür er uns Gewährung unserer Macht und den Zehnten, welcher zum Besten des heiligen Landes in der Christenheit gesammelt worden, versprach"[69]). Die Habsucht der Kirche schwächte die Anhänglichkeit der Völker an sie, denn unter dem Vorwande eines Kreuzzugs wurden sie schwer besteuert, Gelübde für Geld gelöst und mit dem Ablasse ein schamloser Handel getrieben[70]). Manche Stimme erhob sich wider Gregor, gleich der Eberhards, Erzbischofs von Salzburg, welcher auf einer Versammlung baierscher Bischöfe zu Regensburg (1241)

---

67) Greg. ep. ad omnes Principes et Praelatos terrae bei Matth. Par. 506. Mansi XXIII. 79.

68) Matth. Par. 512.

69) Petri de Vineis epp. I. 21: Facilis enim et Regum et aliorum Principum omnium humiliatio creditur, si Caesaris Romanorum potentia conteratur — —. Haec est namque causa pro vero, videlicet de Lombardis, quae cor Papae pungebat et urebat intrinsecus — — — pro qua nobis — — expresse promisit, quodsi negotium Longobardorum in ejus arbitrio poneremus, nedum quod in aliquo magnificentiam nostram offenderet, verum etiam totius orbis decimas, terrae sanctae necessitatibus consecratas, nostris utilitatibus applicabat.

70) Matth. Par. 400. 525 ff.

Digitized by Google

also sprach [71]): „Vor 170 Jahren hat Hildebrand zuerst, unter dem Deckmantel der Religion, den Grund zu dem Reiche des Antichrists gelegt; er zuerst begann den Kampf, welchen seine Nachfolger bis heute fortgeführt haben. Glaubt der Erfahrung, nicht eher werden sie ablassen, als bis der Kaiser gedemüthigt, die Macht des Reichs gebrochen, die guten Hirten unterdrückt, die wachsamen Hunde ausgerottet, und nach ihrer Weise Alles vernichtet worden ist. Alleinherrscher wollen jene Priester Babylons sein, neben sich können sie Niemanden dulden; ihre Habgier, ihr Durst nach Würden ist unersättlich; je mehr du dem Gierigen gewährt hast, desto mehr begehrt er; reiche ihm den Finger und er fordert die Hand. Der Knecht der Knechte will der Herr der Herrn, ja wo möglich Gott sein; auch führt er eine Sprache, als wäre er Gott. Neue Plane hegt er, um sich ein eignes Reich zu gründen. Alle Gesetze vernichtet er, die seinigen heiligt er; er vernichtet und beraubt Alles, der verworfene Mensch, auf dessen schändlicher Stirn zu lesen ist: „„Ich bin Gott, irren kann ich nicht!““

Solche und ähnliche Stimmen erhoben sich gegen Gregor; dazu kam, daß Friedrich mit Heeresmacht in den Kirchenstaat eindrang. Vergeblich bot der Erstere Alles auf, dem Kaiser mächtige Feinde zu erwecken; die Habsucht der Kirche und die Hoheit und Würde Friedrichs [72]) machten alle deß-

71) Aventini Annales Bojorum VII. 415. ed. Francof. 1627: Hildebrandus — — primus, specie religionis, Antichristi imperii fundamenta jecit. — — — Flamines illi Babyloniae soli regnare cupiunt, ferre parem non possunt. — — Qui servus servorum est, dominus Dominorum, perinde ac si Deus foret, esse cupit.

72) Matth. Par. 517. die französischen Barone sagen den päpstlichen Gesandten: Quo spiritu vel ausu temerario Papa tantum prin-

fallsigen Anstrengungen zunichte; in arger Bedrängniß starb Gregor am 21. Aug. 1241 fast 100 Jahre alt, doch noch in seinen letzten Tagen voller Vertrauen, daß das Papstthum über das Kaiserthum siegen werde[73]).

Jenes erschien dem damaligen Zeitalter für nöthig; sonst hätte wohl der Grundsatz[74]): „nach erledigtem päpstlichen Stuhle gehe dessen Gewalt und Einkommen auf die Kardinäle über" von dem Kaiser hervorgehoben, und von den Kardinälen, als den Inhabern eines aristokratischen Kirchenregiments gebilligt werden können. Der neugewählte (24. Jun. 1243) Innocenz IV. erkannte die gefährliche Größe des Kaisers und die Bedrängnisse der römischen Kirche, aber auch die weit wirkende Macht des Papstes sehr richtig, indem er sich aus dem Bereich der kaiserlichen Gewalt setzte; nach vielen vergeblichen Unterhandlungen mit Friedrich, in welchen Innocenz den Richter spielen wollte, nach Lyon entfloh, und hieher eine allgemeine Kirchenversammlung berief (Jun. 1245), welche den Kaiser richten sollte. Innocenz war ein mächtiger, aber kein großer Papst wie Innocenz III.: denn indem er nur allein herrschen wollte, griff er voreilig in alle kirchlichen Kreise hinein und störte den Zusammenhang und die Wechselwirkung der einzelnen hierarchischen Kräfte; er wollte in sich Haupt und Glieder vereinigen, anstatt die eigenthümliche Wirksamkeit der letztern zum Vortheil des erstern zu benutzen. So gab er sich einer

---

cipem, quo non est major, imo nec par inter Christianos, non convictum vel confessum de objectis sibi criminibus, exhaeredavit et ab apice Imperiali praecipitavit? nur ein allgemeines Concil könne ihn richten.

73) Savioli annali di Bologna. Bassano 1784. 6 voll. III. 2. 627.

74) Raumer IV. 114 f.

Digitized by Google

übermüthigen Herrschaft hin, welche aller ernsten Würde, höhern Weisheit und würdevollen Rechtlichkeit entbehrend, nur für sich arbeitete und ihre besten Mittel in einer gränzenlosen Habgier und jesuitischen Schlauheit fand, so daß kein Fürst einen solchen Papst mit solcher Curie in sein Land aufnehmen mochte [75]).

Auf der Kirchenversammlung wurden die großen Gebrechen der Kirche, die Beschwerden gegen dieselbe, alle sonstigen wichtigen Angelegenheiten von Innocenz in den Hintergrund gestellt, aber der mächtige Kaiser abgesetzt und aller seiner Würden und Länder für verlustig erklärt [76]): denn, erklärte Innocenz, Christus hat nicht blos eine päpstliche, sondern auch eine königliche Herrschaft gegründet, indem er dem heiligen Petrus und dessen Nachfolgern zugleich die Zügel des irdischen und himmlischen Reiches anvertraute, wie schon durch die Mehrheit der Schlüssel genugsam angedeutet wird [77]). Er fügte hinzu, es sei keine päpstliche Anmaßung, wenn er über Sicilien und Deutschland wache; denn jenes sei päpstliches Lehn, dieses mit dem Kaiserthum verbunden, welches der Papst vom Morgenlande als ein Lehn auf das

75) A. a. O. 153—157 vgl. 305.

76) Matth. Par. 668. Monachus Patavinus in Murator. scriptor. R. Ital. VIII. 681: Volentes divinam sententiam praeponere sententiae nostrae, denunciamus Fridericum a Deo excommunicatum et depositum ab omni honore imperii et regni. Addentes vero sententiam nostram divinae sententiae, excommunicamus Fridericum et deponimus ab omni honore imperii et regni.

77) Nach Raumer IV. 178. aus dem Codex epist. Vatican. No. 4957, 49: Non solum pontificalem, sed regalem constituit principatum, beato Petro ejusque successoribus terreni simul ac coelestis imperii commissis habenis, quod in pluralitate clavium competenter innuitur.

Digitized by Google

Abendland übergetragen; auch muß ja der Kaiser von jenem gekrönt werden, wobei er sich zur Treue und Gehorsam verpflichtet: so hat uns das Alterthum überliefert und die neuere Zeit bestätigt es[78]), allein der Kaiser strebt nach Weltherrschaft.

Da sonach Innocenz bis zum Aeußersten vorgeschritten war, und von einer auf glimpfliche Bedingung gegründeten Versöhnung nichts wissen wollte, schritt der Kaiser auch über das Maß, erklärend[79]): „es sei stets sein Streben gewesen, die gesammte Geistlichkeit, namentlich die großen Orden zur apostolischen Einfachheit zurückzuführen und der Kirche den unnöthigen Reichthum zu nehmen." So standen die Verhältnisse zwischen Papstthum und Kaiserthum auf der Spitze: allein jenes war als Glaubensauctorität Bedürfniß der Zeit und deshalb unüberwindlich; jedoch auf der andern Seite mußte sich schon um des einfachen Gegensatzes willen, noch mehr weil es Gewohnheit und daher auch ein Bedürfniß jenes Zeitalters war, dem geistlichen Primate ein weltliches gegenüberstellen: so fand auch das Kaiserthum stets in der öffentlichen Meinung Haltung[80]). Beide, Kaiserthum und Papstthum, waren zwei glänzende Früchte auf dem Baume der damaligen Menschheit, und ehe dieselben nicht überreif waren, konnten sie von demselben nicht abfallen. Alle vom Papste erweckten Gegenkönige vermochten darum nichts; um so weniger, da Innocenz sich halsstarrig,

78) A. a. O.: In feodum transtulit occidentis. — — Fidelitatis et subjectionis vinculo se adstringit, sicut antiquitas tradidit et modernitas approbavit.

79) Matth. Par. p. 680.

80) A. a. O. 681.

Digitized by Google

habsüchtig und selbstsüchtig bewies, so daß er selbst die Unternehmungen für das gelobte Land dadurch schwächte, daß er das Kreuz wider den Kaiser predigen ließ, ja sogar die Umwandlung des Gelübdes einer Meerfahrt nach Syrien in die Verbindlichkeit, die Hohenstaufen zu bekämpfen (1247), gestattete[81]), auch gebot 1249, daß Jedermann die Güter des Kaisers und aller seiner Anhänger rechtmäßig nehmen und behalten könnte[82]), und Alles zum Haß und Kampf gegen ihn aufregte. In solchen Kämpfen mit dem Kaiserhause der Hohenstaufen waren die Bettelmönche und die beiden großen geistlichen Ritterorden des Papstes treue Verbündete; die erstern ließen es sich eifrigst angelegen sein, des Kaiser Unterthanen in Apulien und Sicilien zum Aufruhr zu reizen[83]). Als Friedrich, dieser rastlose und mächtige Bekämpfer des Hildebrandismus, am 13. Decbr. 1250 starb, jauchzte der engherzige Innocenz laut auf, daß der Tod seinen furchtbaren Gegner dahingerafft[84]); mit erneutem Eifer strebte er das gesammte antihierarchianische Geschlecht der Hohenstaufen zu stürzen, forderte Jedermann auf, nur den Papst als Herrn anzuerkennen[85]), ließ sich auf keine noch so umfassende Anerbietung König Konrads ein, und bot die Krone Apuliens aus, als sei das Land sein Eigenthum.

Seine selbstsüchtige Herrschsucht erhellt recht klar daraus, daß er damit umging eine seiner Nichten mit Heinrich, dem

81) Wilken VII. 49 u. 63.

82) Camici serie dei Duchi e Marchesi de Toscana Urkunde XIII. 58.

83) Raumer IV. 250.

84) Raynald ad 1251. no. 3. Tedeschi istoria della pretesa Monarchia di Sicilia. Roma 1715. p. 124.

85) Raumer 319 f.

Digitized by Google

Sohne Friedrichs II. und der englischen Isabelle, zu vermählen, um diesen so als Adoptivsohn der Kirche zu leiten, an sie zu fesseln, dadurch innere Zerwürfnisse dem Geschlechte der Hohenstaufen zu erwecken[86]) und den Sieg des Papstthums über das Kaiserthum zu erleichtern, herbeizuführen und zu vollenden: allein solche Mißheirath fand weder bei den deutschen noch englischen Großen Anklang. Auch gegen König Conrad ließ Innocenz das Kreuz (1251) predigen, und versprach Jedem, der am Kampfe gegen die Hohenstaufen Theil nehme, reichlichern Ablaß als selbst den Kreuzfahrern[87]). Begreiflich, daß der Haß der hohenstaufischen Partei gegen den Papst durch dessen leidenschaftliches, ja tolles Benehmen sich gewaltig steigerte; aber auch, daß durch die ohnmächtigen Bewerber der deutschen Kaiserkrone dieselbe an Werthe verlor, während das Papstthum an Macht gewann, so daß sich Innocenz „einen Stellvertreter des wahren Gottes auf Erden und den Präsidenten der allgemeinen Republik" nennen konnte[88]). Die unglücklichen Todesfälle in der Familie der Hohenstaufen machten deren Kampf vergeblich; der Päpste Macht und starre Politik bereitete

86) Matth. Par. ad. 1252: Innocentius IV. — apposuit — ut suam partem magis roboraret, unam neptem suam Henrico, filio Friderici, nepoti scilicet Regis Angliae, matrimonialiter copulare, ut idem Henricus fieret quasi filius Papae adoptivus, et sub alis eccesiae protectus et a sententia, qua innodabatur, penitus absolutus, summa pace gratularetur.

87) A. a. O. 829: Ampliorem quam pro peregrinatione in terram sanctam facienda Papa omnium peccatorum remissionem statuit: nam si quis contra Conradum signaretur, signatus et signati pater et mater omnium peccatorum suorum veniam consequerentur.

88) Würdtwein nova subsid. diplom. IX. 36: Veri Dei in his terris vicem gerens et universali reipublicae praesidens.

Digitized by Google

ihnen den gänzlichen Untergang. Nach König Konrads Tode (21. Mai 1254) herrschte Innocenz in Apulien, und die weltliche Herrschaft des Papstes befand sich auf dem höchsten Gipfel; der große Sieg über das Kaiserthum war errungen, und der langwierige Kampf zum Vortheil der Hierarchie beendet: denn auch die letzten Hohenstaufen, Manfred und Konradin, unterlagen, nachdem Innocenz nur kurze Zeit seinen unrühmlichen, traurigen und schwer errungenen Triumph genossen († 13. Decbr. 1254.)

Alexander IV. besaß nicht die Charakterstärke seines Vorgängers, beharrte aber im Hasse gegen die Hohenstaufen, und um diesen ihre Erbländer zu entreißen und sie gänzlich zu erniedrigen, übertrug er Apulien und Sicilien dem englischen Prinzen Edmund, mit welchem schon Innocenz zu solchem Behuf in Unterhandlungen getreten war[89]). Die deutsche Königswahl leitete Alexander nach Gutdünken und drohte Jedem mit dem Banne, welcher die Wahl Konradins in Vorschlag bringen würde[90]), wie er denn unterm 28. Jul. 1256 an den Erzb. von Mainz schrieb[91]): „In dem ausgearteten Geschlecht der Hohenstaufen wird die Ruchlosigkeit vom Vater auf den Sohn vererbt und ist gleichsam

89) Reymer-Clarke I. t. 297 u. 316.

90) Raynald ad 1256. no. 3. Bullarium Rom. I. 111.

91) Leibnit. cod. jur. gent. dipl. Prodrom. p. 10: Nam in hoc pravo genere patrum in filios cum sanguine derivata malitia, sicut carnis propagatione, sic imitatione operum nati genitoribus successerunt. Ex quo liquido perpendi potest — si ex ipso aliquae potestatis reliquiae remanserunt, quid sperandum sit in futurum de illis — —. Ideoque — monemus — — in virtute obedientiae sub debito fidelitatis, quo nobis et ecclesiae Romanae teneris, ac sub poena excommunicationis — — — quatenus — Conradum puerum nullatenus in regem eligas —.

Digitized by Google

angeboren. Daraus darf man schließen, daß, wenn ihnen auch nur einige Trümmer der Macht verblieben, für die Zukunft von ihnen nichts Gutes zu erwarten ist. Wir ermahnen Euch daher bei der Treue, die Ihr uns und der römischen Kirche schuldig seid, und bei Strafe des Bannes, daß Konradin auf keine Weise zum König erwählt werde." — Die Streitigkeiten über die deutsche Königswahl waren dem Papste willkommen: desto ungestörter konnte er in Italien an gänzlicher Vernichtung der Hohenstaufischen Macht arbeiten[92]; er bannte Manfred (1257), plünderte, um diesen zu unterdrücken, England aufs ärgste, und starb (25. Mai 1261) von Jenem heftig bedrängt.

Urban IV. fühlte das Schwierige seiner Lage, welche am meisten durch den mächtigen König Manfred von Apulien herbeigeführt wurde; denn wenn es früher der päpstlichen Politik höchstes Streben gewesen, das Kaiserthum von der apulischen Königskrone zu trennen, so führte auf der einen Seite der leidenschaftliche Haß gegen den Hohenstaufen Manfred dessen Feindschaft herbei, auf der andern hatte aber die päpstliche Curie die natürliche Gegenmacht gegen die apulische Suprematie in Italien, nämlich die deutsche Kaiserwürde, selbst geschwächt. Frieden wollte das starre hochmüthige Papstthum nicht, sondern seine Erbfeinde, die Hohenstaufen, ausrotten. Wie frühere Päpste eine Verbindung des fränkischen und longobardischen Königshauses aus Politik zu hindern suchten, so jetzt Urban die Heirath zwischen Peter von Arragonien und Konstanze, der Tochter Manfreds[93]. Nun suchte Urban umher, um Letzterem ei-

92) Monachus Patav. ap. Murator. VIII. 697. Leibnitz. a. a. O. 14.
93) Raynald ad 1262. no. 9.

Digitized by Google

nen mächtigen Gegner zu erwecken, und fand diesen in Karl von Anjou, dem er das Reich Apulien mit solchen Verpflichtungen übertrug, welche ihn zu einem bloßen Lehnsmann der römischen Kirche machten. Auch fand sich folgende, die päpstliche Politik scharf bezeichnende Clausel: „der König von Apulien und Sicilien darf bei Verlust des Reiches nie römischer Kaiser oder König, nie Herr von Tuscien oder der Lombardei werden“[94]). Als Urban starb (2. Octbr. 1264), stand Manfreds Macht in ihrer Blüthe. Clemens IV. bestieg den päpstlichen Stuhl unter den drückendsten Besorgnissen, und schloß daher (28 Mai 1265) eiligst, ohne sich an Manfreds noch Edmunds von England Rechte zu kehren, den Vertrag über Apulien[95]) mit Karl von Anjou ab. Auch hier wurde festgesetzt, daß Apulien nie mit Deutschland und dem übrigen Italien vereinigt werden könne, ja der apulische König solle sich nicht einmal in die öffentlichen Angelegenheiten Deutschlands, Tusciens und der Lombardei mischen.

Nachdem Manfred durch Verrätherei unterlegen war (26. Feb. 1266), konnte Clemens seine Aufmerksamkeit auf Deutschland richten, um dort zu verhindern, daß Konradin zum König gewählt werde[96]); er sagte geradezu, außer dem Spruche der Kirche stände die Abstammung desselben seiner Erhebung entgegen, denn Konradin sei, obwohl zarten Alters, doch von frühreifer Bosheit. Jeden Laien, der sich für ihn mühe, treffe Bann und Verlust aller Kirchenlehen,

---

94) Martene thesaur. II. 12. art. 5.

95) A. a. O. 220.

96) Raumer IV. 547 ff. vgl. Raynald ad 1267. no. 4. Martene thesaur. II. 456.

Digitized by Google

aller Wahlfähigkeit auf vier Geschlechter hinab; der Geistliche aber sei ohne Weiteres entsetzt. Nicht eher ruhte die römische Hierarchie, bis das Beil des Henkers am 29. Octbr. 1268 den fast 100jährigen Kampf zwischem dem Kaiserthum und Papstthum beendigte, indem sich Letzteres zur Erreichung seines Zieles eines so schlechten Mannes und finstern Mörders, wie Karl von Anjou war, bedienen mußte.

In den letzten unruhigen Jahrzehnten hatten die Päpste für das heilige Land nichts gethan, weil der Streit mit den Hohenstaufen ihre unausgesetzte Thätigkeit in Anspruch nahm. Jetzt wollte die Hierarchie die alte hildebrandische Politik weiter verfolgen, um sich die Suprematie zu sichern, indem nämlich ein Kreuzzug veranstaltet werden sollte, welcher die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten immer erleichtert hatte, insofern er den Papst an die Spitze der Christenheit stellte und widerspenstige Fürsten unter die Kirchenherrschaft einjochte. Allein das Papstthum hatte in dem unrühmlichen Streite mit den Hohenstaufen an Ehrwürdigkeit verloren und die höhere geistige Bildung den Aberglauben geschwächt, so daß die fromme Begeisterung für Palästina allenthalben erloschen war und ein allgemeines Concil, welches Gregor X. (1274) nach Lyon berief, in solcher Beziehung nichts fruchtete. Daß die Leitung der deutschen Königswahl vom Papste ausging, stand jetzt fest, und Rudolf von Habsburg mußte sich bei dem Papste ebenso verpflichten wie Otto IV. und Friedrich II. als sie die deutsche Kaiserkrone überkamen. Daher erhielt jetzt der Kirchenstaat die größere Ausdehnung, welche die römische Curie so lange vergeblich erstrebt hatte [97]), und die deutschen Kaiser machten von nun an ihre Rechte

97) Gieseler II. 2. 171. Vr.

Digitized by Google

in Italien nicht weiter geltend. Wenn auch Sicilien durch die sicilische Vesper (30. März 1282) in die Hände Peters von Arragonien, des Gemahls der sicilischen Constanze kam, und die Einnahme Accons (18. Mai 1291) durch die Saracenen der christlichen Herrschaft in Syrien ein Ende machte, das Papstthum war aus dem ungeheuern Kampfe siegreich hervorgegangen und die Fürsten durch den traurigen Fall der Hohenstaufen gewarnt, mit jener Glaubensmacht in die Schranken zu treten.

Bonifaz VIII. fühlte seine Macht; diese verleitete ihn zu hierarchischem Uebermuthe, der so weit ging, daß er erklärte[98]: „der Papst habe alle Rechte und Gesetze in seinem Herzensschrein." Alle Reiche huldigten ihm; nur der selbstständige und herrschsüchtige Philipp der Schöne wollte auf eine eigne Weise verfahren, Bonifaz aber diesen Willen brechen und dadurch seine irdische Allmacht vollenden. Als er zu solchem Behufe zu den in heftige Kriege verwickelten Königen von Frankreich und Eduard I. von England Legaten mit dem Auftrage sandte[99], jene dahin zu vermögen, daß sie in solchem Streite den Rathschlägen des apostolischen Stuhls folgen möchten, und den Legaten die ausgedehnteste Vollmacht gegeben hatte, um gleich an Ort und Stelle die päpstliche Machtfülle zeigen zu können, Philipp aber jede Vermittlung des Legaten abwies: so erschien alsbald (24. Febr. 1296) die Bulle **Clericis laicos**, deren Grundzüge zwar

98) Decretal. Sexti lib. I. tit. II. c. 1: Romanus Pontifex jura omnia in scrinio pectoris sui censetur habere.

99) Raynald ad 1295. no. 41: ut super hujusmodi negotiis, quod Romana Ecclesia veluti pia mater specialiter cordi gerit, nostris et Apostolicae sedis beneplacitis — acquiescant.

Digitized by Google

schon Innocenz III. auf dem vierten Lateranconcil gegeben [1]), welche aber jetzt mit dem Gebot [2]), daß kein Geistlicher ohne Erlaubniß des päpstlichen Stuhls an Laien irgend eine Abgabe zahlen oder etwas leihen und vergaben, alle Fürsten, welche Solches Kirchen zumutheten, oder ihnen auf irgend eine Art etwas abforderten oder abzwängen, in Bann verfallen sollten, der ohne päpstliche Einwilligung nur in der Todesstunde gelöst werden könnte.

Da, wie schon oben bemerkt, das Papstthum an Heiligkeit und Ehrwürdigkeit in der öffentlichen Meinung durch den Streit mit den Hohenstaufen gar sehr verloren hatte, und ihm laut vorgeworfen wurde, es habe um seiner selbstsüchtigen Zwecke willen die Unternehmungen der Christenheit für das heilige Land vielfach geschwächt und vereitelt, dadurch den Verlust Palästina's herbeigezogen und der Christenheit unendliche Schmach zugefügt: so konnte Philipp auf solche Stimmung bauend den Kampf mit dem Papste aufnehmen, umsomehr, da er Frankreichs Geistlichkeit und Volk auch deshalb auf seiner Seite hatte, weil Alle der päpstlichen Habsucht überdrüssig waren: so daß Bonifaz, ein schlauer Advocat [3]), nachzugeben für gut befand. Doch war er zu

---

1) Mansi XXII. 1030.

2) Rymer I. II. 836: quod quicunque praelati ecclesiasticaeque personae — collectas vel talias, decimam, vicesimam seu centesimam suorum et ecclesiarum proventuum — laicis solverint — — — sub adjutorii, mutui — — seu quovis alio titulo, modo, vel quaesito colore, absque auctoritate sedis ejusdem; necnon — Principes — qui talia imposuerint — — seu occupare praesumserint — — eo ipso sententiam excommunicationis incurrant. A supradictis autem excommunicationum — sententiis nullus absolvi valeat, praeterquam in mortis articulo, absque sedis apostolicae auctoritate et licentia speciali.

3) Murator. XI. 1103: Hic (Bonifacius) longo tempore experientiam

anmaßend, unruhig und ſtreitſüchtig, Philipp aber zu herrſchſüchtig und eigenwillig, als daß der Friede zwiſchen Beiden lange hätte ungeſtört bleiben können. Weil aber die öffentliche Meinung gegen den Papſt war, ſo vermochte dieſer weder gegen König Philipp, noch gegen Albrecht I. von Deutſchland etwas. So übermüthig, grob und rückſichtslos auch Bonifaz gegen Philipp verfuhr, dieſer übertraf ihn in ſolcher Hinſicht, und gab in keiner Beziehung nach, da Volk und Klerus ihm ſtets beipflichteten; nur die geiſtlichen Orden, namentlich die Templer, hielten treulich an dem Papſt [4]), welcher, je heftiger der Widerſtand Philipps war, immer eifriger ſeine irdiſche Allmacht in Schriften zu erweiſen ſuchte und ſeinen hierarchiſchen Uebermuth in der berüchtigten Bulle Unam sanctam (18. Nov. 1302) niederlegte [5]), deren langer Rede kurzer Sinn war, daß die Nachfolger Petri zwei Schwerter, das geiſtliche und weltliche, in der Hand führten, und daher um des ewigen Heils willen jede Creatur dem Papſte gehorſamen müſſe. Am 13. Apr. 1303 ſprach Bonifaz den Bann über Philipp aus, und um dieſen

habuit Curiae, quia primo Advocatus ibidem, inde factus postea Notarius Papae, postea Cardinalis et inde in Cardinalatu expeditor ad casus Collegii declarandos, seu ad exteris respondendum. Nec in hoc habuit parem, sed propter hanc causam factus est factiosus et arrogans ac omnium contemtivus.

4) Histoire du differend de Philippe le bel et de Boniface VIII. (par P. du Puy) Paris 1655. — Histoire des demelez du Pape Boniface VIII. avec Philippe le bel par Adrien Baillet. Paris 1718.

5) Raynald ad 1302. no. 13. Böhmeri Corp. jur. canon. II. 1139: Quicunque — huic potestati a Deo sic ordinatae resistit, Dei ordinationi resistit. — — — sübesse Romano Pontifici, omni humanae creaturae declaramus, dicimus, definimus et praenunciamus omnino esse de necessitate salutis.

Digitized by Google

hartnäckigen Gegner darniederzuwerfen, bestätigte er den Frieden zwischen Karl von Neapel und Friedrich von Sicilien (12. Jun.), erkannte auch, wiewohl in dem übermüthigsten Tone, den ihm früher feindseligen Albrecht von Deutschland als König an, indem er in seinem Schreiben sich so ausdrückte, als verschenke er die deutsche Königskrone[6]), und in der Consistorialrede, in welcher er Albrechts Bestätigung bekannt machte, sagte[7]): „die Sonne ist die geistliche, der Mond die weltliche Macht; dieser empfängt alles Licht von jener, so die weltliche Macht alle Gewalt von der geistlichen. Allein wir wollen jetzt von der gewöhnlichen Art zu deuten abgehen, und den römischen König und zukünftigen Kaiser die Sonne nennen, dessen Pflicht es ist, die geistliche Macht zu vertheidigen. Christi Stellvertreter und Petri Nachfolger trug die kaiserliche Gewalt von den Griechen auf die Deutschen über; diese mögen einen römischen König wählen, welcher dann zum Kaiser und Monarchen aller weltlichen Könige und Fürsten erhoben wird[8]). Darum soll sich der französische Uebermuth nicht erheben, als erkenne er keinen Höheren über sich; das ist eine Lüge, denn nach dem Recht

---

6) Raynald no. 2. vom 30sten Apr. 1303: Auctoritate apostolica et apostolicae plenitudine potestatis te in specialem filium nostrum recipimus et ecclesiae Romanae ac in Regem Romanorum assumimus, in Imperatorem auctore Domino promovendum — supplentes omnem defectum, si quis aut ratione formae, aut ratione tuae vel tuorum electorum personarum, seu ex quavis alia ratione vel causa, sive quocunque modo in hujusmodi tua electione, coronatione ac administratione fuisse noscatur.

7) de Marca de conc. Sac. et Imper. lib. II. c. 4. ed. Böhmer 103.

8) A. a. O.: qui est promovendus in Imperatorem et Monarcham omnium Regum et Principum terrenorum. — — — quia de jure sunt (Francogalli) et esse debent sub Rege Romano et Imperatore.

Digitized by Google

sind und müssen sie sein unter dem römischen König und Kaiser. Christus gab seinem Stellvertreter das Recht, den Kaiser einzusetzen; das mögen die Deutschen wohl beachten: denn wie jener Stellvertreter das Kaiserthum auf sie übergetragen hat, kann er es ihnen auch entziehen und nach Gutdünken Andern verleihen, ohne Unrecht zu thun; denn was vermögen alle Fürsten wider uns, da wir die Wahrheit auf unserer Seite haben? Mit ihr und der Gerechtigkeit im Bunde brauchen wir nichts zu fürchten."

Obwohl Albrecht beschwören mußte, den päpstlichen Stuhl wider alle seine Feinde zu vertheidigen, so ließ er sich doch zu einem Kriege gegen Frankreich nicht bewegen, selbst nicht durch das Anerbieten des Papstes das eroberte Frankreich mit Deutschland zu vereinigen [9]). Dahingegen trat ganz Frankreich wider den übermüthigen und ränkesüchtigen Hierarchen auf, welcher am 11. Octbr. vor Aerger und Zorn über die unwürdige Behandlung starb, welche er am 7. Sept. von Wilhelm Rogaret und Sciarra Colonna hatte erdulden müssen. In diesem Kampfe war das Papstthum in der öffentlichen Meinung noch tiefer gesunken; Philipp hatte seine Sache einem allgemeinen Concil anheim gestellt. Allen erschien dies eine billige Forderung; nur die autokratische päpstliche Hierarchie ging hierauf nicht ein, sondern trieb ihre Ansprüche auf das Aeußerste.

Philipps Forderung und des Papstes übertriebene Aeußerungen gaben vielen Schriftstellern Gelegenheit, die päpstlichen und königlichen Gerechtsame gründlicher zu untersuchen; für die Hierarchie eine sehr gefährliche Untersuchung,

9) Trithemii Chron. Hirsaugens. II. 86.

da ihre Basis nicht Wahrheit sondern blinder Glaube war[10]). Das Ergebniß dieser Untersuchung lief auf das Wort des sonst sehr hierarchisch gesinnten Wilhelm Durandus, Bischofs von Mende, hinaus: die römische Kirche maßt sich Alles an, sie muß daher Alles verlieren[11]); denn allgemeiner wurde von nun an die Ansicht, weltliche Macht im Besitze der Kirche sei der geistigen und politischen Wohlfahrt der Staaten nachtheilig. Kurzum Benedict XI. sahe sich genöthigt, die Beschlüsse seines Vorgängers nach und nach aufzuheben, und so erfuhr die christliche Welt, das Papstthum habe eine unheilbare Niederlage erlitten, von der es sich um so weniger erholen konnte, da es mit Clemens V. unter französischen Einfluß gerieth (5. Jun. 1305) und unter demselben bleibend, auch die vorige Selbstständigkeit verlor welche die Hierarchie nie wieder gewann!

Clemens nahm seinen Sitz in Avignon und war eine Creatur Philipps, obgleich er gegen andere Staaten als Universalhierarch auftrat. So zeigte denn das Papstthum auf der einen Seite Ohnmacht und Demuth, auf der andern Gewalt und Uebermuth, so daß daraus nur gänzliche Schwäche und tiefer Verfall folgen konnte: denn schon Clemens, hier Knecht und dort Herrscher, verlor überall an Achtung und Ansehen, am meisten dadurch, daß Philipp ihn nöthigte, eine Untersuchung über das Benehmen des Papstes Bonifaz[12]) anzustellen, und ihm Veranlassung gab, den Orden

10) Gieseler II. 2. 202 KK.

11) Tractat. de modo celebrandi generalis concilii II. tit. 7: Ecclesia Romana sibi vindicat universa: unde timendum est, quod universa perdat.

12) Raynald 1309. no. 4.

Digitized by Google

der Templer, den bisherigen eifrigsten Vertheidiger päpstlicher Hoheit, aufzuheben. Clemens mußte aber Beides, weil er nur so den Zorn Philipps beschwichtigen konnte, dessen Absichten auf die Erlangung der deutschen Kaiserkrone er entgegen gewesen war [13]). Denn was das Papstthum noch für seine universalhierarchischen Zwecke hoffen mochte, das mußte sich jetzt auf Deutschland stützen; gerieth aber dieses durch die Wahl Philipps oder eines französischen Prinzen unter französischen Einfluß, so war das Ziel einer Universalhierarchie unerreichbar, und der Papst blieb Frankreichs Vasall. Daher gab Clemens den Tempelherrnorden preis, „nicht etwa", wie es in der Aufhebungsbulle heißt [14]), „durch ein bestimmtes Endurtheil, da wir dies nach der Untersuchung nicht rechtlich fällen können, aber doch aus Vorsicht und durch apostolische Anordnung." Hätte sich Clemens nicht gefügt, so hätte er, durch Philipp verhindert, gar nichts vermocht; so aber durfte er gegen andere Staaten den alten Hildebrandismus geltend machen, und die französischen Könige wußten diesen zu ihrem Vortheil zu benutzen, bis das große Schisma ihn und den französischen Einfluß vernichtete.

Fassen wir die päpstliche Politik seit Gregor VII. übersichtlich ins Auge, so ergiebt sich, daß der Hildebrandismus ursprünglich darauf hinausging, die Unabhängigkeit der Kirche vom Staate factisch darzustellen, dann dadurch die päpstliche Autokratie zu sichern und eine Universalhierarchie

13) Mutii Chronicon ap. Pistor. II. 213.

14) Rymer-Clarke II. I. 167: Non per modum diffinitivae sententiae, cum eam super hoc secundum inquisitiones et processus super his habitos non possemus ferre de jure, sed per viam provisionis seu ordinationis apostolicae, irrefragabili et perpetuo valitura sustulimus sanctione.

Digitized by Google

zu begründen, welcher der Staat dienen sollte. Gregor begann diese Zwecke durch Einführung des Cölibats der Priester und durch den Kampf über die Investitur zu erstreben; durch den Cölibat wurde er Herr der Kirche, durch denselben und durch das Verweigern der Investitur riß er die Kirche vom Staate los, und wehrte so und durch das Verbot der Simonie allen weltlichen Einfluß von der Kirche ab. Victor III. führte den Kampf über die Selbstständigkeit derselben weiter, und Urban II. wurde durch die fromme Begeisterung, welche die Kreuzzüge erweckten, in Wahrheit Universalhierarch; nur daß diese Begeisterung bald erkaltete, mithin der Staat gegen eine Universalhierarchie wieder ankämpfte. Aber Calixt II. errang doch die streitige Investitur, dem Staate blieb blos eine leere Ceremonie, und unter Eugen III. sahe sich die Kirche frei von aller weltlichen Abhängigkeit, ja ihr Glanz überstrahlte den des Staates, dieser fiel immermehr in kirchliche Bande. Als daher Kaiser Friedrich I. die Selbstständigkeit des letztern wieder herstellen und das hierarchische Streben des Papstthums vereiteln und unterdrücken wollte, begann mit Hadrian IV. der große Kampf zwischen Papstthum und Kaiserthum. Alexander III. erhielt der Kirche ihr Ansehen und verschaffte ihr durch Sicherstellung der Papstwahl vor weltlichem Einflusse ein wichtiges Recht. Urban III. und Gregor VIII. begannen das Streben die deutsche Kaiserkrone von allem Einflusse auf Italien zu trennen. Innocenz III. erreichte die Universalhierarchie; alle Fürsten beugten sich vor ihm, die Christenheit erkannte ihn als ihren Vater und Herrn an. Honorius III. fühlte die wiederum wachsende Macht des Kaiserthums unter Friedrich II.; daher bestand Gregor IX. auf seiner Ansicht, das Kaiserthum sei päpstliches Lehn, der

Digitized by Google

Kaiser päpstlicher Vasall; der Kaiser aber wollte die Unabhängigkeit des Staates von der Kirche durchsetzen. In diesem Kampfe sank das Papstthum in der öffentlichen Meinung, weil es zu trotzig und selbstsüchtig erschien, und die antihierarchischen Hohenstaufen herrschten in Deutschland, Apulien, auf Sicilien und Sardinien. Innocenz IV. zeigte die Universalhierarchie nicht in ihrer würdevollen Größe wie Innocenz III., sondern in ihrem niedrigen, herrschsüchtigen Egoismus, da er sich aus dem Bereich der Hohenstaufischen Macht setzte, welche mit Friedrichs II. Tode von ihrer Höhe herabsank. Innocenz strebte nur nach dem Sturz der Hohenstaufen, und mit diesem Sturze erreichte die weltliche Macht des Papstes ihren Gipfel. Alexander IV., Urban IV. und Clemens IV. hegten denselben Haß gegen die Hohenstaufen; das Papstthum ging als Sieger aus dem Kampfe hervor: nun kam es darauf an, dessen Früchte zu genießen. Unter Gregor X. wurde nicht mehr bestritten, daß die Leitung der Kaiserwahl dem Papste zustehe, der Kirchenstaat erhielt seine größte Ausdehnung, und Deutschlands Kaiser machten keine Ansprüche weiter auf ihre Rechte in Italien. Darum fühlte sich Bonifaz VIII. in seiner Machtfülle; aber sein hierarchischer Uebermuth, seine stolzen Anmaßungen beugten das Papstthum unter Frankreichs Macht, doch so, daß es seine universalhierarchische Gewalt bis tief ins 14te Jahrhundert hinein gegen die übrigen Staaten geltend machen konnte.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Die politische Templerei.

Der Orden der Tempelherren war eine Frucht jener frommen Begeisterung, welche im 12ten Jahrhundert die gesammte Christenheit für das Geburtsland des Erlösers ergriff und jener Zeit einen ganz eignen religiösen Charakter aufdrückte, indem sie mit schwärmerischer Hingebung Alles daran wagte, um das heilige Land den Händen der Ungläubigen zu entreißen und es vor fernerer Entweihung zu wahren. Zugleich aber erwuchs der Orden aus dem damaligen Ritterthum, welches sein Ziel in tapferem Kampfe, in seltsamen Abenteuern und Entbehrungen aller Art fand. Andacht und ritterlicher Muth paarte sich in den Kreuzfahrern, darum vermochten sie in Palästina so Erstaunenswerthes. Wenn sich demnach das Wesen jenes Zeitalters in Andacht und ritterlicher Kampfeslust findet, so boten die geistlichen Ritterorden das Höchste dar, was sich jene Zeit vorgesetzt hatte, nämlich Kampf für die Religion. Darum gediehen diese Korporationen so erstaunlich. Darum fand die Stiftung des Ordens der Templer, als des ersten geistlich-ritterlichen Ordens, erstaunlichen Beifall und baldige Nachahmung, denn er ging aus dem innersten Wesen der damaligen Zeit hervor, und dieses Wesen war durchaus religiös. Aus diesem Grunde müssen die ersten Stifter dieses Vereins sowohl ritterliche als auch fromme und für das heilige Land sehr begeisterte Männer gewesen sein. Es verbanden sich nämlich im Jahre 1118, also in der Zeit, wo die höchste Begeisterung für das heilige Land erglühte, mit Hugo von Payens und Gottfried von St. Omer die sieben

Digitized by Google

Ritter Gottfried Biſol, Payens von Montdidier, Archembald von St. Amand, Andreas von Montbarry, Rorallus [1]) und ſpäter Hugo, Graf von Champagne [2]). Dieſe frommen Ritter wollten ſonſt nichts bezwecken, als mit ihren Schwertern die Pilger auf ihrer Wallfahrt nach dem Jordan, in deſſen heiligen Fluten ſich die gläubigen Pilger gern badeten, ſowohl vor Räubern als herumſtreifenden Saracenen zu ſchützen. Zu dieſem frommen Dienſte verpflichteten ſie ſich dem Patriarchen von Jeruſalem, Guaremund, im Namen der ſüßen Mutter Gottes; denn mit der frommen Ritterlichkeit jener Zeit paarte ſich eine fromme Minne mit der heiligen Jungfrau Maria, wie denn in den Liedern und bei den Feſten der provençaliſchen Troubadours (jene Ritter aber waren meiſtens Provençalen) la doce mère de Dieu, la doce dame beſonders gefeiert wurde. Sie gelobten außer dem Hauptgelübde noch Keuſchheit, Armuth und Gehorſam, letzteren beſonders gegen den Patriarchen, und nannten ſich die armen Brüder der Ritterſchaft des Tempels oder Chriſti.

Sowohl wegen ihres einfachen frommen Zweckes, als auch der übrigen mönchiſchen Verpflichtungen wegen läßt ſich nicht in Abrede ſtellen, daß die Stifter des Ordens der Templer anſpruchsloſe, redliche und fromme Männer waren, die redlich wollten, wozu ſie ſich verpflichtet hatten, die in ihren Entbehrungen und Mühſalen keinen andern Erſatz begehrten, als das Bewußtſein, ein heiliges Werk zu fördern, und das genügte ſchon jenem Zeitalter. Weil dieſe Stiftung fromm, verdienſtlich, anſpruchslos erſchien, ſo nahm ſie ſehr

1) G. T. O. I. 9. In praefatione Bernhard. Claraevall. opp. ed. Mabillon wird Rorallus Rovallus geſchrieben.

2) Bernh. opp. I. 20. ep. 31 und Notae in ep. 31. p. 4.

Digitized by Google

bald an Gliedern zu, erfreute sich großer Unterstützung, zuerst beim Patriarchen und Könige von Jerusalem, bei den syrischen Baronen, den Pilgern, endlich im Abendlande. Durch solche Unterstützung erweiterte sich der ursprüngliche Zweck von selbst; allein, von einer templerischen Politik (wenn Politik eine gewisse Richtung, ein geregeltes Streben nach Erreichung äußerer Zwecke sein soll) konnte entweder noch gar nicht die Rede sein, oder sie hatte blos die Religion im Auge. Dieser Zielpunkt ging überhaupt aus dem Wesen der Zeit, der Persönlichkeit und den beschränkten äussern Verhältnissen der Stifter hervor. König Balduin I. machte ihnen zuerst den Vorschlag, neue Mitglieder anzunehmen, sie an eine feste Regel zu binden, und für diese, damit die Stiftung eine kirchliche, mithin eine erlaubte und dauernde werde, Bestätigung beim Papste zu suchen. Also nicht von innen heraus, sondern von außen kam der Anlaß, aus dem Zustande einer unbedeutenden, ungeregelten, armen Brüderschaft in eine bedeutende, umfassende Ordensverbindung zu treten (G. O. I. 14).

Daß von nun an Bernhard von Clairvaux sich des Ordens eifrig annahm, beweist, wie er dessen rein religiösen Zweck so auffaßte, daß derselbe auch stets Hauptzweck bleiben sollte. Ja das ursprüngliche Wesen dieser Stiftung, wie der Geist ihrer Stifter wird am besten aus den geistigen Eigenthümlichkeiten Bernhards erkannt. Er ist als zweiter Stifter in äußerer, als erster in geistiger Hinsicht zu betrachten. Ihm war das heilige Land das Land Gottes, aus welchem der Menschheit Erleuchtung, Heiligung, Erlösung zukam; was sonach für das Geburtsland Christi geschah, war nach der Ansicht Bernhards (und er ist fürwahr das Hauptorgan der damaligen begeisterten,

Digitized by Google

Frömmigkeit) ein gottwohlgefälliges Werk, und eine Gesellschaft, welche dasselbe förderte, eine hochverdiente, ja eine heilige. Die Templer wollten die fromme Andacht schützen, die Verehrung des Weltheilandes fördern, die heiligen Gnadenstätten der Christenheit erhalten und sichern: darum wurde Bernhard ihr eben so eifriger als gewichtiger Gönner, keinen redlichern und einflußreichern konnten sie jemals finden. Sein frommer Enthusiasmus machte ihnen Papst, Fürsten und Völker geneigt; daher des Ordens schnelles Wachsthum schon in den ersten Decennien seiner Stiftung.

Auf dem Concil [3]) zu Troyes 1127 bestätigte ihn Honorius II. auf Bernhards Verwendung, und dieser ertheilte ihm zugleich die ersten Statuten, welche mit den für eine ritterliche Stiftung nothwendigen Abänderungen, der Regel des heiligen Benedict entnommen, auf die Bibel sich stützten und das Gutachten des Patriarchen von Jerusalem, sowie der templerischen Brüderschaft berücksichtigten [4]). Obwohl wir sie nicht mehr in ihrer ursprünglichen Gestalt besitzen [5]), so läßt sich aus dem Vorhandenen doch das Wesentliche der Urverfassung des Ordens entnehmen. Demnach sollte er aus geistlichen Rittern oder besser Rittermönchen bestehen, die neben der Beschützung der Pilger die Verpflichtung auf sich hatten, in ascetischer Frömmigkeit, Keuschheit, Armuth und Gehorsam als eine geistliche Brüderschaft zu leben, ihrer vorgeschriebenen kanonischen Regeln zu warten, und im Dienste des Heilandes nach der Siegerpalme zu streben.

---

3) Daß dieses Concil 1127 statt fand, vgl. Pagi Crit. in Annal. Baron. ad 1127. p. 450. n. 11.

4) Siehe unten Kap. 5, Note 22.

5) Siehe Kap. 5 über die Statuten, Text zu Note 18 u. ff.

Digitized by Google

Alles richtete sich daher neben dem Hauptzweck auf größte Einfachheit, kanonische Disciplin und mönchische Askese. Wie aber Ritterthum und Mönchthum, gemäß der damaligen Zeit, in der Stiftung sich verschmelzten, erhellt aus can. 51: die göttliche Vorsehung, glauben wir, ließ euch im heiligen Lande diese neue Art einer frommen Brüderschaft stiften, damit ihr das Mönchische mit dem Ritterlichen verbinden solltet, und so das Mönchsthum durch das Ritterthum bewaffnet auftrete [6]).

Was die äußere Form des Templerordens betrifft, so ist sie nicht von den Assassinen entlehnt, da es undenkbar erscheint, daß die frommen Stifter, der heilige Bernhard, endlich auch Papst, Patriarch und Concil zu Troyes, dieselbe von einer Bande Raubmörder entlehnt haben sollten. Auch stammt sie nicht von den Hospitalitern [7]), da die Templer eher einen ritterlichen Verein bildeten, als die anfangs blos ascetischen Hospitaliter, deren frühste Statuten sich nur auf die Armenpflege beziehen konnten, da sie erst nach 1120 ritterliche Pflichten übernahmen. Besser ist und näher liegt es, jene Form von den Cistertiensern, und noch genauer von den Chorherren des heiligen Grabes herzuleiten, da sich die Ritter anfangs in spiritualibus gänzlich zu ihnen hielten (G. T. D. II. 79), auch sich deren Kirche zum Bethaus bedienten, ja deren Regel annahmen (II 197), wie sie aus dem Ordinario des heiligen Grabes ausgezogen war. Diese regulirten Chorherren waren schon 1114 gestiftet [8]) und

6) Can. 51. Divina ut credimus Providentia a vobis in Sanctis Locis sumsit hoc genus novum Religionis, ut videlicet Religioni Militiam admisceretis et sic Religio per Militiam armata procedat.

7) Wilken II. S. 549 f.

8) Schröckh. XXVII. 345.

Digitized by Google

hatten das heilige Kreuz in Verwahrung. Ihre Kleidung bestand in einer weißen Kutte mit einem weißen Scapulier, auf welchem ein Herz mit einem rothen Kreuz sich befand. Nahmen die Templer eine ähnliche Kleidung an, so hat das übrige Formale sich nach und nach, je nachdem die Zahl der Mitglieder sich mehrte, von selbst gemacht[9]). Denn die Capelläne waren eine nothwendige Folge dessen, daß die Ritter des Ordens keine geweihten Priester waren; sonst sind die Rangklassen in dem Orden genau dem Mönchthum entlehnt: Mönche waren die Ritter, Laienbrüder die Servienten, Aebte die Komthure, Provinciale die Großprioren, Ordensgeneral der Großmeister, und ebenso verhielt es sich mit Generalcapitel und Convent.

Wie Bernhard von Clairvaux mit frommem Eifer sich des heiligen Landes annahm, so unterstützte er den neuen Orden auf alle nur mögliche Art; er ward nicht müde, ihn lobpreisend anzuempfehlen, indem er dessen verdienstlichen Zweck und lobenswerthe Leistungen, aber auch die große Tapferkeit, den willigen Gehorsam, die Mäßigkeit, Einfachheit der Sitten, ascetische Keuschheit und die rechtliche Gesinnung der ersten Ordensglieder rühmt, die sich auf immer dem Dienste Christi geweiht hatten. Er sagt zum Ruhme der Templer[10]): „Sie verabscheuen Schach- und

9) Sämmtliche drei geistliche Ritterorden hätten gleiche Gelübde, Form und Hauptzweck; hatten die Templer weiße Mäntel mit rothem Kreuz, so die Hospitaliter rothe Mäntel mit weißem Kreuze, die Marianer aber weiße Mäntel mit schwarzem Kreuze. Vgl. die charta caritatis der Cistertienser. Gieseler II (2) 295. t. u.

10) Bernhardi liber de laude novae militiae ad milites Templi oder Exhortatio ad milites Templi, opp. IV. 98. ss. p. 99 heißt es: Scaccas et aleas detestantur, abhorrent venationem, nec ludicra illa

Würfelspiel, meiden das Vergnügen der Jagd und ergötzen sich nicht an der Kurzweil des Vogelfangs. Sie fliehen alle Lustigmacher, Gaukler, Mährchenerzähler, Bänkelsänger und Schauspieler als thörichte Eitelkeiten. Sie scheeren den Bart, kämmen sich nicht, waschen sich selten; öfter aber gehen sie daher struppigen Haares, mit bestäubter Rüstung und von der Sonne geschwärzt." Man erkennt zugleich hieraus die weltverachtende Frömmigkeit Bernhards, welcher nur solche Ritter loben konnte; gerade so mußten sie damals sein, um allgemeinen Beifall zu finden und trotz ihrer ascetischen Einfachheit, ja Unsauberkeit mit der Herrlichkeit des salomonischen Tempels verglichen werden zu können[11]). Als daher Bernhard den ersten Großmeister, Hugo von Payens[12]), welcher nach dem Concil das Abendland durchreiste, um Unterstützung zu suchen, dringend empfahl[13]), so erschien dieselbe dem damaligen Zeitalter als Religionspflicht; daher erhielt der Orden überall ansehnliche Schenkungen (G. D. I. 20. 22 f.). Aus diesem Grunde geschah es denn auch, daß gleich von vorn herein der erste Zweck der Stiftung sich zu einem immerwährenden Kampfe gegen die Ungläubigen und zur Befreiung des heiligen Landes erweiterte.

Um diesen Zweck zu erreichen, mußte der Orden Krieger, Burgen und Geldmittel besitzen; darauf nahmen die

---

avium rapina delectantur. Mimos et magos et fabulatores scurrilesque cantilenas atque ludorum spectacula tamquam vanitates et insanias respuunt. Capillos tondent, numquam compti, raro loti, magis autem neglecto crine hispidi, pulvere foedi, lorica et caumate (aestu) fusci.

11) A. a. O. p. 100.

12) Siehe Beilage 1 über die Reihefolge der Großmeister.

13) Bernhard. opp. I. p. 144. ep. 362.

Digitized by Google

Statuten schon Bezug, indem sie Affiliirte zuließen, welche ihr Vermögen bei ihrem Ableben dem Orden vermachten (can. 56); so wurde auch den Rittern erlaubt (can. 51) Besitzthümer zu haben. Darum darf die Annahme derselben nicht befremden: sie wurden zur Eroberung des Geburtslandes Christo gegeben und angenommen, und solange der Orden unter der Jurisdiction des Patriarchen von Jerusalem stand, ist er seinem Hauptzweck streng nachgekommen. Seine Glieder zeichneten sich durch unermüdete Thätigkeit, Tapferkeit, Frömmigkeit und Edelmuth aus; denn diese Tugenden lagen in der Persönlichkeit seiner Stifter, denen Bernhard mit seiner ungeheuchelten Religiosität und strengen Ascetik eine heilige Weihe gegeben hatte. Auch er konnte es nicht ungern sehen, wenn der Orden, um seinem löblichen Zwecke zu genügen, an Gütern wuchs, damit die ritterliche Kraft und Tapferkeit durch Gottesfurcht veredelt, gekräftigt und geleitet, sich dem Dienste des Heilandes weihe. Dieser fromme Geist, die Vermischung des Ritterlichen mit dem Mönchischen, die Aussicht auf immerwährenden und zwar heiligen Kampf, das Verschmelzen dieses verdienstlichen Kampfes mit dem Leben nach einer kirchlichen Ordensregel, die Gönnerschaft des heiligen Bernhard, die ansprechende Persönlichkeit der Stifter zog viele Mitglieder herbei, und diese Anzahl nöthigte den Orden und setzte ihn zugleich in den Stand, einen immerwährenden Kampf gegen die Ungläubigen zu führen und die Eroberung des heiligen Landes zu wahren und zu vollenden.

Hugo von Payens († 1134) fand in Robert dem Burgunder einen gleichgesinnten Nachfolger, der den Ordenspflichten streng genügte; daher schon unter ihm Frankreich, Spanien und die Provence ihre Großpriorate hatten;

Digitized by Google

(G. O. 29 f.) und weil der Kampf gegen die Ungläubigen das Schiboleth der Templer war, so wußte Graf Raimund Berengar von Barcellona nichts Besseres zu thun, als in seinem Lande eine Komthurei unter der Verpflichtung eines immerwährenden Kampfes gegen die Mauren zu stiften. Solch guter Ruf erwarb den Brüdern von Papst Eugen III. (1146) die Auszeichnung, gleich den Chorherren des heiligen Grabes, ein Kreuz von rothem Tuch, dessen unterer Balken länger als die übrigen war, auf ihre Ordenskleidung vorn an die Brust zu heften[14]). Dieser Ruf machte auch, daß der bisherige Großprior von Frankreich, Eberhard von Barres, als neuerwählter Großmeister (1147—1150), bevor er nach Syrien abging, Theil an der Zusammenkunft des Papstes Eugen mit Ludwig VII. von Frankreich zu Paris hatte, und Letzterem Geld zum bevorstehenden Kreuzzuge lieh[15]); auch knüpfte Ludwig durch ihn Verbindungen mit dem griechischen Kaiser Emanuel an, welcher den Templern um ihrer Tapferkeit willen wohl wollte[16]).

Allein mit dieser Tapferkeit paarte sich bald Stolz und Habsucht; denn der Ruf ihrer Thaten verbreitete sich und machte die Ritter stolz, und um diese Thaten zu erhöhen und ihren Ruf zu vermehren, wurden sie habsüchtig; je mehr sie besaßen, desto mehr wollten sie haben. Die verunglückte Belagerung von Damascus[17]) wird von den englischen Geschichtschreibern geradezu den Templern aufgebürdet, und fürwahr

14) G. O. 31. Roth war damals die Farbe der Franzosen, weiß die der Engländer und grün die der Flandrer. Trireti Chronicon ad 1188 in Dachery Spicileg. III. 143.

15) Suger ep. 32. bei Duchesne IV.

16) Schlossers Weltgesch. III. Th. 1. 356.

17) Wilkens Gesch. der Kreuzzüge III. 250 ff. G. O. 33.

Digitized by Google

alle Umstände sprechen dafür, daß die Ritter aus Habsucht und neidischem Stolze zu Verräthern wurden. Einmal wollten sie überhaupt nicht, daß diese wichtige Stadt in die Hände der beiden Könige Konrad und Ludwig kommen sollte, da dem Orden bei der Menge seiner syrischen Burgen eine solche fehlte. Dann aber konnten weder sie noch die syrischen Barone es ertragen, daß Graf Dietrich von Flandern, welcher mit Ludwig gekommen war, von diesem das Versprechen erhielt, die eroberte Stadt als Lehn zu bekommen[18]; darum scheuten sie sich nicht, Verrath zu üben[19]. Daß die Templer auch nachher noch feindselig gegen Ludwig verfuhren, ist bekannt (G. O. 48), und daß französische und syrische Schriftsteller die Namen der Thäter nicht erwähnen, geschieht darum, weil sowohl die Templer als die syrischen Großen mächtigen französischen Familien angehörten. Selbst König Balduin III. konnte es nicht gern sehen, wenn Damascus für einen französischen Vasallen erobert worden wäre; darum gab er kurz nachher den Templern als don gratuit die Feste Gaza (G. O. 37). Der rechtliche Großmeister Eberhard war mit dieser Verrätherei seiner syrischen Ordensbrüder so unzufrieden, daß er mit König Ludwig nach Frankreich zurückkehrte; und er, der höchst wahrscheinlich auf Bernhards Empfehlung zum Großmeister gewählt und demnach ein Mann nach dessen Sinne war, entsagte seiner Würde, ging in das Cistertienserkloster zu Clairvaux (G. O. 38), wo er in Bernhards Umgang nur der Religion lebte und

18) G. O. 34. Paul Aemyl. 268: Id aegerrime ferebant qui Latinorum in Asia bellando consenuerant, praemia veteranorum ducum nobili quidem domi ac forti, sed novo in Syria homini dari.

19) Gervasius 1365 in Hist. Angl. Script. X: (Templerii) — — cum his, qui erant in civitate, paganis proditionis pactum inierunt.

Digitized by Google

erst am 25. Nov. 1174 starb. Mit ihm schließt sich die Reihe der Großmeister, die nur den einfachen Zweck der Stiftung der Templer im Auge hatten: von nun an gaben sie sich dem Uebermuth und der Habsucht hin.

Diese wuchs mit dem Reichthum, jener durch diesen und durch die Anzahl der Ritter, welche, die Blüthe der französischen Ritterschaft, aus den edelsten und reichsten Geschlechtern stammten [20]). Die Habsucht und der Ehrgeiz zeigen sich fortan im Orden als die mächtigsten Hebel seiner Politik; daher das strafbare Benehmen der Templer beim Sturm auf Askalon im Jahre 1153 (G. O. 42 ff.). So lange der heilige Bernhard lebte († 1153), hatte der Orden sein von Ehrsucht eingegebenes Streben nach Reichthum gemäßigt, weil Jener dieser und jeder weltlichen Richtung abgeneigt, sogar, wie wir oben (S. 43) sahen, den Papst Eugen III. vor dem Streben nach irdischer Hoheit warnte. Allein nach Bernhards Tode tritt die ehr- und habsüchtige Templerpolitik unverkennbar hervor; ihr Streben ging darauf, in Palästina Macht, Ruhm und Hoheit vor Allem zu besitzen. Doch fand der Orden in sich und seiner äußern Stellung eine doppelte Nöthigung, diese wegen ihres auf die Eroberung Palästina's gerichteten Zweckes anfangs wohl zu entschuldigende Richtung einzuschlagen, die allerdings von der trecensischen Ordensregel abführte. Einmal nämlich hatte der Orden von vorn herein und ungesucht zur Erreichung seines löblichen Zweckes reichliche Schenkungen erhalten, die sich im Laufe der Zeit immer mehrten. Je begüterter er aber ward, je mehr die Zahl seiner Glie-

20) Der Orden der Templer war rein französisch, dagegen bestand der Kern der Hospitaliter aus Italienern und Engländern.

Digitized by Google

der zunahm, desto mehr leistete er, desto mehr verlangte man von ihm, desto mehr wollte er ferner den Anforderungen des Zeitalters genügen und deshalb immer mehr an Mitteln der Kriegsführung und eines ruhmvollen Namens wachsen. Um seinen Ruhm nicht hinter seinen Leistungen, um diese nicht hinter dem überkommnen Güterbesitz zurück zu lassen, erweiterte er den Kreis seines Strebens und seines Wirkens, und so verfiel er in die sich selbst gelegten Schlingen der Ehr- und Habsucht, obgleich diese noch die Eroberung Palästina's im Auge hatten, und hierauf sich der Kreis aller Politik beschränkte. Sodann war der Orden des Hospitals als kriegerischer Verein zu gleicher Zeit entstanden, hatte gleichen Zweck und gleiches Wesen; nun kam es darauf an, welcher von beiden die meisten Mittel, das größte Ansehen, den weitesten Wirkungskreis hatte, um dadurch am höchsten in der öffentlichen Meinung zu stehen und sich deren einträglicher Gunst, namentlich der Gunst der Könige von Jerusalem zu erfreuen. So lag schon in der ursprünglichen Entstehung beider Orden ein natürlicher, darum unvertilgbarer und höchst fruchtbarer Keim der Eifersucht, und je mehr sie beide an Macht und Reichthum wuchsen, wuchs auch jene Eifersucht, die Quelle der bittersten Zwietracht und Abneigung. Beide wetteiferten einer den andern zu überflügeln, und so beförderten sie sich gegenseitig wiederum die Ehrsucht und die Habsucht. Es war nicht weise von Honorius II., daß er den Orden der Templer bestätigte und ihn nicht dem der Hospitaliter einverleibte; beide würden in ihrer Verschmelzung mehr geleistet haben und besser geblieben sein.

Die Privilegien der Hospitaliter waren frühzeitig bedeutend, denn schon im Jahre 1155 entstand zwischen letz-

teren und den Bischöfen Palästina's ein arger Streit über die Gerechtsame, welche Paschalis II. diesen Rittern ertheilt hatte[21]); die Sache kam vor Hadrian IV., allein dieser war von ihnen bestochen[22]), die Bischöfe richteten nichts aus. Da nun den Templern ähnliche Privilegien noch abgingen, so standen sie nicht an, auf andere Art Schätze zu erwerben. So verkauften sie den Sohn des ägyptischen Veziers Abbas Nasireddin, welcher mit unermeßlichen Reichthümern in ihre Hände gefallen war, die sie aber, weil er Christ werden wollte, nicht hätten behalten dürfen, für 60000 Goldgülden an seine Feinde (G. O. 45 f.). Durch diese Schandthat wie durch ihr früheres Benehmen bei Damascus und Askalon geriethen sie in solchen übeln Ruf, daß sich schon Johann von Salisbury († 1182) wundert, warum Hadrian IV. neben vielen Mißbräuchen nicht auch den schädlichen Orden der Templer abgeschafft habe (G. O. 44 n. 3).

Die herrlichen Privilegien der Hospitaliter erregten den Neid der Templer, welche bisher durch Bernhard von Clairvaux's Abneigung gegen weltlichen Glanz und Ungebundenheit und durch dessen Eifer für mönchische Einfachheit und für den ursprünglichen Zweck des Ordens abgehalten worden waren, am päpstlichen Hofe um gleiche Vergünstigungen nachzusuchen. Zwar hatten sie schon von Eugen III. (1147) das Recht erlangt, daß einmal im Jahre an Orten, welche mit dem Interdict belegt waren, Gottesdienst gehalten werden durfte (G. O. 32), gegen welche Erlaubniß der fromme Bernhard nichts einwenden konnte: allein die Vorrechte der Hospitaliter waren so eben durch die Bulle Anastasius IV.

21) Wilken III (2) 35 ff.
22) Guil. Tyr. XVIII. 7.

vom 21. Nov. 1154 „Christianae fidei religio“[23a]) von neuem bestätigt und durch die diesem Orden verliehene Exemtion und hiermit verknüpfte Befugniß, eigne Kleriker halten zu dürfen, überaus erweitert. Die Exemtion vernichtete die kirchliche Subordination und Disciplin, verursachte daher viele Störungen im Kirchenregiment, und war die Quelle mönchischen Uebermuthes. So gern nun die Templer dieselbe erstreben mochten, so würde doch der heilige Bernhard, als inniger Freund kirchlicher Ordnung, kanonischer Sitte und ascetischer Demuth die Ritter in ihrem Streben nach der Exemtion nicht nur nicht unterstützt, sondern sie vielmehr gehindert haben[23b]).

Mit Bernhards Tode trat für des Ordens Politik ein wichtiger Wendepunkt ein: nun hatte er sich nicht mehr vor diesem seinem patriarchalischen Gönner zu scheuen und offener konnte er seinen ehrgeizigen Bestrebungen huldigen, um so mehr, da Hadrian IV. die kirchlichen Ritterorden in seinem Andrängen gegen das Kaiserthum brauchen konnte. Allein des Großmeister Terricus Benehmen bei Askalon, so wie Nasireddins Auslieferung wandten Hadrians Gemüth von dem Orden ab. Als dies verschmerzt war, gerieth der Großmeister Bertrand von Blancfort in Gefangenschaft der Saracenen[24]) und blieb zwei Jahre (1157—1159) dari[illegible] Darauf (1159) starb Hadrian; nach seinem Tode fan[illegible] streitige Papstwahl Statt: Alles dieses verhinderte [illegible]ngs, ler an der Erreichung ihres sehnlichen Wunsches rich I. ge- weil sie wähnen mochten, die dem Kais[illegible]

23a) Mansi XXI. 780. [illegible]chiep. opp. IV. 31.

23b) Bernh. tract. ad Henr. Sen[illegible]

24) Siehe hinten Beilage 1. N[illegible]

Digitized by Google

treuen Kardinäle seien die stärkere Partei, traten sie auf die Seite des von derselben erwählten Victor IV. und erkannten ihn auf der im Febr. 1160 vom Kaiser berufenen Kirchenversammlung zu Pavia als Papst an[25]). Als jedoch der von der kirchlichen Partei erwählte Alexander III. den Kardinal Conti mit dem Auftrage nach Palästina sandte[26]), ihm dort Anerkennung zu verschaffen, so gewann dieser bald für Alexander die beiden Ritterorden, mit denen er sehr freundschaftlich umging. Sei es nun, daß der Kardinal den Templern die Exemtion auszuwirken versprach, oder, was beiden Orden wichtig schien, daß sie voraus sahen, der kirchliche Papst müsse über den kaiserlichen doch siegen, und es sei ihre Pflicht, auf Seite der Kirche zu stehen[27]): genug auf einer Synode zu Nazareth (1161) erkannten sie Alexander als alleinigen Papst an, und dieser vergalt den Templern diesen Freundschaftsdienst durch einen andern, indem er ihnen unterm 7. Jan. 1162 die längst ersehnte Exemtion und andere Vorrechte in der Bulle „Omne datum optimum“ ertheilte (G. D. I. 50 II. 185), welche Bulle im J. 1177 von Alexander, als er alleiniger Papst war, und überhaupt jedem neuen Großmeister und von jedem neuen Papste bestätigt wurde.

Mit ihr kommt ein neuer Geist in den Orden, und zwar ein übermüthiger, so daß die Ritter nun Tempelherren heißen können. Unter unmittelbare Aufsicht des Papstes gestellt, mithin der bisherigen Oberaufsicht des Pa-

25) Mansi XXI. 1111—1143.

26) Cardella Memorie storiche dei Cardinali. Roma 1792. Vol. I. 134.

27) Guil. Tyr. p. 950. Herm. Corner. ap. Eccard II. 431. Vertot I. 135. G. D. I. 50.

Digitized by Google

triarchen von Jerusalem, so wie aller Gerichtsbarkeit der Bischöfe entzogen, erkannten sie in ihrer Ungebundenheit keinen andern Herrn an als den Papst, welcher sie stets begünstigte. Niemand konnte also ihrem Streben nach Güterbesitz und Macht Zügel anlegen, ja die Sucht nach weltlicher Größe konnte durch die Exemtion nur gefördert werden. Nicht minder bewirkte dieselbe, daß der Uebermuth mit Willkür, Gesetzlosigkeit und unbilligem Eingreifen in die Rechte Anderer sich paarte. Denn bisher hatten die Ritter eine sehr beschränkende Rücksicht auf die Verfügungen des Patriarchen nehmen, ja auf dessen Vorladung, wenn sie verklagt worden, sich stellen müssen. Nun konnten sie so leicht nicht mehr verklagt werden, denn ihr alleiniger Richterstuhl war in dem frommen Rom aufgestellt, wo jeder gegen sie angebrachter Rechtshandel kostspielig, langwierig und vergeblich erschien. Von nun an verfiel durch die Exemtion die gute Zucht in dem Orden; jetzt war er seinem eignen Treiben überlassen, und was er trieb, wer konnte, wer durfte es untersuchen, da selbst den päpstlichen Legaten die Anwesenheit in dem Generalkapitel untersagt wurde (G. D. II. 130), daher die hier gepflogenen Unterhandlungen stets Geheimniß blieben. Sodann erhielt der Orden in der Bulle das Zehntrecht und die Steuerfreiheit; hierdurch sowie durch die Exemtion zog er sich den Haß der Prälaten zu, öffnete der habsüchtigen Politik ein weites Feld, und das Bewußtsein, solche Rechte zu besitzen, steigerte das Gefühl der Bedeutsamkeit, das durch kriegerischen Uebermuth und mönchischen Dünkel endlich in freche Zügellosigkeit überging. Wenn es in der Bulle heißt: „ihr gebt euer Leben für die Brüder hin, vertheidigt sie vor den Ueberfällen der Heiden, darum sollt ihr Krieger des Tempels heißen; der Herr hat

euch zu Vertheidigern der katholischen Kirche, zu Bekämpfern der Feinde Christi eingesetzt"[28]): so wurde hierdurch sowohl der Stolz des Ritters als des Mönchs gehoben, da der Templer der privilegirte Beschützer[29]) und (mochte er denken) auch Besitzer des heiligen Landes war. Das Verbot, ohne Erlaubniß des Meisters aus dem Orden zu scheiden, knüpfte die Mitglieder enger an den Verein, dem sie ihr ganzes Leben mit seiner Kraft und allen Genüssen und Bestrebungen weihen sollten. Daß derselbe jetzt eigne Kleriker bekam, ließ ihn aus dem kirchlichen Verbande und den bischöflichen Einwirkungen gänzlich heraustreten und isolirte ihn wie die Hospitaliter mitten in der Kirche, da er doch nicht aus rein geistlichen Mitgliedern bestand. Zwar waren die Kapelläne nicht ganz dem Wirkungskreise der Bischöfe entzogen, indem sie ihnen zehntpflichtig blieben und keine Parochialrechte besaßen[30]); allein wie häufig wurden diese Reservative späterhin übertreten, da die Kapelläne hinsichtlich des templerischen Cultus nur unter dem Großmeister standen. — Bei Allem diesen hat der Einwurf nichts zu bedeuten, daß außer den beiden geistlichen Ritterorden auch mehre andere Mönchsorden gleiche Vorrechte vom Papste genossen hätten: denn hierbei muß in Betracht kommen,

28) — — animas vestras pro fratribus ponere eosque ab incursibus Paganorum defendere minime formidatis, et cum nomine censeamini milites templi, constituti estis a Domino Catholicae Ecclesiae defensores et inimicorum Christi impugnatores.

29) Joh. Salesbur. Policrat. VII. 21: Milites templi quomodo sanguinem Christi fidelibus ministrare possunt, quorum fere professio est, humanum sanguinem *fundere*. Non equidem, quod eos viros sanguinis dicam, qui paene soli inter homines legitima gerunt bella.

30) Salvo quoque Episcopis jure episcopali tam in decimis quam in oblationibus et sepulturis.

Digitized by Google

daß von den Mönchsorden das Kirchenregiment in seinen weitern und engern Kreisen, vom Papste bis zum Abte herunter ausging, ja, könnte man sagen, daß diese Orden die Kirche oder besser die Hierarchie waren, also jeder einzelne derselben Einfluß auf sie hatte und ihn durch seine Obern, zu denen Papst und Kardinäle auch gehörten, übte; während die geistlichen Ritterorden die Hierarchie nicht selbst waren, sondern ihr nur dienten, insofern kein Großmeister oder Ordensbeamter Papst oder Kardinal werden konnte. Denn auch die Weihen und andere klerikalische Rechte hatten die geistlichen Ritter nicht, und doch besaßen sie hinwiederum klerikalische Auszeichnungen genug, wie die Bulle **Omne datum optimum**, deren Worte oft gleichlautend mit der oben angeführten Bulle der Hospitaliter sind, bezeugt. Daher der große Haß des Klerus gegen beide Orden und deren Uebermuth gegen jenen. Nun nannte sich der Großmeister in seinen Unterschriften (G. O. 48) **Magister Dei gratia**. Wenn auch diese Formel schon sehr früh und seit dem 11. Jahrh. von den Bischöfen gewöhnlich [31]), ja sogar von den Aebten [32]) gebraucht wurde: so waren eben Jene Kleriker, nicht aber ritterliche Mönche, bei welchen diese Auszeichnung mehr zu bedeuten hatte.

Alexander III. wußte sehr wohl, was ihm der Orden der Templer, am meisten jedoch in Palästina, sein konnte; übte der Papst durch die Mönchsorden die Macht des Glaubens, so durch die Ritterorden die Macht des Schwertes und äußerer Verbindungen. So betraten die Templer in dem Kampfe des Papstes mit Kaiser Friedrich I. zum ersten

31) Hist. lit. de la France I. 233. 259.

32) Grubers Lehrsystem I. 266.

Digitized by Google

Mal das Feld der öffentlichen Politik, und Alexander war ein Hierarch, der da wußte, was er zur Erreichung seiner Zwecke brauchen konnte und wie er es brauchen mußte; er siegte über den Kaiser und dieser Sieg hob die Kirche und hob den Orden. Jetzt strebte dieser in Palästina zu herrschen; darum suchte er die Hospitaliter zurückzudrängen und schloß sich enger an die Könige von Jerusalem, denn diese wie die Templer waren Franzosen. Philipp von Neapolis, ein geborener Syrer von französischer Abstammung, Liebling des Königs Amalrich, sehr reich (G. O. 56), wurde 1166 in den Orden aufgenommen und zum Großmeister erwählt. Auch Alexander wünschte, den König, da der Kampf mit dem Kaiser jetzt sehr entbrannte, auf seine Seite zu ziehen, und König Amalrich hatte den Kardinal Conti als päpstlichen Gesandten nicht anerkannt[33]). Um also den König für den Papst zu gewinnen und dabei Philipps reiche Besitzungen zu bekommen, wählten ihn die Templer zum Großmeister. Allein Beide täuschten sich in ihren Erwartungen: dieser bekam Philipps Güter nicht (G. O. 57) und Letzterer vermochte den Orden nicht nach des Königs Willen zu leiten. Denn als Amalrich damit umging, im Bunde mit den Hospitalitern ein eben erst auf Verwendung der Templer mit Aegypten geschlossenes Bündniß aus bloßem Eigennutze zu brechen (G. O. 58—62): so wollten die Templer, an dessen Spitze eigentlich der Komthur von Jerusalem, Gottfried Fulcher stand, darein nicht willigen, weil sie seit Nasireddins Auslieferung mit Aegypten in freundschaftlichen Verhältnissen lebten, sie wohl wußten, wie viel den darüber neidischen Hospitalitern daran gelegen war,

33) Raumer II. 337.

Digitized by Google

dieselben zu stören, und jene eigentlich den König zuerst veranlaßt hatten, gegen Aegypten feindlich zu verfahren[34]). So weigerten sich die Templer (1168), an der Heerfahrt gegen Aegypten Theil zu nehmen. Bald nachher legte Philipp seine Würde nieder, verdrießlich über jene Weigerung, und weil der König danach strebte auf den Orden größern Einfluß auszuüben, was den Templern nicht anstand. Damit sie aber den König doch für sich gewinnen und von den Hospitalitern abziehen könnten, wählten sie nun (1170) dessen Mundschenk, Otto von St. Amand zum Großmeister (G. O. 63), welchem und dem Großmeister der Hospitaliter Amalrich, als er eine Reise nach Constantinopel antrat, die Verwaltung des Reichs anvertraute. Otto war ein höchst übermüthiger und aufgeblasener Mensch (G. O. 86); er gab dem Orden einen eben so selbstständigen als übermüthigen Geist ein, so daß er sich von nun an dem königlichen Leitseil entziehend, selbstständiger der päpstlichen Politik hingab. Daß er den König nicht achtete, wohl aber der eigennützigen Selbstsucht fröhnte, ergiebt sich aus der Ermordung des Gesandten der Assassinen (G. O. 70 ff.).

Von ihnen bekamen die Templer jährlich 2000 Goldgulden Tribut: der Alte vom Berge wünschte desselben ledig zu sein und erbot sich, wenn man ihm denselben erlasse, mit seiner ismaelitischen Sekte das Christenthum anzunehmen. König Amalrich nahm das Anerbieten freudig an; allein die Templer ließen, um alle deßfallsige Unterhandlungen mit einem Male abzubrechen, den Gesandten meuchelmörderisch

34) Guil. Tyr. 20, 5: Fratres autem Militiae Templi, eidem se subducentes facto, aut quia eis contra conscientiam suam videbatur, aut quia Magister aemulae domus (Hospitalariorum) hujus rei auctor et princeps videbatur.

Digitized by Google

ermorden[35]). Folgendes mochte den Orden zu dieser That bewegen: Einmal hielten sie das Anerbieten der Assassinen nicht für aufrichtig; sodann trauten sie dem Versprechen des Königs nicht ihnen jenen Tribut zu ersetzen, und so eben (1172) hatten sie ihre Besitzungen in Cilicien verloren (G. O. 64); ferner wollten sie ihren Einfluß auf die sonst so furchtbaren Assassinen nicht aufgeben; endlich sich ihre Selbstständigkeit dem Könige und den Hospitalitern gegenüber bewahren. Es erhellt hieraus die verwerfliche Richtung des Ordens, der, um nichts zu verlieren, seinen Zweck, das Gedeihen und die Wohlfahrt des christlichen Reiches in Syrien zu befördern, aus dem Auge setzte, und durch diese Mordthat den dortigen Christen unerbittliche Feinde erweckte, die nachmals die Ruhe des Landes vielfach gefährdeten. Auch zeigten sich jetzt die schädlichen Folgen der Exemtion, denn Otto verweigerte dem König die Auslieferung des Mörders unter dem Vorwand, nur dem Papste stehe die Gerichtsbarkeit über den Orden zu[36]). Wilhelm, damals Erzbischof zu Tyrus, ein ernster wahrheitliebender Mann, schildert des Ordens Uebermuth, Habsucht, und Sittenverfall mit argen Farben; nach ihm war Otto ein Mann, der weder Gott noch Menschen scheute. Daß der Orden vielfach angeklagt wurde seine Privilegien gemißbraucht zu haben[37]) erhellt auch daraus, daß selbst Alexander III. auf der dritten großen Lateransynode (1179) die allgemeinen Klagen gegen beide

35) Pantaleon hist. ord. Johannit. II. 45. Raumer II. 358. G. O. 73.

36) Guil. Tyr. XX. 32: Inhiberi autem ex parte Domini Papae, ne in praedictum fratrem manus quis auderet injicere violentas. Adjecit etiam et alia a spiritu superbiae, quo ipse plurimum abundabat, dictata.

37) Mansi XXII. 222.

Digitized by Google

Orden beachten mußte (G. O. 82), indem sie die bischöflichen Rechte vielfach beeinträchtigten und Kirchen sowie Zehnten widerrechtlich an sich rissen.

Sonst ließ es sich Alexander stets angelegen sein für die Templer zu sorgen (G. O. 78), und diese wußten, wie sie mit ihm standen. Gern hätte er sie auch mit den Prälaten versöhnt, wenn nicht Exemtion, Zehntrecht und Stolz der Templer dies verhindert hätten, und es sich ohne Kränkung des einen Theils hätte machen lassen. Auch konnte diese Spaltung zwischen dem Klerus und den Ritterorden eher ertragen werden, da diese eigentlich im Orient zu Hause waren. Wenn aber eben hier zwischen beiden arge Feindschaft entstand, so brachte diese dem heiligen Lande zu großen Schaden und sie selbst konnte äußerlich leichter gehoben werden, als daß nicht der Papst darauf aufmerksam werden und sich bewogen fühlen mußte, dieselbe zu heben.

Nämlich sowohl aus gegenseitigem Neid, weil beide Orden nur das Ihre suchten, als auch durch Otto's Persönlichkeit schlug die Feindschaft zwischen ihnen immer tiefere Wurzel. Beide strebten bei König Balduins IV. Kränklichkeit nach dem Zügel der Regierung, und insgeheim arbeitete einer dem andern in diesem Streben entgegen. Weil sie sich einander nichts gönnten, und Jeder einsah, er werde das Ziel nicht erreichen, beförderten sie lieber die ehrgeizigen Pläne eines dritten, des Grafen Raimund von Tripolis, welcher auf das Amt eines Reichsverwesers Anspruch machte. Da dieser den Ränken des Seneschall Milo von Plancy nachstehen mußte, wurde letzterer von des Grafen Raimund Partei zu Accon (1173) ermordet[38]). Wenn Wilhelm von

38) Wilken III. (2). Raumer II. 366.

Tyrus[39]) nur berichtet, er sei um der Treue willen, welche er dem König bewiesen, ermordet, so läßt sich daraus folgern, daß die Gegenpartei von Selbstsucht geleitet wurde. Und als Graf Raimund die Regierung übernahm, fand er so vielen Widerspruch[40]), daß er sich um die öffentlichen Angelegenheiten gar nicht kümmerte; ja bei der großen Zerrüttung derselben wollte und konnte nicht einmal Graf Philipp von Flandern die Leitung des Reiches Jerusalem übernehmen[41]). Bei so bewandten Umständen und bei des Königs zunehmendem Siechthum eröffnete sich dem Ehrgeize der Orden ein weiter Raum in der Ansicht, daß das Königreich Jerusalem ein Ordensstaat werden könnte: ob es getheilt werden sollte, welcher von beiden den Sieg davon tragen würde, waren wichtige Fragen und Zielpunkte.

Die Hospitaliter glaubten umsomehr auf die Regierung Ansprüche zu haben, da sie den Orden der Templer als einen jüngern Zweig ihres eignen betrachteten, sich eher der päpstlichen Gunst erfreut hatten, und auch durch ihre jetzt hervortretende Nationalität als Italiener nähere Ansprüche auf diese Gunst zu haben vermeinten, welche Nationalität eben gegen die Templer als Franzosen nicht ohne Einfluß auf die feindselige Stimmung blieb. Sodann fühlten die Hospitaliter ihre Macht, da sie im Jahre 1179 bereits 14130 Mitglieder zählten[42]). Dahingegen machten die Tempelherren, außer der ihnen jetzt so sichtbar zu Theil ge-

---

89) L. XXI. 4: Dicentibus aliis, quia pro sua fidelitate, quam Domino Regi devotus exhibebat, hoc ei acciderat.

40) Wilken a. a. O. 170.

41) Daselbst 178 ff.

42) Reg. Bavar. I. 305.

Digitized by Google

wordenen Gönnerschaft des Papstes, die eifrige Fürsprache der ersten Könige und Patriarchen von Jerusalem, des heigen Bernhards und vieler abendländischen Fürsten, so wie den Umstand geltend, daß sie sich eher als die Hospitaliter zum Schutze des gelobten Landes bewaffnet hatten. Otto von St. Amand säumte nicht, alle möglichen Intriguen anzuwenden, schadete aber durch seinen rauhen Uebermuth und stolze Hartnäckigkeit dem Orden in diesen verwickelten Verhältnissen, die mehr mit macchiavellischer Schlauheit als kriegerischer Derbheit behandelt sein wollten, mehr als er ihm nützte[43]). Besser wußte sie Papst Alexander zu würdigen, der leicht erkennen mochte, wie es einestheils für das heilige Land gerathener wäre, dasselbe der Obhut beider Ritterorden anzuvertrauen, als es zum Zankapfel der Parteienkämpfe und so den Saracenen als leichte Beute zu überlassen; anderntheils war nach damaliger päpstlicher Ansicht da die Herrschaft der Hierarchie unbestritten, wo die beiden geistlichen Ritterorden das Regiment führten. Jedenfalls mußte zwischen diesen Eintracht herrschen, Zwietracht brachte dem gelobten Lande nur Nachtheil, gereichte den Orden wie der Kirche zur Schmach, und verhinderte manchen der Hierarchie zuträglicher Vortheil. Deshalb mußten die Orden nach dem Willen des Papstes ihre beiderseitigen Feindseligkeiten einstellen (S. O. 83 f.), einen Vertrag abschließen, in dessen päpstlicher Confirmation es heißt[44]),

---

43) Guil. Tyr. XXI. 19: Hic (Odo) juxta multorum assertionem domui — perennis probri occasionem dicitur dedisse.

44) (Querelae) quae inter Domum vestram et ipsorum (Hospitalar.) a longo tempore fuerant agitatae tam de terris et possessionibus, quam etiam de pecuniis vel quibuslibet aliis rebus.

Digitized by Google

daß zwischen beiden Orden schon seit langer Zeit Streitigkeiten sowohl wegen Gütern, Geldern als auch andern Dingen im Schwange gewesen wären, und der Vertrag sei geschlossen[45]) nach dem Willen des allmächtigen Gottes und des Papstes Alexander, dem wir nächst Gott allein zu gehorsamen verbunden sind. — Otto aber hatte sich durch stolzes, stürmisches und oft zu derbes Verfahren selbst bei seinem Orden keineswegs beliebt gemacht; als er in die Gefangenschaft der Saracenen gerieth (G. D. 85 ff.), bekümmerte sich Niemand um ihn, obwohl Saladin seinen von den Christen gefangenen Neffen gegen ihn austauschen wollte[46]), und der Orden früher für den Großmeister Bertrand von Blancfort, bald darauf für den gefangenen Gerhard von Ridefort, und späterhin für Herrmann von Perigord die Stelle des Großmeisters längere Zeit offen hielt; jetzt finden wir in demselben Jahre (1179) einen neuen. Otto hatte den Orden zu unumschränkt beherrscht, und er mochte seiner Regierungspraxis dieselbe Ansicht zum Grunde legen, welche Sallustius Crispus der Livia kund that[47]), als ihr Sohn Tiberius sich stellte, als wolle er seine kaiserliche Gewalt mit dem Senate theilen: „das ist die rechte Art zu herrschen, nur Einem Allein Rechenschaft zu geben." Diese aber gab Otto in dem meisten Fällen nur sich selbst, nicht aber dem ihm zur Seite stehenden Generalconvent.

---

45) — — per voluntatem omnipotentis Dei et per Domini Papae Alexandri, cui soli post Dominum obedire tenemur.

46) Robert. de Monte ap. Pistor. I. 666. Rad. de Diceto in Selden. Script. Rer. Angl. 601 seqq.

47) Tacit. Annal. I. 6: „eam conditionem esse imperandi, ut non aliter ratio constet, quam si uni reddatur."

Digitized by Google

Die Regierungsform der Templer war weder rein monarchisch noch rein demokratisch, sondern sie glich mehr der einer constitutionellen Monarchie, an deren Spitze der Großmeister stand, und dieser wurde mehr oder weniger vom Convente in Jerusalem eingeschränkt. Der Generalconvent glich dem Senate in Rom und auch dem Kardinalscollegium der Päpste, er vereinigte legislative, administrative und executive Gewalt, und demnach erscheint die Regierung des Ordens aristokratisch, und das umsomehr, als die eigentlich höchste legislative Gewalt beim Generalkapitel sich vorfand, welches füglich mit den allgemeinen Synoden der Kirche verglichen werden kann. Da es nicht immer beisammen sein konnte, weil es aus allen Obern und den angesehensten Rittern des Ordens bestand, und nur bei den wichtigsten Angelegenheiten einberufen wurde: so führte in der Zwischenzeit der Großmeister mit dem Generalconvent die Regierung (II. 129), welche Einrichtung von den Cistertiensern herrührte. Der Generalconvent bestand blos aus den hohen Würdeträgern des Ordens, welche stets um den Großmeister waren, aus den zufällig anwesenden Großprioren oder Provincialmeistern, den beiden Assistenten des Großmeisters, und aus den Rittern, welche dieser zum Convent oder Kapitel zu ziehen für gut befand (G. O. II. 131). Jemehr ein Großmeister selbstständig und herrschsüchtig wie Otto sich zeigte, desto weniger vermochte der Convent, und so umgekehrt[48]). Jetzt war es gemeinschaftliches Streben sowohl

48) In jenem Vertrag mit den Hospitalitern (II. 237) heißt es: — consilio et voluntate capitulorum nostrorum; aber p. 238: — contra Magistri sui praeceptum et capituli Jerosolimitani constitutionem. Das liefe darauf hinaus, als habe der Meister

Digitized by Google

Otto's als des Convents, die Leitung des jerusalemitischen Reichs dem Orden zu verschaffen; da jedoch des Großmeisters Persönlichkeit diesem Streben häufig schadete, so konnte es dem Convent nur lieb sein, daß er dessen ledig wurde. Er wählte dafür den Großprior von Spanien, Arnold von Toroge zum Meister, welcher sich nicht minder des Papstes Gunst erfreute und sogar, nachdem dieser mit dem Kaiser (1177) Frieden gemacht, von Friedrich I. (1180) einen Schutzbrief für den Orden auswirkte (G. D. I. 88). Sonst bekümmerten sich die deutschen Kaiser wenig oder gar nicht um den durch und durch französischen Orden der Templer; sie wandten vielmehr ihre Gunst dem im Jahre 1190 gestifteten deutschen Orden zu, dessen großer Meister Herrmann von Salza nicht unberühmt auf die Politik seiner Zeit einwirkte und Friedrichs II. Freundschaft gewürdigt wurde.

Der traurige Zustand des heiligen Landes, indem der unermüdliche Saladin es gewaltig bedrängte, hätte zu allem Eifer, zur Eintracht und Wachsamkeit auffordern sollen, allein Parteiensucht, selbstsüchtiges Streben und Zwietracht lähmten die Christen und führten den Verlust Jerusalems herbei. Daß der unfähige Graf Veit von Joppe Reichsverweser geworden, stand den Tempelherren wohl an; denn je unfähiger das Reichsoberhaupt, desto größer war ihre Macht. Als die des Landes Wohl bezweckende Gegenpartei den Grafen gestürzt hatte, legten die Ritterorden und der Patriarch von Jerusalem Fürbitte für ihn bei dem König Balduin[49]) ein; doch dieser vertraute die Regierung den kräfti-

---

das Gebot oder Gesetz erlassen, der Convent es aber bestätigt. — Und auch das ließ Otto wohl nur dem Papste gegenüber zu.

49) Guil. Tyr. XXII. 30.

Digitized by Google

gen Händen des Grafen Raimund von Tripolis. Raimund wußte wohl, daß er an den Orden eine mächtige Partei gegen sich habe, und um diese mit sich zu versöhnen, und weil ihre Tapferkeit und Kriegserfahrung keinem Zweifel unterlag, brachte er es beim König dahin, daß ihnen die festen Plätze des Reichs zur Obhut eingeräumt wurden (G. O. 90), welches bei der Schwäche der königlichen Miliz und der Nähe des kriegerischen Saladin doppelt nöthig erschien. So erreichten die Orden einen Theil ihres Zwecks, die Gewalt im Königreich Jerusalem an sich zu reißen. Weil Raimund dieses Streben kannte, so traf er die Bestimmung, daß, wenn Balduin IV. unbeerbt stürbe, der Papst, der Kaiser nebst den Königen von Frankreich und England über den jerusalemitischen Thron verfügen, und ihm die Reichsverwaltung so lange verbleiben sollte, bis die Bestimmung jener vier hohen Schiedsrichter eingetroffen wäre[50]). Natürlich gefiel dieser Vertrag den Orden nicht; es war jedoch kein Grund vorhanden denselben abzulehnen, noch dazu da dem Papste die Entscheidung mit anheim fiel. Arnold von Toroge begab sich auf das Concil zu Verona woselbst er hoffen durfte, bei Lucius III. Manches für den Orden auszuwirken; allein er starb hier (1184).

In demselben Jahre endigte Wilhelm von Tyrus seine Chronik, doch mit keiner Lobrede für die Templer; er sagt von ihnen, wie sie lange in ihrem ursprünglich guten Zwecke verharrt, endlich aber sich dem Gehorsam gegen den Patriarchen von Jerusalem zu entziehen gewußt, den Kirchen das Ihrige geraubt hätten und dadurch überaus lästig geworden wären (G. O. 90). Und es ist nicht zu läugnen,

50) Bernh. Thesaur. ap. Murator. VII. 781 s.

daß der Orden nicht blos nach der geistlichen Seite hin beeinträchtigte, sondern in alle Verhältnisse Palästina's störend eingriff. Seine übermüthige Selbstsucht trat immer schroffer hervor, und grub an dem Ruin des Landes. Wie ihn die Exemtion von der Oberaufsicht des Patriarchen entband, so entzog er sich seit des kräftigen Amalrich Tode (11. Jul. 1173) der Lehnsabhängigkeit vom König; er wollte vielmehr selbst herrschen. In Palästina erkannte er keinen Oberherrn an, nahm von seinen eignen Behörden Recht, und zerrüttete die kirchliche Ordnung dadurch, daß er weder bischöffliche noch Pfarr-Rechte anerkannte, trotz Bann und Interdict Messe lesen, Gebannten das Abendmahl ertheilen, in geweihte Erde begraben ließ, Absolution ertheilte, das Asylrecht unbeschränkt übte, und nirgend Zehnten und Steuern zahlen wollte. Bei solchem übermüthigen Eingreifen in die Rechte Anderer wuchs der Frevel und die Zügellosigkeit im Innern des Ordens (G. O. 272. 274), so daß selbst Templer zu den Saracenen übergingen[51]). Auf der andern Seite dürfen wir des Ordens Tugenden nicht verschweigen. Sein ritterlicher Geist zeichnete ihn, selbst in jenen thatkräftigen Zeiten, vor Allen aus; er machte ihn zu einem Heldenorden, zu einer Schule kriegerischer Zucht und Erfahrung, so wie eines heldenmüthigen Sinnes. Im Felde zeigte sich der Templer unermüdet, unerschrocken; alle Beschwerden gern ertragend, nie feig. War das Schwert gezogen, so gedachte er nicht mehr seiner Politik; diese hat ihn nie auf dem Schlachtfelde seine Tapferkeit vergessen lassen, weil kriegerischer Ruhm ihm über Alles ging; in diesem lebte und webte er, und ehe er ihn dahin gab, leistete er auf alles

51) Wilken III. (2.) 262. G. O. 107.

Digitized by Google

Uebrige, selbst auf das sonstige Wohl des Ordens Verzicht, weil der Stolz die Ruhmsucht nährte. Alle Zeitbücher sind voll von den herrlichen Thaten der templerischen Tapferkeit. Der Templer zog den Tod der Gefangenschaft vor, und nur in den dringendsten und wichtigsten Fällen fand von Seiten des Ordens eine Auslösung statt. Nicht selten schlug eine geringe Anzahl der Ritter zahlreiche Haufen der Feinde in die Flucht, schaffte dadurch dem Reiche wie den Pilgern großen Vortheil, und erkämpfte für das heilige Land viele herrliche Siege. Solcher Heldenmuth war aber nicht blos Sache und Frucht des Einzelnen, sondern er wurde durch die Bruderliebe, deren Band den Orden umschlang, geweckt, genährt und recht folgenreich. Alle standen mit der edelmüthigsten Aufopferung für Einen, so daß sie fürwahr unter sich einen Freundschaftsbund auf Leben und Tod geschlossen hatten, der sich im Frieden durch brüderliche Freundschaft und liebevollen Umgang mit einander, im Kriege aber durch edelmüthige Hingebung und eine kriegerische Kameradschaft zeigte, wie sie sich eben nur im Kriege findet, im Kampfe erzeugt, und auf dem Schlachtfelde erprobt. Diese Bruderliebe war mit ritterlichem Anstand und feiner Sitte, wie sie sich damals unter der Blüthe und Auswahl der Ritter aus den edelsten Geschlechtern nur vorfinden konnte, vereinigt, über welches innere Leben des Ordens wir jedoch das Weitere unten beibringen wollen.

Nach Arnold von Toroge's Tode war es dem Convent darum zu thun, einen Großmeister zu wählen, welcher Energie, Willen und Weisheit besaß, in die zerrütteten Verhältnisse des heiligen Landes zum Vortheil des Ordens einzugreifen, diesem immer mehr Raum in Ausführung seiner Pläne hinsichtlich der Erlangung des Regiments zu ver-

Digitized by Google

schaffen und das wachsende Ansehen des Reichsverwesers zu untergraben. So wählte man denn den abgesagtesten Feind des Grafen Raimund von Tripolis, Gerhard von Ridefort zum Meister (G. O. 92), welcher früher ein Ritter des königlichen Hauses, alsbald im Bunde mit dem königlichen Seneschall Joscellin, alles Mögliche that, um den Grafen zu stürzen. Beide säumten nach Balduin IV. Tode (1185) nicht, durch niedrige Intriguen (G. O. 93) dem unfähigen Grafen Veit von Joppe die Krone zu verschaffen, welcher ganz am Leitseil Gerhards ging. Des Grafen Raimund Ermahnungen, erst, wie der oben angegebene Vertrag bestimmte, die Entscheidung der vier Schiedsrichter abzuwarten, wurden nicht beachtet, da die Templer wohl wußten, wie Papst Urban III. (oben S. 47) mit dem Kaiser zerfallen und also von dieser Seite keine übereinstimmende und sonach wirksame Entscheidung zur erwarten war. Vergeblich protestirten die auf Raimunds Seite stehenden syrischen Barone, vergebens der Großmeister der Hospitaliter gegen Veits Krönung: Gerhard setzte seinen aus persönlichem Hasse sowie aus Ordenspolitik[52]) hervorgehenden Vorsatz mit dem Patriarchen und Joscelin durch und gab nach geschehener Krönung dem König Veit im Tempelhause das Krönungsmahl[53]), froh, daß nun die Zügel der Regierung dem Orden zufallen mußten, da Veit aller äußern und innern Selbstständigkeit und jeder tiefern Einsicht entbehrte, und ebenso erfreut, daß dem kräftigen Reichsverweser die Aussicht auf die Krone geraubt, den Hospitalitern

52) Hist. Hierosolym. ap. Bongars. I. 1117: — cum ipse ad regnum adspiraret.

53) Roger Hoveden in Saveil. Script. Rer. Angl. 635 f.

Digitized by Google

nunmehr der Rang abgelaufen war; ohne zu bedenken, wie durch solche Krönung nur Zwiespalt, Zerrüttung und Untergang herbeigeführt werden mußte, da die furchtbare Macht Saladins das sinkende Reich zu vernichten drohte, und die Gegenpartei nicht machtlos war. Als diese zu Neapolis die Wahl erfuhr, bot sie dem Grafen Humfried von Toron, Gemahl der Isabelle, der Schwester Balduin IV., als nächstem Erben die Krone an[54]). Allein dieser huldigte dem neuen König, da er nicht hoffen durfte, solcher Gegner, wie die Tempelherren, der Patriarch Heraklius und Fürst Rainald von Antiochien waren, mächtig zu werden. Darauf vermochte Gerhards persönlicher Haß den König Veit, den Grafen von Tripolis zu bekriegen; dieser hingegen sahe sich hierdurch genöthigt sich mit Saladin zu verbinden (G. O. 95), worauf Veit und Gerhard, um nicht den Sultan ins Land zu ziehen, von ihrem Vorhaben abstehen mußten.

Die sowohl selbstsüchtige als niedrige und leidenschaftliche Politik der Templer in diesen Händeln erregte allgemeinen Unwillen; man sagte sich laut: nur sie sind an der traurigen Lage des heiligen Landes schuld, sie haben vor 40 Jahren die Deutschen und Franzosen vor Damascus, den König Amalrich auf seinem Zuge nach Aegypten verrathen; jetzt haben sie ihrer Schuld die Krone aufgesetzt, indem sie das Reich an den unfähigen Veit von Lusignan für Geld verkauften[55]). So die öffentliche Meinung; — der Haß gegen den Orden nahm zu, Veit sank immer tiefer in jener Meinung. Als Saladin mit einem großen Heer heranzog, sahen sich der König und der Großmeister genöthigt, der

54) Wilken a. a. O. 254 f.

55) Jac. Herold Continuatio belli sacri. Basil. 1564. l. I. c. 4.

Digitized by Google

allgemeinen Forderung nachzugeben, sich mit dem kriegskundigen Grafen von Tripolis zu versöhnen. Allein die Feindschaft zwischen Gerhard und Raimund, als den eigentlichen Führern des Heeres, ließ nur halbe Maßregeln ergreifen (G. O. 99 ff.). Gerhards Haß gegen Raimund zog den Christen die gänzliche Niederlage bei Hittin (4. Jul. 1187) zu und brach die Macht des Reiches Jerusalem auf immer. Welch großen Werth der Orden auf Gerhard legte und wie sehr er dessen bisherigem Benehmen beipflichtete, beweist der Umstand, daß er, obwohl in jener Schlacht die meisten Templer geblieben und die gefangenen außer Gerhard von dem Sultan getödtet worden waren (G. O. 102), den Großmeister durch Uebergabe einiger Burgen[56]) im Mai 1188 von Saladin loskaufte, welcher schon am 3. Oct. 1187 in Jerusalem einzog und das Reich furchtbar verwüstete. So schlug das engherzige Treiben der Templer der Christenheit eine tiefe Wunde; verloren gingen die Früchte aller bisherigen Siege, die Früchte der Anstrengungen frommer Pilger und des Blutes von vielen Hunderttausenden. Um den allgemeinen Unwillen etwas zu beschwichtigen, kauften die Templer von den Saracenen viele in Jerusalem gefangene Christen los[57]); aber die öffentliche Meinung erkannte wohl, daß sie bei ihren reichen Geldmitteln bei weitem das nicht leisteten, was sie leisten konnten und sollten[58]).

Als König Veit und der Großmeister[59]) aus der Ge-

56) Vinisauf Iter Hierosolym. Richardi regis in Gale Script. rer. Angl. II. l. I. c. 15: quarundam munitionum deditione absolvitur.

57) Bernh. Thesaur. 800.

58) Hugo Plagon ap. Martene et Durand. V. 618: Il aidierent, mes non pas tant com il deussent.

59) Vinisauf I. 8.

Digitized by Google

fangenschaft entlassen wurden, mußten sie schwören, gegen Saladin nie wieder die Waffen zu führen, vielmehr sogleich den Orient zu verlassen[60]). Jedoch der Patriarch entband sie ihres Eides, und Beide ordneten nun das Nöthige an, um den Kampf gegen den Feind zu erneuen. Der Markgraf Konrad von Montferrat hatte Tyrus vor den Saracenen zu wahren gewußt; dahin riethen Gerhard und der Patriarch dem König zu gehen (G. D. 108), um, wie sie meinten, seine königlichen Rechte geltend zu machen, d. h., um dem tapfern Markgrafen das zu rauben, was er sich mit dem Schwerte erworben hatte, und dessen Ansehen zu schwächen. Konrad merkte die Falle und verschloß dem König die Thore. Nun beschloß man, Accon zu erobern[61]), wobei Gerhard sein Leben einbüßte. Unter ihm hob sich der Orden bedeutend an politischem Ansehen, während die Hospitaliter mehr in den Hintergrund traten, und so die Templer das Hauptrad im Getriebe der orientalischen Angelegenheiten wurden.

Um dieses Supremat auch nach dem Tode des kräftigen Gerhard zu behaupten, mußte die templerische Politik alle Weisheit auf die Wahl eines Großmeisters richten. Noch dazu erscholl die Kunde vor Accon, der mächtige Kaiser Friedrich I., welcher mit Gregor VIII. Frieden geschlossen hatte, habe mit einem stattlichen Heere die Wallfahrt nach dem gelobten Lande angetreten. Darum gedachte der Convent sich bei diesem mächtigen Fürsten in Gunst zu setzen, um das vor den Hospitalitern errungene Ansehen zu behaupten und durch des Kaisers Gnade zu vermehren. Noch

60) Vinis. I. 25.

61) Bromton ap. Selden. 1163: — de consilio Eraclii et aliorum Christianorum.

Digitized by Google

dazu führte jetzt vor Accon ebenfalls ein deutscher Fürst, der Landgraf Ludwig der Fromme von Thüringen, den Oberbefehl. So wählte man denn, und zwar das erste und letzte Mal, einen Deutschen zum Großmeister, den Grafen Walther von Spelten[62]), welcher schon schon seit mehr als dreißig Jahren als Templer in Palästina sich befand, und aus ansehnlichem Geschlecht stammend, durch seine Verbindungen unter den Deutschen des Ordens Ansehen erhalten und fördern sollte, damit diesem nach des Kaisers Abgang die fernere Leitung des heiligen Landes nicht entzogen werden möchte. Allein sowohl die deßfallsigen Besorgnisse als alle sonstigen auf diese Wahl gestützten Pläne vernichtete des Kaisers Tod (10. Jun. 1190).

Größere Besorgnisse hingegen erregte das steigende Ansehen des Markgrafen Konrad von Montferrat, und dessen Streben nach der Krone von Jerusalem[63]). Nach dem Tode der Königin Sibylle und deren vier Töchtern erster Ehe hatte Niemand nähere Ansprüche auf diese Krone, wenn man den unfähigen Veit beseitigen wollte, als Sibylle's jüngere Schwester, Isabelle, Gemahlin Humfrieds von Toron. Der ehrgeizige Konrad entführte diese und ehelichte sie, um so rechtliche Ansprüche auf den Thron zu bekommen. Vergebens widersprachen die Templer dieser frevelhaften und ihren Bestrebungen durchaus nicht günstigen Heirath[64]); die Partei Konrads, eines tüchtigen Mannes, der allein das Reich Jerusalem aus seiner bedrängten Lage zu erretten vermochte, vermehrte sich mit jedem Tage, so

62) G. O. 110 und hinten Beilage 1. No. 10.
63) Wilken IV. 306 ff.
64) Raumer II. 448.

Digitized by Google

sehr auch Vielen jene Heirath als ein Frevel erschien. Selbst der eben vor Accon angekommene König Philipp August von Frankreich trat auf die Seite des kräftigen Markgrafen. Diese Verhältnisse nöthigten die Templer, welche ihren Schützling oder besser Mündel, Veit, natürlich nicht lassen wollten, um die Gunst König Richards von England zu buhlen, obwohl sie sich hüteten offen gegen Frankreich aufzutreten, was sie schon der Nationalität und der reichen französischen Kommenden wegen nicht gut konnten.

Um Richards Gunst auf sich zu ziehen, benutzten sie die Wahl eines neuen Großmeisters, da Walther vor Accon geblieben war. Sie wählten nämlich einen der angesehensten Ritter aus Richards Begleitung, Robert von Sable, indem sie ihn vor Accon in den Orden aufnahmen[65]) und sich so Richards trotziger Kraft versicherten, welcher aus Abneigung gegen die Franzosen sogleich Veits Partei nahm[66]); den Templern aber überließ er für 25000 Goldgulden die von ihm so eben eroberte Insel Cypern[67]). So waren denn zwei mächtige Parteien in Syrien, der König von Frankreich mit dem Markgrafen Konrad, den Hospitalitern und meisten syrischen Baronen auf der einen, König Richard mit den Tempelherren, dem Patriarchen und dem König Veit auf der andern Seite (G. O. 112 ff.). Beide abendländischen Könige schlossen einen Vergleich hinsichtlich der zu

65) G. O. 113.

66) Bromton 1202 u. 1208. Walter Henningfordi Chron. in Gale Scriptt. Angl. II. 124. Roger de Hoveden 394 B. Bened. Petroburg. ap. Bouquet XIV. 655: Rex Angliae partem Regis Jerusalem fovebat et Rex Franciae partem Conradi fovebat; imo inter eos saepius oriebantur rixae et contentiones. Vgl. Guil. Neubrig. IV. c. 22.

67) G. O. 113.

Digitized by Google

machenden Eroberungen, und die Hospitaliter überkamen für Philipp August, die Templer für Richard die Verpflichtung, jene Eroberungen gleichmäßig zu vertheilen[68]). Auch wurde bald nach des Königs Richard Ankunft, da beide Könige die Untersuchung über den rechtmäßigen Erben der Krone Jerusalem während der Belagerung Accons von sich ablehnten, festgesetzt, daß beide Orden die königlichen Gefälle erheben und berechnen sollten[69]).

Als Markgraf Konrad gewahr wurde, daß er ohne Richards Hilfe seinen Zweck nicht erreichen könnte, näherte er sich demselben; doch Richard blieb Veits Ansprüchen günstig[70]), und man entschied (28. Juli 1191), erst nach Veits Tode solle das Reich an Konrad und seine Gemahlin Isabelle fallen. Durch diese Bestimmung sahen sich die Templer zu neuer Wachsamkeit aufgefordert, damit dieselbe nicht in Erfüllung gehe und so Jerusalem einen selbstständigen Regenten bekomme. Richard liebte sie wegen ihrer großen Tapferkeit und Kriegserfahrung; er wollte ihnen wohl, weil sein Lehnsmann, Robert, Großmeister des Ordens war; darum kämpften sie wacker unter des Königs Heerleitung[71]) und schlossen sich um so enger an ihn, da Konrad mit Saladin geheime Unterhandlungen pflog, um seinen Zweck zu erreichen[72]). Dagegen ließ sich auch Richard mit dem Sultan in Friedensunterhandlungen ein, um jenem zuvorzukommen. Im Kriegsrathe der Saracenen wurde darüber be-

68) Wilken IV. 347.

69) Bromton 1202. Bened. Petrob. 654. Roger de Hoveden 894 B.

70) Wilken 372 ff.

71) A. a. O. 476 ff.

72) Bohaeddin vita Saladini ed. Schultens 214 ss. 220.

Digitized by Google

rathschlagt, ob das Bündniß mit dem Markgrafen oder der Friede mit dem König vorzuziehen sei, und letztere Ansicht behielt die Oberhand [73]). Richard sehnte sich nach England zurück, weil die Angelegenheiten seines Reichs sich immer mehr verwirrten; er sehnte sich aus Palästina weg, weil seine Händel mit dem Markgrafen, dem Herzog Leopold von Oestreich, den Franzosen und Genuesen ihm viele Verdrießlichkeiten machten. Darum gab er endlich dem Andrängen der Prälaten und syrischen Barone nach und überließ dem Herrn von Tyrus die Krone von Jerusalem [74]). Den Tempelherren war dies äußerst unlieb; sie bemerkten, wie der wankelmüthige Richard ihnen seine Gunst immer mehr entzog, und als Konrad, weil er weder dem König noch den Templern trauen konnte, dennoch mit Saladin ein Bündniß (24. Apr. 1192) abschloß: so schien es der Gegenpartei die höchste Zeit zu sein ihn aus dem Wege zu räumen; Konrad wurde daher am 28. April von zwei Assassinen ermordet [75]) und bei dem Hause der Hospitaliter zu Tyrus beerdigt [76]). Daß der Mord von Richards, Veits und der Templer Partei veranlaßt worden, kann bei den dargelegten Verhältnissen nicht gut geläugnet, sondern muß vielmehr als aus ihnen hervorgehend angenommen werden [77]).

---

73) Bohaeddin 222 s.

74) Wilken 478 f.

75) Wilken 483 ff. Raumer II. 490 ff. G. O. 115.

76) Vinis. p. 381.

77) Alle diesem Mord vorhergehenden Umstände führen darauf hin, daß Konrads Gegenpartei seinen Tod veranlaßt habe, denn: 1. dem König Veit so wie den Templern stand er in Allem entgegen, und Letztere fürchteten ihn um so mehr, da er den Hospitalitern so wohl wollte, wie er denn bei diesen beerdigt wurde. 2. Mußte diese Partei schon längst seinen Tod gewünscht haben; deshalb waren

Doch täuschte sich die Partei des König Veit gar sehr, als einige Tage nach des Markgrafen Ermordung die syrischen

auch die Mörder schon seit längerer Zeit dem Markgrafen nahe. Jac Vitr. Hist. Hieros. 1123: quos (percussores) in domo sua nutriverat. Rad. Coggeshale (Chronicon Anglicanum 819): Duo Saraceni — per longum tempus cum familia ejusdem Marchisi manserant, Christianos se simulantes. 3. Stießen die Assassinen ihn mit den Worten „non eris Marchio, non eris rex (Sicardi Chron. 616)“ nieder, welche Worte obige Streitigkeiten, also die Veranlassung des Mordes und die Seite, woher er kam, bezeichnen. 4. Bezeugen arabische Schriftsteller (Bohaeddin c. 144. p. 225. Geschichte von Jerusalem und Hebron in den Fundgraben des Orients IV. 229. Abu Schamah bei Wilken 487 n. 50, vgl. noch Hammer Geschichte der Assassinen 205), daß einer der Meuchelmörder auf der Folter den König Richard als Urheber der That angegeben hat. 5. Haben das Gegentheil unserer Behauptung englische, also für Richard und seine Partei parteiische Schriftsteller (Roger Hoveden. Bromton Gaufr. Vinisauf vgl. Wilken 485 u. 47) durch unächte Urkunden zu beweisen gesucht; auf ihre Beweise gegen uns können wir also eben so wenig Rücksicht nehmen, als auf die für unsere Behauptung parteiischen französischen und deutschen Schriftsteller, vgl. Raumer 490. n. 1. Wilken 486. n. 48; wiewohl wir nicht verschweigen dürfen, daß selbst König Philipp von Frankreich in einem Briefe (Wilken IV. Beilagen S. 106) an Leopold von Oestreich sagt: Verum scimus, nos fixa tenere memoria, quod Rich. Chunr. marchionem et dominum Tyri, qui usque ad supremum diei exitum defensor et columna Christianitatis exstitit, sine causa et nullis praecedentibus meritis, consanguineum quondam nostrum karissimum et vestrum per assessinos crudeliter fecit interfici. 6. Wenn wir auch nicht gerade den König Richard als Urheber der That, obgleich sein leidenschaftlicher Charakter dies sehr wohl zuläßt, betrachten, so doch gewiß die Templer oder sonstigen syrischen Feinde Konrads, vor Allen den gekränkten Ehemann, Humfried von Toron, wie Michaud Histoire des Croisades VII. 659. angiebt. 7. Der Gegenbeweis (oben n. 5), einer der Assassinen habe ausgesagt, er sei vom Alten vom Berge ausgesendet, ist nichtig, da dieser als Oberhaupt der Assassinen die Meuchelmörder natürlich aussandte, aber der Urheber derjenige sein wird, welcher die Mörder dang; wobei zu beachten ist, daß die Assassinen den Templern tributär waren, jene also nicht wagen durften, den wahren Urheber des Mordes zu nen-

Digitized by Google

Barone dem Grafen Heinrich von Champagne die Krone und mit ihr die Hand der schwangern Isabelle antrugen. Heinrich war mit Richard nahe verwandt[78]), deshalb hatte dieser gegen diese Wahl nichts einzuwenden. Unter solchen Umständen mußten die Tempelherren zum bösen Spiel eine gute Miene machen, was ihnen jetzt leichter wurde, da Heinrich aus Frankreich stammte und sie bisher nur ungern den Franzosen gegenüber gestanden hatten; sie schlossen sich daher an jenen an, was ohnehin bei Richards Kälte gegen sie schon die Politik forderte. Gern willfahrten sie dem Begehren des englischen Königs, an ihren Schützling Veit für die Kaufsumme die Insel Cypern abzutreten; so wurden sie den ihnen jetzt lästigen Figuranten los und auch von den verdießlichen Händeln befreit, in welche sie mit den Cyprioten durch ihr übermüthiges Regiment gerathen waren[79]). Von nun an stand ihnen aber Richard nur im Wege, um so mehr da Heinrich als Franzose und durch seinen liebevollen Charakter Aller Herzen gewann. Die Templer hüteten sich freilich ihre Abneigung gegen Richard offen an den Tag zu legen[80]), da sie dessen Macht fürchten mußten, und auch Heinrich von Campagne ihm treu anhing; folglich hätten sie gar keinen Anhalt gehabt. Als aber Richard durch

---

nen. 8. Nahm Richard nach Konrads Tode noch einen grausamern und unbändigern Charakter an (Wilken 496). 9. Selbst der Umstand, daß der sterbende Konrad seiner Gemahlin anempfahl: Tyrus nur dem Könige von England oder dem künftigen Könige von Jerusalem zu übergeben (Raumer 491), spricht dafür, daß er für seine Gemahlin von den Feindseligkeiten der englischen Partei mehr fürchtete, als von der Freundschaft der französischen hoffte.

78) L'art de vérifier les dates. ed. prem. I. 578.

79) Wilken 495. Raumer 492. G. D. 113 f.

80) Matth. Par. 171.

Digitized by Google

sein stolzes eigenwilliges Benehmen Jedermann gegen sich aufbrachte, auch durch eine schwere Krankheit sein tollkühner Muth gebrochen war, so verweigerten ihm endlich beide Ritterorden den Heeresdienst, und riethen ihm in sein Reich zurückzukehren[81]). Darauf bat er seinen Lehnsmann, den Großmeister Robert, ihm zu seiner heimlich anzustellenden Rückkehr behilflich zu sein; ja er beschloß sogar, sobald er das Abendland betreten haben werde, templerische Kleidung anzulegen, um seinen zahlreichen Feinden sicherer zu entgehen[82]). Allein Verrath war mit ihm; er fiel in die Hände seiner Feinde, und wenn eine Nachricht von befreundeten Feinden spricht, welche er auf seinem Schiffe hatte, Andere davon, daß Herzog Leopold von Oestreich von den Assassinen über Richards Rückkehr Nachricht erhalten habe (G. O. 147): so müssen wir gestehen, daß auch hier die Templer im Spiele waren, um den leidenschaftlichen König aus dem Wege zu räumen, von dessen Ungestüm sie für ihre Güter in England fürchteten. Der Großmeister Robert scheint, nachdem der Orden sich von Richard abgewendet hatte, wenig Einfluß auf den Generalconvent geübt und diesen außer dem Seneschall und vormaligen Großkomthur Terricus der damalige Ordensmarschall Hugo von Monte geleitet zu haben. Mit welcher politischen Feinheit und machiavellischen List die Orden übrigens gegen einander intriguirten, ersieht man daraus, daß die Hospitaliter, nach dem Zeugnisse ihrer besten aber auch parteiischen Geschichtsschreiber[83]), einige Zeit Ri-

81) Vinisauf VI. 27. p. 422. Rad. Coggeshale 830. Matth. Par. 143.

82) G. O. 116 f. vgl. noch Arnold. Lubecens. III. c. 27. ap. Leibnitz. Script. rev. Brunsv. T. II. Gervasius Dorobern. in Twysden Scr. Hist. Angl. ad 1193. Hugo Plagon 641.

83) Vertot I. 246.

Digitized by Google

chards Partei nur darum nahmen, um die Templer auf die Seite der Franzosen, auf der sie doch eigentlich standen, hinüberzudrängen, wohl wissend, daß jene durch Eifersucht und politischen Widerspruch getrieben, gern die Gegenpartei der Hospitaliter nahmen.

Nach Roberts Tode wählte der Convent ganz im französischen Interesse den Großprior von Frankreich, Gilbert Horal zum Meister, um durch solche Wahl die Ordensprovinz Frankreich, schon jetzt die mächtigste, und welcher Roberts Wahl sowohl aus Ordens- als Nationalstolz nie angestanden hatte, zu beschwichtigen; aber auch um zu den politisch geistigen Kräften des Generalconvents noch den äußern Einfluß und das große Ansehen der in Frankerich weilenden Ritter hinzuzufügen. Denn durch die vorhergehenden aus einer einseitigen, man möchte sagen zu speciellen Politik bedingten Meisterwahlen hatte der an sich französische Convent immer mehr das Regiment an sich gerissen, namentlich unter dem deutschen Walther und dem englischen Robert. Von nun an wurde die Regierung rein aristokratisch und oligarchisch: die Großmeister treten in den Hintergrund, ihre Persönlichkeit kommt weniger in Betracht, ja sie werden immer seltner in der Geschichte als hervortretende Leiter und Führer erwähnt, und mithin nur primi inter pares, d. h. nur die Ersten im Generalconvent; auch lehren uns die Statuten (II. 120, 129), daß, bevor der Meister gewählt wurde, man diejenigen Ritter, die Aussicht auf die Wahl hatten, fragte, ob sie geloben wollten, auch als Meister dem Convent zu gehorchen. Nach dem Abgange des französischen und englischen Pilgerheeres und bei dem mit den Saracenen abgeschlossenen Waffenstillstande war die Thätigkeit der Templer nicht nach Außen gerichtet: sondern es handelte sich nun um die innere Erstarkung, d. h.

Digitized by Google

um Erlangung von Reichthum, vielen und reichen Mitgliedern, Erweckung und Förderung eines selbstständigen, templerischen Geistes, um Erhaltung der Gönnerschaft des Papstes und der mächtigsten abendländischen Fürsten, und um Wachsamkeit und Energie, damit den Hospitalitern die Stirn geboten und ihr Ansehen im heiligen Lande möglichst geschwächt werde. Beide Orden geriethen (1196) in offnen Kampf, lieferten einander förmliche Treffen (G. O. 119 f.), bis Innocenz III. den ärgerlichen Streit, in welchem die Templer Unrecht hatten, beendigte[84]).

Nach dem Tode Heinrichs von Champagne lenkten die Großmeister beider Orden die Wahl eines neuen Königs (1197) auf den Bruder Veits, des alten Freundes der Templer, auf den König Amalrich von Cypern[85]); die Hospitaliter stimmten bei, weil eben beide Orden durch Cölestins III. Bemühung mit einander versöhnt waren. Nun beschloß man, zur Wiedereroberung der entrissenen christlichen Besitzungen zu schreiten, und Herzog Heinrich von Brabant übernahm den Heeresbefehl. Aber auch hier mußten sich die Templer nachsagen lassen, als der Zug einen schlechten Ausgang nahm, sie wären von den Saracenen bestochen und hätten mit dem empfangenen Gelde Andere bestochen[86]). Ueberhaupt näherte sich jetzt der Convent bei der Schwäche des jerusalemitischen Reiches und der Unsicherheit der dortigen christlichen Besitzungen immer mehr den Saracenen, mit denen schon Richard einen vertrauten Umgang gepflogen hatte[87]), und auch die Hospitaliter und übrigen syrischen

84) Lünig Cod. Ital. diplom. IV. 1457.

85) Wilken V. 29.

86) Wilken V. 55.

87) Wilken zu Ende des 4ten und Anfang des 5ten Bandes.

Digitized by Google

Barone folgten diesem Beispiel [88]). Fragt man nun, warum der Orden nach dem letzten großen Kreuzzuge so unthätig sich verhielt, so sehr auch die innern Verwirrungen der saracenischen Länder nach Saladins Tode [89]) die Christen zur kriegerischen Thätigkeit aufforderten und ein glückliches Gelingen verhießen: so lag der Grund hiervon in der Ueberzeugung, alle abendländischen Unternehmungen auf Syrien wären vergeblich, aber auch in dem Wunsche, sie möchten immer unwirksam bleiben. Die Templer, welche genau von allen politischen Verhältnissen des Abendlandes, Syriens und der saracenischen Staaten unterrichtet waren, sahen schon im Voraus, das jerusalemitische Reich könne nicht bestehen. Deshalb schlossen sie von nun an, so bald sie sich nur selbst überlassen blieben, mit den Saracenen häufig Waffenstillstand ab, und richteten dagegen ihre ganze Politik auf das Abendland. Sie betrieben die Angelegenheiten des Orients lau, oft rücksichtlos, suchten mit den Saracenen in Frieden zu leben, theils um ungestört ihrer abendländischen Politik nachhangen zu können, hauptsächlich aber, um durch keine angefachte Kriegsflamme mächtige abendländische Kreuzzüge zu erregen. Niemals bot der Orden seine zahlreichen Krieger in Frankreich, England, Italien und Deutschland zur Meerfahrt auf, wendete seine reichen Einkünfte nicht zur Befreiung Palästina's an: sondern war vielmehr allen großartigen Unternehmungen hierselbst entgegen. Diese friedliche Politik mochte der mit allen Verhältnissen vertraute und oft genannte Seneschall Terricus, welcher endlich Großmeister ward, dem

88) Wilken V. 23.

89) Bernh. Thesaur. c. 182 p. 817. Hugo Plagon 646.

Orden geben. Terricus, schon seit längerer Zeit Organ des Convents, mithin Mittelpunkt der templerischen Politik, war am päpstlichen Hofe gewesen (G. O. 120 f.) und hatte dort einflußreiche Verbindungen. Innocenz III. erkannte bald die selbstsüchtigen Bestrebungen der Templer; darum einigte er den Orden mit den Hospitalitern, um ihn von diesem Treiben abzuhalten, und stand auch anfangs (1198) dem König Leo von Armenien oder vielmehr dessen Neffen Rupin bei, welchem beide Orden das Fürstenthum Antiochien entziehen und dem Grafen von Tripolis zuwenden wollten[90]).

Dem großen Papste Innocenz III. lag das heilige Land sehr am Herzen; daher war sein eifrigstes Bemühen darauf gerichtet, alle dortige Verwirrungen zu beseitigen, und Ritterorden wie syrische Große zur Eintracht, zum Streben nach dem einen Zwecke, den Ungläubigen die heiligen Stätten zu entreißen, hinzuleiten, aber auch jenen großen ritterlichen Körperschaften jede engherzige Politik und selbstsüchtige Richtung zu benehmen. Denn er wußte, welch großen Nutzen sie stiften könnten, ließ sie daher bei Anordnung der orientalischen Angelegenheiten nie außer Acht[91]) und begünstigte namentlich die Templer oftmals auf Kosten Anderer, weil er als Kardinal in näherer Gemeinschaft mit ihnen gestanden hatte[92]). Diese seine Nachsicht zeigte sich in den sogenannten antiochenischen Händeln.

Der König Leo von Armenien und Graf Boemund von Tripolis stritten sich um den Besitz des Fürstenthums

90) Innocent. III. epp. II. 252. vgl. Wilken VI. 16. ff.

91) Wilken V. 85. 89. f.

92) Innocent. epp. ed. Baluze I. 508: Qui sumus ejusdem domus participes et amici. G. O. II. 189.

Digitized by Google

Antiochien; das Recht stand auf Seiten des Erstern[93]). Weil aber die Hospitaliter mit dem Grafen Boemund schon früher in Streitigkeiten verwickelt worden waren: so traten die Templer, getrieben von dem alten Geiste des Widerspruchs und der Eifersucht, auf die Seite Boemunds, während die Hospitaliter des Königs Partei nahmen[94]). So entstand schon wieder (1201) Feindschaft zwischen beiden Orden, und Innocenz beauftragte die Kardinäle Suffrid und Peter, die Angelegenheiten des heiligen Landes zu ordnen, namentlich aber diesen Streit beizulegen. Da er die Templer begünstigte und deren Treiben kannte, dieses aber nicht offenbar werden lassen wollte, so ermahnte er den rechtlichen Suffrid zur Vorsicht, bei dem mehr eigennützigen Peter unterließ er dies. Die Templer, weit entfernt sich dem Ausspruche eines päpstlichen Legaten zu fügen, veranlaßten den Grafen Boemund, einen deßfalsigen Vergleich nicht anzuerkennen, und als König Leo von Suffrid Recht bekam, standen sie nicht an zu behaupten, die römische Kirche habe kein Recht, sich in diese Angelegenheit zu mischen[95]). Leo dagegen bewies mit Gründen, daß nur die Tempelherren an diesem Zwiste schuld wären. Ehe die Legaten gegen den übermüthigen und widerspännstigen Orden zu verfahren wagten, verließen sie lieber Palästina, obwohl Suffrid widerholt erklärte, das Recht sei auf Seiten des Königs[96]); da hingegen

93) Wilken VI. 17.

94) Gesta Innocent. III. c. 118. 95. ed. Brequigny. — Epp. Innocent. ed. Baluze VIII. 124: Nam Templerii favent Comiti (Tripolitano) et Hospitalarii favent regi (Armeniae). Raynald ad 1205 n. 27 et 28.

95) Gesta Innocent. l. l.

96) A. a. O. u. ep. VIII. 119. p. 754 ed. Brequigny.

Digitized by Google

der vielleicht bestochene Kardinal Peter für die Templer gesprochen und den König mit dem Banne belegt hatte, obgleich die Templer zuerst in Armenien feindlich eingefallen waren[97]). Ja sie hatten sogar im Verein mit Boemund ein Bündniß mit dem Sultan von Haleb (1204) gegen Leo geschlossen, worauf dieser alle Güter der Templer in seinem Lande einzog, diese aber jeden billigen Vergleich von der Hand wiesen (G. D. 123. n. 7). Sie verließen sich auf ihren Gönner, den allmächtigen Innocenz, bei welchem sie so viel galten, daß selbst der Kaiser Balduin von Constantinopel keinen bessern Boten finden konnte, um den gegen das neue lateinische Kaiserthum aufgebrachten Papst zu begütigen, als den gerade damals in Constantinopel anwesenden Großprior der Templer in der Lombardei, Barochius, welcher das kaiserliche Schreiben nach Rom überbrachte[98]). Balduin übersandte nicht blos dem Papst prächtige Geschenke, sondern auch den Tempelherren in Rom, um deren Fürsprache gewiß zu sein[99]). Er übersandte nämlich zwei Bilder, von welchen das eine drei Mark Goldes, das andere zehn Mark Silbers enthielt, ein Stück des heiligen Kreuzes in viele kostbare Steine gefaßt, zwei goldene Kreuze, beinahe zweihundert Stück Topasen, Smaragde und Rubinen, eine Kanne aus Crystall, zwei silberne Becher,

97) A. a. O. p. 753.

98) Innocent. epp. VII. 152. p. 570 ss.

99) Raynald. ad 1204. p. 181: — — ad opus templi: duas iconas, unam habentem tres marchas auri et aliam decem marchas argenti cum ligno vivificae crucis et multis lapidibus pretiosis, duas cruces aureas et inter topazios, smaragdos, rubinos paene ducentos, unam crystallinam ampullam et duas scyphos argenteos, unam scutellam desuper auratam, duas capsellas et unam ampullam argenteas et insuper quinquaginta marchas argenti.

Digitized by Google

eine vergoldete Schaale, zwei Kästchen und eine Kanne von Silber und funfzig Mark Silbers.

Unter solchen Umständen darf es nicht befremden, wenn Innocenz über die Beschlagnahme der Güter der Tempelherren in Armenien äußerst ungehalten war, da ja dieselben zur Unterhaltung des heiligen Landes bestimmt seien [1]); daher der König Leo angewiesen wurde, dieselben sofort herauszugeben. Selbst der armenische Katholicus, Johannes, bat den Papst, er möge die jugendliche armenische Kirche gegen die Anmaßungen der Tempelherren zum Heil der Christenheit schützen, und den Uebermuth dieser Kriegsleute zügeln. Endlich wurden die Verhältnisse so verwickelt, daß Boemund mit dem Rathe zu Antiochien damit umging, sich von der römischen Kirche loszusagen, indem er sich an die griechische Geistlichkeit (1208) anschloß [2]), und sich so in Antiochien behauptete, worauf Leo wiederum die Güter der Tempelherren einzog, Innocenz aber gegen diesen den Kirchenbann bestätigte [3]), obgleich Boemund alle Friedensvorschläge des Papstes zurückwies, vielmehr sich mit Hilfe der Templer und des Sultan Malek ad Daher von Aleppo im Fürstenthum behauptete [4]). So zeigte sich selbst eines Innocenz Parteilichkeit gegen den Orden bei dessen ungerechtem

---

1) Epp. l. XIV. 64. T. II. p. 534. s. ed. Baluze: Idem rex — — bona ipsorum (Templariorum), quae habebant in portu Bonelli et aliis Armeniae locis, ex quibus pro majori parte sustentabantur fratres deputati ad subsidium terrae sanctae, per violentiam occupavit, ponens in domibus eorum custodes, qui suis rebus illos uti more solito prohiberent.

2) Epist. Innocent. XI. 9. T. II. 142.

3) Ep. l. XII. 8 vom 5ten März 1209 u. l. XIV. 64 vom 18ten Mai 1211.

4) Hugo Plagon 649.

Digitized by Google

Verfahren, da doch derselbe Papst nicht umhin konnte, auf die vielfachen Klagen gegen jenen zu achten, welche vornämlich Kardinal Suffrid und König Leo erhoben. Er ließ ein hartes Schreiben an den Großmeister Philipp du Plessis (G. O. 127 f. f.), in welchem er den Rittern vorwirft[5]), wie sie die päpstlichen Privilegien arg mißbrauchen: weil er auf des Ordens Wohl bedacht sei, so möchten sie ja die Uebel ausrotten; widrigenfalls, wenn ihnen daraus Unheil erwachse, sie nicht ihm sondern sich selbst die Schuld beimessen müßten; auch wolle er den Großmeister hiermit ermahnen, daß er den Seinigen anbefehlen möchte, die römischen Legaten zu ehren, da diese schwere Klage über den Orden führten. Wir ersehen aus diesem Schreiben nicht blos das Verderben des Ordens, sondern auch das enge Verhältniß zwischen ihm und dem Papste, da sogar Innocenz, welcher in alle wichtigen Angelegenheiten seiner Zeit so scharf eingriff, vor dem sich alle Könige beugten, mit den Templern glimpflich verfuhr, weil sie ein wesentlicher Theil der damals politischen Hierarchie waren und durch ihre Reichthümer und mächtigen Verbindungen dem römischen Stuhle großen Vortheil brachten. Je schroffer die Höhe war, welche Innocenz in seiner Machtfülle erklimmt hatte, je inhaltschwerer die Verhältnisse hinsichtlich der Gegenkönige Philipp und Otto, sowie des unmündigen Friedrich II. sich

5) — — licet per haec et alia nefanda, quae idcirco plenius exaggerare subsistimus, ne cogamur gravius vindicare, apostolicis privilegiis, quibus tam enormiter abutuntur, essent merito spoliandi — — — tamen ad profectum vestri ordinis aspiramus etc. Alioquin, si quid mali ex hoc vobis acciderit, in futurum non nobis sed vobis poteritis merito imputare. Caeterum praecipias universis, ut Legatos nostros studeant honorare, qui de ipsis graviter conqueruntur.

Digitized by Google

gestalteten, desto nöthiger war ihm solch ein aristokratisch-hierarchischer Ritterbund, dessen Einfluß in den mächtigsten abendländischen Reichen von dem Thronsaal der Könige bis zur Burg des einfachen Ritters und in die Werkstätte des gewerbetreibenden Bürgers sich erstreckte, zu dessen Mitgliedschaft die hochgebornesten und reichsten Geschlechter des Abendlandes ihre Contingente stellten. Denn hohe Geburt, Reichthum, Bildung, Weltsinn, Tapferkeit und Stolz, das waren die gewöhnlichen Attribute eines Tempelherren.

Nach dem Tode König Amalrichs (1. Apr. 1205) hatten beide Ritterorden das Reich der unmündigen Maria, Tochter des Markgrafen Konrad und der Isabelle, zugesprochen; zum Reichsverweser ernannten sie deren Oheim, Johann von Ibelin[6]), so nöthig auch das zerrüttete Land einen mächtigen und kräftigen Regenten brauchte. Allein dem Orden war nun einmal die Ohnmacht der Regierung und der Verfall des Landes lieber, um eigenmächtig verfahren, sein Ansehen zu behaupten und seine Zwecke erreichen zu können. Jedoch war die Gefahr von den Saracenen jetzt zu groß, als daß beide Orden nicht hätten einwilligen müssen (1208), Maria dem tüchtigen Grafen Johann von Brienne zu vermählen[7]), welcher ohnehin dem Papste persönlich bekannt und von ihm ausgezeichnet worden war[8]). Die Templer wußten nur zu gut, daß weder ein fähiger noch ein untüchtiger König von Jerusalem sie in Erreichung ihrer

6) Robert de Diceto 680: Templarii et Hospitalarii vix se defendentes, dominium Terrae adjudicaverunt cuidam puellae, quae fuerat filia Marchionis de Monteferrato, et statuerunt eam sub custodia avunculi sui.

7) Hugo Plagon 680.

8) Chron. Ursp. 309. Innocent. epp. XII. 27.

Digitized by Google

Pläne würde hindern können, und daß das Reich Jerusalem seinem unrettbaren Untergang entgegen gehe, den sie nöthigenfalls, selbst bei einer starken Gegenparthei und erneuten christlichen Kräften in Syrien, herbeiführen könnten und ihn wirklich, wie das Folgende noch zeigen wird, herbeigeführt haben.

Trotz der Warnung, welche Innocenz dem Orden hatte zukommen lassen, legte er schon im folgenden Jahre (1209) bei beiden geistlichen Ritterorden ansehnliche Summen für das heilige Land nieder[9]), welches er den Saracenen zu entreißen sehnlichst wünschte, und wozu die Orden allerdings Vieles hätten beitragen können, wenn nicht der Templer Streben auf das Abendland gerichtet gewesen wäre. Um scheinbar des Papstes Wunsch nachzukommen, in der That aber um die Lage Palästinas noch mehr zu verwirren, schlugen sie im Verein der syrischen Prälaten die Verlängerung des Waffenstillstandes ab, welche der Sultan Malek al Adel antrug, so sehr die Hospitaliter, Marianer und syrischen Barone das bessere Gegentheil anriethen. Die Templer wollten den neuen König Johann gleich bei seiner Ankunft in Verlegenheit stürzen[10]), und obwohl sie zum Kriege geratheu, waren sie doch in der Führung desselben äußerst lässig. Sie wollten abwarten, was die große Lateransynode (1215) für das heilige Land bewirken werde. Beide Großmeister wurden schon 1213 zu derselben eingeladen[11]) und diese nebst den Patriarchen aufgefordert, über die Macht und sonstigen Verhältnisse der Saracenen Bericht abzustatten, der

9) Wilken VI. 60. 69. G. D. 130.

10) Marin. Sanut. l. III. P. XI. c. 4. p. 205 s.

11) Mansi XXII. 960—65. Epp. Innocent. XVI. 30.

Digitized by Google

ganz im Sinne der templerischen Politik so ausfiel, als sei es ein Leichtes, die Saracenen zu vertreiben, und bedürfe es dazu keiner großen Rüstungen. Ja sie fügten sogar die frech ersonnene Lüge hinzu, der Sultan Malek al Adel sei geneigt das heilige Land dem Papste zu überlassen, und um nicht ferner von den Christen bekriegt zu werden, wolle er sich gegen den Patriarchen zu einem jährlichen Zins verstehen [12]): durch solche Lügen schwächten sie die Thätigkeit und Fürsorge der Kirchenversammlung für Palästina.

Um so mehr fühlte sich der Orden nach dem Abendlande hingezogen, da er in Frankreich, England, Italien, Spanien, Portugal und Deutschland die wichtigsten Besitzungen hatte, gegen welche die im Reiche Jerusalem nur höchst unbedeutend erschienen [13]). Waren die Ritter in Frankreich am reichsten, so am nützlichsten und einflußreichsten in Spanien und Portugal, im Kampfe gegen die Mauren (G. D. 133). In England, wo König Johann sich dem Papste so widerspännstig zeigte, daß ein französisches Heer den Befehlen Innocenz Gehorsam verschaffen sollte, sandte der päpstliche Legat Pandolf zwei Tempelherren an Johann, welche es durch ihre Vorstellungen dahin brachten, daß der König nachgab [14]). Diese Nachgiebigkeit

12) Jac. Vitr. III. 1126. Richard de S. Germ. 987 ap. Murator. VII: Volunt isti (Soldanus ejusque filius) libenter reddere in manus domini Papae Terram sanctam, quam tenent ad opus Christianorum, et ut certi sint et securi de alia terra a populo Christiano, singulis annis volunt esse sub certo tributo patriarchae Hierosolymitano et dabunt inde cautelam Romanae Ecclesiae de non impedienda amplius Terra sancta, quam Dominus noster Jesus Christus suis pedibus ambulavit.

13) G. D. 130. 147. Wilken 166 ff.

14) Raumer III. 264.

Digitized by Google

ging nun so weit, daß sie weder den englischen Baronen noch den Templern anstand (G. O. 134); sie Alle nebst den Prälaten kamen daher mit dem König auf der Haide Runesmede (15. Jun. 1215) zusammen, entwarfen die Magna Charta, und der englische Großprior Almerich unterschrieb sie gleich nach den Bischöffen und vor allen weltlichen Herren[15]). Wie gesagt, solches Wirken gefiel den stolzen Rittern besser, als die beschränkte, unruhige und unsichere Lage in Syrien, von wo aus der Generalconvent fleißig Visitatoren in die abendländischen Ordensprovinzen sandte, um das Regiment auszuüben und den innern Verband zu erhalten und zu befestigen. Solche Visitatoren waren mit großmeisterlicher Gewalt und Vollmacht versehen. Wir finden, daß die beiden Ritterorden jetzt nie selbstständig etwas Erkleckliches ausführten, und so geschah seit Richards Heimkehr (9. Oct. 1192) bis zur Ankunft deutscher und friesischer Pilger in Palästina (April 1218) fast gar nichts gegen die Saracenen.

Im Jahre 1218 verlegte der Orden seinen Hauptsitz von Accon auf das nahe gelegene neuerbaute Pilgerschloß, woselbst er sich und sein Treiben weniger beobachtet sahe. Als die deutschen Pilger mit dem König Johann in diesem Jahre eine Heerfahrt nach Aegypten unternahmen (G. O. 140 ff.), schlossen sich die Templer gern an, theils, weil dadurch alle Aufmerksamkeit von Syrien abgelenkt wurde, theils auch, weil sie wußten, daß es den jetzigen Kreuzfahrern so wohl an der alten frommen Begeisterung, als an den Mitteln fehlte, um dauernde Eroberungen zu machen.

15) Rapin — Thoyras Allg. Geschichte von England übersetzt von S. T. Baumgarten II. 155. Note. — vgl. Matth. Par. 255.

Digitized by Google

Die langwierige Belagerung von Damiette (1. Juni 1218 — 5. Nov. 1219) that dies überzeugend dar. Sowohl der König Johann als beide Ritterorden bewiesen sich bei derselben sehr säumig[16]), und als der Sultan Kamel, dessen Rechtlichkeit selbst die Christen anerkannten[17]), sich erbot, wenn die Christen von Damiette abließen und Aegypten räumten, die Stadt Jerusalem und den größten Theil der syrischen Eroberungen nebst allen Gefangenen zurückzugeben: so nahmen der Legat Pelagius, die Prälaten und Ritterorden, obgleich der König mit der weltlichen Ritterschaft dies Anerbieten für annehmbar hielt, dasselbe doch nicht an. Denn wie schon gesagt, den Templern war an der Erweiterung und Befestigung des jerusalemitischen Reichs nichts gelegen; der Legat aber wollte aus Stolz nichts ausgeführt wissen, was nicht von ihm ausging[18]). Man beschloß vielmehr, tiefer in Aegypten einzudringen, und so gefährlich auch das Unternehmen war, so stand doch der Legat mit Beistimmung der Tempelherren davon nicht ab[19]). Als die Gefährlichkeiten hierbei zu groß wurden (1221), riethen selbst diese Ritter, den wiederholten Friedensantrag des

16) Oliver Scholast. ap. Eccard. II. c. 9. p. 1405: Ab illo die (turris expugnationis), cum confusi essent Babylonii, deterriti et, ut putabatur, ad fugam parati: principes nostri ad desidiam et inertiam devoluti more suo differendi negotii causam praetendebant. vgl. p. 1412 u. Memoriale Potest. Reg. ap. Murator. VIII. 1097.

17) Oliver. c. 32. 1426.

18) G. D. 158. Ursp. Chron. 336: Quam compositionem legatus sedis Apostolicae, qui aderat, et Templarii et alii rectores exercitus pro sua superbia admittere recusabant.

19) Matth. Par. 313. Oliver 1427. vgl. Wilken 318 ff.

Digitized by Google

Sultans[20]) anzunehmen[21]), weil sie zugleich Nachricht von den Rüstungen der Saracenen in Syrien erhalten hatten[22]). Auch die Hospitaliter pflichteten den Templern bei, denn die Großmeister beider Orden waren damals Brüder[23]). Doch der stolze Prälat blieb hartnäckig bei seiner Weigerung; Damiette ging verloren, und Matthäus Paris beschuldigt den Templer Ferrandus, welcher zu den Saracenen überging, er habe die Christen verrathen (G. D. 162).

Um diese Unfälle wieder gut zu machen, betrieb Papst Honorius III. eifrigst einen neuen Kreuzzug und erachtete es für heilsam, daß an der desfallsigen Berathung mit dem Kaiser zu Verona auch die beiden Großmeister Theil nehmen möchten[24]). Der Großmeister der Templer, Peter von Montágu, sandte statt seiner den Großprior des Orients oder von Syrien[25]), weil wieder Zwistigkeiten zwischen beiden Orden auszubrechen drohten (G. D. 165). Der Vertrag zu Ferentino (1223) zwischen Honorius und Friedrich II.[26]), wonach dieser des Königs von Jerusalem Tochter Jolanthe heirathen sollte, konnte den Templern schwerlich gefallen, da Friedrich dies Anerbieten auch mit deshalb annahm, um durch jene Heirath rechtliche Ansprüche auf das Reich Jerusalem zu bekommen und seine weitern Pläne bis in das entfernte Syrien ausdehnen zu können. Das

20) Abulfeda IV. 304. Wilken 329.

21) Hugo Plagon 692.

22) Oliver. 1433.

23) S. Beilage 1. Nr. 16. Oliver. 1436: Templarii cum Hospitalibus S. Johannis — tunc erant conjuncti.

24) Raumer III. 378.

25) Raynald ad 1223. n. 3.

26) Raumer 380.

Digitized by Google

war Jenen nicht angenehm, welche sich durch Ausführung der kaiserlichen Pläne in Syrien festgehalten, in ihrem Ansehen daselbst geschwächt, in ihrem Treiben gehindert sehen mußten. Wo blieben hierbei ihre weiten Aussichten auf das Abendland? — Sie strebten deshalb, den Kaiser von dem Kreuzzuge so lange wie möglich abzuhalten, weil sie wußten, je länger er denselben verschob, desto heftiger gerieth er in Streit mit dem Papste, und dadurch konnten Zerwürfnisse entstehen, die ihre Absichten förderten. Der Kaiser legte sich mittlerweile nach seiner Vermählung mit Jolanthe nicht nur den Titel eines Königs von Jerusalem bei, sondern maßte sich auch dessen Rechte an[27]). Er sandte den Erzbischof von Amalfi (1226) nach Syrien, damit dieser in seinem Namen von den Ueberbleibseln des jerusalemitischen Reichs Besitz nähme; das Schloß Montfort unweit Accon wurde von den Deutschen zum Waffenplatz erkoren[28]), Graf Thomas von Acerra kam als kaiserlicher Statthalter hierher, und die syrischen Barone huldigten dem Kaiser.

Durch dieses Alles fühlten sich die Templer feindlich berührt; noch mehr, da der Heermeister der deutschen Ritter, Herrmann von Salza, bei Friedrich Alles galt, sie aber den Einfluß dieses Mannes auf die syrischen Angelegenheiten fürchteten, da sie seit 1222 Feindseligkeiten gegen die deutschen Herren ausübten, weil diese wie sie weiße Mäntel trugen[29]). Aus allen diesen Umständen

27) Mar. Sanut. 211: Postquam regina ad Imperatorem Brunditium perducta est, Imperator a Rege Joanne requirit, ut regnum sibi cunctaque Reginae jura resignet — —. Non valens requisitioni contradicere, jussa perfecit.

28) Marin. Sanut. 211. Raynald ad 1226 n. 55.

29) Raynald ad 1222: Si vos, schreibt Honorius den Templern, ab

ließen sie es sich angelegen sein, die Abfahrt des Kaisers nach Syrien zu hindern. Ricordano Malespini erzählt uns [30]), daß Friedrich II. nur in Folge seiner Unterhandlungen mit dem Sultan von Aegypten im Jahre 1227 vom Kreuzzug abgestanden sei, weil ihm Jener kostbare Geschenke übersandt habe. Dagegen meldeten die Templer im Verein mit dem Patriarchen Gerold von Jerusalem und Andern, daß alle Pilger, weil der Kaiser nicht gekommen, nach Hause zurückgekehrt seien [31]). Als dieser wieder alles Vermuthen dennoch in Syrien erschien, nahmen ihn beide Ritterorden mit großer Ehrerbietung (7. Sept. 1228) auf (G. D. 167), da sie glaubten, er habe sich mit dem Papste ausgesöhnt, und sie dann seine Macht fürchten mußten. Nachdem jedoch Gregor IX. dem Patriarchen und den Großmeistern der geistlichen Rittenorden die nähern Verhältnisse gemeldet, den Bann wider den Kaiser erneuert [32]) und sie zu Feindseligkeiten gegen letztern aufgefordert hatte [33]), versagten ihm beide Ritterorden den Gehorsam unter dem Vorwande, sie dürften mit einem Gebannten keinen Umgang pflegen. So hatten die Tempelherren zwei Gründe dem Kaiser entgegen

---

hujusmodi motu nec apostolica nec imperialis reverentia cohibet, cohibere saltem omnium id audientium subsonnatio vos deberet, quibus videtur, sicut est revera, ridiculum, vos indigne ferre alios album portare mantellum, praesertim a vestro habitu sic distinctum signaculo speciali, ut timeri non possit, ne quis unius ordinis fratres ordinis esse alterius arbitretur.

30) Storia Fiorentina ap. Murator. VIII. 959.

31) Matth. Par. 338.

32) Richard de S. Germano. 1112. Marin. Sanut. 213.

33) Naucler. 924: Pontifex Hospitalariis Templariisque in Asia militantibus, ut Friderico tanquam hosti publico favores detraherent, injunxit.

Digitized by Google

zu sein, einmal aus Politik, um ihn in der Ausführung seiner Plane auf Syrien zu stören, dann aber, weil die Freundschaft gegen Gregor ihnen ein feindseliges Benehmen gegen Jenen anempfahl. Damit die in Syrien mächtigen Templer des Papstes Streben recht wahrnehmen und des Kaisers Unternehmungen vereiteln möchten, köderte Gregor den Orden dadurch, daß er ihm (1228) seine gesammten Privilegien bestätigte (G. D. 166): denn dem verhaßten Hohenstaufen sollte selbst im fernen Morgenlande nichts wider den Willen der römischen Hierarchie gelingen. Aus diesem Grunde ließen es sich die Templer von nun an eifrigst angelegen sein, allen Unternehmungen des Kaisers im gelobten Lande Schwierigkeiten in den Weg zu legen[34]; und als dessen Unterhandlungen mit dem Sultan Kamel einen günstigen Erfolg versprachen, gingen sie in ihren eigensüchtigen Bestrebungen so weit, den Kaiser an den Sultan zu verrathen[35], welcher jedoch zu edel war, um von solcher niederigen Verrätherei Gebrauch zu machen. Friedrich beeilte sich bald darauf ein Land zu verlassen, wo solche schwarze Tücke im Solde einer ihm feindseligen Politik herrschte; von nun an haßte er den Orden der Tempelherren gar sehr

34) G. D. 168. vgl. Wilken 469 ff.

35) G. D. 168, vgl. Reinaud Extraits des Historiens Arabes relatifs aux guerres des Croisades Par. 1829 p. 429. Zwar wird diese Verrätherei beiden Ritterorden schuld gegeben; allein daß die Templer die Verrätherei anstifteten, erhält uns Matth. Par. 359: verumtamen Hospitalarii minorem notam infamiae super hoc facto contraxerunt, und dann gingen die Hospitaliter im Leitseil der Templer, da die Großmeister Brüder waren. Von jetzt an findet sich bis zu Friedrichs Tode der Umstand, daß in öffentlichen Urkunden der Orden der Templer nicht, wie zuvor, dem der Hospitaliter voransteht, sondern nachgesetzt wird.

Digitized by Google

(G. O. 170). Bevor er Palästina verließ, schloß er mit dem Sultan, ohne den Patriarchen Gerold und die Templer zu berücksichtigen, einen Vortrag ab (G. O. 169), worüber Jene sehr zürnten, da der Kaiser das Land verließ, sie aber Vortheile und Nachtheile des Vertrags trafen [36]). Allein die Schuld hatten sie, daß der Vertrag nicht vortheilhafter für die Christen ausfiel, da sie selbst durch ihre feindseligen Gesinnungen gegen den Kaiser dessen Unternehmungen geschwächt, ja oft vereitelt hatten.

Auf die fernern Verhältnisse zwischen Papst und Kaiser richtete der Orden seine unausgesetzte Aufmerksamkeit: es that darum ein Großmeister noth, welcher auf dem Schauplatze jenes großen Kampfes zwischen den beiden höchsten Gewalten des damaligen Zeitalters gestanden, und dies war der Großprior von Sicilien, Hermann von Perigord, welcher deshalb im Jahre 1230 zum Großmeister erwählt wurde [37]). Durch den vielfach kränkenden Uebermuth und das rücksichtslose Verfahren des in Syrien mit der Regierung beauftragten kaiserlichen Marschalls Richard wurden die syrischen Barone (1232) bewogen, diesen zu bekriegen [38]). Die Templer standen um so weniger hiervon ab, als durch den Frieden zu Germano (1. Sept. 1230) noch lange nicht die wahre Einigkeit zwischen Friedrich und Gregor hergestellt worden war [39]). Des Letztern Partei benahm sich in Syrien so leidenschaftlich gegen den Kaiser, daß sich Gregor genöthigt sahe, den heftigsten Wiedersacher Friedrichs, den

36) Wilken 484 ff.
37) Beilage 1. Nr. 17.
38) Wilken VI. 535 ff.
39) Raynald ad 1230. p. 408.

Digitized by Google

Patriarchen Gerold von der Würde eines apostolischen Legaten zu entbinden[40]), und wegen der Feindschaft der Templer mit dem Kaiser wandte er, der den Mächtigen schonen wollte und ihn gern zu einem Kreuzzuge vermocht hätte, sich nicht an jene, sondern an die in diesen Händeln unparteiischen Hospitaliter, damit diese den Frieden in Syrien wiederherstellen möchten[41]). Darauf gingen der König Heinrich von Cypern und die syrischen Großen den Papst an, den (1233) zu Viterbo mit dem Kaiser geschlossenen und das Königreich Jerusalem seiner Selbstständigkeit beraubenden Vertrag aufzulösen, und Gregor ging in ihre Ansichten ein[42]). Ihm lag die bedrängte Lage des heiligen Landes sehr am Herzen; alle seine Bemühungen jedoch, einen Kreuzzug zu Stande zu bringen, scheiterten einestheils an der Habsucht der römischen Curie, anderntheils an der Zwietracht zwischen Papstthum und Kaiserthum. Und in beider Rücksicht waren die Templer des Papstes treue Verbündete, die sogar dazu sich hergaben, die englischen Kreuzfahrer (S. O. 173 u. 175) von dem Gelübde der Meerfahrt für Geld zu entbinden (1236—38) und solches auf alle mögliche Weise zu dem nahe bevorstehenden neuen Kampfe gegen Friedrich herbeizuschaffen. Trotz dieser engen Freundschaft zwischen Papst und Orden mußte Gregor eine Beschwerde gegen beide Ritterorden vernehmen, daß sie nämlich ihre Häuser zu Freistätten für Mörder und andere schwere Verbrecher machten. Er wies deshalb die Patriarchen von Jerusalem und Antiochien an, solche Asyle nicht zu dulden[43]); dem

40) A. a. O. ad 1232. n. 44. s. Raumer III. 640.
41) A. a. O. n. 45.
42) A. a O. ad 1235 n. 43.
43) A. a. O. ad 1238. n. 33.

Digitized by Google

Orden selbst verwies er jedoch den Frevel nicht, und da jener exemt war, hatte des Papstes Verfügung auf ihn keinen weitern Einfluß. Gregor wollte keineswegs jene großen Korporationen mit Zurechtweisungen und Einschränkungen behelligen, weil er die Ritter in seiner kritischen Lage mit dem Kaiser weder entbehren mochte noch konnte. Denn schon am 24. März 1239 bannte er diesen, und unter den neun aufgeführten Ursachen dieses Bannfluchs zählt er auch die, daß Friedrich die den beiden Ritterorden in Apulien eingezogenen Güter nicht zurückgegeben habe: wogegen Jener erklärte[44]), man habe den Tempelherren nur genommen, was sie von Usurpatoren oder während seiner Minderjährigkeit von seinen Feinden an sich gerissen hätten; ferner habe man ihnen steuerpflichtige Grundstücke entzogen, welche sie abgabenfrei hätten behalten wollen, da doch in solchem Falle der Orden endlich alles Land sich verschaffen würde, und auf Grund seiner einseitigen und ungerechten Freibriefe abgabenfrei behalten wollte[45]).

Hierbei wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß es jetzt Ordenszweck war, ungeheure Reichthümer, die ansehn-

44) Petr. de Vineis epp. I. 21.

45) Vgl. G. D. 177. Matth. Par. ad 1239. Wie Friedrich in diesen Händeln über das Benehmen der Ritterorden dachte, erhellt aus Joh. Vito-Durani Chron. p. 11 in Leibnitzii Access. Histor. Lips. 1698: Videns (Fridericus II), Templariorum et Hospitalariorum cuneos non ad dandam Deo gloriam et laudem praeconio pro victoria tam solenni et laude digna et mirifica ab omnium Dominatore data paratos et intentos: sed aestu avaritiae succensos non posse concordare, in tam pacifica divisione ac aequali possessione vel perceptione libaminum vel oblationum pretiosarum, inaestimabilium, in Basilica praetaxata, cui praefuerunt, ut asseritur ad honorem et Dei reverentiam oblatarum, sed magis injuriose disceptare, necnon ad vindicandas et usurpandas sibi oblationes certatim ruere ac hostiliter invadere esse studiosos.

Digitized by Google

lichsten Güter und weitläufigsten Ländereien zu besitzen. Da dieser Reichthum und Güterbesitz schon jetzt, in der Mitte des 13ten Jahrh., seine Blüthe erreicht hatte, so wird hier der schickliche Ort sein, sowohl diesen Reichthum kurz zu betrachten, als auch die Frage zu beantworten zu suchen, wozu die Templer ihre unermeßlichen Einkünfte verwandten. — Was die Gütererwerbung des Ordens und den desfallsigen Besitzstand betrifft, so ist in seiner Geschichte das Nöthige bereits vielfach angegeben[46]), und es bedarf hier nur noch einiger Andeutungen. Schon Wilhelm, Erzbischof von Tyrus, sagt im Jahre 1285: die Templer haben sowohl diesseit als jenseit des Meeres solche unermeßliche Besitzungen, daß es keine Provinz in der Christenheit giebt, welche ihnen nicht einen Theil ihrer Güter übergeben hat, so daß ihr Reichthum ein königlicher genannt werden kann (G. O. 55). Jakob von Vitry, Bischof von Accon, bestätigt dies im Jahre 1225 nicht nur, sondern fügt auch hinzu, der Großmeister bekomme von jeder Kommende einen jährlichen Beitrag zur Vertheidigung des heiligen Landes (G. O. 23); daraus bildete sich der allgemeine Ordensschatz. Um 1211 besaß der Orden 7050 Kommenden (G. O. 127) und um 1240 besaß er 9000. Ueberhaupt nimmt man an, daß sich im Laufe des 13ten Jahrh. seine Einkünfte auf zwei Millionen Thaler,

46a) G. O. I. 29, 113, 131, 171, 193, 274. II. 10, 158—181. Ueber die dem Orden zu Theil gewordenen Schenkungen sehe man nach: Aub. Miraei opera dipl. Bruxellis 1723 II. 1316. III. 61. Cartularium S. Aegidii Arelat. — Hist. gener. de Languedoc. Par. 1733. III. 15. Gallia christiana Par. 1716. I. 1129. III. 81. VIII. 1382. IX. 595. Gallia Christiana nova I. 258. IX. 1088. Instrument. I. 379. L'art de verifier les dates. Par. 1818. I. 680. Histoire de Saint Michiel 120. La Cléde Hist. de Portugal I. 201. Description et delices d'Espagne III. 259.

nach heutigem Werthe auf wenigstens vierzig Millionen belaufen haben[46b]). Dazu rechne man die reichen Vermächtnisse und anvertrauten Gelder zur Unterstützung Palästina's, wie z. B. König Heinrich II. von England 5000 Mark Silbers (G. O. 89) und Philipp II. von Frankreich 6000 Goldgulden (G. O. 164) hergaben; so wie denn die Templer in mehreren Ländern mit päpstlicher Verwilligung Geld zu Kreuzzügen einsammelten, und das Meiste derartiger Spenden in ihre Hände gelegt wurde. Hierbei darf man nicht vergessen, daß die wichtigsten Unternehmungen in Syrien weder von den Templern ausgingen, noch die Kosten von ihnen bestritten wurden, sondern Fürsten und Völker diese Kosten trugen; daß ferner die Templer stets von der Beute einen guten Theil erhielten; dahingegen, wenn nicht größere Fürsten ansehnliche Unternehmungen veranlaßten, sie sich ruhig verhielten oder auf unbedeutende Züge beschränkten, weil von der päpstlichen Politik die Ordensgüter als Eigenthum der Hierarchie betrachtet wurden, nicht aber dieses sondern das der Laien für ihre selbstsüchtigen Zwecke verwendet und dabei geschwächt und geplündert werden sollte, um auch durch Reichthum den Sieg über den Staat endlich zu erringen. Darum waren die Anstrengungen des Ordens überhaupt, insbesondere aber seine Hilfe durch baare Beiträge unbedeutend. Ueber sieben Achtel der Ritter hausten jetzt im Abendlande auf ihren herrlichen Gütern, und selbst die kleine Anzahl der syrischen Templer wandte ihre größte Thätigkeit zur Bereicherung des Ordens an. Was begann nun dieser mit seinen Schätzen? wo blieben seine reichen Einkünfte, wo die beträchtliche sogenannte Aussteuer der

46b) Gouvello 194. 197.

Novizen[47]), die anderweitigen ansehnlichen Schenkungen und Vermächtnisse, die anvertrauten Gelder, die oft ansehnliche Beute?

Sehr viel kostete die Erhaltung der zahlreichen Ordensglieder, deren Kleidung, Nahrung und Rüstung; bei welcher letztern wir bedenken müssen, daß, wenn auch nur eine kleine Anzahl Ritter in Syrien und Spanien im Felde stand, dennoch das ganze Ordensheer, da es ein ritterliches war, stets gerüstet blieb; und dieses Heer bestand lediglich aus Reiterei, deren Erhaltung an Rossen und Fourage nichts Geringes gekostet haben mag[48a]). Auch die Erhaltung der vielen und weitläufigen Ordensgebäude erforderte große Summen, wie denn z. B. der Tempel zu Paris ein prächtiges Gebäude mit sieben Thürmen und so weitläufig war, daß ein ganzes Heer darin beherbergt werden konnte (G. O. I. 12); so das Pilgerschloß (G. O. 137) und das Tempelhaus zu Accon[48b]), welches, als letzter Zufluchtsort der Christen, beim Verluste jener Stadt (1291), selbst der Macht der siegenden Saracenen einige Tage widerstand. Ferner traf auch den Orden manche harte und unausweichliche Zumuthung sowohl von Seiten der Kirche als des Staates; manches Opfer mußte dem Papste gebracht werden in Zeiten der Noth. Die jedesmalige päpstliche Confirmation der Privilegien beim Regierungsantritte jedes Papstes und jedes Großmeisters war nicht kostenfrei. Mancher Fürst lieh vom Orden, und die Wiederbezahlung machte sich nicht gleich; selbst Philipp der Schöne war des Ordens Schuldner (G. O. I. 255)

47) G. O. I. 320. 322. II. 85. Grouvelle 201 s.

48a) Grouvelle 196: l'Ordre faisait lui même toutes les fournitures — et fabriquer dans ses propres arsenaux les armes de ses troupes.

48b) Wilken VII. 765 ff.

Digitized by Google

und dies mit eine Ursache seines Untergangs. Denn im 13ten Jahrh. hielten die Templer eine Bank für ganz Europa, an welche sich Fürsten und Privatleute wandten[48c]). In den angesehensten Komthureien waren die Banken namentlich für die Kreuzfahrer eingerichtet, welche für dort baar gezahlte Summen Wechselbriefe auf die Tempelhäuser im Orient nahmen[48d]). Die Hospitalität der Templer fand in den frühern Zeiten allgemeines Lob (G. O. II. 192): alle angesehenen Reisenden stiegen in den Tempelhäusern ab; die Bischöfe verlangten Solches sogar als Recht, wurden aber deshalb von Gregor IX. zurecht gewiesen. Heinrich III. von England stieg im Jahre 1254, als er Ludwig IX. besuchte, zu Paris im Tempelhause mit einem überaus zahlreichen Gefolge ab (G. O. I. 12), und in Syrien nahmen die Ritter die Besuche der saracenischen Fürsten mit morgenländischem Luxus und Pomp auf (G. O. I. 181). Wenn dagegen mancher Regent, wie Friedrich II. in Apulien, die Güter des Ordens beeinträchtigte, so wurde der hieraus entstehende Verlust wohl niemals ersetzt. Auch konnte bei seinen immerwährenden Kriegen, entweder gegen die Saracenen oder auch gegen christliche Fürsten in Syrien (wie z. B. gegen Leo von Armenien), häufiger Verlust an Pferden, Waffen, Gütern und Besitzungen nicht ausbleiben; selbst das Meer mag manches Kriegs- oder Handelsschiff der Templer mit seinen Schätzen verschlungen haben. Anfangs löste der Orden seine Gefangenen nicht aus; allein schon der Großmeister Gerhard von Ridefort (s. oben 96) wurde es, und

48c) Grouvelle 202: Je vois pendant un siècle le tresor du Temple servir de caisse, de dépôt et de banque dans toute l'Europe.

48d) Boulainvilliers Memoire sur la Noblesse liefert hierüber interessante Notizen, vgl. Grouvelle 203 s.

Digitized by Google

späterhin bei großen Verlusten ist den Saracenen manches Lösegeld bezahlt worden. Nach der Schlacht bei Gaza (1244) gaben die Ritter einigen der angesehensten Hofleute des Sultan Ejub beträchtliche Summen, um ihre gefangenen Brüder zu befreien[49]; und als im Jahre 1260 der Komthur Matthias von Sauvage in die Gefangenschaft der Turkomanen fiel, erhielt er nur gegen ein beträchtliches Lösegeld seine Freiheit wieder[50]. Sodann kostete das Hin- und Herreisen vom Orient zum Occident nicht wenig. Bald reisten einzelne Templer in Aufträgen des Ordens, des Papstes oder der Fürsten; bald kamen ganze Schaaren kriegerischer Zwecke willen, wie z. B., wenn die syrischen Templer harte Niederlagen erlitten, und aus dem Abendlande Ersatz herbeigerufen werden mußte. Viele Ordensbeamten, wie die Visitatoren, waren beständig unterwegs, wie es die weitverzweigten Verbindungen und die ausgedehnte, in alle damaligen öffentlichen Angelegenheiten verwickelte Politik erforderte. Denn der Orden war ja fast das Hauptorgan, durch welches die Verbindung zwischen dem Orient und Occident unterhalten, und die Angelegenheiten des heiligen Landes im Abendlande betrieben wurden. Nicht minder mag durch schlechte Verwaltung, welche in einem über alle Länder verbreiteten Verein reicher und vornehmer, daher das Ihrige schon aus Stolz wenig wahrnehmender Edelleute nicht fehlen konnte, Vieles verloren gegangen sein, da eben aus solchem Grunde die Controle nur mangelhaft sein konnte, nicht selten ganz fehlte. Ordensobere klagten selbst templerische Kleriker solcher Veruntreuungen an, indem sie dieselben

49) Matth. Par. ad. 1246. p. 698.

50) Marin. Sanut. 221. Hugon Plagon 737.

durch die Absolution bescheinigten, und dadurch von den untreuen Haushaltern Vortheil zogen (G. O. I. 318). Je zahlreicher, je reicher, je zügelloser der Orden wurde, desto schwieriger fiel die Controle, desto mehr fiel sie ganz weg. Bei solcher Güterfülle, bei solcher Ungebundenheit entstand ein gleichsam privilegirter Betrug: denn jeder Ordensoberer wollte Fürst, jeder Ritter ein vielvermögender Freiherr sein. Da mag denn manche Gabe den hochgeborenen Familien wieder zugeflossen sein, deren Mitglieder bei ihrer Aufnahme in den Orden reichliche Aussteuer demselben zugebracht hatten [51a]). Zu dieser schlechten Verwaltung gehört auch die ungeschickte, verschwendrische und deshalb kostbare Kriegsverpflegung! Wozu diese allgemeine Mobilmachung des Ordens, dieses Stehen auf einem immerwährenden Kriegsfuße, als bedrohe er jeden einzelnen Staat, in welchem sich Templer befänden? Ihre Ausrüstung und Verpflegung ließ nichts zu wünschen übrig; allein es fehlte in jener Zeit sowohl an einem Generalstab als einer Intendantur: deshalb viele nutzlose Rüstungen, Märsche, Verwirrung in der Verpflegung, hier Mangel und dort Ueberfluß bis zum Vergeuden desselben. Daher die planlosen Unternehmungen, die großen Verluste in den heiligen Kriegen, die oft gränzenlose Verwirrung in den aus allen Nationen des Abendlandes zusammengesetzten Heeren der Kreuzfahrer. Wenn nur der vorgesetzte Zweck erreicht wurde, was diese Erreichung koste, wurde nicht berechnet, am wenigsten bei den stolzen Templern, die ohnehin gewöhnlich Andere bezahlen ließen. Ferner kostete der im Orden herrschende orientalische Luxus ungeheure Summen, Luxus in Kleidung, Lebensunterhalt,

51a) Grouvelle 201 s.

dazu die Ausschweifungen in der Liebe zum Wein und zu den Frauen, die feinsten Genüsse und gesuchtesten Bequemlichkeiten, welche sich in dieser hochgebornen Korporation in der höchsten Raffinerie fanden; eine Verschwendung also in allen Beziehungen, durch Sinnlichkeit, Stolz und Uebermuth geleitet, von welcher Verschwendung wir unten mehr sagen werden[51b]). Manche Schandthat, aus Bosheit, frechem Uebermuth oder niedriger Sinnenlust verübt, konnte oft nur mit Geld gesühnt und der Vergessenheit übergeben werden. Nicht wenig kostete der über alle Maßen prächtige Cultus[51c]) der Templer: in ihren reich verzierten Kirchen feierten sie einen Gottesdienst, dessen Pracht in jenem durch und durch kirchlichen Zeitalter über Alles gepriesen ward. Ferner mußten bei des Ordens übermüthigem und selbstsüchtigem Wesen Päpste und Fürsten beschwichtigt werden, damit sie den Klagen gegen denselben ihr Ohr nicht liehen, oder Nachsicht gewährten. Da wurden Päpste und Kardinäle, Fürsten und Höflinge bestochen, fleißig beschickt, damit man wisse, wie man mit ihnen stehe, und über alle politischen und kirchlichen Verhältnisse Kunde habe, ob etwas zu unternehmen ob nicht, ob ein Sturm herauf ziehe und wie er zu beschwören sei[51d]). Sodann war jetzt der Reichthum ein Ordenszweck; der andere und letzte war, durch jenen zu

51b) A. a. O. 199 s.

51c) A. a. O. 201: Les corps religieux accumulaient volontiers ce genre des richesses, parceque l'éclat exterieur et la pompe des cérémonies était un ressort de popularité, qui même leur attiroit de nouvaux biens, soit per ostentation.

51d) Im Febr. 1244 warnt Friedrich II. den Großprior in der Lombardei, sich seinen Feinden nicht anzuschließen und malitiose, sub cursorum specie, pecuniam ab inimicis acceptam deferre. Regest. Gregor. IX. 340.

Digitized by Google

genießen und zu herrschen. Deßhalb wendete man ungeheure Summen zum Ankauf von Ländereien an und gebrauchte die Reichthümer auch dazu, sie durch sich selbst zu vermehren. Endlich versäumte man nicht, um zu genießen, zu bestechen, zu herrschen, nach allen Seiten hin zu wirken, daß jede Komthurei einen baaren Schatz habe[51c]). Diese einzelnen Schätze flossen im allgemeinen Ordensschatze zusammen, welchen Molay von Cypern nach Paris brachte: er bestand aus 150000 Goldgulden und einer solchen Menge Silbergeld, daß zwölf Pferde zu dessen Fortschaffung nöthig waren (G. O. I. 275. 247 vgl. 188). Trotz dem befanden sich im Jahre 1316 im Tempelhause zu Limisso auf Cypern für 26000 Byzantinen gemünztes Gold und Silber, und Silbergeschirr zu einem Werthe von 1500 Mark (G. O. II. 164). Aus allem diesem erkennt man die Größe des Ordens.

Zwischen dem Papstthum und Kaiserthum entstand, wie wir oben sahen, im Jahre 1239 der heftigste Kampf von neuem und währte fort bis zum Untergange der Hohenstaufen. In diesem Kampfe standen die Templer dem römischen Stuhle getreulich bei, indem sie ihre ganze Thätigkeit immer mehr aus Syrien auf das Abendland übertrugen, und sich entschlossen eher überall ihren Vortheil aus den Augen zu setzen. So bewerkstelligten sie, daß zwischen den syrischen Christen und dem Sultan Ismail von Damascus (1240) ein Bündniß gegen den Sultan Ejub von Aegypten geschlossen wurde[52]). Der Großmeister Hermann von Perigord thut in einem Briefe an den Drapierer, Robert von Sanford in England, Meldung von diesem Bündnisse[53]), für welches die Templer

51c) Grouvelle 204.

52) G. O. I. 177 vgl. Wilken VI. 600 ff.

53) Matth. Paris ad 1240.

mehre Burgen von Ismail empfangen hatten; wogegen die Hospitaliter an den vorhergegangenen Unterhandlungen keinen Antheil nahmen[54]), vielmehr Frieden mit dem Sultan Ejub schlossen und zwar auf dieselben Bedingungen, welche Ismail bewilligt hatte[55]). Deshalb entstanden von neuem heftige Zwistigkeiten zwischen beiden Orden, und da der damals in Syrien anwesende Graf Richard von Cornwallis die Partei der Hospitaliter ergriff, so sahen sich die Tempelherren genöthigt, das Bündniß mit dem Sultan von Damascus aufzugeben[56]). Kaum hatte jedoch der Graf das gelobte Land verlassen, als Neid und Stolz sie antrieben, die Hospitaliter so wie den deutschen Orden zu befeinden (G. D. 178), letztern aber darum, weil er es mit Kaiser Friedrich hielt. Nicht eher ruhten sie, als bis das Bündniß mit dem ägyptischen Sultan aufgehoben und ein neues mit Ismail von Damascus geschlossen war. Ejub wandte sich nun an die Charismier, welche bald darauf mit großer Heeresmacht in Syrien einfielen und die mit den abtrünnigen damascenischen Saracenen verbündeten Christen bei Gaza (18. Oct. 1244) auf's Haupt schlugen[57]), so daß die syrischen Templer fast gänzlich aufgerieben wurden, und aus dem Abendlande schleuniger Ersatz herbeigerufen werden mußte[58]).

Hier hatten sie im Kampfe zwischen Papst und Kaiser vollauf zu thun. Beide Ritterorden ließen sich angelegen sein, auf der Kirchenversammlung zu Lyon (1245)

54) Hugo Plagon 724: Iceste trive avoit este porchaciée et faite par l'atrait du Temple et sans l'accord de l'Ospital.

55) Reinaud 441. Michaud 718.

56) Hugo Plag. 725.

57) Wilken 641 ff. G. D. 180.

58) Matth. Par. ad 1245.

Digitized by Google

wider den Kaiser zu wirken und freudig in die harten Maßregeln Innocenz IV. gegen denselben einzustimmen [59]). Jeder Verlust, welchen die Templer in Palästina erlitten, schmerzte sie sehr, weil sich dort kein dauernder Ersatz darbot; und doch suchte der so tüchtige Großmeister, Wilhelm von Sonnac, immer mehr die Lage dieses Landes zu verschlimmern und jede wirksame Unternehmung des Abendlandes zum Beistand zu lähmen oder ganz zu vereiteln. Eben waren sie einen neuen Waffenstillstand mit dem Sultan Ejub eingegangen, als Ludwig IX. seine Kreuzfahrt nach dem gelobten Lande antrat [60]). Das mißfiel ihnen höchlichst: denn ungewohnt des Gehorchens und eigennützige Zwecke verfolgend, konnte ihnen eine solche kräftige Unterstützung unter Leitung eines Königs von Frankreich durchaus nicht gefallen. Sie säumten nicht, um den König, obwohl sich dieser schon in Cypern befand, vom Kreuzzuge abzuhalten, den Sultan um einen Botschafter anzugehen, welcher alsbald nach Accon kam, worauf sie dem König Ludwig meldeten, der Sultan habe einen seiner Großen an sie abgesendet und bitte um Frieden [61]). Ueber dieses Verfahren war Ludwig sehr erzürnt und schrieb an den Großmeister: „in den alten guten Zeiten pflegten die Christen des heiligen Landes, und war auch die Noth noch so groß, nie mit Friedensanträgen entgegen zu kommen, sondern die Anträge der Saracenen abzuwarten: Du hingegen befleckst durch Dein

59) Raumer IV. 167.

60) G. D. 183. Raumer 287.

61) G. D. 183. Odonis ep. in Dachery Spicileg. III. 628: Ut dicitur a quibusdam, ad requisitionem Magistri Militum templi Soldanus ad ipsum miserat dictum Amiraldum. Guil. de Nangis 351 a. a. O.

Digitized by Google

unwürdiges Verfahren den christlichen Namen und erweckst bei den Ungläubigen die Meinung, als ob ich aus Feigheit mittels eines leidlichen Vertrags den Kampf zu vermeiden wünschte."

Schon vor der Abreise Ludwigs aus Frankreich waren Assassinen, welche den Templern noch Zins gaben (G. O. 192), gegen ihn ausgesendet worden[62]); selbst auf Cypern wurden um Ostern 1249 verdächtige Leute ergriffen, welche den König nebst seinen angesehensten Rittern hatten vergiften wollen[63]). Noch in Aegypten mußte sich Aegidius, der Seneschall der Templer, von einem französischen Ritter sagen lassen: „ihr seid falsch: denn hätten Templer, Hospitaliter und die syrischen Barone gewollt, das heilige Land wäre längst erobert[64])." Die Gefangennehmung Ludwigs durch die Saracenen schiebt Robert Gaguinus (G. O. 190) lediglich auf die geheimen Unterhandlungen der Templer mit den Aegyptern; wenigstens sträubten sie sich hartnäckig genug, zu dem Lösegeld für den gefangenen Fürsten etwas beizutragen (G. O. 188). Dessen vierjähriger (1250—54) Aufenthalt zu Accon fiel ihnen sehr beschwerlich, und so wenig konnten sie sich während dieser Zeit ihres selbstsüchtigen Treibens enthalten, daß sie hinter Ludwigs Rücken durch ihren Marschall, Hugo von Joy, mit dem Sultan von Damascus, Malek Annaser, Unterhandlungen über Ländereien pflogen. Ueber dieses eigenmächtige Verfahren wurde jedoch der sonst so sanftmüthige und billige König so aufgebracht, daß der

62) Paul. Aemyl. 146.

63) Guil. de Nangis 352. Vincent. Bellovacens. l. 31. c. 96.

64) Michaud V. 571: Ades y ora-il du poil de leu, se li templiers et li ospitaliers voulissent et li autres de ce pays, la terre fust ore toute conquise.

Digitized by Google

Vertrag nicht nur für nichtig erklärt wurde und der Großmeister nebst Convent öffentlich eine schmachvolle Abbitte dem König leisten, sondern auch Hugo für immer das Reich Jerusalem meiden mußte, obwohl er erst kurz vorher bei dem auf dem Pilgerschlosse geborenen königlichen Prinzen, dem nachmaligen Herzoge von Alençon, Pathenstelle vertreten hatte[65]). Ludwig hatte kein Zutrauen zum Sultan von Damascus, und auch die syrischen Barone stimmten dem bei; darum schloß er lieber einen Vertrag mit den ägyptischen Emiren ab, welche nach dem Tode des Sultan Turanschah sich der Regierung bemächtigt hatten.

Bei aller Zerrüttung der saracenischen Herrschaft[66]) vermochten die Christen dennoch nicht ihre Lage zu verbessern: denn beide Ritterorden versäumten stets ihrer Pflicht nachzukommen und mit allen Kräften die Saracenen zu bekämpfen. Vielmehr gaben sich die Tempelherren einem zügellosen Treiben hin und verwendeten ihre Reichthümer zu einem fröhlichen Lebensgenuß: es ist daher das Leben im Orden dasjenige, was wir nächst dem Streben nach Herrschaft, Ehre und Ansehn als letzten Ordenszweck aufstellen müssen. Die Tempelherren hielten kein Noviziat (S. O. II. 82); denn hier war nichts zu prüfen, da einen Jeden im Orden Freude, Ansehen und Genuß erwartete. Die Ritter machten dessen Kern aus, bekleideten die höchsten Würden, genossen das meiste Ansehen und hatten den meisten Genuß von Allem, was der Orden Schönes und Genußreiches darbot. Jeder derselben war aus einer ritterhaften Familie gebürtig, an welcher kein Flecken haften durfte

65) Joinville 107.

66) Wilken VII. 383—392.

(G. O. II. 84). Bei ihrer Aufnahme sahe man auf vornehme Geburt, Reichthum und geistige Bildung, und Jeder mußte den Ritterschlag bereits empfangen haben, weil dieser als eine weltliche Auszeichnung nicht im Orden ertheilt wurde. So barg dieser in sich die Blüthe des gesammten abendländischen Adels. Auch unter den dienenden Brüdern befanden sich oft sehr geachtete Rechtsgelehrte, Beamte, Gutsbesitzer (G. O. 106); ja selbst Adelige, die durch verschiedene Umstände verhindert, nicht Ritter werden konnten, gesellten sich diesen Dienenden bei, von denen z. B. Wilhelm von Arteblay Almosenpfleger des Königs von Frankreich war. Die Gewalt der Komthuren erscheint dadurch sehr eingeschränkt, daß sie sich der Stimmenmehrheit unterwerfen mußten: daher herrschte Ungebundenheit und Zügellosigkeit im Orden; die Kapitel waren die Schauplätze des Haders und der Kabalen.

Dabei herrschte in dieser Adelskette ein hoher Ton, ritterlicher Anstand und feine Sitten; es war ein Bund der gebildetsten und edelsten Ritter. War die französische Ritterschaft überhaupt das Vorbild des ausgebildetsten Ritterthums und daher die chevallerie, courtoisie und galanterie francaise wegen ihrer feinen Sitten, ihres freien und doch edeln Anstandes zum Sprichwort geworden: so mußte diese ritterliche oder hochadelige Bildung noch mehr bei den Tempelherren, als der Auswahl des ritterlichen Adels, gefunden werden. Ihre prächtigen, weiten und stolzen Komthureien waren die Hochschulen aller ritterlichen, hochadeligen Zucht und Sitte: hier fand das Ritterthum, d. i. die Bildung des damaligen Adels, sowohl ihre Wiege, als ihr Feld und ihren höchsten Standpunkt. Denn die gediegene bürgerliche Bildung, der adelige Anstrich einer reichen Dienerschaft, die ästhetische Bildung des Minnesängers, die Gewandtheit des

Höflings, der hohe Ton des ritterlichen Freiherren vereinigte sich mit der Wissenschaftlichkeit des Klerikers. Also fand man hier die Bildung in allen ihren Beziehungen auf Leben, Kunst und Wissenschaft. Es paarte sich die ritterliche Kraft mit der Anmuth des Weltmanns; hier fand sich nicht nur die größtmögliche Ausbildung im Reiten und Kämpfen mit Schwert und Lanze, sondern auch die liebliche Blüthe der Dichtkunst und des Gesanges wurde emsig gepflegt [67a]). In den lachenden Thälern der Provence blieb auch der Templer Troubadour, in Deutschland Minnesänger, in Spanien Romanzendichter, in der Normandie Trouvere, in England Minstrel. In den stolzen Komthureien, in deren schönen Gärten, wie bei fröhlichen Ritterfesten erscholl manch Liedchen dieser templerischen Troubadours, welche in ihrer prächtigen Kleidung, das Schwerdt an der Hüfte, die Laute in der Hand, Ritter und Sänger, so wollte es jene Zeit, waren, und statt sich mit ungeschlachteten Saracenen herumzuschlagen, fröhlichen Ritterspielen, der edeln Gesangskunst oder sonstigen Weltfreuden oblagen. Dabei hatte schon der Umgang mit feingebildeten gleichgebornen Jünglingen und Männern unendlich viel Erfreuendes, Belehrendes und Erhebendes. Jeder Tag brachte neue Wonne, Scherz und Kurzweil: bald Würfel- oder Schachspiel, Gesang und Wettgesang, Jagd in allen ihren Arten, Schimpfspiele, Turniere und Feste aller Art. Die Komthureien, wie schon oben bemerkt, waren wohlbefestigt, geräumig, ja viele ungeheure Gebäude, oft prächtig, immer aber bequem, nie ohne Garten und auf dem weiten Hofraum stets mit einer Kapelle versehen. Die

67a) Vgl. die Sirvente des Chevalier du Temple bei Raynouard Choix des poésies originales des Troubadours IV. 131 u. Millot. Hist. litt. des Troubadours II. 467.

Digitized by Google

Dienerschaft zahlreich, alle häuslichen Verrichtungen ihr zugewiesen; da finden sich unter den dienenden Brüdern Stallmeister, Kellermeister, Triftmeister, Hausmeier, Müller, Bäcker, Schmiede, Schneider (G. O. 108); jedes Haus hatte seinen Kämmerer oder Seneschall (G. O. 109). Die innere Einrichtung der Komthureien stimmte mit der adeligen Sitte der Ritter überein[67b]), ja es fand sich ein Luxus, der allen Glauben übersteigt und dem Morgenlande entlehnt ist. Philipp der Schöne bezog gleich nach Einziehung der Templer den herrlichen pariser Tempel, ein wunderbares Gebäude und mit großen Summen erbaut[68]); er nahm es in Besitz mit sämmtlichen Meubeln und Kunstarbeiten, die es besaß. Schon öfter haben wir des prächtigen Cultus der Templer gedacht. Ihre Kapellen waren herrliche Gebäude, wie heute noch der Augenschein lehrt; inwendig reich verziert, und bedacht mit den kostbarsten heiligen Geräthschaften, nicht selten mit templerischen Sculpturen geschmückt, oder wenigstens, wie zu Mücheln bei Wettin, die Wände mit dem templerischen Kreuz bemalt, oder, wie zu Supplingenburg, dasselbe an den Spitzbögen angebracht. — So reich, vielgestaltet, fröhlich und auch würdevoll zeigte sich das innere Leben des Ordens, so verlohnte es sich, Templer zu werden und in das reiche üppige Weltleben als Ritter, Sänger, Freiherr, Höfling, wie als Kämmerer hoher Prälaten und des Papstes einzugreifen, zu genießen und zu herrschen. Das Alles ließ sich aber natürlich nicht in Syrien machen, und so darf es nicht befremden, wenn die

67b) Grouvelle 199. s.

68) Chron. Pipin. ap. Murator. IX. 1017 C. Atrium mirabile, quod Princeps (Templariorum) — — aere magno construxerat.

Digitized by Google

Templer immer offner auf den Untergang der dortigen christlichen Herrschaft hinarbeiteten, und die meisten dortigen Unglücksfälle ihnen beizumessen waren[69]).

Trotz der innern Verwirrungen der saracenischen Angelegenheit und trotz des Reichthums und der großen Zahl der Mitglieder der Orden im Abendland, schloß man (1255) einen zehnjährigen Waffenstillstand mit dem Sultan von Damascus. Dabei ließen es sich die Templer angelegen sein, die Zwietracht unter den syrischen Christen zu erhalten und möglichst anzufachen. In einem Streite zwischen den Venetianern und Genuesen zu Accon (1257) nahmen sie für erstere, die Hospitaliter für letztere Partei. Die Venetianer hatten es vornehmlich dem Großmeister Thomas Berard zu danken, daß sie den Sieg davon trugen, indem er den cyprischen Statthalter zu Accon, Johann von Arsuf, den Grafen Johann von Joppe und den Fürsten Boemund zu Antiochien für ihre Sache gewann, nicht ohne daß er selbst durch gute Bezahlung zuvor gewonnen war[70]); bis Papst Alexander VI., der warme Freund des Ordens (G. O. I. 197 ff.), aus Besorgniß, dieser Zwist möchte den Verlust des heiligen Landes nach sich ziehen, dem Kampfe ein Ende machte. Doch schon im Jahre 1259 brach ein solcher heftiger Streit zwischen beiden Ritterorden aus, daß die syrischen Templer Hilfe aus dem Abendlande herbeirufen mußten (G. O. 201); ein Beweis, daß außer der zum Convente nöthigen Mannschaft nur wenige Templer im Orient sich aufhielten. Als sie wohlfeilen Kaufes

69) Wilken VII. 369.

70) Hugo Plagon 736. Marin. Sanut. 220. Andr. Dandolo ap. Muratori XII. 366.

(1260) die Stadt Sidon an sich brachten (A. a. O.), beleidigten sie von hier aus den Feldherrn der in Syrien eingebrochenen Mogolen, Kethboga, störten hierdurch das friedliche Verhältniß, welches bisher zwischen diesem und den syrischen Christen bestanden hatte, und erweckten dem hinfälligen Reiche Jerusalem neue und zwar kräftige Feinde[71]). Theis aus Uebermuth, theils aus Eifer, den ihnen hinderlichen Schatten dieses Reiches je eher je lieber zu verwischen, verfuhren sie mit den Mogolen hochmüthig, ja ungestüm, und boten ihnen sogar den Kampf an[72]). Früherhin hatte sich die vielfältigste Gelegenheit zum glücklichen Kampf gezeigt, insofern die feindlichen Verhältnisse und die christlichen Hilfsmittel günstig gewesen waren, und die Templer hatten jene nicht gesucht und diese nicht benutzt, weil das Reich wirklichen Vortheil hätte ziehen können. Jetzt, da der Zustand des heiligen Landes nicht blos Schwäche, sondern wirkliche Ohnmacht war, forderten sie einen mächtigen Feind zum Kampfe heraus und stürzten dadurch das heilige Land in die größte Gefahr. Noch dazu verband sich der treue Freund der Tempelherren, Fürst Boemund von Antiochien[73]), mit den Mogolen. Da diese den Muselmännern viel zu schaffen machten, und die Christen sie einestheils durch Bündnisse, anderntheils durch Aufregung in's Land lockten, so beschloß der Sultan Bibars der christlichen Herrschaft in Syrien ein Ende zu machen; denn ohnehin wurde durch die beiden Ritterorden der eingegangene Waffenstillstand oftmals gebro-

71) Haithonis hist. oriental. Berol. 1671. c. 30: Nunquam postea de Christianis Syriae Tartari fiduciam habebant, neque Christiani Tartaris sunt confisi.

72) Matth. Par. 956.

73) Reinaud 479 u. 505.

chen, so wenig die Ritter auf Sieg und einflußreiche Früchte desselben auch jemals rechnen konnten und mochten[74]).

In solcher Noth ließ es sich Urban IV. angelegen sein Unterstützung zu schaffen, und das um so mehr, je mehr jeder größere Kreuzzug der Hierarchie Nutzen stiftete. In solcher Hinsicht hatte sich die Politik des Ordens schon längst von der päpstlichen abgewendet, diese wollte Selbstzweck sein, der Orden sollte diesem dienen. Allein die Templer wollten der Hierarchie nicht für deren Zwecke, sondern um ihrer eignen willen dienen; diese fanden sich in ihren abendländischen Besitzungen, für welche die Kreuzzüge jetzt keinen Vortheil mehr gewährten. In der Abneigung gegen alle Unternehmungen nach Syrien[75]) fand der Orden Anklang im großen Occident, weil hier die Habsucht der römischen Curie mißfiel, der selbstsüchtige Kampf gegen die Hohenstaufen die Gemüther dem Papstthum entfremdet und so die Begeisterung für das gelobte Land geschwächt hatte. Die mit allen öffentlichen Verhältnissen vertrauten Templer wußten sehr wohl, daß ein wirksamer Kreuzzug nie mehr zu Stande kommen werde, und Palästina nicht mehr gegen die wachsende, wenigstens sich gleich bleibende Macht der Saracenen behauptet werden könnte. Als weise Politiker stimmten sie in die allgemeinen Klagen über das Unglück Palästina's, das sie verschuldet, ein, und schrieen überall nach Hilfe, ohne ihre Heere aufzubieten und ihre Geldtruhen zu öffnen. Vielmehr reizten sie von neuem (1263) den Zorn des Sultans durch

74) Reinaud 485 s. Hugo Plagon 738: L'achaison, porquoi il (Bibars) vint, fust parceque le Temple et l'Ospital ne voudrent vendre lor esclas aius come il l'avoient otrojé par la trive faite et il voloit vendre les siens; li cuens de Jaffe li vendi ses esclas et il li tient bien sa trive lonc tans. vgl. Marin. Sanut. 221.

75) Wilken VII. 469 f. 508 ff.

den Bruch des Waffenstillstandes[76]), verleiteten den König Haithon von Armenien, ja sogar die Mogolen zum Kriege gegen Bibars, obwohl selbst Urban IV. vor einem Bündnisse mit den Mogolen warnte[77]).

Bibars brach in das Reich Jerusalem ein, verwüstete es fürchterlich, eroberte einen festen Platz nach dem andern, so daß fast nur noch Accon in den Händen der Christen verblieb. Nun erließ Clemens IV. einen Hilfruf an alle abendländischen Fürsten[78]), aber an die reichen Komthureien der beiden Ritterorden wandte er sich nicht; diese wollte er nicht plündern, weil sie ein Bestandtheil der Hierarchie waren: nur die Völker und Fürsten sollten ausgesogen werden, um auf den entkräfteten Baum des Völkerlebens die Wucherpflanze der Universalhierarchie pfropfen zu können, die durch die Siege des Hohenstaufen Manfred sich jetzt arg gefährdet sah. Clemens IV. mußte die Templer warnen, vorsichtiger zu sein und ihren Uebermuth zu zügeln (G. O. I. 203). Nur der Convent befand sich noch auf dem Pilgerschlosse; die übrigen Tausende von Rittern und Servienten lebten im Abendlande das oben angedeutete fröhliche Leben, und Paris war schon seit längerer Zeit Mittelpunkt des Ordens und seiner Herrlichkeit. Statt jenen Hilferuf des Papstes zu beachten, that der Großprior von Frankreich, Almerich de la Roche, nichts weiter (1267), als daß er dem König Karl von Neapel Geld liehe (G. O. 204), wofür Clemens IV. sich noch bedankte, da er bisher verge-

76) Mar. Sanut. 222.

77) Raynald ad 1263. n. 13.

78) Raynald. ad 1265 n. 40. Martene et Dur. Thesaur. I. 170.

bens von der französischen Geistlichkeit für Jenen Unterstützung begehrt hatte[79]).

Mittlerweile ging in Syrien immer mehr verloren. Hatten die Templer den Hospitalitern nicht beigestanden, als Bibars letztern Arsuf abnahm, so halfen diese wiederum nicht, als jene (1266) Safed verloren; Niemand wollte ihnen beistehen[80]). Auch in Armenien mußten sie ihre Besitzungen aufgeben, als König Haithon sich mit dem Sultan Bibars verbündete[81]). Bei solcher trostlosen Lage blieb kein anderes Mittel übrig, als das Benehmen Haithons nachzuahmen und mit den Muselmännern Frieden zu schließen, was von den Hospitalitern und der Ritterschaft von Berytus, woselbst die Ueberbleibsel der jerusalemitischen Miliz sich befanden, auch geschah[82]); denn nur so ließ sich die Scholle Landes, die noch christlich hieß, auf einige Zeit erhalten. Die Templer hingegen blieben ihrer stolzen, hartnäckigen Politik getreu und verloren dadurch (1268) die Burg Beaufort und das feste Schloß Bagras im Fürstenthum Antiochien[83]). — Nachdem mit dem Tode des bedauernswerthen Konradin der große Kampf zwischen Kaiserthum und Papstthum für dieses glücklich beendigt war, konnte Clemens eher mit unausgesetzter Thätigkeit seine Aufmerksamkeit auf die syrischen Angelegenheiten richten. Auch nahm Ludwig IX. von Frankreich abermals das Kreuz; allein dieser war so übel berathen, seine Fahrt gegen Tunis zu richten (1270), was bei der großen Uebermacht der Saracenen in Syrien dem Reiche

79) Martene et Durand II. 243—246. 255. 604.

80) G. D. I. 203. Reinaud 498.

81) Hugo Plagon 497.

82) Reinaud 499—503.

83) Reinaud 504 u. 512.

Digitized by Google

Jerusalem gar keinen Nutzen bringen konnte. König Karl von Sicilien, der Bruder Ludwigs, ein Freund der Templer hatte diesen Rath gegeben, ob aus Eigennutz, wie Viele wollen[84]), oder um anderer Gründe willen, ist schwer zu bestimmen. Doch dürfen wir nicht unerwähnt lassen, daß der Großprior Almerich de la Roche vor Beginn des Kreuzzugs bei ihm war, nachher unmittelbar von Karls Hofe aus Sicilien nach Afrika zu dem französischen Kreuzheer kam[85]) und bei demselben blieb, da der Großmeister Thomas Berard bei dem Drange der Umstände Syrien nicht verlassen mochte. Bald nach Ludwigs IX. Tode (25. Aug. 1270) in Afrika, schloß Karl von Sicilien mit dem König von Tunis Frieden, und so endigte sich der letzte Kreuzzug, ohne dem gelobten Land aus der Gefahr geholfen zu haben. Doch gewährte Bibars den beiden Ritterorden in Syrien unter der Bedingung Frieden, ihre wenigen Besitzungen nicht weiter zu befestigen[86]); ein zehnjähriger Frieden wurde am 22. Apr. 1272 auch dem König Hugo von Cypern und Jerusalem bewilligt[87]).

Papst Gregor X. erhielt die Nachricht von seiner Erhebung auf den päpstlichen Stuhl zu Accon, woselbst er sich gerade befand, durch den Tempelherren Stephan von Sissy, welchem das Kardinalscollegium das Berufsschreiben (1271) anvertraut hatte[88]). Gregor war für das heilige Land wie

---

84) Sabae Malaspinae hist. v. ap. Murator. VIII. 859 s. Rainaud 518. Matthaei vet. aevi analecta II. 174. Joinville 158.

85) Guil. de Nangis 590. Petr. de Coudeto ep. 665. apud Dacher. spicil. III.

86) Reinand 525 s.

87) A. a. O. 530. Hugo Plagon 746.

88) A. a. O. 751.

Digitized by Google

für den Orden gleich eingenommen; er machte sogleich für Syrien, zur Anwerbung von Truppen, bei König Philipp von Frankreich eine Anleihe von 25000 Mark Silbers, verpfändete ihm zu diesem Behufe die französischen Templergüter, indem er gegen den Orden die Verpflichtung übernahm, jene Summe aus der päpstlichen Schatzkammer abtragen zu wollen[89]). Bevor sich der vormalige Großprior von Apulien, Wilhelm von Beaujeu, als neuerwählter Großmeister nach Accon begab, wohnte er der Kirchenversammlung zu Lyon (1274) bei, welche großentheils wegen eines neuen Kreuzzugs gehalten wurde[90]), zu dessen glücklicher Ausführung Gregor gern beide geistliche Ritterorden vereinigt hätte; allein er konnte es nicht durchsetzen (G. O. 207). Vielmehr fachten die Templer das Feuer der Zwietracht in Syrien von neuem an: denn in dem dreijährigen Vormundschaftsstreite zwischen den beiden Bischöfen Bartholomäus von Tortosa und Peter von Tripolis über den unmündigen Fürsten Boemund VII. von Antiochien, standen die Templer auf Seiten des Bischofs von Tripolis (G. O. 208 ff.), obgleich des Fürsten Mutter die Vormundschaft dem von Tortosa übertragen hatte. Allein der Bischof Peter war Affiliirter des Ordens[91]), und dieser heftige Streit entbrannte so sehr, daß der Großmeister damit umging, Tripolis gleich einer feindlichen Stadt zu überrumpeln, weil sich dieselbe in Boemunds Händen befand, welcher die Templer haßte[92]). Sie wiegelten den Herrn von Gibelet, Guido, (1277) gegen

89) A. a. O. 746. Raynald ad 1272. n. 5.
90) Hugo Plagon 752.
91) Mar. Sanut. 228.
92) G. O. 211 f. Wilken 654 ff.

Digitized by Google

den jungen Fürsten auf, und verwirrten dadurch die syrischen Angelegenheiten immer mehr[93]). Der Orden hatte dabei so wenige seiner Glieder im Orient, daß der Bischof Peter aus Tripolis vertrieben, das dortige Templerhaus von Boemunds Leuten belagert und erobert wurde, der Bischof aber an den päpstlichen Hof flüchten und Nikolaus III. den Orden auffordern mußte, die Zahl seiner Krieger in Syrien zu vermehren[94]). Auch mit König Hugo von Cypern begonnen die Templer ungerechten Streit[95]). Um ihn des Schattenregiments im Reiche Jerusalem zu berauben, veranlaßten sie, daß die Princessin Maria von Antiochien, welche am päpstlichen Hofe sich aufhielt, ihre Ansprüche auf jenes Reich geltend machte und diese an König Karl von Sicilien abtrat[96]), welcher bei seiner Entfernung eben so wenig helfen konnte, als der ohnmächtige cyprische König. Mit Hilfe der Templer und der Venetianer setzte er (1277) den Grafen Roger von San Severino als seinen Statthalter in Accon ein[97]): so entstanden zwei Parteien in dem zerrütteten Lande, die cyprische und die sicilische. Die erstere, zu welcher die Pullaner und Pisaner gehörten, brachte es nachmals (24. Jun. 1286) dahin, daß König Heinrich von

93) Michaud V. 561: Le sire de Gibelet se mit donc ensuite, par ordre du dit maitre, à guerroyer les Pisans et à les piller; il n'avoit aucun demêlé avec eux, mais il en agissoit ainsi, parceque le dit maitre lui avoit demandé du froment et de l'orge pour sa maison et ses gens.

94) Raynald ad 1278. n. 81.

95) Wilken 658 ff. G. D. 209 f.

96) G. D. 210, vgl. noch Guil. de Nangis ad 1278.

97) Mar. Sanut. 227: Rogerius sumit terrae dominium cum auxilio Templariorum suorumque complicum.

Digitized by Google

Cypern, der Bruder des verstorbenen Hugo, sich in Besitz der Regierung setzte[98]).

Unterdessen hatten die Hospitaliter den mit Bibars geschloßnen Waffenstillstand (1280) gebrochen, beeilten sich jedoch, ihn bald darauf mit dem Sultan Kalavun wieder zu schließen; auch der Großmeister Wilhelm von Beaujeu ging am 15. Apr. 1282 einen neuen auf zehn Jahre ein[99]), in welchem Vertrage die Stadt Tortosa mit 33 dazu gehörigen Dorfschaften als das Gebiet der Templer bezeichnet wird. Nur durch ein friedliches Verhältniß mit den Muselmännern konnten sich die syrischen Christen in ihrem geringen Besitzthum behaupten, und die Templer hatten früher, wo ihnen an der Herrschaft im Reiche Jerusalem noch etwas gelegen war, nie versäumt, sich den Saracenen zu nähern, wenn es der Vortheil erheischte; in der spätern Untersuchung gegen den Orden wurde namentlich der jetzige Großmeister eines nähern Umgangs mit ihnen bezüchtigt (G. O. II. 9). Doch waren die syrischen Christen schon längst wegen ihrer Ohnmacht, Zwietracht und Treulosigkeit in der Achtung der Ungläubigen tief gesunken, welcher Achtung sie sich früher in der Blüthezeit des Reichs Jerusalem erfreut hatten. So geschah es, daß von beiden Seiten der Waffenstillstand nicht gehalten, eine Burg, eine Stadt nach der andern den Christen entrissen wurde, bis im Jahre 1289 das Ende des Reichs Jerusalem gekommen zu sein schien. Vergeblich bemühte sich Nikolaus IV. einen Kreuzzug zu Stande zu bringen; es kam dem heiligen Lande keine kräftige, durch-

98) A. a. O. 229.

99) Reinaud 540—45.

greifende Hilfe aus dem Abendlande [1]). Selbst als sich der Kampf um die letzten Ueberreste christlicher Herrschaft in Syrien erhob, fehlte es den Christen an Eintracht: der Stolz der Ritterorden war die letzte Klippe, an welcher alle Anstrengungen der syrischen Christen, Accon und mit dieser Stadt einen Haltungspunkt in Syrien zu behaupten, scheiterten [2]). Beide Orden weigerten sich gemeinschaftlich gegen den andringenden Feind zu fechten; ihre Zwietracht theilte sich bald der aus den verschiedensten Nationen bestehenden Besatzung von Accon mit [3]). Zuletzt enthielten sich Templer und Hospitaliter gänzlich des Kampfes, obwohl jeden Tag ein allgemeiner Sturm der Saracenen zu befürchten stand; aus Verdruß über solches Zerwürfniß verließ König Heinrich von Cypern am 15ten Mai 1291 die hart bedrängte Stadt [4]). Der letzte so heldenmüthige Kampf (18. Mai) war der der Verzweiflung: denn erst dann unterwanden sich die stolzen Tempelherren desselben, als die Feinde schon festen Fuß in der Stadt gefaßt hatten [5]). Nach deren Eroberung durch den Sultan Aschraf begab sich der Großkomthur, Monachus Gaudini, mit dem Convent, welcher nur noch aus zehn Rittern bestand, erst nach Sidon, dann nach Tortosa, endlich nach Cypern [6]).

---

1) Wilken VII. 707 ff. Denn was Ottokar von Hornecк (Pez. Script. Austr. III.) S. 418—420 erzählt, ist poetische Ausschmückung.

2) G. O. I. 215 ff. Wilken 743 ff.

3) Paul Aemyl. 402: Trium ordinum Magistri discordes inter se, ejus urbium imperium ad se singuli trahebant.

4) Arsenius in Bartholomaei de Neocastro Hist. Sicul. c. 120. ap. Murator. XIII. 1183.

5) Wilken 761.

6) A. a. O. 771.

Digitized by Google

Jetzt erst, nach dem gänzlichen Verluste des heiligen Landes, erkannte man allgemein, und so selbst die päpstliche Curie, daß beide Orden ihren Pflichten nicht treulich nachgekommen und von ihrer wahren Bestimmung abgewichen wären, da sie doch bei ihren Reichthümern und bei der großen Zahl ihrer Mitglieder weit mehr für das heilige Land hätten thun sollen, ja bei der Planlosigkeit der saracenischen Bestrebungen und bei den häufigen innern Verwirrungen der morgenländische Reiche, Großes hätten leisten können und müssen. Daher erschien Allen bei der jetzt vielfach angeregten Frage: „wie kann das heilige Land wieder erobert werden?" als das schleunigste und wirksamste Mittel die Vereinigung beider Ritterorden. Zuerst war dieselbe von Gregor X. auf dem Concil zu Lyon (1274) angeregt worden (G. O. 208); doch ließ er die Sache fallen, da solchen reichen Orden bei der Habsucht und Bestechlichkeit der römischen Curie unmöglich beizukommen war. Als im Jahre 1289 der Untergang des Reichs Jerusalem nahe bevorstand, zog Nikolaus IV. diese Vereinigung wieder in Erwägung (G. O. 224); allein auch er drang nicht durch. Jetzt drängte sich dieses Project Jedermann unwillkürlich auf; es war ja der einzige Zweck der Stiftung dieser Orden, die Ungläubigen zu bekämpfen: Alles also, sprach man, was die Erreichung desselben fördert, muß den Rittern genehm sein. Eine Synode zu Salzburg (1291) hob besonders diese Verschmelzung der Tempelritter, Hospitaliter und Marianer zu einem Orden scharf hervor (G. O. 125), indem sie darauf hinwies, daß namentlich der Verlust von Accon der Zwietracht zwischen diesen Rittern beizumessen sei [7]). Allein

7) Chron. Salisburg. in Canisii lect. ant. V. 489. Annales Eberhardi lib. VI. 222. Raynald ad 1291 n. 29 s.

Digitized by Google

Nikolaus starb schon am 5ten April 1192, und mit ihm gerieth diese Angelegenheit, welche dem Papste nur lieb, den Fürsten aber sehr unlieb sein mußte, in Vergessenheit. Denn die vereinigten drei Orden hätten eine furchtbare kirchliche Kriegsmacht abgegeben, die, stets gerüstet für die Kirche, den Staaten höchst gefährlich geworden wäre, da schon seit der ersten Hälfte des 13ten Jahrhunderts alle Macht dieser Rittermönche im Abendlande sich vorfand, und nur die Eifersucht zwischen den drei Orden ihre gemeinschaftliche Wirksamkeit hinderte und sie derselben gegenseitig Fesseln anlegten. Auch noch im Jahre 1306 legte Clemens V. dem Großmeister Jakob Molay den Plan zu einer Vereinigung der Templer und Hospitaliter vor (S. D. 248 f.). Dieser hatte dabei mancherlei Bedenken, unter denen das war: jeder Orden würde in der Vereinigung seine Zwecke als Hauptzwecke aufstellen; als wenn nicht der einzige Hauptzweck der Kampf gegen die Ungläubigen hätte sein müssen. Diesen scheint sowohl Clemens als Molay ganz außer Acht gelassen und andere Zwecke an deren Stelle gesetzt zu haben, die ihre Richtung jedenfalls im Abendlande gefunden und die unwürdige Stellung des Papstthums zur französischen Suprematie nicht unberücksichtigt gelassen haben werden. Philipp der Schöne kam allen desfallsigen Plänen und Intriguen der kirchlichen Hierarchie durch die Unterdrückung der Templer zuvor, obwohl selbst noch der berühmte Raimundus Lullus auf dem Concil zu Vienne es sich angelegen sein ließ, zum Behuf der Wiedereroberung des heiligen Landes, die Vereinigung beider Ritterorden durchzusetzen [8]).

8) Raynald ad 1315 n. 5. Biographie universelle (Paris chez Michaud) XXV. 410—422. Wilken 785 ff.

Nach dem Falle Accons nahm der Convent seinen Sitz zu Limisso auf Cypern, um hier abzuwarten, wie die Angelegenheiten des heiligen Landes sich wenden würden. Denn so lange sich das Abendland noch mit einem Kreuzzuge beschäftigte, und die Eroberung Palästina's in allgemeine Erwägung gezogen wurde: mußten die Ritterorden vornehmlich hierbei wirken und konnten deshalb dem Schauplatze der heiligen Kriege nicht fern sein. Dem Zwecke ihrer Stiftung gemäß, waren die syrischen Angelegenheiten die ihrigen; sie wollten dem scheinbar auch genügen, darum blieben beide Convente auf Cypern. Der hiesige König, Heinrich II., wünschte diese übermüthigen, herrschsüchtigen Gäste los zu sein (G. O. 229); daher und weil er ihre Macht fürchtete, brachte er das schon längst gegebene päpstliche Verbot, wonach die Templer keine Güter auf Cypern ankaufen sollten, in strenge Anwendung. Allein Bonifaz VIII., dieser übermüthige Hierarch, welcher des Ordens Hilfe gegen Philipp den Schönen nicht entbehren konnte, ermahnte den König zu größerer Milde und Nachsicht gegen die Tempelritter. Diese kümmerten sich wenig um die Eroberung des heiligen Landes (G. O. 230 f.), und Bonifaz starb, bevor er sich mit den drei Ritterorden über diesen Gegenstand berathen hatte (G. O. 233), oder ihrer Thätigkeit und Existenz eine neue Richtung hätte geben können.

Endlich, im Junius 1306, lud Clemens V. die Großmeister beider Orden zu sich (G. O. 246), um über einen neuen Kreuzzug mit ihnen zu berathen. Freudig folgte Jakob Molay diesem Rufe, welcher ihn und die Seinen zu Ehre, Herrschaft und Genuß führen sollte; er ahnete nicht, daß der Scheiterhaufen seiner wartete. Molay folgte gern, denn auf Cypern war kein Bleiben: im Abendlande war

Digitized by Google

Fülle, Macht und Freude, und der Papst rief ihn selber; was konnte die öffentliche Meinung sagen, wenn er diesem Rufe gehorsamte und so lange in dem gesegneten, mit Templern und ihren Gütern angefüllten Frankreich blieb, bis die das gelobte Land betreffenden Angelegenheiten geordnet wären? und daß dies nie der Fall sein würde, und sich stets ein Vorwand finden ließe, unter welchem der Convent in Frankreich würde bleiben können, wußte und hoffte dieser, der Großmeister und vielleicht auch der Papst. Daß Molay's Absichten bei seiner Reise nach Frankreich weitergingen, als nur über einen Kreuzzug sich mit Clemens zu berathen, ersehen wir daraus[9a]), daß er mit dem gesammten Convent, aus 60 Brüdern bestehend, und mit dem Ordensschatze in Paris eintraf, obwohl der Papst ihm aufgegeben hatte, heimlich und mit wenig Begleitung zu kommen (G. D. 246 f.), wahrscheinlich um den Argwohn Philipps nicht rege zu machen, welcher in seinem Kampfe mit Bonifaz VIII. hatte wahrnehmen müssen, wie sich die Templer gegen ihn feindselig benahmen (G. D. 252. 261). Bei deren Reichthum und Ansehen, bei ihrer Anhänglichkeit an den Papst, oder vielmehr ihrer aristokratisch-hierarchischen Tendenz, konnte es Philipp nicht gleichgiltig mit ansehen, daß sie ihren Sitz in Frankreich und namentlich in Paris nehmen wollten, und so eine hierarchische Opposition bilden, die nicht blos wie die Mönche durch den kirchlichen Aberglauben, sondern durch Geld und Waffen zum Vortheil

9a) Grouvelle 253. Car le pape Clement n'avait mandé le grand-maitre que pour le consulter, ce qui n'exigeait qui un court voyage et un mediocre cortège; au lieu que l'immense attirail, avec lequel celui-ci descendit en France, ne pouvait annoncer qu' une migration entière, une transplantation definitive de sa propre corporation et personne.

Digitized by Google

der Hierarchie wirken konnten. Noch dazu da jede Aussicht auf den bestimmten alten Wirkungskreis, bei der Lauheit des Abendlandes für den Orient, verschlossen blieb, ja die Templer auch gar nichts thaten, um sich einen solchen zu eröffnen. Darum blieben die Hospitaliter ungefährdet, weil sie gerade jetzt (1306) den Kampf mit den Ungläubigen auf der Insel Rhodus suchten, und nachmals von hier aus dem Urzweck ihrer Stiftung genügten: deshalb bestanden sie nicht blos fort, sondern sie erhielten auch die Güter des aufgehobenen Ordens der Tempelherren (G. O. II. 62 ff.). Aus gleichem Grunde erhielt sich der Orden in Portugal als Christorden, weil er hier im Kampfe gegen die Mauren verharrte; in den übrigen Ländern wurde er aufgehoben, weil er die politischen Institutionen der Staaten gefährdete. So beschuldigte man ihn, daß er dem König Friedrich von Sicilien gegen Karl II. von Anjou beigestanden, weil es Bonifaz VIII. für nöthig erachtet hatte, sich mit Ersterm auszusöhnen, um gegen Frankreich mit allen Kräften auftreten zu können [9b]). König Philipp der Schöne fürchtete durch den in Frankreich sich gleichsam concentrirenden Orden (G. O. II. 168 ff.) die Früchte seines Sieges über das Papstthum sich entrissen zu sehen; denn er war gänzlich verschuldet, während der Orden so reich war, daß man jetzt den Vorschlag vernahm, den Orden aufzuheben, mit seinen baaren Schätzen und den fünfjährigen Einkünften seiner Besitzungen hundert Schiffe zur Bekämpfung der Saracenen auszurüsten (G. O. 259 f.). In England besaßen die Templer sehr reiche Besitzungen und die ausgedehntesten Privilegien

9b) G. O. I. 337. vgl. noch Raynald ad 1302 n. 2 ss. n. 5. ss. ad 1303. n. 24.

Digitized by Google

(II. 170 ff. I. 147), aber sie fühlten ihre Macht nicht minder, so daß sie dem König Heinrich III., welcher äußerte, ihre Freiheiten und Gerechtsame seien zu ausgedehnt und müßten deshalb eingeschränkt werden, erwiederten: das ist ein unüberlegtes Wort; so lange du gerecht bist, kannst du König sein, sobald du aber die Gerechtigkeit außer Augen setzest, wirst du aufhören es zu seyn[10]). In Deutschland und Böhmen (II. 172 ff. I. 170. 226), Spanien und Portugal (II. 165 ff.), Italien und Sicilien (II. 176 ff.) erfreute sich der Orden schöner Güter; überall schwelgte er in Reichthum und Macht; nirgend, außer in Spanien und Portugal, hatte er einen dem öffentlichen Wohle zusagenden Zweck; nur für die römische Hierarchie ließ er sich gebrauchen, aber seinen Hauptzweck fand er in sich selbst.

Betrachten wir hier kurz sein Verhältniß zu dem Papste. Anfangs war dieses ein sehr unbedeutendes und nur durch Bernhard von Clairvaux, nicht aber durch die Bedeutsamkeit des Ordens oder die Absichten der römischen Hierarchie herbeigeführtes; daher thaten auch die Päpste bis 1162 nur wenig für den Orden. Erst als dieser durch Bernhard von Clairvaux begütert und dadurch einflußreich auf die syrischen Angelegenheiten geworden war, hielt es Alexander III. für thunlich, um seine Gunst zu buhlen und ihm die Exemtion zu ertheilen. Hierdurch gerieth der Orden in den Dienst der päpstlichen Hierarchie und wurde selbst päpstlich. Alle folgende Päpste bestätigten die ihm von Alexander in der Bulle Omne datum optimum verliehenen Freiheiten und vermehrten sie. Innocenz III. entband die templerischen Kleriker von dem

10) Matth. Par. 854: Quam diu justitiam observas, rex esse poteris, et quam cito hanc infregeris, rex esse desines.

Eide und Gehorsam, welchen diese bisher noch den Bischöfen hatten leisten müssen (G. O. II. 189. n. 14), und gebot, daß obige Privilegien auf keine Art, selbst nicht durch die Concessionen, welche von den Päpsten Andern gemacht würden, gefährdet (a. a. O. n. 16), auch namentlich das Zehntrecht von Niemanden auf irgend eine Art beeinträchtigt werden sollte (a. a. O. 190. n. 17.). Honorius III. untersagte den Bischöfen, Templer zu excommuniciren oder ihre Kirchen und Häuser mit dem Interdict zu belegen. Je mehr die Päpste für den Orden thaten, desto übermüthiger wurde er. Gerade die pseudoisidorische Idee, den Papst zum Universalhierarchen zu erheben und die Macht der hohen Prälaten zu brechen, wurde durch den Orden verwirklicht, welcher die Rechte der Bischöfe für nichts achtete, und nur den Papst über sich erkannte. Deshalb nahmen Gregor IX., Innocenz IV., Alexander IV. und Clemens IV. den Orden gegen die Bischöfe in Schutz (II. 103 f.), welche als Kleriker mit der Kirche enger verbunden waren als jene Rittermönche, bei deren weitverzweigter Verbindung die oberherrliche Gewalt nicht so leicht zu üben war, als bei den einzeln stehenden Bischöfen. Nicht umsonst brachte, wie wir oben (S. 132.) erzählt haben, der Templer Stephan von Sissy dem Papste Gregor X. die Nachricht von seiner Erhebung; dieser verlieh dafür (1273) dem Orden das einträgliche Privilegium, nach welchem sie von allen Beiträgen für das heilige Land befreit wurden[11]). Da sie aber für

11) G. O. II. 195 n. 33: — — ut, cum vos ad haec principaliter laboretis, ut vos pariter et omnia quae habetis pro ipsius terrae sanctae defensione ac christianae fidei exponatis, vos eximere a praestatione hujusmodi (decimae pro terra sancta) de benignitate apostolica curaremus.

Digitized by Google

daſſelbe gar nichts thaten, ſo erſieht man hieraus, daß ſelbſt die Päpſte die abendländiſche Richtung der Ordenspolitik zu ihrem eignen Vortheil beſchönigt haben, aber auch zu ihrem Nachtheil.

Denn der reiche übermüthige Orden ward in dieſem ſeinem Uebermuth ſelbſt der Fülle der päpſtlichen Gnade überdrüſſig, und ging in ſeiner Politik über dieſe hinaus. Er fühlte ſeine Unentbehrlichkeit vor dem Papſte, denn alle Klagen und Beſchwerden gegen die Templer verhallten am römiſchen Hofe. Nur Alexander III. wagte noch auf der dritten Lateranſynode eine unweſentliche Einſchränkung; der mächtige, durchgreifende Innocenz III. drohte blos (I. 127), ſo auch Clemens IV. (I. 203). Zuletzt hörten ſelbſt dieſe Drohungen auf, obwohl man die Ungebundenheit und das Nutzloſe des Ordens erkannte. Deshalb ſprachen Gregor X., Nikolaus IV., Bonifaz VIII. und Clemens V. von einer Verſchmelzung mit den Hospitalitern; aber keiner legte Hand an, weil das Gold der Templer im Lateran ſo luſtig erklang, wie in den Paläſten der Cardinäle. Natürlich konnte Clemens V. die Beſchuldigungen gegen den Orden, welche ihm großentheils nicht unbekannt waren, von Philipp nicht gern vernehmen (I. 278): denn welcher Papſt hätte wohl aus eignem Antriebe den Orden der Templer, welche der Hierarchie eine ſo furchtbare Miliz ſtellten, aufgehoben? Jedoch gedrängt von dem König, welcher durch die Templer ſeine politiſche Exiſtenz gefährdet ſah, mußte ſich der Papſt zur Unterſuchung gegen ſie bequemen. Ihre Politik kam hierbei freilich nicht zur Sprache, weil ſie die der Hierarchie, aus ihr hervorgegangen, von ihr genährt, endlich über ſie hinausgeſchritten war. Sondern um die hierarchiſche Politik in ihrer langjährigen Richtung, in ihrer innerſten Tiefe

Digitized by Google

und mithin in ihrer niedrigsten Selbstsucht nicht aufzudecken, wurde die antikatholische Richtung des Ordens hervorgehoben, welche er nicht blos auf dem Gebiete des Glaubens, sondern als antihierarchisch auf dem der Politik eingeschlagen hatte.

Deswegen finden wir auch in seiner spätern Zeit gar keine vertraute und enge Gemeinschaft mit andern kirchlichen Vereinen, wie es hier wohl sonst Sitte war. Vielmehr stand der Orden im 13ten Jahrh. ganz isolirt da. Es ist oben vielfach dargethan worden, wie er mit dem der Hospitaliter, welchem er doch durch Stiftung, Zweck, Tracht, Sitte und Localverhältnisse so nahe stand, in immerwährendem Streit lebte. Daß die Hospitaliter den Zweck ihrer Stiftung nicht verläugnen wollten, bewiesen sie durch die Eroberung von Rhodus. Es mögen daher in den letzten Zeiten die politischen Gegensätze in beiden Brüderschaften ihre Annäherung verhindert haben, und dieselbe nicht blos durch Neid und Eifersucht erschwert worden sein. Eine stillschweigende Uebereinkunft verbot, daß die Ordensbrüder den einen Orden mit dem andern vertauschen konnten (II. 200); was, wenn man die ursprüngliche Bestimmung Beider ins Auge faßt, unstatthaft erscheint, so sehr sich auch Manches dafür sagen läßt. Mit den deutschen Rittern lebten die Templer zwar einträchtiger, weil jene auf die deutsche Nation sich beschränkten und seit 1229 einen neuen, den Templern ganz fremd bleibenden Wirkungskreis in Preußen eröffneten; doch eine innige Gemeinschaft findet sich nirgends, da die templerisch-französische Weltsitte und Diplomatie sich nicht mit der deutschen Einfachheit und Offenheit vertrug. Mit den Chorherren des heiligen Grabes (II. 196) standen die Templer nur so lange in inniger Verbindung, als sie der eignen Kleriker entbehrten und der Jurisdiction des Patriarchen von Jeru-

Digitized by Google

salem unterworfen waren. Am engsten verbanden sie sich durch Bernhard von Clairvaux mit den Cistertiensern (II. 197), so daß diese in der ersten Zeit die Templer Cistertienserritter nannten; nachmals wendeten sich die Ritter von jenem mönchischen Orden ab und sahen es nie gern, wenn Brüder zu ihm übertraten, lieber zu den Chorherren des heiligen Grabes oder zu den Karthäusern (II. 150). Den Cistertiensern zu beichten, war eben so streng untersagt, wie den Dominicanern, obwohl noch 1243 ein Generalkapitel der Dominicaner zu Paris die Templer devotos amicos ordinis nennt (II. 202).

So stand der Orden als Körperschaft abgeschlossen da; aber noch mehr trennte ihn seine geheime Politik nicht blos vom Staate, von den übrigen Orden, vom Klerus, sondern selbst vom Papste. Er bewegte sich hier in dem kirchlich-politischen Gegensatz der damaligen Zeit, im Antihierarchismus, allein auf eine eigenthümliche, man möchte sagen, hierarchische Art. In seinem Reichthum, seinem Stolze, seiner selbstsüchtigen Herrschsucht wollte er kein päpstlicher Orden sein, d. h. nur der römischen Hierarchie dienen: der Dienst, welchen er dieser leistete, sollte vielmehr nur ein Mittel sein, seinen Reichthum, sein Ansehen, seinen Genuß zu erhöhen. Wenn wir in Syrien die Templer gewöhnlich auf Seiten des päpstlichen Legaten stehen sahen, so geschah dies niemals, wenn es ihrem Vortheil nicht entsprach. Den Päpsten lag Alles daran, mächtige Kreuzzüge zu Stande zu bringen; den Templern war im 13ten Jahrh. an solchen nichts gelegen: nach der päpstlichen Politik hätten sie dieselben befördern müssen, nach ihrer eignen aber, die ihnen mehr galt, suchten sie diese Unternehmungen zu hindern. Daß die Päpste wohl einsahen, wie die Tempelherren ihren

Digitized by Google

eignen Weg gingen, erhellt aus Innocenz III. und Clemens IV. Drohungen. Namentlich ergiebt sich aus dem Schreiben des Letztern [12]), daß die Ritter sich von den Päpsten unabhängig zu machen suchten, weshalb ihnen Clemens IV. zu Gemüthe führt, wie sie nur durch den Schutz der Kirche bestehen könnten, ohne denselben aber bald zu Grunde gehen müßten, was sich später auch als völlig gegründet zeigte. In der Anklage des Ordens heißt es daher auch „die Templer seien von den Irrthümern der Fratricellen angesteckt gewesen und hätten den Papst und die Autorität der Kirche verachtet," [13]) und das berichtet der ernste, wahrheitliebende Johannes von Trittenheim. Dem reichen, weltgebildeten, übermüthigen Tempelherren konnte der Papst nichts mehr als ein wohlwollender Gönner, ein Beschützer, aber nicht Oberherr sein; noch weniger sah er, der Weltmann, in ihm den Statthalter Gottes; dessen Primat und Infallibilität erkannte er an, in sofern Beides dem Orden zu gute kam, nicht aber fand er hier Glaubensdogmen. Das Beispiel des deutschen Ordens, welcher im Laufe des 13ten Jahrh. in Preußen einen eignen Staat sich erkämpft hatte, erregte bei den Templern ein gleiches Streben: deshalb vernachlässigten sie Syrien, woselbst sich dieser Zweck nicht erreichen ließ, für dessen Erreichung ihr Ansehen und großer Reichthum sie Alles hoffen ließ [14a]). Seit 1306 ließen es sich die Hospitaliter ebenfalls

12) Raynald ad 1266. n. 75 s.

13) J. Trithem. Annal. Hirs. p. 109: Templarios omnibus erroribus fratricellorum esse infectos, Papam et auctoritatem Ecclesiae spernere.

14a) Gronvelle 255: Entre les divers plans, qui se presentaient, celui de s'ériger en puissance independante, de se former quelque souverainité, quelque principauté, de devenir un corps politique, un Etat de l'Europe, ce plan n'avoit rien de chimérique.

Digitized by Google

angelegen sein, auf Rhodus einen eigenthümlichen Mittelpunkt und souverainen Staat zu gründen. Wenn sonach Marianer und Hospitaliter nach Souverainität rangen und sie erhielten, wie darf man zweifeln, daß der mächtige, reiche, beim Papste so beliebte Orden der Templer in diesem Streben zurückgeblieben sei? Ja der Staat der Jesuiten in Paraguay scheint ein solches als ein für ähnliche große Körperschaften natürliches zu bezeichnen. Auch waren ja die Tempelherren schon 1131 in Spanien (G. D. I. 22) und 1190 auf Cypern (G. D. I. 113) nahe daran gewesen, Landeshoheit zu erringen[14b]). Je reicher und mächtiger sie sich in den letzten Zeiten fühlten, desto weniger mochten sie gesonnen sein, ihren projectirten Ordensstaat in einem entfernten Lande wie die deutschen Ritter oder auf einer entlegnen, engbegränzten Insel wie die Hospitaliter zu errichten. Vielmehr mochte ihnen ihre mächtige Stellung ein würdigeres Ziel gebieten, und das war Frankreich, wohin Molay seinen Sitz verlegte[14c]). Namentlich bot Südfrankreich die schönste Aussicht auf glückliches Gelingen, einestheils weil hier die reiche Wiege des Ordens, und dann weil bei den zahlreichen Katharern hierselbst auf gleich willigen Beistand gegen Papst und König zu rechnen war[14d]). Natürlich, daß solchen

---

14b) A. a. O. 256: — il est constant, que dès son origine, le Temple fut sur le point de devenir un corps souverain, et qu' ainsi ce genre d'ambition n'avait rien qui dût étonner la politique de ses chefs.

14c) A. a. O. 257: Il ne serait donc pas invraisemblable qu'un tel plan eût été conçu dès long temps par les principaux et les plus habiles membres de ce grand corps, et qu'à l'époque, où un changement devenait nécessaire, on pensât à l'exécuter. Cette hypothese admise, la France même était le but de la speculation.

14d) A. a. O. — il semble, que — — se trouvassent encore par ces

Plan nur die Häupter und Eingeweihten des Ordens wissen konnten und in solcher Geheimpolitik das wahre Mysterium der Generalkapitel bestand. Exaltirte Köpfe im Generalconvent mochten auch wohl davon träumen, wie ihre Adelsaristokratie eine Universalaristokratie werden könne, was bei dem sinkenden Ansehen der Päpste gegen Ende des 13ten Jahrh., der Verarmung des französischen Königs (I. 254 f.), welcher dem Orden schuldete, und bei der großen Zerrüttung Deutschlands der Einbildungskraft nicht unmöglich vorkam, wenn sie dagegen den Reichthum, die Einheit, die Mitgliederzahl, das Ansehen, die weitverzweigten Verbindungen des Ordens in allen Ländern und unter allen Nationen betrachtete[15]). Noch dazu, da die beiden übrigen Ritterorden ihren eigenthümlichen Wirkungskreis hatten und keine schnelle störende Einwirkung befürchten ließen. Fürwahr, es lag der Phantasie des hochgebornen, stolzen Templers nahe, den Gedanken zu fassen „wie? wenn der Orden des heiligen Tempels die Leitung aller öffentlichen Verhältnisse übernähme, der Papst Großmeister des Ordens, der Orden Zweck des Papstthums, die gesammte bisherige Hierarchie im Solde und Leitseil des Tempels, die Fürsten in dessen Diensten, und er sonach Beherrscher von Staat und Kirche, der templerische Papst Universalhierarch und Universalmonarch durch die templerische Universalaristokratie wäre? Universalhierarchie war ja ohnehin das Schiboleth der päpstlichen Politik. Wenn der Orden deren Bestrebungen verwirklichen sollte, so konnte

mêmes nouveautés en communication secrète ou même tacite avec les sectaires nombreux, qui peuplaient la France méridionale.

15) G. v. Wedekind der pythagoräische Orden, die Obscurantenvereine in der Christenheit und die Freimaurerei in gegenseitigen Verhältnissen. Leipzig 1820 vgl. Hermes 1820. St. IV. — Der Tempelritter, ein historischer Roman. Leipzig 1833. I. 202. 270. 338.

Digitized by Google

er dieselben für sich selbst zu verwirklichen suchen, und jeder Templer sich als Hierarch in dem zu errichtenden Universal-Kirchenstaate, jeder Komthur als gebietender Prälat, jeder Großprior als regierender Fürst, der Generalconvent als hierarchisch-aristokratischer Reichshof, der Großmeister als aristokratischer Oberhierarch oder Universalmonarch betrachten. Das steht historisch fest, daß in der höhern templerischen Politik die päpstliche Hierarchie nicht Zweck, sondern Mittel war: denn der Orden befand sich schon wegen der systematischen Templerei nicht in, sondern neben der Kirche; er hatte ein eignes von dieser unabhängiges, ja weglenkendes Wesen, und achtete daher in Collisionsfällen Großmeister und Generalconvent höher, als Papst und Kirche. Daß die templerische Politik der päpstlichen wenigstens nicht nachstand, sondern sie wohl noch an Feinheit, Regsamkeit und Umfang übertraf, sehen wir aus den Worten eines Zeugen im englischen Processe gegen die Templer, welcher sagt: die römische Curie bleibt nicht auf geradem Wege, sondern sie macht politische Winkelzüge, gleich als wolle sie ein vollkommner Templer werden [16]).

Fassen wir nun das Bisherige zusammen, so ergiebt sich Folgendes: Die Stiftung des Tempelherrenordens ging aus der frommen Schwärmerei und Kampfeslust seiner Zeit hervor; er war die Frucht des damaligen ritterlichen frommen Geistes, und deshalb sein Zweck ein rein religiöser. Dieser blieb rein und nahm Bezug auf einen verdienstlichen immerwährenden Kampf gegen die Saracenen und deren Vertreibung aus dem heiligen Lande, so lange Bernhard

16) Wilkins Concil. Magn. Brit. II. 362: Curiam Romanam non tenere viam directam, sed quaerere diverticula, ut magnus Templarius evaderet.

Digitized by Google

von Clairvaux lebte und der Orden dem Patriarchen von Jerusalem unterworfen blieb. Allein die Eifersucht gegen die Hospitaliter führte die Templer darauf, nach Reichthum, Unabhängigkeit und Ansehen in Palästina zu streben, welches ihnen durch die Exemtion (1162) gewährt wurde. Von nun an betrat der Orden das Feld der Politik, und zwar schloß er sich der hierarchischen an, indem er diese mit seiner ursprünglichen Bestimmung darin zu vereinigen suchte, sich eng an die Könige von Jerusalem zu schließen und mit ihnen die päpstliche Herrschaft in Palästina zu befestigen und zu erweitern. Otto von Amand gab der templerischen Politik zuerst die eigenthümliche Richtung, sich von der jerusalemitischen Lehnsabhängigkeit loszureißen, nach ungezügelter Herrschaft und Gründung eines Ordensstaates, und um Alles dieses zu erreichen, nach Reichthümern zu streben. Gerhard von Ridefort prägte diese Herrschsucht und Habsucht recht aus, bis dem Orden der Wirkungskreis in Palästina zu eng schien, der Convent das Regiment an sich riß, sich den Saracenen näherte, um alle größere Unternehmungen des Abendlandes von Syrien abzuhalten, sich der großartigen Politik Innocenz III. in Erstrebung einer Universalhierarchie, jedoch mit eigenthümlichen, selbstsüchtigen Plänen hingab, und damit seine größte Thätigkeit auf das Abendland richtete. Mit der unterbrochnen Bekämpfung der Saracenen hörte jeder Eifer auf, dem heiligen Lande nützlich zu werden; und je mehr ersichtlich war, Palästina werde nicht in den Händen der Christen bleiben, desto mehr (seit der ersten Hälfte des 13ten Jahrh.) fixirten sich die Ritter in allen abendländischen Provinzen. Hier richtete sich die Politik auf Anhäufung von Reichthümern, um durch diese zu genießen und zu herrschen. Hierbei wollte der Orden (in der letzten Hälfte des 13ten

Digitized by Google

Jahrh.) nicht mehr der päpstlichen Hierarchie allein dienen, sondern einen Selbstzweck in der Stiftung einer aristokratisch-hierarchischen Korporation finden, welcher ein Verein von vornehmen, ritterlichen Edelleuten sein sollte, der unabhängig von Staat und Kirche unter der Aegide des Papstes in Reichthum, zügelloser Macht und Genüssen schwelgen, Niemandem gehorchen, Keinem Abgaben geben, nichts thun, sondern eben nur genießen wollte. Molay kam mit dem Convent und dessen Schätzen nach Paris, um dieses politische Utopia, diese Adelskette, diese aristokratische Republik zu befestigen, zu erweitern und wo möglich einen templerischen Staat im südlichen Frankreich zu errichten. Reichthum, Adel, Ansehen, Bildung, Macht, kriegerischer Muth und Kriegserfahrung, mächtige Verbindungen eröffneten ein weites Feld der Wirksamkeit und des Genusses. Durch die Ritter stand der Orden mit allen Fürsten und weltlichen Großen in naher Berührung, durch die Kapelläne und seine kirchlichen Gelübde mit dem Papste und der Kirche, durch die Servienten mit der Soldateska aller Länder, durch die Affiliirten und Donaten mit allen Klassen der bürgerlichen Gesellschaft. So gab es denn kein weltliches und geistliches Verhältniß, welches der Orden nicht umfaßte, und so wollte er sein und werden ein aristokratisch-hierarchischer Adelsbund mitten in der Kirche und im Staate.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Kirchliche Lehre und deren Gegensätze im 12ten und 13ten Jahrhundert.

Die kirchliche Lehre dieser Jahrhunderte war die päpstliche. Da der Papst alle Glaubenssätze dictirte, und diese sonach von der Hierarchie ausgingen, mußte auch die Kirchenlehre eine rein hierarchische, mithin selbstsüchtige und erfundene sein. Jenes Zeitalter huldigte mehr wie irgend eins dem Kirchenthum; dieses war aber wiederum das Papstthum, mithin selbst ein päpstliches. Wenn die Hierarchie sich zum Selbstzweck gesetzt hatte, so konnte die Kirchenlehre auch nur darauf hinausgehen, jenen Selbstzweck, also die Hierarchie zu fördern, d. h. die Machtvollkommenheit und Gewaltfülle der Päpste zu befestigen und zu erweitern. Hierarchie und Kirchenlehre unterstützten und ergänzten sich daher gegenseitig und konnten einander nicht entbehren; ja sie verhielten sich wohl zu einander wie Praxis und Theorie, und jene war so gut kirchliches Dogma wie diese. Auch mußte die Hierarchie sich sonach selbst aufgeben, hätte sie ihrer Dogmatik entsagt; wo diese unangefochten blieb und als Glaubenslehre galt, da gedieh auch jene am üppigsten, kränkelte aber, wo Zweifelsucht, Speculation oder das fromme Gefühl mit der Kirchenlehre zerfielen. Das hierarchische Dogma mußte Gegensätze erwecken, zuerst als Lehre, also auf kirchlichem Gebiete, dann als Politik, also auf dem Gebiete der Institutionen des Staates. Letzteres haben wir in dem Kapitel, wo wir über päpstliche Politik handelten, zu erweisen gesucht, und den Kampf betrachtet, welchen das Papstthum oder die Kirche mit dem Staate führen mußte.

Digitized by Google

Hier haben wir es lediglich mit dem Dogma zu thun und mit dem Gegensatze, welchen es in und außer der Kirche fand, und zwar mit dem Dogma, mag es den Glauben oder die kirchliche Theorie der Hierarchie, d. i. des Kirchenregiments betreffen.

Diese Theorie ist in dem oben angeführten Kapitel der päpstlichen Politik schon dargelegt; nur hier noch Folgendes. Wenn jene Politik in ihrer Praxis den Fürsten, den Staatsmann, den Staatsbürger beeinträchtigte, so nicht minder das Dogma des hierarchischen Kirchenregiments den Gläubigen und den redlichen Gönner und Pfleger der Wissenschaft. Denn jenes Dogma, also das päpstliche Recht stützte sich nur auf Selbstsucht und Lug, nämlich auf die pseudoisidorischen Decretalen, welche das alte kanonische Recht gänzlich verdrängten. In diesen Decretalen war der Papst Fürst und Herr der Gläubigen; die Glaubenslehre der Hierarchie wurde (1151) durch Gratians Concordia discordantium canonum systematisch dargestellt und vollendet. Was sie enthielt, lehrt die hierarchische Praxis der Päpste von Hadrian IV. bis Clemens V. Da jedoch das alte canonische Recht mit diesem neuen päpstlichen unzähligemal in Widerspruch gerieth: so wußten die Päpste solche Widersprüche dadurch zu heben, daß sie durch Decretalen den Widerstreit aus eigner Machtvollkommenheit lösten und zu ihren Gunsten entschieden. Daher trat Gratians Decretalensammlung in Hintergrund, nachdem Gregor IX. durch den Dominicaner Raimundus de Pennaforti die Decretalium Gregorii IX. libb. V., d. i. ein aus den päpstlichen Decreten zusammengesetztes systematisches Gesetzbuch, hatte anfertigen lassen (1234). Jetzt wurde die pseudoisidorische Idee, der Papst sei episcopus universalis, als Dogma weiter ausgebildet, indem die bischöfliche Gewalt

nur als Ausfluß der päpstlichen erschien[1]); selbst die Concilien galten nur als Organe des Papstes und vermochten ohne seine Genehmigung gar nichts[2]). Es kam endlich dahin, daß zu Rom alle Glaubenssätze dictirt, von hieraus den Gläubigen gegeben und zur Haltung anbefohlen wurden[3]) und gelehrt ward, außer der Kirche sei kein Heil, die Kirche aber sei der Papst. Daher lehrte schon Gregor VII: die römische Kirche ward durch den heiligen Petrus als Mutter aller Kirchen auf das Vorrecht gegründet, daß ihr Glaubensgrund der eine ist und immer bleiben wird[4]).

So hatten sich die Päpste im Laufe der Zeit das Recht angemaßt, Concilien zu berufen und zu bestätigen, Bischöfe zu versetzen und abzusetzen und in allen Sachen Appellationen von den Aussprüchen der Bischöfe anzunehmen und nach Gutdünken dagegen zu verfügen. Das päpstliche Absolutions- und Dispensationsrecht griff in geistliche und weltliche Gesetzgebung störend ein und hob diese auf, da sich der Papst immer mehr casus reservatos vorbehielt. Am schneidendsten und empörendsten zeigt sich jedoch die Macht der Hierarchie auf dem Gebiete des Glaubens, durch welchen sie allein den Sieg sich erringen konnte. Betrachten wir also die damalige Kirchenlehre, welche eigentlich der Grundbau des Hildebran-

---

1) Oben Kap. 2. n. 32.

2) Baron. ad 1102 n. 8. Mansi XX. 984 schreibt Paschalis II.: — — omnia concilia per Romanae Ecclesiae auctoritatem et facta sint et robur acceperint et in eorum statutis Romani Pontificis patenter excipiatur auctoritas.

3) Innocent. III. epp. XVI. 154: — qui (summus pontifex) moderator sit canonum, juri non facit injuriam, si dispensat. Decret. Greg. IX. l. III. tit. 8. c. 4: — secundum plenitudinem potestatis de jure possumus supra jus dispensare.

4) Oben Kap. 2. n. 73.

Digitized by Google

dismus ist, weil sie ihm die Macht über die Gewissen einräumte. Wir wollen hierbei den Petrus Lombardus [5]) zum Grunde legen, aber die nöthigen Veränderungen und Zusätze, um eine wahrhafte Darstellung der Kirchenlehre unserer Jahrhunderte zu geben, hinzufügen.

Es sind drei Personen in der Dreieinigkeit, sagt der Lombarde; sie sind eines Wesens, gleicher Substanz, aber nicht drei Götter, obgleich der Person nach von einander geschieden [6]). Der Sohn ist vom Vater gezeugt [7]), der heilige Geist ist die Liebe und geht vom Vater und Sohne gleichmäßig aus [8]). Das Eigenthümliche in der Person des Vaters ist das Zeugen, im Sohne das Geborenwerden, im Geiste das Ausgehen [9]). Die Ketzereien des Arius, welcher behauptete, der Vater und der Sohn seien nicht gleicher Substanz und Natur, der Letztere als ein erschaffnes Wesen geringer als der erstere, wurden verworfen [10]); so auch die des Sabellius, daß die Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes ein und dasselbe bezeichneten, ohne daß die Personen verschieden wären. Dahingegen behauptete die Kirche, die Eigenthümlichkeiten der drei Personen seien in allen dreien, aber sie seien nicht die Person selbst, noch auch zum göttlichen Wesen gehörig. Zu den Auserwählten kommt der Mensch durch die Gnadenwahl. Die Nichterwählten treibt Gott nicht zum Bösen, sonst würde er sie nicht dafür

5) Libri IV. sententiarum. Die besten Ausgaben sind die Löwener ex recens. Joh. Aleaume 1546. 1553. 1576.

6) I. c. 1—4.

7) c. 9—14.

8) c. 15. s.

9) c. 26—30.

10) c. 31—34.

Digitized by Google

bestrafen[11]). Gott vermag Alles, thut aber nur das, was mit seiner Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit und Weisheit übereinstimmt[12]); das Böse läßt er zu, weil er es zum Guten wendet. Gott hat Alles aus Nichts geschaffen[13]). Das Körperliche, die Welt mit ihren Creaturen schuf er mit den Geistern zu gleicher Zeit, und zwar nicht in, sondern mit der Zeit[14]), denn diese begann erst mit der Schöpfung, Gott war aber vor und außer aller Zeit. Die Engel bewohnen das Empyreum, d. h. den feurigen, glänzenden Himmel, welcher jedoch keine Hitze hat. Sie haben ein unsterbliches, einfaches, untheilbares Wesen, Vernunft und Freiheit im Handeln, sind körperlos, können aber auf Gottes Befehl körperlich erscheinen. Viele Engel sind durch den Mißbrauch des freien Willens in Sünde verfallen; denen, welche nicht abfielen, half die mitwirkende Gnade Gottes, da ein Geschöpf wohl durch sich allein fallen, aber nicht selig werden kann. Daher wird jeder Sünder durch die mitwirkende Gnade gerechtfertigt, durch dieselbe beharrt er im Guten. Die bösen Engel sind jetzt machtloser als zur Zeit des Antichrists, und jeder Heilige vermag mehr als der Teufel[15]). Es giebt unter den Engeln neun Klassen; die gerechtfertigten Menschen gehen nach ihrem Verdienst in diese Klassen über. Jeder Mensch hat einen guten Engel zur Bewachung, einen bösen zur Prüfung. Der erste Mensch

---

11) c. 39—41.

12) c. 42—44.

13) l. II. c. 1.

14) c. 2—11.

15) Aus dieser Ansicht läßt es sich erklären, warum in jener Zeit der Teufel nicht gefürchtet wurde; er war kein mächtiger, sondern nur ein listiger Verführer.

Digitized by Google

wurde gleich erwachsen geschaffen[16]), der Körper aus Erde, die Seele aus Nichts durch Gott, nicht aber von Gott. Durch den freien Willen, welchen der Mensch bei seiner Erschaffung bekam, war er fähig, im Guten zu beharren, ohne dadurch selig zu werden[17]), denn zum Heile brauchen wir stets Gott, doch können wir die Sünde vermeiden. Die Erbsünde ist uns angeboren[18]), denn sie ist die angeborene Begier, welche durch die Taufe geschwächt wird. Sünde ist Alles, was gegen das göttliche Gesetz gedacht, gesprochen und gethan wird. Der Zweck des guten Willens ist die Seligkeit[19]).

Die Sendung des Sohnes ist die Menschwerdung des Wortes[20]). Die Dreieinheit bewirkte die Menschwerdung und Erlösung durch den Sohn, indem sie untrennbar blieb, und daher nicht von der Jungfrau Maria geboren, auch nicht gekreuzigt und begraben ist. Christus nahm die ganze menschliche Natur, aber nicht eine menschliche Person an[21]), sondern vereinigte vielmehr die menschliche Natur mit der göttlichen in einer Person; solche Vereinigung geschah im ersten Augenblick der Zeugung. Durch den heiligen Geist war Maria zugerüstet, daß sie ohne Zuthun des Mannes, also ohne Erbsünde empfangen und gebären konnte, obgleich Jesus die Schwäche menschlicher Natur, doch ohne Schuld, an sich trug. Zwei Naturen waren in Christo zu einer vereint[22]), doch so, daß Gott nicht Mensch und dieser nicht

16) c. 12—19.
17) c. 24. s.
18) c. 29—35.
19) c. 36—39.
20) l. III. c. 1.
21) c. 2—4.
22) c. 6—11.

Digitized by Google

Gott ward; aber beide Naturen sind in Christo so innig vereint, daß er nur eine Person, nicht aber mit Arius ein Geschöpf zu nennen ist. Jesus litt als Mensch, nicht als Gott; er hat einen zweifachen Willen, einen göttlichen und einen menschlichen, und starb um die Menschen von der Sünde zu erlösen[23]); der Tod traf seine menschliche, nicht die göttliche Natur. Das Sakrament ist sichtbare Gestaltung der unsichtbaren Gnade[24]), und besteht aus dem Worte und der Sache. Die Sakramente des neuen Bundes sind[25]) Taufe, Firmung, Beichte, Abendmahl, letzte Oelung, Priesterweihe und Ehe. Johannes taufte mit Wasser zur Buße, Christus durch den Geist zur Erlösung. Kinder bleiben, wenn sie ungetauft sterben, der Erbsünde und der ewigen Strafe unterworfen. Die Ketzertaufe[26]) nützt nichts; doch gnügt es durch Auflegung der Hände sich in die Kirche aufnehmen zu lassen. Bei der Taufe wird der heilige Geist gegeben zur Erlassung der Sünden, bei der Firmung zur Wirksamkeit und Befestigung[27]).

Im Abendmahl[28]) verwandelt sich bei den Worten: „dies ist mein Leib, dies ist mein Blut" Brod und Wein in den wirklichen Leib und das wirkliche Blut Christi[29]):

---

23) c. 18—22.

24) l. IV. 1.

25) c. 2—4.

26) c. 5 s.

27) c. 7.

28) c. 8 s.

29) Stephani Augustodunensis Tractat. de sacramento altaris c. 14 in Max. Bibl. PP. XX. 1879, wo hoc est corpus meum erklärt wird durch panem, quem accepi, in corpus meum transsubstantiavi. Nach dem Laterancncil wurde die Vorstellung

dieſe Verwandlung gehet aus von dem Prieſter, welcher nach der Gewalt der Schlüſſel, die Chriſtus den Apoſteln und deren Nachfolgern verliehen, die rechte Weihe bekommen hat[30]). Gute und Böſe empfangen beide Elemente im Abendmahl, doch dient dem Böſen der Genuß nicht zur Seligkeit, ſondern zum Gericht. In beiden Elementen iſt Chriſtus ganz; deshalb fing man an, den Laien den Kelch zu entziehen[31]). Das Sakrament der **Beichte**[32]) iſt die äußere Reue, und darf nur dann an einen Laien gerichtet werden, wenn kein Prieſter aufzufinden iſt; die äußere Beichte iſt nöthig zur Vergebung[33]) der Todſünden, und ohne die Beichte vor dem Prieſter iſt keine Vergebung[34]); allein die

herrſchend „conversio substantiae panis in corpus Christi ita, ut accidentia sine subjecto remaneant. Innocent. III. de mysterio missae II. 26. Petrus Lombardus nimmt an: post consecrationem non est ibi substantia panis vel vini, licet species remaneant.

30) Conc. Lateran. IV. c. 1. (Mansi XXII. 954): In qua (ecclesia) idem ipse sacerdos et sacrificium Jesus Christus, cujus corpus et sanguis in sacramento altaris sub speciebus panis et vini veraciter continentur — — —. Et hoc utique sacramentum nemo potest conficere nisi sacerdos, qui fuerit rite ordinatus secundum claves ecclesiae, quas ipse concessit Apostolis et eorum successoribus Jesus Christus.

31) Gieſeler II. (2) 401 ff: Rudolph, Abt zu St. Trone im Lüttichſchen ſagt ſchon zu Anfang des 12ten Jahrh.: Hic et ibi cautela fiat, ne presbyter aegris ant sanis tribuat laicis de sanguine Christi: nam fundi posset leviter, simplexque putaret, quod non sub specie sit totus Jesus utraque.

32) Petr. Lomb. IV. 14—17.

33) In der dem Augustinus im 12ten Jahrh. untergeſchobenen Schrift de vera et falsa Poenitentia (Append. T. VI. ed. Benedict.) heißt es 125 — — — sit per confessionem veniale, quod criminale erat in operatione sive mortale.

34) Innocenz III. erließ den Befehl, wenigſtens jährlich einmal dem Beichtiger zu beichten und das Abendmahl zu Oſtern zu genießen,

Digitized by Google

Beichte mit der Absolution befreit von der Schuld der Strafe[35]). Zwar lehrte noch Lombardus, nur Gott allein könne Sünden vergeben[36]), und die Schlüsselgewalt des Priesters bestand nach ihm nur in dem Anzeigen, daß Jemand gelöst oder gebunden sei. Dagegen wurde es späterhin Kirchenlehre, daß der Priester an Gottes Statt Sünden vergeben könne, weil ihn die Schlüsselgewalt dazu befähige: denn die Macht der Priester, Sünden zu vergeben, gehe dahin, daß der Priester die göttliche Thätigkeit zur Sündenvergebung bewirke[37]). Von nun an fiel die Beichte an die Laien von selbst weg, da nur der Priester Absolution

---

Conc. Lat. IV. c. 21: alioquin et vivens ab ingressu ecclesiae arceatur et moriens Christiana careat sepultura. — Thomas ab Aquino Summa theol. P. III. Qu. 84—90. und Supplementum P. III. Qu. 1—20. Hier heißt es qu. 6. art. 1: — ad culpae remissionem et actualis et originalis requiritur sacramentum Ecclesiae, vel actu susceptum vel saltem voto, quando articulus necessitatis, non contemtus sacramentum excludit. — — quod confitetur peccatum suum, se ministro Ecclesiae subjicit, ut per sacramentum poenitentiae ab eo dispensatum remissionem consequatur, et ideo confessio est de necessitate salutis ejus, qui in peccatum actuale mortale cecidit.

35) A. a. O. Zuerst ex vi absolutionis, dann diminuit poenam ex ipsa natura actus confitentis — et ideo quanto aliquis pluries de ipsis peccatis confitetur, tanto magis poena minuitur.

36) Dist. 8—22. l. IV. — dist. 18: Non autem hoc (Deus) concessit sacredotibus, (scil. solvere a debito aeternae mortis), quibus tamen tribuit potestatem solvendi et ligandi, i. e. ostendendi homines ligatos vel solutos.

37) Thomas in Summa Suppl. P. III. Qu. 18. art. 1: Virtus clavium operatur ad culpae remissionem — —. — — Et sic patet, quod potestas clavium ordinatur aliquo modo ad remissionem culpae, non sicut causans, sed sicut disponens ad eam. — — Die potestas remittendi peccata der Priester gehe dahin, ut significent divinam operationem ad remissionem culpae praesentem et ad ipsam aliquid dispositive et instrumentaliter operentur.

Digitized by Google

ertheilen konnte[38]). Diese Absolution, lehrte die Kirche ferner, ertheilt der Priester, indem er um Gottes Gerechtigkeit zu genügen, Pönitenzen auferlegt, welche früher für einzelne Fälle vorgeschrieben, jetzt dem Gutdünken des Beichtigers überlassen blieben[39]). So wurde der Ablaß beschönigt und Sündenvergebung für Geld und andere Gaben erkauft, wodurch die alte heilsame Bußzucht gänzlich verfiel. Mit Gregor VII. fingen die Päpste an, für die der Kirche geleisteten wichtigen Dienste volle Vergebung der Sünden zu geben, und seit Urban II. erhielten alle Kreuzfahrer solchen Ablaß, mochten sie nach Palästina, oder gegen die Albigenser, Stedinger oder nach Preußen wallfahren, widerspännstige Fürsten wie Friedrich II. bekriegen, oder zu solchen Zügen Geld zahlen[40]). Man erfand die Lehre von dem thesaurus supererogationis perfectorum, nämlich: die Indulgenzen der Kirche entstehen aus dem Ueberflusse der Verdienste Christi und der Heiligen, welcher Ueberfluß an guten

38) A. a. O. Qu. 8. art. 1: Et ideo cum in sacramento poenitentiae gratia conferatur, solus sacerdos minister est hujus sacramenti, et ideo ei soli facienda est sacramentalis confessio, quae ministro Ecclesiae fieri debet. vgl. noch Duns Scotus in lib. IV. Dist. 17. qu. 1. §. 27.

39) Raymundus de Pennaforti Summa de poenitentia et matrimonio §. 41: Einige beobachten die canonische Bußzucht, Alii vero dicunt, indistincte omnes poenitentias esse arbitrarias, et hanc ultimam opinionem videtur amplecti consuetudo. Duns Scotus in lib. IV. dist. 15. qu. 1. §. 14: Poenitenti illud imponendum est, quod libentius recipit et quod creditur perseverantius adimplere.

40) Raumer VI. 208 f. Gieseler II. (2) 452 ff. Innocent. III. epp. I. 302: Ceteros vero, qui ad opus hujusmodi (passagium sacrum) exequendum aliqua de bonis suis forte contulerint, juxta muneris quantitatem et praecipue juxta devotionis affectum remissionis hujus participes esse censemus.

Digitized by Google

Werken der geistliche Schatz der Kirche ist; die Verwalter desselben sind die Bischöfe[41]). Hierdurch eröffnete sich der Kirche eine Gnadenfülle, welche nicht blos den Sünden der Lebenden, sondern auch der Verstorbenen zu Gute kommen sollte. Denn schon Lombardus hatte gelehrt: der Segen des unwürdigen Priesters behält, über einen Gerechten gesprochen, seine Kraft; aber jede Sünde, von welcher der Priester lösen will, fällt auf ihn zurück, wenn er ihr noch selbst unterworfen ist. Bei Strafe der Absetzung darf er das Siegel der Beichte nicht brechen. Reue auf dem Todtenbette genügt nicht immer zur Seligkeit; den nicht Gerechtfertigten erwartet das Fegfeuer[42]). Auch den in demselben Leidenden konnte Sündenvergebung erkauft werden, daher die Seelenmessen[43]).

Das Sakrament der letzten Oelung[44]) geschieht zur Erleichterung des Körpers, zur Vergebung der Sünden und zur Erhöhung der Tugend; es kann wiederholt werden.

---

41) Alex. Hales. Summa P. IV. Qu. 23. art. 2. membr. 3: Indulgentiae et relaxationes fiunt de meritis supererogationis membrorum Christi et maxime de supererogationibus meritorum Christi, quae sunt spiritualis thesaurus Ecclesiae. Hunc autem thesaurum non est omnium dispensare, sed tantum eorum, qui praecipue vicem Christi gerunt, i. e. Episcoporum. Albert. Magn. in Sent. lib. IV. dist. 20. art. 16: Indulgentia sive relaxatio est remissio poenae injunctae, ex vi clavium et thesauro supererogationis perperfectorum procedens.

42) Note 31. a. O. §. 34: — prius purgandus est igne purgationis, qui in aliud saeculum distulit fructum conversionis.

43) Alex. Hales. P. IV. qu. 23. art. 2. membr. 5: Probabiliter et verissime praesumitur, quod illis, qui sunt in purgatorio, potest Pontifex facere indulgentias. vgl. Thomas Comment. in sent. Lib. IV. dist. 45. qu. 2. art. 3.

44) Lomb. IV. dist. 23.

Digitized by Google

Das Sakrament der Ehe[45]) hat Gott vor dem Sündenfall eingesetzt; es ist weder ein Gegenstand der Pflicht noch der Strafe. Dagegen hielt die Kirche streng auf die Ehelosigkeit der Priester, weil dieselbe die Heiligkeit der Priesterwürde erhöhe, das priesterliche Amt nicht um des Einkommens, sondern der Würdigkeit willen achte[46]). Wer ein Gelübde bricht, begeht eine Todsünde[47]); daher sind die Mönchsgelübde wie die der geistlichen Ritter und die Priesterweihe unauflöslich und drücken den character indelebilis auf. Die Auferstehung der Todten tritt ein, wenn die Posaune erschallt[48]). Die Heiligen erhalten dann einen neuen heiligen Leib und ein Alter von etwa dreißig Jahren; wie der Körper der Bösen beschaffen sei, ist ungewiß. Die Zeit zwischen dem Tode und der Auferstehung bringen die Seelen an Orten zu, deren Annehmlichkeit und Unannehmlichkeit ihren Verdiensten angemessen ist. Durch Gebet, durch kirchliche Handlungen und Almosen lassen sich die Strafen der Verstorbenen, insofern sie Alle nicht ganz gerechtfertigt sind, erleichtern, die Belohnung derer, welche theilweise gerechtfertigt sind, erhöhen: dem ganz Verderbten nützen sie jedoch nichts, die Heiligen bedürfen ihrer nicht. Das Gericht hält Christus, mit ihm die Apostel und die Heiligen[49]). Neben der heiligen Schrift galt noch die von den Aposteln durch die Bischöfe und

45) Dist. 26—37.

46) Martene et Durand Thes. I. 231: quid pulchrius, — quam sacros ordines castitatis legibus subjicere, promotiones ecclesiasticas non pecuniae pacto, sed vitae merito aestimare — —, episcopalem dignitatem ab omni saecularis servitii necessitate absolvere?

47) Lombard. l. IV. dist. 38.

48) Dist. 43—45.

49) Dist. 47—50.

Digitized by Google

namentlich durch die Päpste fortgepflanzte kirchliche Tradition als Glaubensgrund [50]). Was man also von kirchlichen Lehrsätzen nicht in der Schrift fand, das bewies man aus der Tradition, als der für die Hierarchie unerschöpflichen Dogmenquelle. So den Primat des Papstes, den Lehrsatz „außerhalb der Kirche kein Heil [51])", das Verdienstliche des Mönchthums, wonach die Mönche vorzugsweise religiosi und jeder Orden religio genannt wurde [52]). Dann die Anbetung der Heiligen und Reliquien; die der erstern dargestellt in den oft sinnlosen Heiligenlegenden [53]). Selbst Bernhard von Clairvaux empfiehlt die Fürbitte der Heiligen [54]), und Lombardus sagt nach Augustin [55]): „was die kleinern täglichen Fehler betrifft, so genügt für diese das tägliche Gebet der Gläubigen." Am meisten galt die übertriebene Erhebung der Jungfrau Maria, zu welcher Bernhard auch ermahnte [56]) und Bonaventura durch deren ausschweifende

50) Was Act. Concil. Trident. Sess. IV. Decr. 1. darüber aufstellt, galt schon jetzt in der Praxis.

51) Conc. Lateran. IV. oben Note 30: — Una vero est fidelium universalis ecclesia, extra quam nullus omnino salvatur.

52) Bernh. Claraev. opp. II. ed. Venet. p. 505—530 liber de praecepto et dispensatione.

53) Legenda aurea seu Historia Lombardica seu Legendae Sanctorum des Jacobus de Voragine.

54) Sermo V. in Festo omnium Sctorum ed. Venet. III. 326—331 sqq.

55) l. IV. dist. 16: De quotidianis levibusque peccatis — — quotidiana oratio fidelium satisfacit.

56) Sermo in Nativ. b. Mariae de aquaeductu 17 in opp. ed. Mabillon II. 160: Totis ergo medullis cordium, totis praecordiorum affectibus et votis omnibus Mariam hanc veneremur. vgl. Schröckh. XXVIII. p. 200 ff.

Digitized by Google

Lobpreisungen das Meiste beitrug[57]). Die Reliquiensucht überstieg alles Maß, und solcher Ueberbleibsel der Heiligen gab es in unermeßlicher Anzahl und von einer lächerlichen, sinnlosen Art[58]).

Diese gesammte Kirchenlehre wurde nun zu glauben von der Hierarchie streng geboten. Solches Gebot war um so lästiger, je mehr es mit eiserner Consequenz gehandhabt ward, die Vernunft umstrickte und die Gewissen beschwerte und einengte. Um die belasteten und ängstlichen Gewissen zu beruhigen und zugleich den prüfenden Verstand einzuschüchtern und zu binden, sahe sich die Hierarchie in ihrer eigennützigen Selbstsucht und daraus hervorgehenden starren Consequenz genöthigt, ihre Zuflucht zu Zwang zu nehmen und da zu strafen, wo sie eine Abirrung von ihren Verstand, Gewissen, weltliches Gesetz und äußere Wohlfahrt beengenden Glaubenssätzen vorfand. Darum verlor das kirchliche Leben alle geistige Kraft; es glich einem engen Panzerhemde, das keine freie Bewegung verstattete; die Kirche war eine Zwangsanstalt, deren Bewohner unter dem eisernen Gesetze des Hauses unterliegen und jeder geistigen Erhebung, jedes höhern Genusses, ja des selbstständigen Lebens beraubt sind. Allein leibliche Bande vermögen die geistigen Kräfte nicht auf immer zu fesseln; darum schlug die helle Geistesflamme hier und da empor, indem die erwachende Vernunft prüfte, oder das geängstigte Gewissen den Weg zum wahren Frieden suchte. So geschah es, daß weder der prüfende Verstand in der Kirchenlehre Wahrheit, noch das ängstliche Gewissen Heil

57) Speculum b. Mariae Virginis, Coronae b. Mariae Virginis, Carmina super Canticum Salve Regina, Laus b. Mar. Virg. sämmtlich in opp. VI. P. 2.

58) Schröckh. XXV. 47. 165 ff. XXVIII. 208 ff.

Digitized by Google

und Troſt fanden, und mithin gegen jene Dogmen ſich der Gegenſatz bildete und erhob. Weil es der Kirche an Wahrheit mangelte und an geiſtiger Kraft gebrach, ſo konnte ſie ſich weder auf jene ſtützen, noch durch dieſe ſiegen: ſie mußte den geiſtigen Gegenſätzen materielle Mittel entgegenſetzen, die erwachende Vernunft, ſo wie die ſich nach Beſſerem ſehnenden Gewiſſen durch äußern Zwang im alten hierarchiſchen Joch feſthalten und den Kampf gegen den Geiſt mit fleiſchlichen Waffen führen. Gefängniß, Schwert und Scheiterhaufen ſollten den Dogmen der Hierarchie und ihr ſelber Anerkennung und Achtung erzwingen: ſie entſagte dadurch ſelbſt aller Achtung, ſo daß ſie nicht bloß bei den Herrſchſüchtigen und bei den Weltleuten, ſondern am meiſten bei den aufgeklärten Gelehrten und den Frommen immer mehr in der Verachtung ſtieg [59]).

Schon das Concil zu Toulouſe im Jahre 1119 befahl, die Ketzer durch die weltliche Gewalt von der Kirchengemeinſchaft auszuſchließen. Gleiche Befehle wiederholte das zweite Concil im Lateran 1139 und eins zu Rheims 1148; letzteres gebot, keine Ketzer zu unterſtützen oder im Lande zu dulden; wer dagegen handelte, ſollte mit dem Anathema, das Land mit dem Interdict belegt werden [60]). Ein Concil zu Tours 1163 ſchärfte dieſes dadurch, daß Niemand mit einem Ketzer umgehen oder Handel treiben, dagegen die Ketzer aufgeſucht und beſtraft werden ſollten. Trotz dieſer und ähnlicher Gebote nahmen die Ketzerhaufen, namentlich im ſüdlichen Frankreich überhand, obwohl die Kirche die gegen die Albigenſer angewandte Strenge bis zur Grauſamkeit ſteigerte und ſogar

59) Raumer VI. 295 ff.

60) Gieſeler II (2) 494 Note n.

Digitized by Google

Allen, welche die Waffen gegen Jene ergriffen, einen zweijährigen Ablaß bot[61]). Die Kreuzzüge nach dem gelobten Lande hatten der Kirche den Weg gezeigt, ihre Macht dadurch zu erhöhen, daß sie die fromme Schwärmerei zur Unterdrückung der Ketzer benutzte, und Innocenz III. versäumte nicht, mit der empörendsten Grausamkeit und mit aller Mißachtung der menschlichen Würde und dessen, was dem Menschen heilig und ehrwürdig ist, die Albigenser durch einen Kreuzzug auszurotten[62]). Das Gelingen dieser fürchterlichen Unternehmung wie die Besorgniß erregende Erfahrung, daß die Ketzerhaufen sich vermehrten, rief die verworfene Inquisition ins Leben, welche durch das vierte Lateranconcil (1215) eingesetzt wurde, jedoch erst durch die Maßregel Gregors IX., daß die Dominicaner beständige Inquisitoren sein sollten (1232 f.) ihren gräßlichen und festen Wirkungskreis fand. Durch ein strenges und boshaftes Verfahren, dadurch daß die Angeber und Zeugen verschwiegen, die Geständnisse durch die Tortur erpreßt, ja von den Inquisitoren selbst, um die Aussagen geheim zu halten, die Tortur angewendet wurde, und Urban IV. den Richtern (1261) gestattete, sich die etwaigen Irregularitäten gegenseitig zu vergeben[63]),

61) Concil. Lateran. III. gen. c. 27: Nos etiam — fidelibus Christianis, qui contra eos arma susceperint, biennium de poenitentia injuncta relaxamus.

62) Hist. de la guerre des Albigois, écrite en Languedocien par un ancien auteur anonyme in Hist. de Languedoc T. III. Preuves p. 1 ss. — Epp. Innocent. III. l. XII. ep. 108 erzählt der päpstliche Legat Arnold: Nostri non parcentes ordini, sexui vel aetati, fere viginti millia hominum in ore gladii peremerunt: factaque hostium strage permaxima, spoliata est tota civitas (Biterra) et succensa, ultione divina in eam mirabiliter saeviente.

63) Bullar. Magn. in Urban. IV. n. 8: — — ut, si vos — — — irregularitatem incurrere — contingat — mutuo vos super his absolvere — et vobiscum auctoritate nostra dispensare possitis.

Digitized by Google

ging dieses Gericht in das Ungeheure hinaus[64]). Besonders wüthete es im südlichen Frankreich.

Betrachten wir die Gegensätze gegen die Kirche im Allgemeinen, so finden wir, daß dieselben entweder aus äußern Beweggründen, oder aus Liebe zur Wahrheit und zur Wissenschaft, oder aus Frömmigkeit und wahrer Kirchlichkeit hervorgingen. Das Erste fand Statt bei Allen, die aus Herrschsucht, Habsucht, Neid, Weltlust, Stolz oder Freigeisterei mit dem Geiste des Widerspruchs erfüllt wurden. Dieser fand sich also in solcher Beziehung bei allen Weltleuten damaliger Zeit, die sowohl in ihrem Privatglauben als Privatleben von dem Kirchendogma abirrten und der Aufklärung, wie sie das Leben in und nach der Welt gab, huldigten; so z. B. Kaiser Friedrich II., die Tempelherren und alle weltlustige Prälaten und aufgeklärte Mitglieder der höhern Stände. Das Zweite fand Statt bei den nach Wahrheit und Wissenschaft strebenden Gelehrten sowohl der Universitäten, der Welt- als Klostergeistlichen; namentlich gehört hier die antihierarchische Richtung des Scholasticismus und jede Speculation überhaupt, wie insonderheit die des Gnosticismus her. Das Dritte findet sich bei allen, welche die Schrift „*οἱ πτωχοὶ τῷ πνεύματι*“ nennt: das sind die wahrhaft frommen Gemüther, welche sich nach dem wahren gereinigten Glauben sehnten, deren Gewissen mit der Kirche zerfallen war, mochten sie sich auch dabei in den Mysticismus verirren und zu frommen Sonderbarkeiten und Extremen verleitet werden; hierzu gehören alle bessern Ketzerhaufen jener Jahrhunderte.

---

64) Liber sententiarum Inquisitionis Tolosanae hinter Phil. a Limborch hist. Inquisitionis Amstel. 1692. fol.

Digitized by Google

In solcher Hinsicht fand die Hierarchie nicht allein Widerspruch im Staate, sondern auch in ihrem eignen Schooße. So beklagt sich der Erzbischof Hildebert von Tours um 1125 über Herrschsucht der römischen Kirche und daß durch jene alle kirchliche Disciplin untergraben werde[65]). Bernhard von Clairvaux schrieb um 1135 an Innocenz II: Es ist nur eine Stimme bei den treuen Hirten der Kirche, daß die Gerechtigkeit in derselben schwinde[66]), weil die bischöfliche Gewalt ohnmächtig ist. Eugen III. mußte sich in solcher Beziehung herbe Wahrheiten von ihm sagen lassen. Stephan, Bischof zu Tournay († 1200), tadelt es hart, daß das canonische Recht vor dem päpstlichen zurückstehen müsse, woher es geschehe, daß jedes Unrecht durch ersonnene Decretalen zum Recht gestempelt wurde[67]). Als nun Johannes Semeca dagegen eiferte, daß der Papst Innocenz IV. zu einem neuen Kreuzzug Steuern ausschrieb, diese aber zu ganz andern Zwecken verwendet wurden: so fand er gegen den über ihn zürnenden Papst in Deutschland Schutz und Beistimmung[68]). Namentlich erhoben sich gegen das Unwesen, welches päpstliche Legaten trieben, kräftige Stimmen. So sagt Ivo, B. von Chartres († 1115), der römische Stuhl suche nicht das Heil der Gläubigen, sondern das Wohl seiner Gesandten[69]), und man gestand sich laut, die Legaten förderten

65) Ep. 82 ad Honorium II. in Max. Bibl. PP. Lugdun. XXI. 159: — Pontificalis censura peribit et omnino conteretur Ecclesiasticae robur disciplinae.

66) ep. 178. De consideratione ad Eugen. III. lib. III. c. 2.

67) Epp. ed. du Molinet. ep. 251.

68) Krantz Saxon. VIII. c. 27.

69) epp. ed. Fronteau ep. 109: — multi — dicunt, sedem apostolicam non subditorum quaerere sanitatem, sed suam aut lateralium suorum quaerere commoditatem.

Digitized by Google

nicht das Evangelium, sondern das Sacrilegium [70]), so daß endlich Alexander IV. solchem Unwesen steuern mußte [71]). Die Könige von England und Frankreich machten das Recht geltend, daß kein Legat ohne ihre Genehmigung geschickt werden durfte [72]). Einzelne Bischöfe suchten den Päpsten in ihren Anmaßungen Widerstand zu leisten und durch solchen das wahre Heil der Kirche zu fördern [73]), allein ihre Stimme verhallte, ihr Ansehen war zu unbedeutend gegen den päpstlichen Koloß. Wir haben oben im zweiten Kapitel gesehen, wie selbst die mächtigsten Fürsten zwar die Hierarchie bekämpfen aber nicht besiegen konnten, und des frommen Ludwig IX. pragmatische Sanction (1269) half nur auf einige Zeit einigen kirchlichen Mißbräuchen ab [74]). Erst im Kampf Bonifaz VIII. mit Philipp dem Schönen wurden die Grundsätze des Hildebrandismus erschüttert [75]).

Am meisten ließen die Spiritualen unter den Franciscanern ihren Eifer gegen das Papstthum aus; der Abt Joachim von Flora († 1202) hat in seinen Weissagungen [76]) dasselbe mit Schmach überhäuft, und Peter Johannes Olivi († 1297) schont in seinem Commentar über die Apokalypse [77]) der Päpste so wenig, daß er die Kirche im Gegensatze der Ge-

70) Bernh. Claraev. ep. 290.

71) Ejusd. ep. encyclica ad Archiep. Gall. ap. de Marca l. V. c. 51. p. 14.

72) De Marca VI. c. 31. V. c. 56. §. 5 ss.

73) Gieseler II (2) 236 Note s.

74) Leibnitii mantissa cod. jur. gent. p. 157.

75) Joh. de Parrhisiis de potest. regia et papali cap. XI in Goldasti Monarchia T. II. 120.

76) Auszüge a. denselben in Wolfii Lectionum memorabilium I. 443 ss.

77) Postilla in Apocalypsin in Baluzii Miscellan. I. p. 213—267. vgl. namentlich p. 235, 257 u. 260.

Digitized by Google

sellschaft der Spiritualen carnalis ecclesia nennt und nur bei den Minoriten die wahre findet. Ihm ist der Sitz der römischen die sedes bestiae; den Papst schilt er einen Pseudopapst und Antichrist. Endlich wurden die Spiritualen von Bonifaz VIII. als Ketzer und Schismatiker verfolgt, worauf sie als Fratricellen aus der Kirche schieden.

Wenn sich unter dem Klerus solche Gegensätze gegen die Hierarchie fanden, so begreiflich noch weit mehr bei den Ketzern: denn sie alle schlugen mehr oder minder eine antihierarchische Richtung ein, eben weil Glaubenslehre und Kirchenregiment so innig verknüpft waren. Die Ketzer tadelten vornehmlich die Habsucht des Klerus und sprachen ihm alle Zehnten ab; daher es ihnen so leicht fiel, das Volk aufzuwiegeln: so die bekannten Ketzer Tanchelm, Peter von Bruis und Heinrich[78]. Arnold von Brescia wich nicht von der Kirchenlehre ab, allein er griff die Hierarchie in ihren irdischen Bestrebungen an. Als Abälards Schüler legte er die Lehre seines Meisters von der Freiheit des Willens seinem theoretischen Reformationsplane zum Grunde. Der Staat und dessen ideale Gestaltung war das Ziel seines Strebens; er wollte religiöse und politische Freiheit, Reformation des Mönchswesens und bekämpfte ebenfalls die Ueppigkeit und Schwelgerei der Geistlichkeit[79]. Evervin, Propst zu Steinfelden im Cölnischen sagt von den dortigen Katharern, daß sie der apostolischen Würde keine weltliche Macht

78) Sie Alle lehrten, was auch die Waldenser S. Stephanus de Borboue bei du Plessis d'Argentré collect. judicior. de nov. errorib. I. 87. — dicunt, quod nostri Clerici et Sacerdotes, qui habent divitias et possessiones, sunt filii Diaboli et perditionis, et quod peccant, qui dant eis decimas etc.

79) H. Franke Arnold von Brescia und seine Zeit. Zürich 1825. S. 243. vgl. Gieseler II (2) 58. f.

Digitized by Google

beilegen[80]), den Papſt verwerfen; und Eberhardus Flandrenſis erzählt[81]): die Ketzer zerſtören die Kirchen und nennen ſie Löcher, verunehren mit Schmähreden die Prieſter und die heiligen Geräthſchaften, nennen jeden guten Menſchen eine Kirche, verwerfen aber die von Menſchen erbauten. Um das Jahr 1240 fand ſich in der Diöces Canterbury ein Karthäuſermönch, welcher den Papſt weder als ſolchen überhaupt, noch als Oberhaupt der Kirche anerkannte; er hielt ihn vielmehr für einen Ketzer und Simoniſten, welcher durchaus nicht auf die Würde und die Rechte des Apoſtel Petrus Anſpruch machen könnte[82]). Einer der vornehmſten Anklagepunkte, welche Bernhard von Fontchaud gegen die Waldenſer aufſtellt, lautete „ſie wollen weder der Kirche, noch den Biſchöfen und Prieſtern Gehorſam leiſten[83])." Auch in den Liedern der Troubadours und Minneſänger finden ſich viele Klagen über den Verfall der Kirche[84]). Daß ſolche anti-

80) Deſſen Epist. ad Bernardum in Mabill. Analect. III. ed nov. 452: Apostolica enim dignitas corrupta est: implicans se negotiis saecularibus et in cathedra Petri non militans Deo sicut Petrus, potestate consecrandi, quae data fuit Petro, se privavit. —— Alii Papam nostrum adnihilant, nec tamen alium praeter eum habere fatentur.

81) In ſ. liber antihaeresis in Bibl. max. PP. XXIV. 1525: Ecclesias destruunt, nec jam ecclesias vocant sed speluncas. — — —. Dicunt autem, quod bonus homo aut bona foemina aut congregatio utriusque Ecclesia est et ideo domum manufactam negant esse Ecclesiam.

82) Matth. Par. ad 1240. p. 533: Quomodo possem credere, quod cuidam Symoniali et usurario (Papae Gregor IX.) et forte majoribus facinoribus involuto concedatur talis potestas, qualis concessa fuit b. Petro.

83) Max. Bibl. PP. XXIV. 1586: Inprimis arguuntur de inobedientia, quia scilicet non obediunt Ecclesiae Romanae — nec Episcopis, nec sacerdotibus obtemperant.

84) Uhlands Walther von der Vogelweide, Stuttgart 1822. S. 136 f.

Digitized by Google

hierarchische Aeußerungen und Bestrebungen oftmals auf das Gebiet der Politik führten, lehrt der große oben geschilderte Kampf zwischen Staat und Kirche[85]), wobei wir hier jener politisch-antihierarchischen Secte zu Hall in Schwaben gedenken, welche auf Seiten Friedrichs II. stehend, den Papst und alle Prälaten Ketzer schalt[86]). Selbst die judaisirende Secte der Pasagiere leitet eine alte Nachricht[87]) von der Excommunication ab, mit welcher der Erzbischof von Mailand 1133 die Gegner des Kaiser Conrad und des Papstes Anakletus belegte.

Einen eben so heftigen Widerspruch wie die Hierarchie als Kirchenregiment erlitt, erlitt sie hinsichts der Glaubenslehre, sowohl von den Weltleuten als von der Wissenschaft und von dem frommen Gefühl. Die Gegensätze des kirchlichen Dogma's in der Aufklärung der damaligen vornehmen Welt finden wir bei dem Orden der Templer, als dem Repräsentanten der damaligen Freigeisterei und Weltbildung, und sparen dieselbe den nachfolgenden Kapiteln auf. Hier zuerst die Gegensätze der Wissenschaft, der theologischen und philosophischen Speculation, dann die der ketzerischen Frömmigkeit jener Jahrhunderte. Natürlich wird es hier nicht auf die Einzelheiten dieser Gegensätze in ihrer weitesten Ausdehnung ankommen, sondern wir begnügen uns mit den Antithesen, deren Betrachtung unserm Zwecke angemessen ist,

---

Millot. a. a. O. II. 451. Fabliaux et contes des poètes françois des XI—XV siècles ed. Méon (Par. 1808) T. II. 329: vgl. noch Lachmanns Walther von der Vogelweide (Berl. 1827) S. 33 und die Sammlung bei Manesse II. 162.

85) Martene et Durand ampl. collect. II. 554.

86) Albert. Stadensis ad 1248.

87) Laudulf. junior hist. Mediol. c. 41 ep. Murator. V. 513.

doch so, daß wir die der Wissenschaft und der Ketzerei dogmenweise zusammenstellen.

Die Theologie und Philosophie jener Zeit fand sich großentheils in den klösterlichen und bischöflichen Schulen, hieß daher in ihrer Gesammtheit Scholasticismus. Nachher nannte man Scholastik vorzugsweise diejenige wissenschaftliche Methode, welche die aristotelische Philosophie auf die Glaubenslehre anwandte und dieser nicht ein rein theologisches, sondern mehr ein logisch-metaphysisches Gewand gab. Daß die scholastische Philosophie ihre unwandelbare Richtung auf die höchsten Gegenstände des Wissens und Glaubens, auf Gott und sein Verhältniß zu den Menschen und der Welt nahm, giebt ihr Werth. Weil aber im zwölften und dreizehnten Jahrhundert das System der Kirchenlehre und des Kirchenregiments als höchste Wahrheit galt, und die speculative Vernunft dieselbe doch nicht anerkennen konnte: so gerieth diese mit jener in Conflict, indem die kirchlichen Theologen behaupteten, es gebe nur eine und dieselbe Wahrheit, und diese enthalte die Kirchenlehre; während die Scholastiker, um nicht mit der Kirche in Zwiespalt zu gerathen, den Satz aufstellten: manches könne in der Philosophie wahr, in der Theologie aber falsch sein und so umgekehrt. Dabei gerieth die eitle Vernunft auf Abwege, indem sie ihre Kraft überschätzte, sich mit kalter Begriffsspalterei beschäftigte, wenn sie alle Kirchenlehren in Begriffe zerlegen und durch Begriffe erklären wollte. Anfangs begünstigten die Päpste die Philosophie; als sie aber das Gebiet des kirchlichen Glaubens angriff, sich nicht immer von der Kirche leiten ließ und als ancilla der Theologie betrachtete, da verbot eine Synode zu Paris (1209) das Lesen aristotelischer Bücher, welches Ver-

Digitized by Google

bot (1215) der päpstliche Legat, Kardinal Robert, bestätigte[88]). Allein schon Gregor IX. (1231) mußte es einschränken[89]), bis es stillschweigend aufgehoben wurde, weil die ersten Kirchenlehrer der aristotelischen Philosophie huldigten und sie in den feinsten Distinctionen zur Erweisung, Befestigung und Ausbildung der Kirchenlehre anwendeten. Durch diese strenge Anwendung der Dialektik auf den augustinisch-kirchlichen Lehrbegriff wurde der Prüfung ein weiter Raum eröffnet und manches Dogma anders aufgefaßt, als es die Kirche lehrte. Diese hielt dagegen fest am Alten, weil es gefährlich sei, ausgemachte und durch höhere Offenbarung geheiligte Wahrheiten aus Uebermuth der Vernunft[90a]) in Zweifel zu ziehen und sie der Prüfung des kalten Verstandes anheim zu stellen. Wurde doch selbst ein Anselm von Canterbury Begründer der natürlichen Religion, obwohl er in seinem System der Kirchenlehre nicht zu nahe trat, sondern vielmehr in allen seinen religionsphilosophischen Untersuchungen den augustinischen Grundsatz „erst der Glaube, dann die Prüfung"[90b]) festhielt.

Der Canonicus Roscellin zu Compiegne war der Erste, welcher durch die Dialektik die kirchliche Lehre beeinträchtigte, indem er den allgemeinen Begriffen keine Realität, sondern bloße Nominalität beilegte: erst dann, behauptete er, bezeichneten jene Begriffe etwas Reales, wenn dieses in einer Sache

88) Martene Thes. Anecd. IV. 166. Bulaei Hist. Univers. Paris. III. 81 s.

89) Bulaeus III. 140.

90a) Farfeuse chron. 651. ap. Murator. II (2): Viele Thoren behaupten: antiquorum statuta moderni destruere possunt, quoniam uti nos et illi homines fuerunt. O quam detestanda praesumtio, quam abominanda dictio, quam execranda blasphemia!

90b) Fides praecedit intellectum.

Digitized by Google

sich real dargestellt habe (universalia post rem), während die Realisten die Universalia ante rem oder in re annahmen, d. h. die allgemeinen Begriffe seien allezeit real vorhanden[91]). Man hielt den Nominalismus dem Glauben für gefährlich, besonders seit ihn Abälard weiter ausbildete und mit ungemeiner dialektischer Gewandtheit die Dogmatik auf mehr als einer Seite scharf angriff, so daß er in den Verdacht der Ketzerei fiel[92]). Man kann behaupten, daß er für sein Zeitalter der Vernunft zu viel Raum auf dem Gebiete des Glaubens einräumte, z. B. darin, daß er das Dogma der Trinität durch Vernunftgründe zu erhärten suchte[93]). Auch sagt er, wer mit der Vernunft nicht prüft, muß auch denen glauben, welche Wahres und Falsches lehren, er muß vielmehr jeder Religion glauben, und lehre sie statt Gott ein Idol verehren[94]).

Gegen die schaalen und kalten Grübeleien der Scholastiker, welche das Gemüth ganz leer ließen, traten die Mystiker auf, welche die Religion mehr als Sache des Gefühls betrachtet wissen wollten. Und fürwahr die Verständigkeit des Scholasticismus ging zu weit: alle Tiefen

---

91) Anselm. de incarnatione verbi c. 2: Nostri temporis dialectici, immo dialecticae haeretici, qui quidem nonnisi flatum vocis putant esse universales substantias et qui colorem non aliud queunt intelligere nisi corpus, nec sapientiam hominis aliud quam animam. — Baumgarten-Crusius de vero Scholasticorum Realium ac Nominalium discrimine et sententia theolog. Jenae 1821.

92) Hist. lit. de la France XII. 86 ss. F. Chr. Schlosser Abälard und Dulcin. Leben und Meinungen eines Philosophen und Schwärmers. Gotha 1807.

93) Abailard. opp. ed. Duchesne; Seine theologischen Grundsätze finden sich in Introductio ad theologiam lib. II. c. 1. a. a. O. p. 1046 ss.

94) A. a. O. c. 8.

Digitized by Google

menschlicher Weisheit wollte er ergründen; allein seine gesammte Weisheit brachte der Religiosität keine Frucht. Darum ruft Robert Bacon († 1294) aus: „Noch nie zeigte sich eine solche Afterweisheit, ein solch eifriges Studium in so viel Fächern der Wissenschaft und in so vielen Gegenden als seit vierzig Jahren! Ueberall! in jeder Stadt, in jeder Burg finden sich Gelehrte; und doch ist die Unwissenheit und der Irrthum nie größer gewesen, als gerade jetzt! Wenn ich über die Schriften des Aristoteles gebieten könnte, ich ließe alle lateinische Uebersetzungen derselben verbrennen, weil ihr Studium nur Zeitverlust ist, so wie Ursache des Irrthums und der Unwissenheit, welche jetzt Alles erklären will[95])! Denn heutiger Zeit giebt es vier Hindernisse, zur wahren Weisheit zu gelangen: zuerst die Nachahmung einer eiteln und unwürdigen Auctorität, dann verjährte Gewohnheiten, ferner der Geschmack des großen Haufens, endlich das Verhehlen der eignen Unwissenheit in dem Schaugepräge einer Scheinweisheit[96])!" So traten denn gegen die hohlen und herzlosen Verstandesklaubereien der Scholastiker im 12ten Jahrh. die sogenannten mystischen und biblischen Theologen auf, welche bemüht waren, die Bibel als Grundlage und Mittelpunkt des Glaubens festzuhalten, und diesen nicht für den Verstand, sondern für das Gemüth genießbar zu machen. War es den Scholastikern um Begründung, Erklärung, Be-

95) Baconis Opus majus ed. Sam. Jebb. Lond. 1733. In praef. — — cum tamen numquam fuit tanta ignorantia, tantus error. — — studere in illis (libris Aristot.) causa erroris (est) et multiplicatio ignorantiae ultra id, quod valeat explicari.

96) Opus majus p. 2: — — — videlicet fragilis et indignae auctoritatis exemplum, consuetudinis diuturnitas, vulgi sensus imperiti, et propriae ignorantiae occultatio cum ostentatione sapientiae apparentis.

Digitized by Google

lehrung, um das Licht ohne Wärme zu thun, so strebten die Mystiker eben nach dieser Wärme, nach Erbauung und geistiger Erquickung. Zu ihnen gehört Bernhard von Clairvaux, Guibert von Nogent, Wilhelm von St. Tierry u. A. Von dieser Seite kam es, daß Johannes Cornubiensis selbst gegen den gefeierten Lombardus um 1175 auftrat und ihn des Irrthums beschuldigte[97]), weil er gelehrt habe, daß Christus als Mensch betrachtet nichts sei. Und im J. 1300 verwarfen die Theologen zu Paris sechszehn Lehrsätze des Lombarden[98]). Schwache Gemüther konnten die feinen Distinctionen in der Glaubenslehre nicht ertragen: denn, schreibt Bischof Stephan von Tournay († 1200), öffentlich streitet man gegen die heiligen Dogmen von der Unbegreiflichkeit Gottes, von der Menschwerdung des Wortes. Die untheilbare Dreieinigkeit wird auf den Straßen zerklaubt und zerspalten, so daß es eben so viel Irrthümer giebt als Doctoren, so viele Entweihungen als Lehrsäle, so viele Entheiligungen als öffentliche Plätze[99]).

Wenn die Wissenschaft Solches gegen die Kirchenlehre wagte, so mußte natürlich die Ketzerei viel weiter greifen. Die Dogmatik der Hierarchie beleidigte in ihrem Lug und in ihrer Selbstsucht nicht bloß den Verstand und die Wissenschaft, sondern noch weit mehr das Gemüth und den from-

97) Eulogium ad Alex. P. III., quod Christus sit aliquis homo ap. Martene et Durand. V. 1655. Schröckh. XXVIII. 528.

98) Schröckh. a. a. O. 533.

99) Ep. 251 ad Coelestinum III (ed. du Molinet. Par. 1682) p. 866 s.: Disputatur publice contra sacras constitutiones de incomprehensibili Deitate, de incarnatione verbi. — — Individua Trinitas in triviis secatur et discerpitur, ut tot jam sint errores quot doctores, tot scandala quot auditoria, tot blasphemiae quot plateae.

Digitized by Google

men Sinn. Hier ergab sich der Gegensatz nicht blos aus dem Geiste des Widerspruchs schlechthin, oder aus der Wissenschaft, sondern aus der frommen Liebe zur Wahrheit, aus der gemüthvollen Sehnsucht eines wahrhaft beruhigenden und beseligenden Glaubens — hieraus entstanden die meisten Ketzerhaufen jenes Zeitalters, obwohl einige auch des kirchlichen Joches überdrüssig ins Extrem geriethen und sich der Zügellosigkeit hingaben. Je tiefer damals die Religion ins Leben eingriff, je mehr Religion Leben und Leben Religion, also jene Zeit eine durchaus kirchliche war: desto höher gedieh die religiöse Schwärmerei, aber desto zahlreicher, dauernder und eifriger zeigen sich die Ketzerhaufen. So mächtig wie die religiöse Schwärmerei in den Kreuzzügen für die Kirche wirkte, eben so wirkte sie bei den Ketzern allezeit. Es ist daher begreiflich, daß die Verstandeskämpfe der Scholastiker die Kirche nicht gefährdeten; hier konnte sie leiten, warnen gebieten — und der kalte Verstand ließ sich eher leiten, hörte eher auf Warnungen, folgte eher Befehlen, als das überspannte Gemüth, die erhitzte Einbildungskraft des Schwärmers. Dieser kämpfte nicht für das System, für die Schule, für Begriffe, sondern für eine Herzenssache, für seine frommen Gefühle, für seine Religion. So z. B. wenn die Brüder und Schwestern des freien Geistes lehrten „Gottes Willen thun ist wahre Reue, und ehe solle man tausendmal den Tod leiden, ehe man eine Todsünde begehe“ [1]), so fruchtete bei solchem Grundsatze keine Strafe der Kirche; denn dieser Strafe gehorchen, war ja bei jenen Ketzern Todsünde.

Die allgemeine Tendenz aller Ketzerparteien richtete sich

1) Moshem. instit. 554 not. 5 —: aber er solte e wellen tusend Tode liden, e er yme nie de keine Todsunde wolte tun.

gegen die kirchliche Lehre: daraus folgte, daß sie ihre Lehre für die wahre hielten und demnächst möglichst auszubreiten suchten. Wie die Kirche Jedermann belehren und dadurch des ewigen Heils theilhaftig machen wollte, so hegten die Ketzer denselben Grundsatz: auch sie wollten möglichst viele durch die Segnungen ihrer Lehre beglücken. Darum stellten sie es in Abrede, daß Jemand durch den Glauben des Apostel Petrus und seiner Nachfolger selig werden könne, und das war einer ihrer vornehmsten Glaubenssätze; darum ließen sie sogar fähige Köpfe zu Paris Dialektik studiren, um ihre Lehre zu vertheidigen und die päpstliche in ihrer Nichtigkeit darzustellen [2]).

Wir wollen die Gegensätze des Scholasticismus und Katharismus gegen die Kirchenlehre hier an einigen Dogmen zusammenstellen. Roscellin zuerst griff die Lehre von der Trinität an, indem er behauptete, die drei Personen in derselben müßten auch drei Realien sein, während die Kirche behauptete, sie seien nur ein Reales [3]). Abälard ging weiter, indem er die Trinität zu einem Gegenstande des Begriffs

2) Ep. Yvonis ad Giraldum Archiep. Burdegal. bei Matth. Par. ad a. 1243. p. 608. Der Kleriker Yvo hatte sich, um dem Verdacht der Ketzerei zu entgehen, geflüchtet, und gerieth nun wirklich unter Ketzer, wo er denn berichtet, er habe den Katharern versprechen müssen, zu predigen persuadendo, quod in fide Petri neminem contingeret salvari et hanc sententiam pertinaciter edocerem. Dann erzählten sie: quod ex omnibus fere civitatibus Lombardiae et quibusdam Tusciae, Parisios dociles transmisissent scholares, quosdam logices cavillationibus, alios — theologicis dissertionibus insudantes, ad astruendos ipsorum errores et professionem Apostolicae fidei confutandam.

3) Tres personas esse tres res sagte Roscellin, die Kirche: esse tantum unam rem. Joan. Monach. ep. ad Anselmum in Baluz. Miscell. IV. 478.

Digitized by Google

machte. Zwar gab er die Unzulänglichkeit des Verstandes im Beweise der Verschiedenheit, so wie die Einheit der drei Personen zu; allein er meinte doch, es lasse sich etwas Wahrscheinliches und der Vernunft Zusagendes und doch dem Glauben Nichtentgegenstehendes aufstellen [4]). Er erklärt demnach die Namen der Dreieinigkeit so, daß der Vater die Macht, der Sohn die Weisheit, der Geist die Liebe bedeute [5]). Die Verschiedenheit und Gleichheit suchte er durch das Gleichniß zu geben „wie eine Rede aus Proposition, Assumtion und Conclusion besteht, so ist Vater, Sohn und Geist gleiches Wesens" [6]); aber dieses Gleichnisses wegen focht man ihn hart an. In der spätern Ueberarbeitung seiner Introductio ad Theologiam, nämlich in seiner Theologia christiana [7]) verwirft er die numerische Einheit der Trinität, giebt aber die Wirklichkeit der letztern in re zu. Auch der Nominalist Gilbert de la Porret war ähnlichen Vorstellungen wie Abälard zugethan, indem er lehrte: die Gottheit in der Trinität ist nicht Gott selbst, sondern nur die Form, wodurch er ist; die drei Personen machen nur eine Gottheit aus, aber nicht umgekehrt; die einzelne Gottheit sei keine Dreiheit; die drei Personen sind in drei Einheiten drei: die drei verschiedenen Eigenthümlichkeiten sind die Personen nicht selbst; dabei läugnete er auch die numerische Einheit [8]). In solche Distinctionen

4) Introduct. ad theol. l. II. c. 2. p. 1047 in opp. — — sed saltem aliquid verisimile atque humanae rationi vicinum, nec sacrae fidei contrarium proponere libet.

5) A. a. O. p. 1062.

6) Otto Frising. de gestis Frid. I. l. I. c. 47: Sicut eadem oratio est propositio, assumtio et conclusio, ita eadem essentia est Pater et Filius et Spiritus sanctus.

7) Martene et Durand. thes. V. 1156—1360.

8) d'Argentré coll. judic. I. 39: Quod divina natura, quae Divinitas dicitur, Deus non sit, sed forma, qua Deus est; quod cum

digitized by Google

ließen sich die Ketzer nicht ein. Ueberhaupt war ihnen die Lehre von der Dreieinigkeit zu hoch, als daß sie dieselbe vielfach gedeutet hätten; mit der ersten und dritten Person in derselben waren sie daher wohl einverstanden, desto mehr deuteten sie an der zweiten. Nur die Waldenser entwickelten hier eine eigenthümliche Ansicht, indem sie lehrten, der Vater ist jeder Mensch, welcher einen Andern zum Guten bekehrt, wer auf diese Art bekehrt wird, ist der heilige Geist[9]). Da die aristotelische Philosophie der Scholastiker sich auch mit alexandrinisch-neuplatonischer Schwärmerei mischte: so wendete man diese namentlich auf das Dogma von der Person Christi an, und unterschied zwischen dem Menschen Jesus und dem Logos, welcher in dem alexandrinischen Gnosticismus eine so große Rolle spielte. Aus solcher Distinction entstanden dann Ansichten wie die des Simon von Tournay, eines Professors der Theologie, welcher im Jahre 1201 gesagt haben sollte: Drei haben die Welt durch ihre religiösen Parteien und Dogmen verführt, nämlich Mose, Jesus und Muhammed[10]). Trotz der großen kirchlichen Verehrung des Heilandes erlaubte sich doch die damalige himmelanstürmende Wissenschaft so wie mönchische Schwärmerei Deutungen und

---

Pater et Filius et Sp. S. unum esse dicuntur, nonnisi una divinitate esse dicantur, nec converti possit — —; quod tres personae tribus unitatibus sint tria, et distinctae proprietates tribus, quae non sunt ipsae personae, sunt — ab invicem a divina substantia in numero differentes.

9) Stephanus de Borboue bei Argentré I. 87: — haec est Trinitas — — ut sit Pater, qui alium in bonum convertit; qui convertitur Filius; id, per quod convertit et in quo convertitur, Spiritus Sanctus.

10) Thom. Cantipratanus († 1263) bonum universale de apibus l. II. c. 48. n. 5: Tres sunt, qui mundum sectis suis et dogmatibus subjugarunt, Moyses, Jesus et Mohometus.

Digitized by Google

Vergleichungen gegen denselben, die nur zeigen, wie Aberglaube und Unglaube sich in ihren Extremen berühren. Dies lehrt namentlich die Verehrung des heiligen Franciscus, indem man diesen mit Jesu verglich. Schon bei seinen Lebzeiten nannte man ihn den Heiligen Gottes; man begnügte sich nicht, an ihm die fünf Wundenmahle Christi zu entdecken[11]), sondern alle Wunder, welche man von Christo rühmte, sollte auch er verrichtet haben. Nachmals (um 1312) schrieb Ubertinus de Casali ein Buch, in welchem er zu zeigen suchte, daß Franciscus dem Gottessohn zwar nicht ähnlich an Gleichheit, aber doch ähnlich an Uebereinstimmung, d. h. an der Wesenheit gewesen sei[12]), indem bei Franciscus eine solche körperliche Eigenthümlichkeit vorgewaltet habe, daß eine Aehnlichkeit mit Gott aufgefunden werden könne[13]). Solches weiter entwickelt, führte endlich den Bartholomäus Albigi († 1401) dahin, daß er um 1385 behauptete, Franciscus habe den Erlöser in den meisten Conformitäten übertroffen[14]). Schritten so die kirchlich Gesinnten auf dem Wege des Aberglaubens einher, so die Ketzer auf dem des Unglaubens. Eckbert, Abt des Klosters Schönau, erzählt um 1163 von den Ketzern im Erzstifte Cöln, daß sie behauptet hätten, der Heiland sei nicht wahrhaft von der

11) Thom. de Celano (Verfasser der Hymne Dies irae, dies illa) in Actis Sanctorum II. 683 ss.

12) Arbor vitae crucifixae libb. V. ed. Venetiis 1485, vgl. l. V. c. 3 d. Schluß: Fuit ergo (Franciscus) filio Dei similis, non similitudine aequalitatis — — sed similitudine conformitatis.

13) Sed ultra has similitudines fuit in Francisco corporalis consignationis singularitas, ut propter singularitatem incommunicabilem et primis temporibus inexpertam possit de Deo admirative interrogare personas: Quis similis Deo in filiis Dei?

14) Liber conformitatum.

Digitized by Google

Jungfrau geboren, habe keinen wirklichen, sondern nur einen Scheinkörper gehabt, sei nicht auferstanden, sondern habe Tod und Auferstehung nur scheinbar erlitten[15]). Daher feierten sie auch das Osterfest nicht, sondern das Bema der Manichäer, als die Feier des Todestags des Manes; allein sie nannten das Fest Mallosa und begingen es nicht wie die Manichäer im März, sondern im Herbste. Hier fanden sich demnach manichäische Vorstellungen, gegründet auf Doketismus. Dahingegen deuteten die Waldenser das Leiden Christi symbolisch, nämlich Empfänglichkeit, Geburt, Leiden, Auferstehung und Himmelfahrt bedeuteten nach ihnen, wenn der gute Mensch empfangen und geboren, durch Reue wiedererweckt zum Himmel steigt und das Märtyrerthum leidet[16]). Hiermit stimmten die Brüder und Schwestern des freien Geistes überein, wenn sie lehrten, jeder gute Mensch sei der eingeborene Sohn Gottes, welchen der Vater seit Ewigkeit geboren; und was die heilige Schrift von Christo sage, das finde sich an jedem gottseligen Menschen; denn was die göttliche Natur an sich trüge, trüge jeder Fromme an sich[17]).

Auch die Lehre vom Abendmahl erlitt durch die Wissenschaft manche Modification. Amalrich von Bena, ein pariser Doctor, und seine Schüler behaupteten, der Körper Christi

---

15) Sermones XIII. adv. Catharorum errores ad Reginald. Archiep. Colon. ed. Colon. 1530. Bibl. PP. Max. XXIII 600: — eum (Salvatorem) non vere natum ex virgine, nec vere humanam carnem eum habuisse, sed simulatam carnis speciem etc. — — mortem et resurrectionem simulasse.

16) Argentré I. 87. — quum bonus homo concipitur, nascitur, resurgit per poenitentiam vel ascendit in coelum, quum martyrium patitur, illa est vera passio Christi.

17) Moshem. instit. hist. eccl. 554 s.: Der gute Minsch ist der ingeburne Sune Gates, den der Vatter eweclycken geburen hat u. s. w.

Digitized by Google

sei schon vor der Einsetzung in den sichtbaren Zeichen des Brodes[18]). Denn im Allgemeinen sträubte man sich, die Lehre von der leiblichen Verwandlung, wie sie gegen Berengar behauptet worden, im 12ten Jahrh. allgemein kirchlich anzuerkennen; daher es kam, daß man zwar mit der Kirche den Berengarius verdammte, seiner Lehre aber beipflichtete, Brod und Wein seien nur Zeichen von Fleisch und Blut Christi[19]). Jedoch waren die Ansichten immer sehr verschieden. Einige nämlich sagten: Brod und Wein bleiben unverändert, bedeuten daher Christi Körper nicht eigentlich, sondern bildlich; Andere: Christus sei ins Brod verwandelt, gleichwie Gott im Fleische erschienen sei; ferner: Brod und Wein werde in Fleisch und Blut verwandelt, aber nicht Christi, sondern eines jeden gottwohlgefälligen Menschen; sodann: die Verwandlung könne durch einen sündigen Priester nicht statt finden; es geschehe zwar die leibliche Verwandlung, allein wegen der Sünden der das Abendmahl Genießenden werde das wirkliche Brod und der wirkliche Wein wiederhergestellt; endlich durch den Genuß würde Brod und Wein zu einem Gegenstand der Verdauung[20]).

Den Mystikern gefiel die materielle Ansicht vom Abendmahl ebenfalls nicht; sie deuteten die Verwandlung geistiger. So der heilige Bernhard: das Sacrament heißt ein heiliges Zeichen oder Gleichniß; Gott würdigt darin die Seinen seiner

18) Martene Thes. Anecd. IV. 163: Corpus Christi ante verborum prolationem visibilibus panis accidentibus subesse conati sunt affirmare.

19) Zacharias Ep. Chrysopolitanus Comment. in Monotessaron l. IV. c. 156. in Bibl. PP. Max. XIX.

20) Diese verschiedenen, theilweise auch ketzerischen Ansichten damaliger Zeit vom Abendmahl giebt Algerus, Presbyter zu Lüttich in Prologo in lib. de Sacrament. corp. et sang. Dom. a. a. O. XXI. 251.

Digitized by Google

Gnade, daß diese, welche unsichtbar ist, durch ein sichtbares Zeichen veranschaulicht werde[21]); so empfangen wir Christi Fleisch geistig, nicht aber leiblich[22]). Rupert von Deutz lehrte die Impanation. Er sagte: der heilige Geist vernichtet die Substanz der beiden Elemente im Abendmahl nicht, sondern fügt ihnen auf eine unsichtbare Weise das zu, was bisher nicht in ihnen war. Gleichwie die menschliche Natur nicht vernichtet ward, als Gott durch die Wirkung des Geistes das Wort mit der Einheit der Person verband: eben so bleibt Brod und Wein für die Sinne Brod und Wein, wenn er auch mit ihnen im Abendmahl Leib und Blut Christi verbindet; denn wer den Glauben nicht hat, genießt blos Brod und Wein, sonst nichts[23]). — Was die Art der Verwandlung betraf, so blieb zwar die Ansicht des Lombarden, daß nach der Einsetzung Wein und Brod die Substanz von Blut und Fleisch annähme, doch dasselbe nicht wirklich würde[24]), mit der Einschränkung des Alexander Halesius kirchlich, daß es eben deshalb, wenn es wirkliche Gestalt von Fleisch und Blut annähme, nicht genossen werden dürfte[25]): allein die

21) Bernh. sermo I. in coena Domini §. 2. (opp. ed. Mabillon II. 87): Sacramentum dicitur sacrum signum sive sacrum secretum — — Dominus de gratia sua investire curavit suos, ut invisibilis gratia signo aliquo visibili praestaretur.

22) Sermo in festo S. Martini §. 10 (l. l. 181) — usque hodie eadem caro nobis, sed spiritualiter utique, non carnaliter exhibetur.

23) De trinitate et operibus ejus in Exodum lib. II. c. 10. opp. ed. Mogunt. 1631. T. I. 191. — De divinis officiis l. II. c. 9. opp. T. II. 762: In illum, in quo fides non est, praeter visibiles species panis et vini nihil de sacrificio pervenit.

24) Petr. Lomb. l. l. IV. 11: — — sub illis accidentibus, sub quibus erat prius substantia panis et vini, post consecrationem sit substantia corporis et sanguinis, sic tamen, ut non eis afficiatur.

25) Alex. Hales. in Sentent. P. IV. Qu. 53. Membr. 4. art. 1.

Digitized by Google

Transsubstantiationslehre mußte die verwerfliche materielle Ansicht unterstützen, und so behaupteten Viele, das Brod gehe wirklich in den Körper Christi über, so daß nun dieser bleibe[26]); Andere: sowohl Brod und Wein als auch Fleisch und Blut bleiben, und durch Ersteres werde das Sacrament genossen; dann, nicht die ganze Substanz des Brodes werde verändert, sondern etwas Wesentliches davon bleibe[27]); ferner[28]), nach der Einsetzung bleibe nicht nur das äußere, sondern auch das innere Wesen des Brodes.

Alle diese unfruchtbaren Erörterungen und modificirten kirchlichen Ansichten genügten den Ketzern nicht, welche den unsittlichen Klerus nicht als Verwalter der heiligen Sacramente anerkannten und diese nach ihren bald mehr bald weniger schwärmerischen Ansichten darstellten. Der wahnwitzige Schwärmer Tanchelm (1115—24) behauptete, durch die Priester wird auf dem Tisch des Herrn nichts bewirkt, denn ihre sogenannten Sacramente sind nur Verunreinigungen; darum mahnte er das Volk vom Genusse des Abendmahls ab. Gleicher Meinung waren fast alle Katharer[29]). Peter von Bruis läugnete, daß im Abendmahl täglich und immerwährend Fleisch und Blut des Herrn dargeboten werde[30]); er hielt vielmehr die kirchliche Feier für Betrug, da der Körper Christi

---

26) Dies und das Folgende beim Lombarden a. a. O.: panem transire in corpus Christi, quia ubi erat panis, nunc est corpus Christi.

27) Bonaventura in Sent. IV. 11. Part. 1. art. 1. qu. 2. erzählt dieses.

28) Thomas Summa P. III. Qu. 75. art. 6.

29) d'Argentré I. 11 ss.

30) Marrier et Quercetani Bibl. Cluniacens. 1117: — non solum veritatem corporis et sanguinis Domini quotidie et continuo per sacramentum in Ecclesia oblatum negat, sed omnino illud nihil esse, neque Deo offerri debere decernit.

Digitized by Google

nur einmal von Christo selbst beim letzten Paschamahl dargeboten und auch nur einmal, nämlich seinen Jüngern, gegeben worden sei[31]); darauf sei er aber weder gewandelt, noch Jemanden dargeboten. Von den Kartharern, gegen welche Propst Evervin zu Steinfelden beim heiligen Bernhard (1146) Hilfe suchte, heißt es[32]), daß sie täglich die Agape feiern, durch das Gebet des Herrn Speise und Trank zu Fleisch und Blut Christi weihen, und davon sich als die Glieder Christi nähren; das kirchliche Sacrament nannten sie menschliche Erfindung. Eben dasselbe berichtet auch Eckbert von Schönau von den Katharern, welche sich selbst unter dem corpus Domini verstanden[33]). Nach der Lehre der Waldenser konnte jeder Laie im Drange der Umstände das Abendmahl einsegnen[34]), denn sie deuteten, namentlich im 13ten Jahrh., überhaupt die Sacramente symbolisch, weshalb sie sich der kirchlichen Lehre gänzlich entfremdeten[35]) und vom Abendmahl sagten: die Verwandlung geschieht nicht durch

31) A. a. O. p. 1057. — —. Exinde neque confectum ab aliquo neque alicui datum est.

32) Heriberti Mon. ep. in Mabillon. Analect. T. III. 442. ed. nov. 478. — — confessi sunt, quod in mensa sua quotidie cum manducant, ad formam Christi et Apostolorum cibum suum et potum in corpus Christi et sanguinem per Dominicam orationem consecrant, ut inde se, membra et corpus Christi nutriant. Nos vero dicunt in sacramentis non tenere veritatem, sed quandam umbram et hominum traditionem.

33) S. Note 15.

34) Petr. Vall. Cernaj. hist. Albigens. in Duchesne Scriptt. hist. Franc. V. 556 — asserebant quamlibet eorum in necessitate, dummodo haberet sandalia, absque ordinibus ab Episcopo acceptis posse conficere corpus Christi. — So auch die Brüder und Schwestern des freien Geistes Mosheim l. l. p. 255.

35) Steph. de Barboue s. Note 9: — per istam spiritualitatem fidem nostram plurimi eorum in articulis et Sacramentis annihilant.

Digitized by Google

die Hand des unwürdigen Wandlers, sondern im Munde des würdigen Genießenden[36]).

Die Taufe war nach der Lehre der Kirche zur Erlangung der Seligkeit unumgänglich nothwendig; denn selbst Abälard giebt zu, daß Kinder, welche vor der Taufe stürben, zur ewigen Verdammniß bestimmt seien, meint jedoch, man könne ihnen dessen ungeachtet keine Schuld des Unglaubens beimessen[37]). Dahingegen behauptete Peter von Bruis, kleine Kinder, welche noch keine Ueberlegung besäßen, könnten durch die Taufe Christi die Seligkeit nicht erlangen; denn fremder Glaube könne ihnen, die ihren eignen nicht zu benutzen vermöchten, auch nicht nützen[38]). Die Katharer des Propstes Ebervin bekannten, daß sie ohne Wasser mit Feuer und dem heiligen Geiste getauft worden wären[39]).

Gegen des Lombarden Meinung, daß der Priester nicht die Macht zu lösen oder zu binden habe, sondern blos den Ausspruch, er sei gelöst oder gebunden, schrieb schon Richardus a St. Victore[40]), und nennt dieselbe eine frivole, die eher werth sei belächelt als widerlegt zu werden. Allein er behauptete doch selbst noch, die Priester hätten die Macht Sünden zu vergeben blos hinsichtlich der Befreiung von der Strafe[41]). Auch Thomas von Aquino mußte noch die forma

36) Rainerius in Bibl. PP. max. XXV. 264. c. 6.

37) Ethica seu Liber dictus: scito te ipsum in Pezii Thes. Anecd. noviss. III. P. II. p. 656.

38) Marrier et Quercetani Bibl. Cluniac. 1117: — parvulos infra intelligibilem aetatem constitutos Christi baptismate posse non salvari, nec alienam fidem posse illis prodesse, qui sua uti non possunt.

39) Mabillon. Analect. T. III. ed. nov. 473.

40) Tractat. de potestate ligandi et solvendi c. 12.

41) — quantum ad liberationem poenae.

absolvendi indicativa (denn früher war sie blos deprecatoria gewesen) vertheidigen[42]), da ein Ungenannter meinte: der Priester dürfe nicht sagen „ego te absolvo“ weil das nur Gott zukomme, und kein Priester wissen könne, ob Jemand vor Jenem gerechtfertigt werde. Die Lehre vom Ablasse fand bei den Scholastikern des 12ten Jahrh. großen Widerspruch; so tadelt Abälard, daß die Priester aus schnöder Gewinnlust Absolution ertheilen und dabei die Geldsumme berücksichtigen[43]). Er sagt, wenn sie es nur nicht für Geld, sondern nur aus sich selbst thäten, damit es als ein Liebesdienst, nicht aber als Erwerb erschiene[44]). Ein Abt Stephan († 1159) sagte seinem Bischofe, als dieser bei der Grundsteinlegung einer Kirche Ablaß für Geld verkaufen wollte: laß uns nicht die Gewohnheit einführen, daß wir dem Volke Aergerniß, uns aber Schmach bereiten, indem wir Indulgenz reichlich geben, die doch nur Gott geben kann[45]); und bei einer andern Gelegenheit bekannte er: unsere eignen Sünden drücken uns, wie könnten wir die Anderer erleichtern[46]). Ueber die Sündenvergebung durch sogenannte fromme Werke finden sich sehr verschiedene Ansichten[47]).

42) Opuscul. XXII. de forma absolutionis.

43) Pezius a. a. O. 666: Sunt nonnulli sacerdotum non tam per errorem quam cupiditatem subjectos decipientes, ut pro nummorum oblatione satisfactionis injunctae poenas condonent vel relaxent, non tam attendentes quid velit Dominus, quam quid valeat nummus.

44) Daselbst 680: Atque utinam id saltem pro ipsis, non pro nummis facerent, ut qualiscunque benignitas potius quam cupiditas videretur.

45) S. Leben in Baluz. Miscell. l. IV. p. 133. ss.

46) Nos — nostra adhuc premunt peccata, nec possumus levare aliena.

47) Paulus Presbyter in Summa de Poenitentia c. 15 in Duellii Miscell. T. I.

Digitized by Google

Einige betrachteten diese guten Werke als einen Schatz, welcher statt eigner Verdienste die Glückseligkeit verschaffte; Andere, sie nützten blos für Sünden aus Unwissenheit; noch Andere, blos für die verzeihlichen, welche dadurch der Vergessenheit übergeben würden; ferner, sie nützten so viel wie jede Tugend, jedoch wegen der Autorität der Kirche noch mehr; sie lindern blos die Strafe des Fegfeuers; sie ersetzen die unvollendete Buße; endlich sie nützen schlechthin, theils wegen der Geldgaben, theils auch weil die Kirche für den Geber betet. — Die Ketzer verwarfen die kirchliche Lehre vom Ablasse, sprachen dem Papste alles Recht der Sündenvergebung ab, spotteten über die Schlüsselgewalt, verwarfen die Beichte und äußere Reue und lehrten, nur Gott könne Sünden vergeben[48]).

Gegen den crassen Aberglauben dieser Jahrhunderte eiferten viele aufgeklärte Männer, unter denen namentlich Abälard über Wunder sehr frei urtheilt[49]). Guibert, Abt zu Nogent († 1124) bekennt, daß die Heiligengeschichten oft voller Fabeln seien, und mancher als ein Heiliger gepriesen werde, der vor Gott nicht das geringste Verdienst habe[50]). Auch deckt er den Betrug mit den Reliquien auf, belächelt, daß dieselben mit Gold und Silber eingefaßt wären, da doch

48) Das Gedicht la nobla Leyczon in Raynouard choix des poesies — origin. des Troubad. II. 97, wo es heißt solament Dio perdona. — Steph. de Borboue bei Argentré I. 87. — — derident indulgentias Papae et absolutiones et claves Ecclesiae. — — quod sufficit ad salutem, soli Deo, non et homini confiteri, et quod exteriores poenitentiae non sunt necessaria ad salutem.

49) Sermo 31 de S. Johanne Baptista opp. p. 967.

50) Libb. III. de pignorib. Sctorum. opp. ed. d'Achery Par. 1657. p. 327. c. 3. §. 1. — — Porro sunt quaedam de aliquibus scripta, quae multo deteriora naeniis, ne subulcorum quidem essent auribus inferenda.

Gott gesagt „du bist Erde und zu Erde sollst du werden, nicht aber, du bist Gold und zu Gold sollst du werden; es sei daher besser solche Gebeine im Grabe zu lassen“[51]). Gegen die im 12ten Jahrh. ersonnene Lehre von der unbefleckten Empfängniß der Jungfrau Maria sprachen die bedeutendsten Scholastiker bis auf Thomas ab Aquino; jedoch durch Duns Scotus errang sie den Sieg. Die Katharer waren dem kirchlichen Aberglauben zuwider, sie verwarfen außer Kindertaufe und Abendmahl auch die letzte Oelung, Wallfahrten, verunglimpften das heilige Kreuz[52]). Peter von Bruis verwarf die Seelmessen, und auch die Katharer, welche um 1140 in Perigueux in Aquitanien sich zeigten, achteten die Messe für nichts, schmähten das Kreuz und diejenigen, welche es verehrten[53]). Die Ketzer im Erzstifte Cöln glaubten nicht an die Anrufung der Heiligen, an Fasten und Kasteiungen[54]); sie verwarfen das Fegfeuer und lehrten, die Seele gelange nach dem Tode entweder gleich an den Ort der Strafe oder des Lohnes[55]). Die Waldenser

51) c. 4. §. 1: Certe si sanctorum corpora sua juxta naturae debitum loca, id est sepulcra servassent, hujusmodi, quos recensui, errores vacassent.

52) Ebrardi Flandrensis liber antihaeresis in Bibl. PP. max. XXIV. 1525.

53) Herib. Mon. ep. in Mabill. Analect. III. ed. nov. 483: — — neque communionem percipi debere dicunt, sed fragmentum panis. — Crucem seu vultum Domini non adorant, sed adorantes prohibent, ita ut ante vultum Domini dicant: O quam miseri sunt, qui te adorent, Psalmo dicente, Simulacra gentium.

54) A. a. O. 473: In suffragiis Sanctorum non confidunt, jejunia caeteraque afflictiones, quae fiunt pro peccatis, adstruunt justis non esse necessaria, nec etiam peccatoribus, quia in quacunque die ingemuerit peccator, omnia peccata remittuntur ei.

55) Purgatorium ignem post mortem non concedunt, sed animas

Digitized by Google

glaubten nicht an die sieben Sacramente, das Fegfeuer und die Heiligen[56]), verwarfen die Verehrung des Kreuzes, der Hostie, der Bilder[57]). Auch die Brüder und Schwestern des freien Geistes glaubten an kein Fegfeuer. Die Katharer in Albigeris[58]), sowie die im Erzstifte Cöln[59]) bekannten: die menschlichen Seelen seien die von Gott abgefallenen Geister, welche durch Annahme menschlicher Körper Buße thun und dann wieder in den Himmel zurückkehren. Dagegen lehrten die Waldenser des 13ten Jahrh., die Seele eines Gerechten sei der heilige Geist, welcher beim Gottlosen in den Teufel übergehe[60]).

Wie sich diese Gegensätze auf dem Gebiete der Dogmatik ergaben und je praktischer sie waren, desto mehr ins kirchliche Leben eingriffen oder dieses vielmehr gefährdeten: so wurde namentlich von den weniger speculativen Ketzerhaufen der kirchliche Cultus und die Unsittlichkeit des Klerus angegriffen. Das kirchliche Leben jenes Zeitalters war ein durch Gewissenszwang in heiliger Andacht und frommem Aberglauben gebundenes, starres und allgemein sich vorfindendes. Der geistliche Stand wurde hoch geehrt. Diese Verehrung

---

statim, quando egrediuntur de corpore in aeternam vel requiem vel poenam transire.

56) S. Note 48. p. 95: Nous non aven conega autre Sacrament que lo baptisme e la Eucheristia.

57) Steph. de Borboue bei Argentré a. a. O.

58) Argentré 72: — — animas nostras esse spiritos illos Angelicos, qui per superbam apostasiam praecipitati de coelo, corpora sua glorificata in aëre reliquerunt.

59) Bibl. PP. max. XXIII. 600: animas humanas non aliud esse, nisi illos apostatas spiritus, qui in principio mundi de regno coelorum ejecti sunt — —.

60) Argentré 87: — anima cujuslibet boni hominis sit ipse Spiritus Sanctus, qui peccante egreditur et subintrat Diabolus.

Digitized by Google

war nicht auf Liebe sondern auf Furcht gegründet, denn der Geistliche beherrschte die Gewissen; daher trug das gesammte Zeitalter das Gepräge des Kirchlichen an sich, und dieses sprach sich eben in Verehrung des Klerus, in einer eifrigen Haltung alles dessen aus, was die Kirche gebot, sowie in Schenkungen an Kirchen und Klerus. Da diese Kirchlichkeit eine erzwungene, rein materielle, der alles Geistige gebrach, war, so lastete sie als ein frommes Joch auf allen Ständen, und mußte ihre Gegensätze finden. Die Hauptrichtung des Kirchenthums fand sich in dem beschaulichen und rein mechanischen Getriebe des Klosterlebens; nicht Jeder fühlte sich dazu gestimmt. Wer demnach in der Welt blieb, empfand nicht minder den kirchlichen Tyrannismus, je mehr das öffentliche Leben in seinen Beschäftigungen, Genüssen und Zwecken eine freiere Richtung erforderte und sie einschlug.

Der kirchliche Cultus fesselte durch seine Pracht die Sinne, um die Völker festzuhalten im Joch der Kirche, dieses vergessen zu machen und zu erleichtern. Die weiten, unermeßlichen Münster mit ihrem Wunderbau ergriffen das Gemüth und erhoben es zur Andacht; die wunderbaren Steingebilde, die himmelanstrebenden, kunstvoll gebauten Thürme, die herrlichen Portale, an denen die Kunst der Steinmetzen alle ihre Kraft und Anmuth verschwendete, die schlanken hoch zur Decke hinanstrebenden Pfeiler, die hohen Spitzbogenfenster mit der glühenden Pracht ihrer Glasgemälde; die heilige Dämmerung, welche in solchem Gotteshause ruhte und die hohen Chöre, Bildsäulen, Gemälde, Grabmäler, die schmuckvollen Altäre mit dem Kerzenschein in feierliche Ruhe hüllte; dazu der priesterliche Schmuck, die Macht der Töne, die Weihe der Religion: das Alles ergriff die Gemüther

Digitized by Google

tief und wunderbar, fesselte sowohl den frommen als den irdischen Sinn, und gab dem Zeitalter seinen kirchlich-schwärmerischen Geist, welcher sich in der Wissenschaft als Mysticismus[61]), und im Volksleben durch die Kreuzzüge beurkundete. Diesem kirchlich schwärmerischen Geiste gemäß wurde das Abendmahl ein mysterium tremendum; der ritus adorationis führte das prächtige Fronleichnamsfest herbei. Das Volksleben war religiös; viele Festtage, kirchliche Schaugepränge und kirchliche Volksfeste fesselten jenes Leben an die Kirche; und waren die Festtage heilsame Ruhetage für den Stand der Leibeignen, so beförderten sie auf der andern Seite Müssiggang, Unsittlichkeit und Aberglauben. Die rohe Sinnlichkeit des Cultus mit seiner Hingebung an den alten heidnischen Tempeldienst, die Anknüpfung der römischen Saturnalien an christliche Feste, die Narren- und Eselsfeste, sowie die Feste der unschuldigen Kindlein und der hypodiaconorum beleidigte die Frömmigkeit, die guten Sitten, wie die gesunde Vernunft. Gegen solchen heidnischen Materialismus des Cultus erhoben sich demnach die Gegensätze aus der Tiefe frommer Gemüther, reiner Herzen und des erleuchteten Verstandes, deren Wahlspruch sein mußte: Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, sollen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten. Alle Ketzerhaufen stimmen in dem Tadel dieses Cultus überein, gingen aber wie Peter von Bruis in Extreme über, wenn sie alle Gottesverehrung in kirchlichen Gebäuden verwarfen, weil Gott überall sei und daher die Menschen

---

Bernh. in l. de consideratione V. 3: Sanctum facit affectio sancta et ipsa gemina, timor Domini sanctus et sanctus amor. His perfecte affecta anima, veluti quibusdam duobus brachiis suis comprehendit, amplectitur, stringit, tenet et ait: Tenni eum nec dimittam.

Digitized by Google

überall höre[62]); das Kreuz wollten sie verschmäht und verbrannt wissen[63]); durch Gesang und Musik werde Gott nicht verehrt, sondern verspottet[64]); Priesterthum und Sacramente seien unnöthig, und alle übrigen kirchlichen Gebräuche seien abergläubige Erfindungen[65]).

Wurden so die Gegensätze gegen die Kirche durch ihre Lehre und ihren Cultus erweckt, so nicht minder durch die Unsittlichkeit des Klerus, von welcher alle Zeitbücher voll sind. Es würde uns zu weit führen, hier ins Einzelne zu gehen, daher nur einige Andeutungen[66]). Das Sittenverderbniß des Klerus war allgemein. Zwar ließen Päpste, Concilien und einzelne Prälaten nicht ab, dem Klerus einen bessern Lebenswandel zu empfehlen und Schuldige mit harter Strafe zu belegen: allein einestheils fehlte es überhaupt an sittlicher Bildung, und dann war die Richtung der Kirche zu weltlich und selbstsüchtig. Das lehrt am besten der Cölibat: denn das, was man, abgesehen von seiner hierarchischen Tendenz in moralischer Hinsicht mit ihm bezwecken wollte, nämlich den geistlichen Stand von allem Umgang des weiblichen Geschlechts zu entfernen, ihn dadurch vor Geschlechtsvergehen zu behüten und sonach ehrwürdiger zu

---

62) ep. Petr. Venerab. in Marrier et Quercetani op. I. p. 1117.

63) — quia species illa vel instrumentum (crux), quo Christus tam dire tortus, tam crudeliter occisus est, non adoratione, non veneratione, vel aliqua supplicatione digna est, sed ad ultionem tormentorum et mortis ejus omni dedecore dehonestanda, gladiis concidenda, ignibus succendenda est.

64) A. a. O. 1079.

65) Argentré 473: — — caeterasque observantias in Ecclesia, quas Christus et Apostoli — non condiderunt, vocant superstitiones.

66) Schröckh. XXVII. 158. ff. Gieseler II (2) 264 ff. 325. Raumer VI. 223.

Digitized by Google

machen, bewirkte oft das Gegentheil. Die Unzucht nahm erstaunlich bei Kloster- und Weltgeistlichen zu, so daß unzählige Concilienschlüsse gegen die concubinae, focariae und pedissequae der Kleriker gerichtet sind; denn selbst Bischöfe sahen dem ärgerlichen Treiben ihrer Untergebenen aus Eigennutz nach [67]). So erhoben sich in der Kirche laute Stimmen gegen jenen Sittenverfall [68]), und wenn sich viele Ketzerhaufen durch sittliche Strenge auszeichneten, so darf deren Ausbreitung weiter nicht befremden [69]).

Zwei der zahlreichen Ketzerhaufen unserer Jahrhunderte müssen wir dem Zwecke dieser Schrift gemäß abgesondert jetzt näher ins Auge fassen, nämlich die Paulicianer und die Bogomilen. Die Paulicianer sind Abkömmlinge der Manichäer, deren Lehren sie jedoch mit dem Gnosticismus des Basilides im Laufe der Zeit vertauschten [70]). Sie blühten im

---

67) Conc. Lateran. IV. can. 14. — — obtentu pecuniae vel alterius commodi temporalis.

68) Z. B. Petrus Comestor um 1170 vgl. Cave Scriptt. hist. eccl. II. 239. Rotemagensis Anonym. tract. an liceat Sacerdotib. inire matrimonia in Brown Appendix ad Fascicul. rerum expetend. et fugiend. p. 166.

69) Herib. Monach. ap. Mabill. Analect. a. a. O.: — — se (haeretici) dicunt apostolicam vitam ducere; carnes non comedunt, vinum non bibunt — Propst Evervin (bei Argentré 473) berichtet von den Ketzern: dicunt, apud se tantum Ecclesiam esse, eo quod ipsi soli vestigiis Christi inhaereant et Apostolicae vitae veri sectatores permaneant etc. Selbst Innocenz III. sagte (lib. VII. ep. 75): Haeretici incautos tanto facilius post se trahunt, quanto ex vita Archiepiscopornm et aliorum Praelatorum ecclesiae contra ecclesiam sumunt perniciosius argumentum et aliquornm crimina refundunt in ecclesiam generalem.

70) Photius contra Manichaeos libb. IV. in Joh. Chr. Wolfii Anecdotis graecis sacris et profanis I. 1—216. II. 1—283 nebst Uebersetzung und Erläuterung. Schröckh. XX. 364 ff. XXIII. 322. Neander der heil. Bernh. und sein Zeitalter. S. 333 ff. Winer

griechischen Reiche und im Chalifat, und entstanden in der Mitte des siebenten Jahrhunderts. Da sie bei den Arabern stets Zuflucht fanden, so vermochten die griechischen Kaiser nicht, sie trotz aller Verfolgungen auszurotten, so daß sie im 10ten Jahrh. die Gegend um Philippopolis und völlige Religionsfreiheit eingeräumt bekamen. Im 11ten Jahrh. wurden sie hart gedrückt, und sahen sich genöthigt ihre Lehre[71]) heimlich fortzupflanzen. Sie nahmen zwei höchste Principien, einen bösen und einen guten Gott an; rechneten die Jungfrau Maria nicht unter die guten Menschen, hielten sie nicht für Christi Mutter. Vom Abendmahle lehrten sie, Brod und Wein wäre von Christo den Jüngern nicht gegeben, sondern nur figürlich als Symbole und Worte[72]). Auch verwarfen sie die Taufe[73]), das Kreuz, das alte Testament und die beiden Briefe Petri; denn sie waren Feinde der Hierarchie und des Priesterthums und deuteten Christi Geburt und Natur symbolisch[74]). Aus den Paulicianern gingen unter schwerem Druck und Verfolgung zu Anfang des 12. Jahrh. die Bogomilen hervor[75]). Auch diese verwarfen das alte

---

und Engelh. krit. Journal d. theol. Lit. Bd. 7 St. 1. S. 1. ff. Vgl. noch Moshem. Institt. hist. eccl. 352.

71) Petri Siculi hist. Manichaeor. ed. Matth. Rader. Ingolst. 1604 p. 17 ff.

72) — a domino non panem et vinum in coena discipulis propinatum, sed figurate symbola tantum et verba tanquam panem et vinum data.

73) Phot. I. 9.

74) Neander a. a. O.

75) Euthymius Zigabenus *πανοπλια δογματικη της ὀρθοδόξου πιστεως* — Tergovisti 1711. Lateinisch herausgeg. von P. F. Zino. Venet. 1555 und in Max. Bibl. vet. PP. XIX. 1—235. vgl. Gieseler II (2) 581. d. Auszugsweise findet sich das griechische Original in J. Chr. Wolfii hist. Bogomilorum. Viteb. 1712.

Digitized by Google

Teſtament außer Pſalmen und Propheten; ſie huldigten ebenfalls der Emanationslehre des Baſilides und ſtellten den Vater als einen bärtigen Alten, den Sohn als einen mannbaren Jüngling, den heiligen Geiſt als einen unbärtigen jungen Menſchen dar[76]). Die Geburt und Natur Chriſti deuteten ſie ebenfalls ſymboliſch[77]) und verachteten das Kreuz[78]). Die Waſſertaufe nannten ſie die Johannistaufe, die bei ihnen ertheilte aber die geiſtige und wahrhafte Chriſtustaufe; daher tauften ſie ohne Waſſer, indem ſie dem Täufling das Evangelium Johannis aufs Haupt legten, den heiligen Geiſt anriefen und das Vaterunſer ſangen, welches bei ihnen in großer Verehrung ſtand. Nach einiger Zeit wurde der Neuling unterrichtet, indem er ſich während des Unterrichts mit dem Geſicht nach Morgen richtete; darauf ward ihm jenes Evangelium wieder aufs Haupt gelegt und er ſo unter Abſingung einiger Lieder in die Gemeinſchaft aufgenommen[79]). Das Prieſterthum verwarfen ſie und betrachteten das Abendmahl als ein den in den Kirchen wohnenden Dämonen dargebrachtes Opfer[80]); dafür beteten ſie

76) Wolf. a. a. O. Sect. II—V.

77) Wolf. p. 61 ss.

78) Noch Germanus, Patriarch von Conſtantinopel bis 1254, hielt eine Oratio in exaltationem venerandae Crucis et adversus Bogomiles in Jac. Gretseri Commentar. de Cruce II. 157 ss.

79) Wolf. p. 84: *τὸ μὲν παῤ ἡμῖν βάπτισμα τοῦ Ἰωάννου λέγουσιν, ὡς δὲ ὕδατος ἐπιτελοῦμενον, τὸ δὲ παῤ αὐτοῖς τοῦ Χριστοῦ, διὰ πνεύματος, ὡς αὐτοῖς δοκεῖ, τελοῦμενον. — — — τῇ κεφαλῇ αὐτοῦ τὸ κατὰ Ἰωάννην Εὐαγγέλιον ἐπιτιθέντες, καὶ τὸ παῤ αὐτοῖς ἅγιον πνεῦμα ἐπικαλοῦμενον καὶ τὸ πάτερ ἡμῶν ἐπάδοντες. — — — στήσαντες τὸν ἄθλιον κατὰ ἀνατολὰς, ἐπιτιθέασιν αὐτις τῇ μαρῷ τούτου κεφαλῇ τὸ Εὐαγγέλιον. — —*

80) Wolf. p. 88 — — *τὴν τοῦ δεσποτικοῦ σώματος καὶ αἵματος ἁγίαν μετάληψιν, θυσίαν τῶν ἐνοικούντων τοῖς ναοῖς δαιμόνων ταύτην ἀποκαλοῦντες.*

die vierte Bitte „unser täglich Brod gieb uns heute" (worauf der wendisch-slavische Name Bogomile, d. i. Herr erbarme dich, sich bezieht). Von Kirchen wollten sie nichts wissen; sie glaubten an keine Auferstehung und machten den Neuling erst allmählig mit ihrer Lehre bekannt.

Aus allem Bisherigen erhellt, wie weit verbreitet, wie durchgebildet, wie übereinstimmend die Ketzerei jener Jahrhunderte war. Im südlichen Frankreich und in Oberitalien fanden sich die meisten Ketzerhaufen. Im Jahre 1167 hielten sie im Schlosse St. Felix de Caraman bei Toulouse ein Concil, auf welchem ein sogenannter Papst, Namens Niquinta, und mehre Bischöfe der Katharer sich einfanden und deren Hierarchie ordneten[81]): denn zu Toulouse und der Umgegend war Alles, sowohl Volk als Klerus, katharisch gesinnt[82]). Als daher der Kardinal Peter von St. Chrysogamus kam, um Maßregeln gegen die Ketzereien zu ergreifen, wurde er überall mit Hohn empfangen; er mit seinen Begleitern hießen dort Apostaten, Heuchler und Ketzer. Roger III. Vicomte von Beziers beschützte die Katharer. Die dritte Lateransynode (1179) erließ gegen solchen Unfug scharfe Verordnungen und gestand unverhohlen ein, daß in Südfrankreich der Katharismus nicht heimlich, sondern öffentlich herrsche[83]), da seit 1170 die weitverzweigten Waldenser sich

81) Die Acten dieses merkwürdigen Concils finden sich in Guil. Besse hist. des Ducs, Marquis et Comtes de Narbonne 483 ss. und in Sandii Nucleus hist. eccl. ed. II. Colon. 1676. 390.

82) Roger de Hoveden ad. a. 1178. in Savilii Scriptt. Rer. Angl. 577: In tantum praevaluerat pestis in terra, quod illi sibi non solum sacerdotes et pontifices fecerant, sed etiam Evangelistas habebant — —.

83) can. 27: — — non in occulto, sicut aliqui (haeretici), nequitiam suam exerceant, sed suum errorem publice manifestent.

Digitized by Google

bildeten und gegen Ende dieses Jahrh. die Katharer in Südfrankreich die herrschende Partei waren[84]), während Toulouse der Mittelpunkt blieb, und alle Barone jenes Landstrichs der Ketzerei huldigten[85]). Dabei sank die katholische Kirche dort so allgemein in der öffentlichen Achtung, daß man, anstatt wie früher bei Betheuerungen zu sagen „ich will eher ein Jude sein als dieses thun" jetzt sagte „ich will eher ein Kapellan sein"[86]). Die Kleriker bemühten sich daher eifrigst, wenn sie ausgingen, die Tonsur durch das heraufgekämmte Hinterhaar zu verbergen: kein Ritter weihte dort seinen Sohn der Kirche; diese mußte mit den Söhnen der Dienstleute sich begnügen[87]), und die Bischöfe jener Gegenden sahen sich wegen Mangel an Klerikern genöthigt, die gewöhnlichen klerikalischen Verrichtungen selbst zu verrichten.

In Oberitalien, namentlich in der Lombardei, wimmelte es ebenfalls von zahlreichen Ketzerhaufen; selbst die Nähe Roms hielt den Gegensatz gegen die Kirche nicht ab. Darum begab sich Innocenz III. selbst nach Viterbo, um die dortige Secte der Patarener auszurotten[88]). Bereits seit der Mitte des 12ten Jahrhunderts war Mailand Hauptsitz der italienischen Katharer[89]), und trotz der allgewaltigen Thätigkeit

84) Petr. Vallinm Cernaji hist. Albigensium (Duchesne V. 554) c. 1.

85) A. a. O. — — Barones terrae provincialis fere omnes haereticorum defensores et receptores effecti, ipsos amabant ardentius et contra Deum et Ecclesiam defendebant.

86) Guil. de Podio Lamentii super hist. negot. Francor. adv. Albigens. (ibidem 666) in praef.

87) A. a. O. Milites raro suos liberos clericatui afferebant: sed ad Ecclesias, quarum tunc ipsi decimas percipiebant, hominum suorum filios praesentabant.

88) Gesta Innocent. III. c. 123.

89) Jac. de Vitr. II. c. 28. Ughelli Italia sacra ad 1173.

Digitized by Google

eines Innocenz III. und den Machtsprüchen des Laterancon-cils (1215) vermehrten sich sich in Oberitalien erstaunlich, so daß sie zu Brescia im Jahre 1225 Waffengewalt gegen die Katholischen anwandten, mehre Kirchen verbrannten und endlich die römische Kirche mit dem Bann belegten[90]). Wie sehr die Ketzerei in der Lombardei um sich griff, ersieht man aus Gregor IX. Reg. I. 119 vom 29. Apr. 1227, wo den Magistraten der lombardischen Städte vom Papste unverho-len vorgeworfen wurde, daß sie die Ketzer begünstigten, und er ihnen mit dem Banne drohte. In dem Gebiete des Fürsten Ezzelin da Somana[91]) und des Markgrafen Hubertus Pala-vicini[92]) wurden die Ketzer offenbar geduldet, und Letzterer erlaubte in allen Städten, wo er herrschte, als zu Mailand Cremona, Placentia und anderwärts, daß sie ihre Lehren öffentlich verkündigen, eigne Schulen und Lehrer haben konnten. Kein Inquisitor durfte hier sein Amt verwalten, und Hubertus gestand öffentlich, daß er weder an christliche noch häretische Lehre glaube[93]). — Der Hauptsitz der ita-lienischen Katharer blieb jedoch stets Mailand, so daß (1239) Kaiser Friedrich II. in einem Rechtfertigungs- und Klage-schreiben sich beschwert[94]), daß diese Stadt voller Ketzer, und

90) Honorii III. ep. ad Episcop. Ariminens. et Brixiens. ap. Raynald. ad 1225. n. 47.: — — (haeretici Brixienses) ore blasphemo latrare praesumpserint, quod excommunicabant Romanam Eccle-siam. vgl. Reg. Honor. Jahrg. X. Urkund. 28.

91) Murator. a. a. O. VIII. 257.

92) A. a. O. XVI. 662. Raumer IV. 427 ff.

93) Murator. a. a. O. quod haeretici publice suos errores praedica-bant, scholas et doctores in Cathedris habebant; nec poterat aliquis Inquisitor haereticorum officium inquisitionis facere. Ipse fuit publice confessus, quod nihil credebat de fide Christiana nec alicui haeresi.

94) Matth. Par. p. 500. Petr. de Vineis I. 21.

Digitized by Google

weil diese ihm zuwider seien, hier von dem Papste geschützt würden; daher im J. 1240 die Mailänder eine große Menge ihrer ketzerischen Mitbürger, um den Kaiser zu begütigen, verbrannten[95]). Mehre Ketzer gestanden, daß sie einen jährlichen Zins nach Mailand zu überschicken pflegten, weil dort der Mittelpunkt der verschiedenen ketzerischen Vereine sei[96]), und Johann von Trittenheim[97]) erzählt zum Jahre 1230, es sei in jener Stadt ein Patriarch der Katharer gewesen, den sie Christi Stellvertreter genannt und an den sie Steuern bezahlt hätten. Seit 1228 war auch zu Florenz Philipp Paternon Bischof der Kartharer, und hier vermehrte sich ihre Anzahl dergestalt, daß fast ein Drittheil der Einwohner der patarenischen Lehre zugethan war[98]). Selbst Rom blieb von ihr nicht befreit[99]). Trotz Innocenz III. angedeuteten Bemühungen nahm die Zahl der Ketzer zu Viterbo so zu, daß um 1235 Johann von Benevent, Papst der Katharer, und viele seiner Anhänger von Gregor IX. ihre Strafe erlitten[1]). Wie Friedrich II. Mailand der Ketzerei beschuldigte, so sagt er auch im Jahre 1231, daß ganz Italien, von der Lombardei bis Sicilien, voll des ketzerischen Unglaubens sei[2]).

95) Matth. Par. ad 1240. p. 542: — — quamobrem numerus civium nimis est mutilatus. vgl. noch ad 1236. p. 433.

96) Incertus auctor in Urstis. Germ. hist. P. II. p. 90: — — quod annualem censum transmittere solebant Mediolanum, ubi diversarum haeresium primatus agebatur.

97) Annales Hirs.

98) Lami monumenta eccl. Florent. II. 1203. Desselben lezioni de antichita Toscane II. 494—612.

99) Raynald ad 1231. n. 13 ss.

1) A. a. O. ad 1235. n. 15: Ibi multos haereticos, quorum unus, Joannes, Beneventi Papa dicebatur, — — (Gregorius IX) damnavit.

2) Friederici Imp. Constitt. Sicul. l. tit. 1: Ab Italiae finibus

Auch in Spanien zeigten sich die Spuren des Katharismus. Ein Haupt desselben, Arnaldus, wurde von seinem Anhange als Heiliger verehrt[3]). Deutschland nannte Gregor IX. in einem Briefe an den Erzbischof Dietrich von Trier vollgesudelt von dem Laster der Ketzerei[4]). Im Erzstifte Trier befanden sich drei Schulen der Ketzer, und jener Erzbischof verkündigte selbst auf einem Concil: diese trierischen Katharer hätten einen Bischof seines Namens und auch einen Papst, welcher Gregor hieße; würden sie nun über ihren Glauben befragt, so antworteten sie, sie hätten den des Papstes Gregor, worunter sie aber den ihrigen verstünden[5]). Ihre Hierarchie findet man in einer fast unglaublichen Ausbildung und in innerm Zusammenhange[6]). Jedoch darf man nicht in Abrede stellen, daß die päpstliche Hierarchie, in ihrer herrschsüchtigen Selbstsucht keinen Widerspruch vertragend, mit dem Namen eines Ketzers sehr freigebig war; daß oft Bosheit und Unverstand Ketzerei da fand, wo Rechtlichkeit und Kenntnisse sich zeigten, wie uns der Kleriker Yvo von sich berichtet, er sei, der Ketzerei unschuldig angeklagt, entflohen, auf der Flucht jedoch mit Ketzern wirklich in Verbindung gekommen[7]).

---

praesertim a partibus Longobardiae, in quibus pro certo perpendimus ipsorum nequitiam amplius abundare, jam usque ad regnum nostrum Siciliae suae perfidiae rivulos derivare.

3) Lucas Tudensis III. c. 9.

4) Hartzhem. Concil. III. 540. Martene ampl. coll. IV. 243. Eccard. II. 2228.

5) A. a. O. — ut, si interrogarentur de fide, eam fidem se habere dicerent, quam haberet Papa Gregorius et ille Episcopus, sic nominantes et suum intendentes.

6) Gieseler II (2) 553 ff.

7) Matth. Par. ad 1243. p. 608.

Digitized by Google

Spürt man dem Ursprung dieses Katharismus nach, so weisen allerdings die ersten und meisten Spuren auf die Bulgarei[8]), und namentlich hinsichts der Lehre findet sich fast eine allgemeine Uebereinstimmung mit den Paulicianern des zehnten Jahrh.; von diesen pflanzten sie sich auf die occidentalischen Manichäer des elften, welche in den folgenden Jahrhunderten mit dem allgemeinen Namen der Katharer und andern speciellen und volkseigenthümlichen Namen, als Publicaner, Patarener, boni homines, homines de Lumbers, Albigenser, Waldenser, Leonisten, Gazarer, Patharer, Bulgaren, Popelicaner, Pastorellen, Runcarier, Piphels und Texerants[9]), auch Passageren oder Passaginen, welche jedoch eine mehr judaisirende Secte waren, belegt wurden. Allein ich möchte den Katharismus dieser Jahrhunderte für selbstständiger und als ein eigenthümliches Erzeugniß seiner Zeit, namentlich seines Antihierarchismus wegen halten, weil zu demselben sowohl das Verderben als die Herrschsucht der Kirche drängte. Dazu kommt, daß die durch die Kreuzzüge erregte religiöse Schwärmerei sich nach wahrer Gottseligkeit sehnte, so daß die Waldenser z. B. recht eigentlich Panperes spiritu und πτωχοὶ τῷ πνεύματι genannt zu werden verdienen. Sodann hatten die Kreuzzüge auch den Gegensatz, Irreligiosität, Unsittlichkeit, Zügellosigkeit geweckt; so bildeten sich häretische Secten, denen das Joch der Kirche nicht gefiel, welche mit manichäischen Vorstellungen von Ertödtung des Fleisches sinnlichen Ausschweifungen fröhnten. Andere Ketzerhaufen entstanden aus

7) Gieseler a. a. O. 495. 553 f.

8) Texerant ab usu texendi, s. Eckberti Sermones XIII. adv. Catharorum errores ed. Colon. 1530 u. Bibl. PP. max. XXIII. 600 ss. — Ueber die Namen s. Argentré 90.

dem Geiste des Widerspruchs, Trotzes, des politischen Widerstrebens und auch aus Sucht nach Neuem.

Wie dem auch sei, so steht fest, die Kirche fand in jenen Jahrhunderten zahlreiche Gegner und Abtrünnige. Diese Ketzer tadelten die kirchliche Lehre, je mehr sie die Wahrheit oder auch Neuerungen liebten, das kirchliche Leben je mehr sie entweder einer strengen Bußzucht zugethan waren oder dem zügellosen Weltleben huldigten, das Kirchenregiment je mehr sie nach kirchlicher Einfachheit und apostolischer Seelsorge oder nach moralischer oder politischer Ungebundenheit trachteten. Keine Partei jedoch tadelte allein die Lehre u. s. w., sondern jede, obwohl von ihrem Entstehungsgrund und ihrem Streben aus einen Hauptgesichtspunkt desselben habend, griff Lehre, Leben und Hierarchie mehr oder weniger an, je näher oder ferner diese ihrem Wesen lagen. Die Hierarchie war ja überdies in ihren einzelnen Theilen, Verhältnissen, Mitteln und Zwecken so in einander verfestigt und gleichsam in sich abgerundet, daß Niemand sagen konnte, ob Lehre, Cultus oder Kirchenverfassung wichtiger erschien und fallen konnte oder nicht. Vielmehr wer das künstliche in sich verschränkte Kirchengebäude an irgend einen Theile antastete, der griff sie alle an. Deshalb finden wir auch nicht, daß die Hierarchie irgend jemals unter den Ketzern einen Unterschied hinsichtlich ihres Glaubens, Lebens und Strebens, ihrer mildern oder größern Strafbarkeit gemacht hätte — sie waren Ketzer, daher gefährlich und strafbar. Die Templer wichen von der Kirchenlehre ab, weil diese ihrer Weltbildung und Freisinnigkeit für Aberglauben galt; sie entzogen sich der canonischen Bußzucht, weil diese ihrem Weltsinne und ihrer laxen Moral lächerlich und drückend erschien; sie wiederstrebten der Hierarchie, weil sie in ihrem

Digitized by Google

Stolze und Reichthum den Klerus verachteten und kränkten, in ihrer Herrschsucht und politischen Selbstsucht dem Papste zuwider waren. Ueber das Letztere hat das dritte Kapitel berichtet, jetzt das Nähere über die templerischen Gegensätze gegen kirchliche Lehre und Cultus.

Fünftes Kapitel.

Rituelle Templerei.

Bei der systematischen (d. i. rituellen und dogmatischen) Templerei ist von vorn herein wohl zu berücksichtigen, daß die Bezweifler und Gegner einer templerischen Geheimlehre meistentheils Freimaurer sind, denen, wenn sie wie Herder und Münter Gelehrte von Ruf sind, nicht maurerische Gelehrte ohne nähere Prüfung auf's Wort geglaubt haben und noch heute glauben. Allein Herder [1]), Münter [2]) und Raynouard [3]), die am meisten zu berücksichtigenden Vertheidiger

1) Herder histor. Zweifel über Nicolai's Buch „Versuch über die Beschuldigungen, welche dem Tempelherrenorden gemacht worden" im deutschen Mercur 1782, Märzheft, mit Zusätzen in Herders Werken zur Phil. und Gesch. Ausgabe Carlsruhe Th. 13. S. 266.

2) Münter über die hauptsächlichsten gegen den Tempelorden erhobenen Beschuldigungen in Henke's neuem Magazin für Religionsph. Ereg. und KGesch. Bd. 5. 351.

3) Raynouard Monumens hist. relatifs à la condemnation des Chevaliers du Temple. Par. 1813, kürzer hinter dessen Tragödie les Templiers. Par. 1823. Sodann s. Aufsätze gegen Hammers Mysterium Baphometis revelatum im Journal des Savans. Mars et Avril 1819, Bibl. universelle X. p. 327. XI. p. 3. und die Note in Michaud hist. des Croisades ed. 4. T. V. p. 572. Das

Digitized by Google

des Tempelherrenordens, kämpften hier pro aris et focis: die beiden Deutschen traten in jener Periode auf, wo im Orden der Freimaurer eine gewaltige Aufregung und Begeisterung für den Zusammenhang der Freimaurerei und Templerei sich von Frankreich aus nach Deutschland verpflanzt hatte, und man bei Enthüllung des innern Wesens des Tempelherrenordens die mysteriöse Existenz der Logen gefährdet glaubte. Raynouard ist noch weniger zu beachten, da er als ein Freund der neuen pariser Templer die Proceßacten höchst parteiisch für den alten Templerorden benutzt hat. Es werde daher weder als Anmaßung noch Einseitigkeit ausgelegt, wenn man behaupten muß, daß die bisherigen Vertheidiger der Templer und Bestreiter ihrer Geheimlehre parteiische und auch incompetente Spruchgeber gewesen sind: sowie auf der andern Seite Andere zu weit gingen und dem Orden Dinge aufgebürdet haben, welche gegen Geschichte, Natur und gesunde Kritik sind. Die Freimaurer nahmen und nehmen theilweise noch Partei für die Templer,

---

Verfahren Raynouards, welcher sich in jener Tragödie als den übermäßigen Lobredner der Templer darstellt, erhellt schlagend aus seiner Benutzung der Proceßacten; darum sagt Grouvelle 167 in der Note (es ist im Text die Rede davon, daß Molay erst zu Chinon Manches bekannte, im Laufe der Untersuchung aber Widersprüche und Wankelmuth an den Tag legte): — Raynouard fait des grands efforts, pour reporter la date des ces decisions (nämlich in der ersten Ausgabe des Dupuy befindet sich une rôle contenant la solution de plusieurs questions mues sur le fait des Templiers; eine davon handelt sur les variations du grand-maitre, welche hier gemeint ist) avant l'interrogatoire de Chinon: mais il n'a, pour y réussir, que des raisonnements, — — —. Anéantir les aveux du grand-maitre à Chinon, établir qu'il a rétracté avant ces seconds aveux, et que depuis il a soutenu cette retraction, c'est le système, par lequel M. Raynouard prétend restaurer la renommée de J. Molay: mais autre est un système, autres les actes et les faits.

weil sie wähnen, ihr Orden stamme von dem der letztern ab, sei entweder dessen Fortsetzung oder aus dessen Trümmer nachmals errichtet. Darum wollen sie die templerische Geheimlehre besitzen, dieselbe weder entdeckt noch bekrittelt und getadelt wissen; oder sie läugnen dieselbe, weil sie sich in ihren Ritualien und geheimen Schriften nicht vorfindet: aus beiden Gründen soll die Freimaurerei durch die Annahme und Untersuchung der Templerei nicht in Verlegenheit gebracht werden. Wahrhaft gebildete und unparteiische Freimaurer denken hierüber, und namentlich in unsern Zeiten, ganz anders. Auch haben nicht alle Branchen der Freimaurerei eine solche Templolatrie gehegt wie die sogenannte stricte Observanz und noch mehr die neuern pariser Templer, welche freilich auch nicht gewöhnliche Maçons sein wollen.

Jene stricte Observanz [4]) namentlich ließ es sich in den letzten Decennien des vorigen Jahrhunderts überaus angelegen sein, alle Schriften, welche das innere Wesen des Tempelherrenordens oder dessen Schuld betrafen, zu unterdrücken, und zwar aus eitler Geheimnißkrämerei. So hat Nicolai wegen seiner angegebenen Schrift manche Anfeindungen erleiden müssen; ja gegen einzelne Individuen, welche freilich mehr das Wesen der Freimaurerei enthüllten, verhängte man schwere Verfolgung. Moldenhawer mußte erleben, daß die ganze Auflage seines Processes wider die Templer von den Freimaurern aufgekauft wurde, weil des Ordens Geheimlehre aus dieser Schrift erhellte; daher nicht viele Exemplare derselben im Publicum sich vorfinden und der Verfasser sich genöthigt sah, von der Herausgabe eines zweiten Theils abzustehen. Moldenhawer wie Münter lebten in Copenhagen;

4) Unten Buch II. Kap. 1.

Digitized by Google

die dänische Freimaurerei bekennt sich zur stricten Observanz; sie klebt noch heute am Alten und steht noch auf derselben Stufe wie vor 50 Jahren. Daher ging es dem Bischof Münter mit dem von ihm herausgegebenen Statutenbuch nicht besser; solche Profanation konnte man damals nicht ertragen. Als er sonach einen zweiten Band herausgeben wollte, welcher sich über des Ordens inneres Wesen verbreitet haben würde: so hinderten ihn an dieser Herausgabe seine freimaurerischen Verbindungen, und das um so mehr, da er sich gestehen mußte, daß er durch die bei weiterer unparteiischer Untersuchung und dem allmähligen Zerfließen des damaligen freimaurerischen mysteriösen Nimbus gewonnene Ueberzeugung von der Schuld des Ordens und durch eine klare Darlegung ihrer Geheimlehre mit seinen Logenbrüdern in Opposition gerathen wäre, was ihm aus triftigen und lobenswerthen Gründen nicht wünschenswerth sein konnte: darum ist der zweite Band nicht erschienen. Daß Münter an dem Vorhandensein einer templerischen Geheimlehre nicht zweifelte, ja daß er seine dem Publikum in Henke's Magazin mitgetheilte Ansicht von der Unschuld des Ordens gänzlich geändert hatte, erhellt aus seinen hinten folgenden Briefen, in dessen erstem er unter anderem zur Vorsicht[5]) bei Beurtheilung der Ketzereien der Templer räth, weil er diese früher für katholisch orthodox gehalten habe. So kann auch Herder, nachdem die freimaurerische Sturm- und Drangperiode vorüber war, seine Meinung geändert gehabt haben, oder im andern Falle hätte er sie bei längerm Leben eben so gut wie Münter geändert.

5) Die Briefe sind geschrieben, als unter Villele die Jesuiten herrschten und die pariser Templer leicht in Gefahr kommen konnten. S. unten Buch II. Kap. 2.

Digitized by Google

Von Herder und Münter gehen die gangbaren Urtheile über den Orden der Templer in den meisten kirchenhistorischen Schriften aus, oder werden wenigstens durch die frühere Ansicht jener würdigen Männer geleitet. Sind aber nach Obigem alle noch heutiges Tages von Freimaurern ausgehende vertheidigende oder negirende Urtheile über die Templer verdächtig und parteiisch; findet sich ferner noch heute (wie uns ein anonymer schriftlicher Beweis vorliegt) der Glaube vor, daß die höhern Grade dieser oder jener Branche der Freimaurerei ächte templerische Ueberlieferungen bergen wollen, (da doch der Kundige weiß, daß alle hieher gehörige Symbolik mehr auf die alten Bauhütten, auf die mittelalterlichen Gilden der Steinmetzer hinweist): so muß man den von solcher Autorität ausgehenden Urtheilen der Nichtmaurer noch mehr mißtrauen, da sie, statt die Quellen zu untersuchen, solchen Ansichten ohne weitere oder tiefere Prüfung folgen, einmal weil die Ansichten von hier bewährten Autoritäten zu kommen scheinen, und anderntheils weil ihnen die Sache zu speciell, zu unwichtig und dann auch nicht ohne Schwierigkeiten ist. Die Schuld des Ordens kann aber Niemand läugnen, der die Geschichte der Kreuzzüge genau betrachtet, und es geschieht daher auch wohl, daß weniger die tadelnswerthe Politik und große Zügellosigkeit der Templer in Abrede gestellt wird, als seine Geheimlehre, weil diese eben in der äußern Geschichte des Ordens nicht vorliegt und aus der der Kreuzzüge keineswegs erhellt. Allein es fehlt doch auch nicht ganz in dieser Geschichte an hierauf bezüglichen Andeutungen: sie läßt sich (was freilich bei einer gründlichen Geschichte nicht ausreicht) aus des Ordens politischem Wesen im Allgemeinen folgern; aber die Untersuchung vor seiner Aufhebung enthüllt sie dem unpar-

Digitized by Google

teilschen und sorgsamen Forscher in ihren Grundzügen klar und unabläugbar.

Ueberhaupt, woher wohl das allgemeine Gerücht seit dem dreizehnten Jahrhundert bis auf unsere Tage von einer eigenthümlichen templerischen Lehre, wenn an derselben auch gar nichts Wahres sein sollte? Der gewöhnliche Ketzerparallelismus des dreizehnten und vierzehnten Jahrh. wäre längst genügend dargethan, wenn nicht des Ordens geheimnißvolles und sonst eigenthümliches Wesen, die leisen Andeutungen der Päpste, die Untersuchung gegen den Orden und Clemens V. Benehmen hierbei, so wie dessen offenkundige Aeußerungen (die unwahr ganz unnöthig waren) über templerische Ketzereien mehr gäbe, als den gewöhnlichen, immer und immer wiedergekäuten Ketzerparallelismus, welcher nur in seinen Extremen bei den Beschuldigungen gegen den Orden wirklich Anwendung gefunden hat. Die Beschwerden der größten Päpste, als Alexanders III., Innocenz III., Clemens IV. und Gregors IX. deuten nicht immer blos auf Ungerechtigkeit und Gesetzlosigkeit, sondern auch auf Ketzerei. So schreibt Innocenz III. in dem oft erwähnten (G. D II. 240) Schreiben an den Großmeister[6]): weil die Templer gottlosen Lehren huldigen, heften sie das Zeichen des Gekreuzigten an die Brust jedes schlechten Menschen, d. h. nehmen sie diese in ihren Orden auf. Andere Abscheulichkeiten wolle er verschweigen, damit er nicht zu schwerer Ahndung schreiten müsse. Auch Clemens IV. warnt die Templer vor einer Untersuchung von Seiten des apostolischen

6) — — dum utentes doctrinis daemoniorum, in cujusque tructanni pectore Crucifixi signaculum imprimunt — — — onusti pondere peccatorum. — — — alia nefanda, quae idcirco plenius exaggerare substitimus, ne cogamus gravius vindicare.

Digitized by Google

Stuhls: denn, sagt er, sie würde nicht gut ausfallen können und dürfen [7]). Derselbe Weltsinn, welcher bei den Templern freiere Ansichten, als die Kirche gut heißen mochte, weckte, fand sich auch bei den Hospitalitern, indem Gregor IX. in einem Schreiben an deren Großmeister sagt [8]): „übrigens sind mehre eurer Brüder der wahrscheinlichen Ketzerei stark verdächtig." In den letzten Decennien vor des Templerordens Aufhebung war dieser zu mächtig und den Päpsten zu unentbehrlich, als daß diese dem immer wachsenden Gerücht vom templerischen Unglauben hätten ihr Ohr leihen können. Aber Clemens V. mußte selbst von seinem Kämmerer, dem Kardinal Wilhelm von Cantilupo, welcher seit seinem elften Jahre in der Affiliation des Ordens sich befand, Eröffnungen über dieselben vernehmen (G. O. I. 263), welche die Templer hart beschuldigten; hier konnte von Politik nicht die Rede sein, da die templerische dem Papste in seinen damaligen Verhältnissen nur zugethan gewesen sein dürfte. Allgemein vielmehr war damals das Gerücht von des Ordens Ketzerei (G. O. I. 265), welches Gerücht Clemens im Jahre 1307 in der Bulle „Pastoralis praeminentiae Solio" (II. 257 ss.) dem König von England meldet, nämlich daß die Templer zwar äußerlich unter dem Deckmantel der Religion gewandelt, innerlich aber der Apostasie und fluchwürdigen Ketzerei verfallen seien [9]). Und die Beschuldigung derselben

7) Raynald. ad 1265.

8) A. a. O. ad 1238. n. 32: Caeterum plures ex fratribus vestris de haeresi probabili haberi dicuntur ratione suspecti.

9) — — quod Templarii, sub religionis pallio militantes exterius, in Apostasiae perfidia intus vixerunt, hactenus in detestabili haeretica pravitate. — — — expressis verbis abnegant Dominum Jes. Christum, nec non ydolum adorant in suis Capitulis et alia nefanda committunt, quae ob ruborem exprimendi subticemus ad praesens.

Digitized by Google

war gerade nicht nöthig, um den Orden zu stürzen, noch dazu, da die weltliche Gewalt vor der Aufhebung seine Macht gebrochen hatte; es bedurfte keiner fast fünfjährigen Untersuchung (1307—1312), nicht die Menge der Inquisitionsartikel, über welche die Ritter befragt wurden (G. O. I. 285), endlich nicht der Bulle **Faciens misericordiam** (II. 281), in welcher die Untersuchung der Ketzerei von Seiten des Papstes anbefohlen, und diese selbst in ihren Grundzügen angedeutet wurde[10]). Wollte man den Orden stürzen, auf die ganz illegitime Art stürzen, wie man bisher so oft behauptet hat, so reichten Gefängniß und Scheiterhaufen hin. Eine so langjährige Untersuchung, eine so ins Specielle gehende Darlegung der Templerei von Seiten der Kirche hätte nie Statt gefunden, wenn nicht schon längst der Orden in Verdacht der Apostasie gerathen wäre, man nun mehr fand, als vielleicht die Hierarchie früher selbst geglaubt hatte, und dies fand, bevor König Philipp seine gewaltthätige Untersuchung begann. Ja der Großmeister und die Großpriore von Frankreich, Cypern, der Normandie, Aquitanien und Poitou gestanden vor den Cardinälen Berengar, Stephan und Landulf in Gegenwart vier öffentlicher Notarien und vieler

10) — — quod (Templarii) — — contra ipsum Dominum in scelus Apostasie nefandum, detestabile Idololatrie vitium, — — et haereses varias erant lapsi. — — — Infamia vero contra Templarios ipsos increbescente validius, super sceleribus antedictis et quia etiam quidam Miles ejusdem Ordinis, magnae nobilitatis et qui non levis opinionis in dicto Ordine habebatur, coram Nobis secreto juratus deposuit: Quod in receptione fratrum — hec consuetudo vel verius corruptela servatur, quod ad recipientis vel ab eo deputati suggestionem, qui recipitur Christum Jesum negat et super crucem sibi ostensam spuit in vituperium Crucifixi — —.

Digitized by Google

andern rechtlichen Männer bei einem körperlichen Eide freiwillig und ohne Zwang die ketzerische Receptionsweise [11]).

Daß der Orden unterging, muß man allerdings lediglich dem Andringen König Philipps beimessen; aber daß die Ritter ketzerische Lehren bekannten, ist nicht Philipps Schuld. Dieser wirkte bloß aus Politik und auch wohl aus Habsucht ein; allein sein ganzes Benehmen in dieser Sache floß aus seiner antihierarchischen Gesinnung, da er, gleich seinem Siegelbewahrer und Helfershelfer, Wilhelm von Nogaret, den antihierarchischen Grundsätzen der Patarener huldigte. Die Geheimlehre der Templer kümmerte ihn nichts; er konnte sie nicht ersinnen: da sie sich aber vorfand, benutzte er sie zu des Ordens sicherm Untergang. Clemens hätte diesen trotz seiner Schuld gern erhalten, wenn er ihn auch antihierarchisch und ketzerisch gefunden hatte; darum schrieb er unterm 30. Decbr. 1308 an Philipp: die Ketzereien der Templer sind durch gründliche Beweise erhärtet, selbst eine Untersuchung vor meinen Augen hat solche bestätigt [12]). Allein Clemens hob den Orden, eben weil er ihn trotz Allem gern erhalten hätte, noch nicht auf, sondern ordnete nun erst eine mehrjährige Untersuchung an, um den Handel in die Länge zu ziehen. Als sich die templerische Ketzerei so allgemein bei den Zeugen fand, suchte die Kirche aus leicht ersichtlichen Gründen dieselbe zu verschweigen; darum sind alle hierher

11) Qui (Magister et praeceptores) — ad Sancta Dei Evangelia, ab eis corporaliter tacta, prestito juramento — — *sponte absque coactione qualibet et terrore* — confessi fuerunt — Christi abnegationem et spuitionem super crucem ———, se sub eadem forma — — fratres multos recepisse. Sunt etiam quidam ex eis quedam alia horribilia et inhonesta confessi, que, ut eorum ad presens parcamus, subticemus.

12) Baluz. Vit. Papar. Avenionens. I. 132.

Digitized by Google

gehörige Acten nie officiell gedruckt. Der Dominicaner Wilhelm Imbert, königlicher Beichtvater, welcher vor der großen päpstlichen Untersuchung vom König mit der Inquisition beauftragt worden war, schrieb gleich nach der Einziehung der Ritter an alle seine untersuchenden Ordensglieder: „sie sollten, wenn die Wahrheit der Beschuldigungen sich erwiese, dieselbe geheim halten, damit kein Aergerniß beim Volke entstehe" (G. O. I. 286). Auch in allen hierher gehörigen päpstlichen Bullen heißt es stets, das Weitere solle für jetzt verschwiegen werden (S. z. B. Note 9 u. 10), und auch in der Aufhebungsbulle „Ad providam Christi" wird dieser Vorbehalt genommen, zwar auf die Ketzereien hingewiesen, aber sie doch gänzlich verschwiegen[13]). Denn die römische Curie (wie es auch bei Aufhebung des Ordens der Jesuiten geschah) verhüllte stets Alles in Dunkel und Vergessenheit, was ihr Schmach bereitete und wodurch namentlich freisinnige Ideen in Umlauf kommen und erweckt werden konnten[14]). Deshalb verschwieg sie in der Aufhebungsbulle die ketzerische Geheimlehre, welche doch Clemens aus eigner Untersuchung in Erfahrung gebracht hatte, welche aber bei Aufhebung des Ordens der Welt offenkundig dargethan hätte, wie selbst im innersten Schooße der Kirche freisinnige, ja ketzerische Meinungen nicht ungewöhnlich waren und die kirchlichen Vereine sich selbst am wenigsten unter das Joch

13) G. O. II. 312 ss: Dudum siquidem ordinem Domus Militiae Templi Ierosolimitiani, propter Magistrum et Fratres caeterasque personas dicti ordinis in quibuslibet mundi partibus consistentes variis et diversis, non tam nefandis, quam infandis, proh dolor, errorum et scelerum obscenitatibus, pravitatibus, maculis et labe respersos, quae propter tristem et spurcidam eorum memoriam praesentibus subticemus etc.

14) Harzheimii concil. VIII. 1330.

des ſtarren, ſelbſterfundenen Dogma's beugten, das ſie den Laien auflegten. So kam es, daß vielmehr die Aufhebung von der päpſtlichen Fürſorge und Machtvollkommenheit, als von des Ordens Schuld hergeleitet wurde. Alle Concilien, welche für die Hierarchie beſchämend, entehrend oder nachtheilig ſind, fehlen uns noch in den gedruckten Sammlungen der Concilienſchlüſſe: ſo auch die der Kirchenverſammlung zu Vienne, deren Acten herauszugeben Petrus de Marca verſprach; aber er konnte und durfte ſein Verſprechen nicht halten [15a]). Dieſe Acten würden am beſten die Unſchuld des Ordens darthun, wenn er eben nicht ſchuldig, d. h. von Politik und Lehre der Kirche abgeirrt wäre. Auch Clemens XIV. gedenkt bei Gelegenheit der Aufhebung des Ordens der Jeſuiten in der bekannten Bulle Dominus ac redemtor noster der Aufhebung des Ordens der Templer (G. D. II. 39) und ſagt von ihm, er ſei trotz ſeines Anſehens, Nutzens und der Gunſt, mit welcher ihm der apoſtoliſche Stuhl zugethan geweſen, wegen ſeines allgemeinen böſen Rufes von Clemens V. unterdrückt, obwohl das mit der Prüfung beauftragte allgemeine Concil zu Vienne für gut befunden habe, ſich eines förmlichen Endurtheils zu enthalten [15b]). — Und doch erlaubt man nicht den Druck der Acten dieſes Concils! Iſt denn auch der Orden der Jeſuiten weniger ſchuldig, weil über ihn keine gerichtliche Procedur gehalten, ſondern die öffentliche Meinung und ſein böſer allgemein verbreiteter Ruf ſo wie das Andrängen der Fürſten ihn ſtürzten, dabei

15a) Die Acten befinden ſich in der vaticaniſchen Bibliothek. Oudin. commentar. III. 727.

15b) — — ob universalem diffamationem suppressit et totaliter extinxit (Clemens V.), etiamsi concilium generale Viennense, cui negotium examinandum commiserat, a formali et definitiva ferenda sententia censuerit se abstinere.

Digitized by Google

aber freilich ein willkührliches Verfahren gegen diesen Orden fast überall wahrgenommen werden konnte?

Daß die Proceßakten, wie sie Moldenhawer herausgegeben, ächt sind, daran ist noch nie gezweifelt (G. O. I. 296); daß sie Beweise einer templerischen Geheimlehre enthalten, lehrt eine sowohl genaue als unparteiische Durchsicht: darum schlug der Orden der Freimaurer dieses Werk unter, darum hat man Dupuy in den spätern Ausgaben verstümmelt[16a]) und Raynouard aus freimaurerischen und neutemplerischen Beweggründen diese Acten nur mangelhaft und parteiisch benutzt, was jeder Unbefangene bei fleißiger Vergleichung selbst entdecken wird. Die in diesem Processe mitgetheilte Untersuchung ist mit einer für jene Zeiten ausgezeichneten Milde und Menschlichkeit geführt, indem von der päpstlichen Commission nie wie von der königlichen die Folter angewendet worden ist (G. O. II. 7 f.); vielmehr erklärte sie gegen den Großprior, Gottfried von Gonaville, er könne vor ihnen mit aller Sicherheit reden, ohne daß er irgend eine Art von Mißhandlung, Gewaltthätigkeit oder die Folter befürchten dürfte, deren Gebrauch sie sich nie erlauben, vielmehr zu verhindern möglichst bemüht sein würden[16b]). Wenn in der großen pariser Untersuchung sich daher Templer über die erlittene Folter beklagen, so meinen sie damit Gewaltthätigkeiten, mit welchen die königliche Commission von 1307 bis 1309 verfahren war; sobald die päpstliche Untersuchung begann, hörte die Folter auf, wie sie denn in England gegen keinen Templer angewendet worden ist (G. O. II. 8). Unsere Proceßacten

16a) Schröckh. XXXIII. 260.

16b) Moldenhawer S. 71.

Digitized by Google

sind, wie es natürlich ist, voll von Läugnungen, Widerrufen, Geständnissen (II. 5) und Viele verschwiegen aus Schamhaftigkeit (I. 192). Auch ließ die päpstliche Commission Vertheidiger des Ordens zu (II. 25 ff.); allein die auftretenden Vertheidiger brachten stets nur allgemeine Erklärungen und Betheuerungen ihrer Unschuld, nicht aber specielle Beweise vor und standen endlich wie der Großmeister (I. 199) freiwillig von jeder Vertheidigung ab (II. 30), indem sie sich insgesammt auf den Papst verließen (II. 28). Anfangs gedachte König Philipp die Untersuchung allein zu übernehmen (I. 182 f.); jedoch durch eine energische Vorstellung der pariser Universität (I. 184) wurde er andern Sinnes, und so kam die Untersuchung in die Hände des Papstes, welcher sie am 7. Aug. 1309 beginnen ließ (I. 297); gegen das Verfahren bei derselben hatte selbst Molay nichts einzuwenden (I. 300). Als am 12ten Mai 1310 nach dem Urtheil eines Concils zu Sens Philipp 67 Ritter verbrennen ließ, so hatte dies Ereigniß bei der päpstlichen Untersuchung in sofern keinen Einfluß (I. 323) auf die Zeugen, als die Commission, um jene ihres freien Urtheils durch die erregte Furcht nicht zu berauben, die Untersuchung bis zum dritten Nov. aussetzte, erst dann mit derselben Milde wie vorher fortfuhr, nachdem sie an den Erzbischof von Sens eine ernstliche Vorstellung über solches willkührliche Verfahren eingesendet hatte. Aus solcher Milde sind die Widersprüche mancher Aussagen zu erklären, so wie daß auch noch nach jenem Autodafe Geständnisse für oder wider den Orden gemacht worden sind.

Wenn unser Orden aus aufgeklärten, sehr freisinnigen Mitgliedern bestand, so läßt sich daraus folgern, daß auch seine Priester zu den vorurtheilsfreisten und aufgeklärtesten der Kirche gehörten; widrigenfalls nahm er sie in seine Mitte

nicht auf, und sie selbst verweigerten den Eintritt. Der Templer konnte nur mit Klerikern umgehen und ihm seinen Cultus anvertrauen, die sowohl gebildete Weltleute, vorurtheilsfreie Gelehrte als aufgeklärte Priester waren. Solche, also die templerischen Kleriker, begaben sich nicht in den Orden, ohne daß sie wußten, sie fanden hier Weltbildung und eine aufgeklärte religiöse Ansicht, daher einen geistigen Genuß und einen eigenthümlichen klerikalischen Wirkungskreis. Das mußte aber wirklich der Fall sein; denn auf der andern Seite wurde ihnen durch den Eintritt Manches entzogen, was ihnen die kirchliche Hierarchie in reichlichem Maße darbot, nämlich hierarchisches Ansehen, eine oft ausgezeichnete und weite Wirksamkeit und die Aussicht auf ansehnliche Rangstufen. Das Alles fiel mit dem Eintritt in den Tempelorden weg: kein Kleriker durfte austreten, keiner einem andern Orden angehören (II. 233), und Jeder behielt den priesterlichen Rang, den er hatte, als er sich den Templern verlobte (II. 95. 99). Wenn auch die Tempelkleriker das Ansehen genossen, welches jedes Mitglied dieses gewaltigen Tempels genoß, so wie auch den Genuß hatten, den der Orden in seinem geistlichen Nimbus wie in seinem weltlichen Leben darbot und den Innocenz III. schon rügte[17]): so überwogen die Vortheile natürlich nicht das, was ihnen vorher die kirchliche Hierarchie darbot. Der wahre Vortheil vielmehr bestand bei dem gebildeten, wahrhaft aufgeklärten Kleriker in dem Umgang mit Gleichgesinnten: dies war für jene Zeit und für solche Männer etwas Hochbedeutendes, ein Kleinod, welches ihnen damals nur der aufgeklärte und auch geistig genährte Orden der Templer in

17) G. D. II. 240: Proh dolor! jam non moderate utentes mundo, velut religiosi homines propter Deum, sed ut suas impleant voluptates, religionis imagine utuntur solummodo propter mundum.

Digitized by Google

solcher Ausdehnung und ohne Besorgniß, deßhalb dem inquisitor haereticae pravitatis anheim zu fallen, bieten konnte. Sodann eröffnete sich ihnen hier ein geistiger, darum so zusagender, ein eigenthümlich klerikalischer Wirkungskreis, nämlich der, der Aufklärung, der religiösen Freisinnigkeit, dem eigenthümlichen geistigen Leben in diesem Orden eine rituelle Form zu geben, wozu sie sowohl durch ihre geistige Reife als durch ihre Kenntniß der Liturgik wohl befähigt waren und darum in solcher Hinsicht von des Ordens Kern, von den Rittern, nicht entbehrt werden konnten. So flüchtete sich der gebildete, vorurtheilsfreie Kleriker vor dem schweren starren Joche der Kirche, aus den engen dumpfen Klosterzellen, indem er allem entsagte, was die engherzige, den Geist bindende Hierarchie ihm bieten konnte, hinaus zu der geistigen Freiheit des Ordens, welche in den geräumigen lustigen Massoneien der Templer für die damalige Zeit zu üppig gepflegt wurde, und daher wuchernd gedieh.

Daß die rituelle Templerei (die dogmatische mochte hergekommen sein, woher sie wollte) von den Klerikern ausging, liegt nahe genug: sie waren Liturgisten von Profession; der Orden hatte Kleriker, ehe er an Geheimlehre dachte; warum sollte man ihnen dieses ihr eigenthümliches Feld entzogen haben? Tempelritter, welche vernahmen, daß ihr geheimer Cultus von den Klerikern gebildet sei, konnten daher wohl auf den Gedanken kommen, daß diese die dogmatischen Gegensätze gegen den Glauben der Kirche eingeführt und den Orden von letzterem abgeführt hätten. In solcher Beziehung ist die Aussage des Ritter Gerhard von Caus zu verstehen, wenn er bekennt „die Greise im Orden seien in der Behauptung einig gewesen, daß derselbe durch den Eintritt gelehrter Mitglieder eben nicht an innerer Güte gewonnen habe

(G. O. I. 346). Wir müssen sonach diese gelehrten Kleriker als diejenigen betrachten, welche die Templerei sowohl in ein dogmatisches als rituelles System brachten, weil hierzu eine theologische Bildung gehörte, welche die Ritter nie besaßen. — Man wird hier die alte Einwendung machen, der Kleriker habe im Orden zu tief gestanden und kein Ansehen in demselben genossen, daher auch nicht die Templerei inne gehabt und sie in den Orden gebracht. Zuerst erwäge man hier, daß die Kleriker allerdings die Templerei ihrem Wesen nach weder erfunden noch in den Orden gebracht haben, wohl aber haben sie deren System und Ritus sowohl erfunden als auch in den Orden gebracht. Ferner mögen sie auf dem Gebiete der Politik im Allgemeinen unter den Rittern gestanden haben: allein man irrt, wenn man glaubt, die Kleriker wären geringfügige Leute im Orden gewesen. Freilich, so gut der junge Ritter nichts oder nur wenig galt, so auch der junge, unerfahrene Kleriker; aber dieser war bei den Templern so gut ein Edelmann wie der Ritter (G. O. II. 98), und war er ein Bürgerlicher, so mußte er, weil man auf dem Gebiete des Geistes nicht nach der Familie fragen kann, ein tüchtiger Mann sein, und fand und gab sich so seinen eignen Werth. Allein selbst die öffentlichen Statuten des Ordens räumten den Klerikern eigenthümliche Rechte ein: bei jeder Reception waren sie thätig (II. 92. 102); sie bekamen die besten Kleider (II. 96); man aß im Refectorio nicht eher, bis sie kamen (II. 101); sie wirkten bei der Wahl des Großmeisters (II. 119), sie saßen im Kapitel und Refectorio neben dem Meister, wurden bei Tische zuerst bedient und bei Pönitenzen mit mehr Schonung als die Ritter behandelt, ja sie erhielten sogar zuweilen auch Komthureien (II. 103). Daß man zu der Behaup-

Digitized by Google

tung gekommen ist, die Kleriker hätten sich eines geringen Ansehens erfreut, kommt daher, weil ihrer in der Ordensgeschichte so wenig erwähnt wird. Allein die äußere Geschichte des Ordens ist eine Kriegsgeschichte, hier kann der Kleriker sein Feld nicht finden; in der Untersuchung, in seiner innern Geschichte wird seiner öfter gedacht. Sodann gab es, ja es konnte nur wenige Ordenskleriker geben; deshalb pflegten mehrentheils Weltpriester den öffentlichen, d. i. den katholischen Gottesdienst der Templer (II. 96 ff.). Warum der Orden so wenige geistliche Brüder hatte, erklärt sich aus dem Bisherigen; sie sollten von guter Familie, gebildet, aufgeklärt, ja freisinnig sein; das fand sich nicht immer so, wie man wünschte*). Nicht jeder Kleriker wollte den Vortheilen der kirchlichen Hierarchie entsagen, denn die templerischen Ordensobern besaßen ja ausgedehnte meistentheils angemaßte klerikalische Rechte. Es mochte ihnen wohl in den letzten Zeiten das Klerikat als unnöthig im Orden erscheinen, wenn nicht das Recht, eigne Priester haben zu dürfen, hätte ausgeübt werden müssen, und man in den eignen Klerikern, so wenige derselben auch sein mochten, doch immer nicht verwerfliche geistige Kräfte dem Orden zuführte und einimpfte. Allein wie gesagt, die meisten Priester waren Weltgeistliche, welche auch in der Untersuchung, namentlich in England, viele Aussagen gegeben haben. Uebrigens mußte der Orden seiner Geheimlehre wegen in der Wahl seiner eignen Kleriker sehr vorsichtig sein, und der freisinnigen gebildeten Priester, die nur nach Bildung und Aufklärung strebten, sich also von der Hierarchie trennen wollten, gab es in jenen Jahrhunderten nicht viel.

*) Unter den in Paris eingezognen 546 Templern befanden sich 42 Kleriker.

Daß ferner die Kleriker bedeutende und einsichtsvolle Männer waren, erhellt daraus, daß vor der pariser Untersuchungscommission die Ritter ihre Vertheidigung stets auf die beiden Ordenskleriker, Peter von Bologna und Raynal Pruino, welche beide ausdrücklich Gelehrte heißen (I. 345. II. 24) verschieben. Jener war Generalprocurator des Ordens am päpstlichen Hofe (I. 298) und dieser wahrscheinlich der erste Kleriker im pariser Tempelhause, also nach unserer Ansicht von templerischer Politik und Geheimlehre ein paar ausgezeichnet wichtige Personen. Alle Ritter in Paris verzichteten auf die Vertheidigung, nachdem Peter aus dem Gefängnisse entflohn und Raynal durch seine vom Concil zu Sens an ihm vollzogene Standesentsetzung wahnsinnig geworden war (I. 324. II. 29. 53). Selbst Ordensobere, wie der Komthur Ponsard von Gisi, wollten den Orden nur mit Hilfe jener Männer vertheidigen (II. 22. 25. 27). Die Würde eines Generalprocurators war wichtig, so wichtig, daß der Generalprocurator des Johanniterordens, Leonard de Tiberiis, Prior zu Venedig in Verbindung mit Albert von Niger, Großprior von England und zugleich Visitator seines Ordens, nachmals die Templergüter (II. 65) anstatt des auf Rhodus abwesenden Großmeisters und Convents übernahm: ein Beweis, daß nicht blos der Visitator, sondern auch der Generalprocurator nicht wie der gewöhnliche Großprior über eine Ordensprovinz zu gebieten hatte, sondern vielmehr seine Autorität sich über den ganzen Orden erstreckte, seine Würde eine allgemeine war und zu den höchsten gehörte. Auch Peter von Bologna stand deshalb und weil er, wie aus Obigem erhellt, ein mit geistigen Anlagen reich bedachter Mann war, bei seinem Orden in großem Ansehen. Hieraus läßt sich aber auch abnehmen, daß die Kleriker im Allge-

Digitized by Google

meinen nicht so niedrig standen, wie man gewöhnlich wähnt, da sie aus ihrer Mitte solche wichtige Personen stellten, wie Peter und Raynal. Man übertrug Beiden die Vertheidigung des Ordens, nicht blos weil sie Gelehrte waren, sondern weil sich ihr eigentlicher Wirkungskreis auf dessen geistiges Wesen erstreckte, indem sie die Pfleger der dogmatischen und die Bildner der rituellen Templerei waren, sie also vor Allen eine entschuldigende und begütigende Erklärung zu geben vermochten und weil sie vorzüglich die Kenntniß des kanonischen Rechts besaßen. Aus keinem andern Grunde kann man sie als Vertheidiger gewählt haben, da sie als Tempelkleriker mit den Rittern eben sowohl den Haß beim Klerus, bei Fürsten und Volk theilten, als sie sich auch am päpstlichen Hofe keiner höhern Gunst als die Ordensobern erfreut haben mögen.

Da die systematische Templerei uns nicht als vollendetes und geordnetes System überliefert worden ist, sondern dieselbe erst aus Andeutungen der Geschichte und den vielfältigen Aussagen in der Untersuchung aufgefunden und aufgestellt werden muß, deshalb aber ihre Existenz viele Bestreiter gefunden hat: so kann bei Bearbeitung und Aufstellung solcher Templerei nicht der gewöhnliche synthetische Weg eingeschlagen werden, auf welchem schon Gegebenes und Feststehendes aufgestellt und beschrieben wird, sondern es muß vielmehr die analytische Methode angewendet werden, indem aus einzelnen Facten zuerst die rituelle Templerei, d. h. die Form der Templerei überhaupt gewonnen, und dann erst aus ihr die dogmatische, das Wesen, entwickelt, erklärt und dargestellt werden wird. Sonach ist die rituelle das reine historische Factum, durch welche sich die dogmatische kund thut. Jedoch ist letztere, oder vielmehr die besondere religiöse

Ansicht der Templer, ihr freisinniger Privatglaube, natürlich früher vorhanden gewesen als jedes System und so auch eher als die Form, welche in einem besondern Cultus durch die Ritualien sich später bildete; so daß gleichsam dann erst die bisher blos in der Meinung sich vorfindenden freien Religionsansichten in einem besondern Ritus körperlich dargestellt und abgebildet wurden.

Diese Form wurde zuerst in Ritualbücher, geheime Statuten verzeichnet, welche die eigentlichen Quellen der rituellen und dann auch der dogmatischen Templerei abgeben würden, wenn sie noch vorhanden wären. Daß wir dieselben nicht mehr haben, darf uns nicht befremden: denn von solchen geheimen Statuten gab es natürlich nicht viele Abschriften; sodann hatten die Ritter selbst in Frankreich, wo deren noch zur Zeit des Concils zu Vienne in der Gegend von Lyon 2000 waren (II. 34), welche sich aus Südfrankreich, wo Philipps Autorität weniger vermochte, gesammelt hatten, hinlängliche Zeit*), Alles, was den Verdacht gegen den Orden erhöhen konnte, zu vernichten. Was dagegen von Papieren in Philipps oder des Papstes Hände fiel, ist entweder von dem Concil zu Vienne vernichtet, oder in dessen Acten eingetragen, welche bis jetzt der Cerberussinn der Hierarchie dem Publikum verschlossen hält. Alle übrigen auf Templerei bezüglichen Denkmale sind durch die Länge der Zeit untergegangen, da namentlich die Johanniter oder andere Ordensleute, welche die Gebäude des untergegangenen Ordens bekamen, aus Haß gegen denselben und um dem Papste zu genügen, Alles vertilgt haben mögen, was offen-

*) In England wurden die Templer erst zu Anfang des Jahres 1308 eingezogen. G. O. I. 281.

Digitized by Google

kundig auf Templerei Bezug hatte. Wir können also die geheimen Statuten hier bloß noch erwähnen, um darzuthun, daß es derselben gegeben. Läßt sich dieser Beweis führen, so ist ein neuer dafür gewonnen, daß wirklich Geheimnisse im Orden waren; und daß diese nicht blos politische sind, erhellt aus den Proceßacten.

Die Statuten des Tempelherrenordens sind dreifacher Art, einmal die alte Stiftungsregel, d. i. die mönchische Seite des Ordens; dann die Statuten seiner äußern, kriegerischen, der eigentlichen Ordensform, d. i. seine ritterliche Seite, und endlich die geheimen Statuten, wie sie sich auf Politik und Glauben beziehen, d. i. seine hierarchische, politische und weltliche (des Weltmanns, roué) Seite.

Die unter der Ueberschrift „Regula panperum Commilitonum Christi sanctae Civitatis Templique Salomonici oder Regula Commilitonum Templi in Sancta Civitate bekannten Statuten[18]) des Ordens der Tempelherren, sind nicht die vom Concil zu Troyes 1127 gegebenen, was auch schon von mehren Schriftstellern anerkannt und nachgewiesen ist[19]). Vielmehr ist diese Sammlung ein unvollkommner und ungeordneter Auszug aus der vom Concil gegebenen und nachmals beim größern Wachsthum und der Ausartung des

18) Zuerst herausgegeben in Miraei Deliciis ordinum equestrium. Colon. 1613 p. 226; daraus abgedruckt in Luc. Holstenii Codice Regularum Monasticarum et Canonicarum ed. a Mariano Broche II. 429 ss. Harduin. Acta Concill. II. 1132—46. Mansi Concill. XXI. 359—372. Miraei Chronicon Cisterciens. Colon. 1614. p. 43. ss. Alex. Ferreira Memorias e Noticias da celebro Ordem dos Templarios. Lisb. Occid. 1735. I. p. 111 ss. G. D. II. 203—222.

19) Admonitio ad S. Bernhardi librum de nova Militia, ad Milites Templi, opp. II. p. 547 ss. Venet. 1726. Histoire des Templiers. Par. 1789. T. I. 11. Münter Statutenbuch S. 4. ff. Alex. Natalis Hist. eccles. VI. p. 592. G. D. I. 18 f.

Digitized by Google

Ordens unbeachteten und darum verloren gegangenen größern Regel des heiligen Bernhard, welcher Auszug entweder für Recipienden, oder Affiliirte, Donaten und Oblaten, oder auch für das größere Publikum bestimmt war, damit solche Statuten Jedermann lesen möchte, der da für sich oder die Seinigen dem Orden auf irgend eine der angedeuteten Arten anzugehören wünschte.

In diesen Statuten finden sich Gesetze vor, auf und nach dem Concil gegeben; dabei ist die Reihenfolge eine höchst willkührliche, indem Gleichartiges getrennt und Fremdartiges hinzugefügt wurde. Ferner ist der Urzweck des Ordens nebst seine Hauptgelübden nicht einmal ausdrücklich erwähnt, geschweige denn hervorgehoben und als leitende Grundsätze aufgestellt. Sodann wird einigemal auf historische Beziehungen hingewiesen, von denen man auf dem Concile noch nichts wissen konnte, und endlich ist can. 50 offenbar ein Schlußcanon, welchem jedoch noch 22 canones folgen. Es ist gewiß, daß Bernhard schon vor dem Concil für die Templer eine Ordensregel verfaßte[20]), welcher er die Benedictiner- oder Cistertienserregel zum Grunde legte[21]). Hierzu fügte das Concil dasjenige, was die Stifter des Ordens seit 1118 unter sich und mit dem Patriarchen Guaremund festgesetzt hatten[22]). Wenn aber ausdrücklich gemeldet wird, daß die

20) Naucler. Chron. gen. c. 37. p. 810: Bernardus composuit regulam. Diese ist abgedruckt in Henriquez Regula, Constitutiones et Privilegia Ord. Cisterc. Antv. 1630. p. 477. Dupuy hist. des Templiers à Bruxelles 1751. p. 85.

21) Münter Statutenbuch S. 3.

22) In praefatione ad opp. Bernh. ed. Mabillon: Placuit concilio, ut consilium ibi lima et consideratione divinarum scripturarum diligenter examinatum, tamen cum providentia Papae Romanorum ac Patriarchae Ierosolymitarum, necnon etiam *Capituli*

Digitized by Google

Regel Bernhards den Templern die Beschützung des heiligen Landes zur Pflicht machte (s. Note 20), so ist in unserer Statutensammlung davon nirgend die Rede, sondern es heißt blos mehrmals im Allgemeinen „Christo servire.“

Was die willkührliche, regellose Anordnung betrifft, so handeln cann. 1, 2, 3 (halb) 5, 7, 18 und 60 vom Gottesdienste; 3 halb 4, 6, 15, 52 und 53 von der Armenpflege; 9, 17, 19, 33—35, 41, 45—49, 54, 56, 58, 59, 62—64, 71, 72 betreffen disciplinarische Gegenstände; 42 und 67 Beichte und Absolution; 8, 10—14, 16, 65 Speise; 20—32, 36—40, 43, 44, 69, 70 Kleidung, Rüstung, Dienerschaft; 51 und 66 Güterbesitz; 32, 55, 61 Affiliirte; can. 50. Schluß[22]). So wie das Hauptgelübde gar nicht erwähnt wird, so findet sich das Gelübde des Gehorsams nur oberflächlich can. 33 und zwar blos gegen den Meister, nicht gegen den Patriarchen von Jerusalem. Can. 43 ist das Gelübde der Armuth insofern berührt, als Jedem befohlen wird, was er geschenkt bekommt, dem Meister zu überbringen, auch könnte man can. 45 ut cambiare vel quaerere nullus audeat hieher ziehen; nirgend aber ist das Gebot der Armuth, wie es doch in den ursprünglichen Statuten sein sollte, eingeschärft, ja vielmehr can. 51 den Rittern geradezu erlaubt, Eigenthum zu besitzen. Von der Keuschheit wird can. 20 de qualitate et modo vestimenti beiläufig gesprochen, can. 56 die Aufnahme von Schwestern und can. 72 das Küssen der Frauenzimmer untersagt. Mit einem Worte, die Hauptgelübde sind nicht rein ange-

---

panperum Commilitonum Templi, quod est in Ierusalem, scripto commendaretur.

23) Haec eadem Regula in omnibus rebus nobis immerito oblatis perhumaniter jubemus ut teneatur.

Digitized by Google

geben, hervorgehoben und als leitendes Princip der Statuten aufgestellt.

Was die auf die Zeit nach dem Concile hinweisenden historischen Beziehungen betrifft, so hat man in can. 4 schon die Erwähnung der Ordenskleriker finden wollen, welche der Orden erst 1162 bekam; dem ist aber nicht so. Die can. 4 erwähnten Kapelläne sind nicht Ordenskleriker, sondern Beichtpriester, welche die Templer, bevor sie eigne Kleriker bekamen und auch nachher, aus dem Klerus zur Beichte und Abwartung des Gottesdienstes zuließen. Denn 1. wird im besagten Canon davon gesprochen, wie diese Kapelläne fromme Spenden oder Almosen bekommen sollen, was wohl auf fremde, nicht aber auf Ordenskleriker paßt, da letztere Ansprüche auf die Güter des Ordens hatten und ihren Unterhalt von demselben pflichtmäßig bekamen. 2. Heißt es ausdrücklich... capellanis vel aliis ad tempus manentibus, also Priester und Andere, die nur eine Zeitlang dem Orden angehörten; denn jene Kapelläne sollten Spenden empfangen, so lange sie in Diensten des Ordens standen, während die nachmaligen Tempelkleriker ihm lebenslänglich angehörten. Daher heißen 3. die im Canon erwähnten Kapelläne daselbst servitores Ecclesiae, nicht aber Capellani, Clerici oder servitores Templi und ordinis. Aus Allem folgt, daß dieser Canon nicht auf einen spätern Zustand des Ordens, sondern auf auf den verweist, in welchem er sich zur Zeit des Concils befand; darum ist can. 4, noch dazu da er mit can. 33 der Benedictinerregel übereinstimmt, vom Concil gegeben (G. O. II. 97). Eben so verhält es sich mit can. 55, welcher von Affiliirten spricht; denn schon vor dem Concil finden sich Beispiele, daß Verheirathete mit dem Orden in nähere Gemeinschaft treten (G. O. I. 14). So auch mit cann. 29,

Digitized by Google

30 und 57, welche sich auf Luxus beziehen, welchen der Orden 1127 noch nicht treiben konnte; allein es war ächt bernhardisch, solchem vorzubeugen, da man hoffen durfte oder fürchten mußte, die Folgezeit werde dazu Veranlassung geben.

Doch finden sich einige andere Canones, welche erst nach dem Concil gegeben sein können: nämlich can. 21 wird den Dienenden das Tragen weißer Mäntel untersagt, und hinzugefügt habebant enim olim famuli et armigeri alba vestimenta. Dieser Canon kann nicht zu Troyes gegeben sein, denn 1. kann vor dem Concil kein Diener weiße Kleidung als Auszeichnung getragen haben, da es diese für die Ritter erst auf dem Concil wurde. 2. Wird von der Vergangenheit gesprochen hoc erat in domo..., habebant olim; so konnte auf dem Concile noch nicht gesagt, auch nicht der Diener Erwähnung geschehen, sondern dieser Canon kann erst weit später gegeben sein, wo es für den Orden ein olim hinsichts der Diener und der weißen Kleidung als einer Auszeichnung gab. 3. Heißt es: surrexerunt enim in ultramarinis partibus quidam Pseudofratres et conjugati et alii, dicentes se esse de Templo: dies konnte 1127 nicht gesagt werden, wo es nur neun Tempelritter, einige Affiliirte und wenige Diener gab; wo es noch nicht von hoher Bedeutung sein konnte, sich für einen Templer ausgeben zu wollen, sich daher in partibus ultramarinis keine falschen Brüder und keine Affiliirten fanden. 4. Die partes ultramarinae müssen Europa sein, denn in den damaligen christlichen Besitzungen in Syrien durfte sich Niemand fälschlich als Templer ausgeben, weil es ihm nichts fruchtete, er auch bald als Pseudotemplarius entdeckt worden wäre. Das Concil konnte aber vom Abendlande nicht partes ultramarinae

sagen: also ist dieser Canon nachmals im Orient gemacht, als die Servienten schwarze Kleidung (G. T. O. II. 107) erhielten.

Eben so verhält es sich mit can. 22, wo nur den Rittern weiße Kleidung erlaubt wird, da noch nach dem Concil etwa bis 1177 die Servienten gleiche trugen. Can. 33 mag ursprünglich so gelautet haben, daß Gehorsam gegen den Patriarchen und den Meister geboten wurde; da aber nach der jetzigen Recension des Patriarchen sowohl in den Statuten überhaupt als auch in diesem Canon, wo es schicklich gewesen wäre, die Brüder zum Gehorsam gegen ihn anzuhalten, gar keine Erwähnung geschieht: so muß dieser Canon erst nach des Ordens Exemtion (1162) so gestellt, und überhaupt damals erst diese Statuten ausgezogen und zusammengesetzt worden sein. Can. 42 verbietet den Brüdern mit einer gewissen Aengstlichkeit, ihre Vergehen, die sie sowohl bei ihrem Kriegshandwerk als bei ihren fleischlichen Lüsten (carnis delectatione miserrimarum mulierum) verüben, irgend Jemandem zu offenbaren. Das ist weder bernhardisch, noch paßt es auf die wenigen und achtbaren Stifter und ersten Brüder des Ordens; noch war das Verbot nöthig, wenn nicht der Orden schon reich an schlechten Gliedern, an geistlichem Stolz und politischen Geheimnissen war. Can. 51, wo den Rittern erlaubt wird, Güter zu besitzen, ist in dieser Recension gewiß nicht bernhardisch, da der Canon nicht blos Besitz erlaubt, sondern Reichthum wünschenswerth darstellt. Endlich bewilligt can. 66 dem Orden schon das Zehntrecht, welches er jedoch durch die Bulle „Omne datum optimum“ 1162 erst erhielt.

Aus dem Beigebrachten folgt: 1. daß diese Statuten ein mangelhafter, ungeordneter Auszug aus den zu Troyes

Digitized by Google

gegebenen, dieser Auszug aber mit spätern Zusätzen vermehrt und für Recipienden, Affiliirte, Donaten und Oblaten überhaupt, oder nur für Adspiranten des Ordens bestimmt worden ist; daß er erst nach 1162 in diese Recension gebracht, und die trecensische darum verloren gegangen ist, weil sie mehr die religiöse Regel des Ordens enthielt, an welcher diesem nachmals weniger gelegen war als an der, welche des Ordens kriegerische und weltliche Verfassung mehr hervorhob, wie wir sie in Münters Statutenbuch vorfinden.

Vor dem Concil mögen daher gegeben sein cann. 3, 5, 6, 8 (palatio ist der vom König Balduin eingeräumte Palast) 16, 18, 32, 39, 44, 50, 55, 61, 65; auf dem Concil: 1, 2, 4, 7, 9—15, 17, 19, 20, 23—31, 34—38, 40, 41, 43, 45—49, 52—54, 56—60, 62—64, 67—72. Spätere Zusätze: 21, 22, 33, 42, 66 und mehre andere theilweis.

Die Regel zu Troyes enthielt mehr die ascetische, mönchische Seite des Ordens, seine religiösen Vorschriften und die, welche sich auf die vier Hauptgelübde des Ordens beziehen. Als diese nachmals immer mehr in Hintergrund traten, ja endlich ganz außer Acht gelassen wurden, gestalteten sich die Statuten auch ganz anders. Zu Troyes war der Mönch mehr berücksichtigt, jetzt trat aber der Ritter hervor; zuletzt wurde der Mönch ganz beseitigt: also dort der bescheidene Rittermönch, hier der mächtige Ordensritter, dort die einförmige Askese, hier weltliches Leben, dort der alte fromme Geist, hier die neue weltliche Form, mit einem Wort dort der heilige Bernhard, hier der ritterliche Tempelherr. Diese rein ritterlichen Statuten, die sich wie die hochgebietende Ritterburg zum schlichten Bürgerhaus, oder besser wie der stolze, weite Dom zur bescheidenen engen Einsiedlerklause

Digitized by Google

verhalten, finden wir in dem Statutenbuche verzeichnet, welches Münter herausgegeben hat (vgl. G. D. II. 78—158).

Auch diese Statuten befanden sich in einer willkührlichen Anordnung, ein Beweis, wie sie nach und nach erst das geworden, was sie sind; allein dem größten Theile nach stammen sie aus der Zeit, wo Jerusalem noch in den Händen der Christen war, also vor 1191, (G. D. II. 117), da der Komthur von Jerusalem häufig erwähnt wird, welche Würde nachmals auf den von Antiochien, dann auf den von Accon, vom Pilgerschlosse und endlich von Cypern überging, weil dieser Komthur der Hauptkomthur des Ordens war und sich da befand, wo der Generalconvent seinen Sitz hatte. Ferner spricht für jene Zeit der Umstand, daß die alten Wahlformen aufgestellt sind, welche späterhin, als der Convent die überwiegende Gewalt bekam, mehr oder weniger untergingen. Uebrigens ist auch hier mehr die alte mönchische Pönitenzordnung, das Noviziat, das Verbot Kinder in den Orden aufzunehmen, aufgestellt, welches Alles, sowie viele andere sich hier befindende Verordnungen nachmals häufig übertreten oder auch gar nicht mehr beachtet wurden. Selbst die vier Hauptgelübde (II. 91) finden sich hier angegeben. Wenn aber des Komthurs von Jerusalem (II. 124) vielfach gedacht wird, die Statuten also vor 1191 weisen, dann aber dem Convente (II. 121) eine große Gewalt beigelegt wird: so erhellt daraus, daß solcher Zusatz erst im Laufe des 12ten Jahrhunderts statt finden konnte. Noch mehr: das Original dieses Statutenbuchs ist in provençalischer Mundart geschrieben, kann also nicht zum allgemeinen Ordensgebrauch gedient haben, sondern gehörte gewiß einem oder mehrern Ordensbeamten an, die Zusätze lieferten, wie sie nun eben auf Generalcapiteln gemacht wurden. So viel

Digitized by Google

steht fest, daß diese Statuten nicht älter sind als die Zeit Otto's von St. Amand 1170—79, und nicht jünger als die ersten Decennien des 13ten Jahrh.; daß sie ferner die Verfassung der Templer, namentlich was äußeres Ritual und die ältern ascetischen Grundregeln betrifft, enthalten, wie überhaupt das Formelle des Ordens als geistlich-ritterliche Stiftung. Die alte trecensische Regel, so wie der oben beurtheilte Auszug aus derselben findet sich hierin verarbeitet, und namentlich letzter Auszug in allen seinen Theilen wieder. Allein die vollständigen Statuten, Observanzen und Rituale haben wir auch in dieser Sammlung nicht, denn alle Rücksicht auf das Abendland fehlt darin; aus keinem Statut läßt sich das innere Treiben des Ordens kennen lernen, der sich ja im 13ten Jahrhundert geschichtlich so giebt, daß gerade, was in den Statuten als verboten aufgestellt wird, als Regel erscheint: kein Noviziat (II. 95), Aufnahme von Kindern in den Orden (83), die vier Hauptgelübde gänzlich hintangesetzt, statt Kampf gegen die Ungläubigen eine egoistische Politik, statt Keuschheit Sittenlosigkeit, für Armuth Luxus, für Gehorsam Zügellosigkeit, und so ließe sich bei den einzeln ascetischen Regeln gerade der Gegensatz als Observanz aufführen. Sodann paßt selbst die Matrikel der Ordenswürden nicht einmal vollständig auf den Orient in der zweiten Hälfte des 13ten Jahrhunderts, geschweige auf den Occident. Ferner, wo sind die Grundsätze der Politik, die der systematischen Templerei angegeben? wo die geheimen Observanzen (II. 79 f), welche kein Ungeweihter in die Hände bekam? wo die geheimen Statuten, die auf dem Pilgerschlosse abgefaßt wurden? Daraus folgt, daß unser Statutenbuch uns die Statuten des Ordens, wie sie seit Mitte des 13. Jahrh. sein mußten, nicht giebt, sondern daß diese ganz andere waren.

Digitized by Google

Diese wahren Statuten, die uns nicht blos des Ordens ascetische und rituelle Regel geben, sondern uns auch über seine geheime Politik, seine geheime Dogmatik und Liturgie belehren, sind als ein statutenmäßiges Verzeichniß nicht mehr vorhanden, sondern nur die Geschichte des Ordens und sein Proceß geben uns Fingerzeige und Bruchstücke. Es war zuvörderst ein allgemeines Gerücht schon vor der Untersuchung gegen den Orden, daß viele seiner Statuten unerlaubte, schändliche, der christlichen Religion zuwiderlaufende seien. Daher wurde es den Neuaufgenommenen bei schwerer Strafe untersagt, etwas von ihnen zu entdecken (I. 273). Ja mehren Aspiranten wurde sogar von Templern abgerathen, in den Orden zu treten, weil dieser geheime, gottlose und teuflische Artikel hätte, welche man nur als wirkliches Mitglied erfahren könnte. Auch wird uns aus der englischen Untersuchung berichtet, daß es in England eine dicke Rolle gegeben, auf welche mit großen Buchstaben die schändlichsten Observanzen verzeichnet waren (I. 329). Als der dortige Großprior Wilhelm de la More diese Rolle einem Ritter zum Abschreiben gab und er dazu kam, als ein erst kürzlich aufgenommener Kleriker hineinschaute, riß er zornig dies Statutenbuch hinweg und verbarg es (I. 349). Denn diese geheimen Statuten wurden sehr ängstlich verwahrt (I. 348), um das innere Wesen des Ordens zu verbergen. Daher wurde einem Aspiranten gesagt: du kennst nur dessen Aeußeres, nicht aber sein Inneres (I. 333). In einem spanischen Verhör, welches sonst die geheime Lehre nur wenig erwähnt, wird eines kleinen Buches gedacht, in welchem ein Komthur las, es darauf in einen dreifachen Kasten mit den Worten verschloß: dies Buch könnte sonst in Hände kommen, in welchen es dem Tempelorden sehr schädlich sein würde

Digitized by Google

(I. 336). Diese geheimen Statuten hießen retragia, les retraits, und wenn auch dieses Wort oft in einem erlaubten Sinne als die Nachträge und Sammlungen späterer und allmählig ergangener Verordnungen und Bescheide enthaltend angenommen werden kann: so sind auf der andern Seite eben die Nachträge und Zusätze sowohl auf templerische Politik als Lehre zu beziehen. Denn es ist historisch gewiß, daß in den letzten Decennien vor der Eroberung Accons auf dem Pilgerschlosse, dem Hauptsitze des Ordens seit 1218 bis 1291, geheime Statuten abgefaßt worden sind, an deren Geheimhaltung dem Orden gelegen war (I. 321. II. 80). Um etwaige Abschriften aller derartigen Statuten, welche im Umlauf sein mochten, zu vernichten oder vor Entdeckung zu sichern, erging von den Großmeistern Thomas Berard, Wilhelm von Beaujeu und Jakob von Molay der Befehl, alle die Regeln, Statuten und Observanzen betreffende Schriften einzureichen, wobei die geheimen entweder verbrannt oder nur ältern Ordensgliedern anvertraut wurden (I. 322). Was diese geheimen Statuten hinsichts der templerischen Politik enthalten mochten, ist oben aus dem dritten Kapitel zu ersehen; was sie aber hinsichts der rituellen und dogmatischen Templerei gelehrt haben mögen, soll aus Nachfolgendem erhellen.

Die Facta, welche jetzt folgen und aus denen die rituelle Templerei besteht, hat der Großmeister Jakob von Molay selbst gestanden (I. 279)*) und Clemens V. (s. oben Noten 9 und 10) berichtet, er habe sie aus eigner Untersuchung erfahren und von einem angesehenen Ordensbeamten (vielleicht dem Großprior von Frankreich, Hugo von Peyraud

*) Molay bekannte die Verläugnung Christi freiwillig. vgl. die Bulle Pastoralis (G. O. II. 259) u. Grouvelle 161 ss.

Digitized by Google

oder von dem Prinzen Veit von Auvergne) als Augenzeugen vernommen, wie denn der unerlaubte Receptionsritus von dem Großmeister auf Cypern in einer Versammlung von mehr als 200 Brüdern ausgeübt worden sei. Mit dem, was Papst Clemens angiebt, stimmt überein, was die höchsten Ordensbeamten, nämlich außer dem Großmeister die Großprioren von Cypern, Rimbaud von Caron, der obengenannte von Frankreich, der von Poitou und Aquitanien, Gottfried von Gonaville, und der von der Normandie, Veit, Prinz von Auvergne (I. 291) aussagten. Alle gestanden die Verläugnung Christi; nur der von Frankreich bekannte noch die Verehrung eines Idols. Zu Anfang der Untersuchung in England wollten die Ritter nichts bekennen; als sie aber vernahmen, daß in Frankreich Alles gestanden war, gestanden gerade die ältesten und angesehensten Ritter die Verläugnung und schwuren solche als Häresie ab[24]). Der Tempelritter Gerhard von Caus legt hinlänglich an den Tag, wie die templerische Geheimlehre verschwiegen bleiben konnte und was Viele bewegen mochte, sie selbst in der Untersuchung zu verschweigen (II. 6). Früher nämlich, vor der Katastrophe des Ordens, konnte es keinem Templer einfallen Verrath zu üben: denn einmal bot ihm der Orden mehr als die Welt, aus der er geschieden war, und dann war er vor der Rache der Ritter nimmer gesichert, wie denn auch die beiden Verräther, der ausgestoßene Komthur Squin von Flerian und der Florentiner Noffodei derselben geweiht worden sind (I. 263).

---

24) Wilkins Concilia Brit. II. 391: Fateor, me esse adeo diffamatum super articulis haereticae pravitatis et aliorum errorum, videlicet abnegationis Christi et spuitionis super crucem et aliorum contentorum in rescripto apostolico, quod me super his purgare non possum etc.

Digitized by Google

Was half auch Verrath, so lange der Papst, unter keinem fremden Einflusse stehend, der treue Gönner der Templer blieb? Endlich, wie Gerhard von Caus gesteht, der Verräther hatte nur eine traurige Zukunft zu erwarten: ausgeschieden aus dem Bunde, dem er sein Erbtheil zugewendet, blieb ihm ein nicht nur freudenloses sondern auch dürftiges Leben übrig, denn Glück, Freude und Freunde blieben im Orden. Und auch die Einwendung, warum in den ersten Verhören nichts gestanden, hebt Gerhard dadurch, daß er sagt, dies sei in dem Glauben geschehen, der Orden werde bestehen; auch habe die Schamhaftigkeit Viele von einem offnen Geständnisse zurückgehalten. — Daß überhaupt die geistlichen Ritterorden im Gerücht ketzerischer Meinungen standen, ist, was die Johanniter betrifft, schon oben (Note 8) angegeben, und Gregor IX. beschuldigt sie in demselben dort angeführten Schreiben, daß sie Ketzern in ihren Häusern Zutritt verstatteten [25]); eben so nahmen die Templer Saracenen in ihren Komthureien auf und duldeten hier muhamedanischen Gottesdienst [26]. Die Anklagen des Erzbischofs von Riga gegen den deutschen Orden sind bekannt genug; kaum konnte die gewandte Vertheidigung des Hochmeister Karl Beffart vor dem Papste zu Avignon im Jahre 1307 ein ähnliches Schicksal wie das der Tempelherren von dem deutschen Orden abwenden [27]).

Der templerische Cultus bezog sich nun, wie die Untersuchung lehrt, außer auf Gott, auf Christus, Beichte und

25) S. Note 8, dazu noch: haereticos in vestris domibus et casalibus receptatis.

26) Matth. Par. ad 1244. p. 619.

27) Voigts Geschichte Marienburgs 66. Geschichte Preußens IV. 244 f., vgl. daselbst 110 ff. 390 ff.

Digitized by Google

Abendmahl. Dieser Cultus wich von dem kirchlichen ab; daher in den Komthureien dieser von jenem geschieden war: der kirchliche fand öffentlich, der templerische insgeheim Statt. Es war jenen Zeiten eigen, Alles zu verkörpern und anschaulich zu machen: Glaube, Wissenschaft und Kunst, Handel und Gewerbe, das gesammte damalige kirchliche, geistliche politische und bürgerliche Leben stellte sich in Genossenschaften dar; daher die Menge der geistlichen, ritterlichen und bürgerlichen Brüderschaften. Das 12te und 13te Jahrhundert sah entstehen die Bettelorden, den der Prämonstratenser, Carmeliter, Cistertienser, die Beghinen; von weltlichen Ritterorden unter andern den vom Leuen, St. Wilhelm, St. Georg, den mit den Hörnern; die drei geistlichen Ritterorden, den von Calatrava, von St. Julian de Pereyro, vom Flügel des heiligen Michael; politische Verbindungen, die des lombardischen Städtebundes, die Brüderschaften des heil. Hadrian und des heil. Jakob in Syrien; bürgerliche, die Hansa, die Zünfte; die Brüderschaft der Steinmetzen gehörte der Kunst an, ging aber, wie bei Ketzern und Templern, mit auf das Gebiet des Glaubens über. Dieses Verbinden, Verbrüdern, Incorporiren war von der Kirche ausgegangen. Die Templer wollten nicht blos einen geistlich-ritterlichen Verein bilden, sondern auch eine höhere Intelligenz besitzen; dieser gaben sie aber auch einen Körper, eine Form, indem sie einen eignen Ritus, einen besondern Cultus sich gestalteten, ihre eigenthümlichen Ansichten von der Kirchenlehre in concreto darstellten und dadurch ihrem innersten geistigen Wesen gleichsam eine sichtbare Gestalt gaben. So lag die Erfindung eines besondern Ritus dem Orden in einer Zeit ganz nahe, welche voll politischer, religiöser und kirchlicher Bewegung war; ihm besonders lag ein selbstständiger und

Digitized by Google

eigenthümlicher Cultus nahe, da er die dazu nöthigen Erfordernisse, nämlich Selbstständigkeit, Bildung, Reichthum und Freisinnigkeit, im reichlichen Maße besaß: so bildete sich die rituelle Templerei.

Wurde der kirchliche Cultus auch in den Kapellen des Ordens öffentlich gefeiert, so der templerische insgeheim, gewöhnlich gegen Tagesanbruch im Kapitelssaale, oder fehlte dieser, ebenfalls in der Kapelle; solche Versammlungen hießen Kapitel. Sie wurden in jeder Komthurei gehalten und dienten ursprünglich sowohl zur religiösen Erbauung, zur Ausübung der Disciplin, Belehrung über die gewöhnlichen Statuten, als auch zur Berathung über allgemeine Ordensangelegenheiten und specielle häusliche Gegenstände, namentlich auch zu Receptionen. An diesen gewöhnlichen Kapiteln nahmen alle Brüder Theil. (II. 132 f.) Der 59ste Canon der alten Statuten „ut omnes Fratres ad secretum Concilium non vocentur“ geht auf das erste Bedürfniß des Ordens, auf allgemeine Versammlungen, die darnach nicht immer nöthig sein sollten, sondern dem Meister und seinem Kapitel überlassen blieben. Als sich in diesen Kapiteln die Aufklärung einer vornehmen Welt geltend machte, umfaßten sie einen eigenthümlichen Ritus, indem in ihnen der geheime templerische Cultus gefeiert wurde. Dies ging um so leichter an, da diese Kapitel, wie gesagt, nur gegen Tagesanbruch gehalten wurden (I. 305 f. 266) und jedem Nichttempler, mochte er Kleriker oder Laie sein, verschlossen blieben. Nicht so war es der Fall, wenn der gewöhnliche katholische Gottesdienst in den Kapellen der Templer begangen und hierbei glanzvolle Pracht an den Tag gelegt wurde (I. 301); weshalb die Aussagen, die Messe sei nach katholischem Ritus gefeiert worden, ganz richtig sind. Die Kapellen blieben dem

Digitized by Google

Nichttempler nur verschlossen, wenn in denselben aus Mangel an einem eignen Kapitelssaale der templerische Cultus begangen ward; dagegen blieben die Kapitelssäle jedenfalls den Nichttemplern verschlossen (I. 332. II. 145). Am meisten ausgebildet und am öftersten geübt zeigte sich die rituelle Templerei in den Receptionskapiteln, und die Proceßacten sind mit Aussagen angefüllt, daß bei Receptionen der eigenthümliche Cultus in Anwendung kam, weil der Neophyt sowohl in denselben eingeweiht, als auch durch denselben in den Orden aufgenommen wurde.

Die Seele der geheimen Kapitel war Verschwiegenheit. Wer die templerischen Geheimnisse verrieth, wurde mit schwerem Gefängnisse bestraft (I. 319), auch dem Neophyten mit Kerker und Tod gedroht, wenn er den Receptionsritus verrathen würde (I. 320): denn nicht einmal unter sich sollten die Brüder von den Geheimnissen des Kapitels reden und Niemand, der nicht demselben beigewohnt, erfahren, was darin vorgegangen sei (I. 330). Um den Neophyten an die Verschweigung jenes Ritus zu fesseln, mußte er nach beendigter Aufnahme seinen Receptor entweder auf den Nabel, Bauch, die Brust, aufs Rückgrat, unter dasselbe oder auch auf die Herzgrube küssen (I. 306—308). Aus der Verschiedenheit, daß bald der Receptor, bald der Aufgenommene, daß man bald an dieser bald an jener ungewöhnlichen Stelle küßte, daß ferner der Ritter Albert von Canellis, als er bei solcher Zumuthung weinte, von seinem Receptor in einen Winkel gezogen, den Bescheid erhielt, es sei dieser Kuß Ordenssitte, er solle nur thun, als küsse er, und hernach versichern er habe wirklich geküßt (I. 307), erhellt, daß der Ritus überhaupt einen schamhaften Kuß gebot, um bei dem jungen Ritter sowohl das Scham- als das Ehrgefühl rege

Digitized by Google

zu machen und ihn dadurch zum Stillschweigen über die Aufnahmegebräuche zu nöthigen, indem der Neophyt sich fürchten mußte, andernfalls seine undelicate Hingebung und Erniedrigung zu gestehen. Solche Art, zum Stillschweigen zu verbinden, war im Mittelalter bei allen Gilden, namentlich bei den Steinmetzen in Gebrauch (I. 371); und daß man noch unanständiger, gefühlloser und schrecklicher hierbei verfahren kann, lehren die sinnlosen Gebräuche, welche die französische Freimaurerei in ihrer Entartung in Anwendung gebracht hat, wogegen sogar diese Küsse der Templer noch zweckdienliche, sinnvolle und anständige Gebräuche genannt zu werden verdienen.

Die allgemeine Uebereinstimmung der Aussagen in den Proceßacten führt darauf hin, daß der templerische Ritus bei Receptionen deren gewöhnliche Art und Weise war, und daß fast alle durch den geheimen Ritus aufgenommen worden sind; aber, und das ist wohl zu beachten, nicht Allen ist er erklärt worden, sondern viele Brüder kannten nur diese geheime Form, nicht aber deren Bedeutung, d. i. die geheime Lehre ihres Ordens. Wie nicht alle Templer Eingeweihte der höhern Ordenspolitik sein konnten, so waren sie es auch nicht in der dogmatischen, obwohl aber in der rituellen Templerei. Von diesem Gesichtspunkte aus lassen sich viele Mängel, Widersprüche und Schwierigkeiten in den Aussagen heben, und was das Beste ist, derselbe ist der Wahrheit gemäß, ohne daß man nöthig hat, verschiedene Grade, die nicht bloß besondere Stufen höhern Wissens, höhern Ranges und besondere Zusammenkünfte, sondern auch besondere Zwecke, Erkennungszeichen und Versammlungsörter bedingen, anzunehmen. Nicht jeder Templer war nämlich stark genug, sogleich bei seiner Aufnahme dem kirch-

Digitized by Google

lichen Aberglauben zu entsagen und sich der religiösen Aufklärung des Ordens hinzugeben: denen wurde von der Templerei nicht mehr gegeben als die Form, die sie zwar mit dem leiblichen Auge schauten, aber nicht, wie die ältern und eingeweihtern Ritter, Kleriker und Servienten, zu erklären vermochten. Beide Theile, mochten sie die Form allein oder das Wesen kennen, befanden sich in denselben Kapiteln, übten denselben Ritus, hatten gleiche Zwecke und Erkennungszeichen; nur wußten diejenigen natürlich mehr von der Templerei, welche die Form zu erklären vermochten, und eben so natürlich war es, daß die Ordensbeamten insgesammt diese höhere Kenntniß der templerischen Geheimnisse hatten. Also höheres Wissen, größerer Einfluß und höherer Rang war denen beschieden, welche des Ordens Wesen erfaßt hatten. Das Alles ist zu natürlich, als daß man es weiter auszuführen brauchte, wenn nicht wiederum durch Herders freimaurerischen Sinn die Annahme von Graden zu den unglücklichen Hypothesen gerechnet worden wäre, eben weil, wo Grade sind, auch wenigstens ein geheimer Ritus stattfinden muß, dieser aber nach freimaurerischem Vorurtheil im Tempelorden nicht gefunden werden sollte. Hatte denn nicht der Jesuitenorden auch seine verschiedenen Klassen, welche Graden gleichen?

Man braucht freilich diese Klassen nicht Grade zu nennen, sondern es ist hier blos von einer höhern Stufe, sowohl des Wissens als des Ranges zu sprechen, gleichwie der ungebildete Christ nur seinen kirchlichen Ritus kennt, aber nicht versteht denselben zu deuten, noch von der christlichen Lehre Kunde zu geben. Auch unter den Katharern[28]) fanden

28) Reinerius c. 6: Ordines Catharorum sunt quatuor. Ille qui est in primo et maximo ordine vocatur Episcopus; ille qui est

Digitized by Google

sich verschiedene Bildungs- und Rangstufen, wo also auf höhere hierarchische Bedeutung und, was damit verknüpft sein mußte, auf höheres katharisches Wissen Rücksicht genommen wurde. So müssen wir den templerischen Ordensobern und allen angesehenen ältern Rittern außer höherem Rang und größerem Ansehen, so wie der Einweihung in die geheimen Plane des Ordens auch eine höhere allgemeine, insbesondere (worauf es hier am meisten ankommt) eine höhere religiöse Intelligenz beimessen. Die geheime Symbolik der Freimaurer vermag der große Haufen derselben nicht zu erklären: so ging es den meisten Templern mit der ihrigen; sie betrachteten diese templerische Symbolik theils als etwas Zufälliges, als bloße inhaltsleere Form, als eine ceremoniöse Farce. Darum legen sie über diese rituelle Templerei so viel Unwissenheit an den Tag, vermögen entweder gar keine Auflösung zu geben, kümmern sich darum, als um etwas Unbedeutendes, nicht, oder haben eigne individuelle, oft geschmacklose und unsinnige Ansichten. Wie wenn den Orden der Freimaurer in unsern Tagen ein gleiches Loos wie das der Templer beträfe, welche Aussagen würden da von dem großen Haufen der Ordensglieder gemacht, welche widersinnige, abgeschmackte, mangelhafte, sich widersprechende Erklärung des maurerischen Ritus und der maurerischen Symbolik gegeben werden! Wollte man nur dieses berücksichtigen, man würde die Aussagen der Templer bald von der rechten Seite betrachten und sein Urtheil über des Tempelordens innerstes Wesen modificiren und berichtigen.

Die Proceßacten lehren, daß die templerische Symbolik,

in secundo vocatur Filius major, qui in tertio Filius minor, qui in quarto et ultimo vocatur Diaconus. Caeteri, qui sunt sine ordine inter eos, vocantur Christiani.

Digitized by Google

wenn etwa dem Neophyten bei seiner Aufnahme deren Enthüllung seines Gewissens wegen nicht zugemuthet werden konnte, oder man ihn derselben nicht für würdig erachtete, indem er zu unbedeutend und unfähig war, ihm nachmals eröffnet wurde (I. 347 ff.). Einem, welcher fragte, was das Idol zu bedeuten habe, wurde kurz erwiedert: danach habe er nichts zu fragen (I. 311). Der Ritter Stephan von Stappelbrugge sagte ausdrücklich aus[29]: es giebt im Tempelorden zwei Bekenntnisse, das eine ist löblich, das andere wider den Glauben. Hugo Charner, Komthur von St. Pourcain, bekennt, es gebe unter den angesehensten Rittern des Ordens gewisse Geheimnisse, welche Brüder niedern Ranges nimmer erführen[30]. Daher kam es, daß die geheimen Statuten nicht Jedem anvertraut wurden. Man darf auch wohl annehmen, daß die Aufnahme in den Orden, wo der Ritus sich bloß als Symbolik zeigte und nicht erklärt wurde, nur vor dem Komthur und einigen Rittern geschah und mehr ein votum simplex privatum war[31], welches die Stelle des Noviziats vertrat, das die Templer bekanntlich nicht hatten (II. 82) und bei ihren politischen, rituellen und dogmatischen Geheimnissen auch nicht zulassen konnten. Bei diesem votum simplex, bei dieser rituellen Templerei, bei dieser unerklärten Symbolik blieb es, wie es den meisten Freimaurern mit der ihrigen ergeht, wenn der Templer nicht mit des Ordens Wesen vertraut, wenn ihm jene rituelle Form nicht erklärt, und er, um jesuitisch zu reden, nicht

29) Wilkins II. 383: Duae sunt professiones in ordine templi, prima licita et secunda est contra fidem.

30) Mosdenh. 570.

31) G. O. II. 104: Ego N. N. regulam — — — servare volo et promitto etc.

Digitized by Google

Profeß werden sollte. Durch das erste votum hatte sich zwar der Aufgenommene dem Orden verbindlich gemacht, dieser aber nicht ihm. Dagegen kam später, wenn das Mitglied dem Orden anstand und es Selbstständigkeit, Bildung und Eifer zeigte, die Enthüllung jener Symbolik und damit ein votum solenne vor einem Kapitel der Wissenden hinzu. Mitunter mochte dem Receptor daran gelegen sein, einen reichen, fähigen und hochgebornen Neophyten gleich ins Innerste zu führen und ihm mit der Form auch gleich das Wesen zu geben, weil er ihn für stark genug hielt, die Erklärung der templerischen Symbolik zu ertragen: allein nicht selten täuschte man sich; der Neophyt fühlte sich in seinem Gewissen, in seinem kirchlichen Glauben verletzt; er weigerte sich das in dem Sinne zu thun, was und wie man es von ihm verlangte — dann stand man nicht an, den Ritus für eine Posse zu erklären (I. 304. 349), oder man wendete Gewalt an: der Neophyt mußte thun, was man von ihm begehrte (I. 303. 304. 349). Sonst war und blieb es Grundsatz, nur Solche in das geheime Wesen des Ordens einzuweihen, welche stark genug waren, diese Geheimnisse zu ertragen [32]).

Aus den italienischen Untersuchungsacten ersehen wir, daß der geheime templerische Cultus namentlich am Charfreitage statt fand, wo, wie es heißt, das heilige Kreuz geschändet wurde (I. 339. 340. 363), welches auch im Mai am Fest der Kreuzeserfindung statt finden mochte (I. 294). Das Johannisfest war des Ordens Hauptfest, an welchem man

32) Hammer Mysterium Baphometis revelatum in den Fundgruben des Orients p. 72 sagt ganz richtig: — ex iteratis Templariorum confessionibus patet, tales solummodo ritibus his nefandis recipiebantur, quos ingenii animique fortioris abnegationem et cultum idoli minori cum horrore laturos esse censebant.

Digitized by Google

gern General- oder Provinzial-, immer aber Kapitel hielt, in welchen der geheime templerische Cultus gefeiert wurde (II. 145). Dieser bezog sich nun in seiner besondern Symbolik auf Christus, das Abendmahl und die Beichte, aber auch auf Verehrung eines Bildes und den Gebrauch eines besondern Gürtels; die rituelle Templerei gebot also zuvörderst die Verläugnung Christi und die Verspeiung und Mißachtung des christlichen Kreuzes. Die meisten Zeugen, vom Großmeister bis zum niedrigsten Servienten hinab, stimmen in diesem Geständnisse überein, und namentlich findet man in Moldenhawers Proceßacten fast bei allen Zeugen die Verläugnung eingestanden (I. 302). Oben Note 10 und 11 ist im Original mitgetheilt, was Clemens V. in der Bulle Faciens misericordiam hierüber sagte: „Da das böse Gerücht gegen die Templer immer mehr überhand nimmt, und weil auch ein Ritter dieses Ordens von hoher Geburt und nicht geringem Rufe vor uns heimlich und eidlich bekannt hat, es sei bei Aufnahmen in den Orden Gewohnheit, daß der Aufzunehmende Christum verläugnen und zur Schmach des Gekreuzigten über ein Kreuz speien müsse, so müssen wir endlich solches Gerücht beachten" (II. 282). Darauf berichtet er, wie die schon genannten höchsten Ordensbeamten vor den drei ebenfalls genannten Cardinälen diese Verläugnung und Verspeiung bekannt hätten, und zugleich, daß sie unter dieser Form viele Brüder aufgenommen (II. 284). Er fährt fort, aus allen Bekenntnissen habe er ersehen, daß der Großmeister und die übrigen verhörten Brüder, Einige mehr, Andere weniger, schwer gesündigt hätten[33]). Der

33) G. O. II. 285: Ex quibus confessionibus et depositionibus et relatione invenimus, sepe fatos Magistrum et fratres in pre-

schon erwähnte Großprior von Aquitanien und Poitou, Gottfried von Gonaville, nannte, nachdem er auf das Evangelium Wahrheit zu sagen geschworen hatte, diese Form der Aufnahme einen Brauch des Ordens, welcher Brauch bei seiner Aufnahme vor 28 Jahren durch den damaligen Großprior Robert von Torvile stattgefunden hatte[34]). Die Verläugnung ist also der rituelle Punct, welcher bei Receptionen gewöhnlich beobachtet und geheim gehalten wurde, indem man Christum schmähte oder verwarf, das Kreuz bespie, mit Füßen trat, das Crucifix mit den Worten „es sei bloß ein Stück Holz" zeigte. Nie erfolgte bei Receptionen auf diesen symbolischen Ritus eine Erklärung desselben, sondern es hieß im Allgemeinen, er sei Ordensbrauch[35]); der ungestüme Frager aber wurde bedeutet, sich aller vorwitzigen Forschungen zu enthalten, da die Verläugnung Christi nicht das erste und letzte Mal geschehe[36]); es wurde dieselbe (wie schon bemerkt) bei sich sträubenden Neophyten für einen possenhaften, nichts sagenden Einfall ausgegeben[37]), sonst auch bei diesem Ritus gesagt, Jesus habe für seine eignen Sünden gelitten[38]) und sei ein falscher Prophet[39]).

An die Stelle der Christolatrie trat demgemäß in den geheimen Kapiteln die Verehrung eines Bildes oder Idols, welches bei Receptionen oftmals, am häufigsten jedoch in Ge-

missis et circa premissa, licet quosdam ex iis in pluribus et alios in paucioribus, graviter deliquisse.

34) Wilkins II. 360: qui modus est ordinis sui introductus ex permissione cujusdam mali magistri...

35) Moldenh. 378.

36) A. a. O. 617.

37) A. a. O. 402. 550. 573.

38) A. a. O. 623.

39) A. a. O. 253. 342. 423. 507. 598. G. O. I. 338.

Digitized by Google

neral- und Provincialkapiteln (I. 310 f.) gezeigt wurde. Was hierüber in den Aussagen von der Anbetung einer Katze, Kröte, Schlange, eines Raben, Frosches u. s. w. gesagt wird, verdient weiter keine Beachtung (G. D. I. 276). Daß aber ein Bild, Idol oder ein Kopf, zur templerischen Symbolik gehörig, in den geheimen Kapiteln verehrt worden sei, erhellt aus den Aussagen vieler Zeugen (G. D. I. 308 f. 338 ff. 352 ff.). Die wichtigste Person nächst dem Großmeister, der Visitator von Frankreich, Hugo von Peyraud, gestand, ohne gefoltert zu sein, vor dem Papst die Verehrung eines solchen (I. 291. II. 311), was durch Aussagen Anderer, welche im Kapitel unter dem Vorsitze Hugo's den Kopf gesehen hatten, bestätigt wurde (I. 311). Auch in andern Verhören vor dem Papste wurde diese Idolatrie bekannt (I. 292), ohne daß die Folter angewendet worden wäre. Den Kopf einer der 11000 Jungfrauen, welchen man bei der Untersuchung in Paris, als dem dortigen Tempel entnommen, vorwies (I. 309), erkannte der Templer und königliche Almosenpfleger, Wilhelm von Arteblay, nicht als den an, welchen er in den geheimen Kapiteln gesehen hatte. Clemens V. sagt in der Bulle Faciens misericordiam, er habe schon längst vernommen, daß die Templer der Idolatrie sich hingegeben[40]), und berichtet in dieser Bulle, daß er, nachdem sich aus dem Verhöre der vornehmsten Ordensobern die Verläugnung Christi und anderes Erstaunenswerthe ergeben, dieses Letztere vor der Hand verschweigen wolle[41]); auch in den übrigen Bullen wird der Idolatrie gedacht (II. 287).

40) — — detestabile Idololatrie vitium — — erant lapsi.

41) Sunt etiam quidam ex eis quedam alia horribilia et inhonesta confessi, que, ut eorum ad presens parcamus, subticemus.

Digitized by Google

Das in den Aussagen erwähnte Haupt hatte stets Aehnlichkeit mit einem Menschenhaupte; es war mehrentheils ein kupfernes, vergoldetes Götzenbild in Gestalt eines mit einem langen Mantel bekleideten Menschen[42]) und stand auf dem Altar; auch das Gesicht war das eines Menschen[43]). Vor diesem Bilde neigte man sich, indem man den Gekreuzigten verläugnete, man nannte dasselbe einen Freund Gottes, welcher mit Gott Umgang habe; man küßte es, und sprach: vertraue diesem Bilde (I. 293). Auch stellte das Idol eine bärtige Menschengestalt dar; es war ein hölzerne Figur, welche durch Yalla verehrt wurde, oder es war blos ein bärtiger Kopf. Dieser Kopf befand sich auf einem Altar in einer kleinen Kapelle an der Kirche neben dem Heiligthum und den Reliquien und glich dem eines Templers mit einem langen grauen Barte[44]); er wurde in Nöthen angerufen. Den Kopf mit menschlichem Antlitz und langen grauem Bart nahm ein Komthur nach der Reception aus einem Schranke der Kapelle[45]); es wurde bei dessen Verehrung gesagt, man müsse blos an einen Gott glauben. Ein andermal nahm der Receptor im Kapitelssaale aus einem Kasten ein Götzenbild mit drei Gesichtern, das hieß der Heiland des Tempelordens; es wurde mit Kniebeugungen verehrt, dabei gesprochen „gesegnet sei der Heiland meiner Seele" und dann angebetet (I. 292). Ein Zeuge sah im Schooße des Receptors eine kupferne eingehüllte Kopffigur[46]). Auch nahm ein Receptor aus seinem Busen eine messingne Figur weih-

42) Raynouard 241. 291.
43) Moldenh. 166.
44) A. a. O. 389.
45) A. a. O. 180.
46) A. a. O. 598.

licher Bildung und zeigte sie mit den Worten: an diese glaube, ihr vertraue und du wirst dich wohl befinden. Ein Zeuge nannte das Idol Dämon [47]) und ein Anderer sprach von einem Dämon, welcher Weisheit und Reichthümer gebe [48]). Sonst hing wohl auch das Bildniß eines Mannes in der Kapelle, das angebetet wurde [49]). Man nahm ferner aus der großen steinernen Altartafel einen Stein, stellte ihn, welcher wahrscheinlich eine Figur darstellte, auf den Altar, betete ihn an und fügte ihn dann wieder ein (I. 329). Ein andermal nahm man aus einem Wandschränkchen des Kapitelsaales eine schwarze Figur mit leuchtenden Augen; diese wurde mit dem Hintern auf das Kreuz gelegt (I. 332). Viele Templer hatten Idole in ihren Koffern [50]), und in der Schatzkammer der Komthurei Bari in Apulien stand ein Kasten, aus welchem der Komthur mit großer Verehrung eine metallene Knabenstatue nahm, sie auf den Mund küßte und bekannte, von ihr käme den Templern alles Glück (I. 337 f.). So war es in Italien durchgängig Brauch, nur daß die Idole auch von Holz waren; aber als Ursachen des Reichthums wurden sie immer angegeben. — Man ersieht, daß das Idol bald auf, bald im Altar, bald in einem Wandschränkchen oder Kasten der Kapelle oder des Kapitelsaals, bald in Koffern gefunden wurde; es war bald bärtig, bald bartlos, bald von Holz oder verschiedenem Metall, auch wohl ein Bildniß, hatte bald Knaben- bald Mannsgestalt; es wurde geküßt, angebetet, von ihm aller Segen, am meisten Reichthum erwartet.

47) Raynouard 291.
48) Moldenh. 221.
49) A. a. O. 450.
50) Wilkins 363.

Digitized by Google

Ferner bezog sich die rituelle Templerei auf die Abendmahlsfeier. Das Eigenthümliche derselben war, daß die Ordenskleriker bei der Einsetzung die Worte der Wandelung „hoc est corpus meum“ ausließen: daher ihnen bei der Aufnahme ganz besonders gesagt wurde, diese Auslassung sei im Orden gewöhnlich[51]; denn sie nur übten diesen Ritus, aus ihren Aussagen haben wir Kunde von ihm (I. 316). Aus der Verläugnung Christi und der Auslassung der Einsetzungsworte kann jedoch geschlossen werden, daß die gewöhnliche christliche Einsetzungsformel gar nicht gesprochen, vielmehr die Weihung der Hostie und des Weins in dem Sinne der Worte Joh. VI. 33 und 35 stattgefunden habe „das ist das Brod Gottes, das vom Himmel kommt, und giebt der Welt das Leben. Ich bin das Brod des Lebens; wer zu mir kommt, der wird nicht hungern, und wer an mich glaubet, der wird nimmermehr dürsten[52].“ Hiermit stimmt überein, daß viele Zeugen behaupteten[53a], die Austheilung geschehe unter Vorlesung der Worte des Evangelium Johannis I. 1—14. Der Kelch und die Hostie nahmen in der templerischen Symbolik eine wichtige Stelle ein: sie und zwei Fackeln waren das templerische Wahrzeichen, welches gewöhnlich an den Komthureien und Kapellen ausgehauen prangte[53b]. Der Abendmahlkelch spielte überhaupt als

51) Moldenh. 280. 257. 259. 262. 554. 575.

52) Hinten Beil. 2. Br. 3.

53a) G. D. I. 336. Das geschah bei mehren Ketzerhaufen. Ermengardi opusc. contra haereticos cap. XIV. in Bibl. PP. Max. XXIV. 1612.

53b) Joh. Assemanni ad Prosperi Albini Historiam naturalem Aegypti I. 41 ss: Calicem addita hostia et duabus taedis fuisse stemma Templariorum in aedibus, quas in Syria et alibi possidebant, appositum.

heiliger Gral[54]) im Mittelalter eine wichtige Rolle, und noch heutiges Tages findet man Tempelherrn mit diesem heiligen Kelche in der Hand abgebildet. An der Kapelle St. Maria magiore zu Bologna, welche früher den Templern gehörte, findet sich ein Leichenstein mit der Figur des Tempelherren Peter Rotis, der zu Anfange des 13ten Jahrh. starb, und dargestellt ist, wie er mit der Hand einen Becher in die Höhe hebt[55]). Daraus daß die Kelchentziehung in jenen Jahrhunderten noch nicht allgemeines Kirchengesetz, der Templer auch nicht zu den Laien gerechnet wurde, läßt sich folgern, was durch jene Abbildungen bestätigt wird, das jeder Templer das Abendmahl sub utraque genoß.

Sodann barg die Templerei ein eignes Beichtinstitut und trennte sich dadurch von der kirchlichen Disciplinar- und Pönitenz-Ordnung. Nach den alten Statuten nämlich waren die Kapitel eigentlich bloß der Beichte wegen gestiftet[56]). Sobald Jemand vor demselben seine Beichte abgelegt hatte, mußte er das Kapitel verlassen, und dann wurde durch Stimmen seine Pönitenz bestimmt. Auch sollten sich die Brüder hier ihrer Fehler erinnern (II. 133) und die Disciplin gewöhnlich im versammelten Kapitel mit der Geißel oder dem Gürtel gegeben werden. Zu Ende des Kapitels wurde denen, welche ordentlich lebten, Reue fühlten, weder aus Schamhaftigkeit noch Furcht vor Strafe etwas verschwiegen, Antheil an der Verzeihung des Kapitels und allen guten Werken, welche im Orden geschähen, verheißen. Dann er-

54) S. unten Kap. 6. Text zu Note 54 ff.

55) P. M. Paciandi de Cultu S. Johannis Bapt. Romae 1755. p. 300.

56) Münters Statuten, 228.

theilte der Vorsitzende die Absolution mit den Worten: Solchen ertheile ich kraft meiner Gewalt Verzeihung im Namen Gottes und unserer lieben Frau, im Namen der Apostel Petrus und Paulus, unsers Vaters des Papstes und in euer aller Namen, die ihr mir die Gewalt gegeben." War jedoch ein Kapellan zugegen, so gab dieser die Absolution. Wenn hiernach der Orden schon ein ausgedehntes Absolutionsrecht besaß, so wurde dieses im Laufe der Zeiten und namentlich dann eigenmächtig weiter ausgedehnt, als sich der geheime Ritus gebildet hatte.

Nach den Untersuchungsacten nämlich besaß der Großmeister vollkommenes Absolutionsrecht (I. 319): er konnte den Kapellänen befehlen, Brüder nach geschehener Beichte zu absolviren[57]); ja es ereignete sich, daß der Großmeister Beichte hörte und darauf einem Kapellan, der sie nicht gehört hatte, befahl Absolution zu geben (I. 333). Der Templerpresbyter Thomas von Barton bekennt, es sei in einem Buche verzeichnet, daß der Großmeister von Sünden, welche aus Schamhaftigkeit oder Furcht verschwiegen würden, absolvire[58]). Sonst wird auch berichtet, der Vorsitzende habe gesagt: was ihr aus Schamhaftigkeit verschweigt, davon absolviren wir euch vermöge der uns vom Papste verliehenen Macht (I. 317) oder: ich absolvire euch im Namen des Großmeisters, welchem der Papst die Macht dazu verliehen hat[59]). Im Allgemeinen war geboten, nur bei Ordensklerikern zu beichten, da diese volle Absolutionsgewalt

57) Moldenh. 170.

58) Wilkins 357: Est scriptum in libro scilicet, quod magister possit absolvere de peccatis, quae propter verecundiam carnis vel timorem justitiae ordinis non sunt confessi.

59) Moldenh. 556.

Digitized by Google

hätten[60]). In Abwesenheit oder Mangel an Ordenspriestern konnte Carmelitern und Minoriten gebeichtet werden; von welcher Erlaubniß auch Viele Gebrauch machen mochten, die zu den Eingeweihten nicht gehörten und sich mit der bloßen Form begnügen mußten. Denn diejenigen, denen jene Form oder Symbolik erklärt worden war, bedienten sich vielmehr jener Rechte, welche durch päpstliche Privilegien den Ordensobern gegeben waren, wonach diese jeden Bruder von dem im Kapitel gebeichteten Sünden absolviren konnten[61]). In solcher Beziehung ließ der Visitator des Ordens, Gerhard von Villars, gegen Ende des 13ten Jahrh. die Ordenspriester hart an, daß sie um ihres Vortheils willen Absolution ertheilten, welche füglich die Ordensobern allein zu geben vermöchten (I. 318). Doch war das Absolutionsrecht der gewöhnlichen Komthuren natürlich eingeschränkter als das der Großwürdeträger, und deshalb sagte Johann von Stoke, der dem Kapitel Vorsitzende habe zu dem, welcher aus Schamhaftigkeit und Furcht Sünden verschwieg, gesagt „Gott vergebe sie dir; ich aber vergebe sie dir, insoweit ich es vermag"[62]); dasselbe bestätigte der Großprior Wilhelm de la More. Es erhellt auch aus dem englischen Verhöre, daß die höhern Beamten volle Absolution ertheilten[63]). Damit stimmt überein, was Simon von Strecho gesteht[64]), daß

60) A. a. O. 157 f. 322.

61) Moldenh. 361.

62) Note 58; hierzu noch: Dominus remittat tibi, et ego remitto, quantum possum.

63) Wilkins 385.

64) A. a. O. 367: Si aliquis subtraxerit eleemosynas domus indebite et injuste, non habeat partem in bonis spiritualibus domus; sed si fratres commiserunt aliqua peccata, quae non audent confiteri propter erubescentiam carnis vel timorem justitiae ordinis,

Digitized by Google

der Großprior am Ende des Kapitels gesagt: wenn Jemand die Almosen des Hauses unrechtmäßigerweise unterschlagen hat, so kann er an den guten Werken des Hauses keinen Antheil haben; wenn jedoch die Brüder etwa Sünden begangen, die sie aus Scham oder Furcht nicht zu bekennen wagten, so bitte ich Gott, daß er sie euch erlasse; ich erlasse sie euch kraft der Gerechtsame der Apostel Petrus und Paulus, und ich bitte, daß ihr sie auch mir erlasset. Hierzu fügt Radulf von Tanet: darauf befahl er einem Bruder Presbyter zu absolviren; alsbald legten sie eine allgemeine Beichte ab, und der Priester ertheilte die allgemeine Absolution [65]). Dasselbe sagten in den englischen Verhören Mehre aus, welche sahen, wie die Obern Disciplin und Absolution hinter einander gaben.

Endlich gehörte zur rituellen Templerei die Umgürtung mit einer weißwollenen Schnur oder einem Gürtel. Dieser kommt in sehr vielen Aussagen vor, und alle englischen Ritter bekannten die Umgürtung mit der Schnur. Sie bestand aus dünnen weißen Fäden von der Länge, daß sich ein Mann mit ihr umgürten konnte [66]), wurde aus dem Haupte des Idols genommen, indem man sie dadurch zum templerischen Gebrauch weihte [67]); dann gab man sie dem Neuaufgenommenen mit der Anweisung, sie über dem Hemde

---

rogo Deum, quod remittat vobis, et ego auctoritate literarum apostolicarum Petri et Pauli remitto vobis et rogo, quod vos remittatis mihi.

65) Et tunc injungit fratri presbytero, quod absolvat, et statim faciunt confessionem generalem et presbyter absolvit generaliter.

66) Moldenh. 180 f.

67) G. D. I. 293: — — accepit — — praeceptor quoddam ydolum valde turpe et nigrum, habens formam capitis humani et inde accepit zonam quandam, quam extraxit de dicto capite — —

Digitized by Google

zu tragen. Oder das Idol wurde damit umwunden (I. 311 und 313) und befohlen, sie des Nacht, nach den meisten Aussagen aber, sie Tag und Nacht auf dem Hemde zu tragen[68]). Viele, unter ihnen auch der Prinz von Auvergne, sagten aus, sie sei an der Säule St. Maria zu Nazareth geheiligt[69]).

Das Resultat aus dem Bisherigen wäre sonach: die rituelle Templerei trat in ihrer Eigenthümlichkeit zwar in allen geheimen Kapiteln, am meisten jedoch bei den Receptionen hervor, während der öffentliche Gottesdienst nach dem kirchlich-katholischen Ritus gefeiert wurde, indem die templerische Symbolik nur da in den Kapellen während der geheimen Kapitel Anwendung fand, wo kein besonderer Kapitelssaal vorhanden war. Die Reception geschah insgeheim; wie viele zugegen sein mochten, war unbestimmt; die alte Weise (II. 89 ff.) wurde in ihren Grundzügen stets beibehalten. Allein aus den meisten Aussagen ersehen wir, daß nach der gesetzlichen Reception die Verläugnung Christi, die Bespeiung des Kreuzes, die Umwindung mit dem Gürtel, die unzüchtigen Küsse und bei vielen auch die Verehrung des Idols erfolgte. Die gewöhnlichen Kapitel, mochten sie in der Kapelle oder im Kapitelsaale geschehen, fanden zwar auch nach der ursprünglichen Weise Statt (II. 132); allein die geheime Symbolik mochte hier die Umgürtung mit der Schnur beachten; diese Schnur wurde, um sie zu weihen, um das Idol gewunden. Dieses stand auf dem Altar, die Beichte fand im Allgemeinen Statt, die Absolution wurde von dem Vorsitzenden eben so ertheilt, das Abendmahl, wenn auch

68) Moldenh. 156. 166. f. 168.
69) S. O. I. 329 f.

Digitized by Google

nicht immer gefeiert, doch stets mit johanneischer Einsetzung und sub utraque, Jesus dabei nicht erwähnt, als nur mit Mißachtung seines Namens und Verschmähung des Kreuzes.

Sechstes Kapitel.

Dogmatische Templerei.

Die dogmatische Templerei oder Enthüllung der templerischen Symbolik, wie sie sich in dem angegebenen Ritus darstellt, suchen wir nicht in gelehrten Systemen; denn sie ist, wie schon angedeutet, weder die Frucht der Speculation, noch die einer frommen Sehnsucht und mystischen Beschaulichkeit, sondern lediglich des Weltsinns und dessen freisinniger Aufklärung. Aus solcher Herleitung darf uns die Geheimlehre der Templer gar nicht befremden; denn der religiöse oder vielmehr kirchliche Libertinismus, welcher dieselbe gebar, lag einem Verein, der, wie wir oben Kap. 3. gesehen, aus der Blüthe des Adels bestand, Bildung und Reichthum besaß und sich die Welt mit ihren Freuden zum Zweck gesetzt hatte, nahe genug, und es ist durchaus unnöthig, ja unstatthaft, die Templerei von Gnostikern, Paulicianern, Bogomilen, Muhamedanern und wer weiß noch woher ableiten zu wollen. Der Templer war ein Weltmann, ein gebildeter, freisinniger Weltmann; ihm mundete der crasse Kirchenglaube nicht, er warf ihn von sich als ein beengendes, unwürdiges Joch, das ihm zwar, Fürsten und Völkern aufgelegt, nützte, er selbst konnte es aber nicht ertragen.

Digitized by Google

Die Hierarchie hat zu allen Zeiten den Aberglauben genährt, um auf demselben den Thron ihrer Selbstsucht und des geistlichen Hochmuths zu errichten, während sie selbst einer aufgeklärten Ansicht, ja bisweilen dem Unglauben huldigte. So Päpste, Kardinäle und Prälaten, so die Jesuiten, welche die Völker durch den Aberglauben in das Leitseil der Hierarchie zwängen wollten, während sie selbst als vollendete Weltleute auf dem Gipfel der dogmatischen und politischen Libertinage standen; so die politischen Mystiker unserer Zeit, denen es nicht um Religion, sondern um Obscurantismus und Feudalwesen zu thun ist und welche zu aufgeklärt sind, als daß sie das finstere Dogma des 17ten Jahrh. als ihre Ueberzeugung unterschreiben sollten. Eben so standen denn auch die Templer über ihrer Zeit, benutzten die Hierarchie zu ihren Zwecken, betrachteten deren Lehren als ein Märchen, durch dessen Erzählung die Laien in den politischen und kirchlichen Schlaf gelullt wurden, welches sie selbst aber in ihrer vornehmen Aufklärung gar wohl als Märchen erkannten und würdigten. Nicht bloß die modische Aufklärung, auch der Stolz kam hinzu; der vornehme Tempelherr wollte nicht mit dem ungebildeten Burgritter, dem bigotten Mönch, dem abergläubigen Priester, dem schlichten Bürger und einfältigen Bauer gleichen Glauben; auch hier wollte er, der ritterliche, der hierarchische Aristokrat, Vorzüge haben. Und nun nehme man noch den Weltsinn dieser hochgebornen Soldateska: hier siegte der Weltmann weit über den Mönch, eine freisinnige, ihrer Zeit weit voraus eilende Aufklärung über den starren, finstern Kirchenglauben. Man wird daher nicht irren, wenn man bei Untersuchung der dogmatischen Templerei den Gesichtspunct auffaßt und festhält, sie sei nichts anders als die Ansicht der Religion, welche der auf-

Digitized by Google

geklärte, freisinnige Weltmann hegt und also ein Seitenstück zu der verrufenen französischen Aufklärung des 18. Jahrh., wie zu der Freisinnigkeit eines Bahrdt, Wünsch, Riem, Paalzow u. a., welche Ansicht, von ihrer Freigeisterei entkleidet, sich in den Rationalismus verlaufen hat.

Freilich fand sich solche Aufklärung nicht so allgemein in jenen kirchlichen Jahrhunderten wie in unsern unkirchlichen Zeiten, in welchen die Templerei d. i. die antikirchliche Aufklärung und der religiöse Indifferentismus einer vornehmen Welt bereits Gemeingut geworden ist und immer mehr zu werden droht. Wenn sie sich aber, wie eben bei den Templern, in einer geschloßnen Gesellschaft zeigte, so konnte es nicht fehlen, daß sie auch deren Formen, und zwar im Dogma und im Ritus, annahm, daß jenes die freie Ansicht in ein System brachte und dieser dasselbe in einer Symbolik gleichsam verkörperte. Dabei wollen wir nicht ganz von der Hand weisen, daß jene religiöse Freisinnigkeit sich nicht allein im Orden erzeugte, sondern daß auch in solcher Beziehung äußere Einflüsse auf ihn gewirkt haben. Denn einzelne Menschen, wie kleinere und größere Gesellschaften und Staaten, stehen unter dem Einflusse ihres Zeitalters; hier erzeugt sich die für die Menschheit unentbehrliche Wechselwirkung. So wirkte das Zeitalter auf den Tempelorden und dieser auf jenes ein. Aber von dem alten Gnosticismus können wir die Templerei nicht ableiten; der lag zu fern, war zu speculativ, und die templerischen Idole passen nicht hieher, da die Gnostiker keine dergleichen hatten. Wenn es dagegen gewiß ist, daß die Paulicianer meistentheils gnostischen Ansichten folgten, die Bogomilen aus den Paulicianern hervorgingen, die Katharer aber wieder von jenen ihre ketzerischen Meinungen empfingen, und der Katharismus nicht ohne

Digitized by Google

weitverbreiteten Einfluß auf den Privatglauben der Abendländer, namentlich der Weltleute blieb: so hat auch der Templer von dieser bejahrten und tief wurzelnden Pflanze der Ketzerei empfangen, indem sein religiöser Glaube in den damaligen Katharismus hinüber streifte, seine vornehme Weltbildung hier reichliche Nahrung fand, und er so den Einwirkungen der damaligen ketzerischen Ansichten bei seiner geistigen Reife und seinem Weltsinne niemals entgehen konnte.

Daß die abendländischen Manichäer und Katharer von den Paulicianern und Bogomilen ausgingen und angeregt wurden, wird allgemein behauptet [1]), und die Aussagen einzelner Katharer, daß ihre Lehre seit den ersten Jahrhunderten des Christenthums insgeheim in Griechenland und andern Ländern bestand, stimmt hiermit überein [2]). Daß aber die Ketzerei des Abendlandes eine eigenthümliche Entwicklung nahm, läßt sich eben so wenig verkennen und ist bei der Eigenthümlichkeit abendländischer Bildung, Sitte, Hierarchie und Politik ganz natürlich, da ja überhaupt jede Zeit ihr eignes Wesen selbstständig entwickelt, so viel sie auch von der Vergangenheit überkommen haben und die Hinterlassenschaft fremder Völker und abgeschiedener Geschlechter auf sie einwirken mag. Wie weit verbreitet der Katharismus im westlichen Europa in jenen Jahrhunderten war, ist oben angedeutet [3]). Solche allgemeine antikirchliche, oft sehr frei-

1) Murator. Antiqq. med. aevi V. 88. ss. Mosheim. institut. hist. eccl. 463. Gibbon Gesch. des Verfalls des röm. Reichs Kap. 54 in Schreiters Uebersetzung Th. 15. S. 267 ff.

2) Evervini ep. ad Bernh. anno 1146 (Mabillon. Analect. III. 452. ed. nov. 473): Illi (haeretici) — dixerunt — — hanc haeresin usque ad haec tempora occultatam fuisse a temporibus Martyrum et permansisse in Graecia et quibusdam aliis terris.

3) Kap. 4 überhaupt, insbesondere Text zu den Noten 81 bis 108.

sinnige Richtung konnte dem einer frivolen Ueberbildung huldigenden Tempelorden weder fremd, noch er selbst ohne Einfluß auf diese Zeitrichtung blieben. Dies Beides um so weniger, da die Kreuzzüge nicht blos eine gewaltige allgemeine politische Bewegung, sondern auch eine religiöse hervorbrachten, da sie ja von der religiösen Schwärmerei erzeugt waren. Doch diese blieb nicht immer auf kirchlichem Wege, schon um des Gegensatzes willen. Der Feuereifer dieser Begeisterung konnte in den kirchlichen Bahnen nicht gefesselt werden und verfiel daher nicht selten in Extreme. Die Kreuzzüge rüttelten und mischten alle Völker des Occidents und Orients unter einander; durch solche allgemeine Bewegung und Reibung erweiterte sich der geistige Gesichtskreis, neue Ideen kamen in Umlauf, alte Formen zerfielen, wurden wankend und erschienen in ihrer Nichtigkeit. Aber auch sittliche Zügellosigkeit und religiöse Freigeisterei erhielten Vorschub, wie es in langjährigen Kriegszeiten, und hier waren es zweihundertjährige, immer der Fall ist.

Mitten in dieser großen politischen, religiösen und geistigen Bewegung des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts stand der Orden der Templer nicht als müssiger Zuschauer. Er war ein Sprößling der frommen Begeisterung; darum gab er, als er herangewachsen, eins der Haupträder in diesem Weltgetriebe ab. So mußte er von den Affecten und Impulsen jener regsamen und überkräftigen Zeit ergriffen werden; aber nicht blos von jener Begeisterung, denn die erkaltete im Allgemeinen schnell genug, sondern sittliche Entartung, Zügellosigkeit, Aufklärung und religiöser Indifferentismus fanden in diesem Verein einer hochgebornen Aristokratie ihre Freistätte. Das mußte um so eher bei unserm Orden der Fall sein: denn wenn nach dem ersten Kreuzzuge

Digitized by Google

bald dieses bald jenes Volk auf dem damaligen Weltschauplatz auftrat und abtrat, so blieb er zwei Jahrhunderte im Mittelpuncte dieses bewegten Getriebes und fand nur in demselben seine Existenz und Wirksamkeit. Während dieser langen Zeit gehörte er zweien Erdtheilen an, nahm deren gegenseitige Sitten und Ansichten in sich auf, griff in deren gegenseitige Bestrebungen ein. Im Occident wirkte der Katharismus und das Wohlleben auf ihn ein; der so in seinen religiösen Ansichten schon lau gewordne Templer ging in den Orient über, theilte dort seine freisinnige Aufklärung mit, empfing aber hier gewöhnlich mehr als er gab. Denn Syrien war damals die Schule sittlicher Verworfenheit und religiöser Freigeisterei; hier fand sich ein wahres Chaos der verschiedenartigsten Religionsparteien und deren Lehrmeinungen vor. Sittlich verwildert und reich an religiöser Libertinage kehrte der kriegerische, ritterliche Templer heim ins Abendland, wo seiner abermals Ungebundenheit und Weltlust wartete. Kann es befremden, wenn der zügellose, stolze, reiche, aufgeklärte und vornehme Tempelherr ein Religionsspötter wurde? In den schönen Thälern der Lombardei und Apuliens, wie auf den lustigen Auen der Provence und Languedocs, in welchen lieblichen Gegenden ohnehin der Lebensbaum reichlicher als irgendwo mit erquickenden Blüthen und Früchten geschmückt ist, erwartete ihn froher Lebensgenuß, aber auch — Katharismus. Italien und Südfrankreich wimmelten von Ketzern[4]), und selbst in der Kirche entstand um 1254 der Introductorius in Evangelium aeternum, wo die Gemeine der Katharer und deren Papst über die Kirche und

4) G. Besse hist. des ducs, Marquis et Comtes de Narbonne 483 ss. Sandii Nucleus hist. eccl. ed. II. Colon. 1676. p. 590.

Digitized by Google

den Papst Roms gesetzt wird[5]), so daß sich ein Concil zu Arles im Jahre 1260 veranlaßt fand, die Irrthümer der Joachimiten zu verdammen, weil selbst Gelehrte diese häretischen Irrthümer durch Schriften zu verbreiten sich angelegen sein ließen[6]).

Und was fand der Templer in dogmatischer Hinsicht in Syrien, der damaligen Pandorabüchse religiöser Ansichten! Nirgend konnte sich auf einem so engen Raume eine solche Menge von Religionsparteien finden als hier, wo keine herrschende Kirche zur Einheit zwang, da die Kriegsdrangsale jedes kirchliche Joch vereitelten und die gemeinschaftliche Noth Duldsamkeit gebot[7]). Die Surianer oder eingebornen syrischen Christen galten als die eigentlichen Ureinwohner des Landes; sie waren eine lasterhafte, entartete Mischung der alten eingebornen Stämme mit Römern, Griechen, Saracenen und Franken. Dem Namen nach zwar Christen, standen sie in ihren religiösen Ansichten wie in ihren Sitten und Gebräuchen den Muhamedanern weit näher und liebten diese mehr als die von ihnen für Ketzer gehaltenen Franken[8]).

---

5) Gieseler II. 2. 827 ff. Herm. Cornerus in Eccard. corpus hist. med. aevi II. 849 ss., unter anderm: — ecclesia Romana literalis est et non spiritualis. — Papa Graecus magis ambulat secundum Evangelium, quam Papa latinus — et per hoc datur intelligi — — quod magis adhaerendum est ei, quam Papae Romano sive Ecclesiae Romanae.

6) Mansi XXIII. 1002 — — — jam plurimos etiam literatos hujus modo phantasiis intellexerimus eatenus occupatos et intellectos, ut plurima super iis commentaria facta descripserint et de manu ad manum dando circumferentes, ad externas transfuderint nationes.

7) Jac. Vitr. 1086. 1089. Sanut. 181. Haithon. 14. Stäudlin kirchl. Geogr. I. 50—65.

8) Chron. Ursp. ad 1101.

Digitized by Google

Ihr Gottesdienst wurde in griechischer Sprache gehalten, die sie aber nicht verstanden. Sodann fanden sich Nestorianer, welche sich in Persien, ja tief in die Tatarei und China verbreitet hatten [9]); sie unterschieden streng die beiden Naturen in Christo und ließen ihn nur als Mensch geboren sein. Dann kamen die Jakobiten oder Monophysiten, die nur die göttliche Natur in Christo anerkannten. Ferner hatten die Armenier, obwohl auch Monophysiten, dennoch eigenthümliche Sitten und Religionsgebräuche [10]); sie lehrten den Ausgang des heiligen Geistes vom Vater, verwarfen alle Heiligenbilder, selbst das Bild des Gekreuzigten [11]) und hielten blos allgemeine Beichte [12]). In Armenien aber besaßen die Templer mehre Besitzungen. Endlich die Maroniten, ebenfalls Monophysiten, in den Gebirgen des Libanon; sie genossen das Abendmahl sub utraque [13]). Der Mönch Alberich zählt überhaupt neun christliche Religionsparteien auf, welche am heiligen Grabe Gottesdienst hielten, nämlich Lateiner, Griechen, Surianer, Nestorianer, Jakobiten, Armenier, Maroniten, Georgianer und nubische oder koptische Christen [14]).

---

9) Jac. Vitr. 1093. Vincent. specul. XXX. 97.

10) Raynald ad 1241. n. 49 ss.

11) A. a. O. art. 74. — quod apud Armenos majoris Armeniae non sit imago Crucifixi, nec aliae imagines teneantur Sanctorum.

12) art. 82. — quod, quando aliqui communicare debent, per sacerdotem fit confessio generalis — et postea populus reiterat dictam confessionem; in secreto tamen raro vel numquam aliquis Armenus confitetur sacerdoti sua peccata — — dicunt et tenent, quod dicta generalis confessio sufficit ad remissionem peccatorum.

13) Sanut. 183. Oliver. Schol. 1432.

14) Albericus p. 552. ad 1234.

Digitized by Google

Dazu rechne man die nichtchristlichen Religionsparteien, als die Juden, unter denen sich hier noch beschauliche Essäer, Unsterblichkeit läugnende Sadducäer und schismatische Samaritaner fanden. Dann die in tiefster Unwissenheit lebenden arabischen Höhlenbewohner jenseit des Jordan, die verschiedenen muhamedanischen Secten, als die Schiiten, welche die drei ersten Chalifen verwarfen; die Sunniten[15]), welche in mehre Secten zerfielen, indem sie bald nur den Koran, oder die Sonnah, d. i. Ueberlieferung, bald die Concordanz der rechtgläubigen Väter oder auch die Aussprüche der Vernunft annahmen. Die Schafeiten dagegen verwarfen die Vernunft gänzlich, die Malekiten und Hanbaliten setzten über sie die Aussprüche aller Gottesgelehrten; die Hanifeiten erkannten den Gebrauch der Vernunft an; die Sephatier personificirten die Eigenschaften Gottes; die Montazalen lehrten dagegen strenge Einheit Gottes; die Jabarier glaubten streng an ein Fatum; die Kadarier lehrten sittliche Freiheit und Zurechnung; die Morjier setzten den Glauben weit über die Moral. Es finden sich unter den Muhamedanern Untersuchungen von Tiefe und Flachheit wie bei den Scholastikern[16]), aber auch freisinnige Ansichten wie unter den Katharern und Weltleuten der Christen, welche sich ähnliche Spöttereien erlaubten, wie z. B. der Perser wasche sein Gesicht mit dem Harn der Kühe, der Jude schlachte dem Allgütigen blutige Opfer, der Christ glaube, daß Gott gekreuzigt sei, und die Muhamedaner kämen aus weiten Gegenden, um in Mekka Steine zu küssen.

Auf diesem Tummelplatz der verschiedenartigsten religiösen

15) Abulfarag. 104 s.
16) Raumer I. 475.

Digitized by Google

Ansichten war der Templer einheimisch; sein Weltsinn schreckte vor diesem Unglauben und Aberglauben nicht zurück, um so weniger, da wie gesagt, in den damaligen Zeiten nur in Syrien religiöse Duldsamkeit sich vorfand. Der Templer ging mit Allen um, wenn es sein und des Ordens Vortheil erheischte. Im dritten Kapitel ist bereits des Verkehrs zwischen ihm und den Muhamedanern gedacht, und auch dieser konnte nicht ohne Einfluß auf den indifferenten Glauben des Templers sein, der gewöhnlich als freisinniger Deist aus Syrien in das Abendland zurückkehrte, wo dieser orientalische Deismus in der religiösen Freisinnigkeit der großen Welt neuen Stoff und Anhalt fand.

Solche falsche, sich im Ziel vergreifende Aufklärung, die wir eine vornehme Ueberbildung nennen, hat es zu allen Zeiten gegeben; sie konnte im Mittelalter bei dem crassen Aberglauben und drückenden Joch der Kirche, bei der rohen Bildung und ungeläuterten Kraft jener Geschlechter, die nicht selten in Wildheit ausartete, und wiederum bei dem großen geistigen Verkehr und dem orientalischen Wohlleben, welches die Kreuzzüge herbeiführten, nicht fehlen. Wenn auf dem gefahrvollen Zuge der ersten Kreuzfahrer im Jahre 1098 durch Kleinasien Guido, des Normannen Boemund Bruder, in der größten Bedrängniß ausrief: O du dreieiniger Gott, wenn du allmächtig bist, warum ließest du solch Unglück zu? Sind wir nicht deine Kämpfer und Pilger? Hat je ein König oder Kaiser die Seinen so untergehen lassen, wenn er sie retten konnte? Wer wird noch für dich streiten, auf dich vertrauen wollen? — und dieser verzweifelnde Glaube sich dem ganzen Heere mittheilte, so daß mehre Tage hindurch kein Laie Christi Namen anzurufen, und kein Geistlicher

Digitized by Google

Gottesdienst zu halten wagte[17]): so war das die trotzige ja fast wilde Religiosität jenes kirchlichen Geschlechts. Ein anderer war der Unglaube der vornehmen Welt, wie er sich namentlich in Italien, Frankreich und England vorfand. Diesem gemäß gestand der Markgraf Hubertus Pallavicini, der eifrigste Beschützer der lombardischen Ketzer, er glaube weder an die Lehren der Kirche noch der Ketzer[18]). Der Troubadour Sordel[19]) sagte zu Karl von Anjou: Alle Welt sucht das Heil jenseit des Meeres; aber ich fühle kein Bedürfniß, mein Heil zu suchen, denn ich wünsche so spät wie möglich in das ewige Leben zu gelangen; also will ich mein Leben keiner Meerfahrt anvertrauen. In einer Sirvente des Tempelritters unter den Troubadours heißt es um 1240: „Gott hat geschworen, keinen Christen am Leben zu lassen, vielmehr aus der St. Marienkirche auf dem Pilgerschlosse eine Moschee zu machen. Weil nun sein Sohn, der sich eigentlich dem widersetzen müßte, dies für gut befindet, so würde es thöricht sein, dem zu widerstreben; denn Gott schläft, während Muhamed den Glanz seiner Macht entfaltet. Daher wünschte ich, man spräche gar nicht mehr von einem Kreuzzuge gegen die Saracenen, weil Gott sie gegen die Christen beschützt“[20]). Der Großprior der Templer in England,

17) Robert in Duchesne IV. 799. G. Tyr. 719. Order. Vital. in Duchesne Script. Norm. 741. Balder. in Bongars I. 118.

18) Murator. VIII. 257.

19) Millot II. 98: Par la mer tout le monde gagne son salut. Mais moi, je ne suis point pressé de me sauver; je veux arriver le plus tard qu'il sera possible à la vie éternelle; ainsi je ne m'embarquerai de ma vie.

20) A. a. O. 467. Raynouard IV. 131: Dieu a donc juré de ne laisser vivre aucun chrétien et de faire une mosquée (bafomairia) de l'église de Sainte Marie. Et puisque son fils, qui

Digitized by Google

Brian le Jay, ward einst von einigen Armen um der heiligen Jungfrau willen um ein Almosen gebeten; da erwiederte er Jenen: Jungfrau hin, Jungfrau her; laßt euch mit ihr hängen (G. D. I. 334).

Statt weiterer Beispiele jener Freigeisterei, wollen wir den Repräsentanten jenes Zeitalters in vieler Hinsicht, namentlich aber in religiöser Aufklärung, noch ins Auge fassen, wir meinen Kaiser Friedrich II. Wie das zweite Kapitel angiebt, so war seine Ansicht von der Hierarchie die aufgeklärteste, und wir führen hier aus einem seiner Schreiben noch folgendes hieher Gehörige an[21]). Er sagt nämlich: „Während die römische Curie, als sei sie die wahre Kirche, sich meine Mutter und Ernährerin nennt, übt sie stiefmütterliche Thaten und ist die Wurzel aller Uebel. Ihre Gesandten gehen durch alle Lande, damit diese in Schafskleidern gehüllten Wölfe alle Freien unterjochen und überall Geld erpressen; hierbei werden weder die heiligen Kirchen noch die Wohnungen der Geweihten, welche unsere Väter mit frommem Sinn gründeten, verschont. Die erste Kirche, welche so viele Heilige erzeugte, war auf Armuth und Unschuld gegründet; die jetzige Kirche wälzt sich in Reichthümern und ist auf Reichthümern erbaut, darum muß sie zusammenstürzen. Sie will überall herrschen; darum vereinige sich die Welt zur Vernichtung dieser Tyrannei und allgemeinen Gefahr." So urtheilte Friedrich über das Papstthum, das er sein ganzes Leben hindurch bekämpfte.

devroit s'y opposer, le trouve bon: il y auroit de la folie à s'y opposer. Dieu dort, tandisque Mahomet (Bafomet) fait éclater son pouvoir. — — Je voudrois, qu'il ne fût plus question de croisade contre les Sarasins, puisque Dieu les protège contre les chrétiens.

21) Matth. Par. ad 1228.

Allein auch seine Lebensweise, sein Charakter machten ihn dem kirchlichen Glauben abgeneigt: er war der aufgeklärteste Weltmann seiner Zeit und darum auch kein Christ in dem Sinne, wie es der Papst und die Kirchlichkeit jener Zeit verlangte. Vielmehr war er Protestant, also im höhern Sinne ein gereifter, bewährter, prüfender Christ; allein eben deshalb für jene Jahrhunderte ein Indifferentist, Irreligiöser und Ungläubiger[22]). Wohl hatte er früher strenge Ketzergesetze erlassen: das geschah als 17jähriger Jüngling, wo er noch den alten Bahnen folgte und den Vorurtheilen seiner Zeit noch nicht zu widerstehen vermochte. Sodann mochte ihm als Kaiser die Nothwendigkeit der Einheit des Glaubens einleuchten; als Weltmann dachte er anders. Auch Jakob von Molay bekannte vor der Commission zu Paris: ich glaube an den einigen Gott, an die Dreieinigkeit der Personen und die übrigen Lehren der katholischen Kirche; ich glaube, daß ein Gott, ein Glaube, eine Taufe und eine Kirche ist (G. O. I. 301). Vor der Welt mochte das sein Glaube sein, denn auch der katholische Gottesdienst wurde in den Kirchen der Templer begangen; allein als Ordensleute dachten sie anders. Auch Friedrich lebte äußerlich nach den Gebräuchen der Kirche, und das ist wohl bei den Weltleuten überhaupt der Fall; obwohl sie jedoch den kirchlichen Gebräuchen sich anbequemen, ist ihr subjektiver Glaube nie ein kirchlicher zu nennen. Durch die immerwährenden Kämpfe mit dem Klerus, durch seine höhere Intelligenz, durch seinen Umgang mit edeln Saracenen und durch die Berührung mit dem Morgenlande überhaupt wurde Kaiser Friedrich aller

22) Raumer III. 569.

Digitized by Google

religiösen Vorurtheile baar und ledig, ja der Freigeisterei zugeführt. Während seines Aufenthalts in Palästina lernte er die morgenländischen Sitten lieb gewinnen und den kirchlichen Glauben verachten, so daß selbst der Diener der Moschee des Omar in Jerusalem, welcher den Kaiser in derselben umher führte, über ihn das Urtheil fällte: Seine Gespräche beurkundeten genugsam, daß er an die christliche Religion nicht glaubte; wenn er sie erwähnte, geschah es nur, um ihrer zu spotten[23]). Bei seiner Zurückkunft aus Syrien trat an seinem Hofe und in seiner Lebensweise die morgenländische Sitte immer mehr hervor: er ging vielfach und gern mit muhamedanischen Gelehrten um[24]), so daß er in der arabischen Philosophie und Arzneikunde nicht unbewandert war und selbst Abulfeda seine große Geneigtheit gegen die Muselmänner rühmt[25]). Bei alle dem war er nicht feindselig gegen den Kirchenglauben; vielmehr verfolgte er noch Ketzer[26]), weil sein Hinneigen zu den Saracenen nicht etwa aus einer Zuneigung zu dem Muhamedanismus entsprang. Er schätzte ihre Tüchtigkeit, Kenntnisse, heitere Lebensweise; seine Freisinnigkeit durchbrach alle Schranken des Glaubens, so daß allerdings Christ und Saracene, waren

23) Reinaud Extraits 213: Ses discours montraient assez, qu'il ne croyoit pas à la religion chrétienne: quand il en parlait, c'étoit, pour s'en railler.

24) Nicol. Card. Arag. vit. Greg. IX. ap. Murator. III. 585. Petr. de Vineis III. ep. 67. Schmutzer de Frider. II. in rem lit. meritis. Lips. 1740.

25) Abulfed. IV. 349: Erat — (Fridericus) — — philosophiae et logices et medicinae amans, animo in Muslemos propensus; quod valde mirum in eo non est, quum in Sicilia, cujus incolae plurimi Muslemi sunt, adolevit.

26) Raumer IV. 40 ff.

Digitized by Google

sie sonst tüchtig, bei ihm gleich standen und er weder dem Christenthum noch dem Muhamedanismus wehrte[27]).

Will man zugeben, daß er Simon von Tournay's Wort von den drei Betrügern des Menschengeschlechts wiederholt habe[28]), was selbst Gregor IX. ihm aufbürdete[29]): so wollte er dies wohl so verstanden wissen, daß die Priester an jene drei Religionslehrer vielfachen Betrug geknüpft haben, womit übereinstimmt, was er einst gesagt, daß wenn die Fürsten seinen Anordnungen beistimmen würden, er gar bald allen Nationen eine bessere Lebensweise und Glaubenslehre geben wolle[30]). So viel ist gewiß, Friedrich war für seine Zeit ein Freigeist, und es ist gar wohl zu glauben, daß er Aeußerungen gemacht wie obige, woraus man folgerte, er wolle die Messe abschaffen. Hiermit stimmt überein, was er bei Betrachtung eines vollen Kornfeldes mit Beziehung auf die Hostie ausgerufen haben sollte: Wie viele Götter werden zu seiner Zeit aus diesem Getreide gemacht werden[31])!

27) Ioh. Vitoduranus (seine Quelle ist mehrentheils Matth. Parisiensis) in Leibnitz. Accessiones hist. Lips. 1698. p. 9: Conjunctus (Fried. II) amicitia detestabili Saracenorum, nuntios hilaritate et honorificenter excepit et munera eis pluries destinavit; ritus eorum amplectens, illos quotidie obsequiis secum tenuit. Existens quoque ipse in partibus transmarinis, facta compositione quadam cum Suldano, Machometi nomine in templo Hierosolymis diebus et noctibus proclamari permisit.

28) Oben S. 169. Note 10.

29) Matth. Par. 506. Mansi XXIII. 79.

30) Vitoduran. p. 10. Nach jener Aeußerung über die drei Betrüger sagt er: — si Principes imperii institutioni meae assentirent, ego utique multo meliorem modum vivendi et credendi cunctis nationibus ordinare vellem. — Die Schrift de tribus impostoribus ist spätern Ursprungs. vgl. Tiraboschi storia lett. IV. 28 und Rosenkranz de trib. impostoribus.

31) Vitoduran. 12: O quot Dii ex hoc frumento suo tempore conficientur.

Digitized by Google

Ferner habe er gesagt: man müsse nichts glauben, was nicht auf natürlichem Wege erkannt werden könnte[32]; dann: wenn der Gott der Juden Neapel gesehen hätte, so würde er Palästina nicht so gelobt haben[33]; ferner rief er beim Anblick der zu einem Kranken getragenen Hostie aus „wie lange wird dieser Betrug noch dauern!"[34]; endlich gab er einem saracenischen Fürsten, welcher ihn in die Messe begleitete, auf die Frage, was der Geistliche in der Monstranz in die Höhe hebe? zur Antwort: „die Priester fabeln, dies sei unser Gott"[35]. Alle diese Aeußerungen stimmen gar wohl zu den oben gegebenen der damaligen Freigeister und zu der allgemeinen Stimmung der damaligen aufgeklärten vornehmen Welt.

Diesen bisher geschilderten Weltton, namentlich auch mit seinem orientalischen Anklang, können wir ohne Bedenken auf den Orden der Tempelherren übertragen, in welchem Aufklärung, Freigeisterei und orientalische Sitte recht eigentlich einheimisch sein mußte. Daher es uns unnöthig, ja unwahr erscheint, die dogmatische Templerei in einer gnostischen Speculation oder katharischen Frömmigkeit begründet, aufzusuchen. Schon sehr früh schlich sich, sobald der Orden reich an Gütern und Gliedern, so wie mächtig wurde, Weltsinn, religiöser Indifferentismus ein. Je mehr er von seinem einfachen, ursprünglichen und frommen Zwecke abirrte und sein egoistisches Treiben in das Abendland verlegte, desto mehr nahm seine Ungebundenheit, sittliche Entartung und

32) Matth. Par. 506: Homo debet nihil aliud credere, nisi quod potest vi et ratione naturae probare.

33) Salimbeni 355.

34) Quam diu durabit truffa ista. Alberic. 568. Vitoduran. 12.

35) Erfurt. chron. S. Petr. ap. Mencken, III. ad 1252.

Digitized by Google

sein Unglaube zu. Das ist ein zu natürlicher Weg, als daß man ihn bezweifeln sollte. Allein es mochten doch viele Jahrzehnte hingehen, bevor die stolze, freisinnige Aufklärung jener mächtigen und reichen Edelleute sich gleichsam in einem System concentrirte und in einer Form verkörperte, was, wie wir oben zu zeigen versucht haben, Sache der gelehrten Ordenskleriker sein mußte[36]). Bisher hatte sich die Freigeisterei nur in den individuellen Ansichten dieser Ordensleute, in den freisinnigen Cirkeln der templerischen Conversationen vorgefunden. Jetzt wurde die Ansicht zum Dogma, das Wort zum Ritus, die einfachen disciplinarischen ökonomischen Ordenskapitel zu Logen, in welchen das deistische System einer vornehmen Welt gelehrt, in einer eignen Symbolik dargestellt und in einem geheimen besondern Ritus gefeiert wurde. Mit einem Worte, der religiöse Indifferentismus, welchem sich in jener Zeit die Weltleute in abstracto hingaben, stellte sich in der Templerei in concreto dar. Wie den Templern die Ordensregeln als äußere Form galten, so der geheime Cultus nun als innere. Dieser Cultus hob den Orden in geistiger Hinsicht über die Kirche; der Templer betrachtete ihn als etwas Auszeichnendes, das sich für ihn, den gebildeten Weltmann, den reichen vornehmen Ritter und mächtigen Ordensbruder, wohl ziemte.

Die Entstehung der systematischen Templerei wird also in jene Zeit gesetzt werden müssen, wo eine freisinnige Aufklärung, ein vornehmer Indifferentismus die höhern Stände der Gesellschaft allgemein ergriffen hatte und namentlich im Orden Gemeingut geworden war; wo dessen Macht und mithin auch seine übermüthige Zügellosig-

36) Oben Kap. 5. S. 197.

keit ihren Gipfel erreicht hatten, wo er ferner in üppiger Muße und unthätiger Ruhe nur dem Genusse, nicht mehr aber dem unausgesetzten beschwerlichen Kampfe mit den Saracenen huldigte, wo er endlich fühlte, daß er den Päpsten, am meisten im Occident, unentbehrlich sei, und sein Reichthum wie seine Macht erstaunenswerth war: das alles verweist auf die zweite Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts. In dieser Zeit waren die Folgen der allgemeinen Bewegung, welche die Kreuzzüge veranlaßt hatten, in allen Verhältnissen des Abendlandes sichtbar; jetzt wirkte Friedrichs II. Zeitalter mit seiner Kraft und Ideenfülle in allen unberechbaren Folgen. Der Orden hatte sich in Europa fixirt, er hatte Zeit, Geld, Verbindungen und Macht; andere Tendenzen beseelten ihn; der Schauplatz seiner eigentlichen, größern Wirksamkeit war nicht mehr das enge Palästina. Sodann hatte der Kampf mit den Hohenstaufen dem Papste gezeigt, wie unentbehrlich ihm der Orden der Templer sei; um so mehr fühlte sich dieser und fürchtete keinen Inquisitor haereticae pravitatis in seinen den Laien wie dem Klerus verschloßnen Kapiteln. Mochte also schon seit dem letzten Viertel des zwölften Jahrhunderts unkirchliche Aufklärung und Freigeisterei sich in den Privatglauben vieler Templer eingedrängt haben, so wurde dieser vornehme Weltton allmählig hier zur Sitte, zum Ordensbrauch, nach der letzten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts systematisirt und in einem eigenthümlichen Cultus dargestellt. In der That weisen auch alle Andeutungen in den Processacten auf die Jahre von 1250 bis 1270, als in welchen die besondere Receptionsweise und überhaupt der eigenthümliche templerische Ritus in den Orden eingeführt worden sei. Es wird geradezu gesagt, der Großmeister Thomas Berard (regierte von 1256—1272) habe die Verläugnung Christi bei der

Aufnahme eingeführt [37]); ein andermal, die Beschuldigungen habe der Orden seit 40 Jahren (also seit 1260 f. f.) auf sich gezogen (G. O. I. 279). Alte Tempelritter erinnerten sich, daß Thomas Berard zuerst die Abschriften geheimer Statuten eingefordert habe [38]). Auch englische Templer gaben die Regierungszeit jenes Großmeisters an [39]); namentlich nannten Einige die englischen Großprioren Adelard und Himbert Peraut, welcher erstere nach 1250 regierte, unter denen die Geheimlehre eingeführt worden sei (G. O. I. 335).

So wäre denn die systematische Templerei die Frucht freisinniger Aufklärung, religiöser Zweifelsucht und des religiösen Indifferentismus einer hochadeligen Ritterschaft. Die modische Aufklärung und Freigeisterei aller Zeiten will nichts vom Kirchenglauben, weil er Aberglauben sei, nichts von der Andacht eines tiefern Gemüthes wissen; sie gefällt sich in kühner Zweifelsucht und in der Flachheit ihrer modisch aufgeklärten Vernunft, welche Flachheit sie eben Aufklärung, Bildung, Scharfsinn und geistige Mündigkeit nennt. In dieser Mündigkeit will sie denn auch Alles begreifen, und was sie nicht begreift, muß Lüge und Aberglaube sein; sie schrickt vor allem Uebernatürlichen und Wunderbaren auf dem Gebiete der Religion zurück und hält ebendeshalb alle Wunder für Aberglauben. Dabei belächelt sie Alles in ihrem vornehmen Dünkel, was einen Anstrich frommen Gefühls und gläubiger Andacht hat, weil sie trotz ihrer eingebildeten Weisheit nicht zu begreifen vermag, daß sich mit einem hellen, vorurtheilsfreien Verstande, mit wahrer geistiger

---

37) Dupuy 18.
38) Moldenh. 319.
39) Wilkins 360.

Kraft und Selbstständigkeit gar wohl die Tiefe eines frommen, gottinnigen Gemüths paaren lasse, ja paaren müsse, soll anders der Verstand seiner Haltung nicht entbehren und der menschliche Geist in seinem Sinnen, Glauben und Zweifeln nicht abirren in das Gebiet der inhaltleeren und bodenlosen Gebilde der Einbildungskraft.

In solcher Beziehung glaubten die Templer nicht an Jesum, verwarfen die Wunder seiner Geburt, seines Lebens, Todes, seiner Auferstehung und die Lehren über ihn als den Gottmenschen. Ferner glaubten sie nicht an die leibliche Verwandlung im Abendmahle, an die Heiligen, das Fegefeuer, an die Schlüsselgewalt der Kirche: lauter Lehren, welche den Weltleuten jener Jahrhunderte ebenso wenig, wie der aufgeklärten Vernunft unserer Tage gefielen. Die Templer hielten jene Dogmen für Aberglauben und bildeten sich ein Glaubenssystem, welches sowohl ihrem Weltsinne als ihrer geistigen Bildung mehr zusagte. In demselben verwarfen sie alle religiösen Wunder; solcher Aberglaube sollte nur für ungebildete, gläubige Kleriker und Laien sein. Indem sie aber dem Glauben an Christum entsagten, suchten sie nach einer andern ehrwürdigen Auctorität, um ihr deistisches System durch dieselbe gleichsam zu heiligen. Sie fanden dieselbe in der Person Johannes des Täufers: der hatte blos Mensch sein wollen, der war ein Religionslehrer, ohne seine Lehre durch Wunder zu bestätigen; in dessen Lebensgeschichte kamen keine Wunder vor; bei ihm ging Alles natürlich zu; hier fand die Freigeisterei nichts zu verspotten und zu bezweifeln. Ja, von ihm sagte das Evangelium: „Johannes that keine Zeichen [40])" und erzählte

40) Evang. Joh. 10, 41.

ferner, daß er habe weder Christus, noch Elias, noch ein anderer Prophet sein wollen [41]). Die Templer genossen das Abendmahl unter Vorlesung der ersten Verse des Evangeliums Johannis (G. O. I. 336), und da heißt es von dem Täufer: „es ward ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes" [42]). Hier war also nichts Uebernatürliches und Wunderbares, sondern alle Wunder, welche sich mit der Persönlichkeit Christi verknüpften und welche der prüfenden Vernunft, am meisten aber der Freigeisterei, von jeher mißfielen, fielen hier weg. Auf die Lehre von Christo bezieht sich die christliche Symbolik: so entsagten die Templer derselben, und nahmen mit der Person Johannis, als Mittelpunct ihres Cultus, auch eine hierauf bezügliche Symbolik, d. i. eine johanneische, an.

Nun wurde das Johannisfest, als der Geburtstag des Täufers, des Ordens Hauptfest [43]), an welchem man gern ein Generalkapitel und in den Provinzen stets Provincialkapitel hielt. Da christliche Religionsideen, außer dem Dogma von Christo und den hiervon abhängigen, der Templerei zu Grunde lagen: so blieb auch der Ritus allerdings im Allgemeinen ein christlicher, während jene in ihrer Eigenthümlichkeit einem johanneisch-christlichen Deismus huldigte. Demnach wurde das Wort, wie es der Mensch Johannes gepredigt, angenommen, und so heißt es in mehreren Aussagen, daß bei der Aufnahme eingeschärft worden sei, nur an einen Gott zu glauben (G. O. I. 363). Auch mit Hinweisung auf den Gekreuzigten hieß es: „glaube nicht an

41) Joh. 1, 20, 21.
42) Joh. 1, 6.
43) Moldenh. 396. 424. 491.

ihn; unser Herr ist im Himmel [44]), oder im Paradiese [45])." Der Templer Johann von Stoke bekannte, er sei ein Jahr nach seiner Aufnahme von dem Großmeister Molay gezwungen worden, Jesum deshalb zu verläugnen, weil er bloß an den allmächtigen Gott, sonst an Niemanden, glauben müsse. Selbst die Umschrift des Beauseant: **non nobis, Domine, non nobis, sed nomini tuo gloriam,** kann auf Deismus bezogen werden. Jedoch möchten wir den Ursprung dieser johanneischen Templerei nicht bei den Johanneschriften (Mendäern, Zabiern oder Nazaräern) suchen [46]); theils weil dies zu fern liegt, theils weil auch die Templer weder dem Essenismus des Johannes, noch dem gnostisch-ascetischen Systeme der Johanneschriften huldigten. Vielmehr war es ihnen nur um einen gleichsam symbolischen Haltungspunct zu thun, weil sie Christum nicht anerkannten; und da Johannes der Täufer der Vorläufer Christi hieß, da seiner im Evangelium auf eine würdige, einfache Art gedacht wird, er schon längst im Rufe eines Stifters geheimer Lehren stand, auch in der Kirche sein Gedächtniß gefeiert wurde und bei ihm kein wundervoller, übernatürlicher Nimbus sich zeigte: so paßte er sehr gut zum Mittelpuncte eines freisinnigen und doch christlich sein sollenden Cultus.

In demselben wurde Johannes durch Verwerfung aller Wunder, durch die Feier seines kirchlichen Geburtsfestes wie auch dadurch geehrt, daß dieser templerische Cultus auf seine Person speciellen Bezug nahm und das Bildniß des Täufers

---

44) Moldenh. 185.

45) A. a. O. 275.

46) S. Art. Zabier in Ersch-Grubers Allg. Encyclop. u. Ignatii a Jesu narratio originis rituum et errorum Christianorum s. Johannis. Rom. 1652.

in der Kapelle oder im Kapitelsſaale aufgehangen war. Denn das Bildniß eines Mannes, welches nach den Ausſagen in der Kapelle hing und ein Heiliger hieß, den man anbeten ſollte [47]), ferner die Bildniſſe, welche in figuram Baffometi gemalt ſein ſollten (G. O. I. 289), ſind weiter nichts als Johannesbilder, welche den Täufer im kameelhärnen Gewande und ledernen Gürtel mit einem langen Barte darſtellten. Jedoch muß dieſes Bild ſehr wohl von dem templeriſchen Idol, das noch außerdem vorgewieſen und recht eigentlich verehrt wurde, und über welches unten geſprochen werden wird, unterſchieden werden: denn das in den Unterſuchungen erwähnte Bild und der Kopf ſind eben zweierlei.

Das Johannesbild an ſich konnte Niemandem auffallen und auch in den Augen der Kirche nichts Strafbares ſein, da Johannes Kirchenheiliger und alle katholiſchen Kirchen mit Heiligenbildern überfüllt waren. Daher fanden alle Templer, ſo lange ſie die Symbolik ihres Ordens nicht zu erklären wußten, auch in dieſem Bilde etwas Geheimnißvolles, und belegten es mit dem Namen deſſen, von dem im Orden viel geſprochen und manche Sitte mit ihm in Zuſammenhang geſetzt werden mochte: nämlich ſie hielten es für das Bild des Muhamed, Baſſomet (G. O. I. 366), da ſie die ihnen annoch räthſelhafte Symbolik nach ihren individuellen Anſichten deuteten. Und wenn ſich auch zuweilen in den Logen der Freimaurer Bilder befinden und der große Hauſe der Freimaurer über ihre Bedeutung befragt würde, ſo kann Niemand in Abrede ſtellen, daß hier abgeſchmacktere und lächerlichere Deutungen gegeben werden

47) Moldenh. 450.

würden, als wenn ununterrichtete Tempelritter ihr Johannesbild für ein Gemälde Muhameds hielten. Uebrigens ist es nur zweimal in den Untersuchungsacten Muhamed genannt. Der Name Johannes wird nirgend erwähnt, eben darum, weil ja dieses Bild an sich nichts Unkirchliches enthielt; in der Untersuchung sollte aber bloß das Unkirchliche, Häretische untersucht und hervorgehoben werden; deshalb wurde auch jener schon angeführte Kopf einer der 11000 Jungfrauen zu Paris gleich beseitigt. Mochten außer Johannes noch andere Bilder in den Kapellen der Templer hangen, wenn sie kirchlichen Charakter an sich trugen und einer demgemäßen Deutung unterlagen, so wurde ihrer weiter nicht gedacht, und so ist auch das Johannesbild in der Untersuchung weder von den Richtern, noch den Rittern beachtet, dagegen es sich mit dem Kopfe anders verhielt. Wenn bei Receptionen hier und da oder überhaupt des Täufers Erwähnung gethan werden mochte, so fiel das dem Neophyten, weil jener ein Kirchenheiliger war, weit weniger auf als das übrige templerische Ritual, das ihm neu und vorerst unerklärbar war; dieses ward eben bei der Untersuchung erwähnt. Wurde bei Receptionen das Johannesbild als solches nicht genannt: so setzte der mit der Symbolik nicht vertraute Ritter dasselbe, welches in der Nähe des Altars, wohl über demselben, oder im Kapitelssaale über dem Sessel des Vorsitzenden hing, in Beziehung mit dem Idol, welches man ihm sogleich oder erst späterhin zeigte. So verwechselte er Bild und Idol, und da letzteres keine eignen Namen hatte, so glaubte er, daß auch das Johannesbild ein namenloses oder ein Muhamedsbild sei. Allein, wie bekannt, verwerfen die Muselmänner alle Bilder und bilden daher Muhamed niemals ab; auch können wir nicht annehmen, daß die

freisinnigen Templer den römischen mit dem muhamedanischen Aberglauben vertauscht haben sollten.

Durch die Verläugnung Christi sagte sich der Ritter von dem Glauben an Jesum den Gottmenschen und den Wunderthäter los. Diese Verläugnung ist von mehren Zeugen entschuldigt und demnach gedeutet worden. Der Großprior Gottfried von Gonnaville sagte von ihr, sie sei von einem entarteten Großmeister eingeführt, welcher aus saracenischer Gefangenschaft nur unter der Bedingung entlassen sei, daß er dem Sultan geschworen, bei der Reception Christum verläugnen lassen zu wollen [48]). Wie abgeschmackt dies Vorgeben sei, leuchtet ein: denn die Templer, welche öfter wort- und eidbrüchig gegen die Saracenen waren, würden nicht angestanden haben, ja es wäre ihre Pflicht gewesen, solch erzwungenen Eid zu brechen. Wie hätte sich auch der ganze Orden, und namentlich dessen nachfolgende Geschlechter, zu solcher Gotteslästerung auf solche Weise für verbunden geachtet haben sollen! Andere Deutungen, wie, sie sei eine symbolische Verläugnung, eine Prüfung der Standhaftigkeit, des Gehorsams u. s. w. (G. O. II. 30), sind eben so unstatthaft. Die Verläugnung Christi geschah vielmehr im Orden wirklich; der Heiland war ihm, was die Aussagen vielfach beurkunden, nicht Gottes Sohn, sondern ein falscher Prophet, von keiner Jungfrau geboren, ein gewöhnlicher Mensch, von Joseph und Maria auf natürlichem Wege erzeugt, der nicht für Erlösung des Menschen-

48) Wilkins 360: qui modus est ordinis sui introductus ex permissione cujusdam mali magistri, qui erat in carcere cujusdam Soldani et non poterat evadere, nisi jurasset, quod introduceret istum modum in ordine nostro, quod omnes, qui reciperentur, abnegarent Jesum Christum.

Digitized by Google

geschlechts, sondern um seiner eignen Sünden willen gelitten habe [49]). Weil er sich aber, lautete das Dogma des Ordens, selbst für Gottes Sohn ausgiebt, für den Erlöser der Welt, für einen Wunderthäter, so verläugnen wir ihn, verhöhnen das Kreuz als ein Holz der Schmach, und betrachten es eben als ein Stück Holz, an welchem Jesus für seine Sünden den Tod erlitten hat. Von diesem Gesichtspuncte aus verläugneten die Templer bei Receptionen und in Kapiteln den Erlöser und bespieen das Kreuz, welches ihnen ohnehin durch den Umgang mit den Saracenen höchst verächtlich geworden war. Ein Templer berief sich sogar darauf: der Papst habe ja selbst den Glauben bestätigt, Jesus sei nicht Gott, habe nicht zur Erlösung der Menschen, sondern bloß durch den Haß der Juden gelitten (G. O. I. 337. 305).

An eine gnostische Unterscheidung zwischen dem Logos und dem Menschen Jesus ist bei den Templern gar nicht zu denken, und jede deßfallsige Spur wird vergeblich aufgesucht. Zwar ist diese Unterscheidung vielen damaligen Ketzerparteien eigen; allein solche gnostisch-speculative Ansicht blieb dem Templer, dem ritterlichen Weltmanne fremd, welcher Christum schlechthin verwarf, weil die Christolatrie dem deistischen Systeme seiner vornehmen Weltbildung nicht zusagte. Wenn auch die Templer stets auf ihrem Rittermantel das Kreuz trugen, so hatte dies bei ihnen nicht mehr eine christliche Bedeutung, sondern war ihnen nur das schlichte Ordenszeichen ohne alle religiöse Beziehung und ging so in das einfache geistliche Kreuz T über [50]). Ja es

49) G. O. I. 331. Oben Kap. 5. Text zu Noten 33—39.

50) Im Bullarium Magnum befindet sich ein Privilegium des St. Antonienpriorats in Wien vom Jahre 1297, worin es heißt: Habitum vero cum signo T (T), quod potentiam vocant (in

konnte dieses Zeichen, da es mehr dem Buchstaben T glich, nach ihrer Johanneslehre nicht mehr das Kreuz, wohl aber den Anfangsbuchstaben des Wortes Templer (Templarius, Templier) bedeuten, während es öffentlich noch als das christliche Kreuz galt.

Nach diesem johanneisch-deistischen Systeme gestaltete sich denn auch die Ansicht und der Cultus des Abendmahls eigenthümlich. Wie verschieden die Ansicht der Kirche vom Abendmahle in der Theorie und Praxis, wie verschieden sie bei den Katharern war, ist oben angegeben [51]); selbst in der Kirche erhoben sich viele Stimmen für Berengar's Meinung, daß die Elemente im Abendmahle nur Zeichen seien [52a]); dagegen sträubte sich allgemein die gesunde Vernunft und das sittliche Gefühl gegen die capernaitische Lehre der Transsubstantiation. Der Orden der Cistertienser ging nicht in die kirchliche Ansicht, das Abendmahl sub una zu genießen, ein [52b]), sondern noch im 16ten Jahrhunderte genossen sie es sub utraque [52c]). Hier scheinen Cistertienser und Templer (abgesehen von der Geheimlehre der letztern) des heil. Bernhards mystischer oder symbolischer Ansicht vom Abendmahle treu geblieben zu sein [52d]). Der freisinnige Templer ging noch weiter als Berengar: denn indem er Christum verläugnete, verwarf er auch seine Einsetzung des

---

der Heraldik Schächerkreuz) in honorem B. Antonii semper et ubique portent.

51) Oben S. 171.

52a) Gieseler II. (1). 229. n.

52b) Gieseler II. (2). 407. note m.

52c) Manriquez annal. Cisterc. I. 53. — — in ordine Cisterciensi alicubi communio fieri legitur sub utraque specie.

52d) Grouvelle 107 sq.

Digitized by Google

Abendmahls. Ihm erschien die seit dem 12ten Jahrhunderte in Gebrauch gekommene Kelchentziehung darum lächerlich, weil die Kirche diese damit entschuldigte, es könne etwas von dem im Kelche sich befindenden Blute Christi verschüttet werden, da der Templer im Brote und Weine nur einfache Bestandtheile eines Bundes-, Bruder- oder Liebesmahls sah: denn als solches erschien ihm das Abendmahl überhaupt, und daher als ein wesentlicher Bestandtheil des templerischen Cultus. Dieses Brudermahl wurde im Orden stets sub utraque gefeiert; die Austheilung der beiden Elemente fand, wie schon bemerkt, unter Verlesung der ersten Verse des johanneischen Evangeliums, die Consecration aber in dem Sinne der schon angeführten Worte: „das ist das Brot Gottes, das vom Himmel kommt und giebt der Welt das Leben. Ich bin das Brot des Lebens; wer zu mir kommt, der wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, der wird nimmermehr dürsten“ [53]), statt.

Der Kelch oder Becher in diesem johanneischen Bundes- oder Brudermahle war ein werthvolles, heiliges Symbol der Bruderliebe, des geheimen Cultus, wie des Ordens überhaupt, und stand in solchen Beziehungen bei den Templern in gleich hohem Werthe wie der Abendmahlskelch oder heilige Gral bei der Christenheit des Mittelalters. Dieser heilige Gral ist der Mittelpunct der damaligen christlichen Symbolik und es findet sich über ihn eine christliche und johanneische Legende.

Man weiß, daß die Genuesen im Jahre 1101, bei Eroberung der Stadt Cäsarea, eine, aus gefärbtem grünen Glase herrlich gearbeitete, sechseckige Schüssel oder Schaale

53) Evang. Joh. 6, 33, 35.

erbeuteten [54]). Nach der christlichen Legende [55]) soll dieses Gefäß unter den Geschenken gewesen sein, welche die Königin von Saba dem Könige Salomo darbrachte, welcher dasselbe darauf nur zur Feier des Passah gebrauchte. Nachmals besaß diese Schaale der König Herodes; von diesem gelangte sie an Nikodemus, in dessen Hause sich Jesus bei seinem letzten Passahmahle derselben bediente und den Bissen darein tauchte, durch welchen er Judas Ischarioth als Verräther bezeichnete. Hierauf flüchtete sich Nikodemus mit derselben von Jerusalem nach Cäsarea, woselbst sie den Genuesen in die Hände fiel. Man hält dieses treffliche Gefäß für ein Kunstwerk des 5ten oder 6ten Jahrhunderts [56]), aus welchem Alter sich die hohe Verehrung desselben im 11ten Jahrhunderte erklären läßt, da man es in noch frühere Zeiten setzte, und so für den heiligen Gral oder Kelch hielt, in welchem der Herr das heilige Abendmahl eingesetzt habe. — Nach einer andern christlichen Legende war der heilige Gral ebenfalls der Kelch, welchen Christus bei Einsetzung des heiligen Sacraments gebrauchte, und in welchem Joseph von Arimathia das Blut, welches aus Jesu Seite floß, auffing. Dieser Kelch verblieb, als ein heiliges und wunderbares Erbtheil [57]), in Josephs Familie, bis er in den Stürmen der Zeit verloren ging. Um ihn wieder aufzusuchen, stiftete Ritter Pendragon, Arthus Vater, den Orden der Tafelrunde.

Begreiflich, daß die Templer in ihrer deistischen und der Christolatrie gänzlich entfremdeten Lehre den heiligen

54) Guil. Tyr. X. 16.

55) Wilken II. Beil. 8 ff.

56) Millin im Magazin encyclop. 1807. T. I. 137 — 150.

57) גרל d. i. das Erbtheil, κατ' ἐξοχήν, das Höchste, Kostbarste, daher Gral. S. den histor. Roman „der Tempelritter". I. 343.

Digitized by Google

Gral nicht nach dieser Legendenansicht auffaßten; vielmehr war nach ihrer Johanneslehre der heilige Gral jene kelchartige Patene, welche allerdings König Herodes auch besaß, auf welcher aber Johannes des Täufers Haupt der Herodias übergeben wurde. Diesen Kelch ehrten sie darum und als Bundeszeichen sehr hoch, und man findet an templerischen Gebäuden den Kelch, die Hostie und zwei Fackeln, als Liebesfackeln, als Symbole einer auf Geheimlehre gegründeten Bruderliebe und auch sonst auf Statuen der Tempelherren den Becher mit abgebildet [58]).

Ueber den heiligen Gral oder Abendmahlskelch Christi wird im Mittelalter überhaupt sehr viel gefabelt, weil das tiefere Gefühl durch die fromme Schwärmerei des Zeitalters der Kreuzzüge erregt war, indem der Erlöser, das heilige Land, das Abendmahl, als ein mysterium tremendum, und auch der Abendmahlskelch dem frommen Gefühle näher gerückt und so eine schwärmerische Begeisterung geweckt wurde [59]). Das berühmte altdeutsche Rittergedicht Titurel [60]), welches eine freie, nicht auf Geschichte gegründete Dichtung, vom Auslande zu uns gebracht und durch Wolfram von Eschilbach höher ausgebildet, ist, spricht viel vom heiligen Gral

58) Oben Kap. 5. Noten 53 u. 55.

59) Büsching, der heilige Gral und seine Hüter, im Museum für altdeutsche Literatur und Kunst; herausg. von v. Hagen, Docen und Büsching. I. 491 f.

60) Ueber Titurel und Dante's Komödie von K. Rosenkranz. Halle u. Leipzig 1829. — Dieses Gedicht ist zuerst aus alten Manuscripten im Jahre 1477 gedruckt. Eine der kostbarsten Handschriften befindet sich im Besitze des fürstlich Dietrichsteinschen Hauses in Wien. Sie ist auf Pergament, in gr. 4., mit zahlreichen stark vergoldeten Miniaturen verziert, welche mitunter merkwürdige Gegenstände enthalten, die auf templerische Symbolik Bezug nehmen.

Digitized by Google

(S. D. II. 296). Dieses Gedicht stammt aus dem Anfang des 13ten Jahrhunderts und stellt überhaupt das Mittelalter in seiner höchsten Blüthe dar, mit einer leisen Hindeutung, daß diese Blüthe bereits vergangen sei [61]). Der Stamm Titurel kommt von dem ersten Hüter des heiligen Grals, Ritter Titurel, her. In diesem Gedichte ist es auf Verherrlichung der geistlichen Ritterorden, namentlich des der Tempelherren, der zu Anfang des 13ten Jahrhunderts noch in ziemlich gutem Rufe stand, abgesehen; es ist mystischen Inhalts, indem über allen darein verflochtenen irdischen Begebenheiten eine segensvolle Glorie, der heilige Gral, schwebt, welcher zuletzt den Augen der Sterblichen in das Mutterland aller geheimen Weisheit, nämlich nach Indien, entrückt wird.

Wenn in den geheimen templerischen Kapiteln der johanneische Kelch der Bruderliebe beim templerischen Bundesmahle im Gebrauche war: so wurde dessen ungeachtet beim öffentlichen Gottesdienste die Messe nach dem katholischen Ritus und mit hoher Pracht gefeiert, weil hier Nichttempler Antheil nahmen, was ja, namentlich an interdicirten Orten, für den Orden eine Quelle reichlicher Einkünfte abgab.

Mit dem Abendmahle hing die Beichte zusammen. Diese, als Privatbeichte, und man kennt keine andere in der katholischen Kirche, war den aufgeklärten Weltleuten stets lästig, und vornehmlich in jenen Jahrhunderten, wo die Kirche ihre Gewalt und ihr schweres Joch gerade im Beichtstuhle am meisten geltend und fühlbar machte. Der Orden hatte sich früh genug ein ausgedehntes Absolutionsrecht zu verschaffen gewußt; das stand sowohl dem hochgebornen

61) Rosenkranz a. a. O. 24 u. 56.

Digitized by Google

Ritter als dem aufgeklärten Weltmann an. Bei seiner besondern Politik, und späterhin bei seiner Geheimlehre, mußte der Orden die Beichte seiner Glieder an Andere gefährlich finden, insoweit die weltgebildeten Templer dieselbe für nöthig erachteten und sie ihnen Herzensbedürfniß war. Bei fremden Priestern zu beichten, wenn sich Ordenskleriker vorfanden, war verboten [62]); allein zuletzt nahmen es die Ordensobern auch übel, wenn diese Beichte abnahmen [63]), verstatteten es jedoch, daß, nachdem sie selbst Beichte gehört, die Kleriker die Absolution geben durften [64]). Bei solchem Beichtinstitute konnte politische und systematische Templerei leicht verschwiegen bleiben; noch dazu, da bei der Freigeisterei im Orden bei dem Templer die Beichte wenig oder nichts zu bedeuten hatte. Sie nahmen sich dieselbe aus eben dem Grunde gegenseitig ab, wenn etwa Jemand das Bedürfniß fühlen mochte. Die Ordensbrüder waren sich in solcher Hinsicht gegenseitig Kleriker, und gleichwie der Großmeister bischöfliche Jurisdiction über die Ordenspriester besaß (G. O. II. 122), mithin päpstlicher Generalvicar und deren Superior, der Papst aber Ordinarius war: ebenso dehnte sich dieses Verhältniß mit Annahme eines geheimen Cultus dahin aus, daß der Großmeister als Oberbischof und Patriarch der johanneisch-templerischen Kirche, die Obern als Bischöfe betrachtet wurden, und demnach aus eigner Machtvollkommenheit absolvirten, so daß endlich nicht bloß die protestantische Ansicht von der allgemeinen Beichte und Absolution, sondern auch die rituelle Anwendung derselben im Orden

62) Moldenh. 157 f.
63) G. O. I. 318.
64) Oben Kap. 5. Noten 56—65.

Digitized by Google

sich vorfand, welches er, als seinem Zeitalter sonst ganz fern liegend, von den Armeniern entlehnt haben mochte [65a]). Diese Ansicht war wohl der größte Schritt, welchen der Orden in seiner Geheimlehre von kirchlicher Lehre und kirchlichem Cultus hinweg that; hier zeigte sich die damalige religiöse Freisinnigkeit praktisch auf ihrer schärfsten Spitze, da der Kirche am Beichtinstitute mehr als an allen Dogmen gelegen sein mußte.

Der templerische Deismus wurde durch den johanneischen Ritus in den geheimen Kapiteln gefeiert, und die Küsse bei der Aufnahme waren, wie schon bemerkt, sowohl eine Handlung der Weihe und innigen Verschmelzung mit diesem templerischen Cultus, als auch ein Mittel, die Verschwiegenheit bei den Neulingen zu wecken und zu befestigen.

Das Idol, welches vielfach mit diesem Worte, dann auch Haupt, Kopf, Figur genannt wurde, aber eigentlich namenlos war, insofern es keinen Eigennamen, sondern bloß jene Collectionamen besaß, gehört nicht streng zu dem bisher geschilderten johanneischen Deismus des modischen templerischen Unglaubens, sondern vielmehr in das Gebiet eines damaligen modischen Aberglaubens [65b]). Im Verlaufe unserer bisherigen Abhandlung haben wir öfter darauf hingewiesen, wie sich in jedem Zeitalter, namentlich aber in der vielbewegten Zeit der Kreuzzüge, das Leben der Menschheit in Gegensätzen bewegt, welche häufig in Extreme übergehen. Das templerische Idol liefert hierzu einen neuen ebenso schlagenden als interessanten Beweis. Wenn nämlich die Templer auf der einen Seite freisinnig genug waren, sich

65a) Oben Kap. 5. Note 65. Kap. 6. Note 12.

65b) Grouvelle 62 ss.

Digitized by Google

für zu vornehm und aufgeklärt zu halten, um dem religiösen Aberglauben der Kirche beizupflichten, und sich deßhalb ein eignes freisinniges Glaubenssystem bildeten, dadurch aber dem Unglauben, namentlich in Betracht der damaligen Zeit, anheim fielen: so blieben sie doch auf der andern Seite in den alten gewohnten Bahnen und huldigten dem Wesen ihrer Zeit, weil sie sich dessen Geistesfesseln nicht ganz zu entwinden vermochten und nicht vorurtheilsfrei genug waren, dem Aberglauben zu entsagen, der in jenen und den nachfolgenden Jahrhunderten allen, aber namentlich den gebildetern und höchsten Ständen gemein war, nämlich dem Glauben an Astrologie, Alchymie und Kabbalistik.

Der Hang zum Aberglauben liegt tief im menschlichen Gemüthe, weil der Mensch, der Natur gegenüber, seine Schwäche erkennt, Vieles ihm unerklärbar ist, abergläubige Vorurtheile ihm mit den Ammenmärchen eingeimpft werden, und die Zukunft, die er so gern enthüllen möchte, ein Räthsel bleibt. So haben die kräftigsten Geister dem Aberglauben gehuldigt, eben weil sie in ihrer geistigen Kraft Großes begehren und unternehmen und so von der Zukunft das Wichtigste und Folgenreichste zu erwarten haben. Sie messen ihre Kraft gegen das ab, was sie erstreben, und finden sie zu dessen Erreichung ungenügend, immer aber den Erfolg, um so mehr, je mehr er ihnen am Herzen liegt, zweifelhaft. Da wenden sie sich dann zur räthselhaften Enthüllung der Zukunft, zur geheimen Wissenschaft, um in den Sternen die Zukunft zu lesen, zu magischen Experimenten, um die geheimen Kräfte der Natur sich dienstbar zu machen und an ihr Schicksal zu fesseln, auch wohl den Stein der Weisen zu finden. So bildete sich die praktische Kabbala, um Wunder zu thun, die Astrologie, um aus

den Sternen die Zukunft zu enthüllen, die Nekromantie, um die abgeschiedenen Schatten über die Zukunft zu befragen, die Alchymie, um Gold und Silber zu machen. Und wenn wir sehen, daß ein Wallenstein der Astrologie huldigte, daß ein Napoleon sich von der Pythia des 19ten Jahrhunderts, der pariser Lenormand, aus Kaffeesatz weissagen ließ; ja, wenn noch heutiges Tages astrologische Schriften erscheinen [66]), selbst die aufgeklärtesten Männer sich in abergläubigen Gedanken und Ansichten beschleichen, die sie zu gestehen sich freilich schämen, und Lord Byron bis an seinen Tod in einer Kapsel ein Pactum auf dem Leibe trug, welches zwischen dem Satan und Salomo geschlossen war, und wodurch Jeder, der es trug, vor des Erstern Tücke sicher gestellt werden sollte [67a]): so darf es uns durchaus nicht befremden, daß in dem abergläubigen Mittelalter die Gebildetsten, die Gelehrtesten und die Mächtigsten sich der Astrologie und Alchymie hingaben.

Wallenstein und Napoleon, Kaiser Friedrich II. und die Templer waren über allen kirchlichen Aberglauben erhaben; allein die Aufklärung und Geistesstärke besaßen sie nicht, sich des Aberglaubens zu entschlagen, der nicht die kirchliche Sitte, sondern ihr eignes Schicksal und ihre irdischen Bestrebungen betraf. Wiewohl der Hohenstaufe Friedrich II. den Kirchenglauben verachtete, so ließ er doch für seine Vorfahren Todtenmessen halten [67b]) und machte Schenkungen an Kirchen und Klöster — allein man könnte einwenden,

66) J. W. Pfaffs Astrologie. Bamberg 1816. u. dessen „über Planeten, Conjunctionen und die Sterne der drei Weisen". Bamberg 1821.

67a) Allg. Zeit. 1825. Beil. 55.

67b) Raumer III. 569 f.

Digitized by Google

das habe er bloß gethan, um die öffentliche Meinung nicht zu beleidigen und sich den Ruf eines katholischen Christen zu bewahren. Jedoch war er andrerseits vom Aberglauben seiner Zeit befangen, huldigte der Sterndeuterkunst, besoldete Sterndeuter und befragte sie. Sie hatten ihm gesagt, er werde unter Blumen sterben (sub flore marcescere), deßhalb soll er Florenz nie wieder betreten haben. Im Jahre 1227 gab ihm sein Sterndeuter in Vicenza einen versiegelten Zeddel, in welchem stand, zu welchem Thore er hinausgehen werde. Um diesen Ausspruch zu Schande zu machen, ließ Friedrich ein Loch in die Mauer brechen und ging hindurch; aber im Zettel stand, der Kaiser werde durch ein neues Thor hinausgehen. Als er im Jahre 1235 sein Beilager mit Isabelle von England hielt, verschob er nach dem Rathe seiner Sterndeuter die Vollziehung der Ehe bis gegen Morgen und sagte dann mit großer Bestimmtheit seiner Gemahlin: „nimm dich wohl in Acht, denn du hast einen Knaben empfangen“ [68]). So findet man bei ihm Freigeisterei mit Aberglauben gepaart. Freilich war der Glaube an Astrologie damals so allgemein, daß ihre Verehrung im 14ten Jahrhunderte nicht ab-, sondern zunahm und ihr sogar eigne Lehrstühle auf den Universitäten errichtet wurden [69]). Jeder Fürst hatte seine Sterndeuter, wie noch von Ludwig XI. bekannt ist, und diese Leute übten oft einen unberechenbaren Einfluß auf ihre Gönner, so daß Ezelin von Romano durch seine Sterndeuter zu gränzenloser Grausamkeit verleitet wurde.

Mit der Astrologie verband sich gewöhnlich die Alchymie;

68) Math. Par. 285. Raumer III. 703.

69) Tiraboschi V. 2. 66.

Digitized by Google

beide verbreiteten sich seit dem 10ten Jahrhunderte von den Arabern in Spanien über das gesammte Abendland. Namentlich befleißigten sich die Mönche dieser geheimen Kunst, bis sie von den Päpsten verboten wurde. Allein selbst Papst Johann XXII. war ein Alchymist und Raimund Lullus einer der berühmtesten des 13ten und 14ten Jahrhunderts. Diese geheime Kunst und Wissenschaft konnten nur Reiche treiben; noch um 1659 hing ihr Herzog Franz Karl von Lauenburg an. Die Juden, welche die astrologischen und chymischen Kenntnisse der Araber in das Abendland verpflanzten, gaben ihnen ein kabbalistisches Gepräge, von welchem die astrologischen, chymischen und naturhistorischen Schriften eines Albrecht des Großen, Bonaventura, Roger Bacon, Raimund Lullus und vieler anderer damaliger Gelehrten Zeugniß geben. In der Kabbala (G. D. II. 306 ff.) spielte das sogenannte Haupt eine große Rolle, und wir haben früher eine Zusammenstellung dieses Hauptes mit dem templerischen Idole versucht; wenn wir aber letzteres damals blos auf Deismus bezogen, so müssen wir diese Ansicht jetzt modificiren.

Auch die Templer huldigten der Astrologie und Alchymie, dafür spricht zuvörderst die damalige allgemeine Verbreitung dieser beiden Lieblingsneigungen des Mittelalters[70]). Sagt doch selbst der Repräsentant der wissenschaftlichen Aufklärung des 13ten Jahrh., Roger Bacon[71]): „die Tataren

70) Meiners historische Vergleichung der Sitten des Mittelalters mit denen unsers Jahrh. Bd. 3. S. 182 ff. Grouvelle 62 ss.

71) Opus majus ed. Jebb. p. 253: — — Tatari procedunt in omnibus per viam astronomiae et in praevisione futurorum et in operibus sapientiae — — Similiter Saraceni multum utuntur astronomia et sciunt sapientes inter eos facere haec opera. — — Si igitur Christiani scirent haec opera auctoritate papali

bewirken Alles mit Hilfe der Sterndeutekunst, mögen sie die Zukunft enthüllen, oder irgend ein wichtiges Werk unternehmen; die Saracenen bedienen sich ebenfalls dieser Kunst und ihre gelehrten Männer sind derselben kundig. Wenn daher die Christen mit päpstlicher Bewilligung diese Künste anzuwenden verständen, um die Christenheit vor Schaden zu bewahren, so wäre das sehr gut und zwar nicht bloß wegen Abwehrung des Unheils, sondern auch wegen Beförderung unseres Glücks." Sodann fand sich bei den Templern sowohl Reichthum, als freisinnige Aufklärung, Zeit und selbstsüchtige Tendenzen genug, um sich zur Ausübung jener Künste hingezogen zu fühlen, da beide die Modethorheiten der damaligen vornehmen Stände waren. Ferner hat man hin und wieder in Gräbern der Tempelherren astronomische Figuren vorgefunden, wie z. B. in Schlesien eine Sphärenkugel, das pythagoräische Fünfeck nebst mehren Planeten und Sternen von Metall (G. O. II. 311). Auch gehören mehre Sagen hierher, welche man sich im Orden erzählte und welche auf Magie und Nekromantie hinweisen (G. O. I. 311. 362 f.). Endlich spricht für die kabbalistische und magische Anwendung der Astrologie im Orden das oft erwähnte Idol.

Die geheimen adeptischen, astrologischen und chymischen Wissenschaften der Araber konnte sich höchstens der Tempelkleriker, nicht aber der Tempelritter aneignen; dazu gehörte eine eigne Wissenschaft, welche bei Rittern, die wohl aufgeklärt und weltgebildet, aber nicht gelehrt waren, sich nicht vorfinden konnte. Allein die praktische Kabbala, der Gebrauch der Astrologie, das Spiel mit Talismanen und Amu-

* facienda ad impedienda mala Christianorum, satis esset laudabile, et non solum propter mala repellenda, sed ad promotionem quorumcunque utilium.

letten fand so gut Eingang in den Orden, wie Kaiser Friedrich sich den Sterndeutern vertraute. Solche Amulette waren die in den Gräbern gefundenen Figuren; ein solcher Talisman war das templerische Idol, ein magisches Idol, gemacht unter besonderem Einfluß der Gestirne und geweiht unter magischen Zaubersprüchen, vielleicht oftmals ein Hermes Trismegistus[72a]). Solche magische Idole waren im Mittelalter sehr gewöhnlich. Wilhelm von Malmesbury[72b]) erzählt uns von dem berühmten Gerbert von Rheims, daß dieser den Saracenen zuerst ihren Abacus oder magischen Tisch entwendet habe, mit dessen Hilfe man Magie treiben, die Schatten aus dem Unterreich heraufzaubern und die Zukunft enträthseln könne. Ja man sagte ihm nach[73]), er habe sich unter einem gewissen Einflusse der Gestirne einen Kopf gegossen, der ihm alle seine Fragen beantworte. Wir führen dies an, um den Aberglauben jener Zeit zu zeigen und darzuthun, wie der Glaube an magische und kabbalistische Idole allgemein war. Ein solcher Talisman sollte reich, unverwundbar, überhaupt glücklich machen. Der Orden der Templer stellte sich unter den Einfluß glücklicher Gestirne, und der Neophyt wurde daher bei seiner Aufnahme, indem er das Haupt anbeten mußte, ebenfalls unter diesen Einfluß gestellt, damit alle einzelnen Glieder des Ordens Reichthum und Ansehen befördern möchten.

Alle Aussagen über das Idol passen auch genau auf einen solchen magischen oder kabbalistischen Talisman; denn

---

72a) P. F. Arpe de prodigiosis naturae et artis operibus talismanes et amuleta dictis. Hamburg 1717. deutsch: Geschichte der talismanischen Kunst. Germanien 1792.

72b) De reb. gest. regum Angl. l. II. c. 10. vgl. Alber. in Leibnitz Access. II. 30.

gnostisch kann das Idol nicht sein, was sich schon aus unsrer ganzen Untersuchung ergiebt, sodann aber hatten die Gnostiker keine Idole. Daß der templerische Kopf keinen eignen Namen hatte, spricht ebenfalls für unsere Ansicht; ferner daß Einige ihn Muhamed nannten (G. D. I. 366), denn bei den Saracenen war ja die Astrologie und Alchymie einheimisch. Darum glaubten Neophyten, da ohnehin seit 1291 kein Templer mehr in den Orient kam, die Gebräuche und Religionsbegriffe der Saracenen deshalb den Rittern nicht mehr so bekannt wie früherhin waren, das Idol müßte in figuram Baffometi (Mahumeti) gebildet worden sein (G. D. I. 289).

Solcher Talisman war nun dem kabbalistischen Haupte gemäß auf verschiedene Weise dargestellt, bald als weiblicher Kopf, gemäß dem kabbalistischen weiblichen Mikroprosopus, (G. D. II. 309 f.), bald mit einem langen grauen Barte als männlicher Mikroprosopus. Bisweilen hatte das templerische Idol zwei Gesichter[74]), denn die Kabbala bildete den Mikroprosopus als Mannweib ab[75]); dann war dieses Idol bisweilen dreiköpfig (G. D. I. 292. 337), gemäß dem Makroprosopus und dem doppelten Mikroprosopus, wiewohl auch ersterer allein mit drei Köpfen dargestellt wird. Auch die leuchtenden Augen des Idols entsprechen ganz dem männlichen Mikroprosopus (G. D. II. 309). Dieser Talisman konnte von dem verschiedenartigsten Metall sein, am häufigsten bestand er aus vergoldetem Kupfer; er mußte dem durch die Reception überhaupt überraschten Neophyten sonderbar,

---

73) Platina hist. de vitis Pontiff. Rom. p. 124. Lovan. 1572.

74) G. D. I. 311. 329. f. Wilkins II. 358: caput aeneum bifrons.

75) Nikolai II. Figur 3.

Digitized by Google

erschrecklich, ja wohl gar als Todtenschädel vorkommen (G. O. I. 288). In seiner magischen und kabbalistischen Weihe hatte dieses Idol gewaltige übernatürliche Kräfte empfangen, hatte Einfluß auf Gott und auf das Schicksal der Menschen; es war daher, wie es in der Untersuchung oft heißt, ein Freund Gottes, der mit ihm Umgang hat, weil ja die astrologische Kunst auf die geheimen Mächte einwirkte und sie zwang den Menschen zu dienen. Darum heißt das Idol einigemal Dämon, und Papst Innocenz III. in seinem oft erwähnten Beschwerdeschreiben an die Templer spricht davon, wie sie sich den Lehren der Dämonen hingäben[76]), was von astrologischen Künsten zu verstehen ist.

Nach den Untersuchungsacten wurde das Idol oftmals aus Kasten und Schränken geholt, in welchen es aufbewahrt lag, da es nur in Verborgenheit und Geheimniß seine magische Kraft recht wirksam beibehalten konnte. Solcher mächtige Talisman hieß dann wohl Heiland des Tempelherrenordens; von ihm kam Reichthum, Macht und Genuß, und zwar, nach dem Glauben jener Jahrhunderte, von einer glücklichen Constellation der Gestirne und der demgemäßen kabbalistischen Anwendung der Astrologie. Um den Zauber des Talisman nicht zu brechen, vielmehr seine geheimen magischen Kräfte in ihrer ganzen Fülle zu benutzen, mußte man Christo und dem Dienste der Heiligen entsagen. Darum legte man das Idol mit dem Hintern aufs christliche Kreuz (G. O. I. 332), um dieses von der Christenheit gleichfalls für wunderreich und mächtig gehaltene Zeichen durch die Kraft des Talisman zu binden und den geheimen Mächten durch Schwächung aller Gegenkraft den unfehlbaren Sieg zu ver-

76) — *utentes doctrinis daemoniorum.*

Digitized by Google

leihen. Solchem Haupte, sagte man dem Neophyten, mußt du vertrauen; er mußte es küssen. Es wurde von den Templern in allen Nöthen angerufen, namentlich sollte es Reichthum und Klugheit geben. Da die Päpste das Studium und die Ausübung der Astrologie verboten hatten, so wurde das Idol den Neophyten verschwiegen und sie erst nachmals mit dessen Bewandniß bekannt gemacht, wenn es überhaupt schon bei der Reception vorgewiesen worden war, was nicht immer geschah.

Ueberall fanden sich größere Talismane als magische Haupt- und Kopffiguren nicht, da ihre kabbalistische Weihe kostspielig sein, auch vielleicht durch eine zu große Menge der Zauber geschwächt werden mochte. Daher verlautet aus einer Aussage, es seien in England nur vier Hauptidole vorhanden gewesen (G. O. I. 329), nach einer andern gar nur drei (334. n. 98). Solche Hauptidole mögen nicht jedem Ordensgliede gezeigt worden sein, sich auch nur in den größern Komthureien, namentlich in den Großpriorаten vorgefunden haben, wie denn der Templer Heinrich Tanet aussagte, daß auf dem Pilgerschlosse ein zweiköpfiges Haupt verwahrt worden sei, welches nur der dortige Komthur und der Vicemarschall des Ordens Hugo von Nipurias, welcher nachmals Muselmann ward, und die durch diesen aufgenommenen Brüder gekannt hätten[77]). Im Tempelhause zu Bari in Apulien befand sich ein Idol in der Schatzkammer und wurde hoch verehrt. Du wurdest, sprach der dasige Komthur zu einem Neuaufgenommenen, an einem Orte aufgenommen, wo sie dir dieses nicht zeigen und dir befehlen konnten, zu thun, was wir thun; empfiehl dich diesem, bitte,

77) Wilkins 358.

dir Gesundheit, Geld und Pferde zu schenken, und dir die Liebe deines Herrn zuzuwenden; den in der Kirche Abgemalten sollst du nicht anbeten, noch an ihn glauben." Hierauf wurde das Idol angebetet und auf den Mund geküßt (G. O. I. 337 f.). Kleinere Talismane, Amulette und alchymistische Zeichen führten die Templer in ihren Koffern mit sich[78]), und es kann daher sehr wohl der Fall sein, daß unter den Idolen, welche von Hammer im Mysterium Baphometis revelatum p. 6. erwähnt, templerische gewesen sind, doch so, daß sich diese von den übrigen Talismanen jenes der Astrologie und Alchymie so sehr ergebenen Zeitalters nicht unterscheiden (G. O. II. 292 ff.), und also damals jedem andern Liebhaber der geheimen Kunst gedient haben können. Denn dergleichen Idole finden sich auch in den folgenden, am meisten im 15ten Jahrh., und im Jahre 1399 wurde mit ihnen zu Bern viel Mißbrauch getrieben, auch die Anbetung einer Katze hiermit in Beziehung gesetzt[79]).

Aus der bisherigen Untersuchung dürfte folgen, daß in der systematischen Templerei wohl zu unterscheiden sei zwischen dem johanneisch-deistischen System einer vornehmen ungläubigen Welt, welches System sich durch die Verläugnung Christi, Verspeiung des Kreuzes, Hochachtung Johannes des Täufers, Feier seines Geburtstages als Hauptfest, eigenthümliche Feier des Abendmahls als eines Brudermahls, allgemeine Beichte und Absolution darstellt, und zwischen der abergläubigen Verehrung eines kabbalistischen Idols, welches durch astrologische und alchymistische Gaukeleien zu einem Talisman geweiht war, zu dessen vermehrter Zauberkraft

78) Dupuy 208.

79) Hallers Bibliothek der Schweizergeschichte 180.

sowohl die Verläugnung Christi als die Verachtung des christlichen Kreuzes dienen mochte.

Beiden Seiten, sowohl der dogmatischen als theurgischen Templerei fällt die Schnur oder der Gürtel anheim. In der Johannislehre ist er der lederne Gürtel, mit welchem der Täufer sein kameelhärnes Gewand gürtete, und mithin gleichsam ein Zeichen der Mitgliedschaft der johanneisch-templerischen Kirche, wie das Kreuz ein Zeichen der katholischen. Als äußeres Zeichen der Mitgliedschaft des Ordens galt der rothbekreuzte Rittermantel; der Gürtel war das geheime Zeichen und deutete zugleich das Band der Bruderliebe an, welches den Orden umschlang. Dieser Gürtel stand nun auch in Beziehung mit Astrologie und Alchymie; er wurde nämlich durch Umwindung des öffentlichen Idols ebenfalls zu einem Privat-Talisman geweiht, dadurch mit magischen Kräften versehen, welche das für den einzelnen Ritter leisten sollten, was die Idole für den gesammten Orden, für Provinzen oder einzelne Komthureien. Darum durfte er ihn nie ablegen, damit er stets unter dem Einflusse glücklicher Gestirne und magischer Kräfte blieb. Alle Aussagen stimmen darin überein, der Gürtel sei durch Umwindung des Hauptes geweiht und magisch gekräftigt (G. O. I. 277). Zu diesem Behuf war das Haupt bisweilen hohl; die Schnur wurde hineingelegt, um hier magische Kräfte an sich zu ziehen und so ein kräftiges Amulet zu werden (G. O. I. 293), welches der Templer stets über dem Hemde tragen sollte (G. O. I. 309 f.). Ein Templer sagte aus, mit der Schnur wäre das Haupt umwunden, welches den Schatz auf dem Pilgerschlosse bewahrt habe (I. 311). Freilich deuteten manche entweder aus Unwissenheit oder aus Scham, verbotenen Aberglauben gestehen zu müssen, anders, z. B., der Gürtel

Digitized by Google

sei der des heiligen Bernhard, oder er sei an der Säule der Jungfrau Maria zu Nazareth geheiligt, was nach allem Vorhergehenden keinen Sinn hat, wollte man auch unberücksichtigt lassen, daß Nazareth schon längst nicht mehr in den Händen der Christen sich befunden hatte. Wollte sich der einzelne Templer, durch einen Umstand bewogen, dem Einflusse der Sterne und magischen Kräfte entziehen, so legte er nach dem Glauben jener Zeit, so lange es nöthig war, den Gürtel ab (G. O. I. 332). Auch in den heidnischen Mysterien bedeutete ja die Binde (ταvία) das Zeichen des Eingeweihten; sie und der Schleier (κρήδεμνον) wurden als wunderbare Amulette getragen, denen man übernatürliche Kräfte zuschrieb[80]).

Fassen wir die gesammte Templerei oder das innere Wesen des Ordens zusammen, so ging seine Politik darauf, einen aristokratisch-hierarchischen Adelsbund zu stiften, welcher mit Hilfe der Kirche über den Staat herrschen und von der Kirche nicht beherrscht werden sollte. Seine geheime Lehre, sein Ordensglaube war der Deismus der vornehmen, aufgeklärten Welt, eingekleidet in johanneische Symbolik und gemischt mit dem kabbalistisch astrologischen Aberglauben des Mittelalters. Der Abt von Trittenheim schildert ihn nach beiden Seiten ganz richtig, wenn er sagt: „die Templer sind von den Irrthümern der Fratricellen angesteckt, verwerfen den Papst und die Auctorität der Kirche, verachten die Sacramente und die Beichte; was sie nach kirchlichem Gebrauch zu üben scheinen, das Alles geschieht nur aus Lug und Trug, damit ihre Ketzerei nicht kund werde" (G. O. I. 268). Die Adelsaristokratie, welche die Templer gründen wollten, war

80) Kreuzers Symbolik II. 328.

in ihrer Politik nicht päpstlich, in ihrem Glauben nicht kirchlich, nicht einmal christlich, vielmehr in ihrem Aberglauben, in sofern dieser von den Arabern abstammte, unchristlich. Das Glaubensbekenntniß des Templers mochte daher sein: Ich glaube (so weit es die Freigeisterei erlaubt) an Gott; ich verehre Johannes den Täufer, weil er mir in seiner Person, da er nur Mensch sein wollte, keine Wunder that, sondern ein einfacher aber weiser Religionslehrer und Apostel Gottes war, ein nachahmungswerthes und nachzuahmendes Vorbild gegeben hat. Ich verwerfe alle religiösen Wunder, allen kirchlichen Aberglauben, namentlich die Verehrung Christi als des Gottessohns, sowie aller Heiligen. Das Abendmahl ist mir ein Bundes- und Brudermahl, die kirchliche Beichte und Absolution nur allgemeine Betrachtung und Darstellung der menschlichen Schwäche und Thorheit und die allgemeine Ankündigung der göttlichen Güte und Gnade. Dagegen glaube ich, daß geheime Mächte, namentlich die Gestirne, einen mächtigen Einfluß auf das Schicksal der Menschen ausüben; daß es aber den Menschen durch astrologische Berechnungen, magische Künste und kabbalistische Zeichen gelungen sei, die Gestirne auszuforschen, sie über sein Schicksal zu befragen, so wie auch die geheimen Mächte sich dienstbar zu machen und an sein Glück zu fesseln.

Abgestreift vom Wesen des Mittelalters zeigt sich die politische Templerei in der Kirche als Jesuitismus, im Staate als Aristokratismus, die dogmatische dagegen als religiösen Indifferentismus, ja als die Freigeisterei einer vornehmen Aufklärung, und von ihrer bessern Seite als Protestantismus im Allgemeinen und Rationalismus im Besondern. So darf es nicht befremden, daß der Orden in der Zeit unterging, der er so weit vorausgeeilt war. Denn trotz des ihm an-

Digitized by Google

klebenden, aber ganz zeitgemäßen Aberglaubens stand er gemäß seiner geistigen Reife und höhern Politik seit der letzten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts mit Staat und Kirche im Widerspruch. Haß, Habsucht und Herrschsucht gruben längst an seinem Grabe. Man haßte ihn seines stolzen Ansehens wegen, man begehrte seine Reichthümer, man vertilgte ihn, weil er eine Kirche in der Kirche und einen Staat im Staate bildete. Seine zügellose Unsittlichkeit gehört seiner Zeit an, und er ist in dieser Hinsicht nicht schlechter und nicht besser, als der gesammte Klerus des Mittelalters. Aber daß er eine höhere Intelligenz, geistige Kraft und dogmatische Unbefangenheit in sich barg, konnte ihm die Kirche nicht vergeben. Wohnten ihm auch, wie allem Menschlichen, große Schwächen ein, seine geistigen Güter, welche er nachkommenden Geschlechtern verliehen, sind nicht gering; sie heißen religiöse Aufklärung, Toleranz und Kampf gegen kirchlichen Aberglauben.

Digitized by Google

Zweites Buch.

Neue Templerei.

Erstes Kapitel.

Ueber die Fortdauer des Ordens der Templer.

In der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts verbreitete sich das allgemeine Gerücht, der Orden der Tempelherrn habe nach seiner Aufhebung insgeheim fortgedauert, und die eine Nachricht sagte aus, es fänden sich Abkömmlinge der alten Templer in Rom, Cöln und Tyrnau in Ungarn; die andere, der Orden bestehe insgeheim in Frankreich. Zugleich verbreiteten sich die seltsamsten Erzählungen über diese Fortdauer wie über die Beschaffenheit dieses templerischen Vereins. Hierbei erinnerte man sich an den Reichthum, die Macht und die Zahl der Mitglieder zur Zeit der Aufhebung, und gestand sich, er könne wohl Mittel und Wege gefunden haben, insgeheim im Laufe der Jahrhunderte fortzubestehen; welcher Glaube durch die Erzählungen, die in und außer dem Verein der Freimaurer im Schwange waren, sehr befestigt wurde, so daß viele angesehene und gelehrte Maurer und Nichtmaurer nicht nur an die Fortdauer des Ordens, sondern auch namentlich an seinen innigen

Digitized by Google

historischen Zusammenhang mit der Freimaurerei glaubten, und hieraus nicht nur die Menge der Schriften über die Templer in der andern Hälfte des 18. Jahrhunderts, sondern auch die Parteinahme der meisten Gelehrten, von denen wir abermals nur Münter und Herder nennen, hinlänglich erklärt werden kann. Doch mußte man sich gestehen, daß die damals erst sich allgemein verbreitende Freimaurerei durch ihren vermeinten Zusammenhang mit der Templerei der letztern, oder vielmehr der Fortdauer des Templerordens, das größte Interesse lieh, um so mehr, da meistens Maurer sowohl für die Templer als ihre Fortdauer, Nichtmaurer aber dagegen in die literarische arena traten.

Fassen wir die Fortdauer des Ordens jetzt, nachdem jenes Interesse meistentheils erloschen und Leidenschaftlichkeit unveranlaßt ist, unparteiisch ins Auge: so muß man behaupten, daß die Kämpfer auf beiden Seiten ihr Feld nicht gehörig kannten, die Freimaurer eiteln Sagen, die Nichtmaurer einseitigen und mangelhaften historischen Berichten folgten. Bei der Erörterung über die in Rede stehende Fortdauer ist das Unentbehrlichste die Kenntniß des innern Wesens des Ordens der Tempelherrn. Die templerische Politik mußte mit Aufhebung des Ordens untergehen, das läßt sich nicht bezweifeln; denn seine Güter wurden zerstreut, seine Macht gänzlich vernichtet, alle seine Verbindungen und dadurch alle deßfallsigen politischen Bestrebungen aufgelöst. Im Laufe der Jahrhunderte verändert sich die Physiognomie jeder Politik, und die templerische war, je mehr die Hierarchie überhaupt an Macht und Einfluß verlor, desto weniger an ihrem Orte. Mochte sie nun hierarchisch oder antihierarchisch oder universalaristokratisch sein, nirgend fand sie als Templerei, als eine geheime, isolirte ritterliche Wirksamkeit, Anhalt, Stoff und

Digitized by Google

reelle Aufmunterung. Es kann in solcher Beziehung von einer Fortdauer des Ordens in der alten Art nicht gut die Rede sein; obwohl zuzugeben ist, daß die politische Templerei in ihrer hierarchischen oder päpstlichen Richtung von den Päpsten stets geliebt und unterstützt worden ist, um so mehr, da im Laufe des 14ten und der folgenden Jahrhunderte reformatorische und antihierarchische Oppositionen genug sich bildeten, welche wiederum hierarchische Oppositionen erweckten. Allein ein Verein, welcher dieser Opposition dient, ist doch darum noch nicht ein templerischer und eine Fortsetzung jenes aufgehobenen Ordens, wenn man auch zugiebt, daß Form und Wesen, den Eindrücken der Zeitereignisse hingegeben, sich verändern müssen. Das Characteristische des Ordens der Templer war Ritterlichkeit, dessen Aggregate Adel, Weltbildung und Reichthum. Wo sich aber das Ritterthum nicht findet, kann auch von einer Fortdauer des Ordens seiner Form nach nicht die Rede sein; und wo sich mit diesem Ritterlichen nicht politische Tendenzen, deistische Lehrsätze vornehmer Weltbildung und ein demgemäßer Ritus vereint, findet sich auch nicht das Wesen des Ordens, also ebenfalls nicht seine Fortdauer.

Eine hierarchische Ritterschaft, wie die der Templer, konnte in ihrer Politik nicht bestehen; darum ging sie unter und konnte auch diesen politischen Tendenzen gemäß nie als Ritterschaft, also überhaupt nicht fortdauern. Denn, damit wir den zweiten Bestandtheil der Templerei nicht versäumen, eine Ritterschaft mit der templerischen Geheimlehre konnte ebenfalls vor den wachsamen Dienern der Hierarchie, den Dominicanern und Jesuiten nimmer fortdauern; also auch hier kann von keiner Fortsetzung die Rede sein. Noch dazu war ja die dogmatische Templerei nur das deistische System

Digitized by Google

der höhern Stände, namentlich des ritterlichen Adels. Dieses Systems wegen bestand der Orden nicht, sondern des Reichthums, des Genusses, der Herrschaft wegen; darein setzte er sein wahres Wesen, seinen wahren Zweck: folglich konnte sich seine geheime Fortdauer auch nicht an die Bewahrung der Geheimlehre knüpfen, selbst nicht einmal, wenn man annimmt, daß bloß die Kleriker den Orden fortgepflanzt hätten.

Die Haufen der Katharer, Fratricellen und Begharden erhielten sich trotz Urtheil, Gefängniß und Scheiterhaufen; allein es ist auch ein gewaltiger Unterschied zwischen jenen Schwärmern und den Weltleuten, wie die Templer waren. Diese fühlten sich durch das Gericht, das über sie erging, gedemüthigt, weil sie die Welt mit ihren Freuden liebten; die Klugheit, der Weltsinn gebot ihnen, das zu lassen, was sie strafbar und unglücklich gemacht hatte. Der Schwärmer hingegen wird um so hartnäckiger seiner religiösen Ansicht anhangen, je mehr er Widerstand findet, weil er nicht wie der Templer für Erdichtung und die Welt, sondern für Wahrheit und den Himmel zu leiden und zu kämpfen glaubt; daher jede Periode der Geschichte zeigt, daß die Freigeisterei sich eher dem Gesetze fügt, als die fromme Schwärmerei. Diese fand sich nicht bei den Templern, und wenn uns ihre Geschichte erzählt, daß zuweilen während der Kreuzzüge und so zuletzt Molay und Andere Märtyrer wurden, so geschah dies nicht aus Glaubensfreudigkeit, sondern aus ritterlichem Hochmuth, kriegerischem Trotz und dem hartnäckigem Stolze einer vornehmen Weltbildung. Denn eben jenes templerische System war nicht katharisches Dogma, sondern frivole Aufklärung, deren Elemente mit dem Zerfallen der ritterlichen Formen dem allgemeinen Weltsinn wieder anheim fielen.

Digitized by Google

Es verlohnte sich wahrlich nicht der Mühe, besagte Elemente insgeheim zu bergen und zu diesem Behuf einen templerischen Verein zu stiften und fortzupflanzen, ohne andere geheime Zwecke zu haben, welche man nach der Aufhebung eben nicht haben konnte. Wäre ein solcher Verein gewesen, gewiß hätten ihn Dominicaner und Jesuiten aufgespürt, gewiß hätte man in den stürmischen Zeiten Frankreichs, welche die Fronde und Hugenotten erregten, von ihm gehört: eben so gut als man von den pariser Templern Kunde erhielt, als sie entstanden waren, und in den Zeiten der Revolution und in den neuesten von ihnen hörte.

Jedoch wollen wir nicht so schnell über die vermeinte Fortdauer des Ordens den Stab brechen, sondern vielmehr die wirkliche (nicht bloß die freimaurerische) Geschichte befragen, und sehen, was sie uns über diesen allerdings interessanten und für die pariser Tempelherren hochwichtigen Gegenstand berichtet. Vor allen Dingen müssen wir hier die Ueberbleibsel der Templer ins Auge fassen, und deren fernere Spuren zu verfolgen suchen. Der Orden bestand bei seiner Aufhebung aus 20000 Mitgliedern [1a]), welche aus allen Klassen der Gesellschaft waren und mit diesen in Verbindung standen. Die meisten dieser Mitglieder wurden nicht eingezogen, denn die Menge machte dies theils unmöglich, theils fanden sie in ihren Verbindungen hinlängliche Mittel, der Einziehung zu entgehen, die meistens nur diejenigen treffen konnte, welche am Tage der Gefangennehmung in den Komthureien sich befanden. Sodann hatten namentlich die englischen Templer mehr Muße als die französischen sich dem Ungewitter zu entziehen, da sie erst zu Anfang des Jahres

1a) Grouvelle 244 ss.

Digitized by Google

1308 eingezogen wurden, G. D. I. 281), also seit einem Vierteljahre wußten, was in Frankreich vorgegangen war. In den übrigen Ländern wurden nur wenige ins Gefängniß gesetzt und blieben bis zur Aufhebung des Ordens und auch nachher in Freiheit. Aber selbst in Frankreich fanden sich während der Untersuchung noch viele flüchtige Templer; darum befiehlt der königliche Inquisitor Wilhelm Imbert sechs Tage nach der Einziehung, die Flüchtigen durch Bewaffnete einzufangen (G. D. I. 286), und noch zur Zeit des Concils zu Vienne hielten sich in der Umgegend von Lyon über 1500 Templer auf, so daß Clemens V. dem König Philipp rieth, für die Sicherheit seiner Person Sorge zu tragen (G. D. II. 34). Auch in England blieben Viele in Freiheit (G. D. II. 54).

Was die Ordensobern betrifft, so ist bekannt, daß der Großmeister Molay und der Großprior von der Normandie, Prinz Veit von Auvergne, lebendig verbrannt wurden. Der Großprior von Frankreich, Hugo von Peyraud, unstreitig nächst dem Großmeister der angesehenste Mann im Orden, welcher vor Molay Aussicht auf die großmeisterliche Würde gehabt (G. D. I. 228), dann zu Anfange des 14ten Jahrh. England visitirt (I. 251) und dem man schon früher zugemuthet hatte, den Orden zu reformiren (II. 6), wurde nebst dem Großprior von Aquitanien und Poitou, Gottfried von Gonaville, von Clemens V. zu lebenslänglichem Gefängnisse verurtheilt; Beide endeten ihr Leben in Mangel und Dürftigkeit [1b]). Ebenso blieben die Großprioren, Jakob von Montecucho in Oberitalien, Otho von Baldrik in Apulien, Albert von Canellis in Sicilien und Berchram von Czweck

1b) G. D. II. 44. Dupuy 62.

in Böhmen den einzelnen Provincialsynoden anheim gestellt[2]). Der von England, Wilhelm de la More, starb zu Anfange des Jahres 1313 im Gefängnisse (G. O. II. 53); der von Niederdeutschland, Friedrich von Alvensleben, trat in den Johanniterorden (II. 54); der von Oberdeutschland, Wildgraf Friedrich von Salm, ein alter Mann, wurde wahrscheinlich Mitglied des Domkapitels in Mainz. Die beiden Hauptkleriker des Ordens, Raynal von Pruino und Peter von Bologna, waren auch zu ewigen Gefängnisse verurtheilt. Ersterer starb wahnsinnig, und Letzterer entfloh aus dem Gefängnisse[3]), ob nach Schottland, ist eine unverbürgte freimaurerische Sage. Außer den Rittern, welche vom Concil zu Sens, Rheims und anderswo verbrannt oder bei der Aufhebung erschlagen wurden, starben Viele während der mehrjährigen Untersuchung im Gefängnisse, theils an Krankheiten, theils vor Kummer oder durch die Folter; andere kamen durch die Mühseligkeiten der Flucht um. Die meisten Templer wurden nach der Aufhebung freigegeben, viele in Klöster untergebracht (G. O. II. 54); die aber dem entsagten, irrten in Mangel und Dürftigkeit umher, da sie ihr Erbtheil dem Orden zugebracht hatten. Schon am 17. Juli 1314 schrieb der Erzbischof von Canterbury an die Hospitaliter in England, sie möchten die dürftigen Templer, deren einige bereits vor Dürftigkeit umgekommen wären, unterstützen[4]). In

2) Baluze I. 76: De personis Templariorum sic extitit ordinatum, ut quibusdam nominatim expressis dispositioni sedis Apostolicae reservatis, caeteri omnes dispositioni Conciliorum provincialium in singulis provinciis sunt relicti, quatenus juxta diversitatem conditionum ipsorum cum eis per eadem Concilia procedatur — — G. O. II. 53.

3) Moldenhawer 241. 248. 488.

4) Wilkins II. 417.

Digitized by Google

Frankreich erging es ihnen bei der Feindseligkeit des Königs noch schlimmer; sie sahen sich genöthigt entweder niedrige Dienste zu verrichten, oder sich gewöhnlichen Berufsarten zu widmen [5]). Denn obwohl das Concil zu Vienne verordnete, daß die, welche abschwuren, ihren Unterhalt von den eingezognen Ordensgütern bekommen sollten, so geschah dies nicht häufig (G. O. II. 53). Auch waren die vornehmen Tempelherren noch im Unglück zu stolz, um als Bittende erscheinen zu können, bis sie solcher Widerwärtigkeiten ungewohnt, durch die Last ihres schweren Geschicks gezwungen, sich ihren Verfolgern ganz anheim stellten [6]).

Manche Ritter traten, wenn ihre Familien etwas für sie thun konnten und wollten, in ihre weltlichen Verhältnisse zurück und verehelichten sich, was jedoch Papst Johann XXII. untersagte, weil sie bei ihrer Aufnahme die drei unauflöslichen Gelübde geleistet hätten; sie mußten demnach in andere Orden eintreten (G. O. II. 55). Wenn das bisher erzählte Verfahren gegen die Templer in Frankreich, England und Italien im Allgemeinen statt fand, so wurden sie dagegen in Niederdeutschland mit Gewalt vernichtet, am Rhein jedoch für sie gesorgt (G. O. II. 19. I. 341), und in Brandenburg hob man den Orden erst 1318 auf; er ging in den der

5) Murator. IX. 1017 C. Si qui ex Templariorum coetu manumissi aut per fugam abstracti evadere potuerunt, projecto religionis suae habitu, ministeriis plebejis ignoti aut artibus illiberalibus se dederunt. Chron. Fr. Pipini 750 B. Caeteri fratres, qui persequentium manus potuerunt effugere, relicto habitu in orbe vagantur.

6) Murator. a. a. O.: Nonnulli ex parentibus clarissimis orti, dum transfugae, laboribus multis et periculis dudum expositi, vitae taedium magnificis animorum nobilium conatibus vilipenderent, ultro se gentibus edidere, adjurantes se objecti criminis prorsus insontes.

Digitized by Google

Johanniter über (G. O. II. 41). In Böhmen vererbten mehre Komthuren ihre Komthureien auf ihre Nachkommen[7]), was wohl überhaupt da mehrfach geschehen konnte, wo, wie hier, in Ungarn und in mehren Gegenden Deutschlands, die Aufhebung ohne Gewalt statt fand. Erzbischof Peter von Mainz hoffte den Orden wieder hergestellt zu sehen; daher ihm noch am 2. Aug. 1317 die Hospitaliter eine Urkunde ausstellen mußten, in welcher sie versprachen, die templerischen Güter wieder herauszugeben, wenn der Papst einen andern Beschluß fassen sollte (G. O. II. 66). Die Ueberbleibsel der Templer traten also, nachdem alle hohen Ordensobern gestorben oder auf Lebenszeit eingekerkert waren, zu den Johannitern oder in andere Orden über; die in die Welt zurücktreten durften, waren entweder arme, unbedeutende Ritter oder Affiliirte, denen es traurig genug erging. Diese konnten an keine Fortdauer des Ordens denken, am wenigsten die geringe Anzahl der Tempelritter, welche ebenfalls unter strenge klösterliche Clausur gesetzt wurden. Da man nun bei den dürftigen herumschweifenden Templern, denn die reichen und hochgebornen suchten bald Verzeihung und Unterhalt (s. Note 6), die Fortsetzung des Ordens nicht suchen und finden kann, noch dazu da die Flucht und das Umherirren schon bei Papst Johann XXII., welcher den Templern wohl wollte, unnöthig war, alle sich andern Vereinen anschlossen, oder in Klöster sich begaben, oder in die Welt wieder eintraten, sich also der öffentlichen Beobachtung nicht entzogen und allem geheimnißvollen Dunkel entsagten: so müssen wir jetzt die Vereine ins Auge fassen, durch welche der Orden etwa fortgepflanzt worden sein könnte.

7) Graf 78 f.

Digitized by Google

Wie schon angegeben, traten viele Ritter, am meisten wohl solche, welche durch Familienverbindungen mit dem Orden der Johanniter näher verbunden waren, in denselben über, und zwar mit gleicher Würde, welche sie bei den Templern besaßen [8]): so Friedrich von Alvensleben als Großprior von Niederdeutschland [9]), Albert von Blacas als Komthur zu St. Moriz in Aix [10]) und namentlich mehre in Ungarn [11]). Es war dies Verfahren auch insofern natürlich, da die Johanniter nicht nur die Tempelherrengüter meistentheils erhielten, sondern auch dem ursprünglichen Zwecke beider Ritterorden treu blieben. Begreiflich jedoch, daß durch diese zu den Johannitern übergetretenen Templer weder ihre Politik noch Dogma und Ritus beibehalten, fortgepflanzt oder wohl gar den Johannitern eingeimpft werden konnte. Denn einmal haßten sich beide Orden zu sehr, als daß der eine von den Flüchlingen des andern etwas hätte annehmen sollen; sodann lehrt die Geschichte, daß die Johanniter ihrem alten Zwecke fast bis zu ihrer Auflösung treu blieben; und dann mochten die Johanniter eben auch jene vornehme Aufklärung besitzen, ohne daß es nöthig war, dieselbe, und noch dazu rituell, von den vernichteten, ja gerade deshalb vernichteten Templern anzunehmen. Vielmehr mochten sich die Johanniter angelegen sein lassen, Alles, was nur von fern templerisch erschien, zu meiden, um einestheils die schönen Tempelgüter zu verdienen, anderntheils alle Anfechtungen von Seiten der Kirche wie des Staates zu vermeiden.

8) Murator. a. a. O.

9) Anton 321.

10) Raynouard 199.

11) Codex diplomaticus Hungariae eccles. ac civilis. Studio et opera Georg. Feiér. Budae 1829. Tomi VI.

Digitized by Google

Kurzum die übergetretenen Templer ließen alles Templerische gern dahinten und wurden gute Johanniter; dazu mahnte sie die traurige Katastrophe, welche sie erlebt hatten.

Die Johanniter blieben der päpstlichen Politik treu und fanden ihre Bestimmung im Mittelmeer in der Bekämpfung der Türken, also von politischer Templerei keine Spur. Mochten sie nun auch in ihrem Schooße eine freisinnige Aufklärung bergen, so gestaltete sich diese doch nicht systematisch und rituell, also fehlte auch die dogmatische Templerei. Bereits im Jahre 1306 begannen sie, vielleicht selbst von Clemens V. gewarnt, die Eroberung der Insel Rhodus, vollendeten sie im Jahre 1310, und nannten sich nun Rhodiserritter[12]), vielleicht auch um durch Ablegung des Johannisnamens sich aller templerischen Verwandtschaft und Annäherung zu entäußern. Die wachsende Macht der Türken machte ihnen in den folgenden Jahrhunderten viel zu schaffen, so daß sie ihre Zeit, Bestrebungen, Reichthümer und Mannschaften hier anwenden mußten, und von der Templerei gar nicht die Rede sein konnte. Weil der Orden in diesem Kampf sich unläugbare Verdienste erwarb, so hatte er nicht bloß die Güter der Templer empfangen, sondern erhielt auch vom Papste die der Orden des heiligen Simson von Constantinopel und Corinth, und im Jahre 1485 der vom heiligen Grabe und des heiligen Lazarus zu Jerusalem, welche beide in frühern Zeiten mit den Tempelrittern in inniger Gemeinschaft gestanden hatten. Jedoch verloren sie im Jahre 1522 Rhodus an die Türken und erhielten dafür 1530 vom Kaiser Karl V. die Insel Malta zu ihrem Hauptsitze, worauf

12) Bernh. Guidonis quarta vita Clement. V. p. 65. in Baluz. Vitis PP. Avenions. I. Raynald ad 1306. n. 12. ad 1310 n. 43.

Digitized by Google

sie sich Malteserritter nannten [13]). Von Malta aus setzte der Orden seine Seekriege gegen die Türken bis in die Mitte des 18ten Jahrhunderts eifrig fort, wo er seinem Verfalle schnell entgegen ging, theils weil die Uebermacht der Pforte zu groß war, theils auch weil er sich überlebt hatte; denn seine Mitgliederzahl nahm so ab, daß er, der doch außer dem der Templer mehre kleinere in sich barg, kurz vor der französischen Revolution nur noch 3000 Glieder zählte.

Seit 1760 hörten die Kreuzzüge gegen die Türken aus Ohnmacht fast gänzlich auf. Schon im 16ten Jahrhunderte hatte sich die Provinz England vom Ordensverbande losgerissen und ging in den Stürmen der Reformation unter; die Provinzen Frankreich, Provence und Auvergne erreichten in der französischen Revolution ihr Ende; Kastilien und Arragonien wurden durch den Frieden von Amiens (1802) ebenfalls von Malta abgerissen und gingen nachher ein, indem sie sich dem Christorden einverleibten. Durch die politischen Verwirrungen der neuern Zeiten wurde auch die deutsche Zunge, welche vorzugsweise der deutsche Ritterorden hieß, von Malta oder dem Maltheserorden geschieden. Dem erstern raubte der Friede zu Presburg (1806), zu Wien (1809) und der Congreß daselbst (1815) seine Besitzungen, so daß er nur titulär unter einem Großmeister des deutschen Ordens in Oestreich (jetzt Erzherzog Anton von Oestreich) und einem Großmeister des preußischen Johanniterordens (jetzt Prinz Heinrich von Preußen) fortdauert, und zwar nicht bloß an Militär-, sondern auch an Civilpersonen, aber

13) Hist. des Chevaliers de l'Ordre de St. Jean de Hierusalem ed. de Jean Baudoin p. 218 ss. Par. 1659.

nur an Adelige, verliehen wird. Malta kam am 8. Juni 1798 in die Hände der Franzosen; der Orden mußte die Insel räumen; dem letzten Großmeister, Freiherrn von Hompesch, ward ein (nicht gezahltes) Jahrgeld ausgesetzt. Zwar erwählten die Ueberbleibsel des Ordens am 16. Dec. 1798 den Kaiser Paul von Rußland aus Politik zum Großmeister, aber ohne Nutzen. Der Hauptsitz war zu Catanea in Sicilien, und von 1826 an, mit Erlaubniß des Papstes, Ferrara. Da der Orden jetzt keine Güter besitzt, so gleicht er dem Schatten des Ritterthums vergangener Jahrhunderte. Wir haben diese kurze Uebersicht der Geschichte des Ordens der Johanniter deshalb gegeben, um darzuthun, daß bei ihnen weder von templerischer Politik noch Geheimlehre die leiseste Spur und auch nicht die Fortsetzung des Tempelherrenordens zu suchen ist; auch sind die pariser Tempelherren mit ihnen nie in Consociation getreten, obwohl die heutigen Templer den Maltesern Zutritt in ihren Kapiteln verschafften, wenn sie zuvor einen Widerruf dessen unterschrieben, was die Hospitaliter früher gegen die Templer ausgesagt und gethan hatten [14a]).

Nur in Spanien und Portugal erhielt sich der Orden des Tempels unter einem andern Namen und bestand bis auf die neuesten Zeiten. In diesen Ländern hatte er sich in den immerwährenden Kriegen mit den Mauren unentbehrlich gemacht, weshalb die dortigen Templer fast gar nicht nach Syrien gingen [14b]) und so, in ihrer Tendenz mehr dem Wohle ihrer Heimath treu, auch im Glauben, Wandel und Wesen kirchlicher und einfacher blieben [15a]). In Por-

14a) S. unten Note 17. a. a. O. 218.

14b) G. O. I. 133. 139. Aguirre III. 546.

15a) España sagrada par Florez et Risco, Madrid. XVI. 252. XX. 158 ss.

Digitized by Google

tugal war der Orden gleichsam das stehende Heer des Landes, und nur Portugiesen nahm man hier als Templer auf [15b]). Das enge Verhältniß zwischen dem Orden und den Cistertiensern wurde hier nie gelöst und nur Cistertienser waren hier des Ordens Kleriker [15c]). So kam es, daß die arragonischen und catalonischen Ritter auf einem Concil zu Tarracona im Jahre 1312 von dem Verbrechen der Ketzerei freigesprochen und ihnen bloß deshalb eine canonische Buße aufgelegt wurde, weil sie sich im Bewußtsein ihrer Unschuld mit den Waffen in der Hand widersetzt hatten (G. O. II. 18. 42). Auch ein Concil zu Salamanca fand an den kastilischen Rittern nichts Strafbares (G. O. I. 336. II. 17). Zwar bekamen in Spanien überhaupt die Hospitaliter den größten Theil der Tempelgüter, jedoch in Kastilien und Leon auch die übrigen kastilischen Ritterorden (G. O. II. 166); in Arragonien wurden die Güter zwischen den Hospitalitern und dem Orden von Montesa 1317 getheilt (G. O. II. 167); in Valencia fielen sie insgesammt dem Kloster Montesa zu; hier stiftete Jakob II. von Arragonien aus den Trümmern der Templer (1317) einen eignen Ritterorden, welcher sich späterhin mit dem von Calatrava vereinigte [15d]), weshalb also auch hier eine Fortsetzung des Tempelordens wegfällt.

Dagegen entstand 1318 in Portugal aus den Templern ein neuer Ritterorden, der Orden Jesu Christi genannt. Der Großprior der portugiesischen Templer, Vasco Fernandez, mit den Komthuren Stephan Stavanez, Johann Giles, Roderich Aniez und Lorenz Fernandez bildeten den Stamm

15b) Grouvelle 218.

15c) Monarchia Lusitana P. VI. l. XIX.

15d) G. O. II. 67. Dupuy 67 s. 481 s.

Digitized by Google

desselben, welcher den weißen Mantel mit dem rothen Tempelkreuze beibehielt, die Statuten der Cistertienser ebenfalls annahm (G. O. II. 70), alle Templergüter in Portugal erhielt, und anfangs Castromarin, nachmals Tomar zu seinem Hauptsitze erwählte (G. O. II. 166). Weil dieser Christorden in der That eine Fortsetzung der Templer war, so hat ihn Clemens V. nie gutgeheißen, sondern erst Papst Johann XXII. bestätigte ihn 1319 auf Verwendung des Königs Dionys des Gerechten, welcher Templer gewesen sein soll. Hieraus erhellt, daß man die templerische Ketzerei nicht für Katharismus, sondern nur für eine freisinnige Ueberbildung hielt, welche man mehr der Zügellosigkeit als einer wirklichen Abirrung vom Glauben beimaß, die aber hier nie Eingang gefunden hatte; sonst würde Johann den Christorden nicht bestätigt haben. Dieser Papst fühlte schon, was die Templer der Hierarchie und diese jenen gewesen, daher er ihnen nicht abgeneigt war; er wagte jedoch wegen Frankreich nicht, ihren Orden wieder herzustellen, sondern mußte sich begnügen, dessen Trümmer im Christorden zu erhalten. Derselbe fand nun seine einzige und eine reelle Bestimmung in den immerwährenden Kämpfen mit den Mauren, stand also weniger im Solde des Papstes als des Königs. Sonach konnte hier von einer templerischen Politik, so lange die Mauren bekämpft wurden, gar nicht die Rede sein; noch weniger aber von einer dogmatischen Templerei, da die portugiesische Inquisition eine solche gewiß entdeckt und hart geahndet haben würde. Vielmehr trat der Christorden im Laufe der Zeiten aus seinen geistlichen und ritterlichen Verhältnissen gänzlich heraus. Denn schon 1496 entband ihm Alexander VI., zugleich mit den Rittern von Avis, des Gelübdes der Keuschheit und die Ritter durften sich ver-

Digitized by Google

heirathen [16]); wodurch denn alle politische und dogmatische Templerei, wäre sie jemals in diesem Vereine gewesen, aus ihm entschwinden mußte. Vielmehr nahm derselbe nun (ähnlich den heutigen Johannitern in Preußen, den Deutschrittern in Oestreich) einen rein bürgerlichen Charakter, ja sogar einen mercantilischen an; denn wie schon Vasco de Gama, Albuquerque und Johann de Castro ihre Entdeckungen unter der Flagge des Christordens vollendet hatten [17]): so belohnte der Marquis Pombal solche Personen mit dessen Mitgliedschaft, welche Actien in den Handelscompagnieen der brasilianischen Häfen nahmen (G. O. II. 71). Hierdurch gerieth er, da viele Bürgerliche Mitglieder wurden, gänzlich in Verfall, bis jene Handelscompagnieen sich auflösten und die Königin Maria Franzisca ihn wieder in seinem alten Glanze herstellte (II. 72). Der heutige Großprior, Louis Antonio Fontado, aus dem Hause Barbasena, war in die neuesten politischen Bewegungen Portugals verwickelt und wurde, namentlich 1826, mehrmals verhaftet. An eine Fortsetzung des Tempelherrenordens, nicht bloß hinsichtlich seiner Form, sondern auch seines Wesens, kann nach dem Erzählten hier gar nicht gedacht werden. Auch stehen mit dem früher überaus reichen, jetzt aber durch Don Miguel arg geplünderten Christorden die pariser Templer in gar keiner Verbindung, obwohl er in Perpignan, Orleans und Limoges Kapitel, d. h. Güter, hat [18]). Jene betrachten ihn nicht

16) Dupuy 481—499. Helyot VI. 34 s. Tozen, Einleitung in die europäische Staatskunde I. 159 f. 233 f.

17) Archives litteraires VII. 273; vgl. Gregoire hist. des sectes relig. II. 394.

18) Annales originis magni Galliarum O.·. (par Thory). Par. 1812. p. 224.

Digitized by Google

als einen Zweig des ältern Templerordens, sondern vielmehr als einen losgerissenen Theil, und so galten ihnen die Christritter nur als Novizen oder Knappen [19]).

Wenn die Päpste den Orden im 14ten Jahrhunderte wiederhergestellt hätten, so wäre das nichts Ungewöhnliches, da die Kirchengeschichte mehre Beispiele zeigt, daß aufgehobene kirchliche Vereine dennoch wiederhergestellt wurden. Die Spiritualen unter den Franciscanern, namentlich die Fratricellen, waren von Bonifaz VIII. aufgehoben; sie standen jedoch von ihren Versuchen nicht ab, wieder kirchlich anerkannt zu werden. Johann XXII. [20]) und Benedict XII. wiesen den Philippus von Majorca deshalb ab [21]); Johannes de Vallibus bildete eine kleine Gesellschaft derselben, die Innocenz VI. aufhob [22]). Allein in der Congregation der Clarener, welche Angelus de Cingulo aus versprengten Cölestinern im Jahre 1302 in der Mark Ancona bildete [23]), und in der des Paolucci von Foligni erhielten sich die Spiritualen [24]), bis dieselben vom Concile zu Costnitz als fratres regularis observantiae bestätigt wurden [25]). Die Begharden und Beguinen, welche ebenfalls wie die Templer auf dem Concile zu Vienne als Ketzer verdammt wurden [26]), erhielten im 14ten Jahrhunderte kirchliche Duldung, wenn sie sonst

19) Gregoire 406. — — les Chevaliers du Christ — sont reconnus non comme étant l'ordre primitif, mais une fraction.

20) Wadding ann. 1328. n. 28.

21) A. a. O. ann. 1340. n. 23.

22) A. a. O. ann. 1355. n. 1 ss.

23) A. a. O. ann. 1302. n. 8.

24) A. a. O. 1368. n. 10. 1380. n. 29.

25) v. d. Hardt Conc. Const. IV. 515.

26) Mosheim de Beghard. 244 ss.

Digitized by Google

nicht zu den Extremen übergingen [27]). Auch die Waldenser erhielten sich trotz aller Verfolgungen [28]). Alle diese Vereine waren Schwärmer, welche eben in ihrer Schwärmerei die Quelle ihrer Dauer fanden, und geduldig, ja freudig jede Verfolgung ertrugen. Anders verhielt es sich mit dem Templer, dessen Weltsinn solche Leiden weder zu ertragen vermochte, noch den Willen erweckte, dieselben zu ertragen. Vielmehr wog er die Vor- und Nachtheile auf beiden Seiten ab, und suchte daher den Frieden mit der Welt, welcher in einer Fortpflanzung des Ordens, der antikirchlichen Dogmen huldigte, nimmer gefunden werden konnte; darum ging er in seinem Wesen völlig unter, vornehmlich was die Geheimlehre und deren Ritus betraf.

Obgleich der Orden in dieser Hinsicht, so wie hinsichtlich seiner antipäpstlichen Politik, weder fortdauern, noch von den Päpsten wiederhergestellt werden konnte und wiederhergestellt worden ist: so verhält sich die Sache doch anders in Betracht des hierarchischen Nutzens, welchen der Orden gewährt hatte; noch dazu, da die Päpste treuen Beistandes im Laufe der Jahrhunderte immer mehr benöthigt waren. Es ist demnach nicht zuviel behauptet, daß schon seit Johann XXII. die Päpste daran denken mochten, den Orden unter irgend einer andern Gestalt wieder ins Leben zu rufen. Allein so wie der Jesuiterorden nicht eher wiederhergestellt wurde, als bis das Papstthum fühlte, was es in ihm verloren, und bis die Zeitumstände die Wiederherstellung verstatteten: eben so ging es den Päpsten nach Clemens V. mit den Templern und mit den Stiftungen, welche diesen Orden

27) Gieseler II. (3). 206 ff. 266 ff.
28) Gieseler 265 ff.

Digitized by Google

im päpstlichen Interesse ersetzen sollten, da die Johanniter nur im Mittelmeere, die deutschen Ritter in Preußen wirkten und so der Hierarchie gar keinen Nutzen schafften. So lange die Päpste in Frankreich sich aufhielten, mithin unter französischem Einflusse standen, durfte in jener Beziehung gar nichts geschehen. Bald nach Gregors XI. Rückkehr nach Rom (1377) starb derselbe (27. März 1378); nun begann das große Schisma und währte bis 1429. Durch alle diese Verwirrungen sank das Papstthum immer tiefer an politischer Macht, und mußte sich angelegen sein lassen, nur das dogmatische Ansehen zu behaupten. Die auf das Schisma folgenden Päpste bis Pius II. sahen sich vom Concil zu Basel hart bedrängt: so daß über allen diesen Verwirrungen, Sorgen und Kämpfen der Orden der Tempelherren in Vergessenheit gerieth, bis die Eroberung Constantinopels durch die Türken (1453) das Interesse an dem Oriente wieder erweckte, die Lieblingsidee des Papstthums, einen Kreuzzug zu Stande zu bringen, von neuem erwachte und so die allgemeine Aufmerksamkeit wieder auf die geistlichen Ritterorden sich lenkte. Pius II. ergriff jene Idee mit Kraft und sehr gern, erkannte jedoch, wie die alten geistlichen Ritterorden theils wegen Stiftung mehrer kleinen, theils wegen Veraltung und der Abnahme christlicher Begeisterung, wie überhaupt wegen des Verfalls der Kirchlichkeit, ihrem Zwecke wenig oder gar nicht genügten [29]). Sodann fühlte eben

29) Raynald ad 1458. n. 14. ad 1459. n. 2. Leibnitz. Cod. dipl. P. I. p. 418 in der Stiftungsbulle des Ordens auf Lemnos heißt es: Partim aliorum supervenientium ordinum origine, partim ipsa temporum diuturnitate ac fidelium populorum diminutione, religiones ipsae a vetere statu ita deflexerunt, ut vix in quibusdam ex eis tot personae, quot loca valeant reperiri, ipsae-

deshalb Pius sehr gut, wie heilsam es für die Hierarchie sei, deren streitbare Mannschaft durch Stiftung eines tüchtigen Ritterordens zu vermehren.

Zu diesem Behufe hob er die Orden des heil. Lazarus, der heil. Maria vom Schlosse der Briten zu Bologna, des heil. Grabes, des heil. Geistes in Saxia de urbe, der Kreuzträger der heil. Maria und das Hospital St. Jakobs von Altopassu bei Lucca auf und verordnete in einer besondern Bulle [30]) vom 18. Januar 1459 die Stiftung eines neuen Ritterordens auf der Insel Lemnos unter dem Namen des Ordens der Jungfrau Maria von Bethlehem. Er sollte, wie der Orden der Rhodiserritter, aus Rittern und Priestern bestehen, sich seinen Großmeister selbst wählen, auf einem weißen Kleide ein rothes Kreuz tragen und stets Krieg mit den Türken führen. Also innere Einrichtung, Kleidung und Zweck weisen hier auf die Tempelritter zurück; selbst der Name erinnert an diese, welche in ihren Statuten die süße Mutter Gottes so oft erwähnen. Allein für eine Fortsetzung des Ordens der Templer darf man den von Lemnos nicht halten, theils weil der erstere schon fast 150 Jahre gänzlich erloschen war, theils auch, weil dieser neue Orden niemals ins Leben trat, indem es sowohl an Mitteln als Mitgliedern fehlte und der fromme Sinn des mittelalterlichen Ritterthums bereits zu Grabe gegangen war. Hätte sich der Orden insgeheim bis hierher erhalten, so bot sich ihm jetzt die erwünschteste Gelegenheit dar, wieder ans Licht zu treten und auf Lemnos eine neue Existenz, einen lobens-

---

que jam religiones sine ullo fructu nomen dumtaxat suae fundationis nuncupationisque obtineant.

30) Diese Stiftungsbulle findet sich an den in voriger Note angeführten Stellen.

werthen Wirkungskreis zu finden. Nichts von alle dem — das Grab des Ordens gab seinen Todten nicht wieder heraus, der Name Templer war und blieb verschollen; Niemand fand sich, der den Orden auf Lemnos in Aufnahme gebracht hätte. Neun Monate nach Erlaß obiger Stiftungsbulle bittet Pius II. den König von Frankreich, einen gewissen Wilhelm von Torreta seiner Dienste zu entlassen und diesem zu erlauben, in den Orden von Lemnos zu treten, weil dieser Torreta, seiner ausgezeichneten Tüchtigkeit und Verdienste wegen, der Beförderer dieses Ordens werden sollte [31]), vielleicht auch sein

31) Leibnitz. a. a. O. 420. d'Achery Spicil. VII. 311. ed. nov. III. 806: Carissime in Christo fili. Salutem et benedictionem. Intelleximus dilectum filium, Guillermum de Torreta, votum emisisse, *societatem sub vocabulo Jesu nuncupatam* ad Dei honorem et infidelium oppugnationem *noviter institutam* ingrediendi et in ea una cum aliis contra Turchos persistere velle. Verum cum is impraesentiarum in civitate Astensi in tuis servitiis permanere asseratur et votum suum hujus modi ac desiderium adimplere nequeat, nisi Tuae Serenitatis licentiam obtineat: exhortamur idcirco Celsitudinem Tuam ac rogamus, ut Tu, qui Christianissimum nomen a proavis et praedecessoribus Tuis clarissimis Regibus per longissimam temporum seriem ductum amplioribus Tuis virtutibus roborasti, in hac pia causa non deficias, et praefato Guillermo, quem propter suas virtutes eximias ac merita *promotorem* dictae societatis deputavimus, liberam licentiam concedere placeat, ut cum bona gratia Tuae Sublimitatis recedere et ad serviendum praefatae societati accedere valeat. In quo rem Deo inprimis acceptam, fidei utilem et necessariam et honori Tuae regiae Amplitudinis convenientem efficies. Datum Mantuae sub annulo Piscatoris, die XIII. Oct. 1459, pontificatus nostri anno secundo. — Schröckh, XXXII. 240, hält die hier erwähnte Societas Jesu für eine von dem Orden der Maria auf Lemnos verschiedene Stiftung. Dem ist jedoch nicht so, vielmehr sind beide ein und derselbe, nämlich der, welchen Pius neun Monate vor Erlaß dieses Schreibens gestiftet hatte; darum heißt es auch noviter instituta. Denn da der Papst in jener Stiftungsbulle (Note 29) über die Menge und Unzulänglichkeit der vorhandenen Ritterorden

Digitized by Google

erſter Großmeiſter. Um einen Kreuzzug zu bewerkſtelligen, berief Pius eine allgemeine Fürſtenverſammlung nach Mantua, welche aber klar darthat, daß das Zeitalter der Kreuzzüge längſt ein Ende genommen hatte. Von Mantua aus berief er eben beſagten Torreta in jenen Orden; da jedoch alle Anſtrengungen des Papſtes, einen Kreuzzug zu Stande zu bringen, vergeblich waren, auch Lemnos bald nachher wieder in die Hände der Türken gerieth: ſo hat der Orden eigentlich bloß in der Stiftungsbulle exiſtirt, und hätten wir dieſe nicht, ſo würden wir gar nichts von ihm wiſſen [32]).

klagt, und, um einen tüchtigen zu ſtiften, mehre aufhebt, wie konnte es ihm einfallen, nachdem er im Januar dieſen zu Lemnos geſtiftet, im October ſchon wieder einen neuen zu ſtiften, da ohnehin der erſte keinen Fortgang hatte? Auch weiß die Geſchichte weder etwas von dem auf Lemnos, noch von jener Societas Jesu zu berichten, eben weil ſie eine Stiftung waren, die nie wirklich zu Stande kam. Sodann wird in obigem Schreiben der Zweck der Societas Jesu (nämlich infidelium oppugnationem und contra Turchos persistere) gerade ſo wie der des lemniſchen Ordens angegeben. Der Name Societas Jesu hat Manchen verleitet, hier eine frühere Stiftung des Jeſuiterordens zu ſuchen, was natürlich abgeſchmackt und bereits von Hencke im Braunſchweigſchen Magazin 1789, Nr. 40, S. 625—640, widerlegt worden iſt. Dieſer Name kann auch die Behauptung nicht umſtoßen, daß der Orden der Maria von Bethlehem auf Lemnos und die Societas Jesu ein und dieſelbe Stiftung ſeien. Denn faſt alle, am meiſten die Ritterorden, führen dieſes Beiwort, und der Orden der Templer heißt eben ſo oft militia Templi als Christi; hieß jener alſo ordo, militia oder societas s. Mariae, ſo hieß er er auch societas Jesu, weil ja alle Orden Jeſu geweiht waren. Der Orden der luſtigen Brüder (Fratri Gaudenti) in der erſten Hälfte des 13ten Jahrhunderts heißt in öffentlichen Urkunden häufig Militia Jesu Christi, obwohl ſein gewöhnlicher Name der angegebene war; von Urban IV. erhielt er dagegen auch die Benennung Ordo militiae beatae Mariae virginis gloriosae. Vgl. Istoria de Cavalieri Gaudenti, di F. Domenico Maria Federici. Venet. 1787. Vol. I. 81.

32) Helyot Hist. des ordres monast. relig. et milit. VIII. 865.

Digitized by Google

Alle übrigen, bis zur Reformation gestifteten, geistlichen Orden stehen in Form, Wesen und Zweck dem der Templer ganz fern, waren zumeist Mönchsorden und gingen mehrentheils, wie der oben erwähnte und der der Jesuaten (1668), wieder ein [33]). Als die Reformation dem Papstthume den Todesstreich zu geben drohte, fühlte man zu Rom das dringende Bedürfniß, einen Verein zu haben, welcher mit treuer Hingebung an die römische Curie, Reichthum, Gelehrsamkeit, Weltbildung und hohe Verbindungen verknüpfte und das sei, was der Orden der Templer den Päpsten gewesen war. Lainez wußte aus Ignaz von Lojola Gesellschaft das zu machen, was jene wünschten, nämlich einen Orden, der mit allen Kräften dem Hildebrandismus huldigte und auf Stiftung einer Universalhierarchie ausging. Aber deßhalb ist der Orden der Jesuiten keine Fortsetzung des der Tempelherren. Jener war für die Kirche Zeitbedürfniß, und findet daher seinen einzigen und wahren Ursprung eben in jener Zeit, im 16ten Jahrhunderte. Daß beide Orden hinsichtlich ihrer Form und ihres Wesens vielfach übereinstimmen, liegt, was die Form betrifft, darin, daß überhaupt alle Orden hierin mehr oder minder übereinstimmen, noch mehr aber, wenn ihre Zwecke fast dieselben sind; was das Wesen betrifft, so berücksichtige man, daß beide in der Hierarchie ihren Keim, ihr Leben, ihre Anwendung fanden, und die Zeitbedürfnisse solches Wesen, oder worauf es hier ankommt, solche hierarchische Tendenzen bedingten. Beide Vereine waren darum reich an geistiger Bildung, die aber natürlich nach der Verschiedenheit der Jahrhunderte auch verschieden war; beide Vereine besaßen überdies Reichthum,

33) Schröckh XXXIII. 158 ff.

viele und vornehme Mitglieder und einflußreiche Verbindungen; daher stimmen beider Formen, doch abermals mit den durch die verschiedenen Jahrhunderte bedingten Abänderungen, vielfach überein. Der Tempelherr war ein reicher, übermüthiger Edelmann, ein feiner und doch tapferer Ritter, ein ungebundener, ja zügelloser Weltmann, ein aufgeklärter Freigeist: der Jesuit mußte entweder reich, oder hochgeboren, oder gebildet, oder Alles zusammen sein; er war ein geschliffner, listiger Diplomat, oder ein tiefgelehrter Professor, ein frommer, weltkundiger Beichtvater, oder ein feiner, freisinniger, lebenslustiger Weltmann; kurz im 13ten Jahrhunderte hieß der Jesuit Tempelherr und im 17ten der Tempelherr Jesuit [34]). Auch die Gesellschaft des letztern war eine militia Jesu, die Hauptstütze des Katholicismus überhaupt und des Papstthums insbesondere, sonach der kräftigste und gefährlichste Gegner des Protestantismus. Doch barg er diesen, wie die Templer, als eine freisinnige Aufklärung in seinem Innern, während er den Völkern Aberglauben predigte, und dadurch und durch schlaue Diplomatie die Fürsten beherrschte, wie früher der Tempelherr durch seinen Reichthum und seine hohen Familienverbindungen.

Jeglicher innere Zusammenhang zwischen beiden Orden ist ein Märchen; deßhalb feinden die Jesuiten die heutigen pariser Templer so gewaltig an und bewachen deren Treiben mit Argusaugen, weil zwischen beiden durchaus keine Spur von gleicher Abstammung oder uralter Consociation aufgefunden werden kann. Die Form des Jesuiterordens hat

34) Gespräch im Reiche der Todten zwischen dem Pater Angelo, einem Jesuiten, und dem Ritter von Moncada, einem ehemaligen Tempelherren. Hannover 1774. Die Geschichte und Aufhebung beider Orden wird in dieser Schrift erzählt. — G. O. II. 11 ff.

Digitized by Google

auch deßhalb so viel Uebereinstimmendes mit der des Templerordens, weil Ignaz von Lojola ein Kriegsmann war, und seine Ritterdienste, wie der Templer, der Jungfrau Maria weihte. Er nahm außer den drei gewöhnlichen Mönchsgelübden ebenfalls noch ein viertes an, das sich freilich nicht, wie bei den Templern, auf die Bekämpfung der Sarazenen richten konnte; allein es war dem ähnlich und bestand in Bekehrung der Ketzer und Ungläubigen. Die Gesellschaft hieß militia oder societas Jesu, bedeutungsvoll genug: denn was den frühern Orden gemeinschaftlicher Beiname war, war hier Hauptname, der Orden also gleichsam Mittelpunct aller übrigen und nur dem Dienste Jesu geweiht. Daß diese Stiftung nicht vom Papste ausging, erhellt daraus, daß sie anfangs am päpstlichen Hofe große Schwierigkeiten fand [35]), bis man den Geist der Gesellschaft als heilsam für die Lage der Kirche erkannte. Wir führen dies an, um darzuthun, daß hier keine längst eingeleitete Verbindung, kein alter Keim hierarchischer Subsidien gefunden werde, daß es vielmehr ein freimaurerisches Märchen sei, wenn man sich erzählte, es habe zu Wien, Köln und Tyrnau in Ungarn in den Jahrhunderten nach der Reformation im Dunkel lebende Tempelherren gegeben, da diese vielmehr Jesuiten waren, welche in jenen Städten schon sehr früh Collegien stifteten. Außer vielen lächerlichen Gründen, Jesuiten und Tempelherren in Verwandtschaftsverhältnisse zu bringen, fand sich noch manches andere Uebereinstimmende. Beide Orden waren eximirt, konnten an interdicirten Orten Messe lesen, hatten Zehentfreiheit (G. O. II. 11) und die Generale aus-

35) Nic. Orlandini Hist. Societat. Jesu 83 s. P. Ribadeneira Vita Ign. Lojolae 122—145.

Digitized by Google

gedehntes Absolutionsrecht; auch durfte der Jesuit, wie der Templer, außer seinen Ordensbrüdern nur Karthäusern beichten. Aber, wie schon gesagt, Aehnlichkeiten finden sich zwischen allen Orden, und namentlich hatten die geistlichen Ritterorden ein und dasselbe Gepräge [36]). Niemals jedoch ist bei allen Anfechtungen, welche die Jesuiten von Katholiken und Protestanten erfahren mußten, auf die Tempelherren zurückgewiesen, weil man fühlte, daß beide Orden einander nichts angingen.

In der Mitte des 18ten Jahrhunderts ließ es sich der Orden der Freimaurer vornehmlich angelegen sein, seine Abstammung von dem der Tempelherren abzuleiten und zu beweisen [37]); ja selbst ein Lessing pflichtete dieser Meinung bei [38]). Die Freimaurerei ist, nach den Untersuchungen der kenntnißreichsten und vorurtheilsfreisten Maurer [39]), ein Verein

---

36) Recherches sur l'ancienne constitution de l'ordre teutonique et sur ses usages comparés avec ceux des Templiers; suivis des quelques eclaircissements sur l'histoire de l'ordre et des reflexions sur l'abolition etc. (par le baron de Well). Mergentheim 1807. II. Tomes.

37) Im Taschenbuche für Freimaurer 1800, S. 213, wird dies noch behauptet.

38) Lessing's Ernst und Falk.

39) Die besten Schriften über Freimaurerei sind: Nicolai, Versuch über den Tempelherrenorden, Berlin 1782. Fessler's sämmtliche Schriften über Freimaurerei. 5 Bde. Krause's zwölf Logenvorträge. Mosdorf's Mittheilungen an denkende Freimaurer. 1818. Silber's vertraute Briefe. 1818. Heldmann, die drei ältesten Denkmale der deutschen Freimaurerbrüderschaft. Aarau 1819. v. Wedekind's pythagoräischer Orden. 1820. Gedike's Freimaurerlexicon. 1818. Lindner's Macbenac. 1819. Sarsena oder der vollkommne Baumeister. 4te Aufl. Encyklopädie der FM. von Leming. Leipzig 1822. 3 Bde. Das Altenburger Constitutionenbuch. Preston, Illustrations of masony. 8te Ausg. London 1812. Lawrie, History of frimausonry, Edinb. 1804.

Digitized by Google

gebildeter, aufgeklärter und rechtlicher Männer, welcher, auf der einen Seite dem Geistesdrucke der Kirche entgehend, auf der andern die frivole Aufklärung der Atheisten meidend, einem gereinigten Vernunftglauben huldigt; das ist die reine Freimaurerei. Allein so war sie weder in ihrem ersten Ursprunge, noch in ihrer Dauer, sondern vielfach gemißbraucht, mußte das Dunkel der Logen Politik, Jesuitismus, Obscurantismus, Alchymie u. s. w. decken. Der Ursprung der Freimaurerei fällt in die nächsten Jahre nach 1688, in welchem Jahre der katholische Jakob II. von England dem protestantischen Wilhelm von Oranien in der Königswürde weichen mußte, und in den damaligen politischen und kirchlichen Bewegungen sich besagter Verein bildete [40]), um sowohl den katholischen Stuarts auf der einen Seite zu dienen, als auf der andern allem Religionszwange zu entgehen. Jene erste, die politische Richtung ging nachher in die höhern, schottischen Grade über, welche diesen Beinamen von den Stuarts, als einem ursprünglich schottischen Königsgeschlechte, annahmen und sich unter der Hülle der Wiederherstellung des Ordens der Tempelherren verbargen. Die zweite, moralische Richtung trennte sich im Jahre 1717 gänzlich von der ersten. Beide Richtungen, die politische, katholische, jesuitische, und die moralische, kosmopolitische, entlehnten ihre Formen von den alten Baugilden, welche gegen den kirchlichen Tyrannismus des Mittelalters in ihrer Mitte religiöse Aufklärung und architektonische Kenntnisse bargen. Mit Hinblick auf den religiösen und moralischen

übersetzt von Burkhard. Freiberg 1810. Thory, Histoire du Grand Orient de France. Par. 1812. u. dessen Acta Latomorum. Par. 1815.

40) Gregoire hist. des sectes relig. II. 377.

Zweck dieſer geheimen Baulogen ſchieden im Jahre 1717 zu London der Phyſiker Deſaguliers, der Theolog Anderſon und ein gewiſſer Payne aus dem bisherigen politiſchen Syſteme der Freimaurerei aus, und ſtifteten die heutige ächte Freimaurerei als eine Geſellſchaft für religiöſe Duldung, reine Menſchenliebe und zwangloſe Geſelligkeit. Dieſe ächte, moraliſche Freimaurerei verpflanzte ſich bald nach dem Jahre 1720 nach Frankreich [41]), 1731 nach Holland durch Philipp Stanhope, Grafen von Cheſterfield, Geſandten im Haag, 1733 nach Italien durch Lord Sackville, Herzog von Middleſſex; 1735 ſtiftete man die erſte Loge in Deutſchland zu Hamburg [42]).

Ein ſteter Zuſammenhang zwiſchen den alten Baugilden und dem Vereine der Freimaurer läßt ſich hiſtoriſch gar nicht erweiſen, und Alles, was bisher die Freimaurer zu dieſem Behufe vorgebracht haben, ſind Legenden. So beruft man ſich z. B. auf die ſogenannte cölner Urkunde vom 24. Juni 1535, welche von 19 Logenmeiſtern der verſchiedenſten Länder, unter ihnen auch Melanchthon, ausgeſtellt worden ſein ſoll, aber offenbar unächt iſt. Denn Melanchthon iſt nicht zu jener Zeit in Cöln geweſen, weil er ſich in dieſe damals erzkatholiſche Stadt auch nicht gut wagen durfte; daher er im Jahre 1539, als ihn Kurfürſt Hermann der Reformation wegen zu ſich rief, dieſer Einladung nicht folgte, ſondern erſt 1543 ſich nach Cöln begab [43]). Bei dem angegebenen hiſtoriſchen Urſprunge der Freimaurerei iſt an einen Zuſam-

41) Recherches sur les institutions anciennes et modernes par l'abbé R (Robin). Amsterd. 1779.

42) Altenburger Conſtitutionsbuch 184. Acta Latomorum I. 66 ss.

43) Schröckh n. d. Ref. I. 627.

menhang mit dem Orden der Templer ebenfalls nicht zu denken. Allein theils die Sucht, die Freimaurerei aus der fernsten Vorzeit herzuleiten, ihr einen vornehmen Ursprung zu geben und uralte Geheimnisse beizulegen, theils das ängstliche Bestreben, die wirkliche Geschichte des Ordens, und namentlich die Geschichte und das Wesen der höhern Grade, sowohl vor Nichtmaurern als uneingeweihten Brüdern zu verbergen, endlich Eitelkeit, Stolz, Habsucht und Geheimnißkrämerei ersannen die maurerischen Sagen über den Ursprung der Freimaurerei aus dem Alterthume überhaupt, wie insbesondere über die Abstammung der Logen von den Massoneien oder Häusern der Templer. Diese Abstammung fand bei den Unkundigen um so mehr Glauben, da die Freimaurerei mit der Templerei in Form und Wesen manche Aehnlichkeiten darbietet, welche von der schon mehrmals erwähnten Ordensanalogie oder allgemeinen Physiognomie aller geschlossenen, geheimen Vereine herrührt [44]). Das freimaurerische Ritual ist von den Baugilden, die übrige Form von Johannitern und Templern entlehnt, um so mehr von letztern, da Dupuy's Schrift über sie schon 1654 erschienen war, aus welcher man jene Form wie das Geheimnißvolle der Templerei erkannte und beides nach Gutdünken gebrauchen mochte.

---

44) Memoires hist. sur les Templiers par Ph. G. (Grouvelle) Par. 1805. p. 311: En cela, les Francs-Maçons ne ressembleraient pas plus aux Templiers qu'à d'autres. Cette analogie serait un effet de la nature des choses. Il en faut dire autant des ressemblances qu'on pourrait observer dans quelques details du cérémoniel des receptions. Ces formalités appartiennent à presque toutes les institutions monastiques; c'est ce qu'on a bien établi par le rapprochement des statuts des Templiers avec les régles de plusieurs autres sociétés religieuses.

Digitized by Google

Wie der Orden der Freimaurer seine Formen von frühern Vereinen entlehnte, so hat er vielen nachfolgenden geheimen Gesellschaften die seinige leihen müssen, ohne daß an Abstammung und Consociation hierbei, so wenig wie zwischen Freimaurer und Templer, gedacht werden kann. Man denke z. B. nur an die Carbonari, die sich ebenfalls ein hohes Alter vindiciren, religiöse und politische Zwecke und freimaurerische Formen haben, ohne daß, nicht einmal in Italien, die Freimaurer irgend einen Zusammenhang mit ihnen anerkennen [45]).

Wie schon bemerkt, so war es im 18ten Jahrh. allgemeine Sage und Ansicht unter den Freimaurern, daß ihr Orden von dem der Templer abstamme. Diese Sage sollte durch folgendes Mährchen historische Bestätigung erhalten. Als Molay im Gefängnisse saß und bemerkte, wie er und sein Orden untergehen werde, machte er sein Testament [46]), in welches er die höchsten templerischen, also auch maurerischen Geheimnisse niederlegte. Ohne dieses Machwerk, welches reich an Unwahrscheinlichkeiten und Widersprüchen ist, weiter zu berücksichtigen, erinnern wir nur an die beschränkte Lage Molays während seiner Gefangenschaft, wo er nur seinen Koch Peter von Safet um sich hatte (G. O. I. 301). An die Aufsetzung eines Testaments war bei diesem Schlachtopfer der königlichen Willkür gar nicht zu denken. Wie hätte dieses den Argusaugen seiner Kerkermeister verborgen bleiben, ja, wie hätte er, der auf dem Scheiterhaufen endigte, Gelegenheit finden können, dasselbe in eines Getreuen Hände zu

45) Ch. Batta Histoire d'Italie V. 114, wonach der Artikel im brockhausischen Conversationslexicon überarbeitet ist.

46) Zu lesen im Art. Molay in Lennings F. M. Encyclopädie.

überliefern? wie, wo und von wem wäre es aufbewahrt worden, und endlich auf welche Weise kam es in die Hände der Freimaurer? Um diese Fragen zu lösen, muß Vieles ersonnen werden, und das ist nur zu reichlich geschehen[47]). Man hat die Geheimlehre der Templer aus dem Alterthum hergeleitet und sie gleich beim Beginnen des Ordens in demselben vorfinden wollen, ohne zu bedenken, daß Bernhard von Clairvaux, wenn er nur den mindesten Schein einer Häresie bei den Templern vorgefunden, dieselben nicht väterlich unterstützt sondern aus allen Kraften unterdrückt haben würde; daß die sieben Stifter einfache, fromme Männer waren, die, hätten sie ja ketzerische Geheimnisse überliefert bekommen, sich gehütet haben würden, Mönchsgelübde abzulegen und den damals so beschwerlichen Kriegsdienst in Syrien zu übernehmen.

Alle freimaurerischen Sagen über den fabelhaften Ursprung der Freimaurer von den Templern stützen sich auf die im 18ten Jahrh. aus Dupuy bekannte historische Wahrheit, daß das Haupt der Tempelkleriker, Peter von Bologna, aus dem Gefängnisse entfloh. Von dieser Wahrheit aus entspinnt

---

47) Ergötzliches kann man hierüber in den Fundgruben des Orients VI. 39 ff. lesen, wo sogar berichtet wird, die Freimaurerei stamme von den Gnostikern her, die Form sei aber von den Templern entlehnt (vgl. Grouvelle 310). Selbst die alten Mathematiker oder Astrologen, so wie die Assassinen werden hier in Beziehung gebracht, und endlich S. 46 erzählt, ein gewisser Walter von Montbar (vielleicht meint man Andreas von Montbar, Onkel des heil. Bernhard, einen der sieben Stifter der Templer) habe die geheime Lehre der Assassinen oder Ismaeliten in einer Höle von einigen morgenländischen Weisen empfangen, sie den Chorherren des heil. Grabes und diese den Templern mitgetheilt. Die Quelle dieser Erzählungen ist der Signatstern, welcher die Sagen der Freimaurer berichtet.

Digitized by Google

ſich nun der Roman. Peter ſoll nämlich zuvörderſt zu dem Komthur Hugo, Wildgrafen von Salm am Rhein geflohen ſein, weil man wiederum aus Dupuy erſah, daß die Templer im Erzſtifte Mainz nicht gefänglich eingezogen, ſondern für unſchuldig erklärt worden waren. Von hier aus ſei Peter mit Sylveſter von Grumbach nach Schottland geflohen, und dieſe Angabe iſt wohl das Ergötzlichſte in dieſen Legenden, wegen des lächerlichen Irrthums, welchen die Erfinder derſelben hiedurch an den Tag legen. Denn Grumbach hieß die Komthurei, in welcher der Rhein- und Wildgraf Hugo von Salm als Komthur wohnte (G. O. II. 19). Da nun der Wildgraf in den lateiniſchen Urkunden comes sylvester heißt, ſo nennt die freimauriſche Hiſtorie Jenen ſchlechtweg Sylveſter von Grumbach. Dieſer Hugo von Salm iſt aber nie nach Schottland gekommen, ſondern wurde nach Aufhebung des Ordens Domherr zu Mainz (G. O. a. a. O. Note 21). Man verſetzte die Flüchtlinge deswegen nach Schottland, weil die höhern Grade der Maurerei wegen ihrer politiſchen Beziehung zu dem Prätendenten Eduard Stuart ſchottiſche genannt wurden, Schottland alſo die Wiege der höhern Maurerei ſein ſollte, mithin der Zufluchtsort der flüchtigen Templer werden mußte. Unter dieſen werden außer Peter von Bologna und dem Pſeudoſylveſter noch Harris und Aumont, erſterer als Großkomthur und letzterer als Marſchall genannt [48]), welche Beide in der wirklichen Geſchichte nie genannt werden. Was den Großkomthur betrifft, ſo iſt es unwahrſcheinlich, daß die arg verfolgten

48) Altenburger Conſtitut. 170. Hiernach ſoll Harris auf einer ſchottiſchen Inſel als gemeiner Maurer gearbeitet und 1314 am Johannistage das erſte Kapitel auf der Inſel Mull gehalten haben.

Digitized by Google

Templer, nachdem der Orden vom Papste aufgehoben war, einen Großkomthur gewählt haben sollten: denn wenn er schon früher erwählt gewesen, so wäre seiner, als der angesehensten Person nach dem Großmeister, in der Untersuchung gedacht worden. Was den Marschall des Ordens betrifft, so nennt uns die Geschichte seinen Namen nicht, berichtet aber, daß ihn Molay als Ordensverweser auf Cypern zurückließ (G. O. I. 247), woselbst der Orden im Jahre 1310 für schuldlos erklärt (I. 340) und nachher nicht gewaltsam aufgehoben, sondern den Johannitern einverleibt wurde, zu welchen denn auch der Marschall übergegangen sein mag. Es braucht nicht in Abrede gestellt zu werden, daß flüchtige Templer nach Schottland gegangen sind, denn ihrer befanden sich in allen Landen; auch kann man zugeben, daß Templer in die damaligen Bauvereine ihrer Erhaltung wegen eintraten [49]). Allein darum können die Bauhütten so wenig eine Fortsetzung des Ordens der Templer sein, als die Johanniter von den flüchtigen Templern etwas Templerisches annahmen; um so weniger, da die Baugilden nicht, wie die Tempelherren, aus bloßen aufgeklärten und freisinnigen Weltleuten bestanden, sondern aus reiner Liebe zur Wahrheit und Religiosität eine gereinigte Lehre hegten, welche, in den Zeiten nach der Reformation immer mehr aus dem geheimnißvollen Dunkel heraustretend, Gemeingut der Civilisation wurde, indem die Hülle fiel, in welche die römische Hierarchie bisher die Religion verborgen hatte, mithin das innere Wesen der Bauhütten aufhörte Geheimnißlehre zu sein und sonach diese alten Baugilden sich auflösten.

49) Muratori IX. 1017: Si qui ex Templariorum coetu — evadere potuerunt, — — ministeriis plebejis ignoti aut artibus illiberalibus se dedcrunt.

Digitized by Google

Man behauptet auch, der ritterliche Orden der Templer sei zwar untergegangen, aber das Klericat habe sich eben in Schottland erhalten und sei auf die Freimaurerei übergepflanzt (G. O. II. 74). Dagegen bleibt wahrhaft geschichtlich, daß diese maureriſche Templerei, nach Dupuy's Werke, in Frankreich von den Anhängern der Stuarts nach 1688 erſonnen iſt [50]) und ſich als einen wilden Zwillingsſchößling der Freimaurerei in den ſchottiſchen Graden, welche namentlich der Schottländer Ramſey um 1729 erfand [51]), bildete, wodurch die moraliſche, philoſophiſche, kosmopolitiſche oder ächte Freimaurerei, indem ſie dieſe höhern, damals rein politiſchen und jeſuitiſchen Grade in ſich aufnahm, verfälſcht, ein Spielzeug verächtlicher Menſchen und die Halle großer Lächerlichkeiten wurde. In den Jahren 1735—40 bildeten ſich jene ſchottiſchen Grade oder das Syſtem der Tempelherren recht aus, und weil es, ſeiner katholiſch-politiſchen Tendenz wegen, ſchon ſeit 1715 ſeinen Hauptſitz im Collegium Clermont der Jeſuiten zu Paris hatte [52]), hieß es auch ſchlechthin das clermont'ſche Syſtem oder Hochkapitel. Das heutige ſchwediſche Syſtem iſt ein und daſſelbe mit jenem, jedoch mit den nöthigen Modificationen der Tendenz, indem Politik und Jeſuitismus einem mehr templeriſchen Weſen weichen mußte. Dieſes ſchwediſche Syſtem will demnach das oben erwähnte Teſtament Molays in der Urſchrift beſitzen, wonach der Neffe Molays, ein Graf Beaujeu, der nirgend ſonſt genannt wird, die Templerei in der Freimaurerei fortgepflanzt, die Aſche ſeines hingerichteten Oheims

50) Altenburger Conſtitut. 163.

51) A. a. O. 190.

52) A. a. O. 184. Schröckh n. d. Ref. III. 581.

Digitized by Google

gesammelt und ihr ein mysteriöses Grabmal errichtet habe[53]), in welchem die Beweise der Fortdauer des Tempelordens sich vorfinden sollen. Dieses Grab soll ein viereckiger Stein mit folgender Inschift bedeckt haben:

IAKIN. — BOAZ. — MAC. — BENAC.
IAKOBUS. — BURGUNDICUS. — MOLAY. — BUSTUS.
A — DO — NAI — IEHOVA — CROISADE.
ANNO — DOMINI — NOSTRI — IESU — CHRISTI.
MCCCXIII. le 11 mars.

Man ersieht aus dieser Inschrift die maurerische Spielerei, aber auch die Unwissenheit, denn Molay ist erst am 19. März 1314 (G. O. II. 46) verbrannt worden und nach dieser Inschrift schon am 11. März 1313 begraben. Also wieder eine andere Sage, welche die reiche Phantasie dieser templerischen Freimaurer bezeugt. Ein deutscher Zweig dieses schwedischen Systems ist das des berüchtigten Rosa, welches eine alchymistisch-theosophische Tendenz hatte und bereits in den letzten Decennien des vorigen Jahrhunderts erloschen ist.

Das clermont'sche System wurde durch den Geheimrath Freiherrn von Hund seit 1751 in Deutschland verbreitet, indem er sich den Heermeister (ab Ense genannt) der siebenten Ordensprovinz, zu welcher, außer Deutschland, noch Polen, Lief- und Kurland gehörte, nannte. Hund ließ natürlich in Deutschland die stuartische Tendenz des clermont'schen Systems auf sich beruhen und verleibte es unter dem Namen der stricten Observanz der Freimaurerei ein. Besagte Observanz bekam demnach sieben Grade: Lehrling, Gesell, Meister (die ächte Freimaurerei), schottischer Meister, Noviz, Tempelherr (mit den drei Classen: „Eques, Socius,

53) Anti-Saint-Nicaise III. 69.

Armiger“) und Eingeweihter oder Eques professus (schottische Grade, templerische, falsche Freimaurerei). Es fehlte nicht an dem von den Franzosen ererbten flitterhaften Putze, denn die Tempelherren trugen purpurfarbene Röcke mit goldenen, gestickten Schleifen, hellblauen Westen, weißen Beinkleidern, Stiefeln und Sporen. Auf Rock und Weste saßen neun Knöpfe, drei und drei gesetzt. Die Mitglieder des Provincialconvents hatten kleine zugemachte Aufschläge mit drei Knöpfen. Die Komthuren und Ritter trugen carmoisinfarbene Westen mit goldner Einfassung und goldnen Knopflöchern, die Armigeri mit silberner Einfassung. Diese siebente Provinz war folgendermaßen eingetheilt: I. Diöces Ratzeburg mit den Kommenden: 1. Hamburg (Präfectur Ivenack) mit Lübeck, Bremen, Oldenburg und Holstein; 2. Copenhagen (Präfectur Binin), Dänemark, Norwegen, Jütland; 3. Rostock; 4. Wismar (Präfectur Eckhorst), Mecklenburg, schwedisch Pommern, Rügen. II. Diöces Danneberg: 1. Weimar (Präfectur Danneberg), Jena, Zerbst, Bernburg, Gotha, Erfurt u. s. w.; 2. Hildburghausen; 3. Hannover (Präfectur Calenberg) mit dem damaligen Kurfürstenthume Hannover; 4. Braunschweig (Präfectur Brunopolis) mit dem Harze. III. Diöces Droysig: 1. Prag (Präf. Radomskoi); 2. Pilsen mit ganz Oestreich. IV. Diöces Gommern: 1. Dresden (Präf. Gommern); 2. Görlitz (Präf. Baruth); 3. Leipzig (Präf. Derla) mit Naumburg und Altenburg. V. Diöces Tempelburg: 1. Mitau (Präf. Tempelburg); 2. Riga mit Kurland, Liefland und Polen (letzteres wurde nachmals ein eigner Sprengel); 3. Danzig; 4. Königsberg mit Preußen. VI. Diöces Supplinburg: 1. Anspach (Präf. Supplinburg) mit Schwaben; 2. Baireuth mit Franken; 3. Frankfurt a. M. (Präfectur Rittersfelde) mit den Rheinlanden. VII. Diöces

Templin: 1. Berlin (Präfectur Templin) mit der Mark; 2. Stettin mit preußisch Pommern; 3. Niſtitz (Präfectur Appelſtädt) mit Schleſien [54]).

Das clermont'ſche Syſtem hatte nächſt dem Zwecke, die Familie Stuart wieder auf den engliſchen Thron zu erheben, auch die allgemeine Tendenz, den Katholicismus heimlich auszubreiten. Was das Erſtere betraf, ſo war der engliſche Prätendent, Prinz Karl Eduard Stuart, ſeit 1743 bis an ſeinen Tod (31. Jan. 1788) Großmeiſter unter dem Namen Eques a sole aureo; und dann leiteten die Jeſuiten von dem Collegium Clermont aus dieſe katholiſche Propaganda, welche namentlich auf vornehme Proſelyten ausging. Freiherr von Hund war bereits 1743 in Paris zur katholiſchen Kirche übergegangen, und dieſer Schritt blieb 20 Jahre hindurch verborgen [55]). Sein Nachfolger als Heermeiſter der ſtricten Obſervanz war der Abbe Bernez; dieſem folgte der Herzog Ferdinand von Braunſchweig, welcher, ſo wie die meiſten maureriſchen Glieder, nichts von den katholiſchen Umtrieben der jeſuitiſchen Obern wußte. Die templeriſche Spielerei erreichte in und nach den Zeiten des ſiebenjährigen Kriegs in Frankreich und Deutſchland den höchſten Grad, blieb aber von England ausgeſchloſſen, weil die Nüchternheit und Politik der Briten ſolchen ſtuartiſchen und jeſuitiſchen Umtrieben abhold ſein mußte. Dagegen ſtiftete 1763 ein gewiſſer Johnſon a Fönen, ein würtembergiſcher Oberſt, ein Kapitel des Tempelherrenſyſtems oder der ſtricten Obſervanz zu Jena, woſelbſt er auf einem Convente am 11. Jun. 1764 ankündigte, daß Nachfolger der alten Tempelherren auf den

54) A. a. O. 60—68.

55) A. a. O. I. 44. Vgl. Signatſtern V. 177—204.

schottischen Inseln die höchsten Schätze geheimer Weisheit bärgen, welche sie bekannt machen wollten, wenn man das templerische System und die Regeln der stricten Observanz annähme. Auch zeigte Johnson eine ununterbrochene Reihe der Großmeister seit Molay vor und versichette, es hielten sich im Oriente und in Italien die unbekannten weisen Obern auf, welche, wenn es an der Zeit sei, hervortreten würden [56]). Nachmals zeigte es sich, daß Johnson, der eigentlich Becker hieß, ein Betrüger, Dieb und Falschmünzer war, welcher sein Leben als Gefangener auf der Wartburg endigte. Hund hatte ihn entlarvt, und ein Convent zu Altenburg erkannte diesen als wahren Heermeister, worauf sich die stricte Observanz in Deutschland verbreitete [57]).

In diesem verwirrten Getriebe unterlag doch die deutsche Besonnenheit nicht ganz, indem schon im Jahre 1766 der Generalstabsarzt Zinnendorf in Berlin die stricte Observanz als Betrug erkannte, und als altschottischer Obermeister der Loge zu den drei Weltkugeln ein neues, dem schwedischen ähnliches, System bildete, welches freilich antijesuitisch, protestantisch, aber nicht frei von historischen Widersprüchen war. Dagegen trieben die Jesuiten ihr Wesen in der stricten Observanz fort, und so erschienen 1767 von Wismar [58]) aus Tempelkleriker, welche vorgaben, die wahren Geheimnisse der Templer zu besitzen, und sieben Grade und im letzten fünf Abtheilungen hatten. Wer aufgenommen werden wollte, mußte römisch-katholisch sein und bereits alle militärischen Grade der stricten Observanz besitzen, also Tempelherr sein.

---

56) Acta Latomorum I. 82. vgl. G. O. II. 71. Note.

57) Altenb. Constit. 195.

58) Acta Latom. a. a. O. 90.

Digitized by Google

Ihr Zweck war Geister zu citiren und zu beherrschen, den Stein der Weisen zu suchen und das tausendjährige Reich herzustellen; die Obern waren unbekannt. Das tiefste und mit schwerem Gelde zu erkaufende Geheimniß war die katholische Messe, welche in der letzten Abtheilung des siebenten Grades gefeiert wurde. Als bekannte Obere werden im Jahre 1778 der Baron von Raven im Mecklenburgischen, der Geheimerath Düssel zu Lille und der Oberhofprediger Stark in Darmstadt genannt. Die redlichen deutschen Protestanten hatten sich endlich in dieser Templomanie von deutschen und französischen Jesuiten so umstricken lassen, daß sie ganz in mystischem Nebel schwammen, in welchem 1775 der badensche Hofrath, Freiherr von Gugomos, als Großpriester der Kleriker, mit seinen magischen, nekromantischen und alchymistischen Künsten eine wundersam bedeutende Rolle spielte, um so mehr, da er durch seine Zauberkünste die Schätze der alten Tempelherren aufsuchen wollte.

Um sich diesem mystischen Nebel und einer wundersamen Pein zu entreißen, beschloß die stricte Observanz (1775), unter dem Heermeister Herzog Ferdinand von Braunschweig, den Baron von Wächter von Braunschweig aus nach Franken und Italien zu senden, damit dieser das Wahre entdecken möchte. Wächter fiel aber, wenn er nicht schon früher darein verfallen war, in die Hände der lauernden, wachsamen Jesuiten und kehrte aus Rom mit großen Reichthümern nach Deutschland zurück. Seit 1780 erhoben sich hier Stimmen gegen das templerische Unwesen in der Freimaurerei; man spürte nachgerade den Jesuitismus in der stricten Observanz, und selbst deren angesehenste Glieder fanden zu ihrer beschämenden Verwunderung und ihrem großen Schrecken, daß sie nicht leiteten, sondern von Jesuiten

Digitized by Google

geleitet wurden. Als daher 1782 Wächter, dänischer Gesandter zu Regensburg und Kanzler der siebenten Provinz, das templerische System neu organisiren wollte und sich zu diesem Behufe erbot, einem auserwählten Kreise der Brüder die wahren Geheimnisse der Templerei zu entdecken, wurde er zurückgewiesen, indem man ihn für einen Jesuiten hielt [59]). Da die Kleriker auf einem Convente zu Kohlo bei Pferten in der Niederlausitz sich nicht hatten geltend machen können, so schrieb deren Organ, Stark, 1780 wider das ritterliche Templersystem. Aber am 16. Jul. 1782 kamen die angesehensten Freimaurer im Wilhelmsbade bei Wisbaden unter Vorsitz des Herzogs Ferdinand zusammen und erklärten nach reiflicher Ueberlegung Folgendes [60]): „Vorausgesetzt, daß uralte schriftliche Ueberbleibsel der Tempelherren erhalten worden sein könnten, ist es doch wenig glaublich, daß sie für uns von großen Nutzen sein würden. Vielleicht würden wir darin den beharrlichen Geist finden, welcher die Handlungen unserer Vorfahren beseelte, diejenige Politik, welche mit den Interessen der europäischen Staaten übereinstimmt und ein Sittengemälde der damaligen Menschheit. Aber Alles dies ist in einem Zeitraume von vier Jahrhunderten verändert: denn wie der Mensch, so die Sitten! Der heutige allgemeine Zustand der europäischen Staaten, ihre Interessen und einzelnen Verhältnisse unter einander gleichen nicht dem Gemälde, welches unsern Augen die Geschichte des 14ten Jahrhunderts darbietet, und aus derselben Rücksicht kann man glauben, daß der Orden, bestände er heute noch in seinem alten Glanze, seinen ökonomischen und politischen

59) Acta a. a. O. 152. Altenb. Const. a. a. O.
60) Anti-Saint-Alcaise II. 181—202. Acta II. 128.

Digitized by Google

Zustand nach dem Geiste der Zeit, in welcher wir leben, gestalten und Statuten annehmen würde, welche dem Zustande der verschiedenen europäischen Staaten angemessen wären. — Es scheint uns, als arbeite man in jedem Lande für sich; fremde Brüder finden es nicht für angemessen, mit uns in innige Gemeinschaft zu treten, und diese dürfte für uns auch nicht nützlich sein, denn wir müssen uns nach Sitten und Gebräuchen der Menschen richten, unter denen wir leben, wie nach den Gesetzen des Landes, in welchem wir wohnen. — So entsagen wir, den Orden der Tempelherren in seinen alten Formen und Zwecken wiederherzustellen, da solches der Zeit widerspricht und der Fanatismus der Kreuzzüge wahrscheinlich nicht wiederkehrt."

Mithin erklärte dieser Convent, daß die Templerei der ächten Freimaurerei (wie wir oben nachgewiesen) ganz fremd sei, beiderseitige Zwecke ganz verschiedene wären und alle sogenannten Tempelritter und Tempelkleriker von den Logen auszuschließen seien. Allein es gehörte doch die Kenntniß und Schlauheit eines Exjesuiten, Feßler, dazu, ehe seit 1799 allen jesuitischen Umtrieben gänzlich gewehrt werden konnte, obgleich die stricte Observanz noch heute in ihren höhern Graden die alte Templerei bergen und eine Fortsetzung des Tempelherrenordens zu sein behauptet. Sonst aber sind alle unterrichtete und unbefangene Freimaurer darin einig, daß beide Orden nichts mit einander gemein haben und alle deßfallsigen Erzählungen und Behauptungen von Jesuitismus, Eitelkeit und Geheimnißkrämerei ersonnen seien. Auch haben die heutigen pariser Tempelherren die Freimaurer nie für die Ihrigen erkannt und stets dem widersprochen, daß die Freimaurerei aus der Templerei und jener Orden von diesem abstamme.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Geschichte der pariser Templer.

Die heutigen pariser Tempelherren behaupten ebenfalls ächte Abkömmlinge der alten zu sein, und suchen diese Behauptung durch Documente, innere Einrichtung und Lehre zu erweisen, welche insgesammt jetzt dargelegt und geprüft werden mögen. Was ein gewisser Foraisse [1]) über den Ursprung der Freimaurerei und ihren Zusammenhang mit dem Orden der Templer vorbringt, zeugt nur von maurerischer Verblendung. Er sagt nämlich: der Tempelorden sei überhaupt ein kosmopolitischer Verein, welcher sich in den des Tempels und des Orients (der Freimaurer) theile. Zwar sei dieser der ältere, nachmals aber in Abhängigkeit von jenem gerathen, womit der Verfasser das templerische Treiben der Freimaurer des vorigen Jahrhunderts meint. Wenn Foraisse in seinem historischen Berichte des Ordens Ursprung bei den Aegyptern findet, Mosen ein Mitglied desselben nennt, der die Geheimlehre auf die Hebräer übergepflanzt habe, durch Jesum diese Lehre den Aposteln mitgetheilt, von diesen auf die Templer übergegangen seyn läßt: so ist diese Erzählung das gemeine freimaurerische Märchen, und durch dasselbe muß gleich von vorn herein die Herkunft der pariser Templer verdächtigt werden. Freilich da diese in allen Beziehungen fest behaupten, von den alten Tempelherren unmittelbar abzustammen, so sind solche Märchen zu dem schwierigen

1) Acta Latamorum II. 139 ss., wo sich ein Abriß der Geschichte dieser Templer befindet.

Digitized by Google

Beweise einer solchen respectabeln Abstammung höchst nöthig, ja unentbehrlich, widrigenfalls die gläubigsten Brüder zu dem Orden der Zweifler übertreten müßten. Diese Märchen stammen nun aus dem clermont'schen Hochkapitel, sind in die französischen Logen, in die der stricten Observanz und des schwedischen Systems übergegangen, doch meistentheils (wie wir sahen), was die Fortsetzung des alten Tempelordens in der Freimaurerei betrifft, antiquirt, und nur noch von den pariser Templern als ein Vermächtniß der stuartischen, jesuitischen oder clermontischen Umtriebe in treuen Anspruch genommen und als wahre Ordens- und Familiengeschichte noch heute von ihnen benutzt. Wer daher in maurerisch-historischen Vorurtheilen befangen ist, glaubt diesen Geschichten und findet in den neuen Tempelherren ächte Abkömmlinge der alten; so ist es den Bischöfen Gregoire [2]) und Münter [3]) ergangen.

Gregoire erzählt uns [4]), daß, nachdem der Tempelorden von Clemens V. aufgehoben worden sei, er im Christorden in Portugal sich erhalten, und von hier aus Verbindungen sowohl mit den zerstreuten Templern, als mit deren Familien unterhalten, ja Alle, welche dem Orden angehangen, ihm Vorschub geleistet haben, so daß das Templerische auf

2) Histoire des sectes religieuses. Par. 1828. T. II. 392—428.

3) Notitia codicis graeci evangelium Joannis variatum continentis. Havniae 1828. u. hinten Beilage 2.

4) Hist. des sectes a. a. O. 398: (les Templiers) ils avaient des ramifications des rapports dans toutes les contrées connues, et des liens de consanguinité avec les familles les plus distinguées, dont ils etaient issus — — — — Dès lors on conçoit la probabilité que l' irritation se soit perpétuée dans les familles et que des objets à l'usage des templiers, recueillis par les mêmes motifs, aient été transmis clandestinement à des mains fidèles.

Digitized by Google

vielfachem Wege erhalten sei. Es ist jedoch schon oben dargethan [5]), daß weder die portugiesischen Templer überhaupt, noch der Christorden insbesondere die Templerei hegten und übten und daß daher in diesem Orden niemals im Laufe der Zeiten dieselbe sich hat blicken lassen. Sodann war aller fernere Zusammenhang der Templer unter sich, wie unter Familien und sonstigen Anhängern, durch die traurige Katastrophe zerrissen, und es konnte den unglücklichen, verjagten und dürftigen Rittern nicht einfallen, den Orden insgeheim erhalten zu wollen, da, wie schon mehrmals gesagt, kein reeller Zweck mehr vorlag, auch jede Eigenthümlichkeit dadurch verwischt wurde, daß die Ordensobern theils im Gefängnisse inne behalten, die Kleriker unter klösterliche Clausur gesetzt wurden und die angesehensten und brauchbarsten Ritter zu den Johannitern übergingen.

Nach Angabe der pariser Templer designirte Jakob Molay zu seinem Nachfolger den Johannes Marcus Larmenius Hierosolymitanus, also nicht, wie die stricte Observanz behauptet, den Aumont. Allein Molay hatte weder nach den Statuten das Recht, noch auch bei seiner traurigen Lage den Muth und die Hoffnung, seinen Nachfolger zu ernennen. Dachte er an die Ernennung eines Nachfolgers, so dachte er auch an Erhaltung oder Wiederherstellung des Ordens. War aber letzteres der Fall, so hatte lediglich der Convent das Recht, einen Großmeister zu wählen; einen von Molay schlechthin ernannten würde man nicht anerkannt haben, um so weniger, da des letzten Großpriors von Frankreich, Hugo Peyraud's, Anhang sehr groß war, so daß dieser beinahe für Molay im Jahre 1297 Großmeister geworden

5) Oben Buch II. Kap. 1, namentlich 270 ff.

Digitized by Google

wäre, mithin Molay stets eine Gegenpartei im Orden hatte, die sogar die letzte Katastrophe mit herbeigeführt haben könnte; wenigstens war Peyraud sehr offen im Geständnisse der templerischen Geheimlehre. Sodann konnte Molay möglicherweise nicht eher an seinen Nachfolger denken, als nach des Ordens Aufhebung, und da ist bekannt, wie eng er im Gefängnisse gehalten wurde (G. O. II. 51), daß man ihm Alles eher erlaubt haben würde, als sich einen Nachfolger zu ernennen, was hier doch schriftlich geschehen mußte, wozu sich aber unter allen Umständen keine Gelegenheit vorfindet. Wen sollte er auch ernennen, da alle Ordensobern gefänglich eingezogen waren? und wie konnte er in seinem Kerker wissen, welcher seiner angesehensten Brüder dem ewigen Kerker oder dem Tode entrinnen würde, indem doch der neue Großmeister jedenfalls ein angesehenes Ordensglied sein mußte? Ein Larmenius kommt weder in der Geschichte des Ordens, noch in den Untersuchungsacten, wo über 800 Namen, und unter ihnen gewiß die Häupter und der Kern der Templer [6]), genannt werden, jemals vor. Was soll des Larmenius Beiname Hierosolymitanus bedeuten? Glauben die Erfinder dieser genealogischen Legende, die Templer seien damals noch in Palästina thätig gewesen, oder ein Templer hätte vor dem Andern diesen Beinamen verdient, da seit 1291 Keiner nach Syrien, geschweige nach Jerusalem gekommen war? Allein dieses Beiwort soll dem fingirten Großmeister den Charakter der Ehrwürdigkeit, des Verdienstes, des fernen Auslandes und so des Geheimnißvollen geben.

Die unmittelbare Reihenfolge der Großmeister nach

6) Moldenh. 87—96. Grouvelle 345—356.

Molay [7]) bis auf die neueſten Zeiten findet ſich unter der Charta transmissionis, über welche wir unten mehr ſagen werden. Unter dieſen Großmeiſtern finden ſich neben den Namen obſcurer auch die berühmter Familien. Ob die unbekannten Perſonen darin wirklich exiſtirt haben, ob nicht, iſt inſofern gleichgiltig, als ſie auf keinem Fall jemals Großmeiſter der Templer geweſen ſind, ſondern erſt ſeit dem 18ten Jahrhunderte iſt die Annahme dieſer Reihenfolge zuläſſig. Die neuern Templer erzählen, daß nach Molay's Tode Larmenius die zerſtreuten Brüder insgeheim geſammelt, deren Anzahl jedoch ſehr gering geweſen, ſo daß Gregoire vermuthet [8]), die Geheimlehre habe ſich nur bei einem Individuum, nämlich bei Larmenius, vorgefunden, und als dieſer bemerkt, wie die nach Schottland geflüchteten Ritter von der urſprünglichen Templerei abgeirrt und für ſie von Robert Bruce ein eigner Orden, die jetzige ſchottiſche Maurerei, geſtiftet, deren Reception dieſelbe wie bei den Tempelherren ſei: ſo habe er im Jahre 1324 dieſe Schotten, als desertores Templi, zugleich mit den Johannitern, als dominiorum militiae spoliatores, excommunicirt [9]), welcher Bannfluch unter verſchiedenen Großmeiſtern gegen die ſchottiſchen Grade der Maurerei erneuert worden iſt, da ſich dieſe Schotten für die wahren Templer ausgaben. Es gehört

7) S. Beilage 1. B.

8) A. a. O. 420 — — le dépôt des doctrines de l'ordre et l'autorité religieuse étaient concentrés peut-être dans un seul individu. J'incline à croire que c'était le Grand-maitre Larmenius — —

9) A. a. O. 401 — — les templiers ecossais — n' étaient qu'une contrefaçon de l'ordre du Temple, qui devint ensuite la tige des sociétés maçonniques. Vgl. Manuel des Chevaliers de l'ordre du Temple. Par. 1825. p. 10 s.

Digitized by Google

keine große Kenntniß dazu, um leicht zu begreifen, daß diese Erzählung nicht in das 14te, sondern vielmehr in das 18te Jahrhundert gehört und weiter nichts berichten kann, als daß die pariser Templer allein ächte Abkömmlinge der alten sein wollen und sie daher die im Jahre 1729 entstandene schottische Maurerei darum verwerfen, weil auch diese sowohl im clermont'schen Hochkapitel, als der stricten Observanz und andern maurerischen Branchen ihren Ursprung von den Templern herleitete. Der oben gegebene kurze Abriß der Geschichte der Freimaurerei wird genügen, um darzuthun, wann und warum die schottische Maurerei entstanden, daß also diese Erzählung von Larmenius, Bruce und den Schotten nur eine Fabel, und das Wahre daran sei: die französischen Templer des 18ten Jahrhunderts entsagten den maurerischen Verbindungen, indem sie sich allein die uralte Abstammung vindicirten, und von allen deßfallsigen Nebenbuhlern, namentlich von den schottischen Graden, in dieser Hinsicht nichts wissen wollten. Aus diesem Grunde behaupten sie, der alte Orden habe in Frankreich (nicht in Schottland) niemals aufgehört [10]) und seine alte Lehre nebst Ritus stets in sich unverfälscht bewahrt. Den Beweis für diese Fortdauer der alten in den pariser Tempelherren führen letztere durch Documente und Reliquien, welche sich nach einem Inventar vom 18. Mai 1810 im Ordensschatze zu Paris befinden [11]) und die wir jetzt näher ins Auge fassen wollen.

1. La charte de transmission, charta transmissionis, tabula aurea des Larmenius genannt, ist das Hauptdocument,

10) Vergy ou l'interregne par M. le Comte de Proisy d'Eppe. Par. 1814. p. 240.

11) Acta Latom. II. 143.

Digitized by Google

die Grundacte oder der Stiftungsbrief des neuern Ordens [12]). Diese Charte ist auf ein Pergamentblatt in groß Folio, in zwei und eine halbe Columne geschrieben. Das Blatt ist mit gothisch-architectonischen Dessins und mit blumenartigen Buchstaben, welche bald colorirt, bald vergoldet oder versilbert sind, geziert. Der erste Buchstabe stellt einen Ritter dar, gestützt auf ein Schild, dessen Wappen das Ordenskreuz ist; darüber steht das gewöhnliche geistliche Kreuz auf Art eines Reichswappens. Unten findet sich das Ordenssiegel an Pergamentschnüren hangend. Das ganze Aeußere dieses Documents stellt sich so alterthümlich dar, daß Gregoire gesteht, wenn auch die übrigen Reliquien des pariser Ordensschatzes nicht alle Zweifel über die alte Abstammung in ihm hätten unterdrücken können, dies doch beim Anblicke dieser Charte der Fall gewesen wäre [13]).

Als nämlich (erzählen die Pariser) Larmenius fühlte, daß seine Kräfte abnahmen, so stellte er besagte Charte im Jahre 1324 aus, in welcher er das Großmeisterthum an Franz Thomas Alexandrinus übergab, die Fortdauer des Ordens aussprach und demgemäß die Wahl von vier Vicaren des Großmeisters verordnete. Larmenius hatte diese Urkunde unterschrieben und seiner Unterschrift folgen die einzelnen Unterschriften aller nachfolgenden Großmeister unter dem Datum ihres Regierungsantritts. Es lautet dieses Document in der Uebersetzung folgendermaßen [14]): Ich, Bruder

12) Manuel des Chevaliers p. 43 ss. Acta Latom. II. 245 ss. Ordre du Temple. Par. 1810. chez Poulet.

13) Gregoire 399: Je suis moins hardi à contester sur ce drapeau nommé le Beau-Céant - - - mais mes doutes *presque tous* s'évanouissent à l'aspect de cette charte de transmission - - -.

14) Beil. 8 findet sich das Original.

Johannes Marcus Larmenius, mit dem Beinamen Hierosolymitanus, von Gottes Gnaden und durch einen geheimen Beschluß des sehr ehrwürdigen und heiligen Märtyrer Großmeisters (ihm sei Ehre und Ruhm) und der Ritterschaft des Tempels, so wie durch den allgemein bestätigten Beschluß der Brüder mit der höchsten und obersten Meisterschaft des gesammten Tempelordens geschmückt, wünsche Allen, welche diese Verordnung sehen, Heil, Heil, Heil.

Allen Gegenwärtigen und Zukünftigen kund und zu wissen, daß ich, der obengenannte demüthige Großmeister der Ritterschaft des Tempels, da hohen Alters wegen meine Kräfte abnehmen, und in Erwägung der bedrängten Umstände, so wie der Beschwerlichkeit des Regiments, Gott zum größern Ruhme, dem Orden, den Brüdern und den Statuten aber zum Schutze und Heil, beschlossen habe, die Großmeisterschaft in kräftigere Hände niederzulegen. Deswegen habe ich mit Gottes Beistand und mit Beistimmung des ritterlichen Generalconvents dem angesehenen Komthur und sehr lieben Bruder Franz Thomas, mit dem Beinamen Alexandrinus, die Großmeisterschaft des Ordens der Templer übertragen und übertrage sie ihm durch gegenwärtiges Schreiben auf Lebenszeit und mit der Gewalt, nach den Umständen der Zeit und der Dinge einem andern Bruder von ausgezeichneter Bildung, Talent und ehrbarem Wandel die hohe großmeisterliche Würde des Tempelordens so wie die höchste Autorität zu übertragen. Dies geschehe wegen der stetigen Fortdauer des Großmeisterthums, um so die ununterbrochne Reihe meiner Nachfolger und die Integrität der Statuten zu erhalten. Jedoch gebiete ich, daß das Großmeisterthum nicht ohne Beistimmung des templerischen Generalconvents übertragen werden könne, und wie oft sich auch jener

Digitized by Google

Convent versammeln möge, meine Nachfolger allezeit nur nach der Wahl der Ritter erwählt werden. Damit aber das Amt der höchsten Würde nicht lässig sei, so sollen von jetzt an und immer vier Vicarien des Großmeisters sein, welche die höchste Gewalt, Vorzüge und Autorität über den gesammten Orden, unbeschadet der Rechte des Großmeisters, haben sollen, welche Vicarien von den ältern Rittern, nach ihrem Eintritte in den Orden gerechnet, gewählt werden mögen. Das ist beschlossen nach dem, mir und einigen Brüdern anvertrauten, Wunsche des obgenannten allerheiligen, ehrwürdigen und überaus seligen Großmeisters, unsers Märtyrers, ihm sei Ehre und Ruhm. Amen.

Endlich will, befehle und gebiete ich, nach einem Erlasse des Generalkapitels der Brüder und vermöge der höchsten mir anvertrauten Gewalt, daß die Schottentempler, als des Ordens Abtrünnige, mit dem Anathema belegt, und sie, nebst den Brüdern des heiligen Johannes von Jerusalem, als den Räubern unserer Ordensgüter (möge es ihnen Gott vergeben), außerhalb der Gemeinschaft des Tempels jetzt und zukünftig sein sollen. Daher habe ich Zeichen, welche den falschen Brüdern unbekannt sein und bleiben sollen, angeordnet; diese dürfen nur mündlich den Ordensgliedern in einem Generalkapitel mitgetheilt und erst nach dem Profeß und der ritterlichen Einweihung in Gemäßheit der Statuten den Tempelbrüdern eröffnet werden, eben so wie die rituellen Gebräuche, welche ich obgenanntem angesehenen Komthur so mitgetheilt habe, wie sie von dem verehrten, heiligsten Märtyrer Großmeister (ihm sei Ehre und Ruhm) in meine Hände niedergelegt worden sind. Es geschehe, wie ich gesagt; es geschehe also, Amen.

Digitized by Google

Ich Johannes Marcus Larmenius habe dies gegeben am 13. Februar 1324.

Ich Franz Thomas Theobald der Alexandriner habe mit Gottes Hilfe das Großmeisterthum 1324 erhalten.

So folgen die Unterschriften aller Großmeister bis auf Cossé Brissac [15]). Dann heißt es: Ich Claudius Matthäus Radix von Chevillon, Senior der großmeisterlichen Vicarien, habe im Beisein der Brüder und großmeisterlichen Vicarien, Prosper Maria Petrus Michael Charpentier von Saintot, Bernhard Raimund Fabré und dem Großkomthur Johannes Baptista August von Courchant, diese mir von dem Großmeister Ludwig Herkules Timoleon von Cossé Brissac in unglücksvollen Zeiten übergebene Charte dem Bruder und Senior der großmeisterlichen Vicarien Jakob Philipp Ledra übergeben, damit dieses Document in günstigern Zeiten zum immerwährenden Gedächtniß unsers Ordens, gemäß dem orientalischen Ritus gedeihe; am 10. Juni 1804.

Zuletzt steht: Ich Bernhard Raimund Fabré habe mit Gottes Hilfe das Großmeisterthum am 10. Nov. 1804 erhalten.

Die Unterschriften beginnen gegen die Mitte der dritten Colonne, und ist bei diesem Documente Folgendes zu bedenken, obwohl Gregoire dessen Aechtheit nicht in Abrede zu stellen wagt [16]). Zuvörderst ist die Latinität nicht die des 14ten Jahrhunderts [17]); sodann sind die alten templerischen

15) Hierbei ist die Reihefolge Beil. 1 B. berücksichtigt.

16) A. a. O. 400 — — l'original de la charte dont il s'agit, soumis à l'examen d'hommes versés dans la diplomatique, ne leur offre aucune trace, d'après laquelle on puisse l'arguer de faux. Gregoire hat sein Urtheil durch äußere Gründe bestimmt; die innern müssen aber vorhergehen.

17) Der Großmeister heißt in den Urkunden nie, wie hier, supremus Magister, sondern schlechthin magister, oder mit den Beiwörtern

Statuten mit Unkenntniß behandelt, denn, wie schon bemerkt, der abgehende und noch dazu im Gefängnisse sitzende Großmeister konnte nie die Wahl seines Nachfolgers treffen, und wollte man dies Verfahren mit den damaligen Zeitereignissen entschuldigen, so spricht das Schreiben so viel von einem Generalconvente, daß diese Zeitereignisse ihre demgemäße Berücksichtigung verlieren, und jener Convent, da er (nach Angabe der Urkunde) vorhanden war, eben so wie in den guten alten Zeiten, seine Gerechtsame in der Wahl eines Großmeisters hätte wahrnehmen können, ja gerade unter den Umständen hätte wahrnehmen müssen. Ferner war diese Schrift ganz unnöthig zur Erreichung des in ihr angegebenen Hauptzwecks, nämlich der Erhaltung des Großmeisterthums, was, wenn ein Generalconvent vorhanden war, sich von selbst machte, und war dieser nicht da, so konnte die Schrift nichts bewirken. Die Einsetzung der vier Großvicarien war bei der traurigen Lage des Ordens um so mehr unnöthig, da derselbe in Zeiten seiner Blüthe deren nicht bedurft, sondern nur zwei Assistenten gehabt hatte. Allein die französische Eitelkeit strebt nach hohen Würden und klingenden

---

dictus, magnus, humilis, devotus oder minister humilis. — gubernaculi gravitate für magisterii oder magistri muneris. — eminentem Commendatorem, wo das erstere Wort ganz ungebräuchlich in dieser Zusammenstellung ist, da der Großmeister spricht. — conferre magisterium für dare, tradere, deponere. — secundum temporis et rerum leges für res oder conditio. — Scotos Templarios. Da im 14ten Jahrhunderte die Templer sich in Schottland aufhalten mußten, so müßte es Scoticos heißen; weil aber unser Document die in England, Frankreich, Deutschland u. s. w. lebenden schottischen Freimaurer im Sinne hat, die mit Schottland nichts zu thun hatten, so sagt es Scotos Templarios, d. h. die Templer der schottischen Freimaurergrade, wie noch heute deren Mitglieder nicht die schottischen Maurer, sondern schlechthin Schotten genannt werden.

Digitized by Google

Titeln, daher die vielen Ordenswürden bei den pariser Templern [18]). Sodann sind die hier erwähnten Scoti Templarii die schottischen Grade in der Freimaurerei. Da aber diese freimaurerische Templerei in Frankreich so lange bestand, als Jesuitismus sich vorfand, und dann erst zwischen Templerei und Freimaurerei ein Zwiespalt sich erhob, als man in den französischen Templerlogen dem Jesuitismus und der Politik entsagte, die pariser Templer einen eignen Weg einschlugen und der Convent in Wiesbaden 1782 alle Templer von den Freimaurerlogen ausschloß: so kann auch das Anathema in der Charta transmissionis gegen die schottischen Maurer erst um diese Zeit ausgesprochen und demgemäß erst damals dies Document aufgesetzt sein. Auch führt endlich die Unterschrift des Chevillon dahin, daß erst unter Cossé Brissac, seinem Vorgänger (1776 — 1792), diese Schrift verfertigt worden, und sie 1792, also in der heftigsten Periode der Revolution [19]), da diese jede Aristokratie, also auch den Orden dieser Templer verfolgte, dem Chevillon eingehändigt worden sei. Denn wäre das Document, also auch sämmtliche Unterschriften, ächt, so hatte Frankreich seit dem 14ten Jahrhunderte mehre tempora infausta gesehen, welche den Großmeistern, wie dem Chevillon zur Zeit der Revolution, Gelegenheit geben konnten, bei der Unterschrift irgend eine Bemerkung zuzufügen, was nicht geschehen ist, sondern alle Unterschriften, von Franz Thomas, also von 1324 bis auf Cossé Brissac, 1776, haben gleichlautende einfache Wörter; nur die des Chevillon macht eine Ausnahme, weil seine Unterschrift, nächst der des Brissac, die erste

18) S. unten Kap. 3.

19) temporibus infaustis heißt es.

wirkliche ist und sich in der Abänderung der vorhergehenden fingirten als selbstständig zeigt.

Die Reihenfolge der Großmeister unserer pariser Templer erregt ebenfalls große Bedenken [20]), so wie die Unterschriften unter der Charta. Denn jene Reihenfolge lehrt durch sich selber, daß sie erdichtet sei: sie läßt den Eberhard von Barres anstatt bis 1149, bis 1151 regieren, Philipp von Neapolis statt 1166 erst 1169 antreten, Otto von St. Amand erst 1171 statt 1170, den Terricus, welcher erst 1198 — 1201 regierte, schon 1185 folgen. Der Großmeister Walther von Spelten fehlt; Robert von Sablé soll statt bis 1193, bis 1196 regiert haben, und Terricus fehlt an dem ihm durch die Geschichte angewiesenen Orte. Anstatt daß geschichtlich von 1230 — 1244 Hermann von Perigord regiert, macht sie aus dessen einer zwei Personen, indem Armand von Petragrossa bis 1237 und Hermann Petragorius bis 1244 regieren soll. Den Großkomthur Wilhelm von Raquefort (1244—47) nennt sie Großmeister; mit einem Worte, diese Liste ist die der Histoire critique et apologetique des Chevaliers de Temple par B—P—J (Pere Jeune). 2 Vol. Paris 1789. Die nach Molay unter der Charta aufgezählten Großmeister sind meistens obscure Namen, wobei wir bemerken, daß der von 1357 bis 1381 erwähnte Bertrand du Guesclin, der berühmte Connetable von Frankreich, zwar

20) Beil. 1. B. — Von Larmenius an stehen sie unter der Charta transmissionis. Die Reihenfolge in der stricten Observanz ist noch corrupter und wider alle Geschichte (s. Beil. 1. C.); die Nachfolger des Molay sind die fabelhaften Aumont, Harris und der ganz mißverstandene Sylvester von Grumbach, und endigen mit einigen Großmeistern der stricten Observanz Deutschlands, indem auf die französischen Templer und ihre Liste der Großmeister gar keine Rücksicht genommen wird.

Digitized by Google

ausgezeichnet als Krieger war, aber tief an reeller Bildung stand, da es von ihm bekannt ist, daß er weder lesen noch schreiben konnte. Da nun die Templer damals keine Krieger, sondern nur (weil man doch bloß von einer Fortpflanzung der geistigen Templerei reden kann, indem alle äußere Politik fremd geblieben sein muß, weil sonst der Orden in der Geschichte aufgetreten wäre) geistige Leiter brauchen konnte, so hätten die pariser Templer den Connetable nicht in die Liste der Großmeister aufnehmen sollen. Der Großmeister Bernhard Imbaut, welcher von 1472—1478 regiert haben soll[21]), ist übler Weise in den Unterschriften der Charta vergessen worden, und da man nicht radiren wollte, hat man ihn auch nicht eingeschoben. Dieses Versehen konnte nicht statt finden, wenn das Document ächt wäre, wo Imbaut nicht angestanden haben würde, zur rechten Zeit zu unterschreiben. Von 1705 an betreffen die Unterschriften historische Personen: nämlich Philipp Herzog von Orleans bis 1724, Ludwig August Herzog von Maine bis 1737, Ludwig Heinrich Herzog von Bourbon Condé bis 1741, Ludwig Franz von Bourbon Conti bis 1776 sind die Großmeister der französischen Freimaurer; unter letzterem trennten sich die Templer von den Logen und standen nun unter Cossé Brissac zum erstenmal als eigentlicher Verein da. Aus allem bisher Beigebrachten wird die Unächtheit der Charta transmissionis aus innern Gründen erhellen, das Aeußere kann sehr antik gehalten sein; allein diese Charte ist nicht die erste untergeschobene Urkunde und hat wenigstens das Gute an sich, daß sie keinen reellen, sondern einen an sich sehr unschuldigen Betrug verübt: denn die dadurch beabsichtigte Erdichtung,

21) Acta Latom. I. 284.

die pariser Templer seien Abkömmlinge der alten, erheitert gewiß manchem Franzmanne sein Leben und giebt ihm einen ersehnten, imposanten, wenn auch eiteln Wirkungskreis, der jedenfalls besser ist, als das oft frevelhafte und unheilvolle Spiel mit Politik, Constitution und Republik, welches heutiges Tags so Viele, und in Frankreich selbst Weiber und Kinder treiben.

2. Sodann befindet sich im Ordensarchive zu Paris das Original der Statuten, bestehend aus 27 Pergamentblättern in klein Folio, in carmoisinen Sammt gebunden, mit gleichem Atlasse gefüttert und mit vergoldetem Schnitte. Die Sammlung ist datirt vom Jahre 1705 und von Philipp (von Orleans) unterzeichnet. Allein da die dem Publicum übergebene [22]) zwar den Generalconventen zu Versailles 1705 und zu Paris 1811 entnommen sein soll, aber nur letzteres Datum trägt, so nöthigt uns alles Vorhergehende zu behaupten, daß diese Statuten erst seit den letzten Decennien des 18ten Jahrhunderts fortwährend sich gebildet und 1811 die vorliegende Form angenommen haben [23]).

3. Eine kleine kupferne Reliquie in Form einer gothischen Kirche, darin in einem leinenen Tuche vier Ueberbleibsel verbrannter Knochen, angeblich aus dem Scheiterhaufen der Ordensmärtyrer gezogen. Ob ächt oder unächt, ist gleichgiltig; wenn ersteres, wer soll sie vom Jahre 1314 bis in das 18te Jahrhundert bewahrt haben? Sonst zeigt man wohl viele Reliquien, die ganz andern Ursprungs sind, als die Sage behauptet.

4. Ein eiserner Degen mit einem Kreuzesgriff, darauf

22) Acta Latom. II. 149—206.

23) S. unten Kap. 3, wo das Nähere gegeben wird.

Digitized by Google

eine Kugel [24]); man schreibt ihn Molay zu. Da dieser vom 14. October 1307 bis zum 19. März 1314 im Gefängnisse saß, wer wird seinen Degen der Nachwelt überliefert haben? [25])

5. Ein eiserner Helm mit Visir, mit Golddamast gefüttert und mit dem Wappen des Dauphins von Auvergne geziert; man vermuthet vom Prinzen Veit von Auvergne.

6. Ein alter Sporn von vergoldetem Kupfer.

7. Eine bronzene Patene, in deren Innern eine ausgebreitete Hand eingegraben, deren kleiner Finger und Goldfinger in die flache Hand gedrückt sind. — Diese Patene könnte ächt sein, zum templerischen Liebesmahle gedient haben und die so gegebene Hand das geheime Erkennungszeichen der Tempelherren gewesen sein.

8. Ein Friedensengel, den heiligen Johannes (ob den Täufer oder den Evangelisten?), unter einer gothischen Arcade von vergoldeter Bronze, vorstellend.

9. Drei bronzene gothische Siegel, in spitzer Ovalform und von verschiedener Größe. In den Statuten heißen sie das Siegel des Großmeisters Johannes, des Kreuzritters und des heiligen Johannes.

10. Ein großer Bischofstab von Elfenbein und drei Bischofmützen von Stoff, eine mit goldgestickter Seide, zwei in Silber mit Perlen gestickt; sie werden bei Ordensceremonien gebraucht und sind neuern Ursprungs.

---

24) Surmontée d'une boule.

25) Prinz Christian von Hessen-Darmstadt besaß ein Bildniß Molay's, welches man für ein Originalgemälde ausgab; nach diesem ist das Kupfer vor Münter's Statutenbuch, vor Grouvelle memoires und Raynouard's „les Templiers" gestochen worden, nur daß in letzterem Werke, aus Eifer nach templerischer Selbstständigkeit, die Figur nicht rechts-, sondern linksblickend dargestellt ist.

Digitized by Google

11. Die Ordensfahne, von weißer Wolle mit dem Ordenskreuze.

12. Die Kriegsfahne, von weißer Wolle mit vier schwarzen Streifen.

Begreiflich, daß diese von 3. bis 12. aufgezählten Sachen für das Alterthum des neuern Ordens und seine Abstammung von dem ältern nicht mehr beweisen, als eine alte Rüstkammer bezeugt, daß die Vorfahren des jetzigen Besitzers dieselben getragen haben müssen und er selbst demgemäße alte Ahnen haben muß. Gleicher Meinung ist auch Gregoire, indem er sagt, die Gewähr für das hohe Alter dieser Reliquien würde nur von den jetzigen Besitzern geleistet und sei daher nichtig [26]).

Man hat ferner das Alter und die Aechtheit der pariser Templer durch eine Anzahl Affiliirter darthun wollen, die sich jedoch nicht ins Mittelalter versteigen, und Gregoire nennt als solche [27]) den Calvinisten Samuel Bochart im Jahre 1663, 1699 Fenelon, 1703 Massillon. Daß dies eitle Erfindungen sind, ersieht man daraus, daß man aus dem Jahre 1738 den damaligen Kronprinzen, nachherigen König Friedrich II. von Preußen nennt, welcher in diesem Jahre Freimaurer ward [28]), ein Beweis auch dafür, daß die pariser Templer aus den Freimaurern hervorgegangen sind. Aus dem Jahre 1745 nennt man den Abt Barthelemy und den Romandichter und Historiographen von Frankreich Duclos. Aus den neuern Zeiten den Verfasser des Origine de tous les cultes ou la religion universelle (1794, 3 Bde)

26) Gregoire 399: — mais sur ces objects (3—12 ici dates) on n'a de garant que le témoignage traditionnel des dépositaires.

27) A. a. O. 401.

28) Altenburger Constitutionenbuch 193.

Digitized by Google

und Mitglied des Nationalinstituts Karl Franz Dupuis, die berühmten Naturforscher Palisot de Beauvais und Graf Lacépède, letzterer unter Napoleon Großkanzler der Ehrenlegion, Dulaure, Adet, Alexander Lenoir, Director des französischen Museums der Alterthümer, Isambert, den Herzog von Susser, Prinz Alexander von Würtemberg, den Minister Lainé, den General Roche, Labourdonnaye u. s. w.

Schon aus dem Bisherigen wird leicht zu ersehen sein, daß der neue Orden der Templer ein Sprößling der Freimaurerei sei, welche um 1720 von England nach Frankreich verpflanzt wurde. Als in derselben bald darauf die höhern Grade oder die schottische Maurerei durch Jesuiten erfunden wurden, wurde von französischen Jesuiten und den englischen Anhängern des katholischen Hauses Stuart diese Maurerei zur Wiedereinführung der Stuarts und Ausbreitung der katholischen Religion benutzt. Denn nachdem der katholische Jakob II. von Großbritannien von seinen protestantischen Unterthanen genöthigt worden war das Reich zu verlassen (23. Dec. 1688), suchte die katholische Partei, oder die Familie Stuart, nach dem Tode Jakobs II. (6. Sept. 1701), der einige Jahre vor seinem Tode Jesuit geworden war, dessen Sohn, den sogenannten Prätendenten, unter dem Namen Jakobs III. auf den Thron von Großbritannien zu erheben, welches Streben auch Anna, Jakobs III. Schwester, Gemahlin des protestantischen Prinzen Georg von Dänemark und, nach Ableben Wilhelms III. von Oranien (8. März 1702), Königin von England, eifrig unterstützte. Allein trotz ihrer und der katholischen Partei Bemühungen folgte nach der, schon am 12. Jun. 1701 entworfenen, Acte des Parlaments mit Gregor I. (8. Jun. 1714) das Haus Hannover, worauf der politische und religiöse Eifer der

Digitized by Google

Anhänger der Stuarts heftig entbrannte, da sie sich durch Georgs Thronbesteigung in Erreichung ihrer innigsten Wünsche so bitter getäuscht sahen. Sie, die sogenannten Jakobiten, griffen ungesäumt zu den Waffen (1715), wurden aber geschlagen und das Parlament setzte auf den Kopf des Prätendenten oder sogenannten Ritters von St. George einen Preis von 100,000 Pfund Sterling.

Um diese Zeit bildete sich, wie wir bereits sahen, in der Freimaurerei das clermont'sche Hochkapitel im Jesuitercollegium Clermont zu Paris [29]), und zwar zu keinem andern Zwecke, als um der Sache des Prätendenten zu dienen und so eine politische und kirchliche Reaction in England zu bewirken, welche sie unter der an sich unschuldigen Wiederherstellung des Ordens der Tempelherren verbargen [30]). Das ist der Ursprung der schottischen Grade und des Systems der Tempelherren in der Freimaurerei überhaupt. — Schon im Jahre 1722 zettelten diese templerischen, oder besser jesuitischen, Jakobiten eine Verschwörung zum Besten des Prätendenten an, wobei lediglich durch französische Unterstützung Jakobs III. Sohn, der junge Prätendent Karl Eduard, im Jul. 1745 nach Schottland übersetzte, anfangs großen Anhang fand, darauf aber bei Culloden (7. Jan. 1746) gänzlich geschlagen und nun alle weitern Versuche der Art vereitelt wurden, obwohl Karl Eduard von Stuart Großmeister dieses clermont'schen Tempelherrensystems blieb, das sich nun mit Ausbreitung des Katholicismus beschäftigte und durch den Freiherrn von Hund als stricte

29) Altenb. Constit. 184. Oben Buch 2, Kap. 1, Text zu Noten 51 u. 52.

30) Oben a. a. O. Text zu Note 40. Lenning, Encyclopädie der Freimaur. Art. Tempelherrenorden.

Observanz auch Eingang in die deutsche Freimaurerei fand, obschon Einige, aber gewiß wider alle Geschichte, behaupten, er habe den Prätendenten erst in den von ihm gestifteten jesuitischen Tempelorden aufgenommen [31]).

Bis hierher hatte der Orden der Freimaurer und dieses clermont'sche Hochkapitel der Templer nicht neben, sondern in einander bestanden; jedoch durch die politischen und jesuitischen Umtriebe des letzten mußten Reibungen entstehen, und als das Hochkapitel immer offner und selbstsüchtiger sich dem Jesuitismus hingab, trennte sich allmählig die moralische und ächte Freimaurerei in Frankreich von ihm, verfiel aber aus diesem jesuitischen Treiben in ein lächerliches Spiel mit Ordensformen. Die Jesuiten hatten bisher Alles geleitet, auch das gefiel vielen hochadeligen, weltlichen Maurern nicht; sie schieden also aus allen bisherigen Ordensverhältnissen aus und stifteten ebenfalls unter dem Namen des Kapitels von Clermont einen Verein, welcher den Orden der Tempelherren nicht nur wiederherstellen wollte, sondern sich selbst überredete, er sei die ächte Fortsetzung des alten, und so entstanden die heutigen pariser Templer. Es geschah am 24. Nov. 1754, daß der Malteserritter von Bonneville dieses rein templerische Kapitel von Clermont einsetzte, welches keine andere Tendenz hatte, als in einer hochadeligen Sphäre das Gepräge des alten Ritterthums nachzuahmen und sich dem deistischen Systeme einer vornehmen Weltbildung und freisinnigen Aufklärung, verbunden mit kosmopolitischem Wohlthätigkeitssinne, hinzugeben. Aus templerischen Rücksichten ging das Streben dieses Vereins, welcher aus den angesehensten Personen sowohl des Hofs als der pariser Noblesse

31) Signatstern V. 177—204.

bestand und ein sehr schönes Local in der Vorstadt Nouvelle France besaß [32]), darauf hinaus, die Unschuld und Ehrwürdigkeit des Tempelordens in jeder Beziehung, natürlich auf Kosten der historischen Wahrheit, darzustellen, in welchem Streben er von mehren Branchen der Freimaurerei kräftig unterstützt wurde [33]). Die neuern Templer haben sonach

32) Acta Latom. I. 68: Cette année (1754) M. le Chevalier de Bonneville fonde un Chapitre des hauts grades et l'installe le 24 novembre. — — Cette société était composée des personnes distinguées de la cour et de la ville, qui, fatiguées des dissentions, qui deshonoraient les Loges de Paris, avaient resolu de s'en separer pour former cette réunion particulière, laquelle prit le nom de Chapitre de Clermont. On y fit revivre le système des Templiers.

33) Wie weit dieses Streben ging, haben wir schon oben bei Münter's und Moldenhawer's hierher bezüglichen Schriften gesehen, denn man hatte eine eigne Kasse, um Schriften gegen den Orden zu unterdrücken. Noch anders erging es Dupuy's Histoire de la condemnation des Templiers. Par. 1650; er hatte aus dem Original der Prozeßacten des Ordens Schuld erwiesen, wenn er auch in Vertheidigung Philipp des Schönen zu weit geht. Die Schrift machte vieles Aufsehen und wurde 1685 und 1713 zu Brüssel wieder aufgelegt; auch erschien schon 1665 zu Frankfurt a. M. eine deutsche Uebersetzung. Als aber besagte Vereine den Orden der Templer wiederherstellen wollten, ja behaupteten, er sei in ihnen nie ganz untergegangen, mußte jene Schrift, als die einzige, welche aus ächten Documenten das Wesen und die Schuld des Ordens aus der bisherigen Verborgenheit ans Licht gezogen hatte, sehr mißfallen. Sie war bereits seit einem Jahrhunderte im Publicum verbreitet, ließ sich also nicht aufkaufen, darum verfälschte man sie. Ein Ungenannter, jedenfalls ein maurerischer Tempelherr, entweder des jesuitischen Kapitels zu Clermont oder ein Ritter aus der stricten Observanz, gab die Schrift 1751 unter dem Druckorte Brüssel, aber richtiger wohl Paris oder Amsterdam, mit vielen Anmerkungen, Zusätzen und Urkunden, aber so verstümmelt heraus, daß sie nicht, wie die von Dupuy, des Ordens Schuld, sondern seine Unschuld darthut. Es kann daher der Fall sein, daß man aus Dupuy, je nachdem man die alte oder neue Recension in Händen hat, von der

Digitized by Google

einen vornehmen Ursprung, und ihr Stifter Bonneville konnte schon um seines Standes willen nicht anders, als dem Orden ein durchaus ritterliches Gepräge geben. Anfangs mochte er sich noch dem großen freimaurerischen Oriente von Frankreich als Affiliationskapitel anschließen, weshalb er auch dessen Großmeister als die seinigen aufzählt. Seine Geschichte ist die der französischen Maurerei, bis er 1754 selbstständig auftritt und nach dem Tode des Herzogs Ludwig Franz von Bourbon Conti (1776) in dem Herrn Ludwig Heinrich von Cossé Brissac einen eignen Großmeister sich erwählte.

In der französischen Freimaurerei hatte sich gleich von vorn herein, durch Descartes, Spinoza und englische Freigeister angeregt, religiöse Freisinnigkeit, und dadurch eine, wenn auch nicht gerade antikatholische, doch unkatholische Richtung eingefunden. Deshalb versuchte schon 1745 der Großmeister Bourbon Conti diese freisinnigen Grundsätze mit der katholischen Religion in nähere Uebereinstimmung zu bringen [34]); allein der Romandichter und Geschichtschreiber Duclos widersetzte sich diesem Ansinnen, und trat nachmals den Stiftern der heutigen Templer bei, wo ein vornehmer Deismus gehegt und gepflegt wurde. Da derselbe der Gesellschaft in Beziehung auf Staat und Kirche gefährlich werden konnte und wahrscheinlich zu üppig wucherte, so versuchte im Jahre 1779 der Großmeister Cossé Brissac ebenfalls den Verein in seinen philosophischen Grundsätzen

---

Schuld oder Unschuld der Templer belehrt wird. Dies ist wohl zu beachten, sowie daß Dupuy bereits 1653 gestorben war. Schröckh XXXIII. 260.

34) Gregoire 421 – – modifier leurs principes, de manière qu'en tout ils fussent concordans avec la religion catholique.

Digitized by Google

katholischer zu machen, und drohte, wenn man ihm nicht willfahre, seiner Würde zu entsagen. Allein er drang nicht durch, sondern ließ sich vielmehr bewegen, fernerhin Großmeister zu bleiben [35]).

Oft schon hat der Orden versprochen, seine Geschichte zu veröffentlichen, denn er behauptet, eine alte Ordenschronik aus dem 15ten Jahrhunderte zu besitzen [36]); da aber diese Geschichte vom 14ten bis zum 18ten Jahrhunderte reine Erdichtung und diese vor den Geschichtskundigen nicht zu verhehlen wäre, so ist es bisher bei jenem Versprechen geblieben. Der Großmeister Cossé Brissac starb 1792, also in den unheilvollsten Zeiten der Revolution, in welcher der Orden viele Mitglieder, weil sie mehrentheils zum alten Adel gehörten, verlor. Kurz vor seinem Tode übergab Cossé nach der Unterschrift der Charta transmissionis dieselbe, mithin auch die Leitung des Ordens, dem ältesten großmeisterlichen Vicar Claudius Matthäus Radix von Chevillon, da die meisten Mitglieder geflohen, verbannt oder getödtet waren. Auch der Orden der Freimaurer war in den Jahren 1790 bis 1796 gänzlich suspendirt; eben so und noch länger, weil sie lauter Adelige waren, ging es unsern Templern. Chevillon und der Akademiker Dupuis sammelten die Trümmer wieder. Letzterer, welcher seit 1782 Mitglied war, wollte ihm (1798) eine politische Richtung geben, indem er darstellte, wie die Philosophie bereits ein solches Gemeingut der Menschheit geworden wäre, daß die Lehre der Templer offenkundig gemacht und so als Abwehr gegen das rückkehrende Papstthum benutzt werden

35) Gregoire a. a. O. u. f.

36) Annales originis etc. par Thory 216.

Digitized by Google

könnte [37]). Demgemäß trat der Orden zum ersten Male öffentlich auf, fand jedoch bald, daß es gerathner sei, sich wieder in seine vorige Verborgenheit zu hüllen und statt der Politik seines prunkvollen Ritterthums und seiner deistischen Zusammenkünfte zu warten.

Nach der Unterschrift der Charta transmissionis übergab besagter Chevillon, welcher seit 1792 dem fast vernichteten Vereine interimistisch vorgestanden hatte, am 10. Jun. 1804 das Regiment an den Großvicar Jakob Philipp Ledra. Nachdem Napoleon durch das organische Senatconsult vom 18. Mai 1804 eine neue Monarchie gegründet hatte und der Adel wieder zum Ansehen gelangte, glaubte der adelige Verein der pariser Templer, daß es nun an der Zeit sei, ohne Besorgniß vor Anfeindungen aus dem bisherigen interimistischen und anarchischen Zustande herauszutreten, und so wählte man am 4. Nov. 1804, einen Monat vorher, ehe der neue Kaiser mit seiner Gemahlin von Pius VII. in der Kirche Notredame gesalbt und gekrönt wurde, den angesehenen und aus guter Familie stammenden Arzt und bisherigen Großvicar Bernhard Raymund Fabré de Palaprat zum Großmeister, der es noch jetzt ist. Seit dieser Zeit bestand der Verein aus den vornehmsten Personen der Hauptstadt, treu dem Wesen des alten Ordens, der aus der Blüthe des französischen Adels bestand. Um so mehr gedieh der Verein, da mit dem neuen Kaiserreiche ein neuer Adel den alten Adelsformen huldigte, und selbst Napoleon, 1805

37) Gregoire 422: (Dupuis) assurait, que la philosophie avait fait des progrès tels qu'on pouvait promulguer la doctrine du temple, et que ce moyen serait une barrière contre le retour du papisme.

Digitized by Google

in den Christorden aufgenommen [38]), aus politischen Rücksichten, Adel, Ritterthum und Hofceremoniel begünstigte. Er nahm sowohl den neuen Tempelherrenorden, als den der Freimaurer in seinen mächtigen Schutz. Schon 1805 wurde auf seinen Befehl Joseph Bonaparte [39]) Großmeister des großen Orients in Frankreich. Da Joseph nie Freimaurer war und nie eine Loge besuchte, so wurde Cambacères sein Stellvertreter und am 1. Jun. 1806 wirklicher Großmeister, so wie am 6. Jul. Marschall Kellermann, einer der eifrigsten Maurer, Präsident des Consistoriums des obersten Rathes des 33sten Grades. In dieser Zeit erregten die neuen Templer in den maurerischen Cirkeln allgemeine Aufmerksamkeit, und um sich hier und dem alten Orden der Templer vor dem Publicum ein glänzendes Lüstre zu geben, schrieb Raynouard seine Tragödie les Templiers, in welcher er die historische Wahrheit vielfach beeinträchtigt und den Charakter Molays durch einen übermäßigen ihm verliehenen Heiligenschein gänzlich romantisirt und sonach verfälscht hat [40]). Durch diese Tragödie (als Poesie ein Kunstwerk, als Geschichte fratzenhafte Salbaderei) wurde der Enthusiasmus für die Templer in Frankreich allgemein rege, so daß selbst Napoleon an dieser Erregung, jedoch nach seiner selbstständigen Art, Theil nahm, indem er nach einer von ihm beigewohnten Aufführung dieser Tragödie sagte [41]): „Ich für

38) Gregoire 395. Vgl. Moniteur, 2 prairial, an XIII.

39) Acta Latom. I. 225—30.

40) Grouvelle 167.

41) Bausset memoires anecdotiques sur l'interieur du Palais — de Napoleon. Vol. I. Ch. 3: Je crois, moi, que si l'auteur — avait bien voulu s'en tenir aux vérités historiques également convenues entre tous les partis, il aurait pu donner à sa tra-

Digitized by Google

meine Person glaube, daß, wenn sich der Verfasser innerhalb der allgemein giltigen historischen Wahrheiten hätte halten wollen, er seinem Trauerspiele eine dramatische Kraft und Farbe würde verliehen haben, die ihm so gänzlich abgeht. Der Verfasser hat den Großmeister Molay als ein Modell idealer Vollkommenheit darstellen wollen, und diese Uebertreibung auf der Bühne läßt kalt und erregt kein Interesse." Dem sei nun wie ihm wolle, man erreichte seinen Zweck; der alte Orden der Tempelherren gewann durch diesen dramatisirten Roman an Ehrwürdigkeit, und der neue an reichen und vornehmen Mitgliedern.

Die Kriege mit Oestreich und Preußen störten etwas diese vornehmen templerischen Clubbs, da viele Mitglieder der Armee angehörten; allein 1808 konnte Molays Todestag, als des Ordens größter Feiertag, um so pompöser in der St. Pauls- und Antoniuskirche in Paris gefeiert werden [42]). Die Kirche war zu diesem Behufe schwarz ausgeschlagen; ein prächtiger Katafalk erhob sich in ihrer Mitte; auf dem Leichentuche lagen die Krone und die Insignien des Großmeisterthums. Zur Seite des Katafalks stand ein erhöhter Sitz für die Ordensobern; Linientruppen versahen den militärischen Dienst in der Kirche, um die Ordnung und nöthige Ruhe zu erhalten. Die Messe wurde von einem großen Orchester ausgeführt. Der damalige Ordenspatriarch oder Oberpriester Peter Romanus de Roma, eigentlich Clouet genannt, hielt von der Kanzel dem Jakob

---

gédie une force et une couleur dramatiques, qui lui manquent entièrement. — — (L'auteur) a voulu le (Molay) representer comme un modèle de perfection idéale et cette perfection idéale sur le théatre est toujours froid et sans intérêt.

42) Gregoire 405.

Molay eine Leichenrede; der Redner trug das große Band und den Bischofsmantel des Ordens. Unterrichtete wollen behaupten, diese Feier habe auf höhern Befehl statt gefunden, indem Napoleon damit umgegangen sei, die Templer, deren Mitglieder den angesehensten Familien der Hauptstadt angehörten, und diese Familien sich geneigt zu machen, und sie zur Erreichung seiner ehrgeizigen Wünsche, namentlich in Betreff der Fortdauer seiner Dynastie zu benutzen [43]). Es scheint jedoch, als haben diese Templer ihre unabhängige Verborgenheit höher geachtet, als ein glänzendes und ruhmvolles Joch, welches mit der Zeit sehr lästig werden konnte; wahrscheinlich auch fühlten sie sich der ihnen zugedachten Rolle weder gewachsen, noch dieselbe mit ihren Bestrebungen und Ansichten verträglich, oder endlich haben sie sich die angegebene Absicht der Regierung im Betreff des Ordens nur eingebildet, da Napoleon seine Leute wohl kannte und wissen mußte, was diese Ordensleute wirken konnten und wollten, auch seine Herrschaft durch die damaligen Siege über Oestreich und Preußen ihren Gipfel erreichte.

Der Orden blieb sonach in seiner Verborgenheit, genügte sich selber, hatte aber auch mit sich selber zu thun; denn es entstanden innere Spaltungen, in Folge deren mehre Mitglieder, unter ihnen der Herzog von Choiseul, ausschieden, nach-

---

43) A. a. O. 406: On assure, que tout cet appareil eut lieu par ordre supérrieur, et que le gouvernement de cette époque, en flattant ainsi les templiers, avait eu la pensée de s'emparer de leur institut, et après l'avoir rétabli, de le faire servir d'instrument à ses vues ambitieuses. Il parait, que les templiers ont mieux aimé continuer à vivre au sein d'une obscurité indépendante, que de subir un joug, brillant d'or et de gloire sans doute, mais qui eut pu devenir trop pesant.

Digitized by Google

mals jedoch wieder eintraten [44a]). Einige schreiben jene Spaltungen dem Ehrgeize des jetzigen Großmeisters zu, welchem Gregoire [44b]) nachrühmt, daß er nicht bloß reich an Talenten, sondern auch von ausgezeichnetem Charakter sei und in Paris in allgemeinem Ansehen stehe. Dessenungeachtet erregte er dadurch eine Opposition, daß er neue Gebräuche einführen wollte, weil er wahrscheinlich die alttempleriſchen für die Gegenwart nicht mehr passend finden mochte, weshalb auf einem Generalconvente in Versailles 1811 die jetzigen Statuten abgefaßt wurden. Dagegen machten dem Großmeister die Anmaßungen seiner vier Generalvicarien, oder wie sie auch heißen, der Statthalter von Europa, Asien, Afrika und Amerika, viel zu schaffen, denn sie strebten nach Unabhängigkeit, und weil sie in den ihnen zugewiesenen Erdtheilen nichts zu sagen hatten, wollten sie wenigstens in Paris mitsprechen. Diese allerdings lächerlichen Streitigkeiten schadeten dem Rufe der pariser Templer sehr. Deshalb, und weil ihre in Politik und Religion liberale Tendenz auch nach der Restauration durch solche Zerwürfnisse oft zu sehr veröffentlicht wurde, lebten sie von 1814 bis zur Julirevolution 1830 in gedrückten Verhältnissen, da schon 1812 der offenbare Krieg zwischen Großmeister und Großvicarien ausgebrochen war, welchen Zwist ein Generalconvent zu Paris (1813) kaum zu stillen vermochte; erst die Invasion der Alliirten stellte den Frieden wieder völlig her [45]). Nach der Restauration näherten sich die Maltheserritter dem Orden,

---

44a) A. a. O. 404.

44b) A. a. O. 401: – – estimé pour ses talens et pour l'excellence de son caractère.

45) Annales originis 220.

um sich mit ihm zu vereinigen und ihren Reclamationen hinsichtlich ihrer Güter Nachdruck zu geben; allein die Templer ließen sich auf nichts ein [46]), theils weil ihre Kenntniß von der europäischen Politik sie belehrte, daß die Forderungen der Malteser unberücksichtigt bleiben würden, theils auch, weil letztere katholisch-orthodox, die Templer aber es nicht sind.

Sie wurden seit der Restauration und namentlich unter Villèle, wo die Jesuiten herrschten, sehr beargwohnt, und ließen erst 1824 wieder den Todestag Molays durch eine Messe in der Kirche St. Germain feiern, was aber auch die nächsten Jahre unterblieb, nicht etwa, weil, wie Gregoire meint [47]), auch Protestanten Mitglieder sind und überhaupt ihre Lehre und Ritus nicht katholisch ist, sondern weil die Jesuiten aufmerksamer und mächtiger wurden, und es ihnen bekannt war, daß namentlich bei den Receptionen die kirchlichen Ceremonien gemißbraucht wurden [48]). Daher kam es, daß der jetzige Großmeister einige Male gefänglich eingezogen wurde und nur auf Verwendung sehr angesehener Familien, deren Hausarzt er war, die Freiheit erhielt [49]). Zu dieser kirchlichen Verdächtigung von Seiten der Geistlichkeit mochte auch ein politischer Argwohn von Seiten der Regierung kommen, indem der Orden am 29. März 1824 einen großen Convent hielt [50]), dem gegen 150 Ritter bei-

46) Gregoire 404.

47) A. a. O. 405: — peut-être parceque leur société a non seulement des Protestans, mais encore d'autres adeptes, dont le symbole (s'ils en ont un) n'est pas de même une parodie du christianisme —.

48) Annales originis 219.

49) Beil. 2. Brief 2.

50) Allg. Kirchenzeitung 1833. Nr. 68. S. 549—52.

Digitized by Google

wohnten, darunter acht bis zehn Engländer, welche die englischen Templer repräsentiren sollten. Unter diesen befand sich der Admiral Sidney Smith, welcher den Wunsch zu erkennen gab [51a]), für den Orden eine Insel im Mittelmeere bekommen zu können. Natürlich blieb es bei diesem hochherzigen Wunsche, da selbst die Malteser, denen eine solche Insel eher zukäme, nichts erlangen können, und auch den pariser Templern an einem ritterlichen Kreuzzuge gegen die Türken durchaus nichts gelegen ist, weil hierbei aller Pomp, alle Titel und alle Lehrsätze deistischer Weltweisheit dahinten bleiben müßten, was dem Wesen unserer Ritter schnurstracks entgegen liefe. Statt der Insel, oder irgend einer Ordensprovinz mit Schlössern und Burgen, blieb es denn bei dem schönen Ordenssaale in Paris. Die Eitelkeit und Großsprecherei der Franzosen gefiel sich aber in dem durch den Engländer angeregten Wunsche, und dieser konnte der Regierung nicht verborgen bleiben; daher der Argwohn, da man in Frankreich (namentlich in der Politik) die Mücke gern zum Elephanten macht. Es blieb auch nicht blos bei ritterlichen Gefühlen und eiteln Großsprechereien, sondern einige der jüngern Tempelherren wollten durchaus alte Tempelritter werden und mit dem Schwerte in der Faust die Ungläubigen bekämpfen. Der damalige blutige Kampf zwischen Türken und Griechen bot ihnen die beste Gelegenheit dar, ihrer Kampfeslust zu fröhnen. So berichteten uns denn die Zeitungen, daß sechs pariser Brüder im October 1825 ihre vornehmen Salons und genußreichen Diners und Abendzirkel verlassen hätten und hinausgezogen wären gegen die

---

51a) Gregoire a. a. O.: — d'obtenir pour l'ordre la propriété d'une île dans la Méditerranée.

Digitized by Google

saracenischen Muselmänner, um dem Hauptzwecke des alten Ordens zu genügen [51b]). Mit dieser raschen und überraschenden That traten die pariser Templer aus der bisherigen Dunkelheit hervor und zeigten sich zum ersten Male dem europäischen Publicum. Es ist uns nie Kunde zugekommen, welche Resultate diese templerische Begeisterung in jenem Freiheitskampfe gehabt; wenn aber die Ritter im Kampfe um Missolunghi gefallen sind, dann Ehre ihrer Asche! Wir können nicht sagen, ob die im Jahre 1825 zu Paris gebildete Société philanthropique en faveur des Grecs mit den Templern in Verbindung stand, oder ob die jene Societät bildenden Männer, zu denen außer Chateaubriand, Choiseul, Dalberg, Fitz-James, Ternaux, auch Liberale wie Mattheus Dumas, Lafitte, Alex. v. Lameth, Larochefoucault-Liancourt, Casimir Perrier, Sebastiani, Villemain u. A. gehörten, Templer sind. Da aber Lainé beiden Gesellschaften angehörte und der Zweck jener Societät templerisch sowohl hinsichtlich des Philanthropismus als der Unterstützung der Gläubigen gegen die Ungläubigen war, so läßt sich hier ein Einwirken des Ordens voraussetzen.

Der Abbé Ferdinand Franz **Chatel**, bekannt als Stifter einer sogenannten Eglise catholique française, deren Kirche zu Clichy bei Paris von den Behörden mit Gewalt geschlossen wurde, war seit dem 4. Mai 1831 Mitglied des Vereins, indem der Bailli Jean von Jütland von dem Großmeister beauftragt worden war, besagtem Abbé, von dem sich die Brüder viel versprachen, die bischöfliche Weihe zu geben, da die heutigen Templer, ebenfalls wie die alten, nicht nur aus Rittern bestehen, sondern auch Kleriker haben,

51b) A. a. O. 424.

welche unter einem Ordenspatriarchen stehen. Jener Chatel wurde Coadjutor des templerischen Primas von Gallien; allein dieser leere Titel und die Unthätigkeit der Templer stand dem ehrgeizigen und regsamen Abbé nicht lange an, darum stiftete er auf eigne Hand seine Eglise catholique française, worüber der Orden sich so erzürnte, daß er seinen coadjutorischen Primas (1832) excommunicirte. Denn der Bailli Jean von Jütland hatte es für die Pflicht eines ehrlichen Mannes und eines Oberpriesters des heiligen Tempels gehalten, den Coadjutor von Gallien wegen seines eigenmächtigen und antitempleriſchen Strebens seiner priesterlichen Verrichtungen im Orden für unwürdig zu erklären; worauf nach gesetzlicher Untersuchung der templerische cour apostolique (am meisten wohl durch die Besorgniß mit der Regierung in Conflict zu gerathen) sich in die schmerzliche Nothwendigkeit versetzt sah, das von dem Bailli ausgesprochene Urtheil zu bestätigen. Der Sitz des coadjutorischen Primas von Gallien wurde sonach für erledigt erklärt und den ehrwürdigen apostolischen Räthen die Verwaltung des Coadjutoramts übertragen. Der Abbé Chatel nannte sich auch nach der Excommunition bald Bischof, bald Coadjutor des Primas von Gallien, weshalb ihm der cour apostolique vorwarf, es sei ihm nur um diesen Titel zu thun gewesen, denn sobald er Coadjutor geworden, habe er die Obern des Ordens nicht mehr beachtet [52]): aus welchem Umstande das lare Subordinationsverhältniß im Orden und hieraus der Mangel eines reellen Zwecks und deßfallsiger gesellschaftlicher Bestrebungen, so wie das inhaltsleere Wesen des

52) Morgenblatt 1832. St. 262. Allg. Kirchenzeitung 1833. St. 23. S. 190 ff.

Digitized by Google

Ordens erkannt werden kann. Daher auch, trotz dessen vorgeblichem Alterthume, seine Ausbreitung sich außer dem Mittelpuncte Paris nur auf die unbedeutenden Affiliationskapitel zu Troyes, Besançon, Pontarlier, Dupuy, Montbelliard, Angers, Nantes, Lyon u. s. w. beschränkt [53]).

Seit der Julirevolution hat er sich offner gezeigt, öffentliche Versammlungen gehalten, ja selbst seinen Gliedern erlaubt, sich auf den Straßen im Costüm zu zeigen, und deßhalb, bei der Eitelkeit der Franzosen, an Anzahl zugenommen. Noch jetzt will der ultramontane Klerus den deistischen Verein stürzen; deshalb reichte am 6. Jun. 1833 der römische Geschäftsträger beim damaligen französischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, dem Herzog von Broglie, eine Note des heiligen Vaters ein, in welcher das Verlangen ausgedrückt wurde, die Secte der Templer zu unterdrücken, theils weil sie wirklich nicht katholisch orthodox ist, theils weil man sie mit der Eglise catholique française des Chatel und andern unkirchlichen Vereinen in Verbindung setzte. Der jetzige Primas heißt Montferrand und ist ein Weltmann, welcher seinem Coadjutor, dem Romanschreiber Alexander Barginet aus Grenoble, der sonach Chatels Nachfolger ist, die priesterlichen Geschäfte mehrentheils überläßt, wie die Feier des Jahrestags der Hinrichtung Molays im Jahre 1833 zeigt [54]). Die Versammlung war an diesem Tage sehr zahlreich und bestand (weil alle Mitglieder Ordenswürden bekleiden wollen) großentheils aus Komthuren in partibus infidelium. Hier wurde ein Pomp an den Tag gelegt, wie er des prächtigen Cultus des alten

53) Annales originis 219.

54) Allg. Kirchenzeitung 1833. St. 95. S. 766.

Ordens würdig ist, und der Versammlungssaal erglühte von einer glanzvollen Pracht. Der Großmeister Fabré zeigte sich in einem kostbaren Hermelin, wie ihn kaum Molay getragen haben mag; der Coadjutor Barginet, der als romantischer Kopf nicht wenig zu dieser romantischen Ausschmückung beigetragen und sie dem alten orientalischen Tempelherrenschmucke für passend erachtet haben mochte, hielt in einer mit fingerbreitem Hermelin besetzten Robe eine Rede, in welcher er gerade herausſagte, daß der Orden eine besondere Secte sein oder werden, dieselbe die christliche Urkirche bilden und so ein geläutertes Christenthum predigen solle. So wollen sie denn Johanniterchristen genannt sein, worüber wir unten mehr sagen werden.

Uebrigens hat der Verein auch einen Damenbund, um hinter den feinern Genüssen, welche der alte Orden darbot, nicht zurückzubleiben, nur mit dem Unterschiede, daß sie einst statutenwidrig, jetzt statutenmäßig genossen werden. Von jenem Damenbunde sind, man weiß nicht warum, alle Jüdinnen und nichtrömische Katholikinnen ausgeschlossen, doch wahrscheinlich wegen der Befangenheit im Glauben, da die pariser Templer auf der einen Seite Protestanten, auf der andern Deisten sind. Man darf auf einen heitern Lebenston in den templerischen Salons zu Paris rechnen, der freilich der alten templerischen Stimmung, so wie der des Mittelalters überhaupt, widerklingt und so einen herben Mißton erzeugt. Zum Beispiel, wenn es in den Zeitungen heißt: Am 13. Jan. 1833 fand Abends sieben Uhr zu Paris, einer vorausgegangenen Erklärung zufolge, die Einweihung des neuen Tempels vor einem Auditorium von 200 bis 300 Personen beiderlei Geschlechts statt. 30 Templer in reichem Costüm und einige junge Templerinnen gaben dieser Ceremonie

ein imposantes Ansehen. Ein melodisches Orchester führte mehre brillante Symphonieen auf und begleitete das von jungen Leuten beiderlei Geschlechts gesungene Kyrie Eleison. Es wurde für den König Ludwig Philipp und seine Dynastie gebetet, mehre religiöse Vorträge gehalten und zum Beschluß eine Sammlung für die Armen gemacht. — Das Letzte ist wohl das Beste vom Ganzen, aus welchem wir sonst bloß erfahren, daß die Gesellschaft einen neuen Tempel zu Paris bekommen hat und dieser zu einem eiteln prunk- und titelsüchtigen Schauspiele benutzt wird. Wir enthalten uns aller sonstigen Bemerkungen, die nur spöttisch ausfallen könnten, gleichwie sie der humoristische Hans Statius im Roman macht [55]).

So viel wird jeder Unbefangene aus dem Bisherigen entnehmen können, daß diese moderne Templerei ein Auswuchs der Maurerei ist und der Maire Thory zu Paris Recht hat, wenn er, obwohl er viele Mitglieder des Ordens, namentlich den Großmeister, persönlich achtet, dennoch das Ganze ein Kinderspiel und einen Unsinn nennt [56]). Dieses Urtheil kann selbst nicht durch die Pflichten umgestoßen werden, welche der Großmeister in einer Rede den Mitgliedern ans Herz legte: „Wir weihen uns der Ehre, unserm Souverain, der Wohlthätigkeit; wir hören nur auf die Stimme des Fürsten, der Natur und der innigsten Liebe. Gott, Liebe, Eintracht, Friede mit Allen, Treue, die größte Ergebenheit, die unverletzliche Verbindung mit unsern Brüdern, Hilfe den Unglücklichen, das sind die Gedanken eines

55) Der Tempelritter II. 336.

56) Annales originis 223: un jeu d'enfans — une auguste fadaise.

Digitized by Google

Eingeweihten, eines Ritters des Tempels" 57). Alles dies kann eben so gut, ja reiner und würdiger erreicht, geübt und gedacht werden, ohne veraltete Formen dazu zu benutzen, an sich löbliche Zwecke in ein nichtiges Gewand zu hüllen und sie dem Gelächter Preis zu geben: wenn man vielmehr ohne solche Formen nur das Wesen im Auge behält. Es haben sich die pariser Templer eifrig bemüht (und es geschieht noch), ihre alte Abstammung durch Beweise zu sichern, was jedoch vergeblich ist. Selbst die Documente in dem schon angegebenen Manuel des Chevaliers de l'ordre du Temple sind theils, wie die Charta transmissionis, unächt; wo sie ächt sind, nehmen sie nur Bezug auf den alten Orden, für den neuen beweisen sie gar nichts. Manche ächte Documente mögen die heutigen Templer von der zu Paris früher existirenden Société de l'Asoyau, welche sich ebenfalls für eine heimliche Fortpflanzung der Templer ausgab, erhalten haben: denn diese besaß viele templerische Documente, darunter das Original eines Regisiers sämmtlicher Besitzungen der Tempelherren in Frankreich. Die Revolution zerstreute diesen Verein im Jahre 1790; seine Reste schlossen sich wahrscheinlich nachmals den pariser Templern an: dadurch geriethen diese Originalurkunden in ihre Hände. Vom Bischof Münter haben sie eine Abschrift des Originals des Statutenbuchs erhalten, welches Original dieser in der

57) Acta Latom. II. 143: Voués à l'honneur, à notre souverain, à la bienfaisance, nous n'écoutons jamais que la voix du prince, de la nature et de la plus ardente charité. Dieu, amour, concorde, paix à tous, fidelité, devouement sans bornes, attachement inviolable à chacun de nos frères, secours à tous les malheureux, tels sont les pensées d'un initié, d'un Chevalier du Temple.

Digitized by Google

Bibliothek Corsini zu Rom gefunden hatte [58]). Der Besitz von Originalurkunden des alten Ordens jedoch kann für die Abstammung der pariser Templer gar nichts beweisen, sondern nur eine auf Documente gestützte Geschichte des Ordens vom 14. bis zum 18. Jahrhunderte. Solche ächte Documente und diese Geschichte fehlt bis jetzt, obwohl wir nicht zweifeln, daß in der Gesellschaft sich ein für die Brüder gedrucktes, hieher bezügliches Manuscript vorfinden wird, das gewiß dem gläubigen Templer genügt und den eiteln Franzosen zufrieden stellt, für den Kenner der Geschichte aber durchaus keinen historischen Werth hat [59]).

Drittes Kapitel.

Innere Verfassung der pariser Templer.

Die pariser Templer haben mit den alten Tempelherren nur den Namen und etwas vom Costüm gemein [1]), sonst wollen sie ein philanthropischer Verein heißen, welcher den Armen beisteht und religiöse Duldung bezweckt [2]). Natürlich

58) Gregoire 398. G. O. II. 80.

59) Die beiden Schriften: Histoire de la Condemnation d'un Templier en 1833. u. Militia Templi, Rapport ministeriel, ebenf. Par. 1833, habe ich trotz allen buchhändlerischen Bemühungen in Paris nicht bekommen können.

1) Gregoire 423: — les templiers d'aujourdhui n'ont guère de commun avec leurs devanciers, que le nom et à peu près le costume.

2) A. a. O. — ont institué une société médicale philanthropique, qui donne régulièrement aux pauvres des consultations gratuites et des secours de toute espèce.

Digitized by Google

muß bei solchem Zwecke ihre Verfassung eine ganz andre als die des alten Ordens sein, noch dazu, da sie den Christorden nicht als ächten Sprößling desselben betrachten, sondern die Christritter nur als Novizen oder Knappen anerkennen [3]), was wahrscheinlich daher kommt, daß der Christorden gegen Ende des 18ten Jahrhunderts sehr gesunken war und viele bürgerliche Glieder zählte, was dem vornehmen Pariser nicht anstand. Nach der Idee unsers Ordens, und sein ganzes Wesen ist ideal, wenn man die hochtrabenden Titel, glanzvollen Decorationen, herrlichen Costums und, was ihm zur Ehre gereicht, sein Wohlthun abrechnet, erstreckt sich sein Territorium über die ganze Erde, welche demgemäß in Großpriorate und Komthureien auf dem Papiere eingetheilt ist; diese Eintheilung, so wie die Verleihung der vielen Ordensämter, von denen die meisten in partibus infidelium sind, mag eine Hauptbeschäftigung der Ordensobern sein. Paris ist der Hauptsitz des Ordens; doch behaupten die Ritter, daß sie viele Kapitel in England und deren auch zu Brüssel, Rio-Janairo, Carracas, Calcutta u. s. w. besitzen; ferner daß sich Templer in Griechenland, vornehmlich auf dem Berge Athos, insgeheim fänden. Allein hierüber befragte Griechen, unter ihnen der berühmte Korais, gestanden, daß sie von einer Komthurei der Templer in Griechenland niemals etwas erfahren hätten [4]).

Die Organisation des Ordens ist hierarchisch und umfaßt zehn Rangstufen, nämlich das Großmeisterthum, Patriarchat, vier Generalvicariate, acht Großpräceptorien, die Coadjutorie

3) A. a. O. 406: Les statuts leur accordent le titre des novices ou écuyers, sauf certaines formalités.

4) A. a. O. 402.

Digitized by Google

des Primas, Großpriorate, Balleien, Komthureien, weltliche Abteien und Conventе. Ihre fingirten Großpriorate erstrecken sich über den ganzen Erdkreis bis in das unbekannte Innere Afrika's. Die vier Generalvicarien heißen deshalb die von Europa, Asien, Afrika und Amerika, und so giebt es nicht nur Großpriorate von Japan und der Tartarei, sondern auch von Congo, Monomotapa und Nigritien [5]). Europa ist natürlich am speciellsten eingetheilt, darum fanden wir oben einen Bailli von Jütland.

Der Verein erkennt als seine Statuten an: die Regel des heil. Bernhard, die Charta transmissionis, die Regeln, welche der Generalconvent giebt, und großmeisterliche Decrete. Was die bernhardische Regel betrifft, so wollen wir diese hier getrost aus dem Spiele lassen, da sie gewiß die wenigsten Mitglieder gelesen haben; und da die Statuten des Ordens auf diese Regel auch nicht die mindeste Rücksicht nehmen, so ist es nur ein Spiel mit dem Alterthume, wenn ihrer in obiger Beziehung gedacht wird. Die Charta transmissionis ist bereits oben des weitern betrachtet worden; es bleiben also die Regeln, welche der Generalconvent giebt, ins Auge zu fassen übrig [6]). Diese Regeln sind in eine besondere Statutensammlung verfaßt, welche auf einem Generalconvente zu Paris 1811 als gesetzliches und einziges Statutenbuch entworfen und angenommen wurde [7]).

---

5) A. a. O. Vgl. damit in den Statuten chap. XXX. de beneficiis et mansis.

6) Das sogenannte Leviticon ist das Ritualbuch, welches die Geheimlehre enthält (Greg. 407), so wie die liturgischen Formen für die Aufnahme der verschiedenen levitischen Grade.

7) Die eigentlichen Statuten sind in dieser Sammlung enthalten, welche nach einem Convente zu Versailles 1705 (Greg. 406) aufgesetzt sein sollen; allein da dieser Convent nie existirte, so nehmen

Digitized by Google

Was die Regierungsform des Ordens betrifft, so leitet ihn der Großmeister [8]) mit seinen vier Generalvicarien; aber deren Macht ist durch den Generalconvent eingeschränkt. Sonst ist die innere Organisation in dieser neutempleriſchen Hierarchie folgende: Generalconvent; Großmeister; Geheimerath; Präceptorialcurie; Standgericht; Großpriorate, Abteien und Komthureien; Conventе oder Häuser der Ritter und Novizen; Kapitel der Postulanten und Einweihungslogen; für die Templerinnen Abteien [9]). Der Generalconvent besteht aus sämmtlichen Rittern und wird sechs Monate vor seiner Eröffnung durch Rundschreiben angekündigt. Ist das Großmeisterthum erledigt, so kommt er spätestens am 32sten Tage früh zehn Uhr im großmeisterlichen Palaste zusammen. Nur der Generalconvent kann neue Regeln geben, und zwar

---

wir an, daß alle Statuten und Regeln seit Stiftung des Vereins zu Paris 1811 revidirt und in diese Sammlung niedergelegt sind. Diese ist, in lateinischer Sprache abgefaßt, sowohl im Manuel, als in den Actis Latom. II. 149 — 206, abgedruckt zu finden und hat folgenden Schluß: Datum Parisiis in aula nostra Magistrali, die undecima lunae Tischri, anno sexcentesimo nonagesimo tertio, anno septimo magisterii nostri, die vicesima nona mensis Septembris, anno D. N. J. Chr. millesimo octingentesimo decimo primo. F. Bernardus Raymundus (Fabré Palaprat). — De mandato Suae Eminentissimae Celsitudinis, Minister Ordinis, Magistralis Secretarius F. Ludovicus Antillanus. — De mandato Suae Eminentissimae Celsitudinis in magnae concellariae tabulas relatum et majore sigillo magistrali obsignatum, Comes consistorianus, magnus Cancellarius F. Joannes Maria Germanicus.

8) Cap. V. de Sede Magistrali.

9) Cap. II. Ordinis sic se habet hierarchia: Conventus generalis; Supremus Magister; Consilium privatum; Curia praeceptorialis; Comitia statuaria; Magni prioratus; ballivatus, commendariae; Conventus, vel equitum vel novitiorum aedes; postulantium capitula et initiationis coetus; pro equitissis vero et canonissis, abbatiae.

Digitized by Google

mit acht Stimmen der Majorität; der Großmeister allein schlägt die etwaige Abänderung der Regeln vor, von welcher Abänderung die Regel Bernhards und die Charta transmissionis ausgenommen ist; denn nur die wichtigsten Gründe und zwei hinter einander folgende Generalconvente können diese Grundregeln ändern. Da jedoch weder Bernhards Regel, noch jene Charte irgend einen Einfluß auf den Orden haben, so wird stets gleichgiltig sein, ob sie geändert, abgeschafft oder erneuert werden, oder nicht. Von folgenden Behörden wird ferner das Regiment des Ordens geübt. Zuerst der geheime Rath [10]); er besteht aus den Großvicarien nebst dem Großmeister. Indem dieser Jene, welche sonst von hoher Bedeutung sind, ernennt, sie aber auch absetzen kann, übt hier der Großmeister unumschränkte Gewalt, die sich eben dadurch kund giebt, daß jeder dem Großmeister widerstrebende Generalvicar befürchten muß, abgesetzt zu werden. Der große Rath [11]) besteht aus dem Großmeister und sämmtlichen Großbeamten. Beim Tode oder der Abdankung eines Großmeisters beruft der älteste Generalvicar diesen Convent binnen zwei Tagen, und verfällt der Großvicar in Strafe, wenn er dies nicht thut [12]). Unter seinem Vorsitze wird zunächst ein Regent oder Delegat gewählt, welcher interimistisch die Leitung des Vereins bis zur Wahl des Großmeisters übernimmt. Der großmeisterliche Rath besteht aus den Großwürdenträgern [13]); so wie der großmeisterliche Convent oder Ordensrath das für

10) Cap. VI. de Consilio privato.

11) Cap. VII. de Magno Concilio.

12) — sub sceleris poena.

13) Cap. VIII. De Consilio Magistrali.

den Großmeister ist, was der Generalconvent für den ganzen Orden, und besteht ersterer aus allen hohen Beamten; in diesem Convente werden sämmtliche Ernennungen und Beförderungen bekannt gemacht [14]). Ueberträgt der Großmeister auf einige Zeit seine Gewalt einem Andern, so heißt dieser der Delegat [15]), und ist derselbe von dem Regenten wohl zu unterscheiden, welcher nur bei Vacanz des Großmeisterthums gewählt wird und deshalb dem Großkomthur im alten Orden gleich ist. Der Regent hat gleiche Auctorität wie der Großmeister, führt aber nicht dessen Zeichen und Schmuck [16]). Die Präceptorialcurie besteht aus dem Großpräceptor, Großseneschall, Großsecretär und den angesehensten Präceptoren [17]). Die Präceptoren nämlich haben die eigentliche Leitung der Gesellschaft; der älteste von ihnen heißt Großpräceptor. Jene Curie handhabt die Disciplin, hat ihr eignes Siegel mit der Umschrift: Mil. Templ. Cur. Praecept. Sigill., und giebt gleichsam den templerischen Gerichtshof ab.

Der Großseneschall [18]) besorgt diejenigen Geschäfte, welche ihm vom Großsecretär übertragen werden; er stattet Bericht über die disciplinarischen Gegenstände der Präceptorialcurie und des Standgerichts ab, ist auch Siegelbewahrer jener Curie. Unter seiner Aufsicht und Verwahrung stehen die Statuten, Charta transmissionis und großmeisterlichen Gesetze, und er wahrt deren Beachtung, so daß er Fiskal des

14) Cap. IX. De Conventu Magistrali.
15) Cap. X. De Delegato.
16) Cap. XI. De Regente.
17) Cap. XII. De Curia Praeceptoriali.
18) Cap. XIV. De Magno Senescalla.

Digitized by Google

Ordens genannt werden könnte. Der Großsecretär ist zum Dienste des Großmeisters und gehört zu den Großwürden [19]). Das Standgericht wird aus allen zu Paris anwesenden höhern Ordensbeamten gebildet und gleicht daher der Σύνοδος ἐνδημοῦσα. Von diesen höhern Beamten, welche zu jenem Gerichte gezogen werden [20]), findet sich eine große Anzahl angegeben, darunter Anführer der Land- und Seemacht, ein Feldzeugmeister [21]), Cavallerie- und Infanterie-Generale, Stallmeister u. s. w. So furchtbar erscheint hier der Orden, als habe er Armeen, Marine und Kanonen, und doch hätte man unstreitig besser gethan, diese Spielereien nicht in die Statuten setzen und drucken zu lassen, da trotz Infanterie, Cavallerie, Artillerie und Marine, das Zwerchfell bei Lesung derselben erschüttert werden muß.

Jede Ordensprovinz (Zunge) hat in ihrer Hauptstadt ein Großpriorat [22]), und jedes derselben wieder eine Ballei [23]). Der Bailli ist mit der executiven Gewalt beauftragt, hat dazu auch die Jurisdiction, vereinigt also den Richter mit dem Polizeidirector. Sodann befindet sich in jedem Großpriorat ein Schul- oder Lehrrath, welcher die Ritter in der Templerei unterrichtet [24]); er führt ein eignes Siegel mit der Umschrift: Institutionis N. (Name der Zunge) Cons. Sigill. In jeder Ballei können Kommenden sein, zu denen mehre Städte gehören; in der vornehmsten

19) Cap. XV. De Magistrali Secretario.

20) Cap. XVI. De Comitiis Statuariis.

21) Magnus rei tormentariae Magister.

22) Cap. XVIII. De magnis Prioratibus et Linguis.

23) Cap. XXI. De Ballivatibus.

24) Cap. XIX. De Institutionis Consiliis.

Digitized by Google

Stadt hat stets der Komthur seinen Sitz [24]). Die Kommenden sind in Convente eingetheilt; jeder Convent besteht aus einem Prior, Subprior, Stallmeister, Marschall, Gouverneur, Präceptor, Almosenpfleger, Kanzler, Schatzmeister, Conservateur, Schaffner, Novizenmeister, Bannerer, Ceremonienmeister, Secretär, Kapellan, Ritter, Knappen und Novizen [25]). Bei der Menge der Beamtenstellen in einem solchen Convente wird man nicht irren, wenn man der Meinung ist, daß in den meisten Conventen nicht einmal diese Würden alle besetzt sind, geschweige daß noch Ritter u. s. w. übrig bleiben sollten. Uebrigens kann in jeder Kommende eine Abtei aus Templerinnen bestehen [27]); allein der Orden hatte lange Zeit keine dergleichen [28]), bis sich im Jahre 1833 einige eingefunden haben. Ob es eine Erzäbtissin, deren Titel: die sehr erlauchte und sehr edle Dame Erzäbtissin, unsere sehr verehrungswürdige Schwester, sein soll, giebt, wissen wir nicht.

In jedem Convente kann ein Postulantenkapitel sein, welches sich ebenfalls einer großen Anzahl Beamten erfreut [29]); bevor Jemand Postulant wird, heißt er Adept des großen schwarzen Adlers des heiligen Apostels Johannis. Postulanten heißen aber diejenigen, welche noch nicht Ritter sind, so daß die Stufenfolge der neutempleriſchen Weihe ist: „Eingeweihter, Tiefeingeweihter, Adept, orientalischer Adept, Adept des großen schwarzen Adlers des heiligen

25) Cap. XXII. De Commendariis.

26) Cap. XXIII. De Conventibus.

27) Cap. XXIV. De Abbatiis.

28) Greg. 407: — quoique depuis plus d'un siècle ils n'en aient pas. Ainsi elles sont là seulement pour mémoire.

29) Cap. XXV. De Postulantiis.

Digitized by Google

Apostels Johannis, Postulant, Ritter oder Profeß." Jeder Postulantenbezirk hat Weiheloge[30]), welche von dem Lehr- oder Schulrathe angestellt werden; jeder Weiheloge steht ein Decan vor, welcher wenigstens Postulant sein muß; dann folgen eilf Beamten aus den Adepten des großen schwarzen Adlers des heil. Apostels Johannis. Jeder Einzuweihende muß Christ, aufgeklärt, von vornehmen Stande und ausgezeichnet durch Tugend, Sitten, Treue und Bildung sein[31]). Der Dienerschaft des Ordens können Leute niedern Standes beigezählt werden, welche wegen sonstiger Geschicklichkeit dem Orden von Nutzen sein dürften[32]). Ueber die Aufnahme entscheidet die Ballotage, wie bei den Freimaurern; doch muß ein Eingeweihter wenigstens 15, ein Postulant 20, ein Ritter 21 Stimmen erhalten. In einem und demselben Convente dürfen nur drei Ritter aufgenommen werden. Als Schutzverwandte des Tempels werden betrachtet außer den Christrittern noch die deutschen Ritter, die Patres a mercede und a redemtione captivorum; diese können, wenn es ein Großpriorat gebietet, in den niedern Häusern zugelassen werden, doch so, daß sie sogleich Novizen werden und den Eid der Treue schwören[33]).

Früher wurden nur Adelige als Novizen angenommen; doch gab man Bürgerlichen, deren Aufnahme wünschenswerth

30) Cap. XXVI. De Initationis Coetibus.

31) Cap. XXVII. De Cooptationibus §. 336: Nullus ad initiationem accedit nisi Christianus, liberaliter institutus, civili ordine insignis, virtute, moribus, fide et urbanitate praestantissimus.

32) §. 337: In militia inferiori aggregari possunt minoris conditionis viri, qui propter artem Ordini perutiles esse possunt.

33) §. 354 — si jubeat lingualis congressus, in inferioribus domibus admittuntur, sicut et ad novitiatum illico provehuntur, teneturque tantum fidei dare jusjurandum.

schien, Adelsbriefe in der unten stehenden Form [34]). Die Aufnahme nähert sich sehr der alttempleriſchen. In den Kapiteln, welche durch Wachskerzen erleuchtet werden, findet sich ein großes Crucifix und das neue Teſtament. Bei jeder Reception fungirt ein Tempelkleriker [35]). Die Würde des Großmeiſters iſt lebenslänglich [36]); zu ihr ſchlägt der Generalconvent fünf Ritter vor, von denen das Standgericht drei deſignirt; aus dieſen Dreien wird der Großmeiſter von dem Regens und dem Ordensrathe durch ſtillſchweigendes Stimmen [37]) erwählt. Die Einweihung des Großmeiſters findet folgendermaßen ſtatt. Die Großwürdeträger oder Miniſter des Ordens, als der Großſtallmeiſter, Großadmiral, Generalgroßprior, Großbailli, Großgouverneur, Großbannerer und Großkämmerer, führen den Erwählten in

34) Annales originis 216 ss.: Ad majorem Dei gloriam. — Supremus equitum Crucis conventus singulis has literas visuris fratribus Salutem, Salutem, Salutem. — Nos etc. majoribus nostris amplioribusque prius auditis consiliariis, una et praeclariorum equitum consensu, Carissimum fratrem N. N., natum (Parisiis), equitum Crucis et Rosae Crucis principatus nobilitate, ornamentis singulisque privilegiis insignem et dotatum in perpetuam rei memoriam dicimus, declaramus et attestamus. Qua de causa praesens hocce diploma, fide et non incerta chirographi et sigilli specialis nostri, ampliorumque consiliariorum auctoritate chirographorum, signo etiam et sigillo conventus circumdatum edere placuit, subsignante ampliori consiliario-scriba, et margini ne varietur chirographum adscribente carissimo fratre N. N., cui decus, felicitas et gaudium. Datum ad vallem Parisinam in aula nostra etc. — N. N. Princeps. N. N. Consil. cancellarius. De mandato etc. N. N. Consiliarius scriba. — Zum Schluſſe folgen die Unterſchriften ſämmtlicher Räthe.

35) A. a. O. 218.

36) Cap. IV. De Supremo Magistro.

37) Tacitis suffragiis.

den Profeßsaal und ſetzen ihn auf den Gebetſtuhl [38]). Dann verlieſt der Ordensſecretär die Wahlacten, worauf der Erwählte die Knie beugt, der Primas, unter Aſſiſtenz der Generalcoadjutoren, den 45ſten Pſalm lieſt, dem Erwählten Glück wünſcht und ihn mit den Worten ſegnet: Der Segen des Vaters † und des Sohnes † und des heiligen Geiſtes † ſteige über dich herab und bleibe bei dir allezeit, Amen [39]). Dann legt er die Hände auf ihn und ſpricht: Nimm hin den heiligen Geiſt; wem du die Sünden erläſſeſt nach dem Geſetze des Tempels, denen ſind ſie erlaſſen, wem du ſie bindeſt, denen ſind ſie gebunden [40]). Sodann ſalbt er ihn mit dem heiligen Oele unter den Worten: Dein Haupt werde geſalbt und geweihet mit himmliſchem Segen nach der Weiſe der Patriarchen, im Namen des Vaters † und des Sohnes und des heiligen Geiſtes †, Amen. Friede ſei mit dir, Amen! [41]) Darauf betet der Primas: Chriſtus, der du dieſen Patriarchen mit dem heiligen Oele geſalbt haſt, mit welchem die treuen Hüter, Wächter und Vertheidiger deiner heiligſten Kirche geſalbt waren, ſalbe auch jenen mit dem heiligen Oele, mit welchem du die Könige und Fürſten geſalbt haſt, welche durch den Glauben Reiche beſiegten, Gerechtigkeit übten und die Verheißungen empfingen [42]).

---

38) — ad oecum professionis et in templum ad sedem precationis.

39) Benedictio Patris † et Filii † et Spiritus Sancti † descendat super te et maneat semper. Amen.

40) *Λάβε πνεῦμα ἅγιον· ἄν τινων ἄφες τὰς ἁμαρτίας, παρὰ τὸν στρατιωτικὸν νόμον, ἀφίενται αὐτοῖς, ἄν τινων κρατεῖς, κεκρατήσονται.* Joh. 20, 23.

41) Ungatur et consecretur caput tuum coelesti benedictione in ordine patriarchali, in nomine Patris † et Filii † et Spiritus Sancti †. Amen. Pax tibi. Amen.

42) — — qui per fidem vicerunt regna, operati sunt justitiam,

Digitized by Google

Deine heiligste Salbe fließe über sein Haupt, gehe in sein Inneres und dringe in die innersten Tiefen seines Herzens; deine Gnade mache ihn würdig der Verheißungen, welche die frömmsten Könige und Fürsten empfangen haben, so lange er in dieser Zeit glücklich regiert und bis er zu deren Gemeinschaft im himmlischen Reiche gelangt, durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

Hierauf salbt er ihm die Hände, indem er spricht: Diese Hände werden mit dem Oele der Heiligung gesalbt, womit die Könige und Propheten gesalbt worden sind, so wie Samuel den David zum Könige und Propheten salbte, damit du seiest ein gesegneter und geweihter Fürst im Reiche Christi, predigend auf dem ganzen Erdkreise, den dein Herr dir gegeben hat, um ihn mit patriarchalischer Macht und mit meisterlicher Gewalt zu regieren. Deine Rechte sei furchtbar durch dein heiliges Schwert, deine andere mächtig durch das heilige Kreuz. Der lebendige und mächtige Gott würdige dich, Solches Alles zu leisten. Amen. —

Nun empfängt der also geweihte Großmeister die Räucherung; dann werden Bernhards Regeln, das Evangelienbuch, die Charta transmissionis, Statuten, Reliquien der Märtyrer und Molays Schwert herbeigebracht. Bei diesem Allen schwört der neue Großmeister: Ich N. N. will, verspreche und schwöre, die Leitung der Brüderschaft des Tempels mit väterlicher Liebe zu führen, das heilige Kreuz zu beschützen,

---

adepti sunt repromissiones. Tua sanctissima unctio super caput ejus defluat adque interiora descendat et cordis illius intima penetret et promissionibus, quas adepti sunt religiosissimi reges et principes, gratia tua dignus efficiatur, quatenus et in praesenti saeculo feliciter regnet et ad eorum consortium in coelesti regno perveniat.

Digitized by Google

die Regeln des heiligen Vater Bernhard, die Charta transmissionis, die Statuten, Regeln, Gesetze und einzelnen Decrete des Ordens zu wahren und deren Beachtung zu befehlen, auch Kräfte und Leben zur Ehre, Schutz und Heil des Ordens und der einzelnen Brüder einzusetzen [43]).

Darauf legt ihm der Primas den großmeisterlichen Schmuck, außer Schwert und Diadem, an; dann setzen ihm der Regent, die Großvicarien und übrigen Großbeamten das Diadem auf, geben ihm Molays Schwert in die Rechte, das Kreuz in die Linke, worauf der Regent sagt: Zur größern Verherrlichung Gottes des Vaters †, des Sohnes † und des heiligen Geistes †, im Namen der sehr erlauchten und sehr heiligen Herren unserer Väter, des heiligen Johannes des Täufers und des heiligen Johannes des Apostels, so wie im Auftrage des Ordens: Empfange, sehr heiliger Vater, die Fülle großmeisterlicher Macht und Gewalt über die ganze Ritterschaft des Tempelordens, so wie sie die einzelnen Väter, die sehr heiligen Herren, welche mit der Großmeisterschaft geschmückt waren, vom Orden gehabt haben und haben müssen. Amen. Der Vater lebe hoch und regiere in Frieden und Treue des Gottes, welcher lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. — Nun wird der Großmeister vom Regenten und den Großbeamten auf den Thron geführt, darauf gesetzt und von dem Primas proclamirt. Der Großstallmeister und Großadmiral verkündigen Gleiches

43) Ego N. militiae templi gubernacula paterna pietate tenere, crucem sanctam tueri, regulas S. P. Bernardi, chartam transmissionis, Ordinis statuta, regulas, leges decretaque singula servare et executioni mandare, viresque et vitam in ordinis singulorumque fratrum honorem, tutelam et salutem impendere volo, dico, juro.

Digitized by Google

unter Trompetenschall, worauf die Ritter mit Schwertergeklirr und geschwenkten Fahnen den Großmeister begrüßen. Die Thüren werden geöffnet, alle zum Orden gehörige Anwesende treten ein und schwören ihm, worauf mit Absingen des 19ten Psalms die Feierlichkeit sich endigt.

Der Beauseant oder die große Ordensfahne ist weiß mit dem rothen Kreuze, die Kriegsfahne schwarz und weiß gestreift [44]). Die Eingeweihten führen als Ordenszeichen ein deltaförmiges Kreuz von strahlenden Wolken umgeben [45]), die Postulanten einen Pelikan, umgeben mit Schlingen, welche die Einheit bedeuten, und mit der Umschrift „Urget prolis amor" [46]). Die Ritter führen das kleine templerische Kreuz, die Beamten ein großes [47]). Nichts ist in diesem phantastischen Ordensgebilde reichlicher bedacht, als Würden- und Titelwesen. Der Großmeister z. B. erhält die Prädicate: Sehr erhabene Hoheit, größter, mächtigster und ausgezeichnetster Fürst, gnädigster Herr [48]), und so geht es bis zu dem „edeln, treuen und sehr lieben" Bruder Novizen herab. Die Unterschriften sind mit einer eben so läppischen Sorgfalt bestimmt [49]). Der Großmeister unterschreibt mit einem dreifachen Kreuze, dem Buchstaben F. (Frater) und seinem Taufnamen; die Großvicarien eben so, fügen aber noch den Namen ihres Benefizes oder Erdtheils hinzu; eben so jeder

44) Cap. I. De Ordine.

45) Cap. XXVI. Coetuum nota est delta ex nubibus fulgurans.

46) Postulantium nota fit e pelecano, nexu unionis circumdato.

47) Cap. XVII. De Magnae Crucis decoratione.

48) Cap. XXXI. De Titulis. — Eminentissima Celsitudo, maximus, potentissimus et excellentissimus princeps, serenissimus Dominus.

49) Cap. XXXII. De Subscriptionibus.

Digitized by Google

Großbeamte mit Hinzufügung seines Benefizes. Jedes Großkreuz oder jeder Beamte unterzeichnen mit doppeltem Kreuze, mit F., Taufnamen und Benefiz; hat er keins, so fügt er seinen Familiennamen hinzu. Jeder andere Ritter bedient sich eines einfachen Kreuzes, F., Tauf- und Familiennamen; der Noviz F., Tauf- und Familiennamen, dann das einfache Kreuz; jeder Andere F. und Familienname. Der Kanzleistyl erfordert, daß die Chronologie sich von 1118 datirt; in den Häusern niederer Gattung wird sogar von Erschaffung der Welt gezählt und demgemäß zur christlichen Zeitrechnung 9000 Jahre hinzugesetzt [50]). Nach 2. Buch Mose 12, 2 wird ein Mondenjahr angenommen, welches vom Ostervollmond beginnt und nach den Verbesserungen der neuern jüdischen Zeitrechnung eingerichtet ist. Die Monate führen die hebräischen Namen: Nisan, Tab, Sivan, Tammuz, Ab, Elul, Tischri, Marschevan, Cisleu, Tebeth, Schebeth, Adar, und in Schaltjahren noch Veadar. Am letzten Tage des Jahrs wird der Todestag Molays, und als Festtage die Tage Johannes des Täufers und des Evangelisten gefeiert [51]).

Die gewöhnlichen templerischen Zusammenkünfte heißen Convente, unter denen der am Todestage Molays der feierlichste ist; an demselben kommen die Brüder in großem Costüm zusammen, und wenn es überhaupt die Pflicht eines jeden Ritters ist, wo möglich einmal in seinem Leben eine Wallfahrt nach Paris zu machen, um hier die Ueberbleibsel Molays zu verehren und die Stätte zu besuchen, wo dieser

50) Cap. XXXIII. De Stylo Cancellariae.

51) Cap. XXXIV. Articuli generales.

Digitized by Google

das Märtyrerthum erlitten [52]): so wird diese heilige Pilgerfahrt an der besagten Todesfeier von den zu Paris wohnenden Brüdern ebenfalls durch einen Besuch des Ortes, wo Molay verbrannt worden, nämlich zwischen dem Pont-Neuf und der Cité abgeleistet [53]). An diesem Tage wird auch das Kästchen, welches seine Gebeine enthält, die Charte und übrigen vermeinten alttempleriſchen Reliquien, in einem großmeiſterlichen Convente, welcher im Saale des Palaſtes ſtatt findet, zur Verehrung ausgeſetzt. Den Schluß macht ein allgemeines Abendmahl nach Art einer Agape oder brüderlichen Communion [54]), wobei Jeder ein Stück Brot und etwas Wein empfängt.

Wie jede Würde, jeder Grad zu ertheilen ſei, iſt genau vorgeſchrieben [55]); es wäre unnöthig, ja ermüdend, dies hier mitzutheilen: dafür mag noch Einiges über die Ordenskleidung geſagt werden [56]). Die Kleidung eines Profeſſen oder Ritters beſteht aus einem weißen Gürtel, einem goldnen Profeßring, auf welchem das ſtrahlende Ordenskreuz und die Buchſtaben **P. D. E. P.** (pro Deo et Patria), inwendig der

---

52) Cap. XXIII. De Conventibus §. 262. p. 183: Singuli equites semel per vitam, quantum fieri potest, piam peregrinationem obire tenentur in urbem, ubi illustrissimorum Templi martyrum cineres servantur, et locum adire, quo fuit martyrium consummatum.

53) Gregoire 404: Les chevaliers résidans à Paris sont invités à faire le saint pélerinage par une visite entre le Pont-Neuf et la Cité, au lieu où le grand-maître fut brûlé.

54) A. a. O. Il y a cène générale, espèce d'agape ou de communion fraternelle, où l'on distribue à chacun un petit morceau de pain et un peu de vin.

55) Cap. XXIV. De Honoribus.

56) Cap. XXVIII. De Vestitu.

Digitized by Google

Familienname, der Tag und das Jahr der Aufnahme des Profeſſen ſteht; ferner aus einem weißwollnen Mantel mit dem rothwollnen Kreuze auf der linken Seite; einer roth-weißen ſeidenen Halsſchnur, an welcher das Conventualkreuz hängt; einem weißſeidenen Bande, an deſſen Ende das rothe Ordenskreuz mit Troddel; einem weißwollnen Rocke, auf der Linken das rothe Kreuz; einem weißwollnen Baret mit roth-wollnem Obertheile und einer rothen Feder; aus weißwoll-nen Beinkleidern, gelben Strümpfen mit rothen Zwickeln, goldnen Schuhen. Das Ritterſchwert, mit ſilbernem, kreuz-förmigem Griffe, hängt an grünſeidenem Gehenke. — Wie mag ſich der eitle Franzoſe in dieſer Kleidung brüſten.

Der Großmeiſter iſt aber noch ſchöner gekleidet: denn ſein Mantel iſt mit Hermelin gefüttert und beſäumt; er trägt das große Ordenskreuz. Seine Halsſchnur beſteht aus 82 eiſernen Ringen; an ihr hängt ein Goldmedaillon mit dem Bildniſſe Hugo's von Payens und der Inſchrift: „pro Deo et Patria"; auf dem Reverſe befindet ſich das Bildniß des heiligen Bernhard mit der Umſchrift: „Ferro non auro se muniunt", in ein Ordenskreuz gefaßt. Die alten Templer hatten doch, trotz Bernhards Regel, aus den eiſernen Ringen, goldene machen laſſen, und die pariſer thäten es auch, wenn es nicht zu viel koſtete; darum trägt der Großmeiſter neben der eiſernen Schnur eine kleinere goldne, aus 82 in Roth gebrannten ovalen Kügelchen, in Form eines Roſenkranzes. Je die neunte Kugel iſt größer und mit den Buchſtaben H und J (Hugo-Jacobus, nämlich Molay) verziert, wovon das H ſchwarz und das J roth, beide von zwei grünen Palmen umgeben ſind; an dieſer Schnur hängt das Conventualkreuz. Anſtatt des Ordensbandes trägt er einen goldnen Roſenkranz mit weiß geſchmolznen ovalen

Digitized by Google

Kügelchen, an einem mit Gold durchwirkten Bande. Der Rock ist mit Hermelin gefüttert und vorgestoßen, das Baret ebenfalls aus Hermelin, mit goldnem Obertheile und dreifachem weißen Flaume geschmückt. Bei außerordentlichen Feierlichkeiten trägt er ein goldnes Diadem, für gewöhnlich eine goldne Binde. Die Beinkleider sind von weißer Seide mit Gold gesäumt, so auch die Strümpfe mit rothen Zwickeln. Der Griff des Schwertes ist golden und mit Karfunkeln besetzt, auch das Degengehenke golden. Hierzu kommt nun noch der großmeisterliche oder patriarchalische Ring nebst goldnem Stabe, auf welchem das Ordenskreuz auf einer Kugel steht.

Jede Ordenswürde hat ihre besondere Kleidung, und obwohl wir von den Klerikern noch nicht gesprochen, wollen wir doch hier deren Kleidung angeben. Der Primas trägt einen leinenen Gürtel, den Profeß- und den pontificalischen Ring, ein weißwollnes, rothbesäumtes Unterkleid mit dem Ordenskreuze, die Halsschnur eines Beamten und die Binde eines Präceptors, einen weißwollnen Rock mit dem Ordenskreuze; der Rock ist mit Zobel gefüttert, mit Hermelin vorgestoßen; ferner ein priesterliches rothseidnes Baret mit Hermelin besäumt, der Obertheil roth mit Gold durchwirkt, weißseidne Beinkleider, rothe mit Gold besetzte Strümpfe, goldne Schuhe und ein Präceptorial-Schwert; im Amte ein leinenes Chorhemd, den pontificalischen Rosenkranz, eine weißseidne, mit Gold verbrämte und gesteppte Stola, eine goldne Mitra und den bischöflichen Hirtenstab. Die Kapelläne tragen die Kleidung und den Schmuck der Ritter, dabei eine weißwollene Toga, ein weißes Priesterbaret mit rothem Rande, der Obertheil rothseiden; im Amte ein leinenes Chorhemd, eine rothseidene mit Weiß besetzte Stola.

Digitized by Google

Die Disciplin handhaben drei verschiedene Strafen: zuerst wird Jemand von Erlangung der ritterlichen Würden ausgeschlossen, dann aus dem Ritterstande herausgestoßen und endlich für des Ordens überhaupt unwürdig erklärt [57]).

Die Ordenskleriker stehen unter dem Primas, welcher aus den Coadjutoren gewählt wird; ihm zur Seite stehen vier Generalcoadjutoren; diesen folgen die Coadjutoren, dann die Kapelläne [58]). Die Coadjutoren sind die eigentlichen Ordensbischöfe; ihnen genügt nicht die gewöhnliche kirchliche Weihe, sondern sie müssen von einem Ordenskleriker die templerische Weihe empfangen haben, bevor sie Kapelläne aufnehmen und das Kirchliche im Orden regeln können [59]). Die *διαδοχὴ* ihrer Patriarchen leiten die pariser Templer vom Apostel Johannes her, und das Collegium der zwölf Ordensbischöfe, den Großmeister und Patriarchen an der Spitze, heißt cour apostolique [60]). Wir leiten aber, nach allem Vorhergehenden über des Ordens Ursprung, auch dieses Klerikat und Patriarchat aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts her. Der Primas ist einige Male ein kirchlich geweihter Bischof, öfter aber ein gewöhnlicher Priester gewesen, weil ein katholischer Bischof sich in diesem kirchlichen Ordensgaukelspiele zu Vielem aussetzt. Wir haben Ursache zu glauben, daß der erste Primas Arnal geheißen und Pfarrer zu Pontoise gewesen sei [61]); ihm folgte ein Kleriker Namens Lacossey, der seinen Abschied nahm und einem

57) Cap. XXIII. — ab equestribus honoribus suspensus, ab equestri militia interdictus, utraque militia indignus.

58) Cap. XIII. De Primate et Coadjutoribus Generalibus.

59) Cap. XX. De Coadjutoribus.

60) Hinten Beil. 2, Brief 2.

61) Gregoire 403.

Digitized by Google

Domherrn von Notredame, Clouet, welcher 1810 ſtarb, Platz machte. Clouets Nachfolger hieß Wilhelm von den Antillen und war zuvor Großprior vom dieſſeitigen Sicilien [62]) oder Neapel, natürlich in partibus infidelium. Dieſer Wilhelm war eigentlich der Biſchof von Domingo, Mauviel; ſein Eintritt in den Tempelorden war allen ſeinen templeriſchen Mitbiſchöfen gänzlich unbekannt und wurde ihnen erſt nach ſeinem Tode kund [63]), wahrſcheinlich, weil er nicht die höhere templeriſch-klerikaliſche Weihe empfangen hatte; denn man nimmt bisweilen Kleriker auf, denen die Geheimlehre nicht anvertraut wird, ſo z. B. auch den Biſchof Salomon von Orthoſia, jetzt von St. Fleur. Der Primas ſoll ein Mann von kirchlichem Anſehn ſein, obwohl er im Orden wenig zu ſagen hat, da die Coadjutoren alles Kirchliche leiten. Auf Wilhelm folgte als Primas Vié-Ceſarini, vorher Komthur auf Malta [64]); der jetzige heißt Montferrand. Das Leviticon oder die Liturgik zur templeriſchen Geheimlehre, ſo wie das Ritual zur Aufnahme in die verſchiedenen klerikaliſchen Grade, zählt deren neun. Den erſten Grad hat jeder Ritter und iſt darnach Levit der äußern Wacht; 2. Levit des Vorhofs; 3. des innern Thors; 4. des Heiligthums; 5. des Ceremoniels; 6. Theolog; 7. Diakonus; 8. Prieſter oder Lehrer des Geſetzes; 9. Biſchof [65]). Die

62) Daſelbſt: qui auparavant etait titulaire du grand-prieur de la Sicile citérieure.

63) Daſelbſt: Sans doute il n'avait pas été admis à la haute initiation.

64) A. a. O. 404: — commandeur conventuel de l'ordre de Malte.

65) A. a. O. 407: 1. Levite de la garde exterieure ou chevalier. 2. du parvis. 3. de la porte intérieure. 4. du sanctuaire. 5. cérémoniaire. 6. theologal. 7. diacre. 8. prêtre, docteur de la loi. 9. pontife ou évêque.

Digitized by Google

feierlichste Aufnahme ist die in den Grad eines Bischofs oder Pontifex; er antwortet auf die erste Frage: wer sind Sie? — Ich bin der Diener der Kirche Gottes. Derjenige, welcher die Weihe verrichtet, wäscht ihm die Füße, giebt ihm den Ring, das Meßgewand, den bischöflichen Mantel, die Halsschnur, die Tiara, den Hirtenstab; er legt auf sein Haupt das Evangelienbuch, legt die Hände auf ihn und salbt ihn mit dem heiligen Oele an Stirn, Haupt und Händen. Das templerisch-priesterliche Amt ist eigentlich ein und dasselbe, indem den Priestern eben die Macht wie den Bischöfen zusteht; allein zur Ausübung der administrativen Gewalt fand man eine eigenthümliche Weihe für nöthig, welche dem Patriarchen oder obersten Bischofe jene Gewalt über die templerische Kirche wie den Bischöfen über ihre Diöcesanen giebt[66]). Uebrigens kann jeder einfache Ritter, als Levit des ersten Grades oder der äußern Wacht, die Einweihung in diesen ersten Grad an einem Andern ausüben, was erst seit 1812 erlaubt worden ist[67]), weil jeder Ritter durch levitische Weihe einen heiligen Charakter bekommen hat und dadurch fähig geworden ist, den templerischen Cultus, wozu auch jene Weihen gehören, zu feiern.

66) A. a. O. 413: Il n'ya qu'un sacerdoce: les levites, prêtres et pontifes ont les mêmes pouvoirs; mais pour l'exercice de l'autorité administrative il était nécessaire qu'une consecration spéciale donnât au patriarche ou souverain pontife une suprématie d'administration sur l'universalité des églises etc.

67) A. a. O. 414: — — en 1812 est intervenu le considérant qu' avec le caractère sacré et à jamais ineffaçable de la chevalerie et par le fait de son élévation au rang des lévites préposés à la défense de l'arche sainte et à la célébration du culte chaque templier à reçu la puissance de création — — qu' ainsi tout chevalier du temple peut remplir cet acte de religion. — Vgl. le Manuel 301 s.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Lehre der pariser Templer.

Die Geheimlehre findet sich in einem griechischen Manuscripte, welches, in Pergament gebunden, mit vergoldeten Schriftzügen, sich im Ordensarchive zu Paris vorfindet. Dieses Manuscript enthält zwei Schriften, nämlich das Levitikon und ein eigenthümliches Johannesevangelium. Ueber Jenes theilt Gregoire Notizen mit, aus denen schon oben gesagt, daß es gleichsam das symbolische Buch der Templer sei und sowohl die templerische Dogmatik, als auch die Liturgik enthalte [1]). Es ist dieses Levitikon natürlich nicht älter, als der Orden, und wahrscheinlich von einem Neugriechen aus dem Französischen oder Lateinischen in das Griechische deshalb übersetzt, um ihm das Ansehn eines hohen Alterthums zu geben, welches man besagtem Manuscripte im Orden vindicirt. Von dem sich hier vorfindenden Evangelium Johannis hat Thilo sowohl eine Collation, als auch hierüber sehr brauchbare Notizen in seinem Codex apocryphus mitgetheilt [2]), nachdem das gelehrte Publicum schon früher von Münter einige Nachrichten über dieses Evangelium erhalten hatte [3]). Gregoire und Münter pflichten der

1) Gregoire 407: Le leviticon est le rituel contenant l'exposé de la doctrine religieuse des initiés, ainsi que les formes liturgiques de reception des membres — — —

2) Codex apocryphus Novi Testamenti. P. I. Lipsiae 1832. p. 819—883.

3) Notitia codicis Graeci evangelium Johannis variatum continentis. Havniae 1828.

Digitized by Google

Behauptung der pariser Templer, so wie der vorgeblichen Helleniſten und Paläographen bei, daß das erwähnte Manuſcript, und namentlich das Evangelium, aus den Zeiten des alten Ordens, aus dem 11ten bis 13ten Jahrhunderte herſtamme [4]). Namentlich behaupten die pariſer Templer, es ſei die Abſchrift eines alten Codex, welcher in einem Kloſter des Berges Athos aufbewahrt und gegen Ende des 12ten Jahrhunderts geſchrieben ſei. Jedoch ſind Gregoire [5]) und Münter offenherzig genug, zu geſtehen, daß der berühmte Helleniſt Villoiſon, welcher 1785—1787 Griechenland in allen ſeinen Theilen durchforſchte, in keinem Kloſter des Athos jenen vorgeblichen Codex habe entdecken können, und daß auch Griechen, welche ſich zu Paris aufhielten, unter ihnen der neulich daſelbſt geſtorbene ehrwürdige Greis, gelehrte Arzt und Helleniſt, Adamantios Korais, niemals von dieſem Buche etwas vernommen haben.

Das pariſer Manuſcript beſteht aus Pergamentblättern in quartähnlichem Folio; die Buchſtaben ſind goldne Minuskeln, zwar von einer geübten, aber durchaus nicht ſchönen Hand aufgetragen. Die Schrift ſelbſt iſt gut erhalten, nur an einigen Orten undeutlich, aber von Kap 9, 22 bis zu Ende dieſes Kapitels faſt nicht zu leſen. Es finden ſich nur wenige Schreibfehler, und auch dieſe ſind faſt nur aus Verwechslung ähnlicher Vocale und aus dem Gebrauche des Itacismus hervorgegangen; ſonſt beurkundet ſich große Sorgfalt in der Interpunction und Setzung der Accente. Der

4) Gregoire 407: Des hellénistes versés dans la paleographie, croient que ce manuscrit est du treizième siècle, d'autres le prétendent antérieur et remontent jusqu'au siècle onzième.

5) A. a. O. 402.

Codex ist vollständig vor einigen Jahren, der bessern Erhaltung wegen, eingebunden und seine einzelnen Blätter in Oel getränkt [6]). Er enthält die 19 ersten Kapitel des neutestamentlichen Evangeliums, dessen Kapitel 21 und 22 mit Willen, gemäß den dogmatischen Ansichten der heutigen Templer, ausgelassen worden sind. Am Ende jedes Kapitels steht ein kleines deltaförmiges Dreieck, in der Mitte über jedem neuen Kapitel ein größeres und am Schlusse des Ganzen drei solcher Dreiecke.

Abgesehen von dem ursprünglichen Codex, aus dem unser Manuscript entnommen und dessen Alter nur aus seinem Inhalte bestimmt werden könnte, so ist das pariser Manuscript jedenfalls jünger als das 14te Jahrhundert. Denn die Eintheilung jenes Evangeliums in die gewöhnlichen Kapitel rührt vom Kardinal Hugo von St. Caro her, welcher sie in der Mitte des 13ten Jahrhunderts erst einführte. Nun findet sich aber diese Kapiteleintheilung in griechischen Manuscripten gar nicht, bis auf einige wenige aus dem 15ten oder 16ten Jahrhunderte [7]). Jedoch könnten unsere Templer hierauf entgegnen: die Recension ihres Manuscripts sei aus dem 12ten Jahrhunderte, das Manuscript selbst aber spätern Ursprungs, durch welche Angabe sie auch die übrigen Einwendungen gegen die Originalität aus der Verseintheilung und der Interpunction, welche mit der Robert Stephans fast gleich ist [8]), entkräften könnten. Dessenungeachtet bleiben

6) Thilo, Codex apocr. 821.

7) A. a. O. 826: In manuscriptis Graecis ea (divisio) non reperitur, si excipias perpaucos eosque recentissimos non e Graecia allatos, sed a Graecis e Byzantino imperio profugis vel a Latinis in Occidentis regionibus sec. XV. vel XVI. exaratos.

8) A. a. O. 827.

Digitized by Google

sie bei ihrer ersten Behauptung, welcher nun nicht blos die angegebenen paläographischen, sondern auch historische, hermeneutische und dogmatische Einwürfe widerstreiten.

Das Manuscript ist von den fünf ersten Großmeistern des alten Tempelherrenordens griechisch unterschrieben [9]), von denen der fünfte hier Bertrand von Montfort genannt wird, da er doch Blancfort (die Charta transmissionis hat de Alboforti) heißt. Hier findet sich also der erste Irrthum des Verfertigers unsers Codex. Der zweite ist, daß es der Geschichte gänzlich zuwiderläuft, schon in der ersten Hälfte des 12ten Jahrhunderts (was doch diese Unterschriften bedeuten wollen) das Vorhandensein einer dogmatischen Templerei anzunehmen, und das um so mehr, da gerade bis zum Großmeister Blancfort (1154—66) der Orden wenig ausgeartet war, der heilige Bernhard erst 1153 starb, die Kleriker (von denen allein ein solcher Codex ausgehen konnte) erst 1162 in den Orden kamen, wie wir oben gezeigt haben, das deistische System der aufgeklärten Templer sich erst in der zweiten Hälfte des 13ten Jahrhunderts bilden konnte, obschon der Privatglaube der Weltleute längst deistisch sein mochte, und endlich in dem Prozesse gegen den Orden ein solcher Codex auch nicht im entferntesten erwähnt wird. Indem aber derselbe durch obige Unterschriften sowohl sich als seinen Inhalt aus den ersten Jahrzehnten des Ordens herleiten will, beurkundet er sich als ein Machwerk späterer Zeiten. Als solches wird es von jedem unbefangnen Kenner der hierher bezüglichen historischen Daten erkannt werden. Münter sowohl als Gregoire irrten aus maurerischer Befangenheit. Der erstere erkannte die Häresie der alten Templer

9) Gregoire 417.

Digitized by Google

in seiner Privatmeinung an und wollte aus maurerischen Rücksichten das nicht widerrufen, was er über die Unschuld derselben früher behauptet und als individuelle Wahrheit sich angeeignet hatte; und weil er nun die alten Templer als Häretiker erkannte, glaubte er sie in den neuen (weil diese sich für ächte Abkömmlinge jener ausgeben) wiederzufinden.

Uebrigens findet sich in dem Codex ein Grundirrthum, welcher sich durch die gesammte Freimaurerei hindurch zieht und selbst von manchen heutigen Gelehrten nicht streng genug gemieden wird, das ist die Verwechslung Johannes des Täufers mit dem Evangelisten. Die Templer sowohl wie die Hospitaliter beziehen sich nie auf den Evangelisten, sondern stets auf den Täufer, von dessen Verehrung in beiden geistlichen Ritterorden (deren Patron er war) sowohl, als überhaupt im Mittelalter, uns Paciaudi [10]) berichtet, welcher auch seine Schrift mit vielen, den Johannesdienst erläuternden, Abbildungen bereichert hat. Johannes der Täufer ist das eigentliche Haupt vieler geheimen Secten; selbst die Freimaurerei spricht vielfach von Johannes, aber die meisten Brüder wissen nicht, ob Jener oder der Evangelist der Patron ihres Ordens sei, da es sowohl aus der dogmatischen Unbefangenheit als aus der Feier des Johannesfestes sich ergiebt, daß der Täufer gemeint sei. Nun hat man aber von diesem keine Schriften, im Evangelium Johannis finden sich über ihn besondere Nachrichten: so kommt es, daß man den Täufer mit dem Evangelisten vielfach verwechselt, diesen wegen seiner apostolischen Berühmtheit und seines Evangeliums, jenen wegen seiner rauhen Tugend und

10) De Cultu S. Johannis Baptistae. Romae 1755. Vergl. oben.

Digitized by Google

seines sonstigen mysteriösen Rufes als Ordenspatron betrachtet; bald den Täufer für den Verfasser des Evangeliums, bald diesen für Jesu Vorläufer hält; welche Verwechslung aus Unkunde gerade in der Freimaurerei, aus der doch die neuern Templer stammen, ungemein häufig statt findet. Wenn nun eben die alten Templer und die Hospitaliter Johannes den Täufer höher als den Evangelisten, oder vielmehr allein hochachteten: so begehen dessenungeachtet die pariser Templer, welche doch von den alten abstammen wollen, den historischen Irrthum und nehmen (schon um ihres Codex willen, und diesen besitzen sie, um sich den Schein des Alterthums zu geben; der Täufer hatte aber nichts geschrieben, darum konnten sie ihn zu diesem Beweise ihres Alters nicht gebrauchen) Johannes den Evangelisten als ihren Ordensstifter, wenigstens in klerikalischer Hinsicht, an.

Aus diesem Grunde wird in unserm Codex Johannes der Evangelist hervorgehoben und zu Ende Kapitels XVII der Heiland redend eingeführt, indem er zu seinen Jüngern sagt: Johannes wird euer Vater sein, bis er mit mir in das Paradies kommt [11]). Gleichwohl nimmt der Codex auch eine ehrende Rücksicht auf den Täufer, indem Kapitel III, 24 die Erwähnung seiner Gefangennehmung ausgelassen wird [12]), so wie darauf, daß man ihm auch deßhalb beipflichtete, weil er keine Wunder gethan, indem alle Stellen, welche Wunder enthalten, in dem Codex gestrichen und deßhalb auch Kapitel XX und XXI weggelassen ist. Aus der Verwechslung des Evangelisten mit

---

11) *Ἀλλ' Ἰωάννης ἔσεται ὁ πατὴρ ὑμῶν, ἕως ὅσου ἔλθῃ μετ' ἐμοῦ εἰς τὸν παράδεισον.*

12) Thilo 864.

Digitized by Google

dem Täufer erſieht man, daß nicht Tempelkleriker das Evangelium des erſtern verſtümmelt und den Evangeliſten verherrlicht haben, da die alten Templer ſich um dieſen nicht kümmerten, ſondern lediglich den Täufer als ihren Patron anerkannten. Vielmehr iſt der Codex für die pariſer Brüder zugerichtet, und darum der Evangeliſt mit dem Täufer verwechſelt.

Viele Ketzerparteien des Mittelalters verwechſelten jene Beiden, indem ſie, wie die pariſer Templer, auf der einen Seite die Johannestaufe mit Waſſer verwarfen, obwohl die Pariſer ſie doch im Texte beibehielten, Kapitel I, 26, 31; dafür aber auf der andern Seite eine Geiſtestaufe annahmen und bei derſelben dem Täufling das Evangelium Johannis auf Haupt legten [13]). So bei den Bogomilen; dieſe, wie alle Secten, welche das Evangelium Johannis den übrigen Evangelien vorzogen, betrachteten es als das εὐαγγέλιον πνευματικόν, in welchem die chriſtliche Geheimlehre enthalten ſei, aber immer mit einer Verwechslung des Evangeliſten mit dem Täufer. Es könnte daher gar wohl ſein, wenn nicht andere Gründe dem widerſprächen, daß unſer Codex ein von Bogomilen und andern Ketzern verſtümmeltes Evangelium enthalte [14]), noch dazu, da die Lehre, welche der Codex enthält, mit der der Bogomilen in vielen Stücken weſentlich übereinſtimmt [15]). Auch paßt die Behauptung der pariſer Templer, ihr Evangelium ſei in der Urſchrift in einem der Klöſter auf dem Berge Athos zu finden, recht gut hierher, da, wie bekannt, die Bogomilen und Meſſalianer,

13) Euthym. Zigaben. Panopl. tit. XXIII. §. 16.

14) Thilo 832—836.

15) A. a. O. 837—841.

Digitized by Google

gleich den Hesychiasten, gern als Eremiten lebten und so jene Klöster aufsuchten, auch die Bogomilen bis in das 14te Jahrhundert sich erhielten.

Noch wichtiger jedoch sind die Gründe dafür, daß der Codex weder von den Bogomilen, noch von andern häretischen Secten des Mittelalters herstamme. Denn in ihm ist der Eifer des Verfertigers sichtbar, alles Wunderbare aus Jesu Leben und Wirken zu verwischen oder auszuscheiden; jene Secten glaubten aber an diese Wunder [16]); sodann betrachteten sie Jesum nicht, wie in unserm Codex geschieht, als einen in ägyptische und griechische Mysterien Eingeweihten [17]), und endlich lehrt der Codex einen Pantheismus, den weder die Bogomilen, noch das Mittelalter überhaupt kannte: daher auch diese Lehre und die des Levitikon nimmermehr die der alten Templer ist, folglich der Codex nicht aus dem Mittelalter herstammt. Für diese Meinung spricht auch sein Text; derselbe ist nämlich der ursprüngliche Text des kirchlichen Evangeliums, doch nach den dogmatischen Ansichten des Verfertigers verstümmelt, bald weggelassen, bald hinzugesetzt, bald verändert [18]). Der gewöhnliche kirchliche Text ist nach verschiedenen Recensionen aufgenommen, so daß sich derselbe den neuern byzantinischen Recensionen nähert. Die Zusätze verrathen jedoch durch ihr unreines Griechisch, daß der Verfasser entweder ein Neugrieche oder ein des Neugriechischen kundiger Franzose gewesen sein müsse [19]). Jedenfalls war der

16) Euthym. Zigab. a. a. O. §. 8 u. 32.

17) Thilo 869 s.

18) Thilo 827.

19) Was den Charakter der Recension und den Verfasser betrifft, so theilen wir hier mit, was Thilo 829 sagt: — summatim repetamus, eam (dictionem) ad barbariem vergere et mixtum ex

Digitized by Google

Verfaſſer ein Ignorant, ſowohl in Hinſicht der Sprachkenntniß, als der Gedankenfülle, und der Text lehrt unwiderſprechlich, daß er erſt im 18ten Jahrhunderte zum Gebrauche der pariſer Templer gebildet ſei, mit welcher Zeit die Stiftung des Vereins, ſo wie das neue Gepräge ſeiner Statuten und Ritualien übereinſtimmen. Wollte man auch zugeben, daß die alten Tempelkleriker ebenfalls ſchlechte Griechen geweſen ſein könnten, ſo ſtimmt doch das neugriechiſche Colorit, die Verwechslung des Täufers mit dem Evangeliſten, die Geſchichte der neuen Templer ſo wie ihre Lehre mit dem alten Orden in keinem Falle überein. Ferner ſpricht für den neuern Urſprung des Codex, daß viele Lesarten nach der Vulgata willkürlich geändert ſind [20]), mehre Lesarten und Auslaſſungen ſich auch in andern Codicibus,

---

purioribus atque recentioribus formulis colorem habere. Voces enim phrasesque reperiuntur peregrinae et novatae, formae verborum — — ex consuetudine hodiernae vulgaris acceptae, denique constructiones verborum — — ab *ἑλληνισμῷ alienae et partim infimae Graecitati peculiares, partim vitiosae.* Praeter istos barbarismos et soloecismos — observatur misera quaedam orationis male compilatae tenuitas —, ut arbitreris auctorem inopia sententiarum et verborum laborasse, vel in scribendo rudem ac tironem fuisse. Quocirca profecto dubitare liceat, utrum codex ab homine Graeco scriptus sit, an a Latino —. p. 830: — — extra omnem dubitationis aleam positum est, orationis genus — — *barbariem redolere linguae vulgaris, qualis hodie apud Graecos viget, et scriptorem recentioris aetatis prodere.*

20) Z. B. Kap. I, 29 lieſt der Codex ſtatt *βλέπει τὸν Ἰησοῦν* mit der Vulgata *βλέπει ὁ Ἰωάννης;* III, 25 ſtatt *μετὰ Ἰουδαίου — μετὰ Ἰουδαίων*, u. ſo vgl. man im Codex apocryphus IV, 20, 27, 30, 36, 44, 46. V, 7, 14, 16, 35. VI, 39, 45, 58, 68. VIII, 14, 19, 20, 39, 42, 46, 48, 59. IX, 8, 11. XI, 41. XII, 26, 35. XIII, 33. XIV, 11, 28. XVI, 8. XVII, 19, 25. XVIII, 1. XIX, 16.

Digitized by Google

namentlich in der Ausgabe Griesbachs vorfinden [21]). Daß der Verfasser ein Neugriecche gewesen sei, ersieht man aus dem im Codex sich vorfindenden Itacismus [22]), aus neugriechischen Redetheilen und Wortformen [23]) und aus dem Umstande, daß derselbe mit dem altclassischen Griechischen nicht vertraut ist, vielmehr wirkliche Fehler vorkommen [24]).

Den Ausschlag giebt die Lehre, welche der Codex enthält; diese wollen wir jetzt nach dem Levitikon, in Vergleichung mit der des Evangeliums, aufstellen und an den betreffenden Orten daraus den neuern Ursprung des Manuscripts zu erhärten suchen. Die Hauptsätze der pariser dogmatischen Templerei theilt uns Gregoire [25]) aus dem Levitikon mit,

---

21) Kap. IV, 14 *οὐ μὴ διψήσῃ εἰς τὸν αἰῶνα· ἀλλὰ τὸ ὕδωρ, ὃ δώσω αὐτῷ* ist hier wie in mehren Codicibus ausgelassen, s. Griesbach. Vers 45 fehlt *καὶ αὐτοὶ γὰρ ἦλθον εἰς τὴν ἑορτήν.* Auch zwei Codices bei Griesbach haben diese Worte nicht; u. so vgl. man V, 4. VI, 28. VII, 8, 21, 22. VIII, 2—10. —

22) II, 6 *μετρίσας* für *μετρήσας.* VI, 2 *ἰατρίας* für *ἰατρείας.* VII, 34 *εὑρίσατε* für *εὑρήσατε* u. so Vers 35. VIII, 2.

23) I, 13 lesen wir *ἀνδρός*, der pariser Codex aber *ἑνὸς ἀνθρώπου*, so die Neugriechen für *ἀνθρώπου τινος.* II, 8 wird eingeschoben *ἐγγίσαντος αὐτοῦ τὸ ὕδωρ.* Hier steht *αὐτοῦ* nach neugriechischem Gebrauche entweder adverbialiter oder als Dativ, welchen die neugriechische Sprache nicht hat und sich dafür des Genitivs oder Accusativs bedient, wie auch VI, 2 *ἠκολούθησαν αὐτοῦ* im Codex für *αὐτῷ* zu lesen ist (vgl. Thilo 862 u. 867); so mit dem Accusativ Vers 21 *βοηθῆσαι αὐτὸν* (Thilo 868). Vgl. noch Neogräcismen VI, 42, 70. IX. 13. X, 1. XVIII, 2, 3.

24) So VI, 30 *ἐργάζεις* für *ἐργάζῃ.* VIII, 3 *κατηλειμένην* für *κατειλημμένην.* Darum sagt Thilo 830 richtig: Nec propterea, quod in scriptore desideratur expedita Graece scribendi facultas, eum Graecum fuisse jure negetur, cum homini, qui vulgari Graecorum lingua utebatur, nec veterem callebat satis, affectatio styli Joannei impedimento esse potuerit.

25) Gregoire 408—415.

wobei zu bemerken, daß das Evangelium nicht alle diese Sätze enthält oder vielmehr belegt, sondern das Levitikon enthält mehr, so daß auch hieraus ersichtlich ist, daß das Evangelium um des Levitikon, d. h. um der Geheimlehre der heutigen Templer willen verstümmelt worden, also weder alleinige, noch erste Quelle ist, sondern bloß ein Zeugniß für das Alterthum der Lehre abgeben soll, was jedoch nicht der Fall ist. Vielmehr war das Levitikon, also Ritus und Lehre, eher da; dann erst erdichtete man diese Recension des johanneischen Evangeliums. Wenn aber Gregoire uns bereden will, daß die heutigen Templer die im Levitikon und Evangelium enthaltene Lehre nicht für die ihrige erkennen, sondern den Codex bloß als heilige Reliquie des Alterthums betrachten [26]): so irrt er, und wir müssen bekennen, daß entweder eine von Andern oder aus sich selbst ihm aufgelegte Discretion und Behutsamkeit ihm diese Versicherung dictirte, obwohl er wiederum anderswo geradezu sagt: aus dem Gegegebenen erhellt sattsam, daß der Orden der Templer eine religiöse Secte sei, welche eine eigne Lehre und Liturgie besitzt [27a]). Daher sind wir der festen Ueberzeugung, daß die Lehre des pariser Codex auch die seiner Verfasser und Inhaber sei, eben weil sie ihn besitzen und verfertigt haben; sodann weil, wie Gregoire ja selbst berichtet [27b]), zu ver-

26) A. a. O. 422: Ce sont (Leviticon et Evangile) plutôt des monumens curieux conservés, que des codes regulateurs de croyance et de conduite — — — ne sont (les templiers hodiernes) en réalité, quant à la doctrine et plus encore à la pratique, d'aucune secte religieuse.

27a) A. a. O. 412: — — mais ce qu'on vient de lire, suffit, pour constater que l'ordre du Temple est une secte religieuse, ayant un corps de doctrine, une liturgie — — —

27b) A. a. O. 421. Vgl. oben Buch 1, Kap. 2, Text zu Noten 84—87.

Digitized by Google

schiedenen Zeiten Versuche im Orden gemacht worden sind, seine Lehre katholischer zu machen; weil er ferner stets in Dunkelheit bis auf die neuesten Zeiten sich hüllte, die Jesuiten ihm nach der Restauration eifrig nachstellten, der jetzige Großmeister gefänglich eingezogen worden ist, und erst neulich der Papst die Aufhebung des Ordens wegen seiner Ketzerei von der französischen Regierung verlangt hat. Auch gesteht Gregoire, daß man im Orden eine höhere Weihe habe [28]), deren Adepten Geheimnisse enthüllt würden, und spielt noch außerdem auf das Vorhandensein besonderer Dogmen in dieser Gesellschaft [29]) an.

Das Levitikon giebt, nach Gregoire, folgende Hauptsätze der pariser Templerei an:

I. Gott ist Alles, was da ist; jeder Theil von dem, was da ist, ist ein Theil von Gott, aber ist nicht Gott selbst. Unveränderlich in seinem Wesen, ist Gott veränderlich in seinen Theilen, welche, nachdem sie unter den Gesetzen gewisser mehr oder weniger zusammengesetzter Verbindungen existirt haben, wiederum unter den Gesetzen neuer Verbindungen entstehen. Alles ist unerschaffen.

II. Gott ist die höchste Intelligenz; jeder seiner Theile ist, gemäß seiner Bestimmung, auch mit einem Theile von dieser Intelligenz begabt: aus diesem Grunde giebt es eine unendliche Steigerung von Intelligenzen, welche aus den

28) Gregoire 420, 425 — — par ces mystères révélés seulement aux adeptes de la haute initiation.

29) A. a. O. 416, 425, 426.

unendlich verschiedenen Zusammensetzungen hervorgeht, deren Vereinigung das Weltenganze bildet. Dieses Ganze ist das große All oder Gott; er allein hat die Macht, alle Ordnungen der Intelligenzen zu bilden, abzuändern, zu wechseln und zu regieren und zwar nach den ewigen und unveränderlichen Gesetzen einer unendlichen Gerechtigkeit und Güte [30]).

Nach diesen pantheistischen Sätzen ist das Johannesevangelium verstümmelt, indem die Templer Kap. I, 3, 10 auslassen, weil es hier heißt: „Alles ist durch den Logos; ohne ihn ist nichts, was da ist. Er war in der Welt, die Welt war durch ihn, aber die Welt kannte ihn nicht." Nach ihrer Lehre ist die Welt unerschaffen und mit Gott identificirt, darum strichen sie jene Worte, und weil Gott die Welt selber sein soll, strichen sie ebenfalls Kap. IV, 24: „Gott ist ein Geist" [31]); denn er ist ihnen vielmehr die Form der Welt und nicht bloße Intelligenz. Und weil die

30) Gregoire 408: Dieu est tout ce qui existe; chaque partie de ce qui existe est une partie de Dieu, mais n'est pas Dieu. Immuable dans son essence Dieu est muable dans ses parties, qui, après avoir existé sous les lois des certaines combinaisons plus ou moins compliquées, revivent sous des lois des combinaisons nouvelles. Tout est increé. — — Dieu étant souverainement intelligent, chacune des parties qui le constituent est douée d'une portion de son intelligence en raison de sa destinée, d'ou il suit qu'il y a une gradation infinie d'intelligens résultant d'une infinité de composés différens, dont la réunion forme l'ensemble des mondes. Cet ensemble est le grand tout ou Dieu, lequel seul a la puissance de former, modifier, changer et régir tous ces ordres d'intelligences, selon les lois éternelles et immuables d'une justice et d'une bonté infinies.

31) *Πνεῦμα ὁ θεός.*

Digitized by Google

Welt nach ihnen unerschaffen ist, so lassen sie Kap. XVII, 5 die Worte: „ehe denn die Welt war" weg, und setzen dafür: „seit Ewigkeit" [32]); aus gleichem Grunde streichen sie in Vers 24: „vor Erschaffung der Welt" [33]). Schon aus dem Bisherigen wird klar, wie das Levitikon weit mehr giebt, als das Evangelium in seiner verstümmelten Art, da es über jenen Pantheismus nichts weiter enthält, als was sie in die wenigen Verse hineinlegen. Dieser neutemplerische Pantheismus ist aber nicht der des Mittelalters, welcher sich überhaupt nur bei Amalrich v. Bena und David v. Dinant finden dürfte, wovon Letzterer zwar auch behauptete: „Alles, was da ist, ist Gott" [34]); aber sein System war doch christlicher, sich mehr einem formalen Mysticismus annähernd, als jener stoische und spinozistische Materialismus der Neutempler. Dahingegen glaubten die alten Templer an den einen Gott, ja gerade auf ihn verwiesen sie ihre Neophyten, um sie von Jesu abzuziehen [35]). Dieser abstracte Pantheismus, dieser speculative Materialismus war ihnen zu hoch; selbst bei den geistiger gebildeten Klerikern dürfen wir ihn nicht suchen, weil er dem Wesen des Mittelalters, welches bei

---

32) *Πρὸ τοῦ τὸν κόσμον εἶναι* dafür *αἰωνίως*.

33) *Πρὸ καταβολῆς κόσμου.*

34) Martene Thes. Anecd. IV, 136 giebt zwar an: Omnia unum, quia quicquid est, est Deus; allein das System war weit christlicher, wenn es heißt: Pater a principio operatus est sine Filio et Spiritu Sancto *usque ad ejusdem Filii incarnationem.* Der Hauptsatz dieser pantheistischen Mystiker blieb immer (Duchesne Scriptt. Rer. Gall. V, 50): Quilibet Christianus teneatur credere, *se esse membrum Christi*, nec aliquem posse salvari, qui hoc non crederet. Vergl. Brucker Hist. crit. Phil. III, 689 s. Moshem. Institt. Hist. Eccl. 555.

35) Oben Buch 1, Kap. 5 und Kap. 6.

Digitized by Google

allen Häreſieen doch chriſtlich, in den Extremen wenigſtens deiſtiſch blieb, ganz fremd iſt. Um ſo weniger werden wir ihn für alttempleriſch halten können, da alles Folgende deutlich zeigt, daß die Neutempler ſich ihr religiöſes Syſtem nach ihren eignen individuellen Anſichten und Bedürfniſſen erſt im 18ten Jahrhunderte aufbauten.

III. Gott, das unendliche Weſen, beſteht aus drei Kräften: der Vater oder das Sein, der Sohn oder das Wirken, der Geiſt oder die Intelligenz, welche von der Kraft des Vaters und des Sohnes ausgeht. Dieſe drei Kräfte bilden eine Dreieinheit, jene Kraft, die da iſt unendlich, einig und untheilbar [36]).

Dieſen Sätzen gemäß iſt im Evangelium die Trinitätslehre aufgeſtellt; ſo Kap. V, 27 wird für: „weil er des Menſchen Sohn (Meſſias) iſt," geſagt: „weil er des Vaters Sohn iſt, und Vater und Sohn durch den Geiſt richten" [37]). Denn die Neutempler erkennen nicht drei Perſonen in der Gottheit an, ſondern finden in ihr drei Kräfte; daher ſprechen ſie nicht vom Menſchenſohn, dem Meſſias, als der zweiten Perſon der Dreieinigkeit, ſondern ſetzen dafür Vater, Sohn und Geiſt nach der oben gegebenen Anſicht, nach welcher das Wort „Kraft" (puissance) nicht wie das griechiſche *δύναμις* als perſonificirte Kraft, als beſondere Perſon oder

---

36) Gregoire a. a. O.: Dieu, être infini, se compose de trois puissances: le père ou l'existence, le fils ou l'action, l'esprit ou l'intelligence, produit de la puissance du père et du fils. Ces trois puissances forment une trinité, une puissance infinie, unique et individuelle.

37) *Ὅτι ὁ υἱὸς τοῦ πατρός ἐστι καὶ ὅτι ὁ πατὴρ καὶ ὁ υἱὸς κρίνουσιν ἐν πνεύματι.*

Digitized by Google

Hypoſtaſe, ſondern als inwohnende Kraft, als bloße Eigenſchaft und Attribut genommen wird [38]). Kap. XVII, 3 leſen ſie für: „das iſt das ewige Leben, daß ſie dich erkennen, der du allein wahrer Gott biſt, und Jeſum Chriſtum, den du geſandt haſt," — „das Leben beſteht aber darin, daß wir in dir, in deinem Sohne und im Geiſte leben, von dem wir erkennen lernen und erkannt worden ſind" [39]). Alſo auch hier eine Einheit der Perſonen, keine Dreiheit, Gott als reine Intelligenz betrachtet, in welcher alle Erkenntniß, ſowohl active als paſſive, ſich vorfindet. Daher ſetzen die Templer zu Kap. XV, 15, wo Jeſus zu ſeinen Jüngern ſagt, daß er Alles, was er vom Vater erfahre, ihnen mittheile, die Worte: „Und ich will euch den heiligen Geiſt geben, welcher mein Geiſt iſt, ſo wie meines Vaters Geiſt;" [40]) und Vers 26 anſtatt: „wenn der Tröſter kommen wird, den ich von dem Vater zu euch ſchicken werde, den Geiſt der Wahrheit, welcher von dem Vater ausgeht," leſen ſie: „wenn der Tröſter, der Geiſt der Wahrheit, welcher vom Vater und vom Sohne ausgeht, und den ich euch von meinem Vater geben werde, zu euch kommt" [41]). — Der hier urgirte Ausgang des Geiſtes vom Vater und Sohne kann

38) Thilo 845: Possit ea, sicut Graeca vox *δύναμις*, significare *ὑπόστασιν* sive personam. Sed tota formula ab hoc significatu abhorret.

39) *Αὕτη ἡ ζωὴ συνίσταται (ἐκ) τοῦ ζῇν ἐν σοί, ἐν τῷ υἱῷ σου καὶ ἐν τῷ πνεύματι, παρ' οὗ γνωρίζομεν καὶ ἐγνωρίσθημεν.* Vergl. Thilo 879 s.

40) *Καὶ δώσω ὑμῖν τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον, ὃ ἐστι τὸ πνεῦμα μοῦ ὡσεὶ τὸ πνεῦμα τοῦ πατρός μου.*

41) *Ὅταν δὲ ὁ παράκλητος, τὸ πνεῦμα τῆς ἀληθείας, ὁ παρὰ τοῦ πατρὸς καὶ τοῦ υἱοῦ ἐκπορεύεται, καὶ ὅπερ δώσω ὑμῖν παρὰ τοῦ πατρός μου, ἔλθῃ ἐν ὑμῖν.*

Digitized by Google

deshalb nicht gegen die Annahme zeugen, der Verfasser sei ein Neugrieche, weil dieser hier nicht als Gläubiger, sondern nur als Schreiber figurirte und die Templer gerade diesen Zusatz fordern mochten, um den Codex als mittelalterliches Product zu bezeichnen. Daß Gott in seinem Geiste die Quelle aller Intelligenz sei, er in dieser Beziehung der Logos des Johannes und den Templern ein und dasselbe mit *Πνεῦμα* sei, ergiebt sich aus ihrem Schlusse des 6ten Kapitels: So ist mir (Jesu) aufgegeben, weil ich von oben die Macht empfangen habe zu lehren durch den Vater und den heiligen Geist und euch mit dem heiligen Geiste zu geben die Kraft, welche ich vom Vater und vom Geiste in dem Tempel empfing, wo das Brot der ewigen Weisheit aufbewahrt wird [42]).

Diese Ansicht von der Dreieinigkeit findet sich bei den alten Templern gar nicht; an Jesum glaubten sie nicht, und auf den heiligen Geist nahmen sie bei ihrer Freigeisterei gar keine Rücksicht. Ja im gesammten Mitteltaler findet sich diese neutemplerische Verwechslung des Logos mit dem Pneuma nicht; weder hat sie Synesius in seinen salbungsreichen Liedern, wo er die Trinität nach neuplatonischen Ideen besingt [43]), noch irgend ein Mystiker oder Ketzer des Mittelalters; Alle legen der zweiten Person, dem Logos, die Eigenschaft der Weisheit unter [44]), was die Neutempler

42) Thilo 870: *Καθὼς ἐπετάχθη μοι, ὁπόταν ἐδέχθην τὴν ἐξουσίαν ἄνωθεν τοῦ διδάσκειν ἐν πατρὶ καὶ ἁγίῳ πνεύματι, καὶ δῶσαι ὑμῖν μετὰ τοῦ ἁγίου πνεύματος τὴν δύναμιν, ἣν ἔλαβον παρὰ τοῦ πατρὸς καὶ παρὰ τοῦ πνεύματος ἐν τῷ ναῷ ὅπου διατηρεῖται ἡ ἄρτος τῆς αἰωνίου σοφίας.* Vgl. a. a. O. 846, so wie den Schluß des 17ten Kap. a. a. O. 880.

43) Schröckh VII. 166.

44) So Hugo a St. Victore, Schröckh XXVIII. 554 vgl. 493.

Digitized by Google

nach Obigem der dritten beilegen und dadurch verrathen, wie ihre Lehre nicht älter sei als der Ursprung ihres Ordens.

IV. Der Mensch ist mit freiem Willen begabt; dieser ist die unerläßliche Bedingung, Verdienste oder keine zu haben. Die Belohnungen richten sich nach dem Ueben der Tugenden; diese letztern sind Glaube, Hoffnung, Liebe, welche der Inbegriff der christlichen Religion sind. Doch dienen Glaube und Hoffnung ohne die Liebe zu nichts, diese aber kann in ihrer Stärke die Stelle jener einnehmen: denn jeder von Liebe erfüllte Mensch besitzt die Fülle des Christenthums. Daraus kann man schließen, daß alle Menschen zum ewigen Heil bestimmt sind. Wie es uns nicht verstattet ist, die Beschaffenheit, Veränderungen und Dauer der Belohnungen zu erkennen, eben so verhält es sich mit der Natur und der Dauer der Strafen [45]).

Das Hervorheben der Liebe im Allgemeinen ist allerdings templerisch; aber es war eine selbstsüchtige, stolze Liebe, die nur auf die Ordensglieder Bezug nahm: die

45) Gregoire 408 s.: L'homme est doué de libre arbitre, condition indispensable pour mériter ou démériter. — Les récompenses (futures) sont décernées à la pratique des vertus; ces vertus sont la foi, l'espérance, la charité, qui constituent la religion du christ; mais la foi et l'espérance ne servant de rien sans la charité et celle-ci pouvant, à la rigueur, tenir lieu des deux autres, tout homme, qui est rempli de charité, possède la plénitude du christianisme (Gregoire ajoute: delà ils concluent au salut de tous les hommes). Comme il ne nous est pas donné de connaître quelles peuvent être la nature, les modifications, la durée des récompenses, il en est de même de la nature et de la durée des peines.

Digitized by Google

christliche Liebe, wie sie die neuern Templer in ihrem Wohlthätigkeitssinne üben, kannten sie nicht, und eben so fremd war ihnen der schöne Gedanke, daß, indem die Liebe nach der christlichen Lehre die erste Tugend sei, dadurch der Beweis gegeben werde, daß die höchste Liebe, Gott, alle Menschen selig machen wolle, weil der Gott, der so auf Liebe dringe, sie auch allen seinen Geschöpfen in Ewigkeit werde angedeihen lassen.

V. Nur eine ist die wahre Religion; diese erkennt einen einzigen Gott an, welcher die unendliche Zeit und den unendlichen Raum erfüllt. Die Ordnung der Natur ist unveränderlich: alle Lehren daher, welche man auf eine Veränderung der Naturgesetze stützen wollte, würden sich auf Irrthum gründen [46]).

Demgemäß sind im Codex alle Wunder ausgelassen oder verwischt und im Leviticon eine romanhafte Erzählung über den Ursprung der christlichen Religion gegeben [47]). Nur Einer ist Gott, darum wird Kap. I, 14 Jesus nicht als Logos bezeichnet [48]), und wenn es Kap. II, 11 heißt: „er offenbarte seine Herrlichkeit", so liest man dafür: „seine Lehre" [49]). Vers 25 wird von Jesu gesagt, er habe nicht

46) A. a. O. 409: Il n' y a qu'une seule et véritable religion, celle qui reconnaît un seul Dieu éternel remplissant l'infini du temps et de l' espace. L'ordre de la nature est immuable: conséquemment toutes les doctrines, que l'on voudrait étayer sur un changement de ces lois, ne seraient fondées que sur l'erreur.

47) A. a. O.: L'intention d'exclure les miracles se montre évidemment dans cette théorie et plus encore dans le récit romanesque du leviticon sur l'origine de la religion chrétienne.

48) Ὁ λόγος fehlt.

49) Für τὴν δόξαν — τὴν μάθησιν.

nöthig gehabt, daß ihm Jemand von einem Andern berichte, weil er gewußt, was in dem Menschen sei; dafür steht: er wußte Alles, was man von dem Aeußern und Innern des Menschen wissen kann [50]). Kap. III, 31 fehlen die Worte: „wer von der Erde ist, ist von Erden und redet Irdisches; der vom Himmel kommt, ist über Alle". Kap. IV, 25 ist „der da heißt Christus" ausgelassen, und Vers 29 für Christus „Messias" gesetzt. Kap. VI, 62 fehlt, wo der Himmelfahrt, und Kap. XVI, 7, 8, wo der Sendung des Tröſters gedacht wird, so auch Kap. VI, 64, wo Jesu ein Vorherwissen beigelegt wird. Kap. VIII, 28 fehlen die Worte: „wenn ihr des Menschen Sohn erhöhet"; das darauf folgende „Dann" ist des Zusammenhangs wegen in „in Kurzem" [51]) abgeändert; Vers 44, wo vom Teufel und Mörder vom Anfang gesprochen wird, fehlt, so auch Kap. XII, 14 — 16, weil hier Jesu Einzug auf einem Esel durch eine alttestamentliche Stelle (Zachar. 9, 9) belegt; Vers 33, weil seine Rede auf die Vorhersagung seines Todes gedeutet wird; Kap. XIII, 18, weil er Psalm 41, 10 als auf ihn bezogen annimmt; Vers 36 — 38, weil Jesus dem Petrus sagt, wohin er gehe, könne dieser nicht folgen, und weil der Verläugnung schon im Voraus gedacht wird.

Alle wunderbare Thaten Christi sind entweder ausgelassen oder anders gedeutet. Das Wunder auf der Hochzeit zu Cana ist so ausgeprägt, als habe Jesus keins thun wollen. Darum fehlen schon Kap. II, 4 und 5, wo Jesus seiner Mutter Bescheid giebt und diese die Diener anweist, das zu thun, was ihr Sohn ihnen heißen werde; und

50) Ὁ δύναται γνωστὸν γενέσθαι ἐγὼ καὶ ἐγω ἐν τῷ ἀνθρώπῳ.

51) Für τότε — ἐν ὀλίγῳ.

Digitized by Google

Vers 8 wird gleich anfangs hinzugefügt [52]): „er nahte sich dem Wasser", gleich als habe er etwas hineingeworfen. Die Verse 15—23, nach welchen Jesus den Tempel reinigte und er sagt: „brechet diesen Tempel ab" u. s. w., fehlen; für diese ganze Stelle liest man: er verwies ihnen ihre Gottlosigkeit, und ging davon und begann zu lehren; die aber seine Lehre vernahmen, von denen glaubten Einige an ihn [53]). Kap. III, 2: „denn Keiner kann solche Wunder thun wie du", ist abgeändert in: „Keiner kann so wunderbar lehren als du" [54]). Kap. IV, 50—54 liest man anstatt der Heilung des königlichen Sohnes: Jesus sprach zu ihm (zu dem Vater), ich werde kommen, damit dein Sohn leben bleibt; er lebte aber, der Vater erkannte die Größe der Weisheit und Kraft Jesu, daher glaubte er mit seinem ganzen Hause; das war das zweite Zeichen, welches Jesus verrichtete [55]). Kap. V, 4, wo es heißt, ein Engel errege den Teich zu Bethesda, und wer zuerst hineinsteige, werde heil, ist weggelassen; so in Vers 7 die Worte: „wenn das Wasser erregt wird" und „wenn ich komme, steigt ein Anderer vor mir hinein"; und Vers 8 wird durch Hinzufügung der Worte: „sich ihm nahend" [56]), das Wunder verwischt, als habe Jesus, indem er näher trat, irgend ein Mittel angewendet. Kap. VI, 2 liest man für „und es

52) *Ἐγγίζαντος αὐτοῦ τὸ ὕδωρ.*

53) *Ἤλεγξεν αὐτοὺς τὴν ἀσέβειαν αὐτῶν καὶ ἀπῆλθεν· καὶ ἤυξατο διδάσκειν. Ἀκούοντες δὲ τὴν διδασκαλίαν αὐτοῦ, τινὲς ἐξ αὐτῶν ἐπίστευσαν ἐν τῷ ὀνόματι αὐτοῦ.*

54) *Οὐδεὶς γὰρ ταῦτα τὰ θαύματα δύναται διδάσκειν.*

55) *Λέγει αὐτῷ ὁ Ἰησοῦς· Πορεύομαι, ἵνα ὁ υἱός σου ζῇ· καὶ ἔζησε. Ἐγνω ὁ πατὴρ πᾶσαν τὴν ἔκτασιν τῆς γνώσεως καὶ δυνάμεως τοῦ Ἰησοῦ, καὶ ἐπίστευσεν αὐτὸς καὶ ἡ οἰκία αὐτοῦ ὅλη ----*

56) *Ἐγγύσας αὐτοῦ* neugriechisch für *Ἐγγίσας αὐτῷ.*

Digitized by Google

folgte ihm viel Volk, daß sie seine Wunder sähen, welche er an den Kranken thät" — Viele waren ihm gefolgt, daß sie seine Heilungen, welche er an Kranken verübte, sähen [57]). Kap. VI ist die wunderbare Speisung gänzlich umgeändert, deshalb fehlen Vers 6, 7, 10; 13 und 14 aber lauten: sie sammelten nun, um es den Armen mitzutheilen, und sie bewunderten Jesu Menschenliebe und sprachen zu einander, wenn er unser Herr wäre, würden wir immer gesättigt werden [58]). Das Wandeln Jesu auf dem Meere (Vers 19—21) wird in ein Gehen am Meere umgeändert. Kap. XI, 23, wo Jesus zu Martha spricht: „dein Bruder wird auferstehen", liest man: dein Bruder schläft; da sprachen Alle, er ist tod, und Jesus erwiederte: wenn er tod ist, wird er auferstehen [59]). Vers 44 heißt es für „der Todte ging heraus" — der Todte wankte hin und her [60]) — als sei er scheintodt gewesen und aus seiner Asphyxie erwacht. Kap. XII, 9 fehlen die auf Lazarus bezüglichen Worte: „welchen er von den Todten auferweckte"; so fehlt auch Kap. XVIII, 32, weil hier Jesu Tod vorher angedeutet wird, und XIX, 24: „damit die Schrift erfüllt werde"; eben so Vers 35—37, weil alle divinatorischen Schriftbeziehungen verworfen werden. Kapp. XX und XXI sind weggelassen, denn die neutempleriſche Wunderscheu konnte

57) *Ἠκολούθησαν αὐτοῦ πολλοί, ὅτι ἑώρων αὐτοῦ τὰς ἰατρίας, ἃς ἐποίει ἐπὶ τῶν ἀσθενούντων.*

58) *Συνήγαγον οὖν, ἵνα διαμοιρίσωσι τοῖς πτωχοῖς. Καὶ ἐθαύμαζον τὴν φιλανθρωπίαν τοῦ Ἰησοῦ καὶ ἔλεγον πρὸς ἀλλήλους· ἂν ἦν κύριος ἡμῶν, ἐσόμεθα ἀεὶ πλήρεις.*

59) *Ὁ ἀδελφός σου ὕπνωται. Εἶπον ἅπαντες· Ἀπέθανεν. Ἀπεκρίθη ὁ Ἰησοῦς· Εἰ μέντοι ἀπέθανεν, ἀναστήσεται.*

60) *Für ἐξῆλθεν — ἐσάλευσε* vgl. Thilo 875 a.

Digitized by Google

die Auferstehung Christi nicht anerkennen; weil aber solche Wunderscheu das Eigenthum aller deistischen Weltleute ist, so streitet sie auch nicht gegen die alte Templerei, vielmehr ist sie ein Hauptbestandtheil derselben, wie wir oben gesehen haben. Es stimmt aber der letzt angeführte Satz aus dem Levitikon nicht genau mit der alten Templerei überein, da wir im alten Orden, neben der religiösen Wunderscheu, eine astrologische Wundersucht fanden, wonach die Ordnung der Natur nicht als unveränderlich, vielmehr als bedingt durch astrologische und kabbalistische Zauberei betrachtet wurde. In dieser Beziehung konnten die alten Templer, wenn sie die Wunder der Geburt, der Auferstehung und des Abendmahls Christi als Weltleute verwarfen, gar wohl die durch Christum gethanen Wunder, als auf dem Wege der Magie, Astrologie und Kabbalistik geschehen, annehmen, ohne sie als Hilfsmittel der religiösen Ueberzeugung zu betrachten, sondern vielmehr als Erweise desselben Aberglaubens, dem sie und das ganze Mittelalter huldigten. Es ist also nicht nöthig anzunehmen, daß der Codex in seiner religiösen Wunderscheu alttemplerisch sein müßte.

VI. Es giebt keine andere als die natürliche Religion, welche in den griechischen und ägyptischen Mysterien erhalten wurde. Mose, tief eingeweiht in die ägyptischen Geheimnisse, verpflanzte die geheime Weihe und deren Lehren auf die Hebräer, indem er den Leviten der höhern Ordnung die religiösen Wahrheiten anvertraute; allein die Leidenschaftlichkeit und das Interesse dieser Leviten hatten die ursprüngliche Lehre verderbt. Jesus von Nazareth, vom göttlichen Geiste durchdrungen, kehrte, nachdem

er in Aegypten alle Grade der Weihe, mit ihnen den heiligen Geist und die theokratische Machtfülle, empfangen, nach Judäa zurück. Die jüdischen Priester verbanden sich gegen ihn. Jesus richtete seine erhabenen Betrachtungen auf Veredlung der Sitten und auf das Glück der Menschheit, zerriß die Hülle, welche den Völkern die Wahrheit verbarg, lehrte Nächstenliebe, Gleichheit der Rechte aller Menschen vor ihrem gemeinschaftlichen Vater, weihte durch ein göttliches Opfer seine heiligen Lehren und befestigte durch die Evangelien die in das ewige Buch der Natur geschriebene Religion auf immer [61]).

Mit diesen Sätzen des Levitikon stimmt auch das Johannesevangelium insofern überein, als Kap. VI, 42, nach „und sie sprachen: ist das nicht Jesus, der Sohn Josephs, dessen Vater und Mutter wir kennen? wie sagt er nun, ich

61) Gregoire 409 s.: Elle n' est autre que la religion naturelle conservée dans les temples de l'initation en Egypte et en Grèce. Moïse, profondément instruit dans les mystères égyptiens transporta l'initiation et ses dogmes chez les Hebreux, en ne confiant qu'aux lévites d'un ordre superieur les vérités de la religion; mais les passions et l'intérêt de ces levites ayant altéré la loi primitive, Jesus de Nazareth, pénétré d'un esprit tout divin, après avoir reçu en Egypte tous les degrés de l'initiation et avec eux l'esprit saint et la puissance théocratique retourna en Judée. Les prêtres juifs se liguent contre lui; mais Jesus, dirigeant ses hautes méditations vers la civilisation et le bonheur du monde, déchire le voile, qui cachait aux peuples la vérité, leur prêche l'amour de leurs semblables, l'égalité en droit de tous les hommes devant leur père commun, consacre par un sacrifice divin ses dogmes célestes, et fixe pour jamais sur la terre, avec les évangiles, la religion écrite dans le livre de la nature et de l'éternité.

Digitized by Google

bin vom Himmel gekommen?" — fortgefahren wird: ob er etwa, weil er bei den Griechen sich aufgehalten hat, zu uns kommt, um solche Reden zu führen? (d. h. ist das seine griechische Weisheit, daß er sich für Gottes Sohn ausgiebt?) welche Gemeinschaft ist denn zwischen den Lehren der Aegyptier und denen unserer Väter? (d. h. wir wollen nichts mit den Lehrsätzen der ägyptischen Mysterien zu thun haben, bleiben vielmehr bei den Lehren unserer Väter) [62]). Ferner Kap. VI, 70 und 71 sagt Jesus: Habe ich Euch Zwölf nicht auserwählt und Einer von Euch ist doch der Verräther? Für beide Verse liest unser Codex: Wie mir befohlen worden ist, als ich von oben die Macht empfing zu lehren durch den Vater und den heiligen Geist und Euch mit dem heiligen Geiste die Kraft mitzutheilen, welche ich vom Vater und vom Geiste in dem Tempel empfing, wo das Brot der ewigen Weisheit aufbewahrt wird [63]). Kap. VII, 15 sagen die Juden: woher kennt dieser die Schrift, da er nicht studirt hat? — der Codex setzt sogleich hinzu: „außer nur die Schriften der Griechen" [64]). Vers 35 liest man für: wenn er nicht in die Zerstreuung zu den Griechen gehen will — wenn er nicht wiederum zu den Griechen gehen

---

62) *Μήπως, καθότι κατοίκησεν παρὰ τῶν Ἑλλήνων, ἔρχεται ὁμιλεῖν πρὸς ἡμᾶς οὕτως; τὸ κοινόν ἐστι ἅπερ ἐδιδάχθη παρὰ τοῖς Αἰγυπτίοις, καὶ ἅπερ οἱ πατέρες ἡμῶν ἐδίδαξαν ἡμῖν.* Vergl. Thilo 869 s., wo vorgeschlagen wird *κοινὸν* in *καινὸν* abzuändern und so die Stelle unrichtig aufgefaßt ist.

63) *Καθὼς ἐπετάχθη μοι, ὁπόταν ἐδέχθην τὴν ἐξουσίαν ἄνωθεν τοῦ διδάσκειν ἐν πατρὶ καὶ ἁγίῳ πνεύματι, καὶ δῶσαι ὑμῖν μετὰ τοῦ ἁγίου πνεύματος τὴν δύναμιν, ἣν ἔλαβον παρὰ τοῦ πατρὸς καὶ παρὰ τοῦ πνεύματος ἐν τῷ ναῷ, ὅπου διατηρεῖται ὁ ἄρτος τῆς αἰωνίου σοφίας.* Thilo 870 s.

64) *Εἰ μὴ τὰ γράμματα τῶν Ἑλλήνων.*

Digitized by Google

will [65]); das Uebrige „und die Griechen belehren" ist weggelassen.

Levitikon und Codex wollen also die natürliche Religion, aus griechischen und ägyptischen Mysterien geschöpft, als die wahre lehren. Mose soll dieselbe als Geheimlehre den Leviten übergeben, und Jesus sie ebenfalls bei seiner Einweihung in jene Mysterien empfangen haben. Diese Lehre soll noch heute Geheimlehre sein. Die alten Templer kümmerten sich nicht um die geheime ägyptische und griechische Weisheit, um Tempel, mysteriöse Weihe und verschiedene Grade derselben, welche Ingredienzien nothwendige Aggregate der freimaurerischen Extase des 18ten Jahrhunderts sind. Von allen jenen unter Nr. VI. angegebenen Puncten findet sich in dem alten Orden auch nicht die geringste Spur, so nahe auch jenem Orden Aegypten und Griechenland stand. Die Templer erkannten Jesum von Nazareth weder als Gottessohn, noch als Propheten, noch als den Adepten religiöser Mysterien an; sie glaubten nicht an ihn, sie verleugneten ihn. Seinen Tod nannten sie nicht, wie die Pariser, ein göttliches Opfer; in den Evangelien fanden sie nicht die in das ewige Buch der Natur geschriebene Religion, sondern ihr Indifferentismus begnügte sich mit der modischen Aufklärung und Bildung der Weltleute. Also auch in diesen Beziehungen zeugen weder Levitikon noch Evangelium von alttempleriſchem Ursprunge.

VII. Jesus übertrug die evangelische Weihe und die Suprematie seiner von ihm gestifteten Kirche auf Johannes, den geliebtesten seiner Schüler, und auf die übrigen Apostel, ohne Ju-

65) *Μὴ πάλιν εἰς τοὺς Ἕλληνας μέλλει πορεύεσθαι;*

das Ischarioth und Petrus auszunehmen, von denen dieser so feig war, ihn zu verläugnen, jener das schändliche Verbrechen beging, ihn seinen Feinden zu überliefern. Darauf hat das Patriarchat ohne Unterbrechung von Johannes bis Theoklet (1118) und von diesem bis jetzt, bis auf die Großmeister des Ordens der Templer, welche sich deßhalb Johanniter- oder Urchristen nennen, fortgewährt [66]).

Kap. XVII, zu Ende, läßt das Johannesevangelium Jesum sagen: „Johannes wird euer (der Jünger) Vater sein, bis er mit mir in das Paradies kommt [67])", und zwar um den Evangelisten als Erzpatriarchen der urchristlichen Kirche darzustellen, dagegen aber dem Petrus das ihm von der katholischen Kirche übertragene Primat zu entziehen. Darum wird Kap. I, 43: „Kephas, das ist verdollmetscht", weggelassen; so wie auch die Gespräche des Heilandes mit Petro, Kap. XIII, 6—11, 36—38; ferner die Geschichte von Malchus, Kap. XVIII, 10, 11, 26, weil die katholische Kirche hieraus den Schluß zieht, es sei dem Apostel von Jesu das Schwert des Geistes übertragen. Um vielmehr die Gleichheit der übrigen Jünger und daraus den

66) Greg. 410: Jésus conféra l'initiation evangelique et la suprematie sur l'église qu'il avait fondée, à Jean, le disciple bienaimé, et aux autres apôtres, sans en excepter Judas Ischariote et Pierre, dont l'un eut la lâcheté de le renier, et l'autre commit le crime affreux de le livrer à ses ennemis. Ainsi le patriarcat à été transmis, sans interruption, depuis Jean jusqu'à Théoclet, en 1118, et depuis lors jusqu'à présent, aux grand-maîtres de l'ordre des templiers, qui par cette raison se disent Joannites ou chrétiens primitifs.

67) Vergl. oben Note 11.

Digitized by Google

Supremat Johannis zu erhärten, wird im Evangelium Judas Ischarioth dem Herrn näher, als die wahre Geschichte berichtet, gestellt. Denn die Anspielungen auf die Verrätherei Judas fehlen, als Kap. VI, 64, 70, 71. XIII, 11; und wenn Kap. XIII, 30 berichtet wird, Judas sei, nachdem ihm Jesus den Bissen gereicht, hinausgegangen, so wird Vers 35 im Codex eingeschoben: Und Judas kehrte dahin zurück, wo Jesus war, Jesus aber folgte und sprach[68]). Nun fehlen Vers 36 — 38 und Kap. XIV folgt unmittelbar. Durch jenes Einschiebsel wird Judas als gegenwärtig dargestellt, da Jesus die in den Kapp. XIV — XVII verzeichneten Reden hält, für die Jünger betet und ihnen den heiligen Geist anwünscht. Kap. XVIII, 2 werden darum so verändert: Judas, der ihn (Jesum) in jener Gegend wußte, ging wiederum fort, nahm mit sich die Schaar[69]) u. s. w.

So will man die johanneische Kirche als von Jesu durch den Evangelisten Johannes gestiftet, alle Jünger als gleich an Macht, und nur Johannes als ausgezeichnet darstellen. Aber auch hierin findet sich nichts Alttempleriſches; denn weder um Jesum, noch um den Evangelisten Johannes kümmerten sich die Tempelherren in ihrer Geheimlehre, welche auch die Verleugnung Petri nicht gestrichen haben würden, da sie selbst den Herrn verläugneten. Ob aber Judas Ischarioth Jesum verrathen oder nicht, war ihnen einerlei. Die Reihenfolge der Patriarchen von Johannes bis Theoklet und bis auf die Großmeister des Tempels ist, so ehrwürdig, erbaulich und vornehm sie auch für die heutigen Templer

68) *Καὶ ὑπέστρεψεν Ἰούδας, ὅπου ἦν ὁ Ἰησοῦς. Ἰησοῦς δὲ ἀκολουθῶν λέγει.*

69) *Ἰούδας εἰδὼς αὐτὸν ἐν τῷ τόπῳ ἐκείνῳ ἀπῆλθε πάλιν, καὶ λαβὼν μετ' αὐτοῦ τὴν σπεῖραν κτλ.*

klingen mag, zu absurd, als daß man Vieles darüber sagen möchte. Es lag weder in Johannes Charakter, Esoterismus zu lehren[70]), noch findet sich in der Geschichte die leiseste Spur weder von solcher johanneischen Kirche überhaupt, noch von dem Patriarchat und dem genannten Theoklet insbesondere. Hugo von Payens dachte an nichts weniger, als Patriarch einer besondern johanneischen Kirche zu werden; vielmehr war der erste Anfang des Ordens zu dürftig, als daß ihn Adepten geheimer Weisheit zu deren Hülle gleich von vorn herein hätten benutzen sollen, noch dazu, da jeder andere Verein weit eher als eine Gesellschaft von Kriegsleuten, die ein Jahrhundert hindurch ihren Beruf lediglich auf dem Schlachtfelde fanden, dazu passend gewesen sein würde. Sowohl die Päpste als auch der heilige Bernhard würden, bei antikirchlicher Richtung im Orden, denselben im Entstehen unterdrückt, im Wachsthume gehindert haben; ja er konnte erst, als er im Jahre 1162 eigne Kleriker bekam, eine geistige Richtung einschlagen.

VIII. Jesus, seinen Feinden überliefert, starb, um die Wahrheit zu bekräftigen; hierauf kehrte er in das ewige Leben zurück: was ist aber das ewige Leben? Es ist das Vermögen, mit welchem jedes Wesen begabt ist, selbstständig zu leben und unendlicher Veränderungen theilhaftig zu werden, indem es sich unaufhörlich mit andern Wesen vereinigt, je nachdem es durch die ewigen Gesetze der Weisheit, Gerechtigkeit und unend-

70) Die Homilieen des Clemens II. u. III. §. 42, 51 enthalten Mysterien; allein diese Schrift ist bekanntlich unächt und stammt erst aus dem Anfange des 3ten Jahrh. Vergl. Thilo 849 ss.

Digitized by Google

lichen Güte der höchsten Intelligenz vorgeschrieben ist [71]).

Im Evangelium lesen wir Kap. XIX, 26—30 statt der kirchlichen Recension unter Andern: „ich kehre zu meinem Vater in das ewige Leben zurück" [72]), und Kap. XVII, zu Ende, werden Jesu die schon erwähnten Worte in den Mund gelegt: „bis Johannes mit mir in das Paradies kommt". Die neuern Templer nehmen also eine Unsterblichkeit an, indem sie dieselbe entweder als eine Incarnation oder Metensomatosis (Körperwechsel), also ganz materiell, oder auch geistiger, als eine Metempsychosis (Seelenwechsel), auffassen. Gregoire [73]) giebt zu wenig aus dem Levitikon, als daß man hier das klare Dogma erkennen könnte; es scheint fast, als seien die pariser Templer auch hier auf den von Locke betretenen Weg des Empirismus gerathen, und messen, wie de la Mettrie, der Materie die Kraft zu denken bei, da sie durch ihre Ansicht von der Unsterblichkeit jeder Kreatur dieselbe beilegen [74]). Dahingegen nehmen sie eine Reihenfolge, einen Kreislauf von Intelligenzen an, nämlich von den Urelementen und der einfachsten Monade an bis

71) Gregoire 410: Jésus, livré à ses ennemis, mourut pour soutenir la vérité, puis il retourna à la vie éternelle; et qu'est ce que la vie éternelle? C'est la puissance dont est doué chaque être de vivre de sa vie propre et d'acquérir une infinité de modifications en se combinant sans cesse avec d'autres êtres, selon ce qui est prescrit par les lois éternelles de la sagesse, de la justice et de la bonté infinie de la souveraine intelligence.

72) Ἐπιστρέφω πρὸς τὸν πατέρα μου καὶ εἰς ζωὴν αἰώνιον.

73) Thilo 851 s.

74) Gregoire 411: D'après ce système de modifications de la matière il est naturel d'en conclure que toutes ses parties ont le droit de penser et le libre arbitre —

Digitized by Google

zur Vereinigung aller Monaden und ihrer Zusammensetzungen. Aus dieser Vereinigung besteht nun das Weltall oder Gott, welcher als Universalintelligenz allein die Fähigkeit habe, sich zu begreifen [75]). Gregoire wendet und dreht sich, wie man sieht, um den Templern den Glaubenssatz nicht unterlegen zu müssen (welchen ihre Erklärung der Unsterblichkeit argwohnen läßt), die Materie könne denken. Daher sagt er: die Art und Weise der Intelligenzen, zu sein, zu fühlen, zu wirken, werde von der Reihenfolge, in welche sie sich gestellt finden, abhangen; daraus folge, daß die Intelligenz sich nach der Beschaffenheit ihrer Organisation und nach der höhern oder niedern Stellung jedes Körperwesens richte. Sonach, fährt er fort, werde die Intelligenz der einfachen Monade bestimmt, die Verbindung mit bestimmten Körpertheilchen entweder aufzusuchen oder zu meiden [76]). Durch solche Annahme nähert man sich den chymischen und physischen Gesetzen der Verwandtschaft, Amalgamation, Assimilation und Anziehungskraft, und Gregoire bemerkt in dieser Beziehung: die Intelligenz eines aus mehrern Monaden zusammengesetzten Körpers wird nach der Beschaffenheit der

75) A. a. O.: Néanmoins les hauts initiés ne professent pas la croyance, que toutes les parties de la matière aient la faculté de penser. — —. Ils admettent bien une série d'intelligences depuis la substance élémentaire, la molécule la plus simple, ou la monade, jusqu' à la réunion de toutes ces monades ou de leurs composés, reunion qui constituerait le grand tout ou Dieu, lequel, comme intelligence universelle, aurait seul la faculté de se comprendre.

76) — la manière d'être, de sentir et d'agir des intelligences serait relative à l'ordre hiérarchique dans lequel elles se trouveraient placées; — l'intelligence serait differente selon le mode d'organisation et la place hiérarchique de chaque corps. Ainsi — l'intelligence de la molécule simple se bornerait à rechercher ou à rejeter l'alliance de certaines molécules.

Digitized by Google

Organisation ihrer Elemente und der höhern oder niedern Stufe in der Stufenleiter der zusammengesetzten Körper auch andere Eigenschaften besitzen [77]).

Bei solchen eigenthümlichen theokosmischen Ansichten verwerfen die heutigen Templer die Auferstehung; darum lassen sie in ihrem Evangelium nicht bloß die beiden letzten Kapitel und die Worte „am letzten Tage" [78]) aus, sondern benutzen auch die Apokalypse allegorisch [79]). Das Bisherige kündigt sich so wenig alttempleriſch an, daß es nicht nöthig ist, darüber etwas zu sagen. Was die alten Templer von der Unsterblichkeit gehalten haben mögen, erhellt aus ihrer freisinnigen Weltbildung; aber von Metensomatosis, Metempsychosis, von Kosmologie, Monadologie findet sich keine Spur, und ein dergleichen rein speculatives System darf man weder bei Rittern noch Klerikern suchen, obwohl der Neuplatonismus im Mittelalter durch Johann Skotus Erigena Beifall fand, dessen Hauptsatz: „Gott ist das Wesen aller Dinge; alle Dinge entwickeln sich aus der Fülle desselben und kehren in dasselbe zurück [80])", sehr wohl mit dem Pantheismus der pariser Templer übereinstimmt. Aber, wie gesagt, die alte Templerei war keine philosophische Schule, sondern ein Verein freisinniger Empiriker und aufgeklärter

77) A. a. O. 412: L'intelligence d'un corps composé de plusieurs molécules aurait d'autres caractères d'après le mode d'organisation de ses élémens et le degré plus ou moins élevé qu'il occuperait dans l'échelle hiérarchique des composés.

78) Ἐν τῇ ἐσχάτῃ ἡμέρᾳ Kap. VI, 39, 40, 44, 54. XI, 24 wird entweder weggelassen, oder in ἐν τῇ αἰωνίῳ ζωῇ abgeändert. Thilo 852.

79) Gregoire 415: — ils admettent — l' Apocalypse de saint Jean comme type et allégorie, car ils nient la resurrection — —

80) De divisione naturae libri V. ed. Th. Gale. Oxon. 1681.

Digitized by Google

Weltleute, und um die Quelle der pariser Templer aufzufinden, brauchen wir nicht in das Mittelalter zurückzugehen.

IX. Drei symbolische Gebräuche werden als Sacramente gefeiert: 1. die Taufe, welche durch Darbringung des Wassers das Symbol der Reinigkeit vor dem Herrn ist; 2. das Abendmahl ist durch Darreichung des Brotes und des Weins ein Symbol der Liebe, welche die Gläubigen vereinigen muß; 3. das Priesterthum, oder die Macht, die Gläubigen zu leiten und ihnen die religiösen Wahrheiten mitzutheilen, welche Jesus auf die Apostel mit den Worten: „empfanget den heiligen Geist; welchen ihr die Sünden vergebt, denen sind sie vergeben, welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten," übertragen hat [81]).

Die letztern Worte stehen im kirchlichen Evangelium des Johannes Kap. XX, 22, 23; da nun dieses Kapitel im templerischen Codex fehlt, so sind sie dem Schlusse des 17ten Kap. beigefügt. Hier sieht man recht klar die Uebereinstimmung und gegenseitige Ergänzung des Levitikons und

81) Gregoire 412: Il y a trois rites symboliques sacramentels: 1. Le baptême par l'oblation de l'eau, symbole de la nécessité d'être sans tache aux yeux du Seigneur. 2. L'eucharistie par l'oblation du pain et du vin, symbole de la charité, qui doit unir les fidèles. 3. Le sacerdoce, ou pouvoir de gouverner les fidèles et de leur communiquer les vérités de la religion, que Jesus Christ transmit à ses apôtres par ces paroles, qui sont répétées en grec dans la consécration du huitième grade levitique: *Λάβετε πνεῦμα ἅγιον· ἄν τινων ἀφῆτε τὰς ἁμαρτίας, ἀφίενται αὐτοῖς, ἄν τινων κρατῆτε, κεκράτηνται.*

Digitized by Google

Evangeliums. Ja, weil die pariser Templer ihre Neophyten mit Salböle einweihen [82]), findet sich auch am Schlusse des besagten Kapitels: „und er (Jesus) salbte sie (die Jünger) mit dem heiligen Geiste" [83]). Wenn der Codex Kap. III, 5, wo Jesus spricht: wenn nicht Jemand aus Wasser und Geist geboren wird, kann er nicht in das Himmelreich kommen — das Wort „Wasser" ausläßt, Vers 23 bei Erwähnung der Johannistaufe die Worte „es war viel Wasser daselbst" fehlen, und dennoch das Levitikon die Wassertaufe annimmt: so sind jene Auslassungen nur deshalb geschehen, um die Geistestaufe Christi nicht mit der Wassertaufe des Johannes in Zusammenhang bringen zu müssen [84]). Darum fehlt auch Kap. IV, 2: „Jesus taufte nicht selbst, sondern seine Jünger", damit durch diesen Vers Niemand zum Zweifel über die (nach neutempleriſcher Behauptung) von Jesu den Aposteln angethane und von diesen auf die Patriarchen der johanneischen Kirche und die Großmeister des Ordens der Templer übergegangene Geistestaufe verleitet würde.

So nehmen die neuern Templer gegen die katholische Kirchenlehre nur drei Sacramente an. Das Abendmahl betrachten sie als Liebesmahl, wie die alten Templer; so kennen sie auch nicht die Ohrenbeichte [85]). Das Sacrament

82) Gregoire 413.

83) *Καὶ ἔχρισεν αὐτοὺς ἐν τῷ ἁγίῳ πνεύματι.* Thilo 853 s.

84) A. a. O. 854.

85) Gregoire 413: N'allez pas croire —, qu'ils admettent la confession auriculaire; pour eux, cela signifie, que l'homme revêtu du sacerdoce declare au pécheur repentant, qu'il est pardonné, et dans le cas contraire, que les péchés lui sont retenus; ainsi il n'exerce aucun acte de juridiction, et malgré l'evidence du texte, il ne remet ni retient de péchés, que d'ailleurs il ne connait pas.

Digitized by Google

der Taufe kümmerte die alten Templer so wenig, wie die neuern die feierliche Handlung des Fußwaschens, da dieselbe Kap. XIII, 6 — 11 im Codex fehlt. Eine Geistes- oder Weisheitstaufe, wie sie Nicolai, geleitet durch die falsche Erklärung des Bassomet (βαφὴ μήτους), annahm, findet sich nicht in der alten Templerei. Aber die neuern sprechen, wie wir gesehen, viel von der Geistestaufe, und ihr Sacrament des Priesterthums (welches die alten Templer ebenfalls nicht kannten) stimmt damit überein.

X. Der Glaube der Templer gründet sich auf zwei Autoritäten, auf die Tradition und die Schrift. Unter Tradition begreifen sie die heiligen und profanen Gebräuche nebst den Disciplinargesetzen, welche von Anfang an durch die Leviten, die Diener Gottes, überliefert worden sind. Die Schrift umfaßt die in der christlichen Kirche als heilig anerkannten Bücher und überhaupt das Evangelium und die Briefe unsers Bruders, Vaters und Herrn, des Apostel und Patriarchen Johannes, dann aber auch die Bücher, welche in unserm Tempel in vollkommner Integrität aufbewahrt werden, und welche die gesammte Lehre der katholischen oder allgemeinen Religion enthalten [86]).

86) Gregoire 414: La croyance des templiers est fondée, dit le Léviticon, sur deux autorités: la tradition et l'écriture. „Par la tradition ils entendent la doctrine, les rites, les usages et les lois de discipline transmis depuis le commencement par l'organe des lévites, serviteurs de Dieu. L'écriture comprend les livres sacrés reconnus authentiques par l'église du Christ et surtout les livres des évangiles et des épîtres écrites par notre frère, père et seigneur, l'apôtre patriarche Jean, auquel

Digitized by Google

Diese Sätze sind nicht alttempleriſch, denn die Templer fragten weder nach der Tradition, noch nach der Schrift, noch erkannten sie den Evangeliſten als ihren Herrn an. Die pariſer Templer nehmen das alte Teſtament nicht ganz an: denn weil sie Moſe als eingeweiht in die ägyptiſchen Myſterien betrachten, verwerfen sie den Pentateuch und gebrauchen vorzüglich die Pſalmen, wahrſcheinlich als hymnenartige Geſänge, in ihren Verſammlungen [87]).

Indem das Levitikon mehr enthält als das Evangelium, und namentlich ſolche Sätze enthält, die offenbar neuern Urſprungs ſind: ſo kann man die Behauptung aufſtellen, daß der ganze Codex zwar zu einer und derſelben Zeit entſtanden, die Sätze des Levitikon aber eher da geweſen ſind und das verſtümmelte Evangelium bedingt haben. Da beide Schriften in ihren charakteriſtiſchen Dogmen übereinſtimmen: ſo ſoll das Evangelium das Levitikon beſtätigen und dieſes jenes ergänzen und dies namentlich in ritueller Hinſicht, ſo daß das Levitikon die Liturgie oder die Form, das Evangelium aber theilweiſe das Dogma oder das Weſen enthält. Der Glaube der pariſer Templer iſt nach dem Vorhergegangenen kurz dieſer: 1. Gott iſt das All, als ſolches im Allgemeinen unveränderlich, im Beſondern veränderlich. 2. Gott iſt der Grundquell aller Intelligenzen, von ihm geht daher jede beſondere Intelligenz aus. 3. Gott beſteht aus drei Grundkräften, aus dem Sein, dem Wirken und dem Verſtande. 4. Der Menſch hat freien Willen, und

---

soit honneur et gloire; livres tels qu'ils sont conservés dans le temple sans aucune altération et qui renferment toute la doctrine de la religion catholique ou universelle.

87) A. a. O. 415.

Digitized by Google

demgemäß ist er der Belohnung oder Strafe unterworfen. 5. Die eine wahre Religion stützt ihre Wahrheit nicht auf Wunder. 6. Diese wahre Religion wurde in den alten Mysterien gelehrt; Mose verpflanzte sie auf die Leviten, diese verderbten, Jesus reinigte und starb für sie; das Evangelium Johannis enthält diese Naturreligion. 7. Der Evangelist Johannes ist Patriarch der Urkirche Christi. Dieses Patriarchat ist auf die Großmeister des Tempelordens übergepflanzt, und heißen die Templer deßhalb Ur- oder Johanniter-Christen. 8. Das ewige Leben besteht in einer immerwährenden Incarnation. 9. Es giebt drei Sacramente: Taufe, Abendmahl und Priesterthum. 10. Tradition und Schrift sind die einzigen Religionsquellen.

Dieser Glaube ist weder (in Beziehung auf die pariser Templer) alt, noch ist er ein Mysterium; denn sein Pantheismus ist der Spinoza's, sein Empirismus der Locke's, sein Materialismus der der englischen und französischen Freidenker des 17ten und 18ten Jahrhunderts, und über alle diese philosophischen Elemente ist der mysteriöse Nimbus der Freimaurerei verbreitet.

Durch den schlechten Zustand der Religion und Kirche geweckt, traten in England im 17ten Jahrhunderte viele religiöse Freigeister auf. Zuerst hatten Francis Baco von Verulam († 1626) und Thomas Hobbes († 1679) das freiere philosophische Denken angeregt und den speculativen Wissenschaften eine neue Richtung angewiesen. Indem Letzterer die Religion nicht als einen Gegenstand der Speculation, sondern bloß der politischen Gesetzgebung betrachtet wissen wollte, sie also für ein Erzeugniß und ein Mittel der Politik. die Gottheit nur für die erste Ursache aller

Digitized by Google

Bewegung hielt [88]): so wurde durch solche freie Behauptungen, wie eben durch den Verfall der Kirche, die Freigeisterei rege und durch die damaligen politisch-kirchlichen Unruhen in England begünstigt. Man braucht nur die Namen eines Dodwel, Steele, Anton Collins, Johann Toland, Morgan, Bolingbroke und Hume zu nennen, um sich der Heftigkeit, Dauer und der Freisinnigkeit zu erinnern, mit welcher damals die positive Religion und die Kirche sich bekämpft sah, wovon außerdem noch die seit 1718 erschienene Wochenschrift: „The freethinker, or essays of with and humour" beklagenswerthe Beweise liefert, da diese Schrift für das große Publikum bestimmt war. Frankreich blieb in diesem freigeisterischen Schwindel natürlich nicht zurück, und hier entstand das Freidenken durch den Geistesdruck, welchen die Jesuiten in der Kirche ausübten. Um dieses Grundes willen konnte auch die religiöse Freisinnigkeit sich anfangs nur verstohlen hier äußern. Seit René Descartes († 1650) das philosophische Selbstdenken geweckt hatte, ging man auf dem angezeigten Wege schnell vorwärts, so daß selbst Nicole Malebranche († 1715) in seinem mystischen Idealismus zu dem spinozistischen Satze hingeleitet wurde: „wir erkennen alle Dinge in Gott".

Denn Benedict Spinoza († 1677) gab in seinem philosophischen System einen formalen Pantheismus, leitete zur freien Prüfung der Bibel an [89]), betrachtete, gleich wie

88) Elementa philosophica de cive. Amstel. 1647. Leviathan sive de materia, forma et potestate civitatis eccles. et civil. Amstel. 1668.

89) Tractatus theologico-politicus. Hamburgi 1670. Opera posthuma. Amstel. 1677. - Das erstere Werk deutsch von Conz. Stuttgart 1805.

Digitized by Google

Hobbes, die Kirche als ein politisches Institut, verwarf alle Wunder und drang auf Denkfreiheit. In seinem theologisch-politischen Tractate liegen die Keime aller nachfolgenden religiösen Freisinnigkeit [90]), namentlich auch die des Rationalismus, und seine hierher gehörigen Sätze sind folgende: die Welt ist die Ursubstanz, und diese ist Gott. Alles was da ist, ist in Gott befindlich; außer ihm ist nichts. Diese Ursubstanz hat Attribute, nämlich unendliches Denken und unendliche Ausdehnung, darum ist Gott ein denkendes und ausgedehntes Sein; sie hat aber auch Modos und Affectionen, welche als andere Wesen und Geschöpfe nur Modificationen, Zufälligkeiten oder Arten des Daseins dieser einzigen Substanz sind. Dieselbe kann nur eine sein und sie ist wirklich unendlich, untheilbar; sie ist die inwohnende, bleibende Ursache aller Dinge. Der menschliche Geist ist ein Theil des unendlichen Verstandes Gottes; Seligkeit ist Tugend, Tugend das höchste Gut; die Menschen sind nicht selig, weil sie die Begierden zähmen, sondern sie zähmen dieselben, weil sie selig sind.

Aus diesem System haben die meisten Aufklärer des 18ten Jahrhunderts geschöpft. Locke († 1705) durch seinen Empirismus und Hume († 1776) durch seinen Skepticismus gaben ihm ein eigenthümliches Gepräge.

Die freigeisterische Aufklärung und eine arge Frivolität der Sitten verbreitete sich unter Ludwig XIV. und XV.; es kam so weit, daß die Welt vergöttert und der Atheismus Gemeingut der gebildeten Stände wurde. Ja die Encyklopädisten, als d'Alembert († 1783), Helvetius († 1771) und Diderot († 1784), am meisten aber Voltaire († 1778),

90) Jenaische Allg. Litt. Zeit. 1806. Nr. 257. S. 201.

Digitized by Google

theilten diese frivole Aufklärung allen Ständen mit. Auch der Orden der Freimaurer blieb, noch dazu, da seine Wiege jener Zeit angehörte, nicht frei von dieser Freigeisterei; sie und der Obscurantismus stritten sich in ihm um die Herrschaft. In diesem Kampfe schieden bald Obscurantenvereine, bald Gesellschaften von Freigeistern aus, oder wurden auch ausgestoßen. Unter die ausgestoßnen Vereine gehörte der zu Wiesbaden enthüllte templerische Jesuitismus des clermontschen Hochkapitels der jesuitischen Propagande. Zu den ausgeschiedenen rechnen wir unsere pariser Templer, welche, der beliebten vornehmen Aufklärung des 18ten Jahrhunderts huldigend, aus den Schriften jener Encyklopädisten, welche insgesammt ihre Weisheit dem Spinoza entnahmen, ihr christlich-pantheistisches System bildeten und in ein freimaurerisches Gewand hüllten. Zu diesem Gewande gehörten Mysterien, Grade, Weihen und ein ehrwürdiges Alter. Dieses letztere wurde dem Orden der Templer entnommen, da sich schon das clermontsche Hochkapitel desselben zur Erreichung seiner politisch-kirchlichen Pläne bedient hatte. Das verstümmelte Johannisevangelium sollte die Ehrwürdigkeit erhöhen und die Abstammung vom alten Orden erhärten. So hat denn dieses Evangelium nebst dem Levitikon, also der ganze pariser Codex, mit dem Vereine einen und denselben Ursprung in der Mitte des 18ten Jahrhunderts.

Der Pantheismus der neuern Templer ist reiner Spinozismus, welcher bei seinem Ursprunge ebenfalls sehr versteckt auftrat [91]). Auch die Trinitätslehre derselben stimmt mit

91) Spinoza's Tractatus theologico-politicus erschien auf Betrieb der Freidenker unter der Hülle sehr verschiedener Aufschriften, als: La clef du Sanctuaire pas un savant homme de notre

Spinoza überein, indem derselbe die kirchliche Lehre verwirft [92]) und sein Freund und Bearbeiter, Ludwig Meier, daß Jesus nicht Gott, sondern nur mit dem Logos oder Gottesgeiste vorzüglich ausgerüstet gewesen sei, behauptet; auch streift die neutemplerische Trinitätslehre an den Neuplatonismus, welchen Souverain im Jahre 1700 in einem eignen Werke mit der Dreieinigkeit in Beziehung gesetzt hatte [93]). Eben so, wie bei Spinoza, findet sich im templerischen Codex der Begriff der Seligkeit aufgefaßt: die Tugend ist Seligkeit [94]). Natürlich findet sich aber Spinoza's System nicht in seiner abgeschloßnen heidnischen Schärfe bei den pariser Templern: daher ist ihr Begriff von Belohnungen und Strafen christlicher, wie sie auch dem Menschen freien Willen beilegen, während Spinoza denselben in eine nothwendige Ursache umwandelt. Aber eben diese Modificationen stammen von den Encyklopädisten her, aus denen die neuern Templer unmittelbar, und namentlich ihre Wunderscheu schöpften [95]). Daß die wahre Religion in den alten

---

siècle à Leyde 1678. Dan. Heinsii operum historicorum collectio prima. Ed. II. Lugd. Bat. 1675. Henriquez de Villacorta opera chirurgica. Amst. 1697. Traité des ceremonies superstitieuses des Juifs tant anciennes que modernes. Amst. 1678. Reflexions curieuses. Cologne 1678.

92) Thilo 858, nota 35.

93) Le Platonisme devoilé vgl. mit Paul Maty Lettre sur le mystère de la Trinité 1729 und dessen Doctrine de la Trinité éclaircie. 1730. — Plotin (Ennead. III, 8. V, 2.) stellt als Plato's Lehre folgende drei Principien auf: Τὸ ἓν, d. i. das prius κατ' ἐξοχήν, νοῦς, mit welchem der λόγος verbunden ist, ψυχη, d. i. das Denkende; wenn hier der Nus nicht immanent genommen würde, so stimmte es mit den Neutemplern überein.

94) Thilo a. a. O.

95) Spinozae tractat. theol. polit. c. VI.

Digitized by Google

Mysterien gelehrt, Mose und Jesus Eingeweihte, der Evangelist Johannes Patriarch der christlichen Urkirche gewesen und diese auf den Orden der Templer fortgepflanzt sei, war ein Märchen des clermontschen Hochkapitels, und ist aus diesem von den neuern Templern als die einzige Mitgift mitgenommen. Es ist von diesen freimaurerischen Sagen schon oben gesprochen; diese Stereotyp-Legenden der Freimaurerei beurkunden den freimaurerischen Ursprung der neuern Templer in der Mitte des 18ten Jahrhunderts, und finden sich die im Levitikon und Johannesevangelium in solcher Beziehung erwähnten Artikel, als: Tempel, Mysterien, Aegypten, Mose, Hebräer, Leviten, Grade, Weihe, Jesus, Johannes, Tempelherren, in jeder historischen Schrift über Freimaurerei, welche gerade, als der Verein der pariser Templer und ihr Levitikon und Codex (1750—1770) entstanden, auf dem Gipfel ihrer schwärmerischen Phantasiegebilde und eines geheimnißvollen Nimbus sich befand. Dabei gab Dupuy's oft erwähnte Schrift über den Templerorden Veranlassung genug, diesen zu einer fruchtbaren Wiege phantastischer Gebräuche, seltsamer Erzählungen und alter Geheimlehren umzustempeln. Selbst Friedrich II., welcher sowohl Freimaurer als Anhänger der französischen Aufklärung war, legt demgemäße Glaubensansichten an den Tag, welche mit den neutempleriſchen vielfach übereinstimmen [96]). Der neutempleriſche Begriff vom ewigen Leben stimmt nicht nur mit dem Spinoza's überein, sondern man findet in seiner weitern Entwickelung sowohl materialistische Ansichten des de la Mettrie, als namentlich die Monadenlehre des

96) Oeuvres posthumes XI. 94. ed. Berol. vgl. H. Prideaux View and New Testament in Connexion. Deutsche Uebersetzung II. 449.

Digitized by Google

großen Leibnitz, was jedem Leser beigefallen sein wird. Denn wenn bei den Neutemplern die Gemeinschaft unter den Substanzen des Universums auf der einer jeden Substanz verliehenen Grundbeschaffenheit beruht, so ist das nichts weiter als Leibnitzens prästabilirte Harmonie. — Auch die Sacramente der Neutempler sind, was die Taufe betrifft, nach Spinoza's Geistestaufe [97]), Abendmahl und Priesterthum jedoch nach freimaurerischen Principien aufgestellt.

Aus allem Bisherigen, aus Geschichte, Statuten und Lehre des Ordens der pariser Templer wird ersichtlich sein, daß derselbe ein Sprößling der Freimaurerei, daß namentlich der viel besprochene Codex ein Machwerk des Ordens, das Evangelium wegen Uebereinstimmung mit dem Levitikon entstanden, und beide in den Jahren 1750 bis 1770 entweder von einem Griechen oder von einem neugriechisch redenden Ungar verfertigt sind. Schon mancher Codex ist geschmiedet, und solcher Betrug daher nicht unerhört, wobei wir nur an den Codex Ravianus zu erinnern brauchen [98]), welcher uralt sein sollte, Viele täuschte und bei näherer Prüfung großentheils nach der Complutensis und anderntheils nach der dritten Ausgabe des Robert Stephan verfertigt worden war. Man darf behaupten, daß die Neutempler das besagte Evangelium als liturgisches Buch benutzen; denn alle Uebergänge zu Anfange der Kapitel in der kirchlichen Recension sind im pariser Codex weggelassen [99]), und es ist bekannt, daß das johanneische Evangelium, wegen seiner Wechselreden in einer Art von dialogischer Form, zum liturgischen Gebrauche sehr

97) Lud. Meieri praef. ad opp. posthuma Spinozae (p. 10).

98) De Wette Einleitung ins N. T. S. 67.

99) Thilo 824. nota 7.

wohl paßt [100]). Wie denn der berüchtigte Freigeiſt Toland in ſeinem Pantheiſticon [101]) auch Wechſelreden zum liturgiſchen Gebrauche der Pantheiſten mittheilt und durch ſeine Grabſchrift: „er werde ewig auferſtehen, aber niemals derjenige Toland ſein, der er vorher geweſen wäre," mit der neutempleriſchen Lehre vom ewigen Leben genau übereinſtimmt [102]).

Uebrigens wollen wir den Templern in Paris darin genügen, daß wir dem Glauben nicht abgeneigt ſind, als könne ihr Codex, da deſſen Lehrſätze theilweiſe mit denen der Bogomilen übereinſtimmen [103]), auch die Katharer in Südfrankreich eigne Kleriker hatten, welche Evangeliſten genannt, beſondere Evangelien verfaßten [104]), von denen ſogar eins gedruckt iſt [105]), nach einem alten kathariſchen

100) De Wette a. a. O. 185.

101) Pantheisticon, sive formula celebrandae Sodalitatis Socraticae etc. Cosmopoli (Londini) 1720. p. 54: Modiperator: Profanum arcete vulgus. — Respondentes: Clusa tutaque sunt omnia. — M.: In mundo omnia sunt unum, Unumque est omne in omnibus. — R.: Quod omne in omnibus, Deus est, Aeternus ac immensus, Neque genitus, neque interiturus. — M.: In eo vivimus, movemur et existimus. — R.: Ab eo natum est unumquidque, in eumque denuo revoluturum. Omnium ipse principium et finis. — M.: Carmen accinamus De natura universi etc. Es iſt das Ganze eine Parodie der engliſchen Liturgie aus Horatius, Paccuvius, Manilius und andern Römern zuſammengeſtellt.

102) Niceron's Nachrichten. II. 82 f.

103) Thilo 832 ss.

104) Baronius ad 1178. n. 35.

105) Faux Evangile, que les Heretiques ont attribué à Saint Jean, pour donner plus d'autorité aux erreurs abominables, dont ils ont fait les points capitaux de leur religion. — Es iſt lateiniſch abgefaßt und abgedruckt in Histoire des Albigeois et des Vaudois ou Barbets — par J. Benoist. Paris 1691. I. 283—296.

Digitized by Google

Codex überarbeitet sein, da allerdings in den Zusätzen nicht immer ein Neugrieche sichtbar ist.

Es ist aber freilich wahr, was Thory von dem Vereine der heutigen Templer sagt, daß er ein Kinderspiel und herrlicher Unsinn sei, wenn man nämlich seinen Pomp, sein Titelwesen und sein Ritterspiel im Auge hat. Wenn er aber einem besondern religiösen System huldigt, so ist die Sache ernsthafter, und wenn diese Templer Jeden bei seinem Glauben lassen, die Denkfreiheit begünstigen und christliche Wohlthätigkeit üben: so ist ihre Moral christlicher als ihre Dogmatik, ihr Wirken vernünftiger als ihre Formen, und daher der Verein wohl werth, daß man ihm weder Böses zufüge, noch Böses anwünsche.

Digitized by Google

Beilagen.

Erste Beilage.

A. Die Großmeister des Ordens der Tempelherren.

1. Hugo von Payens (1118—1134), einer der Stifter des Ordens und aus der Gegend von Troyes in der Champagne gebürtig; er wurde 1118 aus der Zahl der sieben ersten Ritter zum Meister erkoren, und als solcher 1127 vom Concil zu Troyes bestätigt (G. O. I. 16). Er muß 1134 gestorben sein, da in diesem Jahre fast alle Templer niedergehauen wurden (Matth. Par. ad 1134) und der folgende Meister zwei Jahre vor der Schlacht bei Tekoa erwähnt wird (Wilken II. 683), diese Schlacht aber nicht in das Jahr 1138, sondern 1136 gesetzt werden muß, da Guil. Tyr. XV. c. 23. gleich nach Erwähnung derselben das Jahr 1137 angiebt (G. O. 26).

2. Robert von Craon (1134—1147), geboren zu Craon unweit Angers im Herzogthume Anjou (G. O. 27), führte den Beinamen des Burgunders. Was Wilken II. 683. n. 2. von ihm sagt, daß er mit Richenza, der einzigen Schwester Anselms von Canterbury, vermählt gewesen, aber

Digitized by Google

schon 1107 seine Gemahlin verlassen habe und nach Palästina gepilgert sei, ist nach Ménage Histoire de Sablé 32. 204 und 418 (G. O. a. a. O.) zu berichtigen; wobei wir bemerken, daß, da Anselm schon 1109, 75 Jahre alt, gestorben ist, dessen Schwester für Robert zu alt gewesen sein würde. Dieser erlangte die großmeisterliche Würde auf die Empfehlung und durch den Einfluß des heiligen Bernhard und starb 1147, da er und der folgende Großmeister in diesem Jahre erwähnt werden (G. O. 31).

3. Eberhard von Barres (1147 — 1149) aus Frankreich gebürtig, seit 1143 Großprior hierselbst (G. O. a. a. O.) und ebenfalls auf Empfehlung des heiligen Bernhard zum Großmeister befördert; resignirte 1149, wurde Cistertienser zu Clairvaux und starb daselbst am 25. Nov. 1175 (G. O. 38 f.).

4. Bernhard von Tremelay (1151 — 1153). Vor diesem wird von einigen neuern Schriftstellern (G. O. 39) Hugo Jofre genannt; allein da ihn kein gleichzeitiger Schriftsteller, auch nicht die sonst so sorgfältige Art de vérifier les dates erwähnt (auch die stricte Observanz der Freimaurer und die pariser Tempelherren, Acta Latomorum I. 282 u. 284, haben ihn nicht): so dürfen wir annehmen, er sei nur Großkomthur gewesen, um so mehr, da einige Zeit vor der neuen Wahl verstreichen mochte, da Eberhard in Frankreich resignirte, der Convent ihn aber ersuchte seine Würde zu behalten, und bei wiederholter Weigerung unschlüssig war, wie er sich hierbei zu benehmen habe, um so mehr, da der heilige Bernhard noch lebte. Bernhard von Tremelay kann bereits 1151 Großmeister gewesen sein, 1152 wird er als solcher genannt (Wilken III. 2. S. 19), er war ebenfalls aus Burgund (G. O. 41) gebürtig, und

Digitized by Google

starb beim Sturme auf Ascalon im August 1153. Seine Wahl ging lediglich vom Generalconvent aus.

5. Bertrand von Blancfort (1154 — 1166) stammte aus Guienne und wurde vom Generalconvent gewählt. Im Jahre 1157, am 19. Jun. (Wilken III. 2. S. 45. G. O. S. 47), gerieth er in saracenische Gefangenschaft, aus welcher er erst zu Ende des Jahrs 1159 wieder freigegeben wurde; während dieser Vacanz führte Gottfried Fulcherius, Komthur von Jerusalem, das Ordensregiment. Bertrand ist am 9. Aug. 1166 (G. O. 53) gestorben. Dem scheint zwar eine Urkunde unter seinem Namen, welche Reg. Bavar. I. 264 u. Wiener Jahrbücher XL. 123 in das Jahr 1168 setzt, zu widersprechen; allein der Zusatz anno quarto regis Amalrici verweist sie richtiger in das Todesjahr Bertrands 1166, da Amalrich bereits am 17. Februar 1162 (Wilken III. 2. S. 75) gekrönt worden ist und das neue Jahr damals mit Ostern begann.

6. Philipp von Neapolis (1166—1169). Andreas von Montbarry, der Onkel des heiligen Bernhard, welchen man zwischen Bertrand und Philipp regieren läßt, kann nicht Großmeister gewesen sein (L'art de vérifier 342. Ducange sub voce Templarii. Hist. Franc. Scriptt. IV. 695): denn kein gleichzeitiger Schriftsteller erwähnt seiner als Großmeister. Als einer der Stifter des Ordens und als Onkel Bernhards mußte er nahe an die 80 Jahre alt, also als Großmeister eines kriegerischen Ordens ganz unbrauchbar sein; auch ist kein Raum für Andreas, da Ferreira I. 291 schon 1166 den Philipp hat, und dann wohnte schon damals des heiligen Bernhard, also auch der Stifter Geist nicht mehr im Orden. — Philipp war zu Neapel in Syrien geboren, seine Familie stammte aus der Picardie (G. O. 56);

Digitized by Google

ihn wählte der Generalconvent unter König Amalrichs von Jerusalem Einflusse; er resignirte 1169 und lebte am Hofe des Königs noch 1181 (G. O. 62).

7. Otto von St. Amand (1170—1179), zuvor Marschall (schon 1157, Wilken III. 2. S. 45), dann Mundschenk des Königs Amalrich, unter dessen Einflusse zum Großmeister erwählt (G. O. 63); sein Name spricht für seine französische Abstammung; im Jahre 1179 gerieth er in sarazenische Gefangenschaft und starb in derselben (G. O. 85 f.)

8. Arnold von Toroge (de turri rubra), regierte von 1179—1184, war zuvor Großprior von Spanien (G. O. 87), wurde vom Generalconvent erwählt und starb 1184 zu Verona (G. O. 90).

9. Gerhard von Ridefort (1185—1189), ein Franzose von Geburt und früher Ritter des königlichen Hauses in Jerusalem (G. O. 91 f.), vom Generalconvent erwählt. Am 4. Jul. 1187 wurde Gerhard in der Schlacht bei Hittin (G. O. 101) von den Saracenen gefangen, im Mai 1189 ausgelöst (Wilken IV. 249. 251. G. O. 108) und blieb am 4. Oct. 1189 in der Schlacht am Berge Turon, in der Nähe von Accon (G. O. 109). Nach Wilken IV. 269 soll, nach einer morgenländischen Nachricht, Gerhard wieder in Gefangenschaft gerathen und von Saladin am Leben gestraft worden sein; da aber alle abendländischen Berichte (G. O. 109. n. 46) diese zweite Gefangenschaft nicht erwähnen, so kann ich mich nicht zu deren Annahme entschließen, zumal da auch Jacob von Vitry derselben widerspricht.

10. Walther, Graf von Spelten (1190—1191). Daß der Seneschall und oftmalige Großkomthur Terricus weder früher, noch auch hier folgen kann, ist dargethan (G. O. 105. n. 38). Walther wird zwar von keinem

Digitized by Google

gleichzeitigen Schriftsteller als Großmeister genannt; allein das Gedicht von des Landgrafen Ludwig des Frommen von Thüringen Kreuzfahrt (Kaiserliche Bibliothek zu Wien, Nr. 159 der Manuscripte für die Kirchengeschichte; vgl. Wilken IV. Beilage 2) erwähnt seiner öfter (Wilken a. a. O. 45, 53, 55) in Verhältnissen, welche schließen lassen, daß Walther Großmeister der Templer gewesen. Denn Großkomthur nach Gerhards Tode wurde jedenfalls wieder der Seneschall Terricus; seiner wird aber in jenem Gedichte nirgends gedacht, sondern vielmehr Walthers, und zwar aus dem Grunde, weil man mit der Wahl eines Großmeisters im Feldlager vor Accon sich beeilte. Walther wird auch schon in den Briefen Bertrands von Blancfort (G. O. II. Beilage 2. Brief 3) als ein hochgeborner Jüngling erwähnt; er war also schon seit fast 30 Jahren in Palästina: daher heißt es auch in jenem Gedichte von ihm (Wilken 53), er habe heidnisch (d. i. arabisch) wohl geredet. Seine Wahl geschah vor Accon vom Generalconvent unter des Landgrafen Ludwig und des Herzog Friedrich von Oestreich Einflusse. Vergl. noch G. O. 110. und Voigts Geschichte Preußens II. Beilage 1. S. 652. Da der folgende Großmeister erst mit König Richard nach Palästina kam, auch bei der Belagerung von Accon (G. O. 113) erst Templer wurde, so ist Walther 1191 in einem Gefechte vor Accon geblieben.

11. Robert von Sablé (1191 — 1193), aus der Grafschaft Maine gebürtig und früher zwei Mal verheirathet (G. O. I. 112 f.); einer der angesehensten Ritter, welche mit König Richard nach Syrien kamen (Wilken IV. 151 und 174), wurde vor Accon Templer und sogleich durch die Politik des Generalconvents zum Großmeister erwählt obwohl eigentlich der Seneschall Terricus und der Ordens-

Digitized by Google

marschall Hugo von Monte das höchste Ansehen im Orden genossen (G. O. 117); darum sagt selbst Roberts Sohn von seinem Vater (G. O. 113. n. 2): — qui scilicet Robertus magister Templi Hierosolymis tunc temporis habebatur. Sein Tod oder sonstiger Abgang ist unbekannt.

12. Gilbert Horal (1193—1198), vorher Großprior von Frankreich und vom Generalconvent gewählt. Daß er 1193 zur Regierung gekommen ist, erhellt daraus, daß Cölestin III. die Bulle „Omne datum optimum“ unterm 26. Mai 1194 auf ihn ausgestellt hat (G. O. 118 f.).

13. Terricus (1198 — 1201), vorher Seneschall des Ordens und seit Arnold von Toroge's Tode bei jedem Wechsel des Großmeisters Großkomthur (G. O. 105. n. 38), von Geburt ein Franzose und vom Generalconvent gewählt. Innocenz III. stellte an ihn unterm 15. Jul. 1198 die Bulle Omne datum optimum (G. O. 121).

14. Philipp du Pleſſis (1201 — 1217), aus Anjou gebürtig und vom Generalconvent gewählt (G. O. 123). Im November 1202 erwähnen ihn die Gesta Innocent. III. c. 18. p. 93. Gewöhnlich nimmt man an, daß 1204 Theodat von Bersiac gefolgt sei (G. O. 125); allein kein gleichzeitiger Schriftsteller erwähnt ihn; die Strafbulle Innocenz III. vom 13. Sept. 1208 ist überschrieben: Magistro domorum Templi citra mare (G. O. 128. u. II. 239) und in den vielen Briefen dieses Papstes wird der Großmeister nie namentlich genannt, außer Philipp von Pleſſis in der beigebrachten Stelle. Dann soll 1210 bald Wilhelm von Montedon, bald Wilhelm von Chartres, bald Peter von Montágu folgen. Allein der Erstere ist 1214 Großprior von Aragonien (G. O. 133), die Andern kommen erst

Digitized by Google

ſpäter zur Regierung; ich muß daher der Art de vérifier 248 beiſtimmen, welche den Philipp bis 1217 regieren läßt.

15. Wilhelm von Chartres (1217 — 1219). Thomas von Montágu iſt, da er in gleichzeitigen Quellen nicht gefunden wird, mit dem nachfolgenden Peter von Montágu verwechſelt; daß aber Wilhelm von Chartres, ein geborener Graf von Bar ſur Seine (G. O. 136), jetzt Großmeiſter war, erhellt aus Oliver Scholast. ap. Eccard. II. 1406, wonach er mit ſeinem Vater im September 1218 zur Belagerung nach Damiette kam; denn im December 1217 (G. O. 135) lag er ſchwer krank in Accon darnieder. Die Folge dieſer Krankheit mochte ihn verhindert haben, ſchon im Mai 1218 die Meerfahrt nach Aegypten anzutreten; er ſtarb während der Belagerung (G. O. 146) und war vom Generalconvent gewählt.

16. Peter von Montágu (1219 — 1229) ſtammte aus der Auvergne und ſein Bruder Guerin war von 1206 bis 1230 Großmeiſter der Hospitaliter (G. O. 133). Früher bekleidete Peter die Würde eines Großpriors von Portugal; hier findet er ſich 1210 (Mariana in G. O. a. a. O. n. 7) und im September 1217 (Wilken VI. 169), Beweiſe, daß er nicht früher, als wir angeben, Großmeiſter geworden ſein kann; als ſolcher wird er 1219 bei der Belagerung von Damiette genannt (Wilken 256), und aus dem Jahre 1222 haben wir einen Brief von ihm an Marcel, Großprior von England (Epist. Petri de Monte acuto ad A. Marcel, locum praeceptoris tenentem in Anglia. Matth. Par. ad 1222. p. 313), ein Beweis, daß der jetzige Großmeiſter nicht Thomas heißt. Peter war vom Generalconvent gewählt, auf Empfehlung der deutſchen und frieſiſchen Pilger vor Damiette, die ihn

Digitized by Google

bei der Belagerung von Alkazar in Portugal als einen tüchtigen Mann hatten kennen lernen (Wilken 168 f.).

17. Hermann von Perigord (1230 — 1244), aus Poitou gebürtig (Alberic. ad 1237 p. 564), war zuvor Großprior von Sicilien und Calabrien (G. D. 173) und wurde vom Generalconvent erwählt. Abulfeda Ann. mosl. IV. 366 und Albulfarrag. Chron. Syr. p. 490 erwähnen im Jahre 1230 einen Streit der Hospitaliter gegen den Fürsten Thakieddin von Hama; hierbei nennt Hugo Plagon 715 s. den Hermann als Meister, und obwohl Hugo eine spätere Zeitrechnung hat, so sind wohl hierin jene Morgenländer zuverlässiger, um so mehr, da Hugo Plagon p. 710 im Jahre 1232 den Großmeister Hermann ebenfalls nennt. Auch 1240 (Matth. Par. 543) wird er genannt; am 18. Oct. 1244 wurde er in der Schlacht bei Gaza gefangen (Wilken 644. G. D. 180) und trotz aller Anerbietungen von Seiten der Templer (Wilken VII. 35. G. D. 182) nicht freigegeben; während der Vacanz leitete Wilhelm von Roquefort als Großkomthur den Orden.

18. Wilhelm von Sonnac (1247—1250). Theils durch den Umstand, daß in der Schlacht bei Gaza fast der ganze Generalconvent aufgerieben, theils auch, weil man hoffte, der vorige Großmeister werde aus der Gefangenschaft befreit werden, verzögerte sich die Wahl, und der angegebene Großkomthur stand dem Orden in dieser Zeit vor. Wilhelm stammte aus Languedoc (G. D. 183) und der neue Großmeister wird 1248 erwähnt (Odonis ep. p. 625 bei Dachery III. Guil. de Nangis 351); er blieb am 11. Febr. 1250 im Gefecht bei Manfurah (Wilken VII. 181. G. D. 187), war vom Generalconvent gewählt.

Digitized by Google

19. Rainald von Vichier (1250 — 1255), erſt Großprior von Frankreich, dann ſeit 1247 Ordensmarſchall (G. O. 192), durch König Ludwigs IX. von Frankreich Fürſprache zum Großmeiſter gewählt (Joinville p. 86 s.); er muß 1255 geſtorben ſein (G. O. 196 ff.).

20. Thomas Berard (1256 — 1272) iſt vom Generalconvent gewählt. Daß Stephan von Siſſy (Wilken 401) im Jahre 1261 nicht Großmeiſter geweſen ſein kann, erhellt daraus, daß er 1271 nur als gewöhnlicher Ritter genannt wird (Wilken 623), Thomas Berard aber ſchon 1260 ſich Großmeiſter nennt (G. O. 200). Andere nehmen Peter von Belgieu an, welcher mit Wilhelm von Beaujeu eine Perſon iſt; noch Andere nehmen Almerich de la Roche an, welcher aber noch 1270 Großprior von Frankreich war (Wilken 557. G. O. 202. 204). Im Juni 1272 kommt Thomas Berard noch vor (Wilken 603); mehre Bullen bei Rymer aus dieſem Jahre laſſen einen leeren Raum für den Namen des Großmeiſters (G. O. 205) und Hugo Plagon p. 746 ſetzt ſeinen Tod auf den 25. März 1273; das iſt ſonach in 1272 zu ändern, da ohnehin 1273 nach damaliger Rechnung erſt mit dem Ablauf des März begann, und Hugo überhaupt nicht genau iſt.

21. Wilhelm von Beaujeu (1273 — 1291), vom Generalconvent gewählt, vormals Großprior von Apulien. Daß er unmittelbar auf Thomas folgt, bezeugt Hugo Plagon 746, ſo wie der Umſtand, daß er 1274 die Kirchenverſammlung zu Lyon beſuchte (G. O. 206), bevor er nach Accon ſich begab (Hugo Plagon 752). Im Jahre 1282 ſchließt er einen Waffenſtillſtand mit dem Sultan Kalavun (Reinaud 543 — 545); wenn aber Hermann Cornerus ap. Eccard II. 943 f. im Jahre 1291 den Großmeiſter Polycarpus nennt,

Digitized by Google

so ist dies ein Irrthum und muß jener irgend ein hoher Ordensbeamter gewesen sein, denn Wilhelm von Beaujeu blieb am 18. Mai 1291 bei der Eroberung Accons (G. O. 217).

22. Monachus Gaudini (1291 — 1297) wurde noch während des Sturms der Saracenen auf Accon in der Nacht vom 18. auf den 19. Mai 1291 von den zehn übriggebliebenen Rittern des Convents zum Großkomthur (Anonym. de excidio Acconis p. 782 in Marten. u. Durand coll. ampliss. V.), und nachdem der Convent von Accon nach Sidon (Wilken 771), dann nach Tortosa und endlich nach Cypern (Mar. Sanut. 232. G. O. 223) sich begeben hatte, daselbst zu Limisso zum Meister erwählt.

23. Jakob von Molay (1298 — 1314) stammte aus der Gegend von Besançon in der Franche-Comté (G. O. 228); nicht er, sondern der Großprior von Frankreich (wie es die nun gänzlich veränderte Stellung des Ordens mit sich brachte), Hugo von Peyraud hatte nach Gaudini's Ableben die meiste Aussicht auf die großmeisterliche Würde. Allein Molay's schlau berechnete Demuth wußte die Wahl des Großkomthurs auf sich zu lenken, worauf er durch imponirende Festigkeit auch zum Großmeister gewählt wurde (Moldenhawers Prozeß 615), da der Generalconvent unter sich nicht einig war. Raynald XIV. n. 21 ad 1298 nennt ihn bereits als Großmeister. Im Jahre 1306 verlegte er den Hauptsitz des Ordens nach Paris (G. O. 247), wurde am frühen Morgen, Freitags am 13. Oct. 1307, mit den sich in Frankreich aufhaltenden Ordensbrüdern gefangen gesetzt (G. O. 279) und soll bereits am 15. Oct. vor der Universität in Paris die dem Orden gemachten Beschuldigungen gestanden haben (Baluze Vitae I. 9). Zu Chinon im Anfange des Jahrs 1308 vor dem Papste

Digitized by Google

verhört, gestand er die Verläugnung Christi (G. D. 291); am 26. Nov. 1309 vor die Untersuchungs-Commission geführt, bekannte er sich nicht zu jenem Geständnisse (299 ff.); wurde von Andern der Sodomie bezüchtigt (314 f.). Nach der Untersuchung wurde ihm nebst den hohen Ordensobern lebenslängliches Gefängniß zuerkannt (II. 44); als er aber am 18. März 1314 die Schuld des Ordens läugnete, so wurde er mit dem Prinzen Veit von Auvergne, dem Großprior der Normandie, am 19. März lebendig verbrannt (46).

B. Folge der Großmeister bei den pariser Tempelherren.

Acta Lat. I. 284.

1.	Hugo von Payens	von 1118.
2.	Robert de Credonio	— 1139.
3.	Eberardus de Barris	— 1147.
4.	Bernardus Tremelaius	— 1151.
5.	Bertrandus de Alboforti	— 1154.
6.	Philippus Neapolitanus	— 1169.
7.	Odo de Secto Amando	— 1171.
8.	Arnaldus de Turri rubra	— 1180.
9.	Joannes Terricus	— 1185.
10.	Girardus Riderfortius	— 1187.
11.	Robert Sabláus	— 1191.
12.	Gilbertus Eralius	— 1196.
13.	Philippus de Plesseio	— 1201.
14.	Guilelmus de Carnoto	— 1217.
15.	Petrus de Monteacuto	— 1218.

Digitized by Google

16. Armandus de Petragrossa . . . . . von 1229.
17. Hermannus Petragorius . . . . . — 1237.
18. Guilelmus de Rupeforti . . . . . — 1244.
19. Guilelmus Sonneius . . . . . — 1247.
20. Reginaldus Vichierius . . . . . — 1250.
21. Thomas Beraldus . . . . . — 1257.
22. Guillelmus de Bellojoco . . . . . — 1274.
23. Theobaldus Gaudinius . . . . . — 1291.
24. Jacobus de Molaio . . . . . — 1298.
25. Joannes Marcus Larmenius, Hierosolymitanus . . . . . — 1314.
26. Thomas Theobaldus Alexandrinus . . . — 1334.
27. Arnaldus de Braque . . . . . — 1340.
28. Joannes Claromontanus . . . . . — 1349.
29. Bertrandus Dugueſclin . . . . . — 1357.
30. Joannes Arminiacus . . . . . — 1381.
31. Bernardus Arminiacus . . . . . — 1392.
32. Joannes Arminiacus . . . . . — 1419.
33. Joannes Croyus . . . . . — 1451.
34. Bernardus Imbaultius . . . . . — 1472.
35. Robertus Lenonartius . . . . . — 1478.
36. Galeatius de Salazar . . . . . — 1497.
37. Philippus Chabotius . . . . . — 1516.
38. Gaspardus de Salziaco Tavannenſis . . — 1544.
39. Henricus de Montemorenciaco . . . . — 1574.
40. Carolus Valeſius . . . . . — 1615.
41. Jacobus Ruxellius de Grameio . . . . — 1635.
42. Jacobus Henricus de Duroforti, Herzog von Duras . . . . . — 1681.
43. Philipp, Herzog von Orleans . . . . — 1705.
44. Ludwig Auguſt Bourbon, Herzog von Maine — 1724.

Digitized by Google

45. Ludwig Heinrich von Bourbon-Condé . von 1737.
46. Ludwig Franz von Bourbon-Conti . . — 1741.
47. Ludwig Heinrich Timoleon von Cossé-Brissac — 1776.
48. Claudius Matthäus Radix de Chevillon . — 1792.
49. Bernard Raimund Fabré de Palaprat . . — 1804.

C. Folge der Großmeister in der stricten Observanz der Freimaurer.

Acta Latom. I. 282.

---

1. Hugo von Payens . . . . . von 1118.
2. Robert von Burgund . . . . . — 1131.
3. Bernard von Tremblay . . . . . — 1150.
4. Bertrand von Blancfort . . . . . — 1153.
5. Janfred Fulcher . . . . . — 1170.
6. Franz Odo von St. Amand . . . . . — 1171.
7. Terricus . . . . . — 1179.
8. Franz Girard von Riderfort . . . . . — 1184.
9. Harmand von Perigord . . . . . — 1190.
10. Peter von Montágu . . . . . — 1193.
11. Archambaud Bizot . . . . . — 1223.
12. Christoph von St. Moore . . . . . — 1225.
13. Nicolas de Monte . . . . . — 1231.
14. Hermann von Perigord . . . . . — 1239.
15. Wilhelm von Sonnac . . . . . — 1243.
16. Robert . . . . . — 1272.
17. Peter von Beaujeu . . . . . — 1277.
18. Theobald Gaudin . . . . . — 1291.

Digitized by Google

19.	Jacob Malgi	von 1301.
20.	Aumont I.	— 1313.
21.	Harris	— 1313.
22.	Sylveſter von Grumbach	— 1330.
23.	Steward I.	— 1332.
24.	Obrack, ein Irländer	— 1370.
25.	Balther, ein Schotte	— 1392.
26.	Lyndwertz, ein Irländer	— 1427.
27.	Galbert, ein Franzoſe	— 1459.
28.	Gloceſter, ein Engländer	— 1500.
29.	Aumont II., Enkel genannt	— 1534.
30.	Aumont III., Sohn genannt	— 1538.
31.	Aumont IV., Sohn genannt	— 1589.
32.	Harokier, ein Schotte	— 1592.
33.	Steward II.	— 1595.
34.	Grener	— 1627.
35.	Eques a tonitru	— 1659.
36.	Eques ab equo nigro	— 1679.
37.	Eques a boccario	— 1695.
38.	Eques a leone aureo	— 1717.
39.	Eques ab unione	— 1732.
40.	Eques a sole aureo (Karl Eduard Stuart)	— 1743.
41.	Eques a victoria (Ferdinand von Braunſchweig)	— 1788.
42.	Eques a leone resurgente (der Landgraf Karl von Heſſen, Statthalter von Schleswig)	— 1792.

Digitized by Google

Zweite Beilage.

Vier Briefe des Bischofs Münter zu Kopenhagen an den Verfasser.

1.

Mit vielem Vergnügen sende ich Ew., was ich von Papieren über die Tempelherren vorfinde [1]). Es ist nicht viel; denn was ich über die Statuten selbst gesammelt hatte, ist nach dem davon gemachten Gebrauche vernichtet worden: eben so ist es den Excerpten zu der im Hencke'schen Magazin gedruckten Abhandlung über die vornehmsten Beschuldigungen gegen den Orden ergangen. Es bleibt also nichts übrig, als einige Vorarbeiten zum zweiten Theile und einige andere Notizen und Excerpte aus Verhören, die Sie hierbei erhalten. Machen Sie davon beliebigen Gebrauch. Wie viel Sie aber davon werden brauchen können, weiß ich nicht; denn seit 30 Jahren haben diese Papiere unangesehen in meinem Schranke gelegen.

Was die Beschuldigungen der Ketzerei betrifft, so erlauben Sie mir den Rath, in Beurtheilung derselben vorsichtig zu sein [2]). Als ich jene Abhandlung [3]) schrieb, war ich der festen Ueberzeugung, die Tempelherren seien

1) Der würdige Mann war von mir um literarische Unterstützung bei Bearbeitung der Geschichte des Tempelordens angegangen.

2) Der Brief ist aus dem Jahre 1826, wo unter Villele die Jesuiten die pariser Templer befeindeten.

3) Kritik der Beschuldigungen des Tempelordens in Hencke's Neuem Magazin für Religionsphilosophie, Exegese und Kirchengeschichte. Band V.

Digitized by Google

katholisch orthodox gewesen. Diese ist aber seitdem bei mir wankend geworden. Ihr Verkehr mit Armenien konnte sie leicht mit Paulicianern in Verbindung bringen, und es wäre doch wohl möglich, daß gnostische Meinungen sich bei ihnen eingeschlichen hätten. Sind die jetzt in Paris aus der Dunkelheit hervortretenden Tempelherren wahre Abkömmlinge der alten, wie ich fast glaube (Nachrichten von ihnen finden sich in den Actis Latomorum, Tom. II.), so ist dieses um so wahrscheinlicher. Ich kenne ihr religiöses System und habe eine vom Dr. Hohlenberg sorgfältig gemachte Collation ihres Evangelii Johannis [4]). Ueber das erste darf ich aber nichts bekannt werden lassen, da die Polizei auf sie sehr aufmerksam ist, und die Geistlichkeit sie nur gar zu gern verfolgen würde. Von ihrem Codex habe ich aber ihre Erlaubniß, gelegentlich eine Notiz herauszugeben, welches in dem nächsten Programm, das ich zu schreiben haben werde, geschehen soll [5]). Ich ersuche Sie daher, wenn Sie diese Materie berühren, sich bloß an das zu halten, was Sie in den Actis Latomorum finden, und da Sie erst im zweiten Theile Ihres Buchs Gelegenheit finden werden, ihrer zu erwähnen, die zweite Ausgabe von Gregoire's histoire des Sectes abzuwarten, in welcher er von ihnen handeln will.

Ein Aufsatz in meinen antiquarischen Abhandlungen: „Ueber die Gräber David's und Salomo's," enthält eine Notiz über die hierosolymitanischen Tempelherren, die vielleicht

4) Diese Collation des jetzigen Professors Hohlenberg in Kopenhagen ist dieselbe, welche Thilo im Codex apocryphus herausgegeben und bearbeitet hat.

5) Ist die Notitia codicis Graeci evangelium Joannis variatum continentis. Havniae 1828.

Digitized by Google

in Beziehung auf andere Sagen, von denen eine Spur in Werners „Söhne des Thales" vorkommt, beachtet zu werden verdient.

Ich wünsche Ihnen von Herzen den glücklichen Fortgang Ihres Unternehmens und verharre

Ihr gehorsamer Diener

Kopenhagen, den 17. März 1826.

Friedrich Münter,
Bischof von Seeland.

Nachschrift. Meine Antwort an Hammer [6]) werden Sie in meinem Programm „Symbola veteris ecclesiae artis operibus expressa 1819" finden. Mein Freund Vater [7]) besitzt es ohne Zweifel. In den neulich erschienenen Sinnbildern und Kunstvorstellungen der alten Christen habe ich aber diese Materie gar nicht berührt, weil sie ins Mittelalter und nicht in die ersten Jahrhunderte gehört.

2.

Kopenhagen, den 13. Juni 1826.

Auf Ihr Schreiben vom 1. Mai würde ich Ihnen, Hochgeehrter Herr, schon vor mehren Posttagen geantwortet haben, wenn nicht die Jubelfeierlichkeiten [1]) und was damit

---

6) Betrifft das bekannte Mysterium Baphometis revelatum in den Fundgruben.

7) Der verstorbene Professor Vater in Halle; ich erhielt von ihm die bemerkte Schrift.

1) Sie betrafen das tausendjährige Jubiläum der Einführung des Christenthums in Dänemark.

Digitized by Google

zusammenhing, mich gehindert hätten. Jetzt, da ich im Begriff bin, eine Visitationsreise anzutreten, darf ich es nicht länger aufschieben, Ihnen die Ankunft der Manuscripte zu melden [2]). Es wird mich freuen, wenn Sie etwas davon haben brauchen können. Ich habe sie seit fast 30 Jahren nicht weiter angesehen, und sie liegen nun in meinem Manuscripten-Schranke wieder in spem futurae oblivionis eingepackt. Vielleicht kann einmal einer meiner Söhne die Prozesse benutzen.

Die Acta Latomorum, nach denen Sie fragen, müssen sehr selten sein. Ich habe sie nur einmal in der großherzoglichen Bibliothek zu Darmstadt gesehen. Das zweite Exemplar hat der Oberappellationsrath, Freiherr von Nettelbladt in Parchim im Mecklenburgischen, ein genauer Freund des seligen Schröder [3]), der vielleicht Herrn Professor Raabe [4]) bekannt ist. Ich vermuthe auch, daß das Buch in der Bibliothek der Loge Minerva zu den drei Palmen befindlich ist [5]). Die unsrige Logenbibliothek hat es nicht. Der Name des Verfassers ist mir entfallen [6]), Sie werden ihn aber in der bei Brockhaus erschienenen Encyklopädie der Freimaurer finden. Machen Sie vorsichtig Gebrauch von den in ihm

---

2) Diese waren von mir nach gemachtem Gebrauch zurückgeschickt.

3) Als Director des Theaters zu Hamburg, als Schauspieldichter und Freimaurer bekannt.

4) Professor in Halle.

5) Ich begab mich demgemäß nach Leipzig und bat den damaligen Vorsteher dieser Loge, den Hofrath Mahlmann, um Auskunft; allein er that so geheimnißvoll und kurz angebunden, daß ich den Dichter lächelnd, ohne etwas gelernt zu haben, verließ.

6) Ist Thory, vormals Maire von Paris; die Acta Latomorum sind im Buchhandel zu bekommen.

Digitized by Google

enthaltenen Notizen [7]). Die pariser Tempelherren sind dort, wie leicht zu begreifen ist, nicht wohl angeschrieben. Ihr Großmeister Fabré de Palaprat ist schon einmal im Gefängnisse gewesen und hat seine Freiheit vielen gewichtigen Fürsprachen, weil er ein angesehener Arzt ist, zu danken gehabt. Sie haben mir erlaubt, eine Notitia ihres Evangelii Johannis herauszugeben. Sie wollen aber Christiani Johannitae genannt sein. Ich werde dazu das erste Programm benutzen, was ich zu schreiben habe. Der Präsident der turiner Akademie der Wissenschaften, Graf Napione, hat im letzten Bande der Acten dieser Gesellschaft eine Abhandlung über die Schuld der Tempelherren, die er behauptet, herausgegeben. Ich kenne diese Schrift noch nicht, hoffe sie aber aus Turin zu erhalten. Vielleicht kann Mylius in Mailand, der gewiß in Leipzig Verbindungen hat, sie Ihnen früher verschaffen, als ich mein Exemplar erhalte.

Ich halte die pariser Tempelherren für ächte Abkömmlinge der alten. Mit denen, von denen der Baron Hund sprach [8]), haben sie nichts gemein. Jene Schotten [9]), denn Sie kennen gewisse Traditionen, nennen sie Desertores Templi. Ihr System scheint ein gnostisches zu sein, vielleicht durch Verbindungen mit den Resten der Paulicianer in Armenien. Katholiken sind sie wenigstens nicht, denn

---

7) Diesem Wunsche des verehrten Mannes kam ich nach; wenn man mir daher in einigen Blättern (namentlich im quaterly review) Geheimnißkrämerei vorgeworfen hat, so ging meine Zurückhaltung weder aus meiner persönlichen Stellung, noch aus meiner Ueberzeugung, sondern blos aus jener Discretion hervor.

8) Clermont'sches Hochkapitel und stricte Observanz.

9) Die schottischen Grade in der Freimaurerei.

Digitized by Google

sie, die ihre Lehre und die διαδοχή ihrer Patriarchen vom Apostel Johannes herleiten, kennen nicht den Bischof von Rom; das Collegium ihrer Bischöfe, zwölf an der Zahl, den Patriarchen und Großmeister an der Spitze, nennen sie cour apostolique. Uebrigens sind ihre Einrichtungen, so wie sie jetzt bestehen, von einem ganz neuen Gepräge. Ich habe Hoffnung, eine Abschrift ihres griechisch geschriebenen Λευιτικόν zu erhalten [10]). Dieses allein für Sie und Herrn Professor Raabe [11]), dem ich mich bestens empfehle.

Sagen Sie Herrn Gesenius, ich sei diese Zeit über damit beschäftigt gewesen, die Religion der Babylonier zum Druck fertig zu schreiben. Ich habe Abgüsse von 59 Cylindern im Museo Britannico erhalten, die Rich mitgebracht hat, und erwarte auch von denen, die in Wien sind. Nun möchte ich beinahe behaupten, daß fast alle Cylinder mit Keilschrift und Figuren babylonisch sind.

Wenn kommt der erste Band von Herrn Thilo's Codex apocryphus heraus [12])? Mich verlangt sehr darnach. — Dem Herrn Kanzler Niemeyer und seiner Gattin, meinen nun 45jährigen Freunden, meine herzlichsten Grüße!

Ich verharre mit Hochachtung

Ihr ergebenster Diener

Friedrich Münter,
Bischof von Seeland.

---

10) Möchte wohl nicht in Erfüllung gegangen sein, da selbst Gregoire nur dürftige Bruchstücke aus dem Levitikon liefert.

11) Da das Vorstehende durch Gregoire mit Willen der Templer veröffentlicht worden, diese selbst freier hervorgetreten sind, so halte ich mich zu weiterer Discretion für nicht mehr verbunden.

12) Ueber die Verzögerung dieser Schrift siehe die Vorrede des Codex apocryphus I.

Digitized by Google

3.

Kopenhagen, den 30. December 1826.

Hochgeehrter Herr,

Ich darf das Jahr nicht verfließen lassen, ohne Ihnen die vor ungefähr vier Wochen erfolgte Ankunft Ihrer Geschichte der Tempelherren zu melden und Ihnen für dieses mir sehr angenehme Geschenk meinen besten Dank abzustatten. Ich habe dasselbe mit vielem Vergnügen gelesen und erwarte nun mit Verlangen den zweiten und schwierigsten Theil. Denn nun kommt es auf die Erklärung der Ketzereien der Tempelherren an! Und da ist Vieles, was nicht leicht sein wird. Der Kopf ist doch, wenn die Idee auch gnostisch, nicht im Sinne der Gnostiker gedacht. Diese hatten keine Idole, und was auf geschnittenen Steinen, die gnostisch sein sollen, gefunden wird, berechtigt noch nicht zur Annahme von Statüen und Büsten. Auch sind die Beschreibungen des Kopfes so verschieden, daß es schwer sein wird, eine Figur ausfindig zu machen, die auf sie paßt.

Die Absolution wird Ihnen auch schwer werden! Leicht aber ist sie, wenn man sich den Großmeister als Oberbischof und Patriarchen der johanneischen Kirche denkt. So auch die Auslassung der Sacramental-Worte in der Messe; die Tempelherren mögen aber, wie ich von den neuern zu wissen glaube, mit den Worten Joh. 14. consecrirt haben [1]). Dies sind nur einzelne Puncte, die dem des Neuern nicht kundigen Forscher große Schwierigkeiten in den Weg legen, und die man, um die jetzt lebenden nicht zu compromittiren,

1) Joh. VI. 33, 50. Wenn auch die alten Templer diese Worte nicht gerade bei der Einsetzung gesprochen haben, so geschah dieselbe doch jedenfalls in dem Sinne derselben.

Digitized by Google

nicht aufklären darf. Vielleicht kann in der Folge mehr geschehen. Ueber ihr Evangelium haben sie mir erlaubt, eine Notiz herauszugeben, welche ich auch zum nächsten Programm, das ich schreiben werde, bestimmt habe. Ueber ihre Lehre und kirchlichen Einrichtungen hat Gregoire Vieles gesammelt, womit er die zweite Ausgabe seiner histoire des Sectes bereichern wird, falls anders die Umstände es noch erlauben werden: denn die Jesuiten dürften hier leicht Gelegenheit finden, neue Scheiterhaufen zu errichten. Verfolgt sind die pariser Tempelherren bereits worden, und ihr Großmeister Fabré de Palaprat hat schon einmal ins Gefängniß wandern müssen, aus dem ihn nur die Fürsprache sehr angesehener Familien, deren Hausarzt er ist, befreit hat.

Wenn Sie mir den zweiten Band schicken, so bitte ich Sie um die Gefälligkeit, wo möglich ein ungefähr 1769 erschienenes Programm von Semler: „*Τὸ γοθικόν*, ein Gesang der byzantinischen Waräger," beizulegen [2]). Diese Schrift gehört zur altnordischen Litteratur und ist hier bereits oft und vergebens gesucht worden.

Herrn Gesenius meine besten Grüße! Wir haben leider jetzt höchst ärgerliche theologische Fehden. Lindberg, derselbe, der die Abhandlung de nummis Sextorum in meinen Miscellaneis Hafniensibus geschrieben hat, ist gegen Clausen und indirect gegen die dänischen Bischöfe, auf Veranlassung des clausenschen Streits [3]), aufgetreten und sucht uns in den Augen des Volks der Ketzerei verdächtig zu machen. Die Regierung wird aber ein Einsehen haben. — Ich werde in den ersten Tagen des neuen Jahrs meine Religion der

2) Ich konnte es nicht auftreiben.

3) Mit dem bekannten Grundvig.

Digitized by Google

Babylonier, von der ich Gesenius bereits geschrieben habe, in die Druckerei geben. Die Ausgabe des Julius Firmius Maternus und eine Untersuchung über das Geburtsjahr Christi habe ich so eben vollendet.

Hochachtungsvoll verharre ich

Ihr ergebenster Freund und Diener

Friedrich Münter,
Bischof von Seeland.

4.

Kopenhagen, den 19. Juni 1827.

Bei meiner Zurückkunft von einer Visitationsreise habe ich Ihren zweiten Theil der Geschichte der Tempelherren vorgefunden, und sage ihnen meinen besten Dank dafür. Er wird wahrscheinlich neue Untersuchungen veranlassen, welche doch schwerlich entscheidend sein werden, so lange es nicht erlaubt ist, das jetzt Bestehende zu offenbaren. Darf man auf dieses bauen, so wurden die Consecrationsworte nicht ausgesprochen, so absolvirten Großmeister und Obere aus eigner Machtvollkommenheit u. s. f. Nur das Gnostische will mir noch nicht recht einleuchten, ob ich es gleich nicht abzuläugnen wage, und die Figur des Baffomet ist mir noch unerklärbar. In dem Evangelium, von dem ich die Collation habe, finde ich keine deutliche Spur von dem Gnosticismus [1]). Aber der byzantinische Text desselben macht mich überhaupt irre. Es ist schwerlich älter als der Orden, und wahrscheinlich doch ein nach den Grundsätzen desselben bearbeiteter johannes-christlicher Deismus. Keine Wunder —

1) Von Gnosticismus ist in der alten Templerei nicht die geringste Spur.

Digitized by Google

wohl aber die genaueste Vereinigung Christi mit Gott. Daraus ergiebt sich aber auch, daß die Lehre des Ordens schwerlich ein muhamedanischer Gnosticismus gewesen sein kann. Ich wollte, daß Sie einmal Kopenhagen besuchen könnten [2]); wir würden dann Manches mündlich mit einander abhandeln können, was schriftlich zu discutiren zu weitläufig ist.

Herr v. Hammer glaubt kufische Tempelherren-Münzen mit dem Namen Pagano entdeckt zu haben. Ich fürchte, daß er sich täuscht und daß es die bekannten Münzen des Chalifen Abdal Malik sind. Hammer beruft sich besonders auf das Münzwerk von Marsden, das wir leider hier noch nicht haben. Bereits der Name Pagano macht die Entdeckung etwas verdächtig; denn wie sollte der Orden unter dem ersten Großmeister schon Münzen geschlagen haben? Das wird sich aber alles aufklären, wenn Hammer erst seine Schrift herausgegeben haben wird [3]).

Dem Herrn Kanzler Niemeyer meinen herzlichsten Gruß und eben so herzlichen Glückwunsch zu seinem Jubelfeste. Von Herrn Dr. Gesenius Besuch in Kopenhagen ist ja Alles still; hat er seinen Plan aufgegeben? Ich werde ihm nächstens meine Religion der Babylonier schicken. Der letzte Bogen ist jetzt in der Correctur. Vom Herrn Professor Thilo habe ich lange nichts gehört. Ich erwarte mit Sehnsucht den ersten Band seines Codex apocryphus.

Ich verharre mit vollkommner Hochachtung

Ihr ergebenster Diener

Friedrich Münter,
Bischof von Seeland.

---

2) Meine darauf folgende Anstellung verhinderte diese Reise.

3) Diese Schrift kenne ich nicht.

Digitized by Google

Dritte Beilage.

Chartre de transmission de J. M. Larmenius.

Acta Lat. II. 143.

Ego frater Johannes-Marcus Larmenius, Hierosolymitanus, Dei gratia et secretissimo venerandi sanctissimique martyris, Supremi templi militiae Magistri (cui honos et gloria) decreto, communi Fratrum consilio confirmato, super universum Templi Ordinem Summo et Supremo Magisterio insignitus, singulis has decretales litteras visuris, salutem, salutem, salutem.

Notum sit omnibus tam presentibus quam futuris, quod deficientibus, propter extremam aetatem, viribus, rerum angustia et gubernaculi gravitate perpensis, ad majorem Dei gloriam, Ordinis, Fratrum et statutorum tutelam et salutem, ego supradictus humilis Magister militiae Templi inter validiores manus Supremum statuerim deponere Magisterium.

Idcirco, Deo juvante, unoque supremi Conventus Equitum consensu, apud eminentem Commendatorem et carissimum Fratrem, Franciscum Thomam Alexandrinum, Supremum Ordinis Templi Magisterium, auctoritatem et privilegia contuli et hoc praesenti decreto pro vita confero cum potestate, secundum temporis et rerum leges, Fratri

Digitized by Google

alteri, institutionis et ingenii nobilitate morumque honestate praestantissimo, Summum et Supremum Ordinis Templi Magisterium summamque auctoritatem conferendi. Quod sit ad perpetuitatem Magisterii successorum, non intersectam seriem et statutorum integritatem tuendas. Jubeo tamen ut non transmitti possit Magisterium sine commilitonum Templi Conventus generalis consensu, quoties colligi voluerit Supremus iste Conventus, et rebus ita sese habentibus, successor ad nutum Equitum eligatur.

Ne autem languescant supremi officii munera, sint nunc et perenniter quatuor Supremi Magistri Vicarii, supremam potestatem, eminentiam et auctoritatem super universum Ordinem, salvo jure Supremi Magistri, habentes: qui Vicarii Magistri apud seniores secundum professionis seriem eligantur. Quod statutum e commendato mihi et Fratribus voto sacrosancti supradicti Venerandi Beatissimique Magistri nostri Martyris (cui honos et gloria), amen.

Ego denique, Fratrum supremi Conventus decreto, e suprema mihi commissa auctoritate, Scotos Templarios, Ordinis desertores, anathemate percussos, illosque et Fratres Sancti Johannis Hierosolymae dominiorum militiae spoliatores (quibus apud Deum misericordia) extra girum Templi, nunc et in futurum volo, dico et jubeo.

Signa ideo, pseudofratribus ignota et ignoscenda constitui, ore commilitonibus tradenda et quo in Supremo Conventu jam tradere modo placuit. Quae vero signa tantummodo pateant post debitam professionem et equestrem consecrationem secundum Templi commilitonum statuta, ritus et usus supra dicto eminenti commendatori a me transmissa, sicut a Venerando et Sanctissimo Martyre

Digitized by Google

Magistro (cui honor et gloria) in meas manus habui tradita. Fiat sicut dixi. Fiat-Amen.

Ego Johannes Marcus Larmenius dedi, die XIII. Febr. 1324.

Ego Franciscus Thomas Theobaldus Alexandrinus, Deo juvante, Supremum Magisterium acceptum habui 1324.

Ego Arnulphus de Braque etc. 1340.

(Nunc subscriptiones omnium Magistrorum ex ordine jam supra dato sequuntur et quidem iisdem verbis usque ad Cossé-Brissac, tunc--)

Ego Claudius Matthaeus Radix de Chevillon Templi Senior Vicarius Magister adstantibus Fratribus. Prospero Maria Petro Michaele Charpentier de Saintot, Bernardo Raymondo Fabré, Templi Vicariis Magistris et Joanne Baptista Augusto de Courchant, supremo praeceptore, hasce literas decretales a Ludovico Herculo Timoleone de Cossé-Brissac, Supremo Magistro, in temporibus infaustis mihi depositas, Fratri Jacobo Philippo Ledra, Templi Seniori Vicario Magistro tradidi, ut istae literae in tempore opportuno ad perpetuam Ordinis nostri memoriam juxta ritum Orientalem vigeant: die X. junii 1804.

Ego Bernardus Raymundus Fabré de Palaprat, Deo juvante, Supremum Magisterium acceptum habui die IV. nov. 1804.

Digitized by Google

Vierte Beilage.

Literarische Nachträge, mit Beziehung auf G. D. II. 335 — 344.

1. In der Bibliotheque historique de la France par Lelong (Ausgabe von Fevret de Fontette a Paris 1768), T. III, findet sich p. 700 sq. ein Verzeichniß von einzelnen Abhandlungen über den Orden und dessen Mitglieder, die in andern Werken zerstreut sind.
2. S. Bernhardi Opera omnia ed. Mabillon bietet nicht blos T. I, sondern auch T. IV Einiges dar.
3. Pierre Messie Traité des Templiers in seinen diverses Leçons mises au francois par Cruget à Lyon 1592.
4. Histoire civile, eccles. et lit. de la ville de Nismes par Menard. T. I. Par. 1750.
5. Memoires de Literature tirés des registres de l'Academie des Inscriptions. T. XLIII. (Par. 1786) p. 402 — 20: Examen de la conduite des Templiers par G. H. (Gaillard.)
6. Ungarisches Magazin Bd. 4. Presburg 1788. St. 4. S. 487 — 98. — Etwas von den Templern in Ungarn.
7. Delle Antichita Longobardico-Milandi. Mailand 1792. Einige Notizen.
8. Wiener Magazin der Kunst u. Literatur. 1794. S. 84 — 33: Tempelritterorden u. Maurerei. S. 163—185 u. 214—234: Ueber das Geheimniß der Templer.
9. Joh. Watkins, Kurze Geschichte des geistl. u. militär. Ordens der Tempelherrenritter des heil. Johannes von Jerusalem in the Freemasons Magazine Vol. III u. IV.
10. Apologie des Templiers et des Francs Macons. Par J. M. Plane. Meudon 1797.
11. Barruel Memoires T. II.

Digitized by Google

12. Merkwürdige Begebenheiten, Charakterzüge und Anekdoten aus dem Leben. Bd. 3. Leipzig 1799. S. 146—161 findet sich Jakob Molay geschildert.

13. Murr, Zur Geschichte der Tempelherren in Spanien und Portugal. — Desselben, Neues Journal zur Literatur und Kunstgeschichte. Th. 1. S. 155—160: Etwas Arabisches zur Geschichte der Tempelherren.

14. Le tombeau de Jaques Molai, 1796. Deutsch im berliner Almanach für Freimaurer 1803.

15. Ordre du Temple. Paris 1810.

16. Tabula Commilitonum ordinis Templi, e regulis in conventibus generalibus, praesertim in conventu generali Versaliano anni 1586 et in conventu generali Lutetiano anni 1693 sancitis confecta et in unum codicem coacta. **Cosmopolis, typis militiae templi 1811.** — Nur 100 Exemplare sind gedruckt worden, und wie der Titel Unwahrheiten enthält, läßt sich auch auf die Schrift schließen.

17. Heiligthümer aus dem Archive der Tempelherren. Erfurt 1811 u. 1818.

18. **Acta Latomorum. T. II. Paris 1815.** — Der Verfasser ist Claudius Anton Thory, Maire von Paris.

19. In dem sechsten Bande der Curiositäten (1817), St. 4, S. 302, findet man zwei handschriftliche Nachrichten über die Tempelherren von Zahn, und in demselben Stücke Mehres gegen Hammer. Bd. 9, St. 2 gehört ebenfalls hierher, so wie Stieglitz, Von altdeutscher Baukunst. Leipzig 1820. Hermes 1819. St. 4. Göttinger gelehrte Anzeigen 1819. St. 122.

20. **Memoires historiques sur les Templiers, ou Eclaircissements nouveaux sur leur histoire, leur procès, les Accusations intentées contre eux et les causes secrètes de leur ruine etc. par G. (Grouvelle.) Par. 1805.** Deutsch von Cramer 1806. Vgl. Hall. Allg. Literaturzeit. 1807. Nr. 237. — Obgleich der Verfasser nur nach Moldenhawer's und Münter's Schriften gearbeitet hat, ja oft nur

Digitized by Google

Ueberſetzungen aus dieſen Schriften liefert, ſo finden ſich doch gründliche und höchſt treffende Reflexionen hierſelbſt.

21. Freymäurer-Bibliothek. St. 3. (Deſſau 1785.) Etwas über den Tempelherrenorden.

22. Catalogo dos Mestres da Ordem do Templo Portuguenzes composto pelo Padre F. Luca de Santa Catharina in Colleccam dos Documentos de Academia Portugueza. 1722. T. I et II.

23. L. a Fascia (de Beyerlé, Parlamentsrath zu Nancy), Abhandlung über die allgemeine Zuſammenkunft der Freimaurer bei dem Geſundsbrunnen im Wilhelmsbade, überſetzt von S. C. (B. v. Knigge.) 1784.

24. (A. v. Knigge), Beitrag zur neueſten Geſchichte des Freimaurerordens. 1786.

25. Histoires des Sectes Religieuses par Gregoire. Par. 1828. S. 392—428 im 2. Bande enthält die Notizen über die heutigen Templer.

26. Manuel des Chevaliers de l'Ordre du Temple. Ed. I. Par. 1818. Ed. II. 1825.

27. Codex Apocryphus Novi Testamenti opera Thilo. T. I. Lips. 1832., wo S. 819—883 die Collation des neutempleriſchen Johannisevangelium nebſt einer erklärenden Einleitung.

28. Histoire de la Condemnation d'un Templier en 1833. u. Militia Templi, Rapport ministeriel. Par. 1833. ſind neutempleriſche Piecen, als Manuſcripte für Brüder gedruckt.

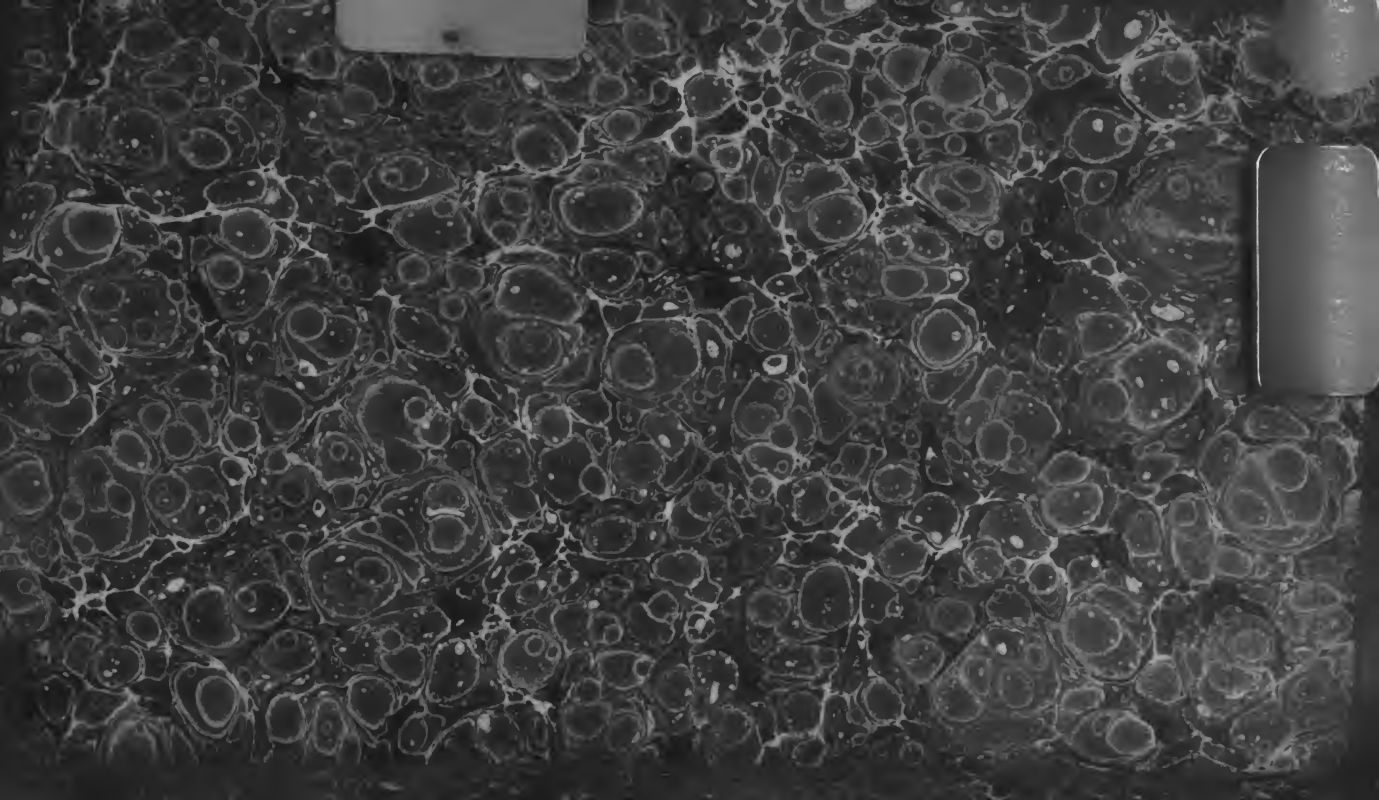
29. Karl Falkenſtein, Geſchichte des Tempelherrenordens. Dresden 1833. Ein gut geſchriebener Auszug.

30. Carrové, Meſſianismus, die neuen Templer u. ſ. w. 1834. — Kenne ich noch nicht.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google